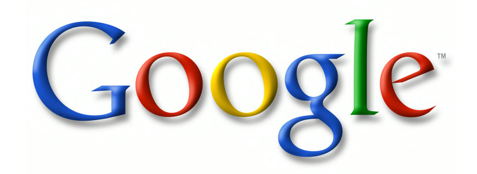


P

# Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen

BEGRÜNDET VON A. KUHN

NEUE FOLGE / VEREINIGT MIT DEN
Beiträgen zur Kunde der Indogermanischen Sprachen
BEGRÜNDET VON A. BEZZENBERGER

HERAUSGEGEBEN VON
HANNS OERTEL, EDUARD SCHWYZER †, FRANZ SPECHT,
ERICH HOFMANN

68. BAND
1./2. HEFT




1 9 4 3

Göttingen / Vandenhoeck et Ruprecht

# Inhalt.



Preis des Doppelheftes in der Reihe 8 RM., einzeln 10 RM.

Beiträge, die vorwiegend die indogermanischen Sprachen Asiens oder allgemein sprachwissenschaftliche Fragen betreffen, werden an Prof. Dr. Hanns Oertel, München 27, Pienzenauerstr. 36, erbeten; solche aus dem Gebiete der übrigen indogermanischen Sprachen, sowie über indogermanische Altertumskunde an Prof. Dr. Erich Hofmann, Prag XVI, Am hohen Plan 15, oder an Prof. Dr. Fr. Specht, Breslau, Hindenburg-Platz 16 II. Arbeiten über allgemein indogermanische Gegenstände ist jeder der drei Schriftleiter entgegenzunehmen bereit. Die Schriftleitung dieses Heftes besorgte Prof. Dr. H. Oertel. — Besprechungen können nur solchen Werken zugesichert werden, welche ein Herausgeber erbittet. — Anzeigenleiter: J. Holzhey, Göttingen. Pl. 2.

# ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG AUF DEM GEBIETE DER INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

BEGRÜNDET VON A. KUHN

---

NEUE FOLGE / VEREINIGT MIT DEN

## BEITRÄGEN ZUR KUNDE DER INDOGERMANISCHENS PARCHEN

BEGRÜNDET VON A. BEZZENBERGER

---

HERAUSGEGEBEN VON

**HANNS ŒRTEL, EDUARD SCHWYZER †, FRANZ SPECHT, ERICH HOFMANN**

68. BAND




GÖTTINGEN / VANDENHOECK & RUPRECHT / 1944

**Printed in Germany**
**Gedruckt bei Hubert & Co. in Göttingen**

# Inhalt

## Eduard Schwyzer

(geb. 15.2.1874, gest. 3.5.1943)

Mit dem unerwarteten Hinscheiden E. Schwyzers hat die indogermanische Sprachwissenschaft im allgemeinen und unsere Zeitschrift im besonderen einen schmerzlichen Verlust erlitten, der nicht so leicht ersetzt werden kann. Strengste Pflichtauffassung, die bis zur Selbstaufopferung führte, hingebende Treue für seine Wissenschaft und Mitmenschen, nie versagende Hilfsbereitschaft, tiefe Bescheidenheit und ein unermüdlicher, sich selbst verzehrender Fleiß waren die Grundzüge, die diesen edlen Menschen auszeichneten. Die Zeitschrift verdankt ihm nicht nur die kurzen kleinen Anzeigen in dem Schriftenverzeichnis, sondern sie hat in ihm auch einen Herausgeber verloren, der es verstand, durch sein gerechtes Urteil und durch seine wohlwollende, ausgleichende Art neue Mitarbeiter zu gewinnen. In Zürich ist er geboren und zur Schule gegangen. Dort hat er auch, abgesehen von einer kurzen Unterbrechung in Leipzig, studiert. Sein Großoheim, der Sprachforscher Schweizer-Sidler, ein Vertreter der engen Verbindung von Philologie und Sprachwissenschaft, hat ihn nicht nur zu seinem Studium angeregt, sondern auch die Richtung genau bestimmt. A. Kaegi und Hitzig in Zürich, K. Brugmann, A. Leskien, E. Sievers und E. Windisch in Leipzig waren seine hauptsächlichsten Lehrer. Nach bestandenem Staatsexamen war er ein Jahr an der Cantonschule

in Solothurn tätig. Aber als sich ihm 1902 die Möglichkeit einer Habilitation in Zürich bot, gab er diese sichere Stellung auf und war daneben noch mehrere Jahre an dem dortigen Gymnasium und an der Töchterschule beschäftigt. 1909 wurde er Kaegis Nachfolger, zunächst als außerordentlicher, 1912 als ordentlicher Professor; 1927 folgte er einem Ruf nach Bonn, 1932 nach Berlin. An äußeren Ehrungen seien nur der Ehrendoktor der Universität Athen und seine Berufung als ordentliches Mitglied in die Preußische Akademie der Wissenschaft in Berlin erwähnt.

Schwyzers preisgekrönte Dissertation: Grammatik der Pergamenischen Inschriften (1898) zeigt bereits alle die Vorzüge, die seine späteren Schriften auszeichnen: eine vollständige Beherrschung des griechischen Sprachmaterials von den Anfängen bis in das Neugriechische hinein, genaue Kenntnis der Quellen, liebevolles, philologisches Versenken in die Einzelheiten, ohne je den großen Zusammenhang zu verlieren, und unbedingte Zuverlässigkeit in seinen Angaben.

Seine drei folgenden Bücher, Meisterhans-Schwyzer: Grammatik der attischen Inschriften[3] (1900), Schweizer-Sidlers Germania (1902—1923), Cauers ehemaliger Delectus mit dem neuen Titel: Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora (1923) sind zwar Neubearbeitungen älterer Bücher, aber sie sind dem Forschungsstand entsprechend umgestaltet und das Material ist derartig vermehrt worden, daß sie als völlig neue Werke gelten müssen.

Seine Mitarbeit als Redaktor an den Bänden 4—9 des Schweizerischen Idiotikons, die über ein Vierteljahrhundert währte, hat er manchmal als eine drückende Last empfunden, aber sie war für den Sprachforscher nicht bloß eine außerordentlich wichtige methodische Schulung, sondern sie hat ihn auch eng mit der Mundarten-

forschung vertraut gemacht, ihn von den Wörtern zu den Sachen geführt und seine starken kulturgeschichtlichen Neigungen geweckt, die wir in seinen Aufsätzen so oft bewundern können. Wie gern hat er später als Herausgeber dieser Zeitschrift in Arbeiten anderer durch kleine Hinweise auf ähnliche Wendungen aus dem altertümlichen Wortschatz seiner Heimat sprachliche Erscheinungen neu beleuchtet! Freilich, die schwere Bürde, die mit der Redaktion des Idiotikons auf ihm lag, und allerlei amtliche Verpflichtungen, wie das Präsidium der Maturitätskommission, haben ihn in seiner schriftstellerischen Tätigkeit stark beeinträchtigt. Wie ganz anders wurde das, als er sich in Bonn frei von allen Hemmungen und Bindungen ganz der Forschung widmen konnte! Eine erstaunliche Fülle von Aufsätzen sind damals entstanden, die namentlich dem Griechischen, Lateinischen und Iranischen galten, aber auch die anderen idg. Sprachzweige nie vernachlässigten. Seine größte Leistung, mit der er sich für alle Zeiten ein dauerndes Denkmal in der Sprachwissenschaft des In- und Auslandes gesetzt hat, bleibt seine griechische Grammatik, die, weil sie an die Stelle von K. Brugmanns gleichnamigem Werk getreten ist, den Untertitel führt „auf der Grundlage von Karl Brugmanns griechischer Grammatik“. In Wirklichkeit hat dieses Buch außer der Sammlung mit Brugmanns Darstellung nichts mehr gemeinsam. Es ist eine völlig selbständige Arbeit, von der 1939 der I. Band Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung und Flexion abgeschlossen ist. In einer bewundernswerten Beherrschung des Stoffes und der Literatur ist hier jede griech. Spracherscheinung gewissenhaft verzeichnet, kritisch geprüft und in den richtigen historischen Zusammenhang gestellt worden. Ein tragisches Geschick hat ihn den II. Teil, die Syntax, nicht ganz zum Abschluß bringen lassen.

**Neben diesem äußeren Bild seiner wissenschaftlichen Leistungen darf der Mensch nicht vergessen werden. Als ein gütiger Freund für seine Schüler, als ein stets hilfsbereiter Kollege, als ein Edelmann von reinster, tapferster Gesinnung wird er bei allen denen, die ihn kannten, weiterleben.**

**Schriftleitung und Verlag der**
**Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.**

# Die Behandlung des neutestamentlichen καὶ ἰδού (*et ecce*) in einigen älteren und jüngeren germanischen Bibelübersetzungen.

(Vgl. die Inhalts-Übersicht am Schluß.)

Meine Beschäftigung mit dem biblischen *καὶ ἰδού* (o. LXIV 179ff., LXVI 145ff., LXVII 30ff.) hat mir u. a. die Frage vorgelegt, wie sich germanisches Sprachgefühl mit einer fremdartigen Ausdrucksweise abfindet. Deshalb habe ich einige ältere Bibelübersetzungen (Ulfilas, ahd. Tatian, ags. Bibel und Luther), sowie zwei Übertragungen ins moderne Plattdeutsche ausgewählt, um mir daran klarzumachen, wie sich germanische Übersetzer dem zusammengesetzten *καὶ ἰδού* (*et ecce*), sowie dem einfachen *ἰδού* (*ecce*) gegenüber verhalten, soweit diese beiden Wendungen innerhalb der Erzählung[1]) in den Evangelien (und, wo vorhanden, in der Apostelgeschichte) vorkommen. Mit diesen an einem Einzelfall unternommenen Untersuchungen hoffe ich, einen kleinen Beitrag zur Übersetzungstechnik der germanischen Bibelübersetzer zu geben, indem ich zugleich die syntaktisch-stilistischen Eigentümlichkeiten der einzelnen Schriftsteller und auch ihr Verhältnis zu einander berühre.

Die Wendungen selbst, mit denen die Germanen über den griech.-lat. Zwischenweg bekannt gemacht worden sind, gehen auf hebräisches *w<sup>e</sup>hinnē* zurück, das man etwa durch „und da“, „und wahrlich“, „und siehe“ umschreiben kann. Jedoch sei noch besonders darauf hingewiesen, daß mit dem Verbum „sehen“ die hebr. und allgemein semitische Interjektion nichts zu tun hat.

## I. Ulfilas.

1. Ulfilas kann in dem Bestreben, seine griechische Vorlage möglichst getreu wiederzugeben, diese hebr.-griech. Wendung mittels *jah sai* mechanisch nachahmen (ich zähle 15mal unter 21 Fällen), z. B. Mt $8_{24}$ *jah sai wegs mikils warþ in marein καὶ ἰδοὺ σεισμὸς μέγας ἐγένετο ἐν τῇ θαλάσσῃ*, Lk $8_{41}$ *jah sai qam wair καὶ ἰδοὺ ἦλθεν ἀνήρ*.

[1]) Der Rede liegen, wie es scheint, andere Bedingungen und vielleicht auch zum Teil anderer Ursprung zugrunde.

Also ähnlich wie der Grieche (im Gegensatz zum Hebr.[1]), siehe oben) wählt er eine an „sehen“ anklingende Form. Nach dem Vorgange von J. Grimm nämlich sieht Endzelin, Germanisch-baltische Miszellen o. LII 117f. in got. *sai* und ahd. *se* einen interjektional gebrauchten, daher des konsonantischen Auslauts beraubten Imperativ von *saihwan* bzw. *sehan* „sehen“. Siehe auch W. Schulze, ebd. 128 (= Kl. Schr. 101), ferner Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion 35.

2. Doch ist dem Ulfilas dieser ganze Ausdruck, wenigstens in dieser Verwendung, von Hause aus fremd. Das dürfen wir daraus schließen, daß er an 6 Stellen Änderungen[2]) vornimmt, ob bewußt oder unbewußt, möge dahingestellt bleiben.

a) Den ersten Teil der Formel — das „und“ — ersetzt er Lk $7_{17}$ und $7_{12}$ (hier im Nachsatz zu einem durch *biþeh* „während“, „als“ [= ὡς] eingeleiteten Vordersatz) durch das ihm geläufige *þaruh,* so daß *þaruh sai* entsteht, ein Gemisch, das zur Hälfte gotisch ist, zur Hälfte aber auf das Hebräische als den eigentlichen Ausgangspunkt zurückgeht[3]): *þaruh sai qino in þizai baurg, sei was frawaurhta καὶ ἰδοὺ γυνὴ ἥτις ἦν ἐν τῇ πόλει ἁμαρτωλός* und *biþeh þan nehwa was daura þizos baurgs, þaruh sai ut baurans was naus ὡς δὲ ἤγγισεν τῇ πύλῃ τῆς πόλεως, καὶ ἰδοὺ ἐξεκομίζετο τεθνηκώς.*

b) Gewaltsamer gestaltet Ulfilas das ungermanische *καὶ ἰδού* Mt $27_{51}$ um: *jah þan faurhah alhs diskritnoda καὶ ἰδοὺ τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη.* Er läßt zwar das „und“ an der ersten Stelle stehen, ersetzt aber „siehe“ durch *þan.*

c) Den letzten Schritt sehen wir an drei Stellen getan, wo für die ganze griechische Wendung *þanuh* bzw. *þaruh* eintritt: Mt $9_2$ *þanuh atberun du imma usliþan καὶ ἰδοὺ προσέφερον αὐτῷ παραλυτικόν,* $_3$ *þaruh sumai . . . qeþun καὶ ἰδού τινες . . . εἶπαν,* Lk $2_{25}$[4]) *þaruh was manna in Jairusalem καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος ἦν ἐν Ἰερουσαλήμ.* Hier ist sowohl das Anfangs-„und“ als auch „siehe“ gänzlich beseitigt, so daß rein gotische (germ.) Satzanfänge entstanden sind.

d) Für die Wiedergabe von einfachem *ἰδού,* das hinter einem griech. absoluten Genetiv (von Ulfilas durch Nebensätze mit *biþe*

---

[1]) Und im Gegensatz zur Vulgata mit ihrem (*et*) *ecce.*

[2]) Auf die verschiedenen Übersetzungen von *καὶ ἰδού* und einfachem *ἰδού* bei Ulfilas weist kurz hin auch Friedrichsen, The Gotic Version of the Gospels. Oxford 1926, S. 94f.

[3]) Über entsprechendes ahd. (*inti*) *sênu thô* und nhd. (Luther) *„und siehe, da“* siehe S. 4 und 18.

[4]) Über diese Stelle siehe auch unten S. 3 Anm. 2.



und *miþþanei* umschrieben) die Erzählung weiterführt, sind leider nur zwei Belege erhalten: Mt $9_{32}$ wird es im Anschluß an die Vorlage durch *sai* wiedergegeben, während es wenige Verse vorher, v. 18, durch das beliebte *þaruh* ersetzt wird, das, wie wir soeben gesehen haben, auch für zusammengesetztes *καὶ ἰδού* gelegentlich vorkommt.

3. Für die gotische Wortstellung ergibt sich aus den Belegen nichts Sicheres, da sich hierin Ulfilas ganz nach dem Original richtet. Es folgt daher auf diese von ihm verwendeten Anknüpfungsformeln sowohl

a) das Subjekt, mit und ohne folgendes finite Verbum: 11 mal nach *jah sai* (Mt $8_{2.24\ 34}$ $9_{10}$ [1]).$_{20}$ Lk $5_{12}$ [1]).$_{18}$ $9_{30.38}$ $10_{25}$ $19_{2}$), 2 mal nach *þaruh* (Mt $9_{2.18}$), je 1 mal nach *þaruh sai* (Lk $7_{37}$) und *jah þan* (Mt $27_{51}$), als auch

b) das Verbum finitum, und zwar

*α*) ohne ausdrücklich bezeichnetes Subjekt: je 1 mal nach *jah sai* (Mt $8_{29}$), *sai* (Mt $9_{32}$) und *þanuh* (Mt $9_{3}$),

*β*) mit nominalem Subjekt: je 1 mal nach *jah sai* (Lk $8_{41}$), *þaruh sai* (*ut barans was naus* Lk $7_{12}$) und *þaruh* (Lk $2_{25}$ [2])).

c) Nur Mt $8_{32}$ *jah sai run gawaurhtedun sis alla so hairda and driuson in marein* „und siehe, einen Lauf machten sie sich usw." finden wir weder nominales Subjekt noch Verbum hinter *jah sai*, sondern abweichend von der Vorlage ein Akkusativobjekt. Dieser Akkusativ beruht jedoch darauf, daß das einfache griech. Verbum *ὁρμᾶν* (*καὶ ἰδοὺ ὥρμησεν πᾶσα ἡ ἀγέλη*) durch Verbum + nominales Objekt umschrieben wird[3]), wobei das Objekt vorangeht. Merkwürdigerweise nimmt hier auch die Vulgata für *ὁρμᾶν* eine, wenn auch anders geartete, Umschreibung zu Hilfe: *et ecce impetu abiit totus grex per praeceps in mare.* Auch hier geht das Substantiv dem Verbum vorauf.

---

[1]) Hier eröffnet *jah sai* = *καὶ ἰδού* den zu einer *καὶ ἐγένετο* (*jah warþ*)-Verbindung gehörigen Nachsatz.

[2]) *þaruh was manna in Jairusalem.* Ob hier die Stellung des Verbum substantivum gleich hinter *þaruh* und vor dem nominalen Subjekt von Ulfilas stammt oder schon auf die griech. Überlieferung zurückgeht, die neben *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος ἦν* auch die Wortfolge *καὶ ἰδοὺ ἦν ἄνθρωπος* aufweist, vermag ich nicht zu entscheiden. Auch der ahd. Tatian hat an dieser Stelle dieselbe Reihenfolge wie der Gote: *sênonu thô uuas man in Hierusalêm.*

[3]) Hinweisen möchte ich auf eine ähnliche Wendung im Kopt., das ja solche Umschreibungen liebt: *ti pef- (peu-) ϭoï e* „geben + seinen (ihren) Lauf zu jmd.", also noch mit dem sogenannten Possessivartikel (z. B. Mt $26_{7.17}$ für *προσελθεῖν* c. dat.).

## II. Tatian.

1. Wie Ulfilas, so kann entsprechend auch der ahd. Übersetzer des Tatian seine lateinische Vorlage, die je nach der Gestaltung des Vordersatzes das auf *καὶ ἰδού* (*ἰδού*) zurückgehende *et ecce* oder einfaches *ecce*[1]) bietet, beibehalten. Doch geschieht das noch seltener als bei Ulfilas. So lesen wir Mt $20_{30}$ (= 115,1)[2]) *inti sênu zuuênê blintê ... sizzentê ... gihôrtun.* — Lk $7_{12}$ (= 49,2) (*mit thiu her thô nâhita phortu theru burgî*) *sênu arstorbanêr uuas gitragan.* Auch Mt $12_{46}$ (=59, 1) *sênu* (unten S. 6 Anm. 3).

Hierbei ist aber ein nicht ganz unwichtiger Unterschied vom Got. festzustellen. Tatian fügt nämlich an *sê* noch ein *nu*, während got. *sai* keinerlei derartige Erweiterungen aufweist.

2. In der Regel wird jedoch diese Verknüpfungsformel verändert, so daß wir sie auch dem Tatian zufolge für ungermanisch halten müssen:

a) Meist sucht der Tatian-Übersetzer den ihm in seiner Verwendung fremden Ausdruck dadurch germanischem Sprachempfinden anzupassen. daß er ihm *thô* hinzufügt, so daß also *inti sênu thô*[3]) entsteht (Mt $15_{22}$ $17_{5}$ $28_{9}$) und noch häufiger mit Fortfall des „und" nur *sênu thô* (Mt $2_{9}$ $3_{17}$ $8_{2.34}$ $9_{20}$ $27_{51}$ Lk $5_{18}$ [=Mt $9_{2}$]), einmal (Lk $2_{25}$) *sênonu thô*, überall für lat. *et ecce.* Auch für bloßes *ecce* begegnet *sênu thô* 6mal (Mt $2_{1}$ $3_{16}$ $9_{10.18}$ $26_{47}$ $28_{11}$).

Diese ahd. Wendung entspricht in ihren Bestandteilen ziemlich genau der got. Mischformel *þaruh sai* (Lk $7_{12.37}$, oben S. 2), nur mit dem Unterschiede, daß die einzelnen Glieder in umgekehrter Reihenfolge erscheinen: got. etwa „da + nun + siehe", ahd. „siehe + nun + da".

Das ahd. *sênu* ist also aus dem Satzganzen gelöst und an den Anfang gebracht. Dadurch wird zwar „siehe" hervorgehoben, doch beweist die Herausstellung deutlich, daß der Übersetzer mit einem „siehe" im Erzählungsstil nichts Rechtes anzufangen weiß. Es

---

[1]) Die Vulgata des N. T.'s hat durchweg *et ecce* bzw. *ecce.* Im A. T. liegen die Verhältnisse anders, worüber ein besonderer Artikel in der Glotta handeln soll.

[2]) Die Zitate gebe ich zur besseren Vergleichung mit dem Urtext nach Kapitel und Vers der Bibel. In Klammern steht die übliche Zählung.

[3]) Auch das Monseer Matthäus-Ev. (im ganzen 6 Stellen mit „und siehe" vorhanden) kennt die dreiteilige Formel, jedoch *dâr* statt *thô* (vgl. Tatian einmal *thara* S. 5): $20_{30}$ *enti see dar* (*zuene ... gahortun*), $12_{10}$ noch durch *saar* „sogleich" erweitert. Ein solches *saar* finden wir auch hinter dem zweiteiligen *enti see* (Mt $8_{24}$ $9_{2}$; — $9_{2}$ steht nicht fest, ob *saar* oder *dar* aufzunehmen ist). — $12_{46}$ steht *see* für einfaches *ecce.* — Die Wortstellung richtet sich ganz nach dem Original.

wird als Ballast aus der Vorlage mitgeschleppt und bietet gleichsam nur den Auftakt zu dem folgenden *thô*, dem die eigentliche Fortführung der Erzählung obliegt[1]), es könnte unbeschadet des Sinnes fehlen.

b) Der Tatian-Übersetzer geht aber noch weiter, indem er an einigen Stellen das seinem Sprachempfinden widerstrebende „siehe“ gänzlich meidet (wie auch Ulfilas, oben S. 2ff.).

So verwendet er Mt $4_{11}$ (= 15, 6) und $17_{3}$ (= 91, 2) einen auch sonst beliebten[2]) Satzanfang „Verbum finitum + unmittelbar folgendes *thô*“: *giengun thô zuo gotes engilâ inti ambahtitun imo* (*et ecce angeli accesserunt et ministrabant ei*) und *arougta sih thô in Moises inti Helîas* (*et ecce apparuit illis Moises et Helias*).

Den Platz von *thô* nimmt ganz gelegentlich einmal *thara* ein: Lk $2_{9}$ (= 6, 1) *quam thara gotes engil inti gistuont nâh in* (*et ecce angelus domini stetit iuxta illos*). Diese Stelle ist insofern noch bemerkenswert, als gegen die Vorlage das Verbum „kommen“[3]) hinzugefügt ist.

Mt $8_{24}$ (= 52, 2) beläßt er zwar *inti* am Anfang, fügt aber dem hier erst in der Mitte des Satzes stehenden Verbum jenes *thô* hinzu: *inti mihhil giruornessi uuard thô in themo sêuue* (*et ecce motus magnus factus est in mari*).

c) So ist es also nicht mehr weit bis zur Beseitigung jeglicher Spur der hebr.-griech.-lat. Formel, und auch diesen Schritt wagt der Übersetzer an drei Stellen im Nachsatz, und zwar

*α*) einmal, $2_{19}$ (= 11, 1), nach einem durch *thô* eingeleiteten

[1]) Nach W. E. Scholten, Satzverbindende Partikeln bei Otfried und Tatian (Paul and Braune, Beiträge, Band 22), S. 414 kann das ganz allgemein auf den zeitlichen Zusammenhang mehrerer Ereignisse hinweisende *thô* die temporale Bedeutung ganz verlieren und einfach die Erzählung weiterführen.

[2]) So Lk $1_{38}$ (= 3, 7) *antlingôta thô ther engil*, *quad iru* (*et respondens angelus dixit ei*), $_{34}$ (= 3, 6) *quad thô Mariâ* usw., (*dixit autem Maria* usw.), $_{63}$ (= 4, 12), zusammen mit *inti*: v. $_{38}$ (= 3, 9) *inti arfuor thô fon iru thie engil* (*et discessit ab illa angelus*). — Auch in der Edda begegnen wir dem Satzanfang „Verbum finitum + *þá*“: þrymsk. $5_{1}$ $9_{1}$ *fló þá Loki*, Vafþrúđnism. $5_{1}$ *fór þá Óđinn*. — Ähnliche Satzanfänge bei Livius: I $53_{4}$ *excepit deinde eum lentius spe bellum*, II $10_{5}$ *vadit inde in primum aditum pontis*, $27_{13}$ *crescere inde malum*. Vgl. auch *ἔπειτα* nach dem Verbum Homer *H* 482 *κοιμήσαντ' ἄῤ ἔπειτα καὶ ὕπνου δῶρον ἕλοντο* (parallel mit *ἔνθα δέ*: *I* 713 *ἔνθα δὲ κοιμήσαντο καὶ ὕπνου δῶρον ἕλοντο* und *δὴ τότε*: ι 427 *δὴ τότε κοιμήσαντο καὶ ὕπνου δ. ἕλ.*). So auch im Nachsatz hinter einem temporalen Nebensatz: *H* 207 f. *αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ πάντα . . . ἕσσατο τεύχη. σεύατ' ἔπειθ' οἷός τε πελώριος ἔρχεται Ἄρης*. Auch ai. *tatas* kann so stehen.

[3]) Siehe auch W. Ruhfus, Die Stellung des Verbums im Althochdeutschen Tatian 4 (Diss. Heidelberg 1897).



Nebensatz (= lat. Ablativus absolutus): *thô Hêrôd arstarb,* | *arougta sih truhtînes engil* (*defuncto autem Herode, ecce apparuit angelus domini*[1]));

*β*) zweimal nach einem, gleichfalls einen lat. absoluten Ablativ umschreibenden dativus cum participio[2])[3]): Mt 9₃₂ (= 61, 5) *in thô*[4]) *ûzgangantên* | *brâhtun imo man stumman* (*egressis autem illis ecce obtulerunt ei hominem mutum*), ferner 17₅ (= 91, 3) *nohthanna imo sprechentemo* | *leoht uuolcan biscatauuita sie* (*adhuc eo loquente ecce nubes lucida obumbravit eos*), wo jedoch zur Weiterführung der Erzählung entsprechend dem Lat. wiederum „und siehe", allerdings unter Hinzufügung von *thô* (S. 4), benutzt wird: *inti sênu thô stemma fon uuolcane sus quedenti* (*et ecce vox de nube dicens*). Die Beseitigung des ersten *ecce* mag hier noch dadurch mitveranlaßt sein, daß dem Übersetzer zwei *sênu* im selben Satze hintereinander unangenehm waren.

d) An allen bisher angeführten Beispielen wird bei der Wiedergabe oder Unterdrückung der Formel keinerlei Rücksicht auf den Inhalt des (*et*) *ecce*-Satzes genommen. Einem Versuche nach dieser Richtung begegnen wir nur Mt 1₂₀ (= 5,8) *imo thô*[5]) *thaz thenkentemo* | *girado thruhtînes engil . . . arougta sih imo* (*haec autem eo cogitante, ecce angelus domini . . . apparuit ei*) und ganz ähnlich 2₁₃ (= 9,1). Hier bringt der Übersetzer die Plötzlichkeit[6]), die zuweilen in dem *ἰδού* — *ecce* steckt, durch das Abverbium *girado* „schnell" zum Ausdruck, das dann wie *ecce* den Nachsatz eröffnet. Damit hat er zugleich das anstößige „siehe" umgangen[7]).

3. Mit ganz wenigen Ausnahmen richtet sich die Wortfolge nach der lateinischen Vorlage, die auf die griechische zurückgeht, so daß man nicht recht wagen darf, für die lebendige Sprache Schlüsse daraus zu ziehen. Dahin gehören z. B. die Stellen, wo

---

[1]) Die Überlieferung der Vulgata ist hier hinsichtlich der Wortstellung im *ecce*-Satz nicht einheitlich.

[2]) Über ein ganz ähnliches Verfahren der westsächs. Matthäus-Übersetzung siehe unten S. 13.

[3]) Dagegen behält der Übersetzer Mt 12₄₆ (= 59, 1) und 9₁₈ (= 60, 1), wo der Vordersatz gleichfalls in die Konstruktion des dat. cum particip. gekleidet ist, *ecce* als *sênu* bzw. *sênu thô* bei.

[4]) *thô* hinter dem Pronomen wie Mt 1₂₀, unten S. 6 Abs. d.

[5]) Ebenso folgt Mt 9₃₂ *thô* auf das Pronomen, oben S. 6 Abs. c*β*.

[6]) Siehe dazu o. LXVI 170. 179 und die Wiedergabe von hebr. *wehinnê* „und siehe" durch *καὶ εὐθύς* Gen 15₄ 38₂₉, *εὐθύς* 24₁₅, sowie durch *ἐξαίφνης* Job 1₁₈*f.* (o. LXVI 176. 184. 191).

[7]) *girado* kommt sonst im Tatian nicht vor (Glossar bei Sievers).



sich an (*inti*) *sênu thô* unmittelbar das substantivische Subjekt anschließt.

Änderungen der Wortstellung sind mir nur selten begegnet. So an den S. 5 angeführten Stellen Mt $4_{11}$ und $17_3$, wo im Gegensatz zur lat. Vorlage unter Fortfall des *et ecce* das Verbum mit einem hinzugefügten *thô* an den Anfang gerückt ist (*giengen thô* und *arougta sih thô*); ferner Lk $2_9$ (*quam thara* usw. S. 5). — Über Lk $2_{25}$ siehe S. 3 Anm. 2.

## III. Angelsächsisch.

Scharf von einander zu trennen sind die Nordhumbrische und die Westsächsische Evangelienübersetzung[1]).

*α*) Die nordhumbrische, die sich auch sonst peinlich genau an die lateinische Vorlage anschließt, bedient sich für *ecce* eines interjektionalen Ausdrucks, also nicht (wie zum Teil das Gotische und Althochdeutsche, durchgängig Luther [s. unten]) einer Form, die an das Verbum „sehen" wenigstens erinnert. Sie verwendet nämlich — und zwar mit voller Regelmäßigkeit — *and heono* für *et ecce* und *heono* für *ecce*. Wie *ecce* besteht auch *heono* aus zwei Gliedern[2]).

*β*) Den wahren ags. Sachverhalt erfahren wir aus der westsächsischen Evangelienübersetzung, die mit dem lat. Text viel freier umgeht. Diese Übersetzung kennt für (*et*) *ecce* keine einheitliche Entsprechung, sondern versucht, die ungermanische Wendung in der mannigfaltigsten Weise zu umschreiben oder zu umgehen. Dabei machen wir die, für mich wenigstens überraschende, Beobachtung, daß sich das Matthäus- und das Lukas-Ev., die beide hier nur in Betracht kommen, nicht unerheblich von einander unterscheiden, so daß es zweckmäßig sein dürfte, sie gesondert zu behandeln.

### *A. Das Matthäus-Evangelium.*

#### 1. Von der Verwendungsweise der ags. Entsprechungen.

Da auch für die westsächs. Übersetzung lat. *ecce* lediglich die Bedeutung einer Interjektion hat, nimmt sie (genau wie die nordhumbrische, oben S. 7*α*) für die Wiedergabe niemals ein Verbum des Sehens zu Hilfe. Aber im Gegensatz zur nordhumbr., der

[1]) Benjamin Thorpe, The Anglo-Saxon version of the holy Gospels 1842; Hardwick, The Gospel according to Saint Matthew in Anglo-Saxon and Northumbrian Versions, Cambridge 1858; J. W. Bright, The Gospel of Saint Matthew in West-Saxon 1904; Bright, The Gospel of Saint Luke in Anglo-Saxon 1893.

[2]) Nach F. Holthausen, Altengl. etym. Wörterbuch vielleicht aus *he* + *nū* „he, nun".



nur das eine *heono* als Entsprechung von *ecce* zur Verfügung steht, bedient sich die wests. Mt-Übersetzung folgender Adverbien: *sóđlice* „in Wahrheit", *efne* „gerade", „eben", *rihte* „stracks", *witodlice* „fürwahr", „gewiß" [1]). Dazu kommt dann noch das die andern verdrängende *þá* und das gelegentlich verwendete *þǽr*

Mit diesen Wörtern will, wie es scheint, der Übersetzer den besonderen Ton, der beim *ecce* für ihn mitklingt, zu Gehör bringen, ähnlich wie der ahd. Tatian Mt $1_{20}$ und $2_{13}$ mittels *girado* (oben S. 6).

a) So wird *sóđlice* gebraucht, wenn wunderbare Ereignisse hervorgehoben werden sollen: Mt $2_9$ der Stern, der die Weisen aus dem Morgenlande geleitet, $3_{17}$ die Stimme aus dem Himmel bei der Taufe Jesu, $17_5$ die helle Wolke in der Verklärungsgeschichte (siehe unten Abschnitt 2 I a $\alpha$ S. 8f., II b S. 13).

b) Bei *efne* handelt es sich um das ungewöhnliche und unerwartete Erscheinen von Personen: Mt $17_3$ Mose und Elia, $28_9$ der auferstandene Jesus, $15_{22}$ das kanaanäische Weib (unten 2 I a $\beta$, c $\delta$ S. 9. 12). Aber auch auf die „Stimme aus der Wolke" wird Mt $17_5$ durch *efne* hingewiesen, weil ja „Stimme" nur die Stelle der Person (Gott) einnimmt und außerdem vielleicht noch, weil das unmittelbar voraufgehende *ecce* schon durch *sóđlice* verdeutlicht war (oben Abschnitt a S. 8).

c) Durch *rihte* [2]) soll wohl, abgesehen von dem Wunderbaren an sich, vor allem die Plötzlichkeit und Schnelligkeit des Geschehnisses zum Ausdruck kommen. So finden wir es verwendet Mt $8_{32}$ bei der Schweineherde, die sich ins Wasser stürzt, $3_{16}$ bei dem geöffneten Himmel, $27_{51}$ beim Zerreißen des Tempelvorhangs (unten 2 I a $\delta$, c $\varepsilon$ S. 9. 12).

d) *witodlice* dient Mt $26_{51}$ zur Einführung des Mannes, der sein Schwert zieht, $2_{19}$ zur Einführung des Engels (2 I a $\varepsilon$ S. 9 und II a S. 12f.).

### 2. Die Gestalt der Eingangsformel.

In der Anordnung richte ich mich nach der Vorlage, je nachdem sie das vollere *et ecce* (I) oder das einfache *ecce* (II) bietet.

#### I. Die lat. Vorlage hat *et ecce*.

a) $\alpha$) Eine getreue Nachahmung des *et ecce* wird mittels *and sóđlice* („und in Wahrheit", o. S. 8) [3]) versucht: Mt $2_9$ *and sóđlice*

[1]) Die Bedeutungen nach Fr. Kluge, Angelsächs. Lesebuch.

[2]) Stets als *þǽr rihte* „sofort".

[3]) *and sóđlice*, *and efne* usw. erinnern an die oft ähnlich wie καὶ ἰδοὺ wirkenden deutschen Wendungen „und wahrlich", „und richtig" u. ä.



*sé steorra ... him beforan férde* (*et ecce stella ... antecedebat eos*).

Offenbar liegt aber dem Sprachempfinden des Übersetzers der Anschluß mit dem substantivischen Subjekt nicht gerade sehr. Daher fügt er $3_{17}$, wo die Vorlage eines finiten Verbums ermangelt, noch ein „da kam“ [1]) hinzu: *and sóđlice þá cóm stefn of heofenum* (*et ecce vox de caelis*).

*β*) Als ein weiterer Versuch, das Original nachzubilden, ist *and efne* (o. S. 8) anzusehen. Hierbei spüren wir aber das echte germanische Sprachgefühl des Übersetzers noch daran, daß er diese Verbindung überall von dem Wörtchen *þá* begleitet sein läßt [2]): Mt $17_3$ *and efne þá ætýwde Moyses and Helias* (*et ecce apparuerunt illis M. et E.*), ferner $15_{22}$ (unten S. 12).

In $28_9$ *and efne þá cóm sé Hǽlynd ongéan hig* (*et ecce Jesus occurrit illis*) folgt, wie in der schon erwähnten Stelle $3_{17}$ (o. S. 9, Abschnitt *α*), auf *þá* noch ein *cóm*, das aber hier nicht wie dort Zusatz des Übersetzers ist, sondern lat. *occurrit* wiedergibt.

*γ*) Ferner können die beiden Wörter *efne* und *þá* ihre Stellung vertauschen, so daß die dreiteilige Eingangsformel *and þá efne* entsteht, die zu einem Teil germanisch ist, zum andern aber noch den fremden Ursprung verrät und sich mit der got. Mischwendung *þaruh sai* (Lk $7_{12}$ und $_{37}$, oben S. 2) vergleichen läßt: Mt $17_5$ *and þá efne cóm stefn of þám wolcne and cwæđ* (*et ecce vox de nube dicens*), wo uns übrigens wieder hinzugefügtes *cóm* begegnet [3]).

*δ*) Ebenso gestaltet wie das zuletzt genannte *and þá efne* ist, wenn auch aus andern Bestandteilen, die gleichfalls dreiteilige Wendung *and þǽr-rihte* (oben S. 8c): Mt $8_{32}$ *and þǽr-rihte férde eall séo heord* usw. (*et ecce impetu abiit totus grex etc*), $27_{51}$ *and þǽr-rihte þæs temples wáhryft wearđ tósliten* (*et ecce velum templi scissum est*).

Wie aus der unten S. 12 angeführten Stelle Mt $3_{16}$ hervorgeht, kann *and* von *þær-rihte* auch durch andere Wörter getrennt werden.

*ε*) Für sich steht Mt $26_{51}$, wo das zusammengesetzte *et ecce* durch das Adverbum *witodlice* (oben S. 8), und zwar ohne voraufgehendes *and*, umschrieben wird: *witodlice án ... ábrǽd hys sweord* (*et ecce unus ... exemit ... gladium suum*).

[1]) Ein solches „kam“ ist aber nicht bloß germanisch (und griechisch). Auch die syrische Peschita setzt gelegentlich ein „kam“, freilich ohne entsprechendes „da“ hinzu oder rückt ein schon in der griechischen Vorlage vorhandenes an den Anfang (o. LXVII 77).

[2]) Also ähnlich wie *inti sénu thô* des ahd. Tatian, o. S. 4.

[3]) Vgl. die ähnliche Behandlung der verwandten Stelle Mt $3_{17}$ (o. S. 9 aα).

b) Den bisher genannten Entsprechungen und Umschreibungen für *et ecce*, denen allen man mehr oder minder noch den fremden Ursprung anmerkt, stehen Stellen gegenüber, an denen der Übersetzer auf eine Wiedergabe oder einen Ersatz des *ecce* ganz verzichtet. Sein Erzählungsstil wird schlichter. So bedient er sich statt des zusammengesetzten *et ecce*

α) eines einfachen *and*: Mt $4_{11}$ *þá forlét sé déofol hine and englas genéalǽhton* (*tunc reliquit eum diabolus et ecce angeli accesserunt*), $8_{29}$ *and hig hrýmdon* (*et ecce clamaverunt*).

β) Auf ein solches *and* kann dann noch das dem Germ. eigentümliche *þá* folgen[1]): Mt $9_{20}$ *and þá án wíf . . . genéalǽhte* (*et ecce mulier . . . accessit*).

Im Gegensatz zur Vorlage pflegt dabei das Verbum an den Anfang zu rücken: $19_{16}$ *and þá genéalǽhte*[2]) *him án mann tó and cwæð* (*et ecce unus accedens*[2]) *ait illi*), $20_{30}$ *and þá sǽton*[2]) *twégen blinde* usw. (*et ecce duo caeci sedentes etc*).

Zu vergleichen sind mit dem satzeinleitenden *and þá* die volleren Anknüpfungsformeln *and efne þá* und *and þá efne* (o. S. 9 β).

γ) Mt $28_2$ nimmt das Wörtchen *þǽr* die Stelle von *þá* ein[3]): *and þǽr wearð geworden micel eorþbifung* (*et ecce terrae motus factus est magnus*). Das dreiteilige *and þǽr rihte* begegnete uns o. S. 9 δ.

δ) Der letzte Schritt für den Übersetzer ist dann der, daß er außer *ecce* auch noch *et* vermeidet und sich somit einfach des auch ihm geläufigen Satzanfanges mit *þá* bedient: Mt $9_2$ *þá bróhton hig hym ǽnne laman* (*et ecce offerebant ei paralyticum*).

Stets wird dabei das Verbum, auch wenn es in der lat. Vorlage erst später folgt, an den Anfang gleich hinter *þá* gebracht: $8_{34}$ *þá éode eall séo ceasterwaru* (*et ecce tota civitas exiit*), $9_3$ *þá cwǽdon hig sume þá bóceras* (*et ecce quidam de scribis dixerunt*). — $8_2$ *þá genéalǽhte*[4]) *án hréofla tó him* (*et ecce leprosus veniens etc.*). — $8_{24}$ *þá wearð mycel styrung geworden on þǽre sǽ* (*et ecce motus magnus factus est in mari*).

Herauszuheben ist Mt $12_{10}$, wo der lat. *et ecce*-Satz aus einem Substantivum ohne Verbum finitum besteht: *et ecce homo manum habens aridam*. Der ags. Übersetzer läßt auf *þá*, das auch hier

[1]) Die Anknüpfung mit Hilfe von *and þá* begegnet auch sonst, z. B. *and þá gefeaht sé cyning* (Sachsenchronik 20 = Lehnert, Altengl. Elementarbuch 96).

[2]) Über die Wiedergabe eines lat. Partizipiums durch ein ags. Verbum finitum siehe unten S. 15.

[3]) Der Satzbeginn *and þǽr* auch sonst.

[4]) Für die Wiedergabe des lat. Partizipiums durch ein ags. Verbum finitum siehe zu Lk $5_{18}$ unten S. 15.

*sé steorra . . . him beforan férde* (*et ecce stella . . . antecedebat eos*).

Offenbar liegt aber dem Sprachempfinden des Übersetzers der Anschluß mit dem substantivischen Subjekt nicht gerade sehr. Daher fügt er $3_{17}$, wo die Vorlage eines finiten Verbums ermangelt, noch ein „da kam“ [1]) hinzu: *and sóðlíce þá cóm stefn of heofenum* (*et ecce vox de caelis*).

*β*) Als ein weiterer Versuch, das Original nachzubilden, ist *and efne* (o. S. 8) anzusehen. Hierbei spüren wir aber das echte germanische Sprachgefühl des Übersetzers noch daran, daß er diese Verbindung überall von dem Wörtchen *þá* begleitet sein läßt [2]): Mt $17_3$ *and efne þá ætýwde Moyses and Helias* (*et ecce apparuerunt illis M. et E.*), ferner $15_{22}$ (unten S. 12).

In $28_9$ *and efne þá cóm sé Hǽlynd ongéan hig* (*et ecce Jesus occurrit illis*) folgt, wie in der schon erwähnten Stelle $3_{17}$ (o. S. 9, Abschnitt *α*), auf *þá* noch ein *cóm*, das aber hier nicht wie dort Zusatz des Übersetzers ist, sondern lat. *occurrit* wiedergibt.

*γ*) Ferner können die beiden Wörter *efne* und *þá* ihre Stellung vertauschen, so daß die dreiteilige Eingangsformel *and þá efne* entsteht, die zu einem Teil germanisch ist, zum andern aber noch den fremden Ursprung verrät und sich mit der got. Mischwendung *þaruh sai* (Lk $7_{12}$ und $_{37}$, oben S. 2) vergleichen läßt: Mt $17_5$ *and þá efne cóm stefn of þám wolcne and cwæð* (*et ecce vox de nube dicens*), wo uns übrigens wieder hinzugefügtes *cóm* begegnet [3]).

*δ*) Ebenso gestaltet wie das zuletzt genannte *and þá efne* ist, wenn auch aus andern Bestandteilen, die gleichfalls dreiteilige Wendung *and þǽr-rihte* (oben S. 8c): Mt $8_{32}$ *and þǽr-rihte férde eall séo heord* usw. (*et ecce impetu abiit totus grex etc*), $27_{51}$ *and þǽr-rihte þæs temples wáhryft wearð tósliten* (*et ecce velum templi scissum est*).

Wie aus der unten S. 12 angeführten Stelle Mt $3_{16}$ hervorgeht, kann *and* von *þær-rihte* auch durch andere Wörter getrennt werden.

*ε*) Für sich steht Mt $26_{51}$, wo das zusammengesetzte *et ecce* durch das Adverbum *witodlíce* (oben S. 8), und zwar ohne voraufgehendes *and*, umschrieben wird: *witodlíce án . . . ábrǽd hys sweord* (*et ecce unus . . . exemit . . . gladium suum*).

[1]) Ein solches „kam“ ist aber nicht bloß germanisch (und griechisch). Auch die syrische Peschita setzt gelegentlich ein „kam“, freilich ohne entsprechendes „da“ hinzu oder rückt ein schon in der griechischen Vorlage vorhandenes an den Anfang (o. LXVII 77).

[2]) Also ähnlich wie *inti sénu thô* des ahd. Tatian, o. S. 4.

[3]) Vgl. die ähnliche Behandlung der verwandten Stelle Mt $3_{17}$ (o. S. 9 *aα*).

b) Den bisher genannten Entsprechungen und Umschreibungen für *et ecce*, denen allen man mehr oder minder noch den fremden Ursprung anmerkt, stehen Stellen gegenüber, an denen der Übersetzer auf eine Wiedergabe oder einen Ersatz des *ecce* ganz verzichtet. Sein Erzählungsstil wird schlichter. So bedient er sich statt des zusammengesetzten *et ecce*

α) eines einfachen *and*: Mt $4_{11}$ *þá forlét sé déofol hine and englas genéalǽhton* (*tunc reliquit eum diabolus et ecce angeli accesserunt*), $8_{29}$ *and hig hrýmdon* (*et ecce clamaverunt*).

β) Auf ein solches *and* kann dann noch das dem Germ. eigentümliche *þá* folgen[1]): Mt $9_{20}$ *and þá án wíf ... genéalǽhte* (*et ecce mulier ... accessit*).

Im Gegensatz zur Vorlage pflegt dabei das Verbum an den Anfang zu rücken: $19_{16}$ *and þá genéalǽhte*[2]) *him án mann tó and cwæð* (*et ecce unus accedens*[2]) *ait illi*), $20_{30}$ *and þá sǽton*[2]) *twégen blinde* usw. (*et ecce duo caeci sedentes etc*).

Zu vergleichen sind mit dem satzeinleitenden *and þá* die volleren Anknüpfungsformeln *and efne þá* und *and þá efne* (o. S. 9 β).

γ) Mt $28_{2}$ nimmt das Wörtchen *þǽr* die Stelle von *þá* ein[3]): *and þǽr wearð geworden micel eorþbifung* (*et ecce terrae motus factus est magnus*). Das dreiteilige *and þǽr rihte* begegnete uns o. S. 9 δ.

δ) Der letzte Schritt für den Übersetzer ist dann der, daß er außer *ecce* auch noch *et* vermeidet und sich somit einfach des auch ihm geläufigen Satzanfanges mit *þá* bedient: Mt $9_{2}$ *þá bróhton hig hym ǽnne laman* (*et ecce offerebant ei paralyticum*).

Stets wird dabei das Verbum, auch wenn es in der lat. Vorlage erst später folgt, an den Anfang gleich hinter *þá* gebracht: $8_{34}$ *þá éode eall séo ceasterwaru* (*et ecce tota civitas exiit*), $9_{3}$ *þá cwǽdon hig sume þá bóceras* (*et ecce quidam de scribis dixerunt*). — $8_{2}$ *þá genéalǽhte*[4]) *án hréofla tó him* (*et ecce leprosus veniens etc.*). — $8_{24}$ *þá wearð mycel styrung geworden on þǽre sǽ* (*et ecce motus magnus factus est in mari*).

Herauszuheben ist Mt $12_{10}$, wo der lat. *et ecce*-Satz aus einem Substantivum ohne Verbum finitum besteht: *et ecce homo manum habens aridam*. Der ags. Übersetzer läßt auf *þá*, das auch hier

[1]) Die Anknüpfung mit Hilfe von *and þá* begegnet auch sonst, z. B. *and þá gefeaht sé cyning* (Sachsenchronik 20 = Lehnert, Altengl. Elementarbuch 96).

[2]) Über die Wiedergabe eines lat. Partizipiums durch ein ags. Verbum finitum siehe unten S. 15.

[3]) Der Satzbeginn *and þǽr* auch sonst.

[4]) Für die Wiedergabe des lat. Partizipiums durch ein ags. Verbum finitum siehe zu Lk $5_{18}$ unten S. 15.



Ersatz für *et ecce* ist, die Worte *wæs þǽr* folgen, so daß er einen vollständigen Satz mit einem Verbum finitum erhält: *þá wæs þǽr*[1])[2]) *án man, sé hæfde forscruncene hand.*

c) Von der Wortstellung.

Für die Wortstellung innerhalb des „und siehe"-Satzes ergibt sich aus den angeführten Belegen folgendes:

*α*) Wenn auf lat. *et ecce* das Verbum finitum folgt, wird es in der ags. Übersetzung beibehalten: Mt $17_5$ nach *and efne þá*, $9_3$ nach *þá* (S. 9. 10).

Nur $8_{29}$, wo der lat. *et ecce*-Satz eines nominalen Subjekts entbehrt, wird zwischen *and* (*et ecce*) und dem Verbum nach germanischer Weise das Subjekt in der Gestalt des Personalpronomens hinzugefügt: *and hig hrýmdon* (*et ecce clamaverunt*). S. auch unten S. 17 mit Anm. 3.

*β*) Wenn die Vorlage hinter *et ecce* das substantivische Subjekt aufweist, verhält sich der Übersetzer verschieden:

Er behält die lat. Wortfolge bei Mt $2_9$ nach *and sóðlíce* (S. 8f.), $26_{51}$ nach *witodlíce* (S. 9 ε), $27_{51}$ nach *and þǽr rihte* (S. 9 δ), $4_{11}$ nach *and* (S. 10), $9_{20}$ nach *and þá* (S. 10).

In den übrigen Fällen stellt er jedoch gegen die Vorlage das finite Verbum an den Anfang. So regelmäßig nach *þá* $8_{2.24.34}$ $9_2$, oben S. 10 δ), ferner nach *and þá* ($19_{16}$ $20_{30}$, S. 10 β[3])), nach *and þǽr* ($28_2$, S. 10 γ) und nach *and efne þá* ($28_9$, S. 9 β).

*γ*) Lat. Sätze ohne finites Verbum werden, worauf oben schon hingewiesen wurde, unter Hinzufügung eines an den Anfang gestellten „Hilfs"-Verbums umgestaltet:

So wird Mt $12_{10}$ das Präteritum des Verbum substantivum eingeschoben (oben S. 10f. mit Anm. 1).

In der gleichen Weise wird $3_{17}$ und $17_5$ das Präteritum von *cuman* „kommen"[4]) verwendet (oben S. 9 a α und γ).

---

[1]) Dieselbe Anknüpfungsformel auch Lk $7_{12}$ und $14_2$ (unten S. 16), während Lk $23_{50}$ der lat. verblose Satz einfach nachgeahmt wird (unten S. 15).

[2]) Genau der gleiche Satzbeginn und überhaupt die gleiche Gestaltung des ganzen weiteren Satzes ist mir im Altschwedischen begegnet: *tha war ther en riddare i stadhin, som haffde stort waelle* (große Gewalt) (Noreen, Altschwedisches Lesebuch S. 70, Z. 13). — Auch die heutige deutsche Umgangssprache bietet Ähnliches: *„und dann war da ein* Mann", es folgt der Eigenname (aus einer Zeitungsnovelle). Siehe weiter unten S. 16. 23f. 28.

[3]) Doch ist Mt $9_{20}$, wie soeben erwähnt, die Fortführung mittels des substantivischen Subjekts hinter *and þá* bewahrt, ebenso Mt $17_5$ hinter *and sóðlíce þá* (unten S. 13).

[4]) Über Mt $28_9$, wo *cóm* (hinter *þá*) lat. *occurrit* entspricht, siehe S. 9.

*δ*) Abweichend von der sonstigen Gepflogenheit, das nominale Subjekt oder — häufiger — das Verbum unmittelbar hinter die Entsprechungen von *et ecce* zu stellen[1]), finden wir Mt $15_{22}$ entgegen der Vorlage einen Präpositionalausdruck vor dem verbalen Prädikat[2]) mit seinem nominalen Subjekt: *and efne þá of þám Chananeiscum gemǽrum clypode sum wif* (*et ecce mulier Chananaea a finibus illis egressa clamavit*).

*ε*) Lehrreich ist die Wiedergabe der S. 9 erwähnten Stelle Mt $3_{16}$: *et ecce aperti sunt ei caeli.* Der Übersetzer gibt zwar jedem Wort seine ags. Entsprechung: *et ecce* = *and þǽr rihte*; *aperti sunt* = *wurdon ontýnede*, also ebenfalls aus zwei Teilen bestehend; *ei* = *him*; *caeli* = (plur.) *heofenas*. Jedoch verändert er die gesamte Wortfolge, indem er *and* und *þǽr rihte* durch den Einschub des indirekten pronominalen Objekts (*him*) und des Hilfsverbums (*wurdon*) von einander trennt und das den zweiten Bestandteil des Verbums bildende[3]) Partizipium (*ontýnede*) ans Ende setzt, während er das Subjekt (*heofenas*) vorausnimmt, sodaß der Satz ein von der Vorlage ganz abweichendes Aussehen erhält: *and him wurdon þǽr rihte heofenas ontýnede.*

II. Die lat. Vorlage hat einfaches *ecce*.

Einfaches *ecce* kommt im lat. Matthäus-Ev. innerhalb der Erzählung 11 mal vor und geht, abgesehen von $9_{10}$, wo es für *καὶ ἰδού* hinter einer *καὶ ἐγένετο*-Verbindung gebraucht wird, auf ein einfaches *ἰδού* zurück, das den zu einem absoluten Genetiv gehörigen Nachsatz einleitet, z. B. $1_{20}$ *ταῦτα δε αὐτοῦ ἐνθυμηθέντος, ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου κατ' ὄναρ ἐφάνη αὐτῷ.*

Dieser absolute Genetiv, der im Lat. entweder durch den Ablativus absolutus oder einen temporalen Nebensatz ausgedrückt wird, erscheint im Ags. als dativus cum participio oder als ein von *þá* abhängiger Nebensatz.

Für *ecce* selbst finden wir folgende Entsprechungen:

a) *witodlíce*: Mt $2_{19}$ *sóðlíce þá Herodes wæs forðfaren, witodlíce*

[1]) Das scheint der ags. Brauch zu sein, daneben aber begegnet auch die Wortfolge „Subjekt + Verbum" hinter *þǽr*, wie *and þǽr nán hefelic gefeoht ne wearþ* „und da kein schweres Gefecht nicht wurde" (Sachsenchr. 10 = Lehnert 95). Ob die Negation hier irgendwelchen Einfluß auf die Wortstellung ausübt?

[2]) Vgl. Mt $2_{19}$, unten S. 12f.

[3]) Vgl. Mt $8_{24}$, oben S. 10*δ* und Lk $7_{12}$, unten S. 16. Die Trennung von Hilfsverbum und Partizipium beim Passiv ist das Übliche (wie im Nhd.), z. B. *and þǽr wæs micel wæl geslægen* „und da wurde ein großes Gemetzel geschlagen" (Sachsenchr. 18). Siehe auch unten S. 18*β* (Luther).

*on swefne drihtnes engel ætýwde Iosepe* (*defuncto autem Herode ecce angelus domini apparuit in somnis Ioseph*). Außer dem am Anfang stehenden *sóðlice*, das aber hier wohl lat. *autem*[1]) ersetzen soll, ist diese Stelle auch noch insofern bemerkenswert, als der temporale Präpositionalausdruck *on swefne* im Unterschied zur Vorlage (*in somnis*) an den Anfang gerückt ist[2]).

b) *and sóðlice*: Mt $17_5$, jedoch mit hinzugesetztem *þá*, wobei aber die lat. Anfangsstellung des Subjekts bewahrt bleibt: *him þá gýt sprecendum, and sóðlice þá beorht wolcn hig oferscéan* (*adhuc eo loquente, ecce nubes lucida obumbravit eos*).

c) Nicht ausgedrückt wird *ecce* an zwei Stellen nach einem dat. cum particip., der einen lat. ablativus absolutus vertritt[3]): Mt $1_{20}$ *him þá sóðlice þás þing þencendum | drihtnes engel on swefnum ætýwde* (*haec autem eo cogitante, ecce angelus domini apparuit in somnis ei*) und $9_{33}$, wo der Nachsatz beginnt mit *hig bróhton him dumbne man* (*ecce obtulerunt ei hominem mutum*).

d) In der Regel aber (7 mal unter 11 Fällen) wird *ecce* durch *þá* „ersetzt". Dabei wird die Wortstellung der Vorlage gründlich geändert. Denn überall wird das Verbum, das im lat. Text (= Griechisch) erst hinter dem nominalen Subjekt steht, an den Anfang gebracht[4]): Mt $2_{13}$ *þá hi þá fērdon, þá*[5]) *ætýwde drihtnes engel Iosepe on swefnum* (*qui cum recessissent, ecce angelus domini apparuit in somnis Ioseph*), ferner $9_{18}$ $12_{46}$.

Besonders sei auf das den Nachsatz einleitende *þá cóm* (*cómon*[6])) hingewiesen, wie $26_{47}$ *þá hé þás þing spræc, þá cóm Iudas* (*adhuc eo loqucnte, ecce Iudas … venit*). Auch an den übrigen Stellen

---

[1]) Mt $17_5$ (Absatz b) steht *and sóðlice* für einfaches *ecce*, $2_9$ (oben S. 8 f.) fanden wir die Wendung für das vollere *et ecce*. — Auch Mt $1_{20}$ (unter Abschnitt c) wird der Präpositionalausdruck *on swefnum* (= *in somnis*) vor das Verbum *ætýwde* (*apparuit*) gerückt, doch behauptet das Subjekt *drihtnes engel* (*angelus dei*) die erste Stelle. Mt $2_{13}$ (Abschnitt d, S. 13) steht *on swefnum* ganz zuletzt.

[2]) Eine Parallele dazu bietet Mt $15_{22}$ mit der Voranstellung von *of þám Chananeiscum gemǽrum* (oben S. 12).

[3]) Auch der ahd. Tatianübersetzer läßt Mt $9_{33}$ und $17_5$ nach einem einen lat. absoluten Ablativ ersetzenden dat. cum partic. lat. *ecce* unberücksichtigt (oben S. 6).

[4]) Siehe auch unten S. 14 f.

[5]) Genau so mit 3maligem *þá* und an denselben Stellen: *þá hé þá þás andsware onféng, þá ongon hé … singan*; *þá hé þá hæfde þá wísan onfongne, þá éode hé hám* „da er da diese Antwort empfing, da begann er zu singen." „da er da hatte den Auftrag empfangen, da ging er heim" (Bedas Bericht über Cædmon 13. 20 = Lehnert, Altengl. Elementarb. 88. 90).

[6]) Siehe auch oben S. 5. 9, unten S. 15.

($2_1$ $9_{10}$ $28_{11}$), an denen *þá cómon* den Nachsatz eröffnet. folgt das entsprechende lat. Verbum (*venerunt, venientes*) erst nach dem Subjekt.

Am Schlusse dieses ganzen Abschnittes erscheint es mir angebracht, die verschiedenen Wiedergaben von *et ecce* (und *ecce*) im Matthäus-Ev. kurz zusammenzustellen. (Wo nichts bemerkt, bietet die Vorlage das zweiteilige *et ecce*:)

*witodlice* erscheint $26_{51}$ und — für einfaches *ecce* — $2_{19}$,

*and sóðlice* und *and sóðlice þá* begegnen je 1mal ($2_9$ $3_{17}$), dazu *and sóðlice* $17_5$ für einfaches *ecce*,

*and efne þá* 3mal ($15_{22}$ $17_3$ $28_9$), *and þá efne* 1mal ($17_5$),

*and þǽr rihte* 2mal ($8_{32}$ $27_{51}$), *and . . . þǽr rihte* 1mal ($3_{16}$),

einfaches *and* 2mal ($4_{11}$ $8_{29}$),

*and þǽr* 1mal ($28_2$),

*and þá* 3mal ($9_{20}$ $19_{16}$ $20_{30}$),

einfaches *þá* 6mal ($8_{2.24.34}$ $9_{2.3}$ $12_{10}$ [*þá wæs þǽr*], dazu 7mal für einfaches *ecce* ($2_{1.13}$ $9_{10.18}$ $12_{46}$ $26_{47}$ $28_{11}$).

2mal wird *ecce* unterdrückt ($1_{20}$ $9_{32}$).

Das Bild, das wir so gewinnen, ist ziemlich bunt. Doch erkennen wir überall die, ihm vielleicht gar nicht immer zu Bewußtsein kommende, Neigung des Übersetzers, seine lateinische Vorlage zu germanisieren. Besonders deutlich zeigt uns das jenes *þá*, das sowohl in Verbindung mit anderen Ausdrücken als auch allein vorkommt, im ganzen 21mal unter 33 Fällen, dazu kommen noch 5 Wendungen mit *þǽr*.

### *B. Das Lukus-Evangelium.*

Das Bemühen um Germanisierung der lat. Vorlage, wie wir es an Matthäus soeben gesehen haben, geht nun in der Übersetzung des Lukas-Ev. weiter mit dem Ergebnis, daß für *et ecce*[1]) nur noch *and þá* (5mal) und *þá* (9mal) erscheinen. Die bunte Mannigfaltigkeit, wie sie die Mt-Übersetzung immer noch aufweist, ist geschwunden. Der Stil wird nüchterner und farbloser.

#### I. *and þá*[2]).

a) An den vier Stellen, an denen im Lat. ein verbales Prädikat vorhanden ist (3 mal Verbum finitum, 1 mal Partizipium), tritt es, und zwar stets als Verbum finitum, unmittelbar hinter *and þá*, gleichviel ob es schon im Lat. seinen Platz am Anfang hat ($\alpha$) oder — was die Regel ist — erst später folgt ($\beta$)[3]).

[1]) Einfaches *ecce* kommt hier nicht in Betracht.

[2]) Die Matthäus-Übersetzung verwendet 3mal *and þá* für *et ecce* (S. 10. 14).

[3]) Mt läßt einmal, $9_{20}$, in Nachahmung der Vorlage auf *and þá* unmittelbar das nominale Subjekt folgen (o. S. 10 und 11).



α) Lk $8_{41}$ *and þá cóm án man þæs nama wæs Iairus* (*et ecce venit vir, cui nomen Iairus*). Hier entspricht also *cóm*, auch in der Stellung, lat. *venit*[1]).

β) Lk $24_{13}$ *and þá férdon twégen of him on þæt castel* (*et ecce duo ex illis ibant ipsa die*[2]) *in castellum*). $2_{25}$ *and þá wæs án man on Hierusalem þæs*[3]) *nama wæs Simeon* (*et ecce homo erat in I., cui*[4]) *nomen S.*).

Eine besondere Erwähnung verdient Lk $5_{18}$ : *and þá bǽron men on ánum bedde ánne man* (*et ecce viri portantes in lecto hominem*). Hier enthält der lat. *et ecce*-Satz ein Partizipium, das seinen Platz hinter dem dazu gehörigen Substantiv hat (*viri portantes* = ἄνδρες φέροντες). Diesen Satzbau lehnt der Übersetzer ab, offenbar aus seinem germ. Sprachempfinden heraus. Er verwandelt *portantes*, das er prädikativ (nicht attributiv, wie es ja auch möglich, vielleicht sogar richtiger ist) auffaßt, in ein Verbum finitum. Dies stellt er aber seiner sonstigen Gewohnheit zufolge unmittelbar hinter *þá* und vor das substantivische Subjekt (*þá bǽron men*[4])).

b) In dem eines Verbums entbehrenden Satze Lk $23_{50}$ wird ganz mechanisch verfahren: *and þá án man, on naman Iosep, sé wæs geréfa* (*et ecce vir nomine Ioseph, qui erat decurio*[5])).

II. *þá*[6]).

a) Wenn der lat. Satz ein Verbum finitum, jedoch hinter dem Subjekt, enthält, erscheint ags. das Verbum unmittelbar hinter *þá* und somit vor dem Subjekt[7]): Lk $9_{30}$ *þá spǽcon twégen weras wið hyne* (*et ecce duo viri loquebantur cum illo*), ferner $_{38}$. $10_{25}$. Über $7_{12}$ und $14_{2}$ siehe unten Absatz b.

Nur $7_{37}$, wo in der Vorlage das finite Verbum erst ziemlich spät folgt, behält der Übersetzer die lat. Fassung bei, nimmt aber vor dem Verbum das nominale Subjekt noch einmal in Gestalt des Personalpronomens wieder auf; außerdem ersetzt er das lat.

---

[1]) Über *þá cóm* siehe schon S. 9. 13f.

[2]) *ipsa die* ist unübersetzt geblieben vielleicht, weil die Verbindung von *þá* mit einer zweiten (bestimmten) Zeitangabe als Tautologie empfunden wurde (?).

[3]) Beachte hier (auch Lk $8_{41}$ unter α) den ags. Genetiv gegenüber dem lat. Dativ. Hebr. würde das pronomen suffixum stehen *ū-šᵉmō* „und Name sein".

[4]) Auch schon Mt $19_{16}$ $20_{30}$ (o. S. 10β) und $8_{2}$ (o. S. 10δ) fanden wir ein lat. Partizipium durch ein an den Anfang gestelltes Verbum finitum ausgedrückt.

[5]) Vgl. dagegen die Übertragung des ähnlich gebauten verblosen Satzes Mt $12_{10}$, oben S. 10f.

[6]) Die Übersetzung des Mt-Ev. benutzt bloßes *þá* 6mal für *et ecce*, 7mal für *ecce* (S. 14).

[7]) Siehe schon oben S. 13d.

($2_{1}$ $9_{10}$ $28_{11}$), an denen *þá cómon* den Nachsatz eröffnet. folgt das entsprechende lat. Verbum (*venerunt, venientes*) erst nach dem Subjekt.

Am Schlusse dieses ganzen Abschnittes erscheint es mir angebracht, die verschiedenen Wiedergaben von *et ecce* (und *ecce*) im Matthäus-Ev. kurz zusammenzustellen. (Wo nichts bemerkt, bietet die Vorlage das zweiteilige *et ecce*:)

*witodlice* erscheint $26_{51}$ und — für einfaches *ecce* — $2_{19}$,

*and sóðlice* und *and sóðlice þá* begegnen je 1 mal ($2_{9}$ $3_{17}$), dazu *and sóðlice* $17_{5}$ für einfaches *ecce*,

*and efne þá* 3mal ($15_{22}$ $17_{3}$ $28_{9}$), *and þá efne* 1 mal ($17_{5}$),

*and þǽr rihte* 2mal ($8_{32}$ $27_{51}$), *and . . . þǽr rihte* 1 mal ($3_{16}$),

einfaches *and* 2mal ($4_{11}$ $8_{29}$),

*and þǽr* 1 mal ($28_{2}$),

*and þá* 3mal ($9_{20}$ $19_{16}$ $20_{30}$),

einfaches *þá* 6mal ($8_{2.24.34}$ $9_{2.3}$ $12_{10}$ [*þá wæs þǽr*], dazu 7mal für einfaches *ecce* ($2_{1.13}$ $9_{10.18}$ $12_{46}$ $26_{47}$ $28_{11}$).

2mal wird *ecce* unterdrückt ($1_{10}$ $9_{32}$).

Das Bild, das wir so gewinnen, ist ziemlich bunt. Doch erkennen wir überall die, ihm vielleicht gar nicht immer zu Bewußtsein kommende, Neigung des Übersetzers, seine lateinische Vorlage zu germanisieren. Besonders deutlich zeigt uns das jenes *þá*, das sowohl in Verbindung mit anderen Ausdrücken als auch allein vorkommt, im ganzen 21 mal unter 33 Fällen, dazu kommen noch 5 Wendungen mit *þǽr*.

### *B. Das Lukus-Evangelium.*

Das Bemühen um Germanisierung der lat. Vorlage, wie wir es an Matthäus soeben gesehen haben, geht nun in der Übersetzung des Lukas-Ev. weiter mit dem Ergebnis, daß für *et ecce*[1]) nur noch *and þá* (5mal) und *þá* (9mal) erscheinen. Die bunte Mannigfaltigkeit, wie sie die Mt-Übersetzung immer noch aufweist, ist geschwunden. Der Stil wird nüchterner und farbloser.

#### I. *and þá*[2]).

a) An den vier Stellen, an denen im Lat. ein verbales Prädikat vorhanden ist (3 mal Verbum finitum, 1 mal Partizipium), tritt es, und zwar stets als Verbum finitum, unmittelbar hinter *and þá*, gleichviel ob es schon im Lat. seinen Platz am Anfang hat ($\alpha$) oder — was die Regel ist — erst später folgt ($\beta$)[3]).

[1]) Einfaches *ecce* kommt hier nicht in Betracht.

[2]) Die Matthäus-Übersetzung verwendet 3mal *and þá* für *et ecce* (S. 10. 14).

[3]) Mt läßt einmal, $9_{20}$, in Nachahmung der Vorlage auf *and þá* unmittelbar das nominale Subjekt folgen (o. S. 10 und 11).



*α*) Lk $8_{41}$ *and þá cóm án man þæs nama wæs Iairus* (*et ecce venit vir, cui nomen Iairus*). Hier entspricht also *cóm*, auch in der Stellung, lat. *venit*[1]).

*β*) Lk $24_{13}$ *and þá férdon twégen of him on þæt castel* (*et ecce duo ex illis ibant ipsa die*[2]) *in castellum*). $2_{25}$ *and þá wæs án man on Hierusalem þæs*[3]) *nama wæs Simeon* (*et ecce homo erat in I., cui*[4]) *nomen S.*).

Eine besondere Erwähnung verdient Lk $5_{18}$ : *and þá bǽron men on ánum bedde ánne man* (*et ecce viri portantes in lecto hominem*). Hier enthält der lat. *et ecce*-Satz ein Partizipium, das seinen Platz hinter dem dazu gehörigen Substantiv hat (*viri portantes* = *ἄνδρες φέροντες*). Diesen Satzbau lehnt der Übersetzer ab, offenbar aus seinem germ. Sprachempfinden heraus. Er verwandelt *portantes*, das er prädikativ (nicht attributiv, wie es ja auch möglich, vielleicht sogar richtiger ist) auffaßt, in ein Verbum finitum. Dies stellt er aber seiner sonstigen Gewohnheit zufolge unmittelbar hinter *þá* und vor das substantivische Subjekt (*þá bǽron men*[4])).

b) In dem eines Verbums entbehrenden Satze Lk $23_{50}$ wird ganz mechanisch verfahren: *and þá án man, on naman Iosep, sé wæs geréfa* (*et ecce vir nomine Ioseph, qui erat decurio*[5])).

II. *þá*[6]).

a) Wenn der lat. Satz ein Verbum finitum, jedoch hinter dem Subjekt, enthält, erscheint ags. das Verbum unmittelbar hinter *þá* und somit vor dem Subjekt[7]): Lk $9_{30}$ *þá spǽcon twégen weras wið hyne* (*et ecce duo viri loquebantur cum illo*), ferner $_{38}$. $10_{25}$. Über $7_{12}$ und $14_{2}$ siehe unten Absatz b.

Nur $7_{37}$, wo in der Vorlage das finite Verbum erst ziemlich spät folgt, behält der Übersetzer die lat. Fassung bei, nimmt aber vor dem Verbum das nominale Subjekt noch einmal in Gestalt des Personalpronomens wieder auf; außerdem ersetzt er das lat.

---

[1]) Über *þá cóm* siehe schon S. 9. 13f.

[2]) *ipsa die* ist unübersetzt geblieben vielleicht, weil die Verbindung von *þá* mit einer zweiten (bestimmten) Zeitangabe als Tautologie empfunden wurde (?).

[3]) Beachte hier (auch Lk $8_{41}$ unter *α*) den ags. Genetiv gegenüber dem lat. Dativ. Hebr. würde das pronomen suffixum stehen *ū-šemō* „und Name sein".

[4]) Auch schon Mt $19_{16}$ $20_{30}$ (o. S. 10*β*) und $8_{2}$ (o. S. 10*δ*) fanden wir ein lat. Partizipium durch ein an den Anfang gestelltes Verbum finitum ausgedrückt.

[5]) Vgl. dagegen die Übertragung des ähnlich gebauten verblosen Satzes Mt $12_{10}$, oben S. 10f.

[6]) Die Übersetzung des Mt-Ev. benutzt bloßes *þá* 6mal für *et ecce*, 7mal für *ecce* (S. 14).

[7]) Siehe schon oben S. 13d.

als indeterminiert anzusehende Subjekt durch ein determiniertes: *and þá þæt wíf þe wæs on þǽre ceastre, synfull, þá héo oncnéow þæt* usw. — *héo bróhte hyre sealfbox* (*et ecce mulier quae erat in civitate peccatrix, ut cognovit, quod* etc. — *attulit alabastrum unguenti*).

b) Wenn der lat. Text einen verblosen Satz aufweist, wird das Präteritum des Verbum substantivum mit folgendem *þǽr* (*þár*) hinzugefügt, so daß der Eingang *þá wǽs þǽr* entsteht, der uns schon einmal im Matthäus-Ev., $12_{10}$, begegnet ist (S. 11 und Anm. 1 u. 2)[1]): Lk $5_{12}$ *þá hé wæs on ánre ceastre, þá wæs þár án hréofla* (*et factum est, cum esset in una civitate, et ecce vir plenus lepra*), $13_{11}$ $19_{2}$ *þá wæs þár sum wíf* bzw. *sum man* (*et ecce mulier* bzw. *vir*).

Diesen Satzbeginn mit *þá wæs þár* treffen wir in zwei Fällen auch da an, wo die Vulgata schon selber ein finites Verbum bietet: Lk $14_{2}$, wo ein, jedoch erst hinter dem nominalen Subjekt befindliches *erat* vorhanden ist: *þá wæs þár sum wæterséoc man beforan him (et ecce homo quidam hydropicus erat ante illum)* und $7_{12}$, wo *wæs* zur Bildung einer (zusammengesetzten) passiven Form dient: *þá he genéalǽhte þǽre ceàstre gate, þá wæs þár án déad man geboren*[2]) (*cum autem appropinquaret portae civitatis, et ecce* [v. l. einfaches *ecce*] *defunctus efferebatur*).

## IV. Luther.

Im Unterschiede von Ulfilas, dem ahd. Tatian und der westsächsischen Bibelübersetzung, die, wie wir gesehen haben, ihre griechische Vorlage ziemlich oft zugunsten einer Germanisierung umändern, bewahrt Luther in seinem Neuen Testament[3]) *καὶ ἰδού* stets und stimmt hierin mit der Praxis der lat. Vulgata des N. T. überein.[4]) Trotzdem bemüht er sich aber, dem deutschen Stil keine Gewalt anzutun.

Sein Übersetzungsverfahren ist ganz einfach:

1. a) *καὶ ἰδού* (nach einem Hauptsatz) gibt er durch „und sihe“ wieder, z. B. Mt $2_{9}$ *als sie nu den konig gehort hatten, zogen sie hyn, unnd, sihe der stern* usw. *οἱ δὲ ἀκούσαντες τοῦ βασιλέως ἐπορεύθησαν καὶ ἰδοὺ ὁ ἀστὴρ κτλ.*

[1]) Siehe weiter unten S. 23 f. 28.

[2]) Wie hier, so wird auch Mt $3_{16}$ (S. 12) beim zusammengesetzten Passiv das Hilfsverbum von dem Partizipium durch andere Wörter getrennt: *wurdon* ... *ontýnede*.

[3]) Zu grunde lege ich hier das Neue Testament in der 1918 vom Furche-Verlag neu herausgegebenen Septemberbibel vom Jahre 1522.

[4]) Nur wird der lateinische Bibelleser etwas anderes beim *ecce* herausgehört haben als wir beim „siehe“.

Daß Luther die Form „siehe“ wirklich als einen Imperativ aufgefaßt hat, lehren zwei Stellen, an denen er den Plural „sehet“ gebraucht: Lk $23_{50}$ *unnd sehet, eyn man mit namen Joseph* καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ὀνόματι Ἰωσήφ und $24_{13}$ *unnd sehet, zween aus yhnen giengen* usw. κ. ἰδ. δύο ἐξ αὐτῶν ... ἦσαν πορευόμενοι.

b) Einfaches ἰδού hinter einem absoluten Genetiv erscheint bei Luther, unter gleichzeitiger Verwandlung des absoluten Genetivs in einen konjunktionalen Nebensatz, als einfaches *sihe*, z. B. Mt $2_1$ *do Jhesus geporn war ... sihe, da*[1]) *kamen die weysen* τοῦ δὲ Ἰησοῦ γεννηθέντος ... ἰδοὺ μάγοι κτλ.

Bloßes *sihe* ist natürlich auch für zusammengesetztes καὶ ἰδού die gegebene Übersetzung hinter einem deutschen konjunktionalen Nebensatz, gleichviel, ob bereits im Griech. ein solcher vorliegt, wie Lk $7_{12}$ *als er aber nah an das thor der stad kam, Sihe, da trug man eyn todten eraus* ὡς δὲ ἤγγισεν τῇ πύλῃ τῆς πόλεως, καὶ ἰδοὺ ἐξεκομίζετο τεθνηκώς, oder ob der Nebensatz erst aus einem griech. beigeordneten Satz hergestellt ist, wie Mt $28_{9f.}$ *unnd da sie giengen seynen iungern zu verkundigen, sihe, da begegent yhn Jhesus* ἔδραμον ἀπαγγεῖλαι τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ. καὶ ἰδοὺ Ἰησοῦς ὑπήντησεν αὐταῖς.

2. Den auf die Wendung „und sihe“ folgenden Satz knüpft Luther verschieden an, je nachdem er ihn durch ein Nomen (a) oder durch ein Verbum (b) beginnen läßt.

a) Steht ein Nomen an der Spitze, so folgt — wie im Griech. — der „und siehe“ — Satz unmittelbar, wie Mt $19_{16}$ *unnd sihe, eyner tratt zu yhm unnd sprach* καὶ ἰδοὺ εἷς προσελθὼν αὐτῷ εἶπεν, $15_{22}$ *unnd sihe, eyn Cananisch weyb gieng aus der selben grentze* καὶ ἰδοὺ γυνὴ Χαναναία ἀπὸ τῶν ὁρίων ἐκείνων ἐξελθοῦσα.

Über die beiden Ausnahmen Mt $27_{51}$ Apoc $19_{11}$ s. u. S. 18.

b) Stellt aber Luther das Verbum finitum an die Spitze des Satzes, wobei es nichts ausmacht, ob er es in Nachahmung des Griechischen oder im Gegensatz dazu tut, so kann er es nicht unvermittelt an „und siehe“ anschließen.

α) Mt $28_2$ hilft er sich durch Einschub des vorbereitenden „es“: *unnd, sihe*[2]), *es geschach eyn grosse erdbebung* κ. ἰδ. σεισμὸς ἐγένετο μέγας.

$8_{29}$ genügt das Personalpronomen, um „siehe“ vom Verbum zu trennen: *unnd sihe, sie*[3]) *schriehen unnd sprachen* κ. ἰδ. ἔκραξαν λέγοντες.

[1]) Über „da“ weiter unten.

[2]) Im Bibeldruck wird *siehe* geschrieben.

[3]) Genau so, nur daß „siehe“ unterdrückt wird, lautet der Satz im Ags.:

β) Die Regel aber ist, daß Luther das Wörtchen „da“ zwischen „siehe“ und Verbum einschaltet, z. B. Lk $8_{41}$ *unnd sihe, da kam eyn man* κ. ἰδ. ἦλθεν ἀνήρ, Mt $3_{16}$ *unnd sihe, da wurden*[1]) *uber yhm die hymel auffgethan*[1]) κ. ἰδ. ἠνεῴχθησαν οἱ οὐρανοί. — Im Nachsatz $1_{20}$ *in dem er aber alszo gedacht, sihe, da erschyn yhm eyn Engell des herren* ταῦτα δὲ αὐτοῦ ἐνθυμηθέντος, ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου ... ἐφάνη.

3) Das lutherische „und siehe, da“ deckt sich also, wenn man von dem *nu* absieht, ganz mit ahd. *inti sênu thô* (S. 4) und — bei umgekehrter Reihenfolge der Bestandteile — mit got. *þaruh sai* (S. 2)[2])[3]). Überall ist *da* (ahd. *thô*, auch ags. *þá*) erst ein germanischer Zusatz.

Während aber ahd. auf *thô* sowohl Verbum als auch Nomen folgen kann, gebraucht Luther sein „da“, wenigstens im NT., fast ausschließlich vor Verben.

Nur Mt $27_{51}$ finden wir hinter „und siehe da“ ein Substantivum: *und sihe da, der vorhang ym tempel zu reys ynn zwey stuck* καὶ ἰδοὺ τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη κτλ., ferner Apoc $19_{11}$ (in

---

*and hig hrýmdon (et ecce clamaverunt)*, oben S. 11. Vgl. auch die schwedische Fassung: *och se, de* (= die, sie) *ropade och sade* (Neues Testament 1882), aber auch — wohl vom Deutschen beeinflußt — die litauische: *ir sztay, jūdu* (allerdings Dualis) *rēkdamu sáke.* — Sonst gehen Schwed. und Lit. ihre eigenen Wege, insofern im Schwed. (gleich dem Deutschen) auf „siehe“ nicht unmittelbar das Verbum folgen kann, während sich im Lit., wenn auch entsprechend dem Griech. die Folge *sztay* „siehe“ + nominales Subjekt die Regel ist, *sztay* und Verbum gut miteinander vertragen: Mt $28_2$ *ir sztay, stojos didis żėmės padrebējims* „und siehe, stellte sich (= entstand) ein großes Beben der Erde“, $9_{18}$ *sztay, atējęs wiens ... į kielus pûlęs sáke* „siehe herangekommen einer ... auf die Knie gefallen, sagte“.

[1]) Dieselbe Reihenfolge und Trennung bei zusammengesetzten Zeiten des Passivs auch ags., oben S. 12 und 16 mit Anm. 2.

[2]) Die ags. Parallelen *and sódlice þá, and efne þá* (S. 9. 13) enthalten kein „siehe“.

[3]) „Und siehe, da“ mit folgendem Verbum auch im schwed. Neuen Testament: Mt $3_{16}$ *och se, då wardt himmelen öppnad*, $9_{10}$ *se, då kommo många publikaner och syndare.* Anstelle von *då* lesen wir *der* (= da) $12_{10}$: *och se, der war en man.* — Das schon S. 17 Anm. 3 zum Vergleich herangezogene Litauische scheint ein solches „und siehe, da“ abzulehnen, obwohl es *ir sztay* ständig verwendet. Nur einmal, an der eben zitierten Stelle Mt $12_{10}$ heißt es *ir sztay, cze buwo żmogus.* „und siehe, da war ein Mensch“, ein Satz, für den offensichtlich das Deutsche bestimmend gewesen ist (*und sihe, da war eyn mensch*). Genau so lautet die Stelle in einem russischen NT. vom Jahre 1900: *i wotъ, tamъ bylъ čelowěkъ* „und siehe, da (dort) war ein Mensch“. Dagegen heißt es in einer Ausgabe vom Jahre 1828, die sich überhaupt dem καὶ ἰδού viel freier gegenüber verhält, einfach *tutъ bylъ č.* „dort war ein M.“.

Übereinstimmung mit der Vorlage ohne Verbum) *und ich sahe den hymel auffgethan, unnd sihe da eyn weys pferd*[1]) καὶ ἰδοὺ ἵππος λευκός.

Hier sind also die drei Bestandteile zu einer einheitlichen Interjektion geworden. Während die heutigen revidierten Bibelausgaben in dem Satze aus der Apocalypse einfaches „und siehe" bieten, ist das „und siehe da" der Matthäus-Stelle unverändert stehen geblieben[2]).

## V. Bemerkungen zum Gebrauch von „und siehe (da)" im heutigen Hochdeutschen.

1. Sowohl „und siehe" als auch „und siehe da" liest und hört man, wenn auch verhältnismäßig nicht allzu häufig, noch heute in Darstellungen und Berichten, und für beide Wendungen wird die Sprache der Lutherbibel der Ausgangspunkt gewesen sein. Besonders Schriftsteller, von denen man eine ernstere Beschäftigung mit der Bibel annehmen muß, wie Schiller, auch fromme Jugendschriftsteller, z. B. Chr. von Schmid, neigen dazu, diese Formeln, auch in allerlei Abwandlungen, einzustreuen. Doch enthält auch manche Zeitungsnovelle, ja mancher anspruchslose Zeitungsartikel der Gegenwart ein oder das andere „und siehe (da)".

2. Mannigfaltig ist das Anwendungsgebiet, und es würde sich gewiß lohnen, dem einmal nachzugehen, auch in Hinblick auf den Entwicklungsgang und den Bildungsstand desjenigen, der diese formelhaften Ausdrücke, die das ihnen anhaftende Fremdartige noch immer nicht ganz abgelegt haben, in seine Rede oder Darstellung einflicht. Sehr viele bedienen sich gewiß ihrer, ohne sich des eigentlichen Ursprungs bewußt zu sein[3]), wie es ja auch ganz natürlich ist.

3. Da fast immer hinter diesen „siehe"-Ausdrücken eine Pause

---

[1]) Apoc 12₃, wo gleichfalls καὶ ἰδού mit Substantivum ohne Verbum vorliegt, hat auch Luther einfaches „und siehe" ohne „da": *unnd sihe eyn grosser rotter drach.*

[2]) Eine modernisierte Bibelübersetzung wie die von Johannes Weiß (Die Schriften des Neuen Testaments für die Gegenwart) läßt bezeichnenderweise „da" fort: „Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriß".

[3]) So gewiß nicht der Verfasser des zur Zeit in einigen Berliner Schaufenstern aushangenden Plakats gegen unlautere Tauschgeschäfte, der in seinen Reimen „und siehe da" zweimal verwendet. Beide Stellen setzen zum Teil alten, charakteristischen Brauch fort (Plötzlichkeit, Eintreten in einen neuen Zustand — Einführung eines bedeutsamen Ausspruches [o. LXVI 190 und LXVII 34]): *Und siehe da, mit einem Schlage verändert sich die Lebenslage* und *Und siehe da, nach ein paar Tagen sagt Bramsig: Nee, ich kann nicht klagen.*

eintritt, so dienen sie vor allem dazu, die Aufmerksamkeit des Lesers oder des Hörers zu erregen. Sie werden u. a. gebraucht, wenn auf Ereignisse hingewiesen wird, die trotz aller Erwartung[1]) oder Befürchtung nun doch eingetreten sind, oder die eine unerwartete Wendung genommen haben. Man findet sie aber auch, wenn Personen[2]) eingeführt werden sollen.

4. a) Was insbesondere den Gebrauch der dreiteiligen Formel „und siehe da“ (fast ausschließlich mit dem Ton auf „da“) betrifft, so wird nicht ohne Einfluß die erste Stelle gewesen sein, an der *καὶ ἰδού* (hebr. *wehinnē*) überhaupt in der Bibel auftritt. Denn da, in dem so oft gelesenen Genesis-Kapitel 1$_{31}$, heißt es bei Luther: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte: und siehe da, es war sehr gut.“

b) Wie sehr die Worte „und siehe da“ zu einer Einheit verschmolzen sind, ersieht man daraus, daß darauf mit einem neuen „da“ fortgefahren werden kann, wie es Th. Fontane einmal tut: „Man nahm den Deckel ab, und siehe da, da[3]) lag das Kind ... mit Kranz und Krause“ (Das Oderland, im Abschnitt: Der Schloßberg bei Freienwalde usw.). Ähnlich lesen wir auch bei Wilhelm Raabe, nur mit dem Unterschiede, daß die beiden „da“ nicht unmittelbar nebeneinander stehen und außerdem noch ein „nun“ eingeschoben ist: „Und nun, sieh da, im Grase ausgestreckt, da bin auch ich“ (Die Chronik der Sperlingsgasse [Berlin, Grote'sche Verlagsb.] S. 15). Vgl. aus einem Kirchenliede des 1744 verstorbenen Joachim Lange: „drum siehe da, mein Gott, da hast du meine Seele“.

c) Zum Schluß dieses Abschnittes sei es mir gestattet, an ein paar Beispielen aus Schillers[4]) Dramen darzutun, wie der aus der Bibel stammende dreigestaltige Ausdruck „und siehe da“ einwirkt und sich umbildet. Allerdings haben wir es hier nicht mit erzählenden Abschnitten, sondern mit der Rede zu tun. So heißt es: „Und, siehe da! Der Herzog sorgt dafür, daß auch was Holdes uns das Aug' ergötze“ (Piccol. I 1).

[1]) Z. B. „mancher möchte eine Wahrnehmungstafel errichten, und siehe da: es wird ein Wegweiser daraus“ (Berl. Lokal-Anzeiger, Unterhaltungsbeilage 20. 11. 1936).

[2]) Also wie hebr. *wehinnē* „und siehe“ oft verwendet wird.

[3]) Ebenso *Und siehe da, da kam das Schicksal* (Brief Liliencrons). Entsprechend auch bei Reuter, Ut mine Stromtid III. Kap. 42: *Und süh dor! dor hopste de Schaustergesell ... hen.* — Vgl. damit die plattdeutsche Entsprechung von *καὶ ἰδού* Mt 17$_5$: „und denn? denn usw.“ (unten S. 30).

[4]) Auf den Einfluß der epischen Sprache (Homer) auf Schiller weist hin E. Schwyzer in seiner Griechischen Grammatik I S. 151 Anm. 1.



Besonders finden wir die Wendung, wenn es sich um Einführung und Begegnung von Personen handelt: „Und, siehe da! ein tapferes Paar, das würdig den Heldenreihen schließt" (Octavio bei der Begrüßung Buttlers und Isolanis, Piccol. I 2).

Eine leichte Veränderung der Formel ist: „Sieh da[1], die Mutter mit der lieben Tochter" (Wall. Tod III 4) und „o sieh da! Buttler! Das ist noch ein Freund" (ebd. III 10).

In den Worten der Isabella (Braut von Mess. II 6): „Doch, sieh, da kommt mein treuer Knecht zurück" haben wir außer dem Ersatz von „und" durch „doch" noch das aus dem ahd. Tatian und dem Ags. bekannte und auch dem Nhd. und Nd. in dieser Verwendung geläufige Verbum „kommen". (Siehe auch die nächsten Beispiele.)

Ganz unkenntlich wird Wall. Tod IV 13 der Ursprung der Redensart dadurch, daß „(und) siehe" durch das Wörtchen „ach" ersetzt wird: „ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein".

Wenn dann schließlich auch noch diese „Ersatz"-Interjektion wegfällt, erhalten wir einen Satz, der mit der so beliebten germanischen Ankündigungsformel zusammentrifft: „da kommt Amias Paulet" (Maria Stuart II 4). Hier wird auch Schiller kaum ein „und siehe" vorgeschwebt haben.

## VI. Niederdeutsch.

Zum Beweise, daß „und siehe" innerhalb der Erzählung als ungermanisch empfunden wird — Luther bildet mit seiner treuen und zugleich mutigen Wiedergabe eine scheinbare Ausnahme —, führe ich zum Schluß das Verhalten von zwei modernen plattdeutschen Bibelübersetzungen an:

### *A. Dat Ni Testament, för plattdütsch Lüd in ehr Muddersprak äwerdragen*[2].

Ich betrachte zunächst die Stellen, an denen der Urtext *καὶ ἰδού* bietet, dann die, deren Vorlage einfaches *ἰδού* hinter einem griechischen absoluten Genetiv ist.

---

[1]) „sieh" mit folgendem „da", das aber dann getreu der ursprünglichen Verwendungsweise zum Verbum gezogen wird, dient auch als Einleitung eines Nachsatzes (also ähnlich dem *καὶ ἰδού* des NT): „aber, da er den Schoß jetzt geschlagen usw., siehe, da kehrten sie gegen ihn ... sich um" (Braut von Mess. III 5).

[2]) Britische und Ausländische Bibelgesellschaft 1929 und 1931. Nach einer Bleistiftnotiz in der mir vorliegenden Ausgabe von 1929 (Pr. Staatsbibl.) stammt diese sehr treffliche und gewandte Übersetzung von Pastor Ernst Voß aus Basedow.

I. Der griech. Text hat *καὶ ἰδού.*

1. Nur ein einziges Mal, und zwar gleich an der ersten Stelle, wo *καὶ ἰδού* im NT. überhaupt erscheint, finden wir ein entsprechendes *un süh*[1]): Mt $2_9$ *un süh, dei Stirn . . . güng vör ehr up*, mit derselben Wortstellung wie im Griech.: *καὶ ἰδοὺ ὁ ἀστὴρ . . . προῆγεν αὐτούς.*

Diesen Versuch der wörtlichen Wiedergabe hat jedoch der Übersetzer nicht wiederholt. Vielmehr ist

2. die Hauptwiedergabe das Adverbium *dor*, das hier die Stelle von ahd. *thô*, ags. *þá* und nhd. *da* vertritt. Zu vergleichen ist mit *dor* got. *þar-uh* (S. 2), ags. *þær* (S. 10. 14) und gelegentlich so verwendetes ahd. *thara* (S. 5).

Gebraucht wird *dor*

a) meist in Verbindung mit vorgesetztem *un*:

*α*) Daß *un dor* wirklich als Ersatz für *καὶ ἰδού* gelten soll, erhellt aus der letzten dafür in Betracht kommenden Matthäus-Stelle, $28_9$. Hier ist nämlich hinter *un dor* ein Doppelpunkt gesetzt, worauf dann in Nachahmung der griech. Vorlage das nominale Subjekt folgt: *Un sei lepen, üm dit sin Jüngers tau vertellen. Un dor: Jesus begegnet ehr un seggt καὶ ἰδοὺ Ἰησοῦς ὑπήντησεν αὐταῖς λέγων.* Die Erscheinung des auferstandenen Herrn vor seinen Jüngern bildet gleichsam den Höhepunkt des Evangeliums, da bedarf es einer besonderen Hervorhebung.

*β*) Sonst aber schließt sich unmittelbar an *un dor* das Verbum finitum an, ob das Original dazu Veranlassung gibt (wie Mt $3_{16}$ *un dor ded sick dei Hewen utenein κ. ἰδ. ἠνεῴχθησαν οἱ οὐρανοί,* ferner $9_2$) oder nicht, wie es die Regel ist.

[1]) In welchem Umfange sonst *un süh* im Plattdeutschen in der Erzählung (von der Rede sehe ich auch hier ab) vorkommt, entzieht sich leider meiner Kenntnis. Begegnet ist es mir durch Zufall in einem Gedicht von W. Schmidt-Rostock, Voß un Haas — Läuschen (aufgezeichnet in einem Mecklenburger Kalender): *Blots Voß sien Korl, de sitt doch dor, as wier den Jung woll wat nich klor. Un szüh, tauletzt deiht he dat wagen un ward nu sienen Vadder fragen*, nämlich, warum er Knöpfe in den Klingelbeutel getan hat. Hier dient also *un süh* dazu, den Entschluß des Sohnes, an seinen Vater eine wichtige Frage zu richten, einzuleiten. Daß jedoch „und sieh“ an Bedeutung verloren hat, zeigt das hinzugefügte „zuletzt“.

Bei Reuter, Ut mine Stromtid I 5 lesen wir auch den dreiteiligen, uns aus dem Hochdeutschen bekannten und wohl von dort übernommenen Ausdruck: *... tred sei — baff — in de Stuw herinner, üm doch tau seihn, wat sei för Religion* (sc. Religionsunterricht) *dor bedrewen, un süh dor! de Mamsel spelte mit de Lütten.* Hier handelt es sich um eine gefürchtete und eingetroffene Wahrnehmung. — Über *un süh dor! dor* + Verbum bei Reuter siehe oben S. 20 Anm. 3.

So stehen sich Mt $20_{30}$ einander gegenüber die nd. Umformung *un dor seten twei Blinn'* (Verbum + Subjekt) und der griech. Urtext *καὶ ἰδοὺ δύο τυφλοὶ καθήμενοι* (Subjekt + Verbum). Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse Lk $9_{30.38}$.

Hier treffen wir auch wieder das uns aus den übrigen germanischen Dialekten bereits bekannte Verbum „kommen“ an, das im Gegensatz zur Vorlage gleich hinter *dor* gestellt wird: Mt $8_2$ *un dor kem 'n Utsätzigen tau em* ~ *καὶ ἰδοὺ λεπρὸς προσελθών*, ganz ähnlich $19_{16}$; ferner $15_{22}$ (für *ἐξελθοῦσα*). Siehe auch unten S. 26f.

Von der Beliebtheit dieses Verbums zeugt auch seine Verwendung für andere griech. Entsprechungen. So ersetzt es Mt $8_{24}$ das Verbum *γενέσθαι* [1]): *un dor kem 'n groten Stormwind up'n See up κ. ἰδ. σεισμὸς μέγας ἐγένετο ἐν τῇ θαλάσσῃ* [2]).

Ferner dient die Form *kem* zur Vervollständigung verbloser Sätze: Acta $8_{27}$ *un dor kem ok all 'n Mann* [3]), griech. nur *καὶ ἰδοὺ ἀνήρ*. — Mt $3_{17}$ *un dor kem ne Stimm von'n Hewen un säd καὶ ἰδοὺ φωνὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν λέγουσα.*

Ebenso wie *kem* („kam“) wird die Form *wir* („war“) in verblose Sätze eingeschaltet [4]): Mt $9_{20}$ *un dor wir ne Fru καὶ ἰδοὺ γυνή*, ferner $12_{10}$ Lk $9_{30}$ $19_2$ $23_{50}$ [5]).

b) Einfaches *dor* für zusammengesetztes *καὶ ἰδού* ist mir nur im Lukas-Ev. begegnet, 6mal: Lk $2_{25}$ *dor wir nu in Jerusalem 'n Mann κ. ἰδ. ἄνθρωπος ἦν ἐν Ἰερ.*, $8_{41}$ *dor kem ok all' 'n Mann κ. ἰδ. ἦλθεν ἀνήρ* [6]). Hier gehen *wir* und *kem* auf griech. *ἦν* und *ἦλθεν* zurück.

Die vier übrigen Stellen werden durch eine Besonderheit zusammengehalten, wie wir sie entsprechend in andern Sprachen schwerlich antreffen dürften. Auf *dor* folgt nämlich noch ein zweites *dor*, das vom ersten nur durch eine finite Verbalform ge-

[1]) Belege hierfür auch aus der Lutherbibel: Ge $7_{17}$ *da kam die Sintflut vierzig Tage auf Erden.* $12_{10}$ *es kam aber eine Teurung in das Land* gegenüber hebr. *ua-ỵ'hi* „und es war (wurde)“, LXX *καὶ ἐγένετο*, Vulg. *factumque est (diluvium)* bzw. *facta est autem (fames)*, u. ö. ('kommen' bei Sachen).

[2]) Auch an der verwandten Stelle Mt $28_2$ wird für das farblos gewordene *γενέσθαι* weder „sein“ noch „werden“ verwendet, sondern „entstehen“: *un dor entstünn 'n starkes Irdbewen καὶ ἰδοὺ σεισμὸς ἐγένετο μέγας.*

[3]) Vgl Lk $8_{41}$ unter Absatz b (S 23).

[4]) Über Einschaltung von „kommen“ siehe auch o. S 5. 9, unten S. 26. 28, von „sein“ S. 10f. 16.

[5]) Act $16_1$ enthält schon die griech. Fassung ein *ἦν*: *un dor wir nu 'n Christenminsch κ. ἰδ. μαθητής τις ἦν ἐκεῖ.*

[6]) Dagegen Act $8_{27}$ *un dor kem ok all 'n Mann*, oben S. 23.



trennt ist: $13_{11}$ *dor wir dor 'n Frugensminsch*[1]), griech. nur *καὶ ἰδοὺ γυνή*. So auch als Einleitung des zu einem temporalen Nebensatz (= ὡς bzw. *καὶ ἐγένετο*-Verbindung) gehörenden Nachsatzes: $7_{12}$ *as hei nu dicht an dat Stadtdur kamen wir, dor würd dor 'n Doden ruddragen*[2]) ὡς δὲ ἤγγισεν . . ., καὶ ἰδοὺ ἐξεκομίζετο τεθνηκώς, $5_{12}$ . . . *dor wir dor'n utsätzigen Mann* κ. ἰδ. ἀνὴρ πλήρης λέπρας. In $24_{4}$ wird zwischen das erste *dor* und das Verbum die Wendung *mit eins* eingeschoben: . . . *dor mit eins stünnen dor twei Manns bi ehr* κ. ἰδ. ἄνδρες δύο ἐπέστησαν αὐταῖς.

Den beiden *dor* liegt offenbar ein ganz verschiedener Ursprung zugrunde, wie wir den ags. und aschwed. Wendungen *þá wæs þǽr án man, tha war ther en riddare* (o. S. 11 mit Anm. 2) entnehmen dürfen, die gleichsam das Vorbild für die nd. Ausdrucksweise abgegeben haben könnten.

3. Eine Sonderstellung nimmt die Übersetzung der Apostelgeschichte ein. Denn abgesehen von $8_{27}$ und $16_{1}$, wo *un dor* für *καὶ ἰδού* eintritt, wird dafür sonst nur *un dunn* und einfaches *dunn* verwendet, die beide den Übersetzungen des Matthäus- und des Lukas-Ev. fremd sind[3]), so z. B. Act $10_{30}$ *vör vier Dag wir ick . . . in min Hus un bed'te un dunn stünn mit 'n mal 'n Mann vör mi* καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ἔστη ἐνώπιόν μου, ferner $11_{11}$, wo noch hinter dem Verbum ein *denn* begegnet: *un dunn stünnen denn ok all drei Manns* usw. κ. ἰδ. ἐξαυτῆς τρεῖς ἄνδρες ἐπέστησαν κτλ.

Einfaches *dunn* findet sich nach einem durch *as* eingeleiteten temporalen Nebensatz $10_{17}$ und $-1_{10}$, eine Stelle, die einen besonderen Hinweis verdient, weil auf das hinter *dunn* stehende Verbum noch *dor* folgt: *dunn stünnen dor mit eins twei Manns bi ehr* καὶ ἰδοὺ ἄνδρες δύο παρειστήκεισαν αὐτοῖς. Zu vergleichen ist damit die von unserm plattdeutschen Übersetzer für das Lukas-Ev. gewählte Wendung *dor — dor* (Abschn. 2b, S. 24), sowie auch die Verbindung *un dunn — denn* in der soeben angeführten Stelle Act $11_{11}$.

[1]) Vgl. dagegen die am Ende von Abschnitt a angeführte Stelle Mt $9_{20}$ *un dor wir ne Fru.*

[2]) Die für uns selbstverständliche Trennung von Hilfsverbum und Partizipium beim Passiv auch im Ags., oben S. 12. 16.

[3]) Auch die Übersetzung des Lukas-Ev. zeigt in der Wahl des einfachen *dor* eine Eigentümlichkeit (Abschnitt 2b, S. 23). — Wenn unsere plattdeutsche Übersetzung wirklich von einem Übersetzer stammt, woran zu zweifeln kein Grund vorliegt, so mahnt sie uns, bei der Beantwortung der Frage, ob eine Übersetzung (und überhaupt ein Schriftwerk) einem oder mehreren Verfassern zuzuschreiben sei, äußerst vorsichtig zu sein.



Für sich steht Act $12_{7}$ *dunn gescheg dat, dat*[1]) (*'n Gottsengel intreden ded*), eine Wendung. die uns an die *καὶ ἐγένετο*-Formel erinnert. Der griech. Text hat nur *καὶ ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου ἐπέστη*.

4. Gelegentlich werden in die (*un*) *dor*- und (*un*) *dunn*-Sätze unabhängig vom griech. Text Redewendungen eingestreut, die zumeist das Plötzliche und Schnelle, das öfters dem *καὶ ἰδού* untergelegt wird, hervorheben sollen:

*mit' eins*: Lk $9_{38}$ *un dor rep nu mit eins 'n Mann ut dei Haud καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ἀπὸ τοῦ ὄχλου ἐβόησεν*, wo auch noch *nu* hinzugefügt ist; ferner $24_{4}$ Act $1_{10}$.

*mit 'n Mal*: Lk $9_{30}$ *un dor wiren mit 'n Mal twei Manns* usw. *κ. ἰδ. ἄνδρες δύο κτλ.*, ferner Act $10_{30}$.

*ok all*: Lk $8_{41}$ *dor kem ok all' 'n Mann κ. ἰδ. ἦλθεν ἀνήρ*, ganz ähnlich Act $8_{27}$[2]). — In $11_{11}$ *und dunn stünnen denn ok all drei Manns vör dat Hus* könnte die griech. Vorlage (*ἐξαυτῆς*) eingewirkt haben (o. Abschn. 3).

5. In allen Abschnitt 1—4 angeführten Belegen ist die Wirkung des zweiten Teils der hebr.-griech. Wendung, nämlich das *ἰδού*, in irgendeiner Form noch zu spüren: *un süh*, (*un*) *dor*, (*un*) *dunn*.

Daneben gibt es aber eine Anzahl von Beispielen, an denen von der zweiteiligen Formel nur das *un* übrig geblieben ist, und zwar entweder ohne irgendwelche Ergänzung (a), oder zugesetzte Adverbia und adverbiale Ausdrücke (*nu, dunn, mit eins*) folgen erst an einer späteren Stelle des Satzes (b).

a) Mt $17_{5}$ *un ne Stimm schallt'*[3]) *ut dei Wulk, dei säd καὶ ἰδοὺ φωνὴ ἐκ τῆς νεφέλης λέγουσα*, und so übereinstimmend mit dem Griech. gleichfalls mit dem Subjekt unmittelbar hinter *un* noch $26_{51}$ $27_{51}$ Lk $10_{25}$ $24_{13}$.

Zwischen *un* und Verbum findet sich Lk $7_{37}$ — im Gegensatz zur griech. Fassung — eine Ortsbestimmung, während sich das Subjekt erst an das Verbum anschließt: *un in dei Stadt wir 'n slichtes Frugensminsch κ. ἰδ. γυνὴ ἥτις ἦν ἐν τῇ πόλει ἁμαρτωλός*. Zu dieser nd. Wortstellung bietet eine ziemlich genaue Parallele der griech. Satz Act $9_{36}$ *ἐν Ἰόππῃ δέ τις ἦν μαθήτρια*, der im

[1]) Über „daß" hinter „und es geschah" in der lat., got., deutschen, lit., sowie syr. Bibelübersetzung im Gegensatz zum Urtext s. „Das biblische *καὶ ἐγένετο* und seine Geschichte" (auch = o. LIII 161—212), S. 207 Anm. 2.

[2]) Auch Mt $26_{47}$, wo *dor* = einfaches *ἰδού* ist.

[3]) Genau so Reuter, Ut mine Festungstid Kap. 18: *un' ne Stimm schallt dörch de Kirch.*

Plattdeutschen übrigens ebenso geformt ist: *in dei Stadt Joppe äwerst wir ne Christenfru.*

b) *un — nu*: Mt $4_{11}$ *un Engels kemen nu tau em* *κ. ἰδ. ἄγγελοι προσῆλθον,* ferner $8_{34}$[1]),

*un — dunn*: Mt $8_{32}$ $9_{3}$,

*un — mit eins*: Mt $17_{3}$.

Abgesehen von der oben angeführten Stelle Lk $7_{37}$ („und" + Ortsbestimmung + Verbum) folgt auf „und" stets unmittelbar das Subjekt, auch wenn die griech. Vorlage eine andere Wortstellung aufweist, wie Mt $8_{32}$ *un dei ganze Haud störrt' sick dunn den Äuwer dal* *κ. ἰδ. ὥρμησεν πᾶσα ἡ ἀγέλη κτλ.*, ferner $17_{3}$.

6. Fast noch weiter vom Urtext entfernt sich Lk $14_{2}$, wo als Anknüpfungspartikel *mit 'n Mal* (mit zwischen Verbum und Subjekt eingeschobenem *nu*) verwendet wird, ein Ausdruck, den wir schon Lk $9_{30}$ und Acta $10_{30}$ (S. 25. 24) als erklärenden Zusatz in Mitten des Satzes kennen gelernt haben: *mit 'n Mal stünn nu 'n Mann vör em* *κ. ἰδ. ἄνθρωπός τις ἦν . . . ἔμπροσθεν αὐτοῦ.*

---

## II. Der griech. Text hat einfaches *ἰδού.*

Die 11 Mt-Stellen, an denen das Original den absoluten Genetiv mit einem *ἰδού*-Satz bietet, werden folgendermaßen übertragen:

1. Da die Konstruktion des absoluten Genetivs auf keine Weise nachgeahmt werden kann (wie schon von Luther nicht, o. S. 17), so tritt dafür stets ein Nebensatz ein, der meist durch *as* eingeleitet wird. Mt $26_{47}$ (auch im Griech. Anfang mit *καί*) und $9_{10}$, wo der Urtext eine *καὶ ἐγένετο*-Verbindung enthält, begegnet dafür *un as*, $12_{46}$ *wil dat.*

2. Den Nachsatz leitet unser Übersetzer stets durch *dor* (= *ἰδού*) ein, dem

a) fast ausschließlich — gleichviel ob die Vorlage dazu Anlaß bietet oder nicht — die Verbform *kem* (*kemen*[2])) folgt, z. B. Mt $9_{18}$ *as hei dit grad tau ehr seggen ded, dor kem nu'n Öbbelster tau em,* wo auch noch auf das der Vorlage entbehrende Wörtchen *nu* hinter *kem* aufmerksam gemacht sei, *ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος αὐτοῖς, ἰδοὺ ἄρχων προσελθὼν κτλ.* (vgl. Mt $4_{11}$, oben S. 26).

$1_{20}$ entspricht (*dor*) *kem* griech. erst an anderer Stelle des Satzes stehendem *ἐφάνη.*

Ohne Anhalt am Original finden wir *kem* Mt $17_{5}$: *as hei dit noch seggen ded, dor kem ne helle Wulk un slöt ehr all in* *ἔτι*

---

[1]) Vgl. Lk $9_{38}$ *un dor — nu,* oben Abschn. 4.

[2]) Vgl. *un dor kem* usw. oben S. 23. 25.



*αὐτοῦ λαλοῦντος, ἰδοὺ νεφέλη φωτεινὴ ἐπεσκίασεν αὐτούς.* Statt des éinen griech. Verbums *ἐπεσκίασεν* erscheinen also im Plattdeutschen zwei, oder mit andern Worten, *ἐπεσκίασεν* hat hier zur Vervollständigung den Begriff des Kommens nötig.

b) Die Hinzufügung eines solchen *kem* ist unterblieben Mt $9_{32}$ *dor bröchten s' einen tau em ἰδοὺ προσήνεγκαν αὐτῷ ἄνθρωπον.* Denn das Verbum „bringen" schließt eben ein „kommen" mit ein.

Ferner $12_{46}$, wo das Verbum des Nachsatzes durch „stehen" gebildet wird: *dor stünnen sin Mudder und sin Bräuder buten un wullen em spreken ἰδοὺ ἡ μήτηρ καὶ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ εἱστήκεισαν κτλ.* An sich wäre auch hier der Einschub von „kommen" möglich, etwa „sie sind gekommen und stehen nun draußen", aber diesen Schritt hat der Übersetzer wohlweislich nicht getan.

---

## *B.*

Eine zweite moderne nd. Bibelausgabe von vielfach anderem Gepräge als die unter A behandelte, aber ebenfalls sorgfältig und gut gelungen, ist die oft einer Interpretation nahekommende Übersetzung der Bibel ins Plattdeutsche des Kieler Pastors Johannes Jessen. Ich berücksichtige hier nur sein Neues Testament: Dat Nie Testament in unse Moderspraak (2. Aufl., Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1937) und will auch nur auf einige Punkte aufmerksam machen.

1. Auch hier ist „(und) siehe" fast ganz geschwunden; wir treffen es nur noch an zwei Stellen an: Mt $12_{10}$ *un süh! Dor wär en Minsch καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος* und — ohne *un*, aber mit einem, die zeitliche Folge bezeichnenden vorgesetzten Ausdruck — $8_{2}$: *un denn*[1]*? — Süh, dor käm en Utsätzige up em to,* griech. nur *καὶ ἰδοὺ λεπρὸς προσελθὼν κτλ.* Beidemal ist (*un*) *süh* nur Interjektion und hat keinen Einfluß auf die Konstruktion des Satzes; der eigentliche Fortgang der Erzählung beruht — ähnlich wie beim ahd. *inti sênu thô* und dem Lutherschen „und siehe, da" — auf dem *dor.*

Hieran schließt sich noch eine dritte Stelle, Mt $20_{30}$, die ebenfalls den Imperativ eines Verbums des Sehens, jedoch in einer mehr volkstümlichen Wendung, zur Umschreibung von *καὶ ἰδού* verwendet: *un nu kiek mal! Twee Blinde seeten an'n Weg κ. ἰδ. δύο τυφλοὶ καθήμενοι παρὰ τὴν ὁδόν.* Aber auch dieser Ausdruck ist nur als ein ganz vereinzelter Übersetzungsversuch anzusehen; denn im Lukas-Ev. und in der Apostelgeschichte ist Jessen gänz-

---

[1]) Weiteres darüber S. 29.

lich davon abgegangen, zur Umschreibung von *καὶ ἰδού* Verba des Sehens zu Hilfe zu nehmen.

2. In der Regel bedient sich auch Jessen für *καὶ ἰδού* der uns schon bekannten satzeinleitenden Adverbia, und zwar gebraucht er neben den, auch in der unter A genannten plattdeutschen Übersetzung vorkommenden *dor, un dor* (z. B. Lk $14_2$ $19_2$) auch das dort nicht in diesem Sinne benutzte *do* (z. B. Mt $8_{34}$ $9_2$). Jenes *do* ist auch die regelmäßige Wiedergabe für einfaches *ἰδού* hinter einem absoluten Genetiv, der dann (wie in A) durch einen Nebensatz ersetzt wird. Hierbei finden wir auch bei Jessen zuweilen hinter *do* ein *käm* bzw. *kämen* (Mt $2_1$ $9_{18}$ $26_{47}$ $28_{11}$), daneben aber — im Unterschiede von Übersetzung A (S. 26f.) — andere Verbalausdrücke dafür: $1_{20}$ *do meld' sick den Herrn sin Engel bi em in'n Droom* (*ἐφάνη*), $2_{13}$ *do mak den Herrn sin Engel sick Joseph künni*[1]) *in'n Droom* (*φαίνεται*), $17_5$ *do lä sick en helle Wulk öwer ehr as en Schatten* (*ἐπεσκίασεν*[2])).

3. Während in der nd. Übersetzung A in einem Satzanfang wie Lk $5_{12}$ *dor wir dor'n ... Mann* zwei ursprünglich verschiedene Adverbia in der Aussprache zusammengefallen sind (oben S. 23f., auch S. 11), hält Jessen in demselben Vers diese beiden Wörter auseinander (wie ags. und aschw.): *do wär dor en Mann καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ κτλ.*

Diese Anknüpfungsformel erfährt aber bei Jessen zuweilen noch eine Veränderung, indem an Stelle von *do* das Wörtchen *nu* eintritt: Lk $23_{50}$[3]) *nu wär dor en Mann καὶ ἰδοὺ ἀνήρ*, Mt $9_{20}$[3]) *nu wär dor en Fru κ. ἰδ. γυνή.*

Dabei können die beiden Adverbia ihre Stellung vertauschen: Lk $14_2$ *dor stünn nu*[4])[5]) *en Mann κ. ἰδ. ἄνθρωπός τις.*

Auch ohne ein folgendes *dor* kann *nu* den Satz mit und ohne voraufgehendes *un* beginnen[6]). Unsere besondere Beachtung verdienen die Fälle, wo (*un*) *nu* unmittelbar vor „kommen“ tritt, wie Mt $19_{16}$ *nu käm*[7]) *een up em to κ. ἰδ. εἷς προσελθών*, $4_{11}$ *do leet*

[1]) Nicht-reflexives *künni-maken* Act $10_{37}$ für *κηρύσσειν*, vgl. aschw. *kun-gøra* „kund tun (machen)“ Act $12_{17}$ für *narrare* (*διηγεῖσθαι*), Noreen, Altschwed. Leseb. 46, Z. 10.

[2]) *ἐπισκιάζειν* läßt sich also schwer wiedergeben; die Übersetzung A bedient sich zweier Verba (S. 26f.).

[3]) In der Übersetzung A heißt es einfach *un dor wir* usw., o. S. 23.

[4]) *dor ... nu* für einfaches *ἰδού* S. 26

[5]) In der Übersetzung A finden wir, wenigstens in den *καὶ ἰδού*-Sätzen, *nu* nur inmitten des Satzes.

[6]) Siehe auch unten S. 30 Absatz 4 a *γ*.

[7]) Vgl. Reuter, Ut mine Stromtid II 15: *Nu kamm Fritz Triddelfitz — un nu kamm Schaulmeister Strull.*



*de Düwel em in Ruh, un nu kāmen de Engels* *κ. ἰδ. ἄγγελοι προσῆλθον*.

4. Eigentümlich aber dieser Übersetzung von Jessen ist die Hinzufügung von interpretierenden, dem Verständnisse zu Hilfe kommenden Wendungen, die offensichtlich das, was der Übersetzer bei dem *καὶ ἰδού* fühlt und was der Leser dabei empfinden soll, zum Ausdruck bringen sollen. Aus der ziemlich großen Zahl solcher Redewendungen, die teils aus einzelnen Wörtern, teils aus ganzen Sätzen bestehen, möchte ich folgende nennen:

a) *α*) Beliebt ist das echt nd. (auch berlinische) zur Anreihung von Geschehnissen dienende *un denn* (= „und dann")[1], das aber Jessen in die Frageform[2]) setzt, so in der o. S. 27 angeführten Stelle Mt $8_2$, wo auch noch auf den Gedankenstrich[3]) aufmerksam gemacht sei. Weitere Belege sind $8_{32}$ *un denn? Ja, nu jag de ganse Hard den Barg hendal* griech. nur *καὶ ἰδοὺ ὥρμησεν πᾶσα ἡ ἀγέλη κτλ.* Anstelle von dem hierbei eingeschalteten *ja, nu* findet sich Lk $9_{38}$ *ja, do*: *un denn? Ja, do reep en Man gans lut* *κ. ἰδ. ἀνὴρ . . . ἐβόησεν*.

Ein schönes Beispiel dafür, wie das Bemühen, die Erzählungen der Bibel dem Auffassungsvermögen auch eines einfachen Menschen anzupassen, einen griech. Satz ganz umzugestalten vermag, ist Mt $3_{16}$, wo sich hinter *un denn* ein vollständiger Satz anschließt, der die Aufmerksamkeit auf das zu berichtende Wunder erregen soll; dann folgt der eigentliche Hauptsatz mit „do" an der Spitze: *un denn? Een schull dat knapp för mögli holn. Do deelten sich die Wulken ut' neen*, griech. nur *καὶ ἰδοὺ ἠνεῴχθησαν οἱ οὐρανοί*.

Dasselbe Satzgebilde haben wir auch Mt $17_3$, nur daß statt des einschränkenden *knapp* die Negation „*nich*" gebraucht wird und daß der *do*-Satz noch durch ein in die Mitte eingeschobenes *up eenmal* erweitert wird.

[1]) Nebeneinander hd. *dann* und, nur durch einen Gedankenstrich davon getrennt, gleichwertiges (temporal-modales) nd. *denn* hinter einem allgem. deutschen kausalen *denn* in *Und nu maken Se mia nich jeriehrt, denn dann — denn is's aus* (aus dem Berliner Roman Lemkes sel. Witwe von E. Graeser II 267).

[2]) Dieses fragende *un denn?*, wobei sich der Sprecher die die Erzählung weiterführende Antwort selber gibt, ist dem wirklichen Leben abgelauscht, wie ich gelegentlich einer Eisenbahnreise einem zwanglosen Gespräch Mitfahrender entnehmen konnte. — Das fragende, an eine zweite Person gerichtete, doch um das Neutrum des Fragepronomens vermehrte „und dann" ist auch gut griechisch. So fordert Aristoph. Ranae 129 Dionysos den Herakles mit *κᾆτα* (< *καὶ εἶτα*) *τί;* zum Weitersprechen auf. [3]) Siehe auch o. LXIV 183.

Eine kleine Besonderheit bildet ferner Mt $17_5$ *un denn? denn*[1]) *leet sick en Stimm ut de Wulk hörn, de sä* *κ. ἰδ. φωνὴ ἐκ τῆς νεφέλης λέγουσα.* Der auf *un denn* folgende Satz wird nämlich ebenfalls durch *denn* eingeleitet, ist also in gewisser Weise eine Parallele zu Fontanes „und siehe da, da lag usw.“ (oben S. 20).

*β*) Einen Ausdruck der Verwunderung lesen wir Mt $27_{51}$ *un markwürdi! De Vörhang in'n Tempel reet ... in twee Stücken καὶ ἰδοὺ τὸ καταπέτασμα κτλ.* Dafür tritt $2_9$ ein vollständiger Satz ein: *un man mutt sick wunnern*[2]): *de Stern, den se in'n Osten sehn harrn, de güng ehr vöran καὶ ἰδοὺ ὁ ἀστὴρ κτλ.*

*γ*) Etliche Male begegnen wir dem Imperativ *denkt mal an*[3]), auch mit vorgesetztem *un nu*: Mt $2_1$ *as Jesus nu ... born wär ..., denkt mal an, do kämen Sternkiekers* usw. *ἰδοὺ μάγοι ... παρεγένοντο*, ferner Lk $2_{25}$ $7_{37}$ $9_{30}$.

*δ*) An andern das *καὶ ἰδού* umschreibenden und zugleich erläuternden Redewendungen sind etwa noch zu nennen: *awer nu! do* (Mt $26_{51}$), *awer do* (Act $10_{17}$). — *dat duer nich lang, do* (Lk $10_{25}$), auch in etwas längerer Form *un dat duer gornich lang, do* (Mt $28_9$)[4]). — *un wat meent ji?* (Act $11_{11}$).

---

[1]) Diese beiden verschieden betonten *denn* können auf zwei Personen in Rede und Gegenrede verteilt werden: Reuter, Ut mine Stromtid, 1. Teil Abschn. XI, wo uns vor Augen geführt werden soll, wie die Mamsell Marie Möllers mit ihrem mehrmaligen, energischen *na, un denn* (einmal *na, un wat denn*) den sie recht enttäuschenden Fritz Triddelfitz arg in die Enge treibt, der darauf mit *je, un denn; na, un denn* usw. entgegnet. In der letzten Antwort, die Fritz Tr. gibt, bedient er sich zweier (genauer: dreier) *denn*, die aber durch die begleitenden Worte des Schriftstellers getrennt sind: *je, un denn — stamerte Fritz Triddelfitz endlich in Angst herute — denn warden Sei mi denn (!) doch tau olt.* Hierher gehört auch Ut de Franzosentid, Kap. 19: „*un tau Ostern ward denn Allens klor sin un denn Möller Voß ...* (sic)“ — „*Un denn, Herr Ratsherr?*“ — „*Denn kümmt de bore Aewerschuß.*“ — Ähnlich kann im Süddeutschen *nachher* gebraucht werden. So fordert bei Anzengruber, Der Pfarrer von Kirchfeld I 4 die Wirtin mit der Frage *Na und nachher?* den Wurzelsepp zum Weitererzählen auf, der darauf so anhebt: *Nachher hab' i ang'fangt Wurzeln ausz'stechen.*

[2]) Im Hhd. liest man häufiger eingeschobene Wendungen des Verwunderns, wie z. B. „*Eine halbe Stunde mochte gerade vergangen sein, da erschien — ein Wunder — meine Mutter*“ (Allgemeiner Wegweiser 1940, Nr. 1, S. 6). Die Pause, die durch den Einschub entsteht, soll offenbar den Zuhörer aufs höchste gespannt erhalten.

[3]) Vgl. die gleichfalls imperativische, aber nur einmal (Mt $20_{30}$, S. 27) vorkommende Redensart *un nu kiek mal.*

[4]) *un't durt* (*wohrt*) *nich lang* u. ä. mit folgendem *dunn* und Verbum sehr beliebt bei Reuter. Der Ausdruck, vielleicht über das Deutsche, auch im Litauischen, jedoch mit anderer Fortsetzung: *nilgai trùka, tai bùva sopá-*

b) Alle diese bisher genannten Ausdrücke finden sich stets vor dem eigentlichen *καὶ ἰδού*-(*do*- usw.)Satz. Sie können aber auch, wie wir aus den beiden Stellen Lk $7_{12}$ und $24_4$ ersehen, in den Satz mit *do* eingefügt werden. In diesem Fall wird *do* hinter dem Einschub wiederholt: *as he nu neeg bi dat Stadtdor wär, do wörr — wo truri —*[1][2]) *do wörr grad en Dode to Eer' bröcht καὶ ἰδοὺ ἐξεκομίζετο τεθνηκώς* und *un as se noch nich wüssen . . . do — man mut sick wunnern — do stünn'n up eenmal twee Mannslüd bi ehr καὶ ἰδοὺ ἄνδρες δύο κτλ.*

---

*gai csè* „nicht lange dauerte es, so waren die Stiefel da", sogar im Verein mit „und siehe": *ir sztaí nè ìlgai trùko, anė́ výrai ir parė́jo* „und siehe, nicht lange dauerte es, jene Männer auch kehrten heim" (Schleicher, Lit. Leseb. 221, Z. 2 und 163, Z. 26). Mit noch anderer Fortsetzung in der sonst mit der deutschen (abgesehen von der Stellung) gleichlautenden ndl. Fassung: *niet lang duurde (he)t, of* („ob", etwa = „so", „da") *hij riep* (Valette, Niederl. Lesebuch 21, Z. 21), s. auch V., Niederl. Konvers. Gramm.[7] § 334.

[1]) Die Gedankenstriche, auch in dem zweiten Beispiel, stammen vom Übersetzer selbst.

[2]) Mit diesem plattd. Ausdruck des Bedauerns vgl. aus einer kleinen Erzählung von Musäus (Die Nymphe des Brunnens) einen ähnlichen, allerdings vor dem „da"-Satz stehenden Einschub: *als sie der erste Morgenstrahl erweckte, o Jammer! — da war der süße Knabe aus ihren Armen verschwunden.* Siehe schon oben S. 30, Anm. 2. — Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, einen anders gearteten, mir im Ngr. hinter „öffnen" begegneten Einschub zu erwähnen, der viel schlichter ist als diese bisher genannten interjektionalen Wendungen und der aus einem Fragesatz mit „sehen" als Prädikat besteht: *τὰ πῆρε ἡ γρηά, πάει 'ς τὸ καλυβάκι της, ἀνοίγει τὸ σακοῦλι τῆς — τί νὰ ἰδῇ — ὅλο φλωρί* „es nahm sie (d. h. das Mitgegebene) die Alte, geht in ihr Hüttchen, öffnet ihr Säckchen — was wird sie sehen — alles Dukaten" (Die alte Frau und die 12 Monate = Wied, Lehrbuch der neugriech. Volkssprache 126, 2f.). Denselben Einschub finden wir etliche Male in der deutschen Übersetzung Türkischer Märchen von Fr. Giese (= Die Märchen der Weltliteratur XXIX, Jena 1925), z. B. S. 31 *als es schließlich Abend wurde, ging sein Meister an die Schublade, öffnet sie und sieht — na, was siehst du? — die Schublade ist bis zum Rande voller Geld.* Im Unterschiede von der ngr. Erzählung wird hier aber, wie auch in den auf S. 45. 70. 72. 82 verzeichneten Beispielen hinter „öffnen" noch „sehen" hinzugefügt, so daß also der Begriff des Sehens zweimal ausgedrückt wird. (Die vier letzten Stellen enthalten übrigens nur den reinen Zwischensatz ohne vorausgehendes *na*). Ähnliches auch im Neuaramäischen (Dialekt von Urmia): *min nāgistan ḫzīlij, ina mū, ḫa ǵwanqa . . . binpāla bārij* „plötzlich sah ich (< [wurde] gesehen mir) — aber was? — Ein Jüngling . . . fiel her über mich" (Bergsträßer, Einführ. in die sem. Sprachen $95_{18}$). — Vgl. auch Reuter, Ut mine Festungstid, Kap. 24: *Un as ick einmal wedder . . . vörbi gahn will, — wat seih ick dor? — Minen gauden Kopernikus un Aurelia* und, ähnlich dem neuaram. Beispiele, Schiller, Die Räuber II 3: *ich guck hinein, und wie ich's beim Lichte besehe, — was war's? — Ein Kind war's.*

## Inhaltsübersicht.



Berlin. Martin Johannessohn.

---

# Zur Stellung des Tocharischen im Kreise der übrigen idg. Sprachen.

Bei der Durcharbeitung von A. J. van Windekens, De Indo-Europeesche Bestanddeelen in de Tocharische Declinatie, Philologische Studiën, Teksten en Verhandelingen Nr. 21—22, Leuven 1940, der auf S. 21—70 eine vergleichende idg.-toch. Lautlehre bietet, ist mir wieder ein Gedanke gekommen, den ich bereits o. LXIV 95 ausgesprochen habe, daß nämlich die Tocharer einst Nachbarn der Germanen gewesen seien. Windekens a. a. O. 11ff. spricht dem Tocharischen mit Recht einen starken exspiratorischen Akzent zu, wie der starke Verfall der Endsilben, wofür er reiches Material (auch in ai. Lehnwörtern) erbringt, zeigt. Auch das Germanische hatte bekanntlich einen ausgesprochen exspiratorischen Akzent, der sich auf der ersten Wortsilbe fixierte und eine weitgehende Reduktion der nichthaupttonigen Silben herbeiführte. Das Tocharische zeigt eine Lautverschiebung, die stark an die gemeingermanische erinnert, auch gewisse Umlautserscheinungen des Tocharischen (Windekens 66f.) könnte man heranziehen, wenn auch mit weniger Beweiskraft. Im Wortschatz finden sich manche Berührungen mit dem Germanischen, auch gerade hinsichtlich der Lautgestaltung (z. B. toch. B *okso* : got. *aúhsa*, alts. ahd. *ohso*, aisl. *oxe*, ags. *oxa* gegen ai. *ukšá*, avest. *uχsan-*; toch. B *laks* : ahd. *lahs*, aisl. *lax*, ags. *leax* gegen altpreuß. *lasasso*, lit. *lāšis, lašišà, lašaša*, lett. *lasis*, russ. *łosósь*, poln. *łosoś*, tschech. *losos*).

Manche Forscher haben gewisse Berührungen des Tocharischen mit dem Keltischen, andere (besonders Pokorny) solche mit dem Armenischen namhaft gemacht. Auch letztere Sprache weist eine Lautverschiebung wie das Germanische und Tocharische auf, desgleichen einen Intensitätsakzent, den Meillet allerdings dem Einfluß kaukasischer Sprachen zuschreiben möchte. Ein sehr angesehener und scharfsinniger Indogermanist hat mir gegenüber vor einigen Jahren brieflich geäußert, daß nach seiner Ansicht das Tocharische nähere Verwandtschaft mit dem Lateinischen zeige, wofür er auch vorgeschichtliche Gesichtspunkte ins Feld führen könne. Auch der Charakter des vorhistorischen Akzentes im Lateinischen muß ein stark exspiratorischer gewesen sein, wie sich aus seinen Wirkungen (Reduktion und Ausstoßung folgender schwachtoniger Vokale) ergibt. Friedrich Kluge nun hat wiederholt (z. B. Urgermanisch[3] 4f.) auf gewisse Berührungen

des Lateinischen und Germanischen hinsichtlich der Wortbildung und des Wortschatzes aufmerksam gemacht, die, wenn auch vielleicht nicht alle strikt beweisend, immerhin der Beachtung und Erwägung wert sind.

Die Gleichung für Lachs (vgl. o. LXIV 94f.) rückt Germanen, Tocharer, Balten und Slaven[1]) aneinander und lokalisiert sie in einem Gebiet, das an den Zuflüssen der Ostsee gelegen haben muß.

Das Tocharische, zweifellos eine Kentumsprache, zeigt eine starke Neigung zur Palatalisierung, also einen gewissen Zug in den Charakter der Satemsprachen (Toch. A *śanweṃ* „Kinn", thrak.-phryg. *ἀζήν* „Bart" gegen griech. *γένυς* „Kinn"), so daß manche Forscher an dem Kentumcharakter des Tocharischen irre geworden sind. Das Gleiche gilt für das Thrakisch-Phrygische, von dem man nicht genau weiß, ob man es zur Kentum- oder zur Satemgruppe rechnen soll. Für beide Ansichten gibt es Vertreter. Das Thrakisch-Phrygische ist zweifellos mit dem Armenischen verwandt, wie schon Herodot und Eudoxos von Rhodos (2. Jahrh. v. Chr.) klar erkannt haben. Das Armenische ist aber zweifellos eine Satemsprache.

Fasse ich nun alles, was ich oben etwas aphoristisch mit geringem Wortmaterial hingeworfen habe, zusammen, so glaube ich folgende ursprüngliche Gliederung und Lagerung annehmen zu müssen:

Germanen Baltoslaven
Tocharer
Kelten Thraker—Phryger—Armenier
Italiker Griechen

Ich habe bereits o. LXIV 94 die Ansicht geäußert, daß E. Benveniste die Urheimat der Tocharer zu weit nach Osten verlegt habe, sie müsse ursprünglich mehr westlich gelegen haben. An dieser Ansicht halte ich auch heute noch fest.

Die sog. Tocharer (mit denen die „Tocharer" der klassischen Autoren nichts zu tun haben), ein ethnologisch noch nicht scharf umrissenes Volk, haben m. E. ursprünglich etwa in Ostmitteleuropa in der Nachbarschaft von Germanen und Baltoslaven einerseits, von Kelten, Italikern, Thrakern—Phrygern—Armeniern andererseits gewohnt, sind dann weiter nach Osten vorgerückt, am Kaukasus entlang gezogen und dann in Zentralasien eingebrochen, wo sie unter den Einfluß nichtidg. zentralasiatischer Völker ge-

[1]) Die Südslaven haben das Wort aufgegeben, weil sie in Gegenden abwanderten, in deren Gewässern der Lachs nicht vorkommt.

raten sind (so auch W. Schulze, Kl. Schr. 239), wahrscheinlich haben sie vorher auch schon mit kaukasischen Völkern Fühlung genommen und sprachlichen Einfluß erlitten (vgl. o. LV 131f.). Ihre weite Wanderung hat nichts Befremdendes an sich, ich erinnere nur an den weiten Zug der Galater von Gallien bis nach Kleinasien, der Goten von Südschweden bis nach der Krim und der Wikinger von den Nordlanden bis nach Mittelrußland und Konstantinopel.

Der 5. Internationale Linguistenkongreß zu Brüssel hat am 20. Oktober 1938 und dann später noch mehrfach an mich die Bitte gerichtet, mich zu der das Tocharische betreffenden aufgestellten These zu äußern. Ich habe alle Anfragen mit eisernem Stillschweigen beantworten müssen, weil ich so mit anderen Arbeiten überladen war, daß ich keine Zeit fand, mich dieser Sache zu widmen. Die Fachgenossen, die mir mein anscheinend wenig freundliches Entgegenkommen verübelt haben, mögen sich trösten mit Schillers Wort: „Spät kommt Ihr — doch Ihr kommt!"

Schwerin i. M. Ernst Schwentner.

---

## Lit. *makataĩ* (Pl.) „Kriebelmücken".

ist von lit. *mašalaĩ* „kleine Mücken", *mãšala* trotz der Verschiedenheit in der Gutturalreihe nicht zu trennen. Suffixwechsel zwischen *t* und *l* findet sich auch sonst, z. B. in lit. *kriaukutỹs* — *kriaukulaĩ* „Schlacken", lit. *kẽvetas* — *kẽvalas* „(Ei)schale", lit. *kẽkutas* — *kẽkulas* „Klumpen", lit. *kerkutė̃* — *kerkulė̃* „Haufe" oder außerhalb des Balt. in lat. *caput* — ags. *hafola* u. a. Mit *mašalaĩ* hat Bezzenberger, BB. XVI 120 ai. *maśáka-* „Stechfliege, Mücke" zusammengestellt, das auf idg. *k̑* weist. Daneben verlangt av. *maxši* „Fliege" idg. *k* oder *kʷ*, das *k* in ai. *mákṣ* usw. ist mehrdeutig. Es stehen sich also im Balt. und Ar. *k̑* und *k* (*kʷ*) in dem gleichen Worte gegenüber.

## Griech. ῥόβιλλος· βασιλίσκος ὄρνις Hes.

aus **Ϝρόβιλλος* mit der in Kosenamen gebräuchlichen Gemination *ll* deckt sich fast genau mit poln. *wróbel* aus **vorbьlь* „Sperling". Zur Umstellung von *or* zu *ro* vgl. griech. *ῥόμος· σκώληξ ἐν ξύλοις* Hes. gegenüber lit. *var̃mas* „Insekt, Mücke".

Breslau. Fr. Specht.

---

# Lituanica[1]).

## 15. Lit. *lùginti*.

Zu dem abulg. *lъžą*, *lъgati* „lügen" gibt es wohl im Germ. in got. *liugan* und im Kelt. in ir. *follugaim* „verberge" aus **vo-lugō* eine Entsprechung, aber das sonst mit dem Slavischen im Wortschatz so oft übereinstimmende Baltische scheint kein sicheres Gegenstück dafür aufzuweisen. Endzelin o. LII 114ff. hat zwar lett. *lùgt* und lit. *lūgoti* „bitten" hierhergestellt und aus den dazu gehörigen an. *lokka*, ags. *loccian*, ahd. *locchôn* neben *lochôn* und *lucchen* „locken"[2]) den Übergang von „bitten" zu „lügen" damit deuten wollen, daß das Locken einerseits oft mit Lug und Trug, andererseits mit Bitten verbunden ist. Eine solche Deutung ist denkbar. Aber es gibt ein vereinzeltes lit. Wort, das in der Bedeutung viel besser zu der germ.-slav. Sippe stimmt. In Daukšas Postille 366, 13 (= Wolters Ausgabe 489, 30) findet sich in dem Satze *Nes' geresnes yra žáizdos nuoy priételiaus o neg lúginaiię́ pabučêvimas nepriételiaus* ein lit. *luginti*. Die Bedeutung des davon abgeleiteten Partizipiums „falsch, lügenhaft" ist an und für sich klar. Sie wird außerdem durch Wujeks polnische Vorlage: *Abowiem lepsze są rany od przyiaciela a niżli zradliwe pocałowanie od nieprzyiaciela* bestätigt. Nur ist die Überlieferung *lúginaiię pabučêvimas* grammatisch unmöglich. Lit. *lúginaiię* kann nur Nom. Plur. masc. des bestimmten Partizipiums sein. Derartige Bildungen sind bei Daukša häufig genug, wie 2, 50 *palįksminąiie*, 51, 37. 214, 36. 526^b, 6. 541, 13. 578, 22 *essąiie*[3]), 80, 15. 3, 5 *vilôiąiie*[4]), 391, 27 *pataikauiąiie*, 578, 25 *trokštąiie*, 581, 43 *vêrkiąiie* u. v. a. Darnach ist in dem überlieferten *lúginaiię* der überlieferte Nasalvokal zu vertauschen und das Wort in *lúginąiie* zu ändern, und ebenso muß *pabučêvimas* in den Plural *pabučêvimai* berichtigt werden. Der Gegensatz zwischen Plural in der lit. Übersetzung und dem Singular in dem poln. Original ist dabei ohne jede Bedeutung. Lit. *luginti* „lügen", das wir auf diese Weise gewinnen, kann natürlich nicht von abulg. *lъgati*, got. *liugan* „lügen" getrennt werden. Der Ton liegt auf der ersten Silbe. Die Schreibung *ú* bei Daukša kann Länge und Kürze bezeichnen. Die verwandten Sprachen machen aber den Ansatz *lùginti* wahrscheinlich.

---

[1]) Vgl. o. LXV 210ff.

[2]) Vgl. dazu W. Wissmann, Nomina postverbalia 170 und 176.

[3]) Dafür ist 28, 50 *essąiei* verdruckt.

[4]) Dafür ist 303, 5 *vilioiąiię* verdruckt.

16. Lit. *môteriškas* und Verwandtes.

In alit. Texten findet sich gleichbedeutend mit *moteriškė* ein *móteriškas* „Weib, Frau", das als Maskulinum behandelt wird. Völlig einwandfreie Zeugnisse sind aus Daukšas Postille N. Sg. 472, 54 *môteriškas*[1]), 162, 19 *vîriškas ir môteriškas*, G. Sg. 194, 1 439, 13 (2 mal), 504, 15 *môteriško*, 52, 49 *vîras be môteriško ir môteriške be vîró*, 70, 14 *vîro ir môteriško parêdnas suių̂gimas*, 472, 51 *suregėiimas môteriško su viriško*, 504, 25 *sekla moteriško, ne sekla viriško*[2]), Lok. Sg. 472, 50 *môteriškamp*, Lok. Plur. 70, 20 *viriškuosia ir môteriškuosia*. Dazu kommen ferner aus Bretke, Post. I 178, 10. 24 *motriškas*, Num. 30, 4 *motriškš*, Post. I 178, 21 *viriškas bei motriškas*, Post. I 177, 7 *viriškis ir moteriškas*, 1. Petr. 3, 7 *moteriškam*, aus Katech. 1598 Sprowa 47, 14 *viriškis — moteriškas*, aus Margar. Theol. 220[b], 6 *neatrišamas suglaudimas viena viriška ir viena moteriška*, 222[a], 4 *neatrišamas suglaudimas viena viriškia ir moteriška*, 222[a], 7 *Du bus vienas kunas, tai est vienas viriškas bei vienas moteriškas neatskirtinai suglausti*, aus Summa 212, 8 *giariaus esti Nedelioy, kalba Augustinas, moteriškuy verpti ne kaip šokineti, giariaus viriškuy arti nekayp giarti* mit nominalem Dativ Sg., aus der Wolfenbüttler Postille 148[a] *materižka* (G. Sg.), 72[b] *kekvenam matriškam* mit pronominalem Dativ, 72[b] *ape materiškus* (Akk. Pl.), aus Chylinskis N. Sg. Ex. 35, 29 *visokias viriškas ir moteriškas*, Ex. 36, 6 *viriškas ir moteriškas*, Lev. 11, 38. 20, 27; Num. 5, 6. 6, 2; Deut. 17, 2 *viriškas aba moteriškas*, Esth. 4, 11 *noris viriškas, noris moteriškas*, Lev. 27, 4 *moteriškas*, Deut. 17, 14 *ney viriškas ney moteriškas*, Gen. Sg. Deut. 4, 16 *veyda žmogaus aba moteriško*, 22, 5 *Rubas viriško nebus and moteriško, viriškas teypag nevilkies rubu moteriško*, 29, 18 *terp jusu viriško aba moteriško*, Sam. I 27, 9, 11 *ney viryško, ney moteriško* und mit bestimmter Adjektivflexion Lev. 27 *apvertynimas tavo viriškoja — o apvertynimas tavo moteriškoja*. Dat. Sg. Lev. 15, 33 *viriškamuy ir moteriškamuy* mit pronominaler Flexion, Num. 5, 3; Jos. 6, 21

[1]) In der Regel heißt es auch bei Daukša *moteriškė*, *móteriškė* (vgl. auch Skardžius, Daukšos akcentologija 113), so 14, 33. 52, 49. 68, 5. 70, 16. 71, 7. 13. 72, 6. 13. 23. 113, 35. 114, 4. 115, 24. 40. 51. 116, 18 (Rand). 118, 11. 121, 27. 140, 4. 6. 142, 4. 158, 42. 173, 1. 210, 40. 211, 7. 213, 32. 214, 22. 25. 27. 242, 22. 277, 7. 8. 12. 282, 48. 291, 25 369, 19. 39. 41. 371, 35 374, 37. 392, 43. 399, 19. 400, 1. 420, 8. 422, 44. 427, 31. 35. 40. 428. 39. 431, 30. 36. 43. 439, 14. 441, 42. 49. 463, 9. 17. 476, 6. 21. 30. 477, 28. 36. 479, 45. 51. 481, 4. 6. 9. 31. 42. 484, 49. 50. 496, 38. 502, 37 ff. 48. 504, 26. 505, 8. 506, 14. 565, 31. 566, 18. 21. 598, 4. 6. 7. 626, 15 ff.

[2]) Zweifelhaft bleibt 601, 35 *o mótina be sopulio móteriško*, wo *móteriško* auch adjektivisch aufgefaßt werden kann. Ebenso ist der Akk. Sg. wie 528, 30 *vîrišką ir moteriškq* in anderer Weise zweideutig.

*Nog viriško iki moteryškamuy,* Sam. I 15, 3; 22, 19; Chron. I 16, 3 *nog viriško iki moteriškam.* Instr. Sg. Lev. 19, 20 *Ir kad gules viriškas gulimu sekles su moterišku, kuriy* (fem.!) *ira tarnayte nieku paversta nog viro.* Gen. 1, 27; 5, 2 *virišku ir moteryšku sutvere jos.* Akk. Pl. Lev. 15 *ape moteriškus, kuros* (fem.) *turi.* Noch Ruhig kennt unter „Weibsbild" II 395[b] ein *móteriškas, o*[1]), auch bei Quandt findet es sich noch gelegentlich wie Lev. 18, 22 *ne turri su vaikišku sugult kaip su moterišku,* wo Chylinskis eine adjektivische Wendung *su virišku negulesi moterišku gulimu* gebraucht. In Mork. Post. ist in der Regel *moteriškas* durch *moteriškis* ersetzt. Vorhanden ist der Gen. Sg. *moteriškio* (11[a] Evang., 14[b], 9; 147[a] und der Instr. Sg. *moteriškiu* (108[b])[2]). In einem Evangelientext 48[a] findet sich vereinzeltes *moteriško* (Gen. Sg.). Überall heißt es sonst dort *moteriškie.*

Bei Daukša findet sich weiter ein *meȓgiškas* „junges Mädchen" und *nãšliškas* „Witwe" Post. 68, 30 *ant mẽrgiško*[3]) *ir nãšliško* = *nad panieński y wdowi* der polnischen Vorlage. Vielleicht ist auch 599, 38 *kuris nórint' ne vissas ižg' Diẽvo, nei vissas ižg mergós* : *vienókig vissas buvo Dievo, ir vissas mergĩškas* hierher zu rechnen. Ähnlich gebildet ist *kùnigiškas* „Priester" Post. 76, 20 *idąnt ir mes atdavinė́tumbim' kiekvienam', kas yrá io, kúnigui, kas yra kúnigiško,* das der poln. Vorlage *kapłanowi co iest kapłańskiego* nachgebildet ist. Die drei auffälligen Masculina lit. *móteriškas* „Weib, Frau", *meȓgiškas* „junges Mädchen", *nãšliškas* „Witwe" sind sämtlich ursprüngliche Adjektiva, was zunächst aus dem Dat. Sg. hervorgeht, der, wie wir oben sahen, zumeist pronominale Flexion zeigt. Ebenso weist die aus Chylinskis zu belegende bestimmte Flexion des Gen. Sg. *vyriškoja, moteriškoja* auf altes Adjektivum. Bei Chylinskis ist zwar die maskuline Form erhalten, aber das Relativum als Beziehungswort dazu erscheint bereits als Femininum. Das heutige Litauisch hat folgerecht die maskuline Flexion beseitigt und sie durch daneben stehende Femininbildungen wie *moterìškė* ersetzt[4]).

---

[1]) Aber II 171[a] „Geschlecht, männliches oder weibliches": *vyriškas arba moteriškas.*

[2]) In Mork. Post. erscheint *moteriškis* nur im Gegensatz zu *vyriškas* oder *vyriškis.*

[3]) Substantivische oder adjektivische Auffassung ist Daukšas Post. 398, 35 *vienas kúnas imtas ižg' kúno Mérgiško, bet' be pažeidimo mérgiško čistumo* möglich. Dagegen ist eindeutig Adjektiv 399, 16 *sugrįšiu pradė́iimop' ir pagimdimop' Mergiškop'* = poln. *Ale się obrocę do poczęcia y porodzenia Panieńskiego.*

[4]) O. Grünenthal macht mich darauf aufmerksam, daß noch Niedermann-

Diese merkwürdige alit. Verwendung eines Maskulinums für einen weiblichen Begriff findet ihre Erklärung durch Heranziehung einiger griechischer Parallelen. So entspricht ein alit. *móteriškas* genau einem griech. *τὸ ϑῆλυ* bei Euripides wie Hel. 991

*δακρύοις εἰς τὸ ϑῆλυ τρεπόμενος*
*ἐλεινὸς ἦν ἂν μᾶλλον ἢ δραστήριος,*

Herc. fur. 536 *τὸ ϑῆλυ γάρ πως μᾶλλον οἰκτρὸν ἀρσένων,*

Troad. 1035 *ἀφελοῦ πρὸς Ἑλλάδος*
*ψόγον τὸ ϑῆλύ τ', εὐγενὴς ἐχϑροῖς φανείς.*

Frg. adesp. 355 (N.) *πρὸς ϑῆλυ νεύει μᾶλλον ἢ ἐπὶ τἄρσενα.*

Daß diese Ausdrucksweise nicht auf die Dichtung beschränkt ist, lehrt Herodot IV 69 *τοὺς δ' ἂν ἀποκτείνῃ βασιλεύς, τούτων οὐδὲ τοὺς παῖδας λείπει, ἀλλὰ πάντα τὰ ἔρσενα κτείνει, τὰ δὲ ϑήλεα οὐκ ἀδικέει,* ferner VI 71 *Λευτυχίδης ... γαμέει ... Εὐρυδάμην ..., ἐκ τῆς οἱ ἔρσεν μὲν γίγνεται οὐδέν* und ähnlich VI 86[d] *Γλαύκου νῦν οὔτε τι ἀπόγονόν ἐστιν οὐδέν,* I 112 *τέτοκα δὲ τεϑνεός,* VI 52 *ταύτην δὴ τεκεῖν δίδυμα*[1])[2]). Es entspricht demnach einem griech. *τὸ ἔρσεν* ein alit. *výriškas, vyriškis,* einem griech. *τὸ ϑῆλυ* ein alit. *móteriškas* (*moteriškis*) oder mit anderen Worten: die alit. Maskulina *mót(e)riškas* „Frau", *mergiškas* „Mädchen", *našliškas* „Witwe" sind die Fortsetzungen eines neutralen Adjektivs, das im Lauf der litauischen Sprachentwicklung verloren gegangen und durch das Maskulinum ersetzt worden ist.

Genau die gleiche Deutung erfordert alit. *talokas* „junges Mädchen", das sich dem Sinne nach mit alit. *mergiškas* deckt. Zu den von Leskien, IF. XXVIII 134 ff. und E. Fraenkel o. LI 249 angeführten Stellen füge ich noch hinzu: aus Bretke Akk. Sg. Gen. 34, 12 *taloka* (am Rand), Judic. 21, 12 am Rand: „Dirne *žmona, talokas* 'Jungfrau'", Ruth 4, 12 am Rand „*tallaks* 'Dirne'", Samuel I 25, 42 am Rande „*tallokas*[3]) 'Dirne'", Reg. I 1, 2 am Rande *taloko,* im Text steht *pannos* und als Variante *žmonos,* Reg. II 5, 2 *taloką* Variante für *mergą,* Reg. II 5, 4 *ana taloks,* dabei ist *taloks* ein-

---

Senn-Brender in dem Wörterbuch der litauischen Schriftsprache neben *móteriška, os* (f.) ein *móteriškas, o* (m.) „Frauensperson, Weibsbild, weibliches Wesen" anführen. K. N.

[1]) [Es macht dabei nichts aus, daß *τὸ ϑῆλυ* bei Euripides z. T. kollektiv ist, während bei dem Neutrum Sg. und Pl. bei Herodot *τέκνον, τέκνα* zu ergänzen ist. E. Schwyzer.]

[2]) Auch in spätrer Literatur findet sich genau die gleiche Verwendung des Neutrums, z. B. Septuag. Gen. 1, 27 *καὶ ἐποίησεν ὁ ϑεὸς τὸν ἄνϑρωπον, κατ' εἰκόνα ϑεοῦ ἐποίησεν αὐτόν, ἄρσεν καὶ ϑῆλυ ἐποίησεν αὐτούς.*

[3]) Die Schreibung mit doppeltem *l* lehrt, daß der Ton auf dem *o* liegt.

geklammert und am Rande ist dafür *merga* vermerkt. Deut. 22,15 am Rande *talloko* neben *motriškos* und „Dirne". Amos 2,7 *su vienu taloku*, das über *pas vieną mergą* übergeschrieben ist. Da *talokas* in der Regel bei Bretke nur als Randglosse oft von fremder Hand erscheint, so folgt daraus, daß das Wort ihm kaum recht geläufig gewesen ist. Ich kenne es ferner aus Daukšas Postille 505, 41, 47 *tas(sai) švęnčiausias talokas* (*arba merga*)[1]), aus dem handschriftlichen deutsch-lit. Wörterbuch von 1728[2]) *talokas* „mündig"[3]), aus Ruhig II 386[b] „vollwachsen" *talókas, -a,* Subst. mob.[4]), aus dem Lexikon Lithuanicum, das Gerullis o. L 133 vielleicht mit Recht Daniel Klein zugeschrieben hat „mannbar": *Talekas*[5]), *nuoteka.*

E. Fraenkel o. LI 249ff. hat das auffällige Maskulinum des Wortes damit deuten wollen, daß er die eigentliche Bedeutung als „Sproß, Sprößling, Reis, Knospe" ansetzte. Er berief sich dazu auf lat. *tālea* „Setzling, Setzreis", ion. *τῆλις* „Hülsengewächs" neben aeol. *τᾶλις* „Braut, junges mannbares Weib" und lit. *attólas* „Grummet". Aber lit. *talokas* ist nur in der Wurzel damit verwandt, durch das Suffix *-okas* ist es deutlich als adjektivische Ableitung gekennzeichnet[6]). Es steht also mit den übrigen wie *móteriškas, meȓgiškas* sowohl als adjektivische Ableitung als auch der Bedeutung nach auf völlig gleicher Stufe. So kann auch hier das Maskulinum nur wieder für das alte Neutrum eingetreten sein. Mit dem lit. Wort deckt sich weiter, fast genau, was E. Fraenkel entgangen ist, ai. *talāśā* „eine Baumart", das sich AV. VI. 15, 3 in dem Satze *talā́śā vṛkṣā́ṇām ivāhám bhūyāsam uttamáḥ* „wie die talāśā von den Bäumen so möchte ich der Höchste sein" findet. Whitney-Lanman I 291 verweisen dazu auf eine andere Baumart *tālīśā* „flacourtia cataphracta". Beides sind Ableitungen zu ai. *tāla-* „Weinpalme", *tālī* „eine Baumart". Das *ō* in lit. *-okas* ist demnach Fortsetzung eines Langdiphthongs, und

[1]) Im polnischen Original steht dafür beide Male *Panna.*

[2]) Es ist Eigentum der Franckeschen Stiftungen in Halle. Vgl. dazu Archivum phil. V 47ff.

[3]) Das Wörterbuch von Haack, das zwei Jahre später am gleichen Ort entstanden ist, hat dafür schon *Nuotekka.*

[4]) Von ihm hat Mielcke die Angabe wörtlich übernommen.

[5]) Nesselmann hat sicher sein *talekas* aus dieser Stelle, vgl. Leskien a. a. O. 136. In dem Lexicon Lithuanicum steht oft *e* für *o*, d. h. *e* und *o* sehen sich in der Schreibung sehr ähnlich und sind oft kaum auseinander zu halten. Daher wird *talekas* nichts weiter als ein Lesefehler für *talokas* sein.

[6]) Zu dem Suffix *-okas*, dessen Entsprechung im Lettischen bekanntlich für den Komparativ verwendet wird, vgl. Endzelin, Lett. Gr. 264f. 352.

ai. *taldśā* verhält sich im Suffix zu ai. *tālīśā* wie etwa griech. *Φαιᾶκες* zu griech. *Φοίνῖκες* (W. Schulze, Kl. Schr. 125f.).

### 17. Lit. *drìbti*.

Neben lit. *drimbù, dribaũ, drìbti* „in Flocken niederfallen, schlaff werden" stehen lit. *drebiù, drė̃bti* „etwas Dickflüssiges werfen, so daß es spritzt", dazu das Frequentativum *drabstinė́ti* und das Intensivum *drabstýti*, ferner lett. *dribt* „in Flocken niederfallen", lett. *drēbt* „Breiiges werfen, daß es spritzt", lit. *šlapdriba, šlapdraba*, lett. *sladrabs* „Schlackenwetter" u. a. Es handelt sich demnach um eine *e*-haltige Wurzel. Das pflegt auch die etymologische Forschung anzunehmen, wie die Zusammenstellung mit griech. *τρέφειν* usw. zeigt. Vgl. Walde-Pokorny I 876; Berneker, SlEW. I 224f.; Endzelin, Mühlenbach-Endzelin, LDW. I 498 mit weiterer Literatur. Da aber im Baltischen der Ablaut noch sehr lebendig ist und nicht selten ein Reihenwechsel erfolgt, so wäre es an sich denkbar, daß lit. *drìbti* auch ein idg. *i* in der Wurzel enthalten könnte und von dem tiefstufigen *drib-* aus, das sowohl Schwächung einer *i*- als auch einer *e*-Reihe sein kann, der Übertritt in die *e*-Reihe erfolgt ist. Darauf scheint Folgendes hinzuweisen. Im Litauischen ist neben *drim̃ba* die Verbindung *sniẽgas drim̃ba* „der Schnee fällt dick" (z. B. bei Ruhig I 27) ganz geläufig. Ähnlich sagt man im Lett. *sniegs drēbj*. Damit vgl. man nun Wendungen aus dem An., wie Vigaglúms saga Kap. 3 *tók at drífa* „es begann zu schneien", Sturlunga saga II 143 (Ausgabe von G. Vigfusson 1878) *er þeir kómu suðr á heiði, tók at drífa, ok féll snjór svá mikill, at hestarnir máttu eigi vaða* oder Snorra Edda, Gylfag. Kap. 50 *þá drífr snœr* und unser *Schneetreiben*. Da die lit. und an. Verbindungen *sniẽgas drìbti* und *snjór* oder *snœr drífa* sich nicht nur dem Sinne nach, sondern auch sonst Laut für Laut decken, besteht für mich kein Zweifel, daß es sich hier um eine schon idg. Wendung handelt und beide Begriffe auch etymologisch zusammengehören. Dann muß aber lit. *drìbti* ursprünglich ein idg. *i* gehabt haben.

Ruhig a. a. O. hat seinem lebendigen Sprachgefühl folgend zu *drìbti* lit. *dramblỹs* „Dickbauch, Ungeschick" gestellt, das heute auch im Sinne von „Elefant" für das aus dem Slav. entlehnte *slãnas* verwendet wird. Ist das richtig, dann wäre von dem zweideutigen *drimbù* aus eine weitere, diesmal nasalhaltige Ablautklasse geschaffen worden. Es läge dann also der gleiche Fall vor, wie bei lit. *dręsù, drįsaũ, drį̃sti, drąsùs, drąsà*, aus der Wolfen-

büttler Postille *drįsus* (Studi Baltici III 95, 1) u.a. Die von Walde-Pokorny I 876 in diesem Zusammenhang genannten an. *dramb* „Übermut", nisl. *drambr* „Knorren, Knoten im Holz", an. *drumbr* „Klotz" stimmen schon in ihrer Bedeutung schlecht dazu und lassen, wenn sie zu *drìbti* gehören sollen, auch den Nasal völlig unerklärt.

Breslau. Fr. Specht.

## Zur Bedeutung des Ariernamen[1]).

P. Thieme hat in seinem Buche, Der Fremdling im Ṛgveda, durch genaue Interpretation der Stellen überzeugend gezeigt, daß das ved. Wort *arí-* „Fremder, Fremdling" heißt und das davon abgeleitete ai. *aryá-* über die Bedeutung „zum Fremden gehörig, den Fremden beschützend" den Sinn von „gastlich, gastlicher Herr, Herr" angenommen hat[2]). Dazu ist dann regelrecht mit der üblichen Dehnung der Wurzelsilbe ein *árya-* „zu dem Gastlichen gehörig, wirtlich, zu dem Herrn gehörig" gebildet worden, das im Indoiranischen zur Bezeichnung eines Volksstammes, Arier, „die Wirtlichen, die Herren" geworden ist. Da-

[1]) H. Oertel bin ich für einige Hinweise dankbar.

[2]) W. Wüst, DLZ. 1937, 51 verbindet ai *aryá-*, *áriya-* mit lat. *arāre* und ai. *ṛtá-*. Er sieht also in den *árya-* die „Pflüger". Da er aber keine weitere Begründung gibt, ist vorläufig eine Stellungnahme dazu nicht möglich. Ähnliches schon bei Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache I 201. [Durch H. H. Schaeders Freundlichkeit erhalte ich einen Einblick in zwei weitere Arbeiten W. Wüsts: „Das Reich: Gedanke und Wirklichkeit bei den Ariern" (Sonderdr. aus Nr. 6 von „Ziel und Weg" 1937, S. 3) und „Deutsche Frühzeit und arische Geistesgeschichte" (Deutsche Akademie, München 1939, S. 2ff.). Darnach bedeutet das Wort „den in der Pflugzeile geradlinig Strebenden, den Adelsbauern". Gegen diese Auffassung habe ich folgende Bedenken. Bei den Indogermanen steht die Viehhaltung als Wirtschaftsform sehr stark im Vordergrund. Der Ackerbau tritt dagegen zurück und wird von den Frauen oder Unfreien ausgeübt. Auch ein Bauer von heute, der es sich leisten kann, überläßt das Pflügen gern seinem Knecht. Weiter läßt sich die in lat. *arāre*, got. *arjan* usw. vorliegende Wurzel des Pflügens bisher im Arischen nicht nachweisen. Nach Ausweis sonstiger Gleichungen für den Pflug oder die Furche (o. LXVI 26f und 42ff.) ist die Grundbedeutung von „Pflügen" entweder ein Wenden, Durchziehen, Zerschneiden oder Aufreißen des Erdbodens. Dann läßt sich got. *arjan*, griech. *ἀρόω*, lat. *arāre*, abulg. *orati*, lit. *árti* von lit. *irti* „auseinandergehen, sich trennen, auflösen" und abulg. *oriti* „*λύειν, καθαιρεῖν*" nicht trennen, und ai. *ṛtá-*, griech. *ἀρετή* usw. stünden abseits. Abulg. *oriti* verhält sich zu abulg. *orati* wie lit. *laikýti* zu apreuß. *laikūt*. Der *a*-Vokal in lat. *arare*, griech. *ἀρόω* beruht auf dem besondern Gefühlswert des Wortes. K. N.]



gegen kann ich Thieme nicht zustimmen, wenn er a. a. O. 159ff. dieses *arí-* auch in griech. *ἀρι-*, *ἐρι-* sucht, das im alten Epos zur Verstärkung eines Adjektivs oder Partizipiums dient. Übersetzungen von griech. *ἀρισφαλής* durch „den Fremdling zu Fall bringend, tückisch für den Fremdling“, von griech. *ἀρίγνωτος* durch „leicht dem Fremdling erkennbar“ oder von griech. *ἀριπρεπής* durch „für den Fremdling hervorstechend, dem Fremdling auffallend“ usw. tragen in diese Komposita Bedeutungen hinein, die sich im alten Epos nicht nachweisen lassen und nur einem scheinbaren etymologischen Zusammenhang zuliebe angenommen worden sind. Ob in den ved. *ariyūrtá-*, *ariṣṭutá-* und *arídhāyas-*[1]), wie Thieme meint, wirklich ai. *arí-* steckt, lasse ich dahingestellt. Für die weitere Untersuchung ist es ohne Belang. Mir ist jedenfalls die Verbindung mit griech. *ἐρι-*, *ἀρι-* wahrscheinlicher[2]).

Neben einem *i*-Stamm steht im Idg. häufig ein *n*-Stamm, z. T. sind sie verbaut und erst durch Zerlegung zurückzugewinnen. So liegen nebeneinander griech. *ἀργι-ὀδοντες* und lat. *argen-tum*, ahd. *albi-z*, *elbi-z*, ags. *aelbi-tu* (Ep. und Corp. Gl.) „Schwan“ und slav. **olbą-dь* in poln. *łabędź* „dass.“, ai. *hári-*, *harí-t-*, *hári-ta-* und ai. *híraṇ-ya-* „Gold“, lit. *brie-dis* „Hirsch“ und messap. *βρέν-δον* „dass.“, *βρέν-τιον*, *brun-da* „Hirschkopf“, schwed. dial. *brin-d*, norw. *brin-ge* „Elch“, ai. *návy-a* „neu“ (ob. LXII 217) und lat. *nuntius* aus **noven-tios*, griech. *δολι-χός* und lat. *longus*, got. *laggs* aus **dlon-ghos*, lat. *geli-dus*, wo *i* höchstwahrscheinlich idg. *i* fortsetzt, und griech. *γελαν-δρόν· ψυχρόν* Hes., griech. *βάρι-χοι· ἄρνες* Hes., wo *β* = *ϝ*, und kret. *ϝαρήν*, griech. *κρί-κος* und an. *hrin-gr* „Ring“, ahd. *feli-s* „Stein, Fels“ und ahd. *flin-s* „silex“[3]), lat. *vari-x* und ahd. *wern-a* „dass.“, air. *grían* aus **ghrei-nā*, „Sonne“ und bret. *groez* aus **ghren-s-* „Sonnenhitze“, ai. *ghraṁ-sá-* „Sonnenglut“, lit. *avý-nas* und lat. *avun-culus*, lat. *axi-s* und griech. *ἄξων*, čech. *hůl*, G. Sg. *holi* „Zweig“ und poln. *gałą-ź* „dass.“ (Meillet, Ét. 261) u. v. a., die ich anderswo zusammengestellt habe. Genau so verhalten sich ai. *arí-* und ai. *áraṇ-a-* zueinander.

[1]) Wenn sich Thieme a. a. O. 25 zur Bestätigung seiner Ansicht auf RV. VIII 72, 16 beruft, wo der Fremde gelabt wird, so würde ich dieser Stelle nicht allzuviel Gewicht beilegen. Denn die Bewirtung eines Fremden ist im Altertum so selbstverständlich, daß man dieser Anschauung allenthalben begegnen kann.

[2]) Die Betonung der betreffenden Fälle bringt zu ihrer Beurteilung keine Entscheidung.

[3]) Vgl. dazu Altdeutsches Wort und Wortkunstwerk (Festschr. für G. Baesecke) 122.

Während nun bei ai. *arí-* die Bedeutung „Fremder, Fremdling" erst Thieme festgestellt hat, hat bei ai. *áraṇa-* „fremd" nie ein Zweifel wegen der Bedeutung „fremd" bestanden. Das wird auch der Grund dafür sein, daß Thieme das Wort in seinem Buche nicht weiter berücksichtigt hat.

Ai. *áraṇa-* steht nun im Veda im deutlichen Gegensatz zu ai. *svá-* „eigen", ai. *nítya-* „dass." oder im Lok. *áraṇe* (*áraṇye*) zu ai. *amá* „zu Hause". Man vgl. dazu folgende Beispiele:

RV. VI 75, 19:

*yó naḥ svó áraṇo yáśca niṣṭyo jíghāṁsati*
*devā́s tám sárve dhūrvantu*

„Wer uns töten will, ein eigner (d. i. ein Versippter) und ein Fremder (d. i. der außerhalb der Sippe steht), den sollen alle Götter schädigen".

RV. X 124, 2:

*śivám yát sántam áśivo jáhāmi*
*svā́t sakhyā́d*[1] *áraṇīm nā́bhim emi*

„Wenn ich verlasse der Unglückliche den Glücklichen, gehe ich aus der eignen Freundschaft in die fremde Sippe".

AV. I 19, 3:

*yó naḥ svó yó áraṇaḥ sajātá uta niṣṭyo yó asmā́n abhidā́sati*
*rudráḥ śaravyàyaitā́n mámāmítrānivá vidhyatu*

„Welcher Versippte, welcher Fremde, welcher Angehörige und Auswärtige uns anfeindet, Rudra soll diese meine Feinde gleichsam mit dem Pfeile durchbohren!"

AV. V 30, 20:

*yát tvā́bhicerúḥ púruṣaḥ svó yad áraṇo jánaḥ*
*unmocanapramocané ubhé vācā́ vadāmi te*

„Wenn sie dich behext haben, ein Mann aus deiner Sippe oder ein fremder Mensch, so spreche ich zu dir mit meiner Stimme die beiden (Wörter): Errettung und Befreiung".

AV. VII 108, 1:

*yó na stāyád dípsati yó na āvíḥ svó vidvā́n áraṇo vā no agne* usw.

„Wer uns heimlich schädigen will, wer uns öffentlich, ein Versippter mit Wissen oder ein Fremder, o Agni", usw.

AV. VI 43, 1:

*ayám darbhó vímanyukaḥ svā́ya cā́raṇāya ca*

„Dieser Grasbüschel entfernt die Wut dem Versippten und dem Fremden".

---

[1]) Wegen der fehlenden Silbe ist entweder *suvā́t sakhyā́d* oder *svā́t sakhiyā́d* zu lesen. Vgl. Oldenberg zu der Stelle.



Die gleiche Verbindung *sváya cáraṇāya* findet sich auch VS. 26, 2 (vgl. Bloomfield, A vedic concordance 1055[b]; P. Thieme a. a. O. 93) und im Genitiv *svásya cáraṇasya ca* MS. 4, 6, 6 (S. 89, 1); Āp.Ś. 13, 16, 8 [1]). Vgl. P. Thieme a. a. O. 95.

AV. VII 52, 1:

*saṁjñánaṁ naḥ svébhiḥ saṁjñánam áraṇebhiḥ*
*saṁjñánam aśvinā yuvám ihásmásu ní yachatam*

„Einigkeit mit den Versippten, Einigkeit mit den Fremden, Einigkeit, ihr Aśvin, verleiht hier in uns!"

RV. V 85, 7 [2]):

*aryamyàṁ varuṇa mitryàṁ vā sákhāyaṁ vā sádam íd bhrátaraṁ vā*
*veśáṁ vā nítyaṁ varuṇáraṇaṁ vā yát sīm ágaś cakṛmá śiśráthas tát*

„Was wir dem Befreundeten, o Varuna, oder dem Freunde oder dem Gefährten oder dem Bruder oder dem eignen Hause oder dem Fremden stets am Bösen getan, das löse!"

RV. III 53, 24:

*áśvam áraṇam ná nítyam*

„Das fremde Roß, nicht ihr eignes".

RV. VII 4, 7:

*pariṣádyaṁ hy áraṇasya rékṇo nítyasya*
*rāyáḥ pátayaḥ syāma*

„Denn den Besitz des Fremden müssen wir zu erlangen suchen, wir möchten Herren des eignen Reichtums sein".

RV. X 63, 16:

*svastír íd dhí prápathe śréṣṭhā rékṇasvaty abhí yá vāmám éti*
*sá no amá só áraṇe nípātu*

„Die Svasti auf fremdem Pfade, die herrliche, die mit Besitz versehene, die zum Schönen kommt, sie schütze uns zu Hause, sie (schütze uns) in der Fremde!"

RV. VI 24, 10:

*amá cainam áraṇye pāhi riśó mádema śatáhimāḥ suvírāḥ*

„Zu Hause und in der Fremde schütze ihn vor Schaden! Wir wollen uns freuen 100 Winter lang reich an Söhnen!" [3]).

---

[1]) H. Oertel macht mich darauf aufmerksam, daß der Text der Bibl. Ind. *vāraṇasya* hat, das von Caland in *cāraṇasya* geändert worden ist.

[2]) Vgl. dazu P. Thieme a. a. O. 140f.

[3]) Aus der vedischen Prosa steuert H. Oertel noch folgendes Beispiel bei „JB. 1, 240 (Caland, Das JB. in Auswahl [Verhandel. Ak. v. Wetensch. Amsterdam, Afd. Letterkunde XIX 4, 1919] § 88, p. 93, 2) *stuvate hainena svā(ḥ) stuvate 'raṇā(ḥ) stuvate hainena jane svā ya evaṁ veda* „Wer solches

Wenn ai. *árana-* und ai. *arí-* eng zusammengehören, so ist es nach dem Gesagten nicht weiter verwunderlich, daß auch *arí-* im Gegensatz zu den Angehörigen der Großfamilie stehen kann. z. B. RV. X 28, 1, wo dem *anyó arír* ein *máma śváśuraḥ* gegenübersteht. Vgl. dazu Thieme a. a. O. 6f. RV. X 27, 8 ist *arí-* als Gegenstück der größeren Einheit, des ganzen Stammes (ai. *jánānām*), gebraucht worden. Vgl. dazu Thieme a. a. O. 12f. und 37f.

Ai. *svá-* pflegt man wie das mit ihm verwandte lat. *suus* mit „sein" oder „eigen" wiederzugeben. Es bedeutet aber, wie die angeführten Beispiele lehrten, ursprünglich alles das, was zur idg. Großfamilie gehört. Das geht nun auch daraus hervor, daß aus dieser dem ai. *svá-* zugrunde liegenden Wurzel *su-* zahlreiche Wörter abgeleitet sind, die Angehörige der idg. Großfamilie bezeichnen. So sind daraus außer ai. *svá-*, av. *hva-*, apers. *(h)uva-*, griech. *ὅς, ἑός*, lat. *suus*, ostlit. *sãvas* gebildet worden[1]) das idg. Wort für den Schwiegervater **s(u̯)é-k̑-uros* und die Schwiegermutter **su̯e-k-rū́s*, das idg. Wort für die Schwester **s(u̯)é-s-ōr*, elisch. *ϝε-τ-ας*, lit. *svẽ-čias* „Gast"[2]), arg. *ϝhε-διεσταϛ* (E. Schwyzer, Rhein. Mus. LXXIX 323f.), got. *si-bja*, falls *i* gleich idg. *e*, und vielleicht dazu ai. *sa-bhā́* „Versammlung"[3]), aserb. *se-brъ* „freier Bauer", griech. *ἀέλιοι· οἱ ἀδελφὰς γυναῖκας ἐσχηκότες* Hes. und wohl auch an. *svi-lar* „dass.", obwohl *i* auch auf idg. *i* zurückgehen könnte. Der gedehnte Stamm findet sich in ksl. *sva-tъ* „affinis" (O. Schrader, IF. XVII 23), lit. *sẽ-bras* „Gefährte" (Solmsen

weiß, den loben mit ihm die Seinigen und die Fremden, den loben mit ihm in der Fremde die Seinigen" (Caland).

[1]) Vgl. dazu Solmsen, Unters. 197ff., der dort auch anlautendes idg. *se-* neben dem gewöhnlichen idg. *su̯e-* nachweist.

[2]) W. Schulze, Kl. Schr. 73 gibt wegen lit. *svẽtimas* „fremd" als ursprüngliche Bedeutung der Fremde an und stellt *su̯e-* zu griech. *ἑκάς* und weiter zu lat. *se-* in *solvo*, *seorsum* usw. Aber mit unsrer scheinbar scharfen unterschiedlichen Benennung „Gast" und „Fremder" treffen wir kaum den Sinn, der dem lit. Wort z. T. heute noch anhaftet. W. Schulze a. a. O. Anm. 6 hat weiter darauf verwiesen, daß die Begriffe „selbst" und „allein" eng zusammengehören. Aus „allein, für sich" kann sich nun weiter leicht auch die Bedeutung des Getrenntseins entwickeln, und daher handeln die Etymologen richtig, wenn sie lat. *se-* in *solvo* usw. von dem reflexiven *s(u̯)e-* nicht trennen — vgl. dazu Walde-Pokorny II 495 mit Literatur —, obwohl der Sinn gelegentlich in das Gegenteil umschlagen kann. Neben *se-* findet sich wieder in gleichem Sinne *su̯e-* in griech. *ϝεκάς* (Joh. Schmidt, Plur. 342f.) und ksl. *svěnъ, svěnje* „*ἐκτός, πλήν, δίχα.*"

[3]) Anders darüber Edgerton, o. XLVI 173ff., dem Wackernagel, ebd 272 zustimmt.



a. a. O. 200)[1]), got. *svē-s* „eigen“. Neben der Erweiterung der Wurzel *su-* mit *e/o* erscheint eine solche mit *i* in an. *svei-nn* „Diener, Knabe, junger Mann“, lit. *svái-nis* „Schwager“, ahd. *swî-o geswî-o* „levir“, ksl. *svь-stь,* „soror uxoris“, abulg. *svoj-ь* „suus“, ai. *svay-ám*, dessen *y* nicht, wie Brugmann, BSW. LX 37ff. wollte, auf Nachahmung von ai. *ay-ám* zu beruhen braucht, av. *x*ᵛ*aē-tu-* „Angehöriger, Verwandter“ (P. Thieme a. a. O. 103), av. *x*ᵛ*aē-paiϑya-* „eigen“, *x*ᵛ*aē-paiti* „er selber, selbst“ neben *e/o*-Stamm in g. av. *x*ᵛ*ai-ϑya-* „selbstisch, persönlich“, griech. *ἴ-διος*[2]). Nicht ganz sicher ist der zugrunde liegende *i*-Stamm in den beiden nur durch die Lexikographie bekannten griech. *αἴλιοι· σύγγαμβροι* Hes. und *εἴλιονες· οἱ δὲ ἀδελφὰς γήμαντες ὁμόγαμβροι ἢ σύγγαμβροι ἢ μᾶλλον συγκηδεσταὶ καὶ παρὰ τοῖς ποιηταῖς εἰλίονες* (Pollux III 32). Jenes könnte auch byzantinische Schreibung für **ἔλιοι* sein, dieses als poetisches Wort metrische Dehnung für **ἐλίονες* enthalten.

Mit diesem ai. *svá-* „eigen, zur Sippe gehörig“ deckt sich in der Bedeutung ai. *nítya-* und das in gleicher Weise von ai. *amá* abgeleitete ai. *amátya-*, wozu ich auf die Ausführungen W. Schulzes, Kl. Schr. 70ff. verweise. Im scharfen Gegensatz dazu stehen ai. *áraṇa-* und das mit ihm fast gleichbedeutende *níṣṭya-* „was außerhalb der eignen Sippe steht“[3]). Man muß sich schon in die Welt der idg. Großfamilie hineinversetzen, um dieses Widerspiel der Begriffe richtig zu würdigen und zu verstehen. Außerhalb der Sippe gibt es für den idg. Menschen keinen Schutz und keinen Frieden[4]). Schon die zeitweilige, freiwillige oder unfreiwillige Entfernung aus dem Sippenverband traf den davon Berührten schwer. Der völlige Ausschluß war fast gleichbedeutend mit dem Tode. Auch das Denken der Indogermanen ist von solchen Anschauungen nicht unberührt geblieben. Sind einmal Krankheiten, Seuche oder Fieber in die Familie eingedrungen,

---

[1]) Das Wort ist aber in seiner Beurteilung zweifelhaft und eher Lehnwort aus dem wruss. *sjaber* (Skardžius, Die slav. Lehnwörter im Alit. 195). Ebenso könnte aserb. *sebrъ* auf **sębrъ* zurückgehen und käme dann hier gleichfalls in Wegfall. Vgl. dazu o. XXXVII 596f. [Zuletzt zu der ganzen Frage J. Kalima, Z. f. slav. Phil. XVII 342ff. KN.]

[2]) E. Schwyzer a. a. O. und Griech. Gr. 256 u. 608 will allerdings *i* in griech. *ἴδιος* aus idg. *e* erklären, worin ich ihm aber nicht zustimmen kann.

[3]) Gegensatz von *níṣṭya-* ist außer *sajātá-* (z. B. AV. I 19, 3; III 3, 6) auch ai. *sánābhi-* „der zur gleichen Sippe gehört“. Vgl. dazu RV. X 133, 5; AV. VI 6, 3 und W. Schulze, Kl. Schr. 71.

[4]) Vgl. dazu W. Schulze, Kl. Schr. 201f. mit angeführter Literatur.

so wünscht man sie sich gleichsam als Geschwisterpaare aus der eignen Verwandtschaft hinaus in die Ferne, wie es AV. V 22, 12 wiedergegeben ist:

*tákman bhrā́trā balāsḗna svásrā kā́sikayā sahá*
*pāmnā́ bhrā́tryeṇa sahá gachāmúm áraṇaṁ jánam.*

Dabei ist nicht bloß der Wunsch maßgebend, an dem eignen Leid auch die Mitmenschen, die keine Sippengenossen sind, teilnehmen zu lassen, sondern vielleicht noch mehr die Vorstellung lebendig, daß in gleicher Weise, wie Geschwister außerhalb der Sippe völlig verkümmern, auch die Krankheiten in der Ferne ihre Kraft verlieren und nicht wiederkehren [1]). So ist es begreiflich, daß auch der Indogermane nicht ohne Not in die Fremde zieht. Ein Wunsch an die Sarasvatī wie RV. VI 61, 14 *juṣásva naḥ sakhyā́ veśyā̀ ca mā́ tvát kṣḗtrāṇy áraṇāni ganma* „hab Wohlgefallen an unsrer Freundschaft und unsrer Sippe, nicht wollen wir von dir in fremde Länder gehen!“ mag für ein Volk, das sich auf der Kriegsfahrt befindet und neues Land sucht, merkwürdig klingen, aus der überragenden Macht des Sippenverbandes heraus, der für den idg. Menschen alles bedeutet, ist er aber durchaus verständlich.

Wer dieses ai. *áraṇāni kṣḗtrāṇi* sinngemäß übersetzen will, kann es nur durch Begriffe wie ahd. *elilenti*, as. *elilendi*, ags. *elland, ellende* oder as. *elithioda* [2]), ags. *elþēod* wiedergeben, wobei ai. *áraṇa-* und as., ahd. *eli-*, ags. *el-* auch in der Wurzel übereinstimmen [3]). Demnach deckt sich ai. *aryá-* Laut für Laut mit

[1]) Dazu bemerkt H. Oertel: „Bedeutet der Vers nicht einfach (wie 'O heiliger St. Florian, schütz' unser Haus, zünd' andre an'), daß die Krankheiten andere (*araṇaṁ janam* 'eine fremde Sippe') befallen sollen? Der Vers geht dann parallel zu V 22, 7 *tákman mūjavato gacha*. Daß 'wie Geschwister außerhalb der Sippe völlig verkümmern, auch die Krankheiten in der Ferne ihre Kraft verlieren' scheint mir nicht naiv genug; ich glaube eher, daß der Zauber darauf hinzielt, den Krankheiten Fremde als Beute anzubieten und sie dadurch los zu werden. Die Paippalāda Rezension XIII 1, 11 (JAOS. XLVIII 37) hat die ersten drei Stollen wie die Śaunaka Rezension, der vierte Stollen lautet in Paipp. *naśyeto maracaṁm* (so die Hs., Barret emendiert zu *marajān*) *abhi*, womit AV. Paipp. V 21, 3 (JAOS. XXXVII 284) *naśyeto marajaṅn* (so die Hs., Barret emendiert zu *marajān*) *abhi* zu vergleichen ist. Aber was soll *marajān* bedeuten? Man ist fast versucht, an eine Emendation zu *araṇān* zu denken.“

[2]) Im Heliand hat das Wort allerdings in der Regel die Bedeutung „Heiden“ angenommen.

[3]) Die Verbindung von ai. *áraṇa-* mit idg. **alịos* wird auch von Walde-Pokorny I 84 erwogen. Fick, Vgl. Wörterb. d. idg. Spr. II[4] trennt ai. *áraṇa-* und ai. *ārā́t, ārḗ* von ai. *arí-*, ist aber a. a. O. 356 geneigt, europ. **alios* mit

lat. *alius*, griech. *ἄλλος*, got. *aljis*, air. *aile* usw. Jeder Zweifel an einer Verwandtschaft zwischen ai. *arí-, aryá-, áraṇa-* und idg. **al̯ios* wird aber dadurch beseitigt, daß der AV. III 3, 4 und V 22, 8 u. 9 *áraṇāni kṣétrāṇi* des RV. genau wie das Germ. in der Form einer Komposition durch *anyakṣetrá-* wiedergibt. Dadurch wird ai. *áraṇa-* dem Sinne nach ai. *anyá-* gleichgesetzt, das seinerseits das arische Synonym von idg. **al̯ios* ist.

Das ai. Paar *svá- — áraṇa-* kehrt außerdem im Griech. und Lat. wieder, indem entweder die Wörter auch etymologisch völlig übereinstimmen und nur in der Stammbildung abweichen oder das alte Wort bereits durch ein neues von gleichem Inhalt ersetzt worden ist. So stehen sich häufig im Griech., namentlich bei Rhetoren und Platon *ἴδιος — ἀλλότριος* und besonders *οἰκεῖος*[1]) — *ἀλλότριος* gegenüber[2]). Wenn das erste Paar mehr zurücktritt, so liegt das daran, daß *ἴδιος* in der Regel im Gegensatz zu *κοινός* gebraucht wird und dadurch eine besondere Bedeutung angenommen hat. Im Lat. entspricht *suus — alienus*, Beispiele dafür im Thesaurus. Damit wird die ai. Wendung *svá- — áraṇa-* als idg. Formel erwiesen, und die etymologische Verwandtschaft zwischen ai. *áraṇa-* und griech. *ἄλλος*, lat. *alius* kann daher niemand mehr in Abrede stellen.

In dem idg. **al̯ios* steckt nun weiter der Pronominalstamm der Jener-Deixis *el-, ol-*, der in alat. *olle, ollus* wiederkehrt. Trotz des mehrdeutigen lat. *ll* wird man es wegen ai. *áraṇa-* aus **ol̥no-* oder **oleno-* oder ksl. *lani* aus **alnei* „im vorigen Jahr" auf **olnos* zurückführen müssen. Dem gedehnten Stamm in ai. *ārā́t, ārḗ* entspricht *ōl-* in lat. *ōlim*. So stimmen also ai. *aryá-*, lat. *alius*, griech. *ἄλλος*, air. *aile* und ai. *áraṇa-*, alat. *ollus*, gall. *allos* „zweiter" Laut für Laut zueinander.

Der Indogermane drückt demnach die Zugehörigkeit zu der eignen Sippe durch den sogenannten Reflexivstamm *s(u̯)o- (s(u̯)-ei-*, die zu einer fremden durch den Pronominalstamm der Jener-Deixis *el-, ol-* aus. Ihre eigentliche Prägung haben also die in

ai. *aryá-*, dem er die Bedeutung „Genosse" gibt, zu verbinden unter Hinweis auf die doppelte Bedeutung von abulg. *drugъ* „der andre" und „Gefährte".

[1]) Ganz ähnlich können sich auch im Ai. *grāmyá* und *áraṇya-* (o. LXVI 70) im Lat. *domesticus* und *alienus* gegenüberstehen.

[2]) Ich gebe für die griech. Verbindung einige Beispiele: Isokr. 4 § 76 (56a), 11 § 29 (225b), 15 § 24 (315a), 1 § 35 (9d), 4 § 76 (56a), 5 § 113 (105c), 7 § 24 (144c), 9 § 77 (206d), 14 § 51 (306c), Platon, Pol. II 376b, III 392b, V 463b, 470b, X 606b, Euthyphr. 4b, Soph. 266c, Theag. 126b, Prot. 320b, Thuk. I 70, 78; III 13. Aristoph. Vesp. 1022.

ai. *arí- aryá-* und *árana-* vorliegenden Begriffe aus den Verhältnissen der Großfamilie heraus erhalten. Da die eigne und fremde Sippe im schärfsten Gegensatz zueinander standen, so ist das Pronomen *el-, ol-* durch *i* erweitert worden (o. LXII 217ff.), das in ai. *arí-* und im idg. **ali̯-os* deutlich vorliegt. Die im ai. *arí-, aryá-* erhaltenen Bildungen sind in idg. Zeit ursprünglich nur als Benennung von den Angehörigen einer fremden Sippe gebraucht worden. Erst auf indoiranischem Boden hat sich die besondere Bedeutung von ai. *arí-, aryá-, árya-* entfaltet. Den Weg dieser Entwicklung hat P. Thieme in seinem Buche aufgezeigt. Einen Fremden kann jeder Angehörige der Sippe in das Haus mitbringen, den Schutz kann ihm nur der Herr des Hauses verleihen. Gerade aus dieser Anschauung heraus ist der Übergang von ai. *aryá-* „den Fremden schützend" zu „Herr" selbstverständlich. Diese Bedeutungsentwicklung wurde auf indo-iran. Gebiete darum erleichtert, weil dort das idg. **ali̯os* „ein andrer" durch das synonyme ai. *anyá-*, av. *anya-, ainya-*, apers. *aniya-* verdrängt worden war, dem die Wurzel eines anderen Pronomens der Jener-Deixis *en-, on-* zugrunde lag.

Dieses ai. *anyá-* wird nun wie idg. **ali̯os* in gleicher Weise von Begriffen, die der fremden Sippe angehören, gebraucht. Vom ved. *anyakṣetrá-* war bereits die Rede. AV. I 30, 1 steht dem Synonym von den genannten ai. *svá-, nítya-, amā́tya-*, ai. *sánābhi-* „Sippengenosse" ein *anyánābhi-* „der Fremde aus einer andern Sippe" gegenüber. Dem Sinne nach unterscheidet es sich kaum von ai. *árana-*. Einem *svájanmanā śéṣasā* (RV. VII 1, 12) entspricht als Gegenstück ein *anyájātam*[1]) *śéṣaḥ* (RV. VII 4, 7). In

[1]) Möglicherweise steckt auch in dem *sa-* des ved. *sajātá-*, das AV. III 3, 6 im Gegensatz zu *níṣṭya-*, AV. I 19, 3 im Gegensatz zu *árana-* erscheint, oder des ved. *sánābhi-* u. a. die *v*-lose Form von ai. *sva-* in *svájanman-*. Aber *sa-* könnte natürlich auch auf idg. **sm̥* zurückgehen, wie griech. *ὁμογενής* oder *ὁμόγνιος* nahelegen. Eine sichere Entscheidung ist kaum möglich. Durch ai. *anyájāta-* wird auch griech. *ἰθαιγενής, ἰθαγενής* genauer erläutert. Daß darin ai. *ihá* verborgen ist, hat bereits W. Schulze, Qu. ep. 24 ausgesprochen. Der pronominale Stamm *i* in griech. *ἰθαι- ἰθα-* drückt die Ich-Deixis im Gegensatz zu dem jener-deiktischen Pronominalstamm *en-, on-* in ai. *anyá-* aus. Griech. *ἰθαιγενής* „hier geboren" bezieht sich also zunächst auf die eigne Sippe und entspricht sachlich ai. *svájanman-*. Da im Griech. das pronominale *i-* abstarb, so ist *ἰθαιγενής* durch das synonyme *αὐθιγενής* ersetzt worden. Ganz andrer Art sind die aus delphischen Freilassungsurkunden bekannten *ἐνδογενής* und *οἰκογενής*, weswegen ich auf W. Schulze, Kl. Schr. 72, 5 verweise. Hier spricht bereits eine völlig veränderte Denkweise zu uns. Mit dem der äußerlichen Bedeutung nach scheinbar so nahestehenden *ἰθαιγενής* haben *ἐνδογενής* und *οἰκογενής* nicht das Mindeste zu tun.

dem gleichen Hymnus Vers 8 finden sich außerdem, etwa im Sinne von *anyájāta-* nebeneinander ai. *anyódarya-* und *áraṇa-*[1]). Mag auch im Wandel der Zeiten und Sitten gelegentlich hier und da der ursprüngliche Sinn dieser Bildungen schon etwas verblaßt sein, das Alte schimmert doch überall noch durch. So kann also ai. *anyá-* in der Komposition in der gleichen Bedeutung wie ai. *áraṇa-* und im Gegensatz zu ai. *svá-* gebraucht werden, und es bestätigt damit den etymologischen Zusammenhang zwischen ai. *arí-*, *aryá-*, *áraṇa-* mit idg. **al̯ios*. Die Geläufigkeit des Übergangs von „anderer" zu „fremd" lehrt auch griech. *ἀλλότριος* (o. S. 49), wo von dem bereits fertigen *ἄλλο-ς* mit dem gegensätzlichen *ter-* ein neuer Begriff, für „fremd" geschaffen worden ist. Ich trage auch kein Bedenken, apers. *arika-* (*araika-*) trotz Wackernagels Einspruch, oben LIX 28f., wieder an ai. *arí-* anzuknüpfen. Bei dem Sippenstolz der Indogermanen ist es durchaus denkbar, daß der Angehörige einer fremden Familie als minderwertig und schlecht angesehen wurde, vgl. auch unten S. 52. H. Zimmer, BB. III 137ff. hat geglaubt, den Ariernamen auch in kelt. Entsprechungen wieder zu finden und hat demnach in ai. *árya-* „gastlicher Herr, Herr" bereits eine idg. Völkerbenennung sehen wollen. Dazu hat man auch *Ario-* als erstes Wortglied kelt. und germ. Eigennamen gestellt. W. Krause hat sogar auf dem Runenstein von Tune ein urnord. **arjōstēr* lesen wollen und es als Superlativ eines **arjar* „vornehm" aufgefaßt. Aber er ist sich wohl der Unsicherheit seiner Lesung und Deutung selbst bewußt[2]). Selbst in dem Volk der *Churriter*, deren Namen man fälschlich *Charri* las, hat man den Volksstamm der Arier wiedererkennen wollen[3]). Aber nichts von alledem hat sich halten lassen, obwohl man noch immer, z. T. mit gewissen Einschränkungen an dem idg. Alter des Ariernamens festhalten möchte. Ich verweise z. B. auf Kretschmer, Einl. in d. Gesch. d. griech. Spr. 129ff.; H. Güntert, Der arische Weltkönig und Heiland 80f.; Schnetz, Gl. XVI 128f. u. a. Von Zimmers kelt. Gleichungen bleibt heute höchstens air. *aire*, Gen. Sg. *airech* „Adliger, der Zinsbauern unter sich hat" übrig, das er bis

[1]) RV. X 117, 4 *pṛṇántam anyám áraṇaṁ cid ichet* „möge er einen andern, einen Fremden, der spendet, suchen!" hat sich ganz natürlich zu dem ehemaligen Pronominalstamm *el-* in ai. *áraṇam* das synonyme *en-* in ai. *anyám* gesellt.

[2]) Fortschr. und Forsch. 1934, 217f. und Runeninschriften im älteren Futhark 117.

[3]) Zuletzt darüber Hrozný, Die älteste Geschichte Vorderasiens 111, der sich entschieden gegen Gleichsetzung mit dem Ariernamen ausspricht.

auf die konsonantische Flexion einem ai. *āryaka-* gleichsetzen wollte. Da jedoch Thurneysen, Z. f. kelt. Phil. XX 353f. sehr viel ansprechender air. *aire* an den Volksstamm der kelt. *Aresaces* in Rhein-Hessen angeknüpft hat und es demgemäß auf **aresac-s* zurückführt, so fällt auch diese letzte Stütze. In dem kelt. und germ. *Ario-*, dessen Bedeutung nicht feststeht, steckt jedenfalls kein Völkername. Damit verliert auch dieses jede Bedeutung für die Ansetzung einer bereits idg. Benennung „Arier". Daß es sachlich und sprachlich unmöglich ist, hoffe ich mit meinen Ausführungen gezeigt zu haben.

Einige Bemerkungen erfordert noch die grammatische Seite. Das *a* im griech. *ἄλλος* könnte auf idg. *l̥* zurückgehen, im Lat. ist diese Annahme denkbar, das *a* in got. *aljis*, ai. *aryá-* und air. *aile* schließt sie gänzlich aus. Die gemeinsame Grundform kann nur ein idg. **ali̯os* gewesen sein. Das *a* dieses Wortes steht aber im Gegensatz zu dem *o* in alat. *ollus, olle*. Wenn man sich aber daran erinnert, daß in dem Begriff des Fremden, der von der eignen Sippe ausgeschlossen ist, ein starker Gefühlswert liegt, der dem der Verachtung und Geringschätzung sehr nahekommt, so kann das idg. **ali̯os* nur aus älterem **oli̯os* hervorgegangen sein. Vgl. dazu Die Alten Sprachen V 114f. (1940).

Die Vermutung liegt ferner nahe, die ved. Flexion N. Sg. *aríḥ*, Gen. Sg. *aryáḥ* kehre genau im lat. *alis*, Gen. Sg. *alius* wieder. Aber Formen wie *alis, alid* statt *alius, aliud* tauchen im Lateinischen erst seit Lukrez auf, und sie werden daher wohl mit Recht als Neuerungen angesehen. Vgl. dazu Sommer, IF. XXIV 17ff. und Skutsch, Gl. II 154ff. Eher ließe sich erwägen, ob sich ai. *aryáḥ* (Gen. Sg.) mit dem seltenen Gen. Sg. lat. *alius* decken könnte. Die Länge des *i* in *aliūs* würde nicht weiter hinderlich sein, da sie aus den anderen Bildungen auf *-īus* entnommen sein könnte, die auch den Gen. Sg. *alīus* = ai. *aryáḥ* vor dem Untergange gerettet hätten. Eine ehemalige lat. Flexion *ovis*, Gen. Sg. **ovius* = ai. *áviḥ*, Gen. Sg. *ávyaḥ*, griech. *ὄϝις*, Gen. Sg. *οἶος* mußte natürlich verschwinden, weil ähnliche Bildungen, an die es sich hätte anlehnen können, fehlten.

Breslau. Fr. Specht.

## Noch einmal lat. *iuvare*.

Oben LXV 207f. habe ich die in Bedeutung, Gebrauch und Wurzelform fast völlig übereinstimmenden lat. *iuvare* und ai. *ávati* miteinander verbunden unter der Annahme, daß das lateinische

Wort Präsensreduplikation besitze, die wie bei *bibo* auf das ganze Paradigma übertragen worden sei. Wir hätten dann folgende urlat. Formen zu erwarten: Präsens **i̯uu̯ō*, Perf. **i̯ou̯au̯ai*, Part. **i̯ūtos* (= ai. *-ūta-*). An und für sich wäre es denkbar, daß die Fortsetzungen dieser Bildungen in lat. *iŭvo, iūvī, iūtus* unmittelbar vorliegen. Aber da ein alat. Präsens *iovent* überliefert ist, so habe ich angenommen, daß aus dem Perfekt **i̯ou̯au̯ai* die Stufe *-iov-* in das Präsens geriet, wo sie nach der üblichen Ansicht unter dem Einfluß des Kompositums *adiuvare* von neuem wieder zu *iuv-* wurde. Da sich nun lat. *iovent* in einer Inschrift CIL. I[2] 364 findet, wo auch *ququei* für *coqui* und *huc* für *hoc* geschrieben ist, hätte man auch ein Recht die Richtigkeit von *iovent* anzuzweifeln. Inzwischen ist allerdings ein lat. *adiova[n]to* in einer Inschrift, die aus dem Jahre 71 a. Chr. n. stammen soll, zutage getreten (vgl. Leumann, Glo. XXIV 149). Wenn man nicht mit Niedermann (z. B. Mél. de lingu. für de Saussure 60) annimmt, die Silbe *iov-* sei nur graphisch, was weder genau zu beweisen noch unbedingt zu widerlegen ist, so kann die Schreibung *iova-* im Kompositum *adiova[n]to* nicht alt sein. Für das Jahr 71 ist längst Schwächung zu *adiuvanto* zu erwarten. Lat. *iova-* in *adiovanto* kann dann nur aus einem Simplex *iovare* stammen. Unbeantwortet bleibt dann freilich die Frage, warum sich von diesem *iovare* so gut wie nichts in unserer Überlieferung erhalten hat. Ebenso braucht lat. *iūtus* nicht Fortsetzung des alten **i̯ūtós* zu sein, sondern es könnte auf **i̯ou̯a-tos* zurückgehen mit gleicher Übertragung der Wurzelstufe aus dem Perfekt. Dazu würde ich mich weniger auf den Imperativ *adiouta* (CIL. I[2] 1805) berufen — denn die Inschrift stammt aus einer Zeit, als *ou* bereits zu *ū* geworden war — als vielmehr auf die gleiche Entwicklung in lat. *lāvi, lautus,* wo die Vokalisierung des Partizips gleichfalls vom Perfekt beeinflußt worden ist. Obwohl man im Allgemeinen dahin neigen wird, lat. *iuvo* auf *iovo* und *iūtus* auf **i̯ou̯a-tos* zurückzuführen, ist trotzdem, ehe nicht ganz einwandfreie ältere Formen zutage treten, eine unbedingt sichere Entscheidung in der Beurteilung des Vokals des Präsens und Partizips von *iuvāre* nicht möglich.

Gegen meine Verbindung von lat. *iuvare* mit ai. *ávati* hat nun M. Leumann, Glo. XXIX 173f. allerlei Bedenken erhoben. Er sagt, ich „überließe es stillschweigend meinen Lesern sich mit der *i*-Reduplikation bei vokalischem Wurzelanlaut und mit dem *u* von *i̯uu̯-* abzufinden“, und er fügt dann zu den Belehrungen für seine

Leser am Schluß die allgemeine Bemerkung hinzu: „Es ist schade, daß S. seinen Lesern entweder die Unklarheit seiner Gedanken so verschleiert oder das Verständnis seiner Gedanken durch unangemessene Kürze fast ständig so erschwert, und dann gegebenenfalls noch seine irregeführten Leser auf dem Irrtum behaftet.“

Durch diese Äußerungen L.s fühle ich mich veranlaßt, seine Einwände, die er gegen mich erhoben hat, genau zu prüfen. Ich muß dabei leider ausführlicher sein, als mir lieb ist und selbstverständliche Dinge erwähnen, deren Kenntnis ich allerdings bei L. als bekannt vorausgesetzt hatte. L. ist zunächst nicht mit der *i*-Reduplikation bei vokalischem Anlaut zufrieden und würde eher „auf die sogenannte attische Reduplikation von *ἀρ-αρίσκω* geraten“. Es kommt nun wirklich nicht darauf an, was sich L. als sprachliche Entwicklung wünscht, sondern was die Tatsachen bieten. Während sich *i* als Präsensreduplikation überall findet, auch vor vokalischem Anlaut, ist der Typ *ἀραρίσκω* fast nur auf eine ganz bestimmte Sprachgruppe beschränkt, zu der das Lat. nicht gehört; oder kann L. Spuren davon im Lat. nachweisen? Freilich erkennt selbst L. *i*-Reduplikation bei vokalischem Anlaut in ai. *íyarti* an, aber nur um zu zeigen, daß *i* hier silbisch blieb und „das Gefühl konsonantischen Anlauts voraussetzt“. Das Desiderativum ai. *īps* zu *āp*, auf das ich mich nicht berufen hatte, erwähnt er, um die Zurückführung auf **i-əp-s* abzulehnen. Aber, so fragen seine erstaunten Leser, warum verschweigt er, wenn er das Aktiv *íyarti* nennt, das dazugehörige Medium *īrte,* warum ai. *īrtsati* zu *ṛdhnóti*, warum vor allem ai. *īkṣate*, wo seine Annahme, *i*-Reduplikation hätte vor Vokal silbisch zu bleiben, nicht stimmt, sondern *i* mit folgendem geschwächten Vokal zu einer Länge verschmilzt? Vgl. dazu Joh. Schmidt, Krit. 22ff. und Güntert, IF. XXX 110ff., dessen Einwände ich nicht für durchschlagend halte. Aus dem Griech. nenne ich *ἰ-αύω* zu *αὖλις*, *ἰάσκειν· ἄγειν* Hes. aus **ἰ-άγ-σκειν*, das wie *δι-δρά-σκω* u. v. a. gebildet ist (vgl. z. B. E. Schwyzer, Griech. Gr. I 648). Somit ist jeder Zweifel L.s an *i*-Reduplikation bei vokalischem Anlaut unberechtigt. Da im Griech. die Lautfolge *ια* im Gegensatz zu andern idg. Sprachen nicht kontrahiert wird, so muß dort die Reduplikationssilbe natürlich silbisch bleiben. Aber L. verweist deshalb auch auf die Perfektreduplikation in got. *aiauk*, um silbische Reduplikation bei vokalischem Anlaut zu erhärten. Dabei ist ihm ein neues Versehen unterlaufen. Aus got. *uzon* zu *uzanan*, an. *ól* zu *ala*, an. *ók* zu *aka* hätte er wissen müssen, daß bereits im Idg. *e* + *a* zu

*ā* = germ. *ō* kontrahiert werden mußten. Also hätte das alte Präteritum zu *aukan* nur **āuk* > **auk* lauten können. Da aber die Goten bei allen *a*-haltigen diphthongischen Wurzeln die Reduplikation im Perfekt beibehielten, weil der bei starken Verben sonst übliche Ablaut hier fehlt, so ist got. *aíauk* erst eine jüngere Bildung und beweist natürlich gar nichts. Im Lat. gibt es keinen *iu*- oder *iou*-Diphthong, also kann eine Verbindung von *i* mit *u*-Diphthong nur zu *i̯u-*, *i̯ou-* usw. führen, was auch L. kaum bestreiten wird[1]).

Zweitens behauptet L., das *eu̯* eines **i̯-eu̯ə* + *ṓ* hätte in der Unbetontheit nach den Parallelen lat. *gigno,* griech. *μίμνω* nur **i-u̯-ō*[2]), nicht aber **i̯-uu̯-ō* ergeben müssen. Auch hier bedarf L. wieder einer Belehrung. Neben bloßer Schwundstufe eines unbetonten *e* findet sich bekanntlich auch Reduktionsstufe, bei der der Rest eines Vokals erhalten geblieben ist. Die Gründe für die eine oder andere Behandlung lassen sich manchmal vermuten, in vielen Fällen läßt sich aber nichts Bestimmtes darüber sagen. Setze ich nun mit L. völligen Schwund an, so ergibt das ein Präsens **i-u̯-ō* zu einem Perfekt **i̯-ou̯a-u̯-ai* und einem Partizip **i̯-ū-t-os* oder **i̯-ou̯a-t-os*. Glaubt nun L. im Ernst, daß sich ein solches Paradigma hat erhalten können, ganz zu schweigen von der Frage, wie weit Präsentien vom Schlage **i-u̯-ō* im Lat. überhaupt lebendig sind? Aber die Tiefstufe konnte auch lediglich geschwächten Vokal haben, der vor *u̯* die *u*-Färbung annehmen mußte. Beruft sich L. wegen des völligen Schwundes auf lat. *gi-gn-o,* so berufe ich mich wegen der Schwächung des Vokals

---

[1]) Möglicherweise finden sich Spuren der gleichen Präsensreduplikation wie in lat. *iuvāre* mit Übertragung auf die verwandten Formen auch noch im Baltischen, das sonst im Verbum die Reduplikation so gut wie ganz aufgegeben hat. Neben abulg. *vyknǫ* „lerne", *učǫ* „lehre", ai. *ucyati* „gewohnt sein", got. *bi-ūhts* „gewohnt", arm. *usanim* „lerne, gewöhne mich" hat die dazugehörige baltische Sippe wie lit. *jùnkti* „sich gewöhnen", apr. *iaukint* „üben", lit. *jaukìnti* „gewöhnen", lit. *jaũkas* „Köder" usw. bis auf lit. *ū́kis* „Bauernhof" einen sogenannten *j*-Vorschlag. Präsentien auf *-stu* wie lit. *jùnkstu* sind zwar nicht, wie Leumann, IF. LVIII 113ff. hat beweisen wollen, aus idg. *-sk̂ō* hervorgegangen, wohl aber haben sie sich auf deren Kosten sehr ausgedehnt. Bildungen auf *-sk̂ō* haben aber, wie das Griech. zeigt, häufig Präsensreduplikation. Ebenso könnte der *j*-Vorschlag in der Sippe von lit. *jaũsti* „fühlen", *jaũsmas* „Gefühl" usw. gedeutet werden, falls sie zu ai. *ápi-vatati* „auf etwas kommen, fassen" gehört (vgl. Trautmann, B.Sl.W. 72). Freilich sind bisher in beiden Fällen ganz andere Erklärungen des anlautenden *j* versucht worden.

[2]) Das „neue konsonantische Schwa", das L. bei seinen Rekonstruktionen verwendet, übergehe ich hier, weil ich daran nicht glaube.



auf das völlig gleichgebaute ved. _jī-jan-at_, nicht *_ji-jn-at_, obwohl eine solche Form wegen hom. _πε-φν-εῖν_ u. a. durchaus denkbar gewesen wäre.

Das von mir und andern angesetzte Perfekt *_i̯-ou̯a-u̯-ai_, mit dem L. wieder nicht recht zufrieden ist, hat seine völlige Richtigkeit. Denn dem Perfekt kommt bekanntlich _o_-Stufe zu, und da die Wurzel zweisilbig ist, kann der Perfektstamm nur _i̯-ou̯a-u̯_- gelautet haben. Was L. mit seiner merkwürdigen Frage: „aber wie gelangt das Sprachgefühl von einer Pseudowurzel _i̯uu̯_ zu einer Vollstufe _i̯eu̯_ oder _i̯ou̯_ statt zu _i̯euu̯_ oder _i̯ouu̯_, wenn dieses _i̯uu̯_ überhaupt noch bis in die alte Ablautzeit zurückreichen soll?“ sagen will, weiß ich nicht. Denn die „Pseudowurzel _i̯uu̯_“ steht ja nicht für sich allein, sondern in einem lebendigen Paradigma neben *_i̯ou̯au̯ai_ und *_i̯ūtos_ oder *_i̯ou̯atos_, sie hat überhaupt nichts Befremdliches und ist in allerbester Ordnung. Selbst wenn L. das Perfekt *_i̯ou̯au̯ai_ in eine ältere Zeit hinaufrücken sollte, so bleibt immer noch *_i̯ou̯a-s-et_ — vgl. die Messungen _adiŭvero, adiŭverit, iŭverint_ — und alat. _iovesat_ aus dem 4. Jahrh., gleichgültig wie man den Schluß des Wortes beurteilen soll. Daß eine Vokalübertragung aus dem Perfekt in das Präsens sehr alt sein kann, lehrt z. B. lat. _sterno_ statt *_storno_, wo der _e_-Vokal doch wohl aus einem Perfekt *_sterevai_ > *_sterui_ stammen muß, das unsere Überlieferung nicht mehr kennt. Was weiter L. mit den wundersamen Gebilden _i̯euu̯, i̯ouu̯_ meint, hätte er seinen Lesern verraten sollen. Perfektstamm kann es nicht sein; denn die Wurzel ist auf jeden Fall zweisilbig, ob nun L. meiner Etymologie zustimmt oder nicht. Außerdem tritt das perfektbildende _u̯_ nicht unmittelbar an _u_-Wurzeln an. Präsensstamm kommt auch nicht in Frage, weil eine präsentische _u_-Erweiterung nicht unmittelbar an einer _u_-Wurzel erscheinen kann. Bloße Wurzel ist ebenfalls unmöglich, da sie nicht auf -_uu̯_ ausgehen darf. Was sonst noch in Frage kommen sollte, weiß ich nicht. Hier hätte L., um seine eigenen Worte zu gebrauchen: „die Unklarheit seiner Gedanken seinen Lesern nicht zu verschleiern“ brauchen, sondern sich deutlicher ausdrücken müssen. So haben sich sämtliche Einwände L.s wieder einmal als unrichtig erwiesen.

Zum Schluß möchte ich L. nahelegen künftig die Aufsätze, die er in seinem Literaturbericht bespricht, sorgfältiger zu lesen. Zu meiner Zurückführung von lat. _manubiae_ auf *_manuhabiae_ (o. LXV 192) bemerkt L. Glo. XXIX 174: „er [Specht] hätte sich für diese naheliegende Etymologie auf Vorgänger berufen dürfen

(Walde², Vaniček)". Der betreffende Aufsatz von mir war, was der Leser nicht wissen konnte, ein Lückenbüßer, dessen Umfang genau auf die vorhandene Lücke abgestimmt war. Auf Grund einer Gelliusstelle hatte ich *manubiae* auf **manuhabiae* zurückgeführt und daraus ein lat. **habēre* = *capere* erschlossen. Das war das Wesentliche meines Aufsatzes. Davon erwähnt aber L. kein Wort, vermißt aber den Hinweis auf Vorgänger. Sieht man nun bei Walde und Vaniček nach, so bringen sie das Wort mit lat. *habēre* zusammen. Obwohl der Unterschied zwischen lat. **habĕre* und lat. *habēre* L. gewiß bekannt ist, behauptet er munter, ich hätte an Walde und Vaniček Vorgänger gehabt.

Breslau. Fr. Specht.

---

## Zum Tod des Kambyses.

Daß der Perserkönig Kambyses, des Kyros' Sohn, nicht durch Selbstmord sein Leben endete, hat W. Schulze (BSB. 1912, S. 685 ff. = Kl. Schr. 131 ff.) vor allem dadurch überzeugend nachgewiesen, daß er die fragliche Phrase der altpersischen Inschrift, die Dareiosworte vom Tode des Kambyses, ganz bequem und ganz wörtlich ins Pali, Litauische, Polnische, Čechische, Lateinische, selbst ins Italienische umschreiben konnte, wo ihr Sinn sich durch Belege erhärten ließ. Eine unmißverständliche deutsche Parallele zu dieser Phrase (lat. *sua morte mori*) schien W. Schulze zu fehlen. Ich stieß auf sie bei der Lektüre von Rudolf Euckens Lebenserinnerungen, Leipzig 1921, K. F. Koehler, S. 14: *Als ein teilnehmender Kurgast einem Langeooger die Frage vorlegte, wie es den Einwohnern ginge, wenn ein plötzlicher Unfall oder eine schwere Krankheit sie träfe, da doch kein Arzt auf der Insel sei, so meinte jener wetterharte Mann: „Nun ja, dann müssen wir unseren eigenen Tod sterben."* —

Wer W. Schulzes Kl. Schr. zur Hand hat, trägt wohl bei dieser Gelegenheit zu S. 591 (= KZ. XL 565) *Viergebein*, das, aus Otto Ludwigs „Heiteretei" zitiert, als hochsprachlich verdächtigt werden könnte, nach, daß der Wortatlas des Kreises Wetzlar und der umliegenden Gebiete von Walter Wenzel, Marburg 1930, Blatt 94 eine Bedeutungskarte „das Viergebein" bringt.

Leipzig. Alfred Hübner.

---



## Zu ChāndUp. 5. 9. 2.

Parallel zu ŚB. 14. 9. 1. 16 (BĀUp. 6. 1. 16 Mādhy. = 6. 2. 13—14 Kāṇva) *sa* (sc. *puruṣaḥ*) *jīvati yāvaj jīvaty, atha yadā mriyate 'thainam agnaye*[1]) *haranti*, 'Der (Mensch) lebt, solange er lebt, und wenn er stirbt, dann tragen sie ihn fürs Feuer (d. h. zur Verbrennung im Feuer)' liest ChUp. 5. 9. 2 *sa jāto yāvadāyuṣaṁ jīvati, taṁ pretaṁ diṣṭam ito 'gnaya*[1]) *eva haranti yata eveto yataḥ saṁbhūto bhavati.* Die ChUp.-Stelle bietet zwei Schwierigkeiten: erstens das *itaḥ* 'von hier', das doch nur 'von dem Platze, wo er gestorben ist' heißen kann, und recht überflüssig ist; zweitens das *diṣṭam*, dessen Bedeutung und Konstruktion nicht sicher ist. Deussen übersetzt: 'so tragen sie ihn von hier zu seiner Bestimmung ins Feuer'; Boehtlingk: 'von hier an den ihm angewiesenen Ort'; Hume: 'they carry him hence to the appointed place'; Sénart: 'mort, fixé dans sa destinée, il est porté à Agni', mit der Anmerkung: «Mais alors *diṣṭam* ne se peut comprendre que comme coordonné à *mṛtam*, c'est-à-dire 'fixé dans sa destinée' et non comme accusatif neutre désignant 'le séjour que ses actions lui ont assigné': car on ne peut construire correctement que ceux qui procèdent à ses funérailles, 'qui le portent à Agni', le portent à l'autre monde.»

Es scheint mir, daß zwei der vielen brāhmaṇaartigen Stellen des Vādhūlasūtra Licht auf die ChUp.-Stelle werfen. Dort heißt es (Acta Orientalia IV § 4, S. 8, 6 und § 11, S. 12, 13) *sa yad itthaṁvid asmāl lokād āhitāgniḥ praiti yad enaṁ diṣṭam itam agnāv abhyādadhati* . . ., 'Wenn ein so wissender Āhitāgni (d. h. einer der seine Opferfeuer gegründet hat) aus dieser Welt abscheidet (stirbt), wenn sie ihn, der seine bestimmte (Lebenszeit) erreicht hat, auf das Feuer (den Scheiterhaufen) legen . . .'. Dazu bemerkt Caland (S. 8, 18)[2]): „Merkwürdig ist der Ausdruck *diṣṭam itam* 'der

---

[1]) Der Dativ *agnaye* ist bemerkenswert; man erwartet einen Akkusativ des Zieles wie ŚB. 14. 8. 11. 1 (BĀUp. 5. 11. 1) *etad vai paramaṁ tapo yaṁ pretam araṇyaṁ haranti*; ŚB. 13. 2. 4. 3 = TB. 3. 9. 1. 3 *yajamānam araṇyaṁ mṛtaṁ hareyuḥ* und *haranti*; und so mit *svargaṁ* oder *amuṁ lokam* MS. 1. 11. 7 (169, 3; 4—5); 3. 9. 1 (112, 13); PB. 6. 7. 17; 24; 7. 4. 7; 12. 10. 6; mit *imāṁ* oder *etāṁ diśam* K. 20. 2 (20, 6) = Kap. 31. 4 (151, 12); K. 36. 14 (80, 22). Ein finaler Dativ *karmaṇe* bei der Wz. *hṛ* steht ŚB. 7. 3. 1. 22 *asmai daivyāya karmaṇe harāmaḥ*, und ähnlich muß hier der Dativ *agnaye* 'fürs (Leichen-)feuer', d. h. 'zur Verbrennung (Bestattung)' aufgefaßt werden. Boethlingks Übersetzung 'tragen ihn die Feuer' ist schon wegen der ŚB.-Parallele unmöglich.

[2]) Vgl. auch Caland, ĀpŚS. Übersetzung (Verhand. d. k. Ak. v. Wet. Amster-

zu seinem Schicksal gekommen ist, den das Schicksal erreicht hat', vgl. *diṣṭagamana* im Hir. pitṛmedhasūtra.“ Zu dieser Bedeutung von *diṣṭa* vgl. AV. 10. 3. 16[a,b] = AVPaipp. 16. 64. 6[a,b] (American Oriental Series IX [1936] 64) *tāṅs tvaṁ pra chindhi varaṇa purā diṣṭāt* (AVPaipp. die Hs. und Barret *dṛṣṭāt*) *purāyuṣaḥ*; AV. 12. 3. 55—60[a,b] = AVPaipp. 17. 41. 5—10[a,b] (American Oriental Series IX [1936] 198) *diṣṭaṁ* (AVPaipp. die Hs. *dṛṣṭaṁ*, von Barret hier zu *diṣṭaṁ* emendiert) *no atra* (AVPaipp. *'tra*) *jarase ni neṣaj jarāmṛtyave pari ṇo dadhātu.*

Ich schlage vor unter Berücksichtigung der beiden Vādhūlasūtra Stellen in ChUp. 5. 9. 2 *taṁ pretaṁ diṣṭam itam agnaya eva haranti* zu lesen, und zu übersetzen: 'Wenn er geboren ist, so lebt er die (ihm bestimmte) Lebenszeit; wenn er (aus dieser Welt) abgeschieden ist, wenn er die (ihm) bestimmte (Lebenszeit) erreicht hat, tragen sie ihn fürs Feuer (d. h. um ihn im Feuer zu verbrennen).' Die ursprüngliche Lesart *itam agnaya eva* konnte leicht durch das gleich folgende *yata eveto* zu *ito* verdorben werden.

Für die Bestimmung der genaueren Bedeutung von *diṣṭa* bieten sich zwei Möglichkeiten.

(a) Man kann das oben aus AV. angeführte *purā diṣṭāt* dem häufigen *purāyuṣaḥ* (vgl. auch *purā kālāt* und *purā jarasaḥ*)[1]), mit dem es AV. 10. 3. 16 asyndetisch verbunden ist, semantisch gleichsetzen. Dann bezöge sich *diṣṭa* auf den gewissermaßen natürlichen, normalen Tod durch Altersschwäche[2]) im Gegensatze zu

dam, Afd. Letterkunde, N. R. Deel XXVI, Nr. 2, 1928, p. 440) zu ĀpŚS. 21. 5. 1, Anm. 2.

[1]) Vgl. *purāyuṣaḥ* TS. 3. 2. 1. 2; 3; TB. 2. 3. 9. 2; 3 (wo *pramīyeta*); K. 27. 4 (143, 18) = Kap. 42. 4 (251, 22); K. 37, 14 (94, 10); PB. 2. 2. 2; 2. 15. 3; 3. 6. 3 *na purāyuṣaḥ pramīyate*; TS. 2. 2. 2. 5 *naiṣāṁ purāyuṣo 'paraḥ pramīyate*; 5. 1. 5. 7 *tasmād gardabhaḥ sarvam āyur eti, tasmād gardabhe purāyuṣaḥ pramīte bibhyati*; ŚB. 2. 1. 3. 4 (Kāṇva 1. 1. 3. 3); 2. 1. 4. 9 (Kāṇva 1. 1. 4. 8) *purā hāyuṣo mriyate*; ŚB. 11. 7. 3. 2 *purā hāyuṣo 'muṁ lokam eti*; AB. 8. 7. 8 *īśvaro ha tu purāyuṣaḥ praitoḥ*; 8. 2. 5. 2 *nainaṁ purāyuṣaḥ prāṇo jahāti*; TB. 1. 4. 6. 5 *nainaṁ purāyuṣaḥ prāṇāpānau jahitaḥ.*

*purā kālāt*: ŚB. 14. 5. 1. 11 (BĀUp. 2. 1. 11 Mādhy. = 10 Kāṇva) *nainaṁ purā kālāt prāṇo jahāti*; 12 (BĀUp. 2. 1. 12) *nainaṁ purā kālān mṛtyur āgachati.*

*purā jarasaḥ*: GB. 2. 2. 19 (quater); 2. 3. 6 *na purā jarasaḥ pramīyate*; ŚB. 10. 4. 3. 1 *na hāsyaiṣa* (sc. *saṁvatsaraḥ*) *purā jaraso 'horātrābhyām āyuḥ kṣiṇoti*; 2 *na hāsyaiṣa purā jaraso 'horātrābhyām āyuṣo 'ntaṁ gachati.*

[2]) Zum Alterstode vgl. AV. 2. 13. 2 = 19. 24. 4 = AVPaipp. 15. 6. 1 (JAOS. 50, 53); AV. 2. 28. 2; 4; AV. 12. 3. 55—60 = AVPaipp. 17. 41. 5—10 (American Oriental Series IX 198); AV. 19. 24. 8 = AVPaipp. 15. 6. 5 (JAOS. 50, 53); AV.

dem durch Krankheit, unglücklichen Zufall, feindliche Einwirkung oder eigene Hand[1]) bewirkten. Denn es gibt ja außer dem Alterstode unzählige Tode(sarten): AV. 1. 30. 3 *ye devā divi ṣṭha ye pṛthivyāṁ ye antarikṣa oṣadhīṣu paśuṣv apsv antaḥ | te kṛṇuta jarasam āyur asmai, śatam anyān pari vṛṇaktu mṛtyūn*; 2. 28. 1. *tubhyam eva jariman vardhatām ayam | memam anye mṛtyavo hiṅsiṣuḥ śataṁ ye* (W. Schulze, Kleine Schriften 135, 25); 3. 11. 7 *jarāyai tvā pari dadāmi jarāyai ni dhuvāmi tvā | jarā tvā bhadrā neṣṭa vy anye yantu mṛtyavo yān āhur itarāñ chatam* (*vy anye ... chatam* auch 5); AV. 8. 2. 27 = AVPaipp. 16. 5. 8 (American Oriental Series IX [1939] 7) *ye mṛtyava ekaśataṁ yā nāṣṭrā atitāryāḥ* (AVPaipp. *atijīvyāḥ*); AV. 11. 6. 16 = AVPaipp. 15. 14. 9 (JAOS. 50, 63) *mṛtyūn ekaśataṁ brūmaḥ*; K. 38. 13 (115, 5—8); ĀpŚS. 16. 16. 1 *apāsya* (ĀpŚS. *apāsman*) *nairṛtān pāśān mṛtyor* (ĀpŚS. *mṛtyūn*) *ekaśataṁ ca ye | apāsya ye sināḥ pāśā mṛtyor* (ĀpŚS. *mṛtyūn*) *ekaśataṁ suve | ye te pāśā ekadaśaṁ mṛtyo martyāya hantave | tāṅs te* (ĀpŚS. om. *te*) *yajñasya māyayā sarvān avayajāmahe*; Kauś. 97. 8 *mṛtyūn ekaśataṁ nude*; in der Brāhmaṇaprosa: TS. 5. 6. 3. 1 *tasmād agnicit sarvam āyur eti, sarve hy asya mṛtyavo 'veṣṭāḥ*; TB. 1. 7. 7. 5 *tasmād rājasūyenejānaḥ sarvam āyur eti, sarve hy asya mṛtyavo 'veṣṭāḥ*; JB. 2. 419 (Caland § 168, S. 219, 24—25) *yathā vai rathanābhāv arāḥ pratiṣṭhitā evaṁ vai saṁvatsare sarve mṛtyavaḥ pratiṣṭhitāḥ*; MS. 4. 4. 4 (54, 9) *yāvanto hi mṛtyavas tān asmān niravadayate*.

Dann ist *diṣṭam* dem *deváhitam áyuḥ* in RV. 1. 89. 8—9 gleichzusetzen: *sthiraír áṅgais tuṣṭuvā́ṅsas tanū́bhir vy àśema deváhitaṁ yád áyuḥ || śatám ín nú śarádo ánti devā yátrā naś cakrá jarásaṁ tanū́nām | putrā́so yátra pitáro bhávanti má no madhyá rīriṣatáyur gántoḥ*, 'Mit festen Gliedern (und) Leibern mögen wir, die wir (euch Götter) gepriesen haben, das gottbestimmte Alter erreichen. Hundert Jahre, ihr Götter, liegen (von der Geburt an gerechnet) vor (uns), bis (zu der Zeit, wo) ihr uns das Alter der Leiber be-

---

19. 26. 1 = RVKhila 10. 128. 6 (= 4 6. 5 Scheft. 117); AV. 19. 30. 1 = AVPaipp. 13. 11. 19 (JAOS. 48, 39); AV. 8. 2. 11 = AVPaipp. 16. 4. 1 (American Oriental Series IX 6, wo beide Rezensionen *jarāṁ mṛtyum* lesen); ŚB. 5. 4. 1. 1 *tasya jaraiva mṛtyur bhavati*.

Alterstod und Altersschwäche TB. 3. 8 20. 5 *āyur evāsmin dadhāti, tasmād aśvamedhayājī jarasā visrasāmuṁ lokam eti* und so ist Ait. Ar. 2. 3. 7 (116, 6—7 Keith) *visrasā haivāsmāl lokāt praiti* zu verstehen.

Alter und Krankheit ŚB 14. 7. 1. 41 (BĀUp. 4. 3. 41 Mādhy. = 36 Kāṇva) *jarayā vopatapatā vā aṇimānaṁ nigachati*.

[1]) Zum Selbstmord vgl. ŚB. 10. 2. 6. 7 *na purāyuṣaḥ svakāmī preyād alokyaṁ hi*.

stimmt habt, bis die Söhne zu Vätern werden; hemmt uns nicht in der Mitte (unseres Lebensweges) an der Erreichung (unserer vollen) Leben(sdauer)'.

(b) Eine zweite Möglichkeit wäre, *diṣṭa* nicht ausschließlich auf den Alterstod zu beziehen, sondern ganz allgemein auf den vorher vom Schicksal oder der Gottheit bestimmten Tod(estag). Das AV. *purā diṣṭāt* wäre dann mit *πρὸ ὥρας, πρὸ μοίρας, ante diem* (W. Schulze, Kleine Schriften 141, 3—4) zu vergleichen. Das würde fürs Vedische eine Vorstellung voraussetzen, wie sie W. Schulze in seiner schönen Abhandlung 'Der Tod des Kambyses' fürs klassische Altertum nachgewiesen hat, daß nämlich „jedem Sterblichen schon bei der Geburt seine natürliche Lebensdauer und ihr Ende, der Schicksalstag des Todes vorausbestimmt" (Kleine Schriften 138, 11), vgl. z. B. Seneca rhetor, suas. 2. 2 *statutaque nascentibus in finem vitae dies est*; Seneca, de providentia 5. 7 *quantum cuique temporis restat prima nascentium hora disposuit* (Kleine Schriften 139, 8). Doch kann ich dafür aus den Mantras und Brāhmaṇas nur eine Stelle anführen, in der auf eine solche Vorstellung angespielt wird: AV. 3. 11. 8 *abhi tvā jarimāhita*[1]) *gām ukṣaṇam iva rajjvā*[2]) | *yas tvā mṛtyur abhyadhatta jāyamānaṁ supāśayā* | *taṁ te satyasya hastābhyām udamuñcad bṛhaspatiḥ*, 'Dich hat das Alter angebunden wie eine Kuh, einen Stier mit einem Stricke; welcher Tod dich anband, als du geboren wurdest, mit guter Fessel, den löste Bṛhaspati für dich mit den beiden Händen der Wahrheit.'

Für die ChUp.- und Vādhūlasūtra-Stellen würden beide Interpretation von *diṣṭa* passen.

München. Hanns Oertel.

---

## Zu den ai. Ellipsen
(s. oben LXVII 129).

**§ 14.** Der Genitivus personae bei der Wz. *pūy* + *ā* 'stinken'. (Genitivus 'sympatheticus').

Vom erschlagenen Vṛtra heißt es K. 27. 3 (142, 3—4); Kap. 42. 3 (250, 9); MS. 4. 5. 8 (75, 5) *sa hato 'pūyat*; TS. 6. 4. 7. 1 *so 'pūyat*, aber ŚB. 4. 1. 3. 6 *sa eṣām* (scil. *devānām*) *āpūyat*. Die Parallelen

---

[1]) Zu *ahita* (statt *adhita*) vgl. TĀ. 1. 1. 3; 1. 21. 2 *apa devīr ito hita* (Whitney § 834, a).

[2]) Vgl ŚB 3. 2. 4. 18 *sā* (sc. *gauḥ*) *yad rajjvābhihitā syāt*, ..., *yathā rajjvābhihitā syāt*; 11. 3. 1. 1 *samānyā rajjvā vatsaṁ ca mātaraṁ cābhidadhati*.

K. 27. 3 (142, 6); Kap. 42. 3 (250, 15) *tasmād gandham apāhan, tasmāt tasmān* (scil. *gandhāt*) *nāpigṛhyam* ('sich die Nase zuhalten', vgl. oben § 1, LXVII 129), *somasya hi sa rājño gandhaḥ* zeigen, daß es sich hier wirklich um den Geruch handelt. Denn die Stellen, in denen bei der Wz. *pūy* der (übele) Geruch betont ist, sind nicht häufig: ŚB. 14. 1. 2. 12 (mit Bezug auf die Ādārapflanze) *yatra vā enam* (scil. *viṣṇum*) *indra ojasā paryagṛhṇāt tad asya parigṛhītasya raso vyakṣarat, sa pūyann ivāśeta, . . ., atha yat pūyann ivāśeta tasmāt pūtikās, tasmād agnāv āhutir ivābhyāhita jvalanti, tasmād u surabhayo, yajñasya hi rasāt saṁbhūtāḥ* übersetzt Eggeling: 'When Indra encompassed him (Vishṇu) with might, then the vital sap of him, thus encompassed, flowed away, and he lay there stinking, as it were . . ., and because he lay there stinking as it were, therefore (they are also called) Pūtīka; and hence, when placed on the fire as an offering, they blaze, and hence also they are fragrant, for they originated from the vital sap of the sacrifice', indem er das *pūyan* mit *surabhayaḥ* in Verbindung bringt, vgl. dazu MS. 3. 8. 5 (101, 7) *yat pūyitam upaśliṣṭaṁ sa sugandhitejanaḥ* (scil. *abhavat*), 'die faulgewordene, (an den Knochen) klebende (Substanz) wurde zum Sugandhitejanagras' (cf. Caland zu ĀpŚS. 7. 6. 1; die Parallele TS. 6. 2. 8. 6 hat *yan māṅsam upamṛtaṁ tad gulgulu* [scil. *abhavat*], 'das abgestorbene Fleisch wurde zum Bdellion'; die Parallelen K. 25. 6 [111, 2] und Kap. 39. 4 [216, 23] *tasya yan māṅsam āsīt tad gulgulv abhavat . . . lomāni sa sugandhitejanaḥ*), wenn man das *pūyitam* in ähnlicher Weise mit *sugandhitejanaḥ* kontrastiert. Endlich interpretiert der Kommentar zu ŚB. 1. 1. 3. 5 *anāpūyitāḥ* mit '*ā*' *samantāt, pūyaṁ daurgandhyaṁ prāptāḥ, 'anāpūyitāḥ' na āpūyitāḥ*, indem er auf Dhātupāṭha I 513 (ed. Liebich) *pūyī viśaraṇe durgandhe ca* verweist. Die Stelle (ŚB. 1. 1. 3. 5)[1]) lautet: *tam* (scil. *vṛtram*) *indro jaghāna, sa hataḥ pūtiḥ sarvata evāpo 'bhiprasusrāva, sarvata iva hy ayaṁ samudras, tasmād u haikā āpo bībhatsāṁ cakrire, tā upary-upary atipupruvire, tā ime darbhās, tā haitā anāpūyitā āpo, 'sti vā itarāsu saṁsṛṣṭam iva yad enā vṛtraḥ pūtir abhiprāsravat, tad evāsām etābhyāṁ pavitrābhyām apahanti*, 'Ihn (den Vṛtra) erschlug Indra;

[1]) Die Parallele ŚB. Kāṇva 2. 1. 3. 2 *taṁ hendro jaghāna, sa hato 'pa eva pūtiḥ sarvato 'bhiprasusrāva, sarvato hy ayaṁ samudras, tam* (zum Akkusativ s. Sitz.-Ber. Bayer. Ak. Wiss., Jahrgang 1937, Heft 8, § 39, S. 53) *u haikā āpo bībhatsāṁ cakrire, tā enam upary-upary atipupluvire, te darbhās tās tā anāpūyitā āpo, 'stitarāsu saṁsṛṣṭaṁ yad enā vṛtraḥ pūtir abhiprāsravat, sa yad evāsu tat kiṁ cit saṁsṛṣṭaṁ bhavati tad evaitābhyāṁ pavitrābhyām apahanti.*

dieser, erschlagen (und) faulend (Eggeling: 'stinking'), floß nach allen Richtungen hin auf die Gewässer zu, denn dieses Meer ist nach allen Richtungen hin (ausgedehnt); vor diesem (Vṛtra) nun ekelte sich ein Teil der Gewässer (Eggeling: 'and in consequence of this some of the waters became disgusted'); diese, höher (und) höher (steigend), überfluteten (die Ufer); das sind diese Grashalme (die als Seihhalme dienen); eben diese sind nicht von Fäulnis berührt (Eggeling: 'not putrified'); in dem anderen (Teile der Gewässer) ist gewissermaßen eine Beimischung (von Fäulnis; Eggeling: 'some matter has become mixed up'), insofern dieser faulende (Eggeling: 'putrid') Vṛtra auf sie zu floß; diese (Beimischung von Fäulnis) entfernt man von ihnen mittels dieser beiden Seihhalme'. Wenn schon in den beiden vorhergehenden Stellen (ŚB. 14. 1. 2. 12 und MS. 3. 8. 5 [101, 7]) die Übersetzung 'stinken' zweifelhaft ist, so ist sie in dieser dritten Stelle durch den Zusammenhang in keiner Weise gerechtfertigt. Die Wz. *pūy* hat hier ihre gewöhnliche Bedeutung 'faulen, verwesen' ohne besondere Bezugnahme auf den Geruch[1]); so ŚB. 4. 1. 1. 13 *sa gṛhṇāti : madhumatīr na iṣaṣ kṛdhī* (VS. 7. 2) *'ti, rasam evāsminn* (scil. *some*) *etad dadhāti, svadayaty evainam* (scil. *somam*) *etad devebhyas, tasmād eṣa hato na pūyati* (Eggeling merkt an, daß die Kāṇvarezension hinzufügt: 'while whoever else is slain becomes putrid'); ŚB. 7. 3. 1. 45 *tasmād retaḥ siktaṁ prāṇam abhisaṁbhavati, pūyed dha yad ṛte prāṇāt saṁbhavet,* 'were it to come forth without breath it would become putrid' (der Kommentar zitiert dazu Ait. Ār. 3. 2. 2, p. 133, 17—18 Keith); ŚB. 9. 5. 2. 14 *yathā śuṣkaṁ sthāṇum udakenābhiṣiñcet tādṛk tat, pūyed vā sa vi vā mrityet,* 'das wäre, als ob man einen verdorrten Baumstumpf mit Wasser begösse; der würde faulen (Eggeling: 'it would rot') oder zu Grunde gehen' (zu *vimrityet* vgl. ŚB. 12. 1. 3. 23, Syntax of Cases I § 60, Ex. 156, p. 240); ŚB. 14. 8. 13. 1 (BĀUp. Mādhy. 5. 13. 1 = Kāṇva 5. 12. 1) *pūyati* (Śaṅkara glossiert mit *klidyate,* cf. pw. s. *klid,* 2, S. 118, Sp. 2, 2 'in Verwesung übergehen') *vā annam ṛte prāṇāt*; AitĀr. 3. 2. 2 (133, 18 Keith); Śānkh Ār. 8. 2 (Keith, AitĀr. p. 312, 28; zitiert von Sāyaṇa zu ŚB. 7. 3. 1. 45) *yad vā ṛte prāṇād retaḥ sicyeta pūyen na saṁbhavet*; TS. 5. 3. 1. 1 *yad vai yajñasya kriya-*

---

[1]) Wie *σήπω, πύθω*: T 27 *κατὰ δὲ χρόα πάντα σαπήῃ*, *Ω* 414 *οὐδέ τί οἱ χρὼς σήπεται*, *Δ* 174 *σέο δ' ὀστέα πύσει*, *Λ* 395—396 *ὁ δέ θ' αἵματι γαῖαν ἐρεύθων | πύθεται*, *α* 161 *ἀνέρος οὗ δή που λεύκ' ὀστέα πύθεται ὄμβρῳ*, *μ* 45—46 *πολὺς δ' ἀμφ' ὀστεόφιν θὶς | ἀνδρῶν πυθομένων*, alle vom verwesenden Leichnam; *σήπω* auch vom Schiffsholze *B* 135 *καὶ δὴ δοῦρα σέσηπε νεῶν*

*māṃsyāntaryanti pūyati*[1]); TS. 6. 4. 7. 2 *tasmād yat pūyati pravāte viṣajanti, vāyur hi tasya pavayitā svadayitā tasya*; JB. 1. 256 (Caland § 91, S. 98, 26—28) *sravati ha vā anṛtaṁ vadato yajño, 'tho ha pūyati*[1]) (Caland: 'es verdirbt'), *na ha tv evaṁvido yajñas sravati na pūyati*[1]); JB. 2. 306 (Caland, § 157, S. 203, 31—33) *yadā vai mukham annaṁ prāpnoti tato vai tat pūrayati, yadi ṣṭhīvati pūyaty apūyīd* (Caland: 'entweder das erste oder das zweite Wort scheint überflüssig zu sein') *annādyam*; MS. 3. 10. 3 (133, 12) *viśvarūpo vai tvāṣṭrah paśūn abhyavamat, tasmāt paśavo viśvarūpā, abhivānto vai paśuḥ pūyitas, tasmāt pṛṣṭīnāṁ* (v. Schroeders Emend. für *pṛṣṭhīnāṁ* der Hss.) *majjā nādyaḥ*, 'Viśvarūpa, der Sohn Tvaṣṭṛs, bespie die Rinder; deshalb sind die Rinder vielfarbig; (von Viśvarūpa) bespieen ist das Rind, faulend, deshalb soll man das Rippenmark nicht essen' (zum letzten Satze vgl. das oben angeführte MS. 3. 8. 5 [101, 7] *yat pūyitam upaśliṣṭam*, 'die faulende, [an den Knochen] klebende Substanz'). Im Mantra TaittĀr. 1. 8. 6 *mṛtvā punar mṛtyum āpadyante | adyamānāḥ svakarmabhiḥ | āśātikāḥ kṛmaya iva | tataḥ pūyante vāsavaiḥ* glossiert der Kommentar *pūyante* mit *māryante*.

Zu ŚB. 4. 1. 3. 6 *sa* (scil. *vṛtraḥ*) *eṣāṁ* (scil. *devānām*) *āpūyat* bemerkt Delbrück, Ai. Syntax, S. 10, 27—28: „Das Wort 'Nase' ergänzt Eggeling wohl richtig: 'he stank in their nostrils'"[2]). Aber diese Erklärung kann nicht richtig sein, weil sich die Wz. *pūy* im Ai. (gerade wie in den klassischen Sprachen und dem Deutschen) mit einem Kasus des Wortes für 'Nase' nirgends belegen läßt, während die Wz. *gṛh* + *api* sowohl mit als ohne *nāsike* vorkommt (§ 1, LXVII 129). Ich versuche also eine andere Erklärung des ŚB. *eṣām*.

Es gibt im Ai. einen Genitivus personae, der das Interesse, die Anteilnahme der im Genitiv stehenden Person an dem im

[1]) Hier im übertragenen Sinne: 'ist wirkungslos, vergeblich, irritum est'. Synonym zu Wz. *as* und *bhū* mit *amuyā* KB. 6. 1 (23, 3) *idaṁ* (sc. *retaḥ*) *no māmuyā bhūt* und häufig im ŚB.

[2]) Für das dem Englischen eigentümliche Idiom 'to stink in one's nostrils' gibt das große Oxford Dictionary als frühesten Beleg eine Stelle aus den Predigten John Mirk's, Kanonikus des Klosters Lilleshul in Shropshire (Festial 68 mit dem Datum 1450) an; dann weitere Belege aus dem 16 und 17. Jahrhundert. In der Bibelübersetzung kommt die Verbindung nicht vor; am nächsten kommt Amos 4 10 'I have made the stink of your camps to come into your nostrils' (Luther: 'Ich ließ den Stank von eurem Heerlager in eure Nasen gehen'). Sonst ist 'to stink' = 'to be offensive' in der Bibelübersetzung nicht selten, als Übersetzung des hebräischen בָּאַשׁ, z. B. Exod. 5. 21; 1. Sam. 13. 4 (auch in Luthers Übersetzung).

Satze ausgedrückten Vorgange bezeichnet. Wie man eine bestimmte Art des Dativs (Typus: *ἀνθρώποισιν ἰᾶσθαι νόσους*) nach Gildersleeves Vorgang als Dativus sympatheticus [1]) bezeichnet, so könnte man diesen Genitiv 'Genitivus sympatheticus' nennen:

JB. 3. 98 *atho āhus* : *tā evāsya* (scil. *manoḥ*) *prajās sṛṣṭā rakṣāṁsy ajighāṁsann iti, so* (scil. *manuḥ*) *'kāmayatā* : *'pa rakṣāṁsi hanīyeti, sa etat sāmā* (i. e. SVJ. 1. 5. 10; 4. 8. 5; SV. 1. 54; RV. 1. 36. 19) *'paśyat, tenāstuta* : *ni tvām agne* ... *atriṇaṁ dahety evāsāṁ* (scil. *prajānām*) *rakṣāṁsy apāhann iti.* Man kann hier im letzten Satze das *āsām* (scil. *prajānām*) als einen dem Ablativ parallelen Genitiv bei den Verben der Trennung auffassen: 'Von diesen (Geschöpfen) trieb er die Dämonen weg' (Sitz.-Ber. Bayer. Ak. Wiss., Jahrgang 1935, Heft 12, § 18, S. 34—35), man kann aber in *āsām* auch einen Genitiv der Anteilnahme sehen: 'Diesen (Geschöpfen) trieb er die Dämonen weg'. Dasselbe gilt (a. a. O. S. 35—36) von PB. 17. 5. 1 *tam* (scil. *indram*) *aślīlā vāg abhyavadat, so 'gnim upādhāvat, sa* (scil. *agniḥ*) *etad agniṣṭotram apaśyat*, ..., *tenainam* (scil. *indram*) *ayājayat, tenāsyāślīlāṁ vācam apāhan*, entweder 'Von diesem (Indra) trieb er die böse Nachrede weg' oder 'Diesem (Indra) trieb er die böse Nachrede weg', vgl. damit den Dativus commodi bei der Wz. *han* + *apa* MS. 4. 1. 13 (18, 3) *udyann evāsmā* (scil. *yajamānāya*) *ādityo rakṣāṁsy apahanti* parallel zum Ablativ K. 31. 10 (13, 1); Kap. 47. 10 (294, 8) *asā* (Kap. *asāv*) *evāsmād āditya udyan purastād rakṣāṁsy apahanti.*

Noch klarer ist diese Bedeutung des Genitivs in den folgenden Stellen, wo er nicht bei einem Verbum der Trennung mit dem Ablativ konkurriert. Parallel zu TS. 7. 1. 3. 1—2 *yasya trivṛtam antaryanti prāṇāṁs tasyāntaryanti*; *yasya pañcadaśam antaryanti vīryaṁ tasyāntaryanti*; *yasya saptadaśam antaryanti prajāṁ tasyāntaryanti*; *yasyaikaviṁśam antaryanti pratiṣṭhāṁ tasyāntaryanti*; *yasya trayastriṁśam antaryanti devatās tasyāntaryanti* steht *yasya triṇavam antaryanty ṛtūṁś ca tasya nakṣatriyāṁ ca virājam antaryanti.* Das logische Verhältnis, in dem der Opferherr zu den Jahreszeiten steht, ist ein anderes als das, in dem er zu seinen Sinnesorganen, seiner Kraft, seiner Nachkommenschaft usw. steht; also muß der letzte Satz mit 'Wessen Triṇavastoma sie (die Priester) auslassen, dem lassen sie die Jahreszeiten aus' übersetzt werden (Keith: 'his seasons ... are omitted'). Ein derartiger

[1]) Havers, Untersuchungen z. Kasussyntax d. idg. Sprachen, 1911, S. 1—2; Handbuch d. erklärenden Syntax, 1931, § 8, S. 7, 13—16 und die Anmerkung S. 210, 31—34.

Genitiv mit *ṛtavaḥ* steht auch TS. 6. 5. 5. 1 (Syntax of Cases I § 3c, p. 5, 18—24; § 55, Ex. 4, p. 143 und 144, 20—29) *indro marudbhiḥ sāṁvidyena mādhyandine savane vṛtram ahan, . . ., tasya vṛtraṁ jaghnuṣa ṛtavo 'muhyan* 'Dem (Indra), als er den Vṛtra erschlagen hatte, gerieten die Jahreszeiten in Verwirrung' (Keith 'Of him, when he had slain Vṛtra, the seasons were confused'). In dem bedeutungsgleichen und ganz ähnlich stilisiertem Satze ŚB. 8. 7. 1. 11 *yo vai mriyata ṛtavo ha tasmai vyūhyante* steht tatsächlich der Dativ *tasmai* dem TS. *tasya jaghnuṣaḥ* parallel[1]).

Ein Genitiv der Anteilnahme ist auch das resumptive *teṣām* in K. 20. 11 (31, 2); Kap. 31. 13 (161, 5) *devānāṁ vai svargaṁ lokaṁ yatāṁ teṣāṁ diśas samavlīyanta.* 'Den Göttern, als sie zur Himmelswelt gingen, — denen stürzten die Himmelsgegenden zusammen'. In den Parallelstellen TS. 5. 2. 3. 4; 5. 3. 3. 2; PB. 8. 8. 13 *devānāṁ vai* (TS. 5. 2. 3. 4 *teṣāṁ*) *suvargaṁ* (PB. *svargaṁ*) *lokaṁ yatāṁ diśaḥ samavlīyanta* (PB. *diśo 'vlīyanta*) interpretiert der Kommentar zu PB. ausdrücklich das *devānāṁ . . . yatām* als Genitivus absolutus (*saptamyarthe ṣaṣṭhī : deveṣu svargaṁ yatsu*) und ihm folgen Caland: 'When the Gods went to the world of heaven, the quarters collapsed', und Keith: 'As they went to the world of heaven, the quarters were confused', 'When the gods went to the world of heaven, the quarters were in confusion'. Die Abwesenheit des resumptiven *teṣām* (K.; Kap.) macht hier eine Entscheidung unmöglich (vgl. Syntax of Cases I § 3, 1, c, p. 5 und § 55, Ex. 3—4A, p. 143—144), doch ist auch hier, eben wegen der K. und

---

[1]) Kontrastriere damit die logisch ohne Schwierigkeit als Genitivi possessivi zu fassenden Genitive *eṣām, asya, yajamānasya* in Stellen wie ŚB. 3. 2. 3. 1 *sā haiṣām iyaṁ yajñaṁ mohayāṁ cakāra* ('deren Opfer'); MS. 3. 8. 9 (108, 16) *prāṇān asya mohayati* ('dessen Sinnesorgane'); ŚB. 4. 1. 2. 19 *mohayanti ha te yajamānasya prāṇodānau* ('des Opferherrn *prāṇa* und *udāna*'); vgl. dazu ŞB. 2. 7. 9 *evaṁviduṣo* (scil. *yajamānasya*) *ha vai yajño na vyathate* ('das Opfer eines Opferherrn, der so weiß').

Im Śloka ŚB. 11. 5. 5. 13 *na dānavā yajñiyaṁ tantum eṣāṁ vijānimo vitataṁ mohayanti* kann *eṣām* Genitivus agentis beim Participium praeteriti *vitatam* sein ('von diesen ausgespannt', vgl. Sitz.-Ber. Bayer. Ak. Wiss. Jahrgang 1939, Heft 6, § 9, S. 17), noch anders Eggeling: 'The Dānavas, we know, will not disturb the sacrificial thread of these (sc. days) stretched out by us'.

Die doppeldeutigen Pronominalformen *naḥ*; *vaḥ* ŚB. 3. 2. 3. 2—5 *yan nu asyām* (scil. *pṛthivyām*) *eva yajñam atañsmahi kathaṁ nu no 'mūmuhat* | *sā na iyam eva yajñam amūmuhat* | *yan nu tvayy eva yajñam atañsmahi kathaṁ nu no 'mūmuhat* | *sā vo 'ham eva yajñam amūmuham* sind, wenn als Genitive zu fassen, entweder adnominale Genitive zu *yajñam* ('unser, euer Opfer') oder Genitive der Anteilnahme ('uns, euch das Opfer').

Kap. Parallele, die Auffassung als Genitiv der Anteilnahme sehr wohl möglich. Dagegen ist in den ähnlichen Stellen JB. 3. 252 *trirātreṇa vai devā ūrdhvās svargaṁ lokam āyan, sa eṣāṁ saṁgṛhīto vivāvlīyata* und JB. 2. 254 *etena vai tṛtīyena tryaheṇa devā ūrdhvās svargaṁ lokam āyan, sa eṣāṁ saṁgṛhīto vivāvlīyata* der Genitiv *eṣām* wohl besser als Casus agentis zum Participium praeteriti *saṁgṛhītaḥ* zu ziehen: 'Dieser Himmel, von ihnen ergriffen, stürzte sozusagen zusammen' (Sitz.-Ber. Bayer. Ak. Wiss., Jahrgang 1939, Heft 6, § 33, S. 31—32).

Bemerkenswert ist endlich der Kontrast zwischen dem Genitiv der Anteilnahme *etasya* und dem Genitivus possessivus *yasya* TB. 1. 4. 3. 1 (wo die Sühnezeremonie behandelt wird, die nötig ist, wenn sich die Agnihotrīkuh niederlegt, ĀpŚS. 9. 5. 2—3): *ud asthād devy aditir viśvarūpī ... mitrāya ca varuṇāya ca | iyaṁ vā agnihotrī, 'yaṁ vā etasya niṣīdati yasyāgnihotrī niṣīdati, tām utthāpayed* (lies so): *ud asthād devy aditir iti*, '„Aufgestanden ist die Göttin Aditi, die vielgestaltige ... dem Mitra und Varuṇa". Diese (Göttin Aditi) ist ja (identisch mit der) Agnihotrīkuh; wessen Agnihotrīkuh sich niederlegt, dem legt sich diese (Göttin Aditi) nieder; er soll sie (die Agnihotrīkuh) aufstehen machen (mit dem Mantra): „Aufgestanden ist die Göttin Aditi".'

Ich schlage also vor ŚB. 4. 1. 3. 6 *sa eṣām āpūyat* diesen Beispielen eines Genitivs der Anteilnahme beizugesellen: 'Diesen (Göttern) stank dieser (erschlagene und verwesende Vṛtra)'.

Anmerkung. Ich nehme die Gelegenheit wahr, um auf einen eigentümlichen Gebrauch des Possessivpronomens der zweiten Person *your* im familiären Englischen hinzuweisen, den die folgenden Beispiele illustrieren: Anthony Trollope, The Bertrams, ch. VI (Tauchnitz, no. 468, p. 84) "'I would not miss seeing you for worlds', wrote Sir Lionel, 'and although I have been ordered to Constantinople with all immediate haste which *your* civil-service grandees always use in addressing us military slaves, it shall go hard with me but I will steal a fortnight from them in order to pass it with you at Jerusalem'"; Rose Macaulay, Orphan Island, ch. XVIII, II (Tauchnitz, no. 4670, p. 232—233) "Oh, I know 'em, *your* clever folk who set themselves up to do without the Lord who made 'em"; William J. Locke, The Fortunate Youth (New York, John Lane Company 1914) ch. VI, p. 90 "... he had developed, perhaps half consciously, a half sense of humour. A whole sense, however, is incongruous with the fervid beliefs and soaring ambitions of eighteen. *Your* sense of humour,

that percipience of proportion, that subrident check on impulse, that touch of the divine fellowship with human frailty, is a thing of mellow growth"; P. G. Wodehouse, Something Fresh (London, Methuen and Co.; 11th ed.) ch. VIII § 4, p. 189 "He knew that he was not one of *your* energetic hosts who exert themselves unceasingly to supply their guests with entertainment"; ch. X § 1, p. 213 "... she wondered whether he would want her to kiss him. Freddie made no such demand. He was not one of *your* energetic lovers"; ch. X § 3, p. 224 "It is *your* dynamic person, *your* energetic World's Worker, who chafes at being laid up with a sprained ankle. The Hon. Freddie enjoyed it"; Leave it to Psmith ch. II § 1 (Tauchnitz, no. 4777, p. 41) "These gatherings of old girls'-school chums are not the sort of function *your* man of affairs wants to get lugged into"; ch. XIII § 1 (p. 273) "For Eve was a girl of spirit, and there is nothing *your* girl of spirit so keenly resents as being made a fool of, whether it be by Fate or by a fellow human creature"; ch. XIII § 2 (p. 285) "Freddie was not one of *your* restrained, unemotional men"; Psmith Journalist (Tauchnitz no. 4776, p. 107) "*Your* literary man must have complete quiet if he is to give the public of his best"; The Times Literary Supplement, no. 1950, Saturday, June 17, 1939, p. 352, col. 2 "Since, rightly or wrongly, *your* genuine anthropologist eschews all such teleology, his attitude toward the present work can hardly be sympathetic"; The Observer, Sunday, June 4, 1939, p. 5, col. 4 "It was Professor Gilbert Murray who pointed out years ago that *your* true revolutionary does not assassinate a bad judge because of his badness"; Elizabeth Goudge, A City of Bells (Coward-McCann Inc., New York) p. 92—93 "'A bookseller', said Grandfather, 'is the link between mind and mind ... There he sits, *your* bookseller, surrounded by a thousand minds all done up neatly in cardboard cases ... A writer has to spin his work out of himself ... It inflates the ego. Now *your* bookseller sinks his own ego in the thousand different egos that he introduces one to the other"; Catharine Brody, The American Mercury, vol. IX, no. 35 (November 1926) p. 270, col. 2 "whatever contempt has been meted out to the Jews in story, nickname, anecdote and song, is returned by *your* pious Orthodox Jew with something far larger than contempt." In allen diesen Stellen wird durch das *your* nicht eine vom Angeredeten im Gegensatz zum Sprecher besonders vertretene Auffassung oder eine dem Angeredeten besonders nahe stehende Person oder Sache

bezeichnet[1]), sondern es dient dazu die Aufmerksamkeit des Angeredeten zu reizen, sein Interesse auf die durch *your* qualifizierte Sache oder Person besonders hinzulenken.

**§ 15.** Der Genitiv bei Impersonalien, welche Vorgänge am Menschen bezeichnen (Delbrück, Ai. Synt. S. 5, 19—41).

A. Das Kausativum der Wz. *am* (*āmayati*) 'krank sein' kommt in der vedischen Prosa als Impersonale mit dem Genitivus personae nur in den Texten des schwarzen Yajurveda und des Sāmaveda vor:

TS. 2. 1. 1. 3; 2. 1. 2. 7; 2. 2. 10. 4; 2. 3. 11. 1; 3. 4. 9. 3 (bis); MS. 2. 4. 1 (38, 21); PB. 6. 10. 5; 7. 6. 12; 8. 1. 12 *yasya jyog āmayati*; TS. 2. 1. 6. 5 *yasyānājñātam* ('aus unbekanntem Grunde') *iva jyog āmayet* und *āmayati*; TS. 7. 2. 4. 3; MS. 2. 5. 6 (55, 3); 4. 3. 7 (46, 19) *athaitasya jyog āmayati*; TS. 7. 2. 7. 1; 5; K. 30. 3 (184, 1 und 185, 1); Kap. 46. 6 (280, 12 und 281, 8) *yasyāmayati*; K. 12. 8 (170, 20); MS. 2. 5. 1 (48, 4); 4. 3. 6 (45, 2) *athaitasyāmayati*; MS. 1. 8. 9 (129, 6, Delbrück, Ai. Synt. S. 5, 13 von unten) *yad vai puruṣasyāmayati*. Dazu aus den Mantras TaittĀr. 4. 35. 1; HG. 1. 17. 2 *meha kasya canāmamat* (der Kommentar zu TaittĀr. *iha tasmin deśe kasya cana kasyāpi puruṣasya māmamat rogo mā bhavatu*).

Mit dem erkrankten Körperteile als Subjekt und Genitivus personae kommt *āmayati* einmal, RV. 10. 86. 23 = AV. 20. 126. 23 *yasyā udaram āmayat* (von einer schwangeren Frau), vor. Bei den Stellen mit *kiṁ cana* in den Mantras AV. 6. 57. 3; 10. 5. 23; AVPaipp. 16. 130. 3 (American Oriental Series IX 124) *mā ca naḥ kiṁ canāmamat*; K. 17. 16 (258, 17); Kap. 27. 6 (118, 2); MS. 2. 9. 9 (127, 7—8) *mā naḥ kiṁ canāmamat* (wo die Parallelen ĀŚS. 3. 14. 13 und ĀpŚS. 9. 16. 11 *cana ririṣaḥ* lesen); RV. 9. 114. 4 *mo ca naḥ kiṁ canāmamat*; VS. 16. 47; VSK. 17. 8. 1; TS. 4. 5. 10. 1; ŚB. 9. 1. 1. 24 ... *mo ca naḥ* (TS. *mo eṣāṁ*) *kiṁ canāmamat*; RV. 10. 59. 8—10 *mo ṣu te kiṁ canāmamat* ist eine zweifache Auffassung möglich: (a) Man kann *kiṁ cana* als Subjekt zum Verbum ziehen: 'Nicht soll irgend etwas (irgend ein Körperteil) von uns erkranken'; man kann aber auch (b) eine impersonale Konstruktion des Verbums annehmen, dann ist *kiṁ cana* adverbieller Akkusativ

[1]) Also anders als beim sogenannten Gefühlspossessiv (Typus: 'Er raucht *sein* Pfeifchen'); Literatur bei Havers, Handbuch d. erklärenden Syntax § 41, S. 36 mit der Anmerkung S. 218.

Aber auch die Gebrauchssphäre und der Gefühlston des deutschen Dativus ethicus (Typus: 'Gestern habe ich *dir* etwas Merkwürdiges erlebt'; Havers a. a. O.) decken sich nicht genau mit denen dieses englischen *your*.



'in irgend welcher Hinsicht' (vgl. ŚB. 1. 7. 4. 15 *na vā agniṁ kiṁ cana hinasti* parallel zu ŚB. 2. 3. 4. 30 *naivainaṁ kena cana hinasti*): 'Nicht mögen wir in irgend welcher Hinsicht (aus irgend welcher Ursache) erkranken'.

In der vedischen Prosa ist die nicht-impersonale Konstruktion von *āmayati* nur dreimal zu belegen, und zwar immer mit *payaḥ* als Subjekt: K. 11. 5 (150, 17) *payasi bhavati, payo vai payaḥ, payaḥ puruṣaḥ, paya etasyāmayati yasyāmayati, payasaivāsya payas spṛṇoti* (vgl. K. 12. 1 [162, 20] *payasyā bhavati, payo vai payasyā, payas sajātāḥ, payasaiva payo 'varunddhe*); MS. 2. 3. 1 (27, 2) *varuṇagṛhīto vā eṣa ya āmayāvī, varuṇād evainaṁ tena muñcati, payo vai puruṣaḥ, paya etasyāmayati, payasaivāsya niṣkrīṇāti*; MS. 2. 1. 6 (7, 21; Delbrück, Ai. Synt. S. 5, 2 von unten) *saumāraudrīm āmikṣāṁ nirvaped, āmayāvinaṁ yājayed, āgneyo vai pramītaḥ saumyo jīvann, ubhayata evainaṁ niṣkrīṇāti, payo vai puruṣaḥ, paya etasyāmayati, payasaivāsya payo niṣkrīṇāti.* Es handelt sich in allen drei Stellen um eine Opferhandlung, bei der Milch verwendet wird, um das *payaḥ*, d. h. den Lebenssaft (*rasaḥ*) des Erkrankten zu heilen. Für *payaḥ* = *rasaḥ* vgl. TS. 2. 2. 10. 4 *somāraudraṁ caruṁ nirvapej jyogāmayāvī, somaṁ vā etasya raso gachaty agniṁ śarīraṁ yasyāmayati, somād evāsya rasaṁ niṣkrīṇāty agneḥ śarīram.* Auch sonst wird *payaḥ* in diesem übertragenen Sinne gebraucht; so (wieder in Verbindung mit einem Milchopfer) = *indriyam* TS. 2. 3. 13. 1—2 *indro vā etasya | indriyeṇāpakrāmati varuṇa enaṁ varuṇapāśena gṛhṇāti yaḥ pāpmanā gṛhīto bhavati*; *yaḥ pāpmanā gṛhītaḥ syād etām aindrāvaruṇīṁ payasyāṁ nirvaped, indra evāsminn indriyaṁ dadhāti varuṇa enaṁ varuṇapāśān muñcati*; *payasyā bhavati, payo vā etasmād apakrāmaty athaiṣa pāpmanā gṛhīto, yat payasyā bhavati paya evāsmin tayā dadhāti*; ähnlich MS. 4. 5. 8 (75, 19) *yan maitrāvaruṇaṁ payasā śrīṇāti dvidevatyatvāya, yañ śītaṁ tena maitraṁ yat taptaṁ tena vāruṇaṁ, brahma vai mitraḥ kṣatraṁ varuṇo, brahmaṇi ca vā etat kṣatre ca payo dadhāti, tasmād brahma ca kṣatraṁ ca payasvitame*; (76, 3) *yan maitrāvaruṇaṁ payasā śrīṇāti tāsv* (scil. *devatāsu*) *eva payo dadhāti*; TB. 1. 4. 3. 3 (cf. ĀpŚS. 9. 5. 6) *paya evātman gṛheṣu paśuṣu dhatte*, das sich auf den zur Sühne für vergossene Milch rezitierten Mantra *yad adya dugdhaṁ pṛthivīm asakta | yad oṣadhīr apyasarad yad āpaḥ | payo gṛheṣu payo aghniyāsu | payo vatseṣu payo astu tan mayi.* 'Die Milch, die heute an der Erde haften geblieben ist, die zu den Kräutern, zu den Wassern hinfloß, die soll in meiner Wohnung, in meinen Kühen, in meinen Kälbern, in mir zum Safte werden' (Caland) bezieht; PB. 18. 9. 12 (wo der

Pratihartṛ-priester eine Kuh als Opferhonorar erhält) *dhenuḥ pratihartuḥ, paya evāsmin dadhāti* (*payaḥ* im Doppelsinne von 'Milch' :: 'Saft und Kraft')[1]).

B. Komposita der Wz. *tap*.

1. Die Wz. *tap* + *upa* 'krank werden' steht als Impersonale mit dem Genitivus personae ŚB. 12. 3. 5. 2 (Delbrück, Ai. Synt. S. 5, 10 von unten) *yadi dīkṣitasyopatapet*; K. 22. 13 (69, 5) *yathā manyete : 'tthaṁ me nopatapsyatīti tathā vratayet* 'Er esse (beim Fasten nur) so (viel), daß er meint nicht krank zu werden'; JB. 1. 151 (Caland § 44, p. 50, 15 von unten) *putrasya vai tyasyā* (= *mama*, Wackernagel III § 256, c, *β*, p. 547, 1 von unten —548, 20; Caland, Over en uit het JB. [Verslagen en Mededeelingen d. Kon. Akad. van Wet., Afdeeling Letterkunde, Amsterdam 1914] p. 17, 25—18, 26 mit Fußnote 19; Bulletin of the School of Oriental Studies [London] VI, Part. 2, p. 302) *upatapati* 'Mein Sohn ist krank' (die Mutter spricht).

Ein Genitivus personae steht auch bei persönlichem *tap* + *upa* ChUp. 3. 16. 7, wo die Krankheit angeredet wird: *kim ma etad* (so die Hss.) *upatapasi yo 'ham anena na preṣyāmi* 'Warum befällst du mich auf diese Weise, der ich (doch) daran nicht sterben werde'[2]). Böhtlingk emendiert hier das *ma etad* der Hss. zu *maitad* und die Konstruktion mit dem Accusativus personae findet sich allerdings kurz vorher dreimal ChUp. 3. 16. 2; 4; 6 *taṁ ced*

[1]) Aus diesem Doppelsinn von *payaḥ* erklärt sich vielleicht auch das dem *dhenupayasam* parallele, merkwürdige *anaḍutpayasam* JB. 1. 159 (Caland § 50, p. 58, 21) *te vā ete chandasī* (i. e. *uṣṇikkakubhau*) *dhenuś caivānaḍvāṅś ca, tasmāt paśavaḥ pūrvārdhena ca jaghanārdhena ca bhūyiṣṭhaṁ bhājayanti* : *vahanti pūrvārdhena duhre ca jaghanārdhena pra ca janayanty* (cf TS. 2. 6. 4. 2 *tasmāt pūrvārdhenānaḍvān bhunakti*, ..., *tasmāj jaghanārdhena dhenuḥ*, mit Calands Korrektur der Keithschen Übersetzung, Acta Orientalia II, p 27, 20) *ubhayaṁ dhenupayasaṁ cānaḍutpayasaṁ cāvarunddhe ya evaṁ veda*. Caland bemerkt: „*anaḍutpayas* ist wohl *retas*"; ich würde es eher mit *balam* identifizieren, vgl. ŚB. 13. 1. 9. 3 und 4; TB. 3. 8. 13. 1 und 2 *dhenvām eva payo dadhāti*; *anaḍuhy eva balaṁ dadhāti*.

[2]) In der ähnlichen Stelle JUB. 4. 2. 11 *etad dha tad vidvān brāhmaṇa uvāca mahidāsa aitareya upatapati : kim idam upatapasi yo 'ham anenopatapatā na preṣyāmīti* 'Eben dieses wissend sagte der Brahmane M. Ai. bei einem Krankheitsanfalle: „Warum befällst du (mich) so, der ich (doch) an diesem Krankheitsanfalle nicht sterben werde"', steht *upatapasi* ohne abhängigen Kasus. Zu dem substantivierten Participium praesentis *upatapa(n)t* 'Krankheitsanfall' vgl. TB. 3. 9. 17. 1 *yady aśvam upatapad vindet*; ŚB. 14. 7. 1. 41. (BĀUp. 4. 3. 41 Mādhy. = 36 Kāṇva) *jarayā vopatapatā vā aṇimānaṁ nigachati*.



*etasmin vayasi kiṁ cid upatapet* 'Wenn ihn in diesem Lebensalter irgend etwas (irgend eine Krankheit) befallen sollte'[1]).

2. Ein impersonales *ātapati* 'krank sein' mit dem Accusativus personae liegt vielleicht in einer Sūtrastelle ĀpŚS. 3. 16. 4 *atha yaṁ na kutaś canātapet* vor, wenn dies mit Caland „Wer aber an keinerlei Krankheit leidet' zu übersetzen ist. Doch ist es zweifelhaft, ob *ātapati* hier mit *upatapati* gleichzusetzen ist. Caland bemerkt: „Rudradatta scheint zu verstehen: 'Wer von Krankheit betroffen sich in keiner Weise erwärmen kann'." Rudradatta glossiert: *yaṁ rogopahatakāyendriyaṁ kutaś cid api prakārād uṣṇaṁ vastu nātapet* 'Wen ... ein warmer Gegenstand auf gar keine Weise zu erwärmen vermag'. Der Zusammenhang, besonders ĀpŚS. 3. 16. 2 'wer ungenau artikuliert und nicht scharf hört' macht es wahrscheinlich, daß es sich in unserer Stelle auch um eine ganz bestimmte Krankheit (etwa eine Art Schüttelfrost) handelt, also 'Wen man auf keine Weise zu erwärmen vermag' zu übersetzen ist.

3. Die Wz. *tap* + *sam* 'es wird mir heiß' steht als Impersonale mit dem Genitivus personae ŚB. 3. 5. 3. 16 (Delbrück, Ai. Synt. S. 5, 7 von unten) *yadā vai striyai ca puṅsaś ca saṁtapyate 'tha retaḥ sicyate.*

C. Die Wz. *śuc* + *sam* 'es schmerzt mich' steht als Impersonale mit Genitivus personae ŚB. 6. 4. 4. 20 (Delbrück, Ai. Synt. S. 5, 6 von unten) *yad upanaddhasya saṁśucyati.*

Delbrück, Ai. Synt. S. 5, 37—41 erklärt die genitivische Konstruktion dieser Verba aus einer Ellipse des den erkrankten Körperteil bezeichnenden Subjektsnominativs. Dem steht entgegen, daß ein solches Subjekt nur einmal im RV. belegt ist (*udaram*, oben A), und dreimal in der vedischen Prosa mit *payaḥ* im übertragenen Sinne (oben A); außer bei *āmayati* kommt die persönliche Konstruktion überhaupt nicht vor (s. *upatapati* B, 1; *saṁtapyate* B, 3; *saṁśucyati* C); und welches Subjekt sollte man bei *saṁtapyate* 'es wird mir heiß' und *saṁśucyati* 'es schmerzt mich' ergänzen? Es ist in der Tat auffällig, daß in den oben zitierten vedischen Stellen überhaupt der erkrankte Körperteil

[1]) Das Part. praet. *upatapta-* 'von einer Krankheit befallen' steht KŚS. 22. 3. 23 *upataptāsv anupataptānām ājyam.* Vgl. Caland zu Kauś. 31. 6 (Altind. Zauberritual, Verhandelingen Ak. van Wet. Amsterdam, Afd. Letterk. III, 2, p. 99, Anm. 5), der *upatapta-* als Synonym von *apavāta-* 'fieberkrank' faßt, wozu er auf LŚS. 8. 5. 3: ŚŚS. 14. 22. 16; SVB. 1. 8. 3 und auf GB. 2. 2. 4 *apavāyate* (pw. s. 3 *vā*, S. 52, Sp. 1) verweist.

nicht öfter als Subjektsnominativ oder auf andere Weise (wie Lat. *ex pedibus aegrotare*, Griech. *τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀσθενεῖν*) ausgedrückt wird, und daß man sich mit der allgemeinen Angabe des Krankseins ohne weitere Spezifikation des betroffenen Körperteils begnügte, wie wir ja auch oft genug sagen: „Mir ist (ich fühle mich) gar nicht wohl."

Wenn man sich erinnert, daß Delbrück, Ai. Synt. S. 3, 1 von unten —4, 21 bei den Witterungsverben den elliptischen Ursprung der impersonalen Gebrauchsweise (*ὕει*) aus der persönlichen Konstruktion (*Ζεὺς ὕει*) ablehnt[1]), so ist es auffallend, daß er hier bei den 'Verba, welche Vorgänge an Menschen bezeichnen', die umgekehrte Stellung einnimmt; man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß ihn die dadurch gegebene Möglichkeit der Erklärung des Genitivus personae als eines ursprünglich adnominalen Genitivs dazu veranlaßt hat: „Dieser Genitiv scheint auf ein einst vorhandenes und dann weggebliebenes Nomen zu deuten" (Ai. Synt. S. 5, 37—38).

Es fragt sich also, ob nicht auch sonst die durch eine Verbalhandlung affizierte Person im Ai. durch den Genitiv ausgedrückt wird[2]).

(a) Hierher gehört zunächst die genitivische Konstruktion bei der Wz. *han* + *ni*, + *pra*, + *prati* (Delbrück, Ai. Synt. S. 161, 9—15).

Wz. *han* + *ni* AV. 12. 3. 44 (Delbrück 161, 11—12) = AVPaipp.

[1]) Ebenso Wackernagel, Vorlesungen über Syntax I (1920), S. 115, 5 von unten —116, 16, und Brugmann, Die Syntax des einfachen Satzes im Indogermanischen (1925) § 14, S. 20, 5—8; § 15, S. 20, 31—21, 6.

[2]) Nicht hierher gehört das doppeldeutige *me* bei der Wz. *hṛ* + *pra* 'schleudern', 'treffen', in den Stellen ŚB. 1. 6. 3. 17; 5. 5 5. 3—5 *mā tu* (1. 6. 3. 17 *nu*) *me prahārṣīḥ*; PB 20. 15. 6 (bis); JB. 2. 242 (Caland § 148, p. 187, 7—8; 11; 14) *mā me prahārṣīḥ*; TS. 2. 4. 12. 3; 4; 5 (bis); 6. 5. 1. 1; 2 (bis); K. 12. 3 (164, 17 und 19); 27. 10 (150, 7 und 9) *mā me prahāḥ*. Das *me* ist hier Dativ, wie sich aus den zahlreichen (ŚB zwölf-; TS. achtzehn-; TB. vier-; MS. zehn-; K. dreizehn-; PB. fünf-; ṢB. acht-; AB. zehn-; GB. zwei-; KB. einmal) Stellen ergibt, in denen die Wz *hṛ* + *pra* mit dem Objektsakkusativ *vajram* und dem Dativus personae konstruiert wird (Delbrück, Ai. Synt S. 144, 30—38), Typus: *vajram evāsmai* (scil. *yam abhicarati*) *praharati* TS. 2. 1. 5. 7. Zu diesem Typus gibt es zwei Varianten: (a) PB. 15. 5. 20 *tasmā* (scil. *rakṣase*) *etena* (scil. *vajreṇa*) *prahara* 'Hit at him with this' (Caland) mit Dativus personae und Instrumentalis rei; (b) ṢB. 4. 4. 2 *vajreṇaivāsmai* (scil. *yajamānāya*) *bhrātṛvyaṁ praharati* 'Mit dem Donnerkeile schlägt er für den (zum Vorteile des) Opferherrn auf den Nebenbuhler ein' mit Instrumentalis rei und Accusativus personae, letzteren um das Nebeneinander der zwei verschiedenartigen Dative *asmai* (scil. *yajamānāya*) und *bhrātṛvyāya* zu vermeiden.

17. 40. 4 (American Oriental Series IX 196) *brāhmaṇasyānihatya* 'ohne einen Brahmanen geschlagen zu haben'; JB. 2. 135 (Caland § 140, p. 168, 29) *eṣa ha vai bāhubhyāṁ pāpaṁ karoti yo 'nighātyasya nihanti* 'wer einen schlägt, der nicht geschlagen werden darf'.

Wz. *han + pra* TB. 3. 8. 4. 1 (Delbrück 161, 9—10) *śunaś caturakṣasya pra hanti* 'er schlägt auf den vieräugigen Hund los'; ŚBKāṇva 1. 1. 2. 10 (Caland, ŚBKāṇva I, Introduction III, § 25a, p. 67) *eṣāṁ* (die Hs. M. *etān*) *prajaghāna*.

Wz. *han + prati* PB. 13. 11. 10 *vidanvān vai bhārgava indrasya pratyahan* 'Vidanvat, the son of Bhṛgu, struck at Indra' (Caland); JB. 3. 159 (Hopkins, JAOS. 26, p. 63) *tasya* (scil. *indrasya*) *vidanvān bhārgavaḥ pratyahan* [1]).

Mit einem Lebewesen als Akkusativobjekt (*paśu-*) steht die Wz. *han + ni* AB. 2. 11. 6 *taṁ* (scil. *paśum*) *yatra nihaniṣyanto bhavanti* und die Wz. *han + prati* MS. 3. 9. 2 (115, 2) *vajro bhūtvā yajamānasya paśūn pratihanyāt.* Sonst kommt die Wz. *han + ni* häufig mit sächlichem Akkusativobjekt vor: AB. 1. 29. 22; 5. 15. 9; TS. 6. 2. 9. 4; 7. 5. 10. 1; MS. 3. 8. 7 (105, 1 und 4); K. 13. 10 (192, 2); ŚB. 3. 5. 1. 1—6; 14. 7, 2. 5 (BĀUp.Mādhy. 4. 4. 5 = Kāṇva 4); ebenso die Wz. *han + pra* ŚB. 1. 1. 4. 21.

Wenn in TS. 2. 6. 10. 2 *tasmād brāhmaṇāya nāpagureta na nihanyāt* 'Er soll einen Brahmanen weder schmähen noch schlagen' der Dativus personae auch zu *nihanyāt* gehört, so ist dies der einzige Beleg für die Wz. *han + ni* c. dat. personae (übrigens auch für die Wz. *gur + apa* c. dat. personae).

(b) Die Wz. *ruj* c. genit. personae [2]) TS. 6. 4. 11. 1 *rugṇavatya rcā bhrātṛvyato gṛhṇīyād, bhrātṛvyasyaiva ruktvāgraṁ samānānāṁ paryeti* 'Mit einem Verse, der das Wort *rugṇa* enthält [3]), soll er für einen, der einen Nebenbuhler hat, (den Schoppen) schöpfen; indem er (dessen) Nebenbuhler zermalmt, erreicht er (für den, für welchen der Schoppen geschöpft wird) den höchsten Platz unter den Seinen'. Kontrastiere damit den Accusativus personae

---

[1]) Ganz zweifelhaft ist AV. 8. 3. 23 *viṣeṇa bhaṅgurāvataḥ prati sma rakṣaso jahi*; die Parallelen haben RV. 10. 87. 23 ... *prati ṣma rakṣaso daha* und AVPaipp. 16. 8. 7 (American Oriental Series IX 10) ... *sam* (so Barret, die Hs. *mam*) *indra rakṣaso daha*.

[2]) Das PW. s. *ruj* (Spalte 366, 3 von unten) verweist für den Genitiv des Objekts bei unpersönlicher Ausdrucksweise auf Pāṇ. 2. 3. 54.

[3]) Bezieht sich auf RV. 3. 31. 6; VS. 33. 39; MS. 4. 6. 4 (83, 10); K. 27. 9 (148, 21); TB. 2. 5. 8. 10; ĀpŚS. 12. 15. 6 (vgl. Calands Anm. 1) *vidad yadī* (MS. *yadi*; TB.; ĀpŚS. *yatī*, Vedic Variants II § 63, p. 39) *saramā rugṇam* (MS. korrupt *saramāruṇam*) *adreḥ*.

bei der Wz. *ruj + pra* PB. 2. 9. 2 *evaṁ pāpmānaṁ bhrātṛvyaṁ prarujati.*

(c) Der Genitivus personae bei aktivem *kaṇḍūyati* 'jemanden kratzen' ŚB. 3. 2. 1. 31 *yo vai garbhasya kāṣṭhena vā nakhena vā kaṇḍūyet* 'he who scratches an embryo either with a splinter or with a nail' (Eggeling). Dem steht bei medialem *kaṇḍūyate* 'sich kratzen' der Lokativ oder der Akkusativ des gekratzten Körperteils gegenüber: ĀpSS. 10. 10. 2 *śirasi kaṇḍūyate*; 3 *aṅgāni* (scil. *kaṇḍūyate*). Für die Akkusativkonstruktion vgl. *godānam* und *upapakṣam* mit dem Medium der sonst unbekannten Wz. *syū*, die vielleicht synonym mit *kaṇḍūyate* ist, Vādhūla Sūtra VI. 1 und 2 (Caland, Acta Orientalia II, p. 167, 12—17); die Parallele ŚB. 3. 1. 2. 5 hat *godānaṁ vitārayati.*

(d) Die Wz. *mī* (*mi*) 'Verlust erleiden, sich mindern'.

Die Konstruktion des impersonalen *mīyate* 'es tritt ein Verlust ein' mit dem Genitivus personae zeigen folgende zwei Stellen: JB. 3. 140 *yo vai sāmnāśiṣam āśāste mīyata iva vai tasya, ..., tad yad : agne sakhye mā riṣāmā vayaṁ tave* (SVJaim. 1. 7. 4; 3. 32. 4—6; SV. 1. 66; 2. 414—416; RV. 1. 94. 1 usw.) *'ti bhavati bheṣajam evaitena prāyaścittaṁ kurvate, tathā hāsya na mīyate*; JB. 3. 142 *yajñasya hi stha ṛtvije* (SVJaim. 3. 32. 13; SV. 2. 423; RV. 8. 38. 1 usw.) *'ty aindrāgnaṁ bhavaty, atrendrāgnī ārtvijyāya vṛṇīte nendrāgnibhyāṁ yajñaṁ saṁpradāya nirmācyate* (so korrupt die Hs. nach Whitneys Abschrift), *tasya na mīyate yathāpuram eva bhavatī, 'ndrāgnī evātaḥ parācīnam ārtvijyaṁ kurutaḥ*, 'Wer mit einem Sāman ein Bittgebet ausspricht, der erleidet eine Minderung; ...; indem (aber das Sāman) SVJaim. 1. 7. 4 (gesungen) wird, dadurch bereiten sie ein Heilmittel, eine Sühnung, so erleidet er keine Minderung' und '(Das Sāman) SVJaim. 3. 32. 13 gehört Indra und Agni zu; damit wählt er Indra und Agni zum Priesteramte; nachdem er Indra und Agni das Opfer übergeben hat ... (?); er erleidet keine Minderung, ganz wie (er) vorher (war), wird er (wieder); Indra und Agni üben dann von da ab das Priesteramt aus'.

Sonst kommt das Impersonale *mīyate* noch in Verbindung mit *asyātmanaḥ* vor: TB. 3. 2. 2. 5 *āchettā te māriṣam* (ein Verweis auf die TB.-Stelle ist in Bloomfield's Concordance nachzutragen) *ity āha, nāsyātmano mīyate ya evaṁ veda* 'Wer so weiß, dessen Körper erleidet keine Verminderung'; MS. 4. 1. 2 (3, 11) *āchettā te mārṣam* (Vedic Variants II § 753) *iti yāvad-yāvad evam avidvān adhvaryur barhir dāti tāvad asyātmano mīyate, nāsyātmano mīyate*

*ya evaṁ veda*; K. 31. 1 (1, 13); Kap. 47. 1 (284, 13) *āchettā te mā riṣad iti yāvad-yāvad vā avidvān adhvaryur barhiṣo dāti tāvad asyātmano mīyate, nāsyātmano mīyate ya evaṁ veda* 'In welchem Maße ein Adhvaryu-priester, der diese Kenntnis nicht hat, die Opferstreu schneidet, in dem Maße erleidet dessen Körper eine Verminderung; wer (aber) so weiß, dessen Körper erleidet keine Verminderung (Abnahme)'.

In den folgenden gleichartigen Stellen aber steht *mīyate* nicht als Impersonale, sondern mit *yad* als Subjekt: JB. 1. 78 *tam* (scil. *droṇakalaśam*) *abhyamṛśat* : *tanūpā asi tanvaṁ me pāhi, varcodhā asi varco me dhehy, āyurdhā asy āyur me dhehi, vayodhā asi vayo me dhehīti, yad evāsya tatrātmano 'mīyata* (lies so mit Whitneys Abschrift; Raghu Vira hat ohne var. lect. fälschlich *mīyate*) *tad etenāpyāyayata, tam* (lies so; Whitneys Abschrift °*pyāyayatam*; Raghu Vira ohne var. lect. °*pyāyanam*) *etenaivodgātābhimṛśati* : *tanūpā asi ... vayo me dhehīti, yad evāsyātmano mīyate tad etenaivāpyāyayate* 'Er berührte diesen (Somakufen mit dem Mantra): „..."; was von seinem Körper Abnahme erlitt, das füllte er dadurch (wieder) auf; mit eben diesem (Mantra) berührt der Adhvaryupriester diesen (Somakufen): „..."; was von seinem Körper Abnahme erleidet, das füllt er dadurch (wieder) auf'; ŚB. 2. 6. 1. 3 (Kāṇva 1. 6. 1. 2) *yad u caivāsyātmano 'caraṇena hanyate vā mīyate vā* (Kāṇva *hanyate mīyate*) *tad u caitena punar āpyāyayati* 'Und was infolge (seines) falschen Benehmens von seinem Körper beschädigt wird oder Abnahme erleidet, das füllt er dadurch wieder auf (in integrum restituit)'; K. 29. 2 (169, 17); Kap. 45. 3 (269, 22) *yad asyātmano mīyate pitṝṁs tad gachati* 'Was von seinem Körper Abnahme erleidet, das geht zu den Manen'. Vgl. dazu K. 34. 9 (42, 19; zitiert ĀpŚS. 10. 14. 10 und 21. 1. 9) *yad asyāṅgānāṁ mīyate* (lies so mit Caland, ZDMG. LXX 19) *juhoty eva tat* 'Was (beim Fasten) an seinen Gliedern sich mindert (magerer wird), das eben opfert er (als Spende)'; ŚB. 4. 2. 1. 11 *yad evāsyātra cakṣuṣo 'mīyata* 'Was an seinem Auge sich minderte' (dagegen TB. 3. 3. 9. 5 *yāvad vā adhvaryuḥ prastaraṁ praharati tāvad asya cakṣur mīyate* 'Soweit der Adhvaryu-priester das Grasbüschel fortwirft, so weit mindert sich sein Auge').

Vergleiche weiter für personalen Gebrauch von *mīyate* mit pronominalem oder nominalem Subjekt: ŚB. 6. 5. 4. 14 *eṣāṁ lokānāṁ na kiṁ cana mīyate*; 1. 5. 1. 20 *yan me 'tra pravareṇāmāyi tan me punar āpyāyaya* 'Welche Minderung ich durch meine Berufung erlitten habe, das fülle mir wieder auf'; ŚB. 14. 7. 2. 27

(BĀUp. Mādhy. 4. 4. 27; fehlt in der Kāṇvarezension 4. 4. 22) *nāsya kena cana karmaṇā loko mīyate* 'Dessen Welt erleidet keine Minderung durch irgend ein Werk'; KauṣUp. 3. 1 *tasya me tatra na loma canāmīyata* 'mir wurde kein Haar gekrümmt'; *na ha vai tasya kena cana karmaṇā loko mīyate*; TS. 6. 1. 6. 2 *tasyai dve akṣare amīyetām*; TB. 3. 7. 1. 9 *ardho vā etasya yajñasya mīyate*; TB. 3. 3. 9. 5 *yāvad vā adhvaryuḥ prastaraṁ praharati tāvad asyāyur* (ebenso *asya cakṣur* [aber ŚB. 4. 2. 1. 11 *yad evāsyātra cakṣuṣo 'mīyata*]) *mīyate*; vgl. AV. 12. 1. 33 *yāvat te 'bhi vipaśyāmi ... tāvan me cakṣur mā meṣṭa* (die AVPaipp. Parallele [American Oriental Series IX 155] ist korrupt).

Anmerkung. Im Griechischen finde ich nur ein Krankheitsimpersonale: Xenophon. An. 4. 8. 20 *κάτω διεχώρει αὐτοῖς* 'sie litten an Durchfall'. Sonst steht entweder (a) der Typus *ἀσθενεῖν τοὺς ὀφθαλμούς*, oder (b) der betroffene Körperteil steht als Subjekt, wie Ael. hist. an. 3. 18 *ἡ γαστὴρ κατεράγῃ*; Xenoph. An. 7. 4. 3 *καὶ τῶν Ἑλλήνων πολλῶν καὶ ῥῖνες ἀπεκαίοντο καὶ ὦτα*, oder (c) die Gottheit steht als persönliches Subjekt, wie ε 394—397 *ὡς δ' ὅτ' ἂν ἀσπάσιος βίοτος παίδεσσι φανήῃ | πατρὸς ὃς ἐν νούσῳ κῆται κρατέρ' ἄλγεα πάσχων | δηρὸν τηκόμενος, στυγερὸς δέ οἱ ἔχραε δαίμων | ἀσπάσιον δ' ἄρα τόνγε θεοὶ κακότητος ἔλυσαν* (cf. Soph. Ai. 1194). Bei Aristoph. Thesm. 484 *στρόφος μ' ἔχει τὴν γαστέρα* kann man vielleicht unter Anlehnung an das von Kretschmer, Glotta XIII (1924) 101ff. Ausgeführte daran denken, daß *στρόφος* ursprünglich einen Krankheitsdämon, den 'Schnürer' bedeutete und sich von da aus zum Nomen abstractum entwickelt hat, vgl. Useners Erklärung von *φόβος*, ursprünglich der 'Scheucher'.

**§ 16.** Die Wz. *chid* + *ā* (Passivum) mit Genitivus personae. ŚB. 10. 5. 2. 13 (Delbrück, Ai. Synt. S. 6, 8) *sa eṣa eva mṛtyur ya eṣa etasmin maṇḍale puruṣo yaś cāyaṁ dakṣiṇe 'kṣan puruṣas, tasya haitasya hṛdaye pādāv atihitau, tau haitad āchidyotkrāmati, sa yadotkrāmaty atha haitat puruṣo mriyate, tasmād u haitat pretam āhur : āchedy asyeti* 'Dieser Mann in dieser (Sonnen-)scheibe und dieser Mann im rechten Auge ist dieser Tod; seine beiden Füße sind im Herzen befestigt(?)[1]; diese beiden herausreißend[2])

[1]) Diese Bedeutung (Eggeling: 'his feet have stuck fast in the heart'; Sāyaṇa: *abhihitau vyāptau kīlitau* [Dhātupāṭha ed. Liebich I 537 *kīl bandhane*]) von *dhā* + *ati* läßt sich sonst nicht belegen. AV. 7. 53. 3 *āyur yat te atihitaṁ parācaiḥ* und 18. 2. 26 *yat te aṅgam atihitaṁ parācaiḥ* bedeutet es fast das Gegenteil.

[2]) Eggeling: 'having pulled them out'; vgl. TB. 1. 1. 3. 12 *tasya* scil.



geht er aufwärts; wenn er aufwärts geht, dann stirbt der Mensch; darum sagen sie in Bezug auf einen Verstorbenen: „Ihm ist es herausgerissen"'. Eggeling übersetzt *āchedy asya* mit 'He has been cut off' mit der Anmerkung: "? 'His (life) has been cut off' or 'his (life-string) has been severed'." Delbrück: „'Bei ihm ist es abgeschnitten'; es dürfte ursprünglich ein Begriff wie Leben oder Lebensfaden dabei gebraucht worden sein."

Zur Ellipse von *prāṇa* 'Lebenshauch' ließe sich vergleichen: Ch.Up. 6. 7. 1 *āpomayaḥ prāno, na hi pibato vichetsyate* 'Wasserartig ist der Lebenshauch, nicht wird er einem, solange er trinkt, abgeschnitten werden'; MS. 4. 1. 14 (19, 11—12) *yaṁ dviṣyāt tasyāghārya kṛdhu chindyāt, prāṇam asya chinatti* (so v. Schroeder mit M; aber H, Bb und B *vichinatti*), *tājak pramīyate* 'Wenn er einen hassen sollte, so möge er, wenn er den Butterguß macht, ihn unvollständig abbrechen, (dadurch) bricht er dessen Lebensatem ab, schnell geht er zugrunde' (vgl. ĀpŚS. 2. 14. 3—4); ŚB. 14. 4. 3. 22 (BĀUp. Mādhy. 1. 5. 22 = Kāṇva 14) *tasmād etāṁ rātriṁ prāṇabhṛtaḥ prāṇaṁ na vichindyād api kṛkalāsasya* 'Deshalb soll man in dieser Nacht den Lebenshauch keines belebten (Wesens), nicht einmal den eines Chamaeleons, zerreißen'; TS. 5. 4. 8. 1—2 (zitiert ĀpŚS. 17. 17. 9) *yaṁ kāmayeta : prāṇān asyānnādyaṁ vi | chindyām iti vigrāhaṁ tasya juhuyāt, prāṇān evāsyānnādyaṁ vichinatti; yaṁ kāmayeta : prāṇān asyānnādyaṁ saṁtanuyām iti saṁtatāṁ tasya juhuyāt, prāṇān evāsyānnādyaṁ saṁtanoti* 'Wenn er in Bezug auf jemanden wünscht: „Möge ich seine Lebenshauche, (seine) Nahrung abreißen", für den soll er opfern, indem er (die Güterstromformel) unterbricht; so reißt er dessen Lebenshauche, (dessen) Nahrung ab; wenn er in Bezug auf jemanden wünscht: „Möge ich seine Lebenshauche, (seine) Nahrung (weiter) ausspannen", für den möge er opfern, indem er (die Güterstromformel) ohne Unterbrechung (hersagt), so spannt er dessen Lebenshauche, (dessen) Nahrung (weiter) aus'; TS. 3. 2. 1. 3 *taṁ* (scil. *pavamānam*) *vichidyamānam adhvaryoḥ prāṇo 'nuvichidyeta* 'Infolge davon, daß der Pavamāna (das Pavamānastotra) abgerissen (unterbrochen) wird, würde auch der

---

*agneḥ*) *tāntasya hṛdayam āchindan*; K. 8. 2 (85, 8—9); Kap. 6. 7 (66, 18) *tasya* (scil. *agneḥ*) *marutas stanayitnunā hṛdayam āchindan* (dazu der Mantra TB. 1. 2. 1. 7; ĀpŚS. 5. 2. 4 *yat te tāntasya hṛdayam āchindan*); TS. 6. 1. 3. 6 *tasyā* (scil. *dakṣiṇāyāḥ*) *anumṛśya yonim āchinat*; ŚB. 3. 3. 2. 8; 3. 8. 1. 8 *grasitam anuhāyāchidya*, und ŚB. 1. 7. 1. 1; 1. 9. 2. 16; 3. 5. 2. 18; 6. 4. 4. 21; 12. 4. 1. 12; K. 10. 11 (137, 24 und 138, 9) immer mit der Bedeutung des gewaltsamen Außreißens.

Lebenshauch des Adhvaryupriesters abgerissen werden' (vgl. Caland zu ĀpŚS. 12. 16. 11)[1]).

Für die Wz. *chid + vi* läßt sich allerdings auch ein impersonaler Gebrauch belegen: JB. 3. 216 (Caland § 200, p. 275, 8 und 4 von unten) *devā vai sarvaṁ yajñaṁ saṁgṛhyordhvās svargaṁ lokam udakrāmaṅs, te manuṣyā yajñaṁ na prājānaṅs, tad vyachidyata, devamanuṣyā āśanāyan, ..., neta ūrdhvā āhutayo 'gachan nāmuto 'rvāci vṛṣṭiḥ prādīyata, te devā ayāsyam abruvan : manuṣyā vai yajñaṁ na prajānanti, tad vyachedi, tebhyaḥ parehi yajñaṁ vidhehīti* 'Die Götter, das ganze Opfer zusammennehmend, begaben sich damit aufwärts zum Himmelsraum. Da wußten die Menschen das Opfer nicht zu finden. Dadurch trat eine Unterbrechung ein. Götter und Menschen hungerten ... Weder Opferspenden gingen aufwärts, noch wurde von oben der Regen niedergesandt. Da sagten die Götter zu Ayāsya: „Die Menschen wissen das Opfer nicht zu finden; dadurch ist eine Unterbrechung eingetreten. Gehe hin und mache ihnen das Opfer zurecht" (Caland). Eine ähnliche impersonale Gebrauchsweise könnte man vielleicht für *āchedy asya* annehmen: 'Für ihn hat ein Abreißen stattgefunden.' Der Genitiv *asya* wäre dann als Genitiv der von der Verbalhandlung affizierten Person zu erklären; vgl. dazu oben § 15. Ob man dieser Auffassung oder der Erklärung durch Annahme einer Ellipse von *prāṇa* den Vorzug geben soll, muß meiner Ansicht nach unentschieden bleiben.

Jedenfalls ist *āchedy asya* ein (vielleicht euphemistischer[2])) volkstümlicher Ausdruck, wie solche in den Brāhmaṇas sich manchmal finden: JB. 2. 422 (Caland § 168, p. 220, 30—31) *yo vai jīyate yo hīyate tam āhur : aploṣṭeti* 'Wer vergewaltigt wird, wer hintan-

[1]) Eine Ellipse von *tantuḥ* ist unwahrscheinlich, weil dieses Wort im Vedischen nicht die Bedeutung 'Lebensfaden des Individuums' hat, sondern den Faden, der die Reihe der auf einander folgenden Vorfahren und Nachkommen mit einander verknüpft, bezeichnet, vgl. *prajātantuḥ* TaittĀr. 7. 11. 1 = TaittUp. 1. 1. 1 (*prajātantuṁ mā vyavachetsīḥ*). So TS. 3. 5. 2. 3; 4. 4. 1. 2; K. 17. 7 (250, 9); 37. 17 (97, 21); Kap. 26. 6 (108, 18); PB. 1. 10. 1; Vait. 25. 1 *tantur asi, prajābhyas tvā, prajā* (Vait. *prajāṁ*) *jinva*; TaittĀr. 10. 63. 1 = MahānUp. 22. 1 *prajāyās tantuṁ tanvānaḥ*; AB. 3. 11. 19 und 3. 38. 5 (zu RV. 10. 57. 2 und 10. 53. 6) erklärt: *prajā vai tantuḥ, prajām evāsmā etat saṁtanoti* und TS. 3. 5. 2. 4 (zu TS. 4. 4. 1. 2) *pitṝn eva prajā anusaṁtanoti*.

[2]) Wie etwa PB. 17. 12. 5 *tad eva saṁgachate*, das der Kommentar mit *mriyate* glossiert und wozu Caland zu PB. 17 12 3 auf LŚS. 8. 8. 5 *tad eva saṁgachate tad eva mriyata iti* verweist. Auch PB. 17. 12. 3 faßt Caland *āśīyaḥ saṁgachate* so auf: 'In the swiftest way he shall meet with (his end)'; der Kommentar glossiert hier: *svargaṁ lokam āpnotu yajamānaḥ*.

gestellt wird, von dem sagt man: „Er ist verschwommen"' (Caland); AB. 2. 40. 3 *sa naḥ śarmāṇi vītaya* (RV. 3. 13. 4) *iti śaṅsati, vāg vai śarma, tasmād vācānuvadantam āha* : *śarmavad āsmā ayāṅsīti* (so alle Hss. außer IO 697, wo *āyāṅsīti*, und so las auch Sāyaṇa *āsmā āyāṅsi*); AB. 3. 23. 2—3 *sāman bhavati ya evaṁ veda* | *yo vai bhavati yaḥ śreṣṭhatām aśnute sa sāman bhavati*, JB. 3. 52 *yad dha vai śivaṁ śāntaṁ vācas tat sāma, sāman vadatīti vā āhus sādhu vadantam*, und ChUp. 2. 1. 1—3 *yat khalu sādhu tat sāmety ācakṣate yad asādhu tad asāmeti* (vgl. dazu Oldenberg, RVNoten II 259 [zu RV. 10. 59. 2]; Geldner, Glossar, p. 194 s. *sāman*; RVÜbersetzung I 186 [zu RV. 1. 147. 1[d]], 328 [zu RV. 3. 30. 9]); AB. 3. 39. 5; 3. 47. 8; 3. 48. 4 *tad vai yad idam āhuḥ* : *sudhāyāṁ ha vai vājī suhito dadhātīti* und TS. 5. 5. 10. 7 *tasmād āhur yaś caivaṁ veda yaś ca na* : *sudhāyāṁ ha vai vājī suhito dadhātīti* (Weber, Ind. Stud. XIII 97; Caland, Acta Orientalia II, p. 28, 8 korrigiert Keith's falsche Übersetzung von *suhitaḥ* 'well-loaded' ins richtige 'wohlgesättigt' [1]); vgl. ŚB. 2. 2. 2. 6 (Kāṇva 1. 2. 2. 5) *ta enam ubhaye devāḥ prītāḥ sudhāyāṁ dadhati*; JUB. 2. 14. 6 *sudhāyāṁ haivainaṁ dadhāti.*

§ 17. Eine eigentümliche stilistische Ellipse wird von Caland (Das JB. in Auswahl § 87, Anm. 6, S. 92, 9 und § 94, Anm. 3, S. 102, 3 von unten) angemerkt. Sie ist auf JB. beschränkt und besteht in der Ellipse der Apodosis zu einer durch *yad* eingeleiteten Protasis mit Konditionalis. Die vier Stellen sind alle nach folgendem Schema gebaut: Es wird an einen Brahmanen eine theologische Frage gestellt, die dieser nicht beantworten kann. Der Text gibt dann in Oratio recta die korrekte Lösung und leitet diese mit der hypothetischen Protasis *sa yat pratyavakṣyat* 'Wenn dieser geantwortet hätte' ein, zu der die Apodosis fehlt; man muß etwa: 'so wäre dies die richtige Antwort gewesen' ergänzen. Caland übersetzt sinngemäß: 'Er hätte antworten sollen'.

[1]) Zu *suhita* 'gut genährt' vgl. außer den im PW. angeführten Stellen ŚB. 1. 8. 2. 9 *suhitaṁ kuruta*, und 2. 1. 4. 4 *tat suhitaṁ kartavai brūyāt* (Kāṇva 1. 1. 4. 3 *tat suhitaṁ kuryāt tat suhitaṁ cikīrṣed evam etad iti*) noch JB. 3. 3 *tasmād etāṁ rātriṁ sarva eva suhitā vasanti*, . . ., *yad asya gṛhe suhitā vasanti sā haivāsya samṛddhiḥ*; JB. 1. 311 *tad u yathā madhyena puruṣas suhito vā syād aśanāyed vā tathā tat*; JB. 1. 117 (Caland § 18, p. 26, 17) *tā yad enaṁ prajās suhitā aśitā āmahīyanta tad āmahīyavasyāmahīyavatvam, ainaṁ bhāryās suhitās suhitaṁ mahīyante ya evaṁ veda*; JB. 2. 193; 3. 151; 3. 298 *yadā vai gaur aśvaḥ puruṣo 'nnasya suhito bhavaty atha sa* (2. 193 om. *sa*) *vājī bhavati* (vgl. PB. 13. 9. 13 *yadā vā annam atha gaur athāśvo 'tha puruṣo vājī* und Caland zu PB. 15. 11. 12); KB. 10. 1 (44, 14 und 15) *aśanāyato vā etad rūpam*, . . ., *tad vai suhitasya rūpam.*

JB. 1. 234 (Caland § 87, p. 91, 18 von unten) *sa* (scil. *hṛtsvāśayā āllakeyaḥ*) *hovāco : 'dgātaḥ, kva yajñaṁ pratyatiṣṭhipaḥ kva yajamānaṁ kvāsya paśūn iti, tad dha na pratyuvāca, . . ., sa yat pratyavakṣyad : yajamāna eva yajñaṁ pratyatiṣṭhipaṁ yajamānaṁ vāmadevye rathantare 'sya paśūn iti* 'Er (Hṛtsvāśayas Āllakeya) sagte: „Udgātṛ, wo hast du das Opfer festgemacht, wo den Opferherrn, wo dessen Rinder?" Das (konnte) er nicht beantworten ... Wenn er (darauf) geantwortet hätte: (Caland: 'Auf jene Frage hätte er aber antworten sollen:') „Im Opferherrn habe ich das Opfer festgemacht, den Opferherrn im Vāmadevya (-sāman), im Rathantara (-sāman) dessen Rinder."' JB. 1. 262 (Caland § 94, p. 102, 13) *kurupañcālā ha brahmodyam ūdire, te ha pañcālāḥ kurūn papracchuḥ : kiṁ vayaṁ tad yajñe 'kurma yenāsmāsu sarvair vīrais saha vīra ājāyata iti, tad dha na pratyūcus, tena hainān jigyus, te yat pratyavakṣyan : yasmād vayam evaṁvidaś ca sma evaṁvidaś ca no yājayanti tenāsmāsu sarvair vīrais saha vīra ājāyata iti* 'Die Kurus und Pañcālas hielten ein theologisches Redeturnier ab. Die Pañcālas fragten die Kurus: „Was machten wir beim Opfer, wodurch unter uns mit lauter Männern (Helden) ein Mann (Held) geboren wird?" Das (konnten) sie (die Kurus) nicht beantworten. Dadurch besiegten sie (die Pañcālas) sie (die Kurus). Wenn sie (darauf) geantwortet hätten (Caland: 'Sie hätten aber antworten sollen'): „Weil wir [1]) solches wissende sind und solches wissende für uns [1]) (als Opferpriester) das Opfer abhalten, dadurch wird unter uns [1]) mit lauter Männern (Helden) ein Mann (Held) geboren."' JB. 1. 285 *atha ha saṁgamanaḥ kṣaimis satyayajñaṁ pauluṣiṁ papracchācāryeṇa prahita āruṇinā : satyayajña pauluṣe, yat stutā gāyatrī bhavati stūyate triṣṭub astutā jagatī kathaṁ tās sarvās saṁpadya mādhyaṁdinaṁ savanam udyachantīti, tad dha na pratyuvāca, tena hainaṁ jigāya, sa yat pratyavakṣyad : yasmād brāhmaṇaś ca vaiśyaś ca kṣatriyam adhastād upāsāte atho yad asyādyāv abhavatām atho yad evaitad dvādaśākṣaraṁ padam iti* 'Saṁgama Kṣaimi, von (seinem) Lehrer Āruṇi (dazu) angefeuert, fragte den Satyayajña Pauluṣi: „Satyayajña Pauluṣi, wenn die Gāyatrī (zu Ende) gesungen ist, die Triṣṭubh (gerade) gesungen wird, die Jagatī (aber noch) nicht gesungen ist, wie erheben alle diese (dann), sich vereinigend, die Mittagspressung?" Das (konnte) er (S. P.) nicht beantworten. Dadurch besiegte er (S. K.) ihn (S. P.). Wenn er (darauf) geant-

[1]) In der Antwort müßte es eigentlich heißen: 'Weil **ihr** solches wissende seid und solches wissende für **euch** (als Opferpriester) das Opfer abhalten, dadurch wird unter **euch** . . .'

wortet hätte ('Er hätte darauf antworten sollen'): „Insofern der Brahmane und der Vaiśya dem Kṣatriya von unten her (d. h. in Unterwürfigkeit) aufwarten, weiter auch weil diese beiden ihm zur Nahrung dienten, weiter auch weil dieser ein zwölfsilbiger Stollen ist."' JB. 3. 156 *atha ha naitatnava āruṇiṁ papracchā : 'runa, āruṇe, kasmād aretodhās satyo mahānāmnayaḥ prajanayanti kasmād u retodhās satyo revatayo na prajanayantīti, . . ., tad dha na pratyuvāca, tena hainaṁ jigāya, sa yat pratyavakṣyad : reto vai revatayo reta u raivataṁ sāma bhavati* (die Hs. *bhavai*), *retaso reto 'sti, . . ., tasmād aretodhās satyo mahānāmnayaḥ prajanayanti tasmād u retodhās satyo revatayo na prajanayantīti* 'Naitatnava fragte den Āruṇi: „Āruṇi, Āruṇi, warum taugen die Mahānāmnī-verse, die (doch) nicht befruchtend sind, zur Fortpflanzung und warum taugen die Revatī-verse, die (doch) befruchtend sind, nicht zur Fortpflanzung?" . . . Das (konnte) er (Ā.) nicht beantworten. Dadurch besiegte er (N.) ihn (Ā.). Wenn er geantwortet hätte ('Er hätte antworten sollen'): „Die Revatī-verse sind der Samen, und Samen ist auch das Raivata-sāman, aus dem Samen ist (entsteht) Samen [1]). . . . Deshalb taugen die Mahānāmnī-verse, die (doch) nicht befruchtend sind, zur Fortpflanzung und deshalb taugen die Revatī-verse, die (doch) befruchtend sind, nicht zur Fortpflanzung."' [2])

**§ 18.** Eine Anzahl von Ellipsen des Infinitivs, der aus dem Verbum finitum zu ergänzen ist, z. B. ŚB. 2. 5. 2. 47 (Kāṇva 1. 5. 1. 38) *yasmai kāmayate* (Kāṇva *kāmayeta*) *tasmai dadyāt*, 'Wem er (scil. zu geben) wünscht, dem soll er geben' ist Sitz.Ber. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1937, Heft 8, § 100, Fußnote S. 135—136 zusammengestellt.

München. Hanns Oertel.

---

[1]) Oder bedeutet das: 'Es (das Raivata-sāman) ist der Same des Samens' (Sitz.Ber. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1937, Heft 3, § 2, B, 3, S. 10—11)?

Gleich darauf habe ich eine Stelle ausgelassen, die in der Hs. so überliefert ist: *putraivaitarhi reto 'ntam etat pṛṣṭhāni gachanti yadā ṣaṣṭham ahar āgachanti nātaḥ parāñci prajāyante*, und deren Sinn mir nicht klar ist.

[2]) Herrn E. Schwyzer verdanke ich den Verweis auf Kühner-Gerth II 484. § 577, die Beispiele unter c und d; doch ist unter c der hypothetische Vordersatz, zu dem die Apodosis fehlt, eingeschaltet; unter d wird *εἰ μὲν* mit fehlender Apodosis durch *εἰ μὴ* mit einer Apodosis aufgenommen.

## Die synchronische Stellung des Tocharischen und die Frage nach der idg. Urheimat.

Wenn man die Literatur über das Tocharische durchsieht, findet man, daß sie, soweit sie die Stellung des Tocharischen im Kreise der übrigen idg. Sprachen betrifft, sehr reichhaltig ist[1]). Die Zugehörigkeit des Tocharischen zum idg. Sprachstamm wird jetzt nicht mehr bestritten; es werden immer neue Zeugnisse aus dem Toch. ans Licht gebracht, die beweisen, daß es, wenn nicht alle, so doch sehr viele Merkmale oder mindestens Spuren von Merkmalen erhalten hat, die eine idg. Sprache als solche kennzeichnen. Nichtsdestoweniger wird aber auch zugegeben, daß das Toch. in seiner Entwicklung durch fremde, nichtidg. Sprachen beeinflußt worden ist. Manche Forscher hat es uralaltaisch angemutet[2]). Gleiche Kasussuffixe im Sg. und Pl., teilweiser Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ, Gliederung des Kasussystems in primäre Kausus und sekundäre Pseudokasus, starke Entwicklung von Lokalkasus sind tatsächlich Verdachtsgründe, die zeigen, daß man im Toch. mit fremdem Einfluß rechnen muß[3]).

Die Bestimmung der Stellung des Toch. im Kreise der idg. Sprachen ist die Aufgabe der sich mit diachronischer (historischer) vergleichender Linguistik befassenden Wissenschaft. Von diesem Standpunkte aus ist das Toch. ausschließlich auch bisher betrachtet worden. Es ist aber auch wichtig zu bestimmen, welche Stellung das Toch. in der synchronischen Linguistik einnimmt, d. h., wie es sich zu den herumliegenden Sprachen — einerlei, ob es indogermanische oder nichtindogermanische Sprachen sind — verhält. Eine solche statistische Feststellung kann, verbunden mit den Fakten, die die diachronische Sprachwissenschaft erforscht hat, zur Bestimmung der Urheimat des Tocharischen, seiner Wanderungen und dadurch auch zur näheren Bestimmung der idg. Urheimat beitragen. Es handelt sich also darum, festzustellen, ob und wie das Toch. seiner phonetischen und grammatischen Struktur nach mit seiner sprachlichen Umgebung übereinstimmt, genauer gesagt, ob es den Anforderungen des eurasiatischen (eurasischen) 'Sprachbundes', in dessen Sphäre es sich befindet, Folge leistet.

---

[1]) Vgl. darüber E. Schwentner, Tocharisch (Gesch. d. idg. Sprachwiss. II, 5, 2, 1935), 20—27, o. LXIV (1937) 91—94; LXV (1938) 272.

[2]) Vgl. o. VL (1913) 365 ff.

[3]) Außer oben VL (1913) 365 f. vgl. Schwentner, Tocharisch 21, und W. Schulze, Die Stellung des Tocharischen im Kreise der idg. Sprachen (Vornotiz), SBAW. 1924, 164 = Kleine Schriften 239.

Ein 'Sprachbund' ist etwas anderes als eine Sprachfamilie. Nehmen wir ein Beispiel. Das Bulgarische gehört seiner historischen sprachlichen Zugehörigkeit nach zur slavischen Sprachfamilie, aber, was seine strukturale Verwandtschaft mit einem Sprachbunde betrifft, gehört es zum balkanischen Sprachbunde, dessen Mitglieder neben ihm noch das Neugriechische, Albanesische und Rumänische sind [1]). Was eine Sprachfamilie ausmacht, ist die etymologische Zugehörigkeit mehrerer Sprachen zueinander in ihrem Lautbestand, in der Grammatik und im Wortschatz eine Erbschaft aus der diesen Sprachen diachronisch vorangehenden Ursprache. Ein Sprachbund faßt dagegen solche, einerlei, ob historisch, ursprachlich, miteinander verwandte oder unverwandte, Sprachen zu einer Gruppe zusammen, die durch mehrere systematische strukturale Merkmale gekennzeichnet sind, die oft nicht ursprünglich, sondern erst später in ihnen oder einigen von ihnen aufgekommen sind. Diese finden sich auf einem bestimmten geographischen Gebiete verbreitet, kommen also Isoglossen gleich, nur daß sie um einen bestimmten geographischen Kern gehäuft sind und die Struktur der betreffenden Sprachen angehen.

Eurasien (der Rumpf der Erdteile Europa und Asien, politisch das Rußland von 1939 in Europa und Asien und einige angrenzende Gebiete, wie die Mongolei) ist ein Begriff, dem seit jeher gewisse geographische, ökonomische, historische, anthropologische und ethnographische Merkmale eigen sind [2]). Desto merkwürdiger ist es, daß diese physische Einheit auch sprachwissenschaftlich gewisse einheitliche Charakteristika aufweist, und zwar sind die auf diesem Gebiete zur Zeit sich befindenden Sprachen gekennzeichnet durch: 1. Monotonie, 2. Eigentonkorrelation der Konsonanten, d. h. den Gegensatz von mouillierten und unmouillierten Konsonanten [3]), 3. das Nichtvorhandensein der Vokalquantitäts-

---

[1]) N S. Trubeckoj, Vavilonskaja bašnja i směšanie jazykov, Evrazijskij vremennik III, Berlin 1923, 107 ff.

[2]) R. Jakobson, Über die phonologischen Sprachbünde, Travaux du Cercle linguistique de Prague IV (1931) 234—240; P. Savickij, Step' i osědlost' im Buche Na putjach. Utverždenie Evrazijcev II, Berlin 1922, 341; derselbe, Rossija osobyj geografičeskij mir, Prag 1927. Von historischer Seite belehrt über diese Welt N. P. Toll', Skify i Gunny. Iz istoriji kočevogo mira, Prag 1928; dazu P. N. Savickij, O zadačach kočevnikovedenija (počemu Skify i Gunny dolžny byt' interesny dlja Russkogo?), Prag 1928.

[3]) Über diese zwei Merkmale R. Jakobson a. a. O. und in seinem Buche K charakteristike evrazijskogo jazykovogo sojuza, 1931 mit Literaturangaben, dann P. Savickij, L'Eurasie révélée par la linguistique suivie de Les unions phonolo-

korrelation[1]), 4. das Vorhandensein von Deklination(en) mit oft großer Reihe von Kasus und Postpositionen[2]). Um Fernstehenden den Begriff der Eigentonkorrelation klar zu machen, folgen hier Beispiele der Eigentonkorrelation[3]) aus einigen von den Sprachen, die bisher zu den Gliedern des synchronischen eurasischen Sprachbundes gezählt wurden. Diese Korrelation verursacht, daß Wörter, die nur durch die Palatalität oder Nichtpalatalität eines Konsonanten unterschieden sind, im übrigen aber in ihrem Bau übereinstimmen, eine andere Bedeutung haben; so großrussisch: *byt* „Leben": *byt'* „sein", *bit* „geschlagen": *bit'* „schlagen", *volna* „Welle, Woge": *vol'na* „frei"fem.; in der permischen Gruppe der finnisch-ugrischen Sprachen: wotjakisch und syrjänisch: *pas* „Zeichen": *pas'* „Pelz", *roz* „Ähre": *roz'* „Öffnung", *nem* „Zeitalter": *něm* „nichts"; auch im Tscheremissischen, Mordwinischen, in den südlichen Mundarten des Karelischen; weiter im Ostjakischen: *taba* „leer": *tjabja* „Vater", *tul* „dumm": *tjul* „Knopf" usw.; weiter kommt diese Korrelation im Samojedischen, im Türkischen mit Ausnahme des Osmanischen, im Tschuwaschischen, im Mongolischen vor; im letztgenannten ist sie besonders stark entwickelt; auch in einigen kaukasischen Sprachen, wie im Abchasischen, Kachetischen, Lesgischen und Tschetschenischen. In allen diesen Sprachen sind auch die Merkmale 1, 3, 4 vorhanden. Was die Deklination betrifft, gibt es in diesen Sprachen eine oft sehr große Zahl von Kasus (so z. B. im Finno-Ugrischen bis 18 Kasus; das Ungarische mit seinen 21 Kasus nähert sich damit sehr den kaukasischen Sprachen; auch im nordiranischen Ossetischen gibt es 8—10 agglutinierende Kasus).

Wenden wir uns nun dem Tocharischen zu. Alle vier Merkmale, die die Zugehörigkeit einer Sprache zum eurasischen Sprachbunde verraten, sind auch hier vorhanden. Nur ist es notwendig, ihr Vorhandensein im Tocharischen vorerst nachzuweisen.

1. Monotonie. Im Tocharischen ist die Betonung nicht markiert, man kann aber aus verschiedenen Anzeichen ermitteln, was für eine Betonung es war. Es ist ein allgemein bekanntes Prinzip, daß Sprachen, die polyton sind, nicht in dem Maße an verschiedenen

---

giques de langues par R. O. Jacobson, Sonderdruck aus Monde slave 1931, 364—368.

[1]) V. Skalička, Zur Charakteristik des eurasischen Sprachbundes, Archiv orient. VI (1934) 272ff.

[2]) V Skalička, Notes sur la déclinaison des langues eurasiatiques, Archiv orient. VII (1935) 351ff.

[3]) Sie sind der schon erwähnten russischen Schrift Jakobsons entnommen

Apokopen, Synkopen und Lautschwächungen leiden, wie diejenigen, die monoton sind, besonders wenn es sich um einen starken Stoßakzent handelt. Man kann das aus der Entwicklung der einzelnen idg. Sprachen ersehen. Der idg. Rhythmus war quantitativ, der freie idg. Akzent war seiner Natur nach, wenigstens eine gewisse Zeit lang, musikalisch. (Da das Altindische in seiner ältesten Phase an dieser Betonungsweise noch festhält, muß man annehmen, daß sie einer jüngeren idg. Epoche angehört, der eine ältere idg. Epoche mit Monotonie voranging, in welcher der Ablaut entstand). Das hat sich verschiedentlich und unter verschiedenem Einflusse in den einzelnen idg. Sprachen verändert. So ist im historischen Latein der ursprüngliche idg. Rhythmus in denjenigen der Tonstärke verändert worden, da unter etruskischem Einfluß die Anfangsbetonung eingeführt worden ist; die nichtersten Silben wurden daher in der Aussprache vernachlässigt, und es kommen in ihnen Schwächungen und Vokalschwund vor; auch im Germanischen wurde zu Beginn unserer Zeitrechnung die Betonung der ersten Silbe allgemeine Regel und führte zur Unterdrückung, Verkürzung und Veränderung nichtbetonter, daher unvollkommen und flüchtig artikulierter Silben. Aber auch dort, wo die Betonung nicht die erste, sondern eine andere Silbe trifft, wie z. B. im vorhistorischen Armenischen die vorletzte, war die Wirkung eine ähnliche: die letzte Silbe ist abgefallen und die übrigen nichtbetonten Silben verändern sich verschiedenartig. Auch im Neugriechischen ist der Akzent, im Gegensatze zum Altgriechischen, wo er musikalisch war, exspiratorisch: alle betonten Vokale werden da halblang, alle unbetonten kurz gesprochen, also ähnlich wie im Russischen. Ein negativer Beweis der Richtigkeit des oben erwähnten Prinzips ist im Gemeinslavischen zu finden, wo die urslavischen Vokale gleich behandelt werden, ob betont oder unbetont, da der Akzent noch auf der idg. Stufe war[1]).

Im Urtocharischen, besonders aber in der Mundart A, hat sich auch der idg. quantitative Rhythmus in den Rhythmus der Tonstärke verändert, und der Akzentsitz ist nach vorne verschoben,

[1]) Das diese Fragen Betreffende ist zu finden in: Stolz-Debrunner, Gesch. d. lat. Sprache (1922) S. 31, 33, 53 ff.; Rich. Loewe, Germanische Sprachwissenschaft I, 3. Aufl. (1922) S. 32, W. Wilmanns, Deutsche Grammatik I, 3. Aufl. (1911) S. 419 f. und 335; E. Kieckers, Historische griech. Grammatik I, (1925) S. 124, Albert Thumb, Grammatik der neugriechischen Volkssprache, (1915) S. 13; A. Meillet, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, Wien (1903) S. 1 ff.; A. Meillet, Le slave commun, Paris (1924) S. 138 f. Meillet-Prinz, Einführung in die vgl. Gramm. d. idg. Sprachen (1909) S. 81.

wie aus folgenden Beispielen hervorgeht[1]: A) Für das Urtocharische beweist es der Abfall der letzten Silbe in A *okät*, B *okt* „8" aus idg. **ok'tṓ(u)*, vgl. gr. *ὀκτώ*, ai. *aṣṭāú*, *aṣṭá*; A *ṣpät*, B *ṣukt* „7" aus idg. **septḿ̥*, vgl. gr. *ἑπτά*, ai. *saptá*, und in A Abfall, in B Schwächung der letzten Silbe von A *känt*, B *kante* „100" aus igd. **k'm̥tóm*, vgl. ai. *śatám*, gr. *ἑκατόν*. Dieser letzte Fall führt zur Ansicht, daß die Mundart B in einigen Fällen einen älteren Sprachzustand des Tocharischen darstellt, was auch die folgenden Beispiele und Erwägungen bekräftigen werden. B) Der Vergleich der Mundarten A und B untereinander zeigt a) in A starke Monophthongierung: B *ai*, *au*, *oy* werden in A zu *e*, *o*, *i* (ausnahmsweise auch *e*). α) B *ai* = A *e* : B *ailyñe* : A *elune* „Gabe", B *aikarya* = skt. *śūnya* : A *ekar*, B *aip-* : A *ep-* „bedecken", B *aiśai* : A *eśe* „offenbar", B *anaiwatse* „widerwärtig" : A *anewāts*, B *aṅkaim* = skt. *mithya* : A *keṃ* (im *keṃpar* „verkehrt" = skt. *viloma* und *keṃpälk* = skt. *mithyādr̥ṣṭi*), B *āyor* : A *el* „Gabe", B *lait-* : A *let-* „wandern", B *raitwe* : A *retwe* „Verbindung, Komposition", B *snai* : A *sne* „ohne", B *trai* : A *tre* „3" m., B *pai* : A *pe* „Fuß" usw. β) B *au* = A *o* : B *aukṣu* : A *okṣu* „gewachsen, alt"; B *aunastr* „er fängt an" : A *on-* in *oṃsanträ* „sie fangen an", B *cauk-*, *caukate* „er leuchtet" : A *cok* „Lampe", B *kauc* : A *koc* „hoch", B *kauṃ* : A *koṃ* „Tag", B *kau-* : A *ko-* „töten", B *klautk-* : A *lotk-* „sich wenden", B *larauñe* : A *ylārone* „Freundschaft", B *klautko* „Weg, Transmigration" : A *lotäk* „Art und Weise", B *klyaus-* : A *klyos* „hören", B *lauke* : A *lok* „weit", B *mrausk-* : A *mrosk-* „(der Welt) überdrüssig werden, entsagen", B *śaul* : B *śol* „Leben", B *taur* : A *tor* = skt. *rajas*, B *täprauñe* : A *täprone* „Höhe", B *prakrauñe* : A *prākrone* „Festigkeit"; in diesem Worte zeigt sich die Tonstärke auch durch Verlängerung der ersten Silbe; auch B *nauṣ*, *nauṣa* = skt. *puraḥ* und A *neṣ* gehören zusammen, nur daß der Zusammenhang durch den Umlaut eines vorauszusetzenden A **noṣ* zu *neṣ*, ebenso wie in B *nauṣaññe* = skt. *purāṇa* neben A *neṣorñe*, verdunkelt ist. γ) B *oy* = A *i* : B *tākoym* = A *tākim* Opt. akt. 1. sg. „möchte ich sein", 3. pl. B *tākoyeṃ* = A *tākiñc*; B *soy*, A *se* „Sohn" ist so zu erklären, daß wiederum die B-Form den älteren Lautbestaud darstellt, wie es die Etymologie auch bezeugt (: gr. *υἱός* aus **sui̯us*); daraus wurde in A, wo die Palatalisierung stark entwickelt ist, durch Umlaut zuerst **sey* (Einfluß des *y*), dann, nach Abfall des *-y* im Nominativ,

---

[1]) Belege der angeführten tocharischen Wörter bei **Sieg-Siegling-Schulze, Tocharische Grammatik**, Göttingen 1931 (s. S. 488ff. Wortverzeichnis) und **Sylvain Lévi, Textes koutchéens, Paris 1938** (s. S. 109ff. Vocabulaire).

geht er aufwärts; wenn er aufwärts geht, dann stirbt der Mensch; darum sagen sie in Bezug auf einen Verstorbenen: „Ihm ist es herausgerissen"'. Eggeling übersetzt *āchedy asya* mit 'He has been cut off' mit der Anmerkung: "? 'His (life) has been cut off' or 'his (life-string) has been severed'." Delbrück: „'Bei ihm ist es abgeschnitten'; es dürfte ursprünglich ein Begriff wie Leben oder Lebensfaden dabei gebraucht worden sein."

Zur Ellipse von *prāṇa* 'Lebenshauch' ließe sich vergleichen: Ch.Up. 6.7.1 *āpomayaḥ prāno, na hi pibato vichetsyate* 'Wasserartig ist der Lebenshauch, nicht wird er einem, solange er trinkt, abgeschnitten werden'; MS. 4.1.14 (19,11—12) *yaṁ dviṣyāt tasyāghārya kṛdhu chindyāt, prāṇam asya chinatti* (so v. Schroeder mit M; aber H, Bb und B *vichinatti*), *tājak pramīyate* 'Wenn er einen hassen sollte, so möge er, wenn er den Butterguß macht, ihn unvollständig abbrechen, (dadurch) bricht er dessen Lebensatem ab, schnell geht er zugrunde' (vgl. ĀpŚS. 2. 14. 3—4); ŚB. 14. 4. 3. 22 (BĀUp. Mādhy. 1. 5. 22 = Kāṇva 14) *tasmād etāṁ rātriṁ prāṇabhṛtaḥ prāṇaṁ na vichindyād api kṛkalāsasya* 'Deshalb soll man in dieser Nacht den Lebenshauch keines belebten (Wesens), nicht einmal den eines Chamaeleons, zerreißen'; TS. 5. 4. 8. 1—2 (zitiert ĀpŚS. 17. 17. 9) *yaṁ kāmayeta : prāṇān asyānnādyaṁ vi | chindyāṁ iti vigrāhaṁ tasya juhuyāt, prāṇān evāsyānnādyaṁ vichinatti; yaṁ kāmayeta : prāṇān asyānnādyaṁ saṁtanuyām iti saṁtatāṁ tasya juhuyāt, prāṇān evāsyānnādyaṁ saṁtanoti* 'Wenn er in Bezug auf jemanden wünscht: „Möge ich seine Lebenshauche, (seine) Nahrung abreißen", für den soll er opfern, indem er (die Güterstromformel) unterbricht; so reißt er dessen Lebenshauche, (dessen) Nahrung ab; wenn er in Bezug auf jemanden wünscht: „Möge ich seine Lebenshauche, (seine) Nahrung (weiter) ausspannen", für den möge er opfern, indem er (die Güterstromformel) ohne Unterbrechung (hersagt), so spannt er dessen Lebenshauche, (dessen) Nahrung (weiter) aus'; TS. 3. 2. 1. 3 *taṁ* (scil. *pavamānam*) *vichidyamānam adhvaryoḥ prāṇo 'nuvichidyeta* 'Infolge davon, daß der Pavamāna (das Pavamānastotra) abgerissen (unterbrochen) wird, würde auch der

---

*agneḥ*) *tāntasya hṛdayam āchindan*; K. 8. 2 (85,8—9); Kap. 6. 7 (66,18) *tasya* (scil. *agneḥ*) *marutas stanayitnunā hṛdayam āchindan* (dazu der Mantra TB. 1. 2. 1. 7; ĀpŚS.5 2. 4 *yat te tāntasya hṛdayam āchindan*); TS. 6. 1. 3. 6 *tasyā* (scil. *dakṣiṇāyāḥ*) *anumṛśya yonim āchinat*; ŚB. 3. 3. 2. 8; 3. 8. 1. 8 *grasitam anuhāyāchidya*, und ŚB. 1. 7. 1. 1; 1. 9. 2. 16; 3. 5. 2. 18; 6. 4. 4. 21; 12. 4. 1. 12; K. 10. 11 (137, 24 und 138, 9) immer mit der Bedeutung des gewaltsamen Außreißens.

Lebenshauch des Adhvaryupriesters abgerissen werden' (vgl. Caland zu ĀpŚS. 12. 16. 11)[1]).

Für die Wz. *chid* + *vi* läßt sich allerdings auch ein impersonaler Gebrauch belegen: JB. 3. 216 (Caland § 200, p. 275, 8 und 4 von unten) *devā vai sarvaṁ yajñaṁ saṁgṛhyordhvās svargaṁ lokam udakrāmaṁs, te manuṣyā yajñaṁ na prājānaṁs, tad vyachidyata, devamanuṣyā āśanāyan, . . ., neta ūrdhvā āhutayo 'gachan nāmuto 'rvāci vṛṣṭiḥ prādīyata, te devā ayāsyam abruvan : manuṣyā vai yajñaṁ na prajānanti, tad vyachedi, tebhyaḥ parehi yajñaṁ vidhehīti* 'Die Götter, das ganze Opfer zusammennehmend, begaben sich damit aufwärts zum Himmelsraum. Da wußten die Menschen das Opfer nicht zu finden. Dadurch trat eine Unterbrechung ein. Götter und Menschen hungerten . . . Weder Opferspenden gingen aufwärts, noch wurde von oben der Regen niedergesandt. Da sagten die Götter zu Ayāsya: „Die Menschen wissen das Opfer nicht zu finden; dadurch ist eine Unterbrechung eingetreten. Gehe hin und mache ihnen das Opfer zurecht" (Caland). Eine ähnliche impersonale Gebrauchsweise könnte man vielleicht für *āchedy asya* annehmen: 'Für ihn hat ein Abreißen stattgefunden.' Der Genitiv *asya* wäre dann als Genitiv der von der Verbalhandlung affizierten Person zu erklären; vgl. dazu oben § 15. Ob man dieser Auffassung oder der Erklärung durch Annahme einer Ellipse von *prāṇa* den Vorzug geben soll, muß meiner Ansicht nach unentschieden bleiben.

Jedenfalls ist *āchedy asya* ein (vielleicht euphemistischer[2])) volkstümlicher Ausdruck, wie solche in den Brāhmaṇas sich manchmal finden: JB. 2. 422 (Caland § 168, p. 220, 30—31) *yo vai jīyate yo hīyate tam āhur : aploṣṭeti* 'Wer vergewaltigt wird, wer hintan-

[1]) Eine Ellipse von *tantuḥ* ist unwahrscheinlich, weil dieses Wort im Vedischen nicht die Bedeutung 'Lebensfaden des Individuums' hat, sondern den Faden, der die Reihe der auf einander folgenden Vorfahren und Nachkommen mit einander verknüpft, bezeichnet, vgl. *prajātantuḥ* TaittĀr. 7. 11. 1 = TaittUp. 1. 1. 1 (*prajātantuṁ mā vyavachetsīḥ*). So TS. 3. 5. 2. 3; 4. 4. 1. 2; K. 17. 7 (250, 9); 37. 17 (97, 21); Kap. 26. 6 (108. 18); PB. 1. 10. 1; Vait. 25. 1 *tantur asi, prajābhyas tvā, prajā* (Vait. *prajāṁ*) *jinva*; TaittĀr. 10. 63. 1 = MahānUp. 22. 1 *prajāyās tantuṁ tanvānaḥ*; AB. 3. 11. 19 und 3. 38. 5 (zu RV. 10. 57. 2 und 10. 53. 6) erklärt: *prajā vai tantuḥ, prajām evāsmā etat saṁtanoti* und TS. 3. 5. 2. 4 (zu TS. 4. 4. 1. 2) *pitṛn eva prajā anusaṁtanoti.*

[2]) Wie etwa PB. 17. 12. 5 *tad eva saṁgachate*, das der Kommentar mit *mriyate* glossiert und wozu Caland zu PB. 17 12 3 auf LŚS 8. 8. 5 *tad eva saṁgachate tad eva mriyata iti* verweist. Auch PB. 17. 12. 3 faßt Caland *āśiyaḥ saṁgachate* so auf: 'In the swiftest way he shall meet with (his end)'; der Kommentar glossiert hier: *svargaṁ lokam āpnotu yajamānaḥ.*

gestellt wird, von dem sagt man: „Er ist verschwommen"' (Caland); AB. 2. 40. 3 *sa naḥ śarmāṇi vītaya* (RV. 3. 13. 4) *iti śaṅsati, vāg vai śarma, tasmād vācānuvadantam āha* : *śarmavad āsmā ayāṅsīti* (so alle Hss. außer IO 697, wo *āyāṅsīti*, und so las auch Sāyaṇa *āsmā āyāṅsī*); AB. 3. 23. 2—3 *sāman bhavati ya evaṁ veda* | *yo vai bhavati yaḥ śreṣṭhatām aśnute sa sāman bhavati*, JB. 3. 52 *yad dha vai śivaṁ śāntaṁ vācas tat sāma, sāman vadatīti vā āhus sādhu vadantam*, und ChUp. 2. 1. 1—3 *yat khalu sādhu tat sāmety ācakṣate yad asādhu tad asāmeti* (vgl. dazu Oldenberg, RVNoten II 259 [zu RV. 10. 59. 2]; Geldner, Glossar, p. 194 s. *sāman*; RVÜbersetzung I 186 [zu RV. 1. 147. 1[d]], 328 [zu RV. 8. 80. 9]); AB. 3. 39. 5; 3. 47. 8; 3. 48. 4 *tad vai yad idam āhuḥ* : *sudhāyāṁ ha vai vājī suhito dadhātīti* und TS. 5. 5. 10. 7 *tasmād āhur yaś caivaṁ veda yaś ca na* : *sudhāyāṁ ha vai vājī suhito dadhātīti* (Weber, Ind. Stud. XIII 97; Caland, Acta Orientalia II, p. 28, 8 korrigiert Keith's falsche Übersetzung von *suhitaḥ* 'well-loaded' ins richtige 'wohlgesättigt' [1]); vgl. ŚB. 2. 2. 2. 6 (Kāṇva 1. 2. 2. 5) *ta enam ubhaye devāḥ prītāḥ sudhāyāṁ dadhati*; JUB. 2. 14. 6 *sudhāyāṁ haivainaṁ dadhāti*.

§ 17. Eine eigentümliche stilistische Ellipse wird von Caland (Das JB. in Auswahl § 87, Anm. 6, S. 92, 9 und § 94, Anm. 3, S. 102, 3 von unten) angemerkt. Sie ist auf JB. beschränkt und besteht in der Ellipse der Apodosis zu einer durch *yad* eingeleiteten Protasis mit Konditionalis. Die vier Stellen sind alle nach folgendem Schema gebaut: Es wird an einen Brahmanen eine theologische Frage gestellt, die dieser nicht beantworten kann. Der Text gibt dann in Oratio recta die korrekte Lösung und leitet diese mit der hypothetischen Protasis *sa yat pratyavakṣyat* 'Wenn dieser geantwortet hätte' ein, zu der die Apodosis fehlt; man muß etwa: 'so wäre dies die richtige Antwort gewesen' ergänzen. Caland übersetzt sinngemäß: 'Er hätte antworten sollen'.

[1]) Zu *suhita* 'gut genährt' vgl. außer den im PW. angeführten Stellen ŚB. 1. 8. 2. 9 *suhitaṁ kuruta*, und 2. 1. 4. 4 *tat suhitaṁ kartavai brūyāt* (Kāṇva 1. 1. 4. 3 *tat suhitaṁ kuryāt tat suhitaṁ cikīrṣed evam etad iti*) noch JB. 3. 3 *tasmād etāṁ rātriṁ sarva eva suhitā vasanti*, . . ., *yad asya gṛhe suhitā vasanti sā haivāsya samṛddhiḥ*; JB. 1. 311 *tad u yathā madhyena puruṣas suhito vā syād aśanāyed vā tathā tat*; JB. 1. 117 (Caland § 18, p. 26, 17) *tā yad enaṁ prajās suhitā aśitā āmahīyanta tad āmahīyavasyāmahīyavatvam. ainaṁ bhāryās suhitās suhitaṁ mahīyante ya evaṁ veda*; JB. 2. 193; 3. 151; 3. 298 *yadā vai gaur aśvaḥ puruṣo 'nnasya suhito bhavaty atha sa* (2. 193 om. *sa*) *vājī bhavati* (vgl. PB. 13. 9. 13 *yadā vā annam atha gaur athāśvo 'tha puruṣo vājī* und Caland zu PB. 15. 11. 12); KB. 10. 1 (44, 14 und 15) *aśanāyato vā etad rūpam*, . . ., *tad vai suhitasya rūpam*.

JB. 1. 234 (Caland § 87, p. 91, 18 von unten) *sa* (scil. *hṛtsvāśayā āllakeyaḥ*) *hovāco : 'dgātaḥ, kva yajñaṁ pratyatiṣṭhipaḥ kva yajamānaṁ kvāsya paśūn iti, tad dha na pratyuvāca, . . ., sa yat pratyavakṣyad : yajamāna eva yajñaṁ pratyatiṣṭhipaṁ yajamānaṁ vāmadevye rathantare 'sya paśūn iti* 'Er (Hṛtsvāśayas Āllakeya) sagte: „Udgātṛ, wo hast du das Opfer festgemacht, wo den Opferherrn, wo dessen Rinder?" Das (konnte) er nicht beantworten ... Wenn er (darauf) geantwortet hätte: (Caland: 'Auf jene Frage hätte er aber antworten sollen:') „Im Opferherrn habe ich das Opfer festgemacht, den Opferherrn im Vāmadevya (-sāmān), im Rathantara (-sāman) dessen Rinder."' JB. 1. 262 (Caland § 94, p. 102, 13) *kurupañcālā ha brahmodyam ūdire, te ha pañcālāḥ kurūn papracchuḥ : kiṁ vayaṁ tad yajñe 'kurma yenāsmāsu sarvair vīrais saha vīra ājāyata iti, tad dha na pratyūcus, tena hainān jigyus, te yat pratyavakṣyan : yasmād vayam evaṁvidaś ca sma evaṁvidaś ca no yājayanti tenāsmāsu sarvair vīrais saha vīra ājāyata iti* 'Die Kurus und Pañcālas hielten ein theologisches Redeturnier ab. Die Pañcālas fragten die Kurus: „Was machten wir beim Opfer, wodurch unter uns mit lauter Männern (Helden) ein Mann (Held) geboren wird?" Das (konnten) sie (die Kurus) nicht beantworten. Dadurch besiegten sie (die Pañcālas) sie (die Kurus). Wenn sie (darauf) geantwortet hätten (Caland: 'Sie hätten aber antworten sollen'): „Weil wir[1]) solches wissende sind und solches wissende für uns[1]) (als Opferpriester) das Opfer abhalten, dadurch wird unter uns[1]) mit lauter Männern (Helden) ein Mann (Held) geboren."' JB. 1. 285 *atha ha saṁgamanaḥ kṣaimis satyayajñaṁ pauluṣiṁ papracchācāryeṇa prahita āruṇinā : satyayajña pauluṣe, yat stutā gāyatrī bhavati stūyate triṣṭub astutā jagatī kathaṁ tās sarvās saṁpadya mādhyaṁdinaṁ savanaṁ udyachantīti, tad dha na pratyuvāca, tena hainaṁ jigāya, sa yat pratyavakṣyad : yasmād brāhmaṇaś ca vaiśyaś ca ksatriyam adhastād upāsāte atho yad asyādyāv abhavatām atho yad evaitad dvādaśākṣaraṁ padam iti* 'Saṁgama Kṣaimi, von (seinem) Lehrer Āruṇi (dazu) angefeuert, fragte den Satyayajña Pauluṣi: „Satyayajña Pauluṣi, wenn die Gāyatrī (zu Ende) gesungen ist, die Triṣṭubh (gerade) gesungen wird, die Jagatī (aber noch) nicht gesungen ist, wie erheben alle diese (dann), sich vereinigend, die Mittagspressung?" Das (konnte) er (S. P.) nicht beantworten. Dadurch besiegte er (S. K.) ihn (S. P.). Wenn er (darauf) geant-

[1]) In der Antwort müßte es eigentlich heißen: 'Weil ihr solches wissende seid und solches wissende für euch (als Opferpriester) das Opfer abhalten, dadurch wird unter euch . . .'

wortet hätte ('Er hätte darauf antworten sollen'): „Insofern der Brahmane und der Vaiśya dem Kṣatriya von unten her (d. h. in Unterwürfigkeit) aufwarten, weiter auch weil diese beiden ihm zur Nahrung dienten, weiter auch weil dieser ein zwölfsilbiger Stollen ist.“' JB. 3. 156 *atha ha naitatnava āruṇiṁ papracchā: 'runa, āruṇe, kasmād aretodhās satyo mahānāmnayaḥ prajanayanti kasmād u retodhās satyo revatayo na prajanayantīti, . . ., tad dha na pratyuvāca, tena hainaṁ jigāya, sa yat pratyavakṣyad: reto vai revatayo reta u raivataṁ sāma bhavati* (die Hs. *bhavai*), *retaso reto 'sti, . . ., tasmād aretodhās satyo mahānāmnayaḥ prajanayanti tasmād u retodhās satyo revatayo na prajanayantīti* 'Naitatnava fragte den Āruṇi: „Āruṇi, Āruṇi, warum taugen die Mahānāmnī-verse, die (doch) nicht befruchtend sind, zur Fortpflanzung und warum taugen die Revatī-verse, die (doch) befruchtend sind, nicht zur Fortpflanzung?“ . . . Das (konnte) er (Ā.) nicht beantworten. Dadurch besiegte er (N.) ihn (Ā.). Wenn er geantwortet hätte ('Er hätte antworten sollen'): „Die Revatī-verse sind der Samen, und Samen ist auch das Raivata-sāman, aus dem Samen ist (entsteht) Samen[1]. . . . Deshalb taugen die Mahānāmnī-verse, die (doch) nicht befruchtend sind, zur Fortpflanzung und deshalb taugen die Revatī-verse, die (doch) befruchtend sind, nicht zur Fortpflanzung.“'[2])

**§ 18.** Eine Anzahl von Ellipsen des Infinitivs, der aus dem Verbum finitum zu ergänzen ist, z. B. ŚB. 2. 5. 2. 47 (Kāṇva 1. 5. 1. 38) *yasmai kāmayate* (Kāṇva *kāmayeta*) *tasmai dadyāt*, 'Wem er (scil. zu geben) wünscht, dem soll er geben' ist Sitz.Ber. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1937, Heft 8, § 100, Fußnote S. 135—136 zusammengestellt.

München. Hanns Oertel.

---

[1]) Oder bedeutet das: 'Es (das Raivata-sāman) ist der Same des Samens' (Sitz.Ber. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1937, Heft 3, § 2, B, 3, S. 10—11)?

Gleich darauf habe ich eine Stelle ausgelassen, die in der Hs. so überliefert ist: *putraivaitarhi reto 'ntam etat pṛṣṭhāni gachanti yadā ṣaṣṭham ahar āgachanti nātaḥ parāñci prajāyante*, und deren Sinn mir nicht klar ist.

[2]) Herrn E. Schwyzer verdanke ich den Verweis auf Kühner-Gerth II 484. § 577, die Beispiele unter c und d; doch ist unter c der hypothetische Vordersatz, zu dem die Apodosis fehlt, eingeschaltet; unter d wird *εἰ μὲν* mit fehlender Apodosis durch *εἰ μή* mit einer Apodosis aufgenommen.

# Die synchronische Stellung des Tocharischen und die Frage nach der idg. Urheimat.

Wenn man die Literatur über das Tocharische durchsieht, findet man, daß sie, soweit sie die Stellung des Tocharischen im Kreise der übrigen idg. Sprachen betrifft, sehr reichhaltig ist[1]). Die Zugehörigkeit des Tocharischen zum idg. Sprachstamm wird jetzt nicht mehr bestritten; es werden immer neue Zeugnisse aus dem Toch. ans Licht gebracht, die beweisen, daß es, wenn nicht alle, so doch sehr viele Merkmale oder mindestens Spuren von Merkmalen erhalten hat, die eine idg. Sprache als solche kennzeichnen. Nichtsdestoweniger wird aber auch zugegeben, daß das Toch. in seiner Entwicklung durch fremde, nichtidg. Sprachen beeinflußt worden ist. Manche Forscher hat es uralaltaisch angemutet[2]). Gleiche Kasussuffixe im Sg. und Pl., teilweiser Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ, Gliederung des Kasussystems in primäre Kausus und sekundäre Pseudokasus, starke Entwicklung von Lokalkasus sind tatsächlich Verdachtsgründe, die zeigen, daß man im Toch. mit fremdem Einfluß rechnen muß[3]).

Die Bestimmung der Stellung des Toch. im Kreise der idg. Sprachen ist die Aufgabe der sich mit diachronischer (historischer) vergleichender Linguistik befassenden Wissenschaft. Von diesem Standpunkte aus ist das Toch. ausschließlich auch bisher betrachtet worden. Es ist aber auch wichtig zu bestimmen, welche Stellung das Toch. in der synchronischen Linguistik einnimmt, d. h., wie es sich zu den herumliegenden Sprachen — einerlei, ob es indogermanische oder nichtindogermanische Sprachen sind — verhält. Eine solche statistische Feststellung kann, verbunden mit den Fakten, die die diachronische Sprachwissenschaft erforscht hat, zur Bestimmung der Urheimat des Tocharischen, seiner Wanderungen und dadurch auch zur näheren Bestimmung der idg. Urheimat beitragen. Es handelt sich also darum, festzustellen, ob und wie das Toch. seiner phonetischen und grammatischen Struktur nach mit seiner sprachlichen Umgebung übereinstimmt, genauer gesagt, ob es den Anforderungen des eurasiatischen (eurasischen) 'Sprachbundes', in dessen Sphäre es sich befindet, Folge leistet.

[1]) Vgl. darüber E. Schwentner, Tocharisch (Gesch. d. idg. Sprachwiss. II, 5, 2, 1935), 20—27, o. LXIV (1937) 91—94; LXV (1938) 272.

[2]) Vgl. o. VL (1913) 365ff.

[3]) Außer oben VL (1913) 365f. vgl. Schwentner, Tocharisch 21, und W. Schulze, Die Stellung des Tocharischen im Kreise der idg. Sprachen (Vornotiz), SBAW. 1924, 164 = Kleine Schriften 239.

Ein 'Sprachbund' ist etwas anderes als eine Sprachfamilie. Nehmen wir ein Beispiel. Das Bulgarische gehört seiner historischen sprachlichen Zugehörigkeit nach zur slavischen Sprachfamilie, aber, was seine strukturale Verwandtschaft mit einem Sprachbunde betrifft, gehört es zum balkanischen Sprachbunde, dessen Mitglieder neben ihm noch das Neugriechische, Albanesische und Rumänische sind [1]). Was eine Sprachfamilie ausmacht, ist die etymologische Zugehörigkeit mehrerer Sprachen zueinander in ihrem Lautbestand, in der Grammatik und im Wortschatz eine Erbschaft aus der diesen Sprachen diachronisch vorangehenden Ursprache. Ein Sprachbund faßt dagegen solche, einerlei, ob historisch, ursprachlich, miteinander verwandte oder unverwandte, Sprachen zu einer Gruppe zusammen, die durch mehrere systematische strukturale Merkmale gekennzeichnet sind, die oft nicht ursprünglich, sondern erst später in ihnen oder einigen von ihnen aufgekommen sind. Diese finden sich auf einem bestimmten geographischen Gebiete verbreitet, kommen also Isoglossen gleich, nur daß sie um einen bestimmten geographischen Kern gehäuft sind und die Struktur der betreffenden Sprachen angehen.

Eurasien (der Rumpf der Erdteile Europa und Asien, politisch das Rußland von 1939 in Europa und Asien und einige angrenzende Gebiete, wie die Mongolei) ist ein Begriff, dem seit jeher gewisse geographische, ökonomische, historische, anthropologische und ethnographische Merkmale eigen sind [2]). Desto merkwürdiger ist es, daß diese physische Einheit auch sprachwissenschaftlich gewisse einheitliche Charakteristika aufweist, und zwar sind die auf diesem Gebiete zur Zeit sich befindenden Sprachen gekennzeichnet durch: 1. Monotonie, 2. Eigentonkorrelation der Konsonanten, d. h. den Gegensatz von mouillierten und unmouillierten Konsonanten [3]), 3. das Nichtvorhandensein der Vokalquantitäts-

---

[1]) N S. Trubeckoj, Vavilonskaja bašnja i směšanie jazykov, Evrazijskij vremennik III, Berlin 1923, 107 ff.

[2]) R. Jakobson, Über die phonologischen Sprachbünde, Travaux du Cercle linguistique de Prague IV (1931) 234—240; P. Savickij, Step' i osědlost' im Buche Na putjach. Utverždenie Evrazijcev II, Berlin 1922, 341; derselbe, Rossija osobyj geografičeskij mir, Prag 1927. Von historischer Seite belehrt über diese Welt N. P. Toll', Skify i Gunny. Iz istoriji kočevogo mira, Prag 1928; dazu P. N. Savickij, O zadačach kočevnikovedenija (počemu Skify i Gunny dolžny byt' interesny dlja Russkogo?), Prag 1928.

[3]) Über diese zwei Merkmale R. Jakobson a. a. O. und in seinem Buche K charakteristike evrazijskogo jazykovogo sojuza, 1931 mit Literaturangaben, dann P. Savickij, L'Eurasie révélée par la linguistique suivie de Les unions phonolo-

korrelation[1]), 4. das Vorhandensein von Deklination(en) mit oft großer Reihe von Kasus und Postpositionen[2]). Um Fernstehenden den Begriff der Eigentonkorrelation klar zu machen, folgen hier Beispiele der Eigentonkorrelation[3]) aus einigen von den Sprachen, die bisher zu den Gliedern des synchronischen eurasischen Sprachbundes gezählt wurden. Diese Korrelation verursacht, daß Wörter, die nur durch die Palatalität oder Nichtpalatalität eines Konsonanten unterschieden sind, im übrigen aber in ihrem Bau übereinstimmen, eine andere Bedeutung haben; so großrussisch: *byt* „Leben“: *byt’* „sein“, *bit* „geschlagen“: *bit’* „schlagen“, *volna* „Welle, Woge“: *vol’na* „frei“fem.; in der permischen Gruppe der finnisch-ugrischen Sprachen: wotjakisch und syrjänisch: *pas* „Zeichen“: *pas’* „Pelz“, *roz* „Ähre“: *roz’* „Öffnung“, *nem* „Zeitalter“: *něm* „nichts“; auch im Tscheremissischen, Mordwinischen, in den südlichen Mundarten des Karelischen; weiter im Ostjakischen: *taba* „leer“: *tjabja* „Vater“, *tul* „dumm“: *tjul* „Knopf“ usw.; weiter kommt diese Korrelation im Samojedischen, im Türkischen mit Ausnahme des Osmanischen, im Tschuwaschischen, im Mongolischen vor; im letztgenannten ist sie besonders stark entwickelt; auch in einigen kaukasischen Sprachen, wie im Abchasischen, Kachetischen, Lesgischen und Tschetschenischen. In allen diesen Sprachen sind auch die Merkmale 1, 3, 4 vorhanden. Was die Deklination betrifft, gibt es in diesen Sprachen eine oft sehr große Zahl von Kasus (so z. B. im Finno-Ugrischen bis 18 Kasus; das Ungarische mit seinen 21 Kasus nähert sich damit sehr den kaukasischen Sprachen; auch im nordiranischen Ossetischen gibt es 8—10 agglutinierende Kasus).

Wenden wir uns nun dem Tocharischen zu. Alle vier Merkmale, die die Zugehörigkeit einer Sprache zum eurasischen Sprachbunde verraten, sind auch hier vorhanden. Nur ist es notwendig, ihr Vorhandensein im Tocharischen vorerst nachzuweisen.

1. Monotonie. Im Tocharischen ist die Betonung nicht markiert, man kann aber aus verschiedenen Anzeichen ermitteln, was für eine Betonung es war. Es ist ein allgemein bekanntes Prinzip, daß Sprachen, die polyton sind, nicht in dem Maße an verschiedenen

---

giques de langues par R. O. Jacobson, Sonderdruck aus Monde slave 1931, 364—368.

[1]) V. Skalička, Zur Charakteristik des eurasischen Sprachbundes, Archiv orient. VI (1934) 272 ff.

[2]) V Skalička, Notes sur la déclinaison des langues eurasiatiques, Archiv orient. VII (1935) 351 ff.

[3]) Sie sind der schon erwähnten russischen Schrift Jakobsons entnommen

Apokopen, Synkopen und Lautschwächungen leiden, wie diejenigen, die monoton sind, besonders wenn es sich um einen starken Stoßakzent handelt. Man kann das aus der Entwicklung der einzelnen idg. Sprachen ersehen. Der idg. Rhythmus war quantitativ, der freie idg. Akzent war seiner Natur nach, wenigstens eine gewisse Zeit lang, musikalisch. (Da das Altindische in seiner ältesten Phase an dieser Betonungsweise noch festhält, muß man annehmen, daß sie einer jüngeren idg. Epoche angehört, der eine ältere idg. Epoche mit Monotonie voranging, in welcher der Ablaut entstand). Das hat sich verschiedentlich und unter verschiedenem Einflusse in den einzelnen idg. Sprachen verändert. So ist im historischen Latein der ursprüngliche idg. Rhythmus in denjenigen der Tonstärke verändert worden, da unter etruskischem Einfluß die Anfangsbetonung eingeführt worden ist; die nichtersten Silben wurden daher in der Aussprache vernachlässigt, und es kommen in ihnen Schwächungen und Vokalschwund vor; auch im Germanischen wurde zu Beginn unserer Zeitrechnung die Betonung der ersten Silbe allgemeine Regel und führte zur Unterdrückung, Verkürzung und Veränderung nichtbetonter, daher unvollkommen und flüchtig artikulierter Silben. Aber auch dort, wo die Betonung nicht die erste, sondern eine andere Silbe trifft, wie z. B. im vorhistorischen Armenischen die vorletzte, war die Wirkung eine ähnliche: die letzte Silbe ist abgefallen und die übrigen nichtbetonten Silben verändern sich verschiedenartig. Auch im Neugriechischen ist der Akzent, im Gegensatze zum Altgriechischen, wo er musikalisch war, exspiratorisch: alle betonten Vokale werden da halblang, alle unbetonten kurz gesprochen, also ähnlich wie im Russischen. Ein negativer Beweis der Richtigkeit des oben erwähnten Prinzips ist im Gemeinslavischen zu finden, wo die urslavischen Vokale gleich behandelt werden, ob betont oder unbetont, da der Akzent noch auf der idg. Stufe war [1]).

Im Urtocharischen, besonders aber in der Mundart A, hat sich auch der idg. quantitative Rhythmus in den Rhythmus der Tonstärke verändert, und der Akzentsitz ist nach vorne verschoben,

[1]) Das diese Fragen Betreffende ist zu finden in: Stolz-Debrunner, Gesch. d. lat. Sprache (1922) S. 31, 33, 53 ff.; Rich. Loewe, Germanische Sprachwissenschaft I, 3. Aufl. (1922) S. 32, W. Wilmanns, Deutsche Grammatik I, 3. Aufl. (1911) S. 419 f. und 335; E. Kieckers, Historische griech. Grammatik I, (1925) S. 124, Albert Thumb, Grammatik der neugriechischen Volkssprache, (1915) S. 13; A. Meillet, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, Wien (1903) S. 1 ff.; A. Meillet, Le slave commun, Paris (1924) S. 138 f. Meillet-Prinz, Einführung in die vgl. Gramm. d. idg. Sprachen (1909) S. 81.

wie aus folgenden Beispielen hervorgeht[1]): A) Für das Urtocharische beweist es der Abfall der letzten Silbe in A *okät*, B *okt* „8" aus idg. **ok'tṓ(u)*, vgl. gr. *ὀκτώ*, ai. *aṣṭā́u*, *aṣṭā́*; A *ṣpät*, B *ṣukt* „7" aus idg. **septḿ̥*, vgl. gr. *ἑπτά*, ai. *saptá*, und in A Abfall, in B Schwächung der letzten Silbe von A *känt*, B *kante* „100" aus igd. **k'm̥tóm*, vgl. ai. *śatám*, gr. *ἑκατόν*. Dieser letzte Fall führt zur Ansicht, daß die Mundart B in einigen Fällen einen älteren Sprachzustand des Tocharischen darstellt, was auch die folgenden Beispiele und Erwägungen bekräftigen werden. B) Der Vergleich der Mundarten A und B untereinander zeigt a) in A starke Monophthongierung: B *ai*, *au*, *oy* werden in A zu *e*, *o*, *i* (ausnahmsweise auch *e*). *α*) B *ai* = A *e* : B *ailyñe* : A *elune* „Gabe", B *aikarya* = skt. *śūnya* : A *ekar*, B *aip-* : A *ep-* „bedecken", B *aiśai* : A *eśc* „offenbar", B *anaiwatse* „widerwärtig" : A *anewāts*, B *aṅkaim* = skt. *mithya* : A *keṃ* (im *keṃpar* „verkehrt" = skt. *viloma* und *keṃpälk* = skt. *mithyādṛṣṭi*), B *āyor* : A *el* „Gabe", B *lait-* : A *let-* „wandern", B *raitwe* : A *retwe* „Verbindung, Komposition", B *snai* : A *sne* „ohne", B *trai* : A *tre* „3" m., B *pai* : A *pe* „Fuß" usw. *β*) B *au* = A *o* : B *aukṣu* : A *okṣu* „gewachsen, alt"; B *aunastr* „er fängt an" : A *on-* in *oṃsanträ* „sie fangen an", B *cauk-*, *caukate* „er leuchtet" : A *cok* „Lampe", B *kauc* : A *koc* „hoch", B *kauṃ* : A *koṃ* „Tag", B *kau-* : A *ko-* „töten", B *klautk-* : A *lotk-* „sich wenden", B *larauñe* : A *ylārone* „Freundschaft", B *klautko* „Weg, Transmigration" : A *lotäk* „Art und Weise", B *klyaus-* : A *klyos* „hören", B *lauke* : A *lok* „weit", B *mrausk-* : A *mrosk-* „(der Welt) überdrüssig werden, entsagen", B *śaul* : B *śol* „Leben", B *taur* : A *tor* = skt. *rajas*, B *täprauñe* : A *täprone* „Höhe", B *prakrauñe* : A *prākrone* „Festigkeit"; in diesem Worte zeigt sich die Tonstärke auch durch Verlängerung der ersten Silbe; auch B *nauṣ*, *nauṣa* = skt. *puraḥ* und A *neṣ* gehören zusammen, nur daß der Zusammenhang durch den Umlaut eines vorauszusetzenden A **noṣ* zu *neṣ*, ebenso wie in B *nauṣaññe* = skt. *purāṇa* neben A *neṣorñe*, verdunkelt ist. *γ*) B *oy* = A *i* : B *tākoym* = A *tākim* Opt. akt. 1. sg. „möchte ich sein", 3. pl. B *tākoyeṃ* = A *tākiñc*; B *soy*, A *se* „Sohn" ist so zu erklären, daß wiederum die B-Form den älteren Lautbestaud darstellt, wie es die Etymologie auch bezeugt (: gr. *υἱός* aus **suịus*); daraus wurde in A, wo die Palatalisierung stark entwickelt ist, durch Umlaut zuerst **sey* (Einfluß des *y*), dann, nach Abfall des *-y* im Nominativ,

[1]) Belege der angeführten tocharischen Wörter bei Sieg-Siegling-Schulze, Tocharische Grammatik, Göttingen 1931 (s. S. 488 ff. Wortverzeichnis) und Sylvain Lévi, Textes koutchéens, Paris 1938 (s. S. 109 ff. Vocabulaire).

*se* (der Gen. ist dazu *seyo*, im Pl. lautet freilich der Stamm *sew-*). Ebenso entsprechen sich A *ype* und B *yapoy* „Land, Reich“ (daneben existiert in B noch das jüngere *ypoy*). Man sieht, daß aus ursprünglichen Diphthongen nicht lange, sondern kurze Selbstlaute entstanden sind. b) Hand in Hand geht mit dieser Monophthongierung der Schwund von verschiedenen in- und auslautenden Silben; B weist wieder ältere Formen auf als die Mundart A. *α*) Schwund auslautender Silben: B *aikarya* : A *ekar*, B *anaiwatse* : A *anewāts*, B *klautko* : A *lotāk*, B *kwīpe* : A *kip* „Scham“ (skt. *apatrāpya*), B *śerwe* : A *śaru* „Jäger“, B *māka* : A *māk* „viel“, B *meñe* : A *mañ* „Mond“; B *ñakte* : A *ñkät* „Gott“, B *ñumka* : A *nmuk* „90“, beide Wörter mit leicht begreiflichen Metathesen; B *prākre* : A *prākär* „fest“, B *preṅke* : A *praṅk* „Augenblick“, B *eṅkwe* : A *oṅk* „Mann“ (nicht **aṅk*, wie man angesichts des vorausgehenden Wortes erwarten könnte, da in B die Endung *-we* ist und das bilabiale *w* die Verdumpfung des zu erwartenden **a-* des Anlautes bewirken mußte), B *klautso* : A *klots* „Ohr“, B *kātso* : A *kāts* „Bauch“, B *ṣale*, jünger *ṣle* : A *ṣul* „Berg“, B *pyāpyo* : A *pyāpi* „Blume“, B *ṣamāne* : A *ṣāmaṃ* „Bhikṣu“, B *śāte* : A *śāt* „reich“, B *skeye* : A *ske* „Bemühung“; auch in Lehnwörtern wie A B *waśir* aus skt. *vajra*, A *vaiḍur* aus skt. *vaiḍūrya*, A *nikṣāntrā* aus skt. *nakṣatra*, A *aviś* aus skt. *avīci* usw. Andere Beispiele: B *wate* : A *wät* „der zweite“, B *yakwe* : A *yuk* „Pferd“, B *yente* : A *want* „Wind“, B *yetse* : A *yats* „Haut“, B *yśelme* : A *yśalm* = skt. *kāma*, B *ytārye* : A *ytār* „Weg“, B *sekwe* : A *saku*, B *neṣamye*, jünger *neṣmye* : A *naṣ(ṣ)mi*, B *kretswe* : A **kratsu* (vgl. Pl. *kratswāñ*), B *tweye* : A *twe* = skt. *rajas*, B *āke* : A *āk* „Ende“, B *artsa kauṃ* : A *ārts koṃ* „jeden Tag“, B *pilko* : A *pälk* „Blick“ usw. Wie man aus den angeführten Beispielen ersieht, schwinden da auslautende Silben aller Art: *-e*, *-ya*, *-o*, *-a* *-ye*, *-i*, *-we*. Ein solcher Schwund ist nur als Auswirkung einer Tonstärke erklärbar. *β*) Schwund inlautender Silben: B *luwa*, jünger *lwa* : A *lu* „Tier“, B *ñakte* : A *ñkät*, B *pappāṣṣorñe* = skt. *śīla* : A *pāpṣune*, B *warāṣalñe* : A *wrāṣlune* = skt. *bhāva*, B *neṣamye*, jünger *neṣmye* : A *naṣmi*, B *yapoy*, jünger *ypoy* : A *ype*, B *puwar*, jünger *pwār* : A *por* „Feuer“, B *yasar*, jünger *ysār* : A *ysār* „Blut“. An diesen Beispielen sieht man, daß der tocharische Akzent nicht in allen Wörtern auf derselben Stelle saß, denn Gegensätze wie *luwa* : *lwa* : *lu* kann man nur so begreifen, daß in B in diesen Wörtern der Akzent auf der letzten Silbe war, also *luwá* und daraus daher *lwá*, aber in A nach vorne vorgerückt wurde (*lú*); in B *yasar* neben jüngerem *ysār* oder in B *puwar* neben *pwār* und A *ysār*, *por* war

die Betonung freilich auf derselben Silbe, also *yasár* und daraus *ysár*, *puwár* und daraus *pwár*, *pór*; ebenso in *yapóy*, *ypóy*, *ypé*. c) Vereinfachung von Konsonantengruppen: B *klautko* : A *lotäk*, B *kwīpe* : A *kip*. α) Verlängerung und Kürzung von Vokalen : B *larauñe* : A *ylārone*, B *prakrauñe* : A *prākrone*, B *yasar* : A und jüngeres B *ysār*, B *artsa* : A *ārts*, B *anaiwatse* : A *anewāts*, B *kantwo* : A *käntu*, B *kwīpe* : A *kip*; auch in Lehnwörtern: B *ṣamāne* : A *ṣāmaṃ*, B *tumane*, jünger *tmane* : A *tmāṃ*.

Alle diese Veränderungen machen es wahrscheinlich, daß im Tocharischen B und A die Tonstärke herrschte, die in A gegenüber B noch stärker wurde und die erste und letzte Ursache solcher Lautveränderungen war. Zu demselben Schluß führen auch die Synkopen, die in der Deklination der A-Wörter zu Tage treten (denn nur in A läßt sich von einer tatsächlichen Deklination mittels Suffixe sprechen). Vgl. nur die einzelnen Kasus von *ñuk* „ich" fem. mit dem Nominativ und Obliquus: *ñkā*, *ñ͡ₔkaṃ* usw., oder bei *kuc* „was" : *k͡ₔcaśśäl*; *kus* „wer" : *k͡ₔsak*; *wät*, Obl. *wäc* „der zweite" : *wcaśśäl*, *wcā* usw.; beim Demonstrativum *täṣ* : *tṣā*, *tṣäṣ*; beim Subst. *oppal* „Lotos : *oplis*, *oplā*, *opläṣ*, *oplaṃ*, im Pl. *opläñ*, *opläs* mit der einzigen Ausnahme des Instrumentals *oppolyo*, was darauf weisen kann, daß die tocharische Tonstärke nicht immobil war, sondern daß man sie sich ähnlich der russischen vorstellen soll, falls die Erhaltung des *-o-* nicht eine andere Ursache hat. Ebenso ist es der Fall bei *puk* „Gesamtheit" : *pkaśśäl*, *p͡ₔkāk*, *p͡ₔkaṃ*, aber *pukyo*. (Daß das *-yo* keinerlei Veränderungen am Wortkörper zu verursachen pflegt, konstatiert schon die Toch. Gramm. § 191, S. 133). Zu demselben Schlusse muß man kommen, wenn man solches Schwanken in den Verbalformen findet. So lautet das Ptz. prt. von der Wurzel *wär-* „erwachen" : *wāwru* aus **wawāru*, oder der Konj. akt. von *kälk-* „gehen" im Sg. zwar *kalkam*, *kalkat*, *kalkaṣ*, aber im Pl. *kälkāmäs*, *kälkāc*, *kälkeñc* und der Opt. *kälkim*, *kälkit*, *kälkiṣ*, oder das Präs. med. von *kätw-* : *katuṣtär*, das Ptz. prt. aber *kakätwu*, dasselbe von *kumnässi* „kommen" : *kakmu* aus *ka-km-u*; so kann man dann auch die Form des Ptz. prt. *rarätku* neben *raritku* von *ritk-* als weitere Schwächung des Wurzelvokals begreifen. Es gibt noch viele solche Beispiele.

Fassen wir das oben Gesagte zusammen: der Abfall von auslautenden Silben im Urtocharischen, starke Monophthongierung in A gegenüber B, der Abfall von auslautenden Silben in A gegenüber B, wobei B den vorauszusetzenden urtocharischen und indogermanischen Formen näher steht als A, der Schwund von in-

lautenden Silben in A gegenüber B, die Vereinfachung von Konsonantengruppen in A gegenüber B und innersprachliche Kürzungen und Verlängerungen von Vokalen, häufige Synkopierung in Stammsilben bei der Anhängung von Kasussuffixen weisen darauf hin, daß im Tocharischen überhaupt, also schon im Urtocharischen, aber besonders stark in der Mundart A ein Stoßakzent herrschte, der diese Veränderungen verursacht. Damit ist auch im Tocharischen das Vorhandensein der Monotonie bezeugt.

2. Eigentonkorrelation: der Gegensatz von mouilliertem und unmouilliertem Konsonant genügt zur Unterscheidung von zwei Wörtern. Die Existenz dieses Phänomens kann ich nur in A nachweisen. Vgl.: *kanweṃ* m. „Knie" (zu gr. *γόνυ*, ai. *jānu*) : *śanweṃ* f. „Kinnbacken" (zu gr. *γένυς*, ai. *hanu*); *ko* a) „Kuh", b) „Mund" : *śo,* Bedeutung unbekannt; *kom*, Bedeutung unbekannt; *śom* „Bursche, Jüngling; *cor*, Bedeutung unbekannt (vielleicht ein türk. Titel) : *tor* „Staub"; *nu, nū* = skt. *hi, tu* : *ñu* „neu, neun"; *kakmu*, Ptz. prt. von *kum-* „kommen" : *śaśmu,* ds. von *käly-* „stehen, sich befinden"; Verbalsubstantivum *kolune* „das Töten" : *śolune* „das Leben"; *klā* Prt. akt. von *klā-* „fallen" : *ślā* ds. von *käl-* „bringen"; Formen von der Wurzel *kälp-* „erlangen, finden" : *tsälp-*, *śälp-* „gehen, erlöst werden" : Ptz. prt. *kälpo* : *tsälpo*, Absolutivum *kälporäṣ* : *tsälporäṣ*, Verbalsubstantivum *kälpālune* : *tsälpālune*, Ableitung *kälp* „Gewinn" : Prt. akt. *tsälp*; Ptz. prt. *kakärku* von *kärk-* „stehlen" : *ṣaṣärku* von *ṣärk-* „übertreffen". Diese Eigentonkorrelation ist im Tocharischen eigentlich nichts Auffallendes, wenn man sich der starken Neigung des Toch. zur Palatalisation erinnert, die zur Charakterisierung der Wurzel bei Veränderung der grammatischen Kategorie dient (vgl. Toch. Gramm. § 434). Die Wurzeln, in denen sie in solcher Funktion vorkommt, sind (entnommen dem Verbalverzeichnis in der Toch. Gramm. auf S. 421—484; unser Verzeichnis ist vollständig): *āk-* : *āś-* „führen, fahren", 2 *kätk-* : *käck-* „sich freuen", *kätk-* : *kcäk-* „überschreiten, vorübergehen", *käm-*, *kum-* : *śäm-* (auch in B *käm-*, *kam-* : *śem-*) „kommen", *kärk-* : *śark-* „binden", *kärs-* : *śars-* „wissen", 2 *klā-*, *käl-* : *ślā-* „führen, bringen", *kälp-* : *śälp-* „erlangen, finden", *tärk-* : *cärk-* „lassen, entlassen", 1 *träṅk-* : *craṅk-* „sagen", *twāṅk-* : *cwaṅk-*, *näk-* : *ñak-* „vergehen, verschwinden", *närk-* : *ñärk-* „fernhalten", *pyutk-* : *pyock-* „zustande kommen", *lutk-* : *lyock-* „werden lassen", *wätk-* : *wack-* „sich trennen, sich entscheiden", *spärtw-* : *sparcw-* „sich drehen", *tsärt-* : *śert-* „klagen, weinen" (wo die belegten Formen mit *tsärt-* nur im Prät., diejenigen mit *śert-* nur im Präs.

vorkommen), *tsäk-* : *śäk-* „herausziehen", *tsäm-* : *śam-*, *śäm-* „wachsen, gedeihen", *tsär-* : *śär-*, „trennen", *tsälp-* : *śalp-* „gehen, hinübergehen, erlöst werden", *tsip-*, *tsep-* : *śip-* „tanzen", *tspäṅk-* : *śpäṅk-*.

Daraus ergeht, daß das Tocharische auch an der Eigentonkorrelation teilnimmt.

3. Keine Vokalquantitätskorrelation. Es gibt nur zwei Wörter, die dagegen sprechen könnten: A *añu* (unbekannter Bedeutung, aber mit A *añumāski* „wunderbar, verwundert" verwandt): A *āñu*, vielleicht „aufhören, nachlassen" aber diese Wörter können etymologisch zueinander gehören; dann A *ak* „Auge" (= B *ek*, zu lit. *akìs*, slav. *oko*, gr. *ὄσσε*, lat. *oculus*, also aus **okį-*, woraus in B mit Umlaut *ek*, in A nach Abfall des Auslauts *ak*): A *āk* „Ende" (= B *āke*, welches nach J. as. (1911) S. ~~444~~, 462, mit gr. *ἀκή*, *ἄκρος*, lat. *ācer*, skt. *aśriḥ* zusammenhängt). Andere Wörter, die auf das Vorhandensein der Vokalquantitätskorrelation deuten würden, zu finden ist mir nicht geglückt. Diese zwei Beispiele reichen aber nicht dazu aus, daß man ihre Existenz im Tocharischen annehmen müßte; sie war also wohl auch hier nicht vorhanden.

4. Das Vorhandensein von Deklination. Wenn man in dieser Hinsicht beide Mundarten des Tocharischen vergleicht, muß man zur Ansicht gelangen, daß man da ein sprachliches Phänomen mitten in seinem Werden angetroffen hat, nämlich wie eine Sprache, vom Standpunkte der Deklination gesprochen, aus ihrer synthetischen Entwicklungsstufe in eine analytische übergeht, um endlich wiederum mit einer synthetischen Deklination zu endigen. Die Mundart B hat keine eigentliche Deklination, sondern gebraucht zu diesem Zwecke Postpositionen. In der Mundart A gibt es dagegen drei primäre Kasus: den Nominativ-Vokativ (in B ist es anders, denn da hat der Vokativ eine besondere Endung *-a*, z. B. *yśelma*, gegenüber dem Nom. *yśelme*, oder *ñakta* „o Gott", *lakla* „o Schmerz"; dieses *-a* soll eine postponierte Interjektion sein, vgl. MSL. XVI, S. 390, im Sonderdruck S. 10), den Obliquus, der manchmal mit dem Nominativ zusammenfällt und als Grundlage für die sekundären Kasus dient, und den Genitiv. Die sekundären Kasus werden mit Endungen gebildet, die sich — mit zwei Ausnahmen (darüber gleich unten) — mit den in A gewöhnlichen Postpositionen und einer Präposition verbinden lassen: die Endung des Komitativs *-aśśäl* (*-śäl*) mit der Präposition *śla* „mit" (deshalb ist die übliche Verbindung dieser Endung mit dem mitannischen *aššil* ein methodischer Fehler und nicht möglich), Dat. *-ac* mit der Postpos. *añc*, Abl. *-äṣ* (*-aṣ*) mit *ṣu*, Lok. *-aṃ* mit

*ane*. Zwei Kasus bleiben übrig: der Instr. auf *-yo*, das von der Toch. Gramm. §§ 64 und 396 mit der Partikel *yo* „und" verbunden wird (dann könnte man wohl an eine etymologische Verbindung dieser Endung und Partikel mit lat. *iugum* usw. denken), und der sogenannte *ā*-Kasus, wo solche Entsprechung fehlt. Daß in den obigen vier Kasus nur eine Präposition und drei Postpositionen gebraucht worden sind, hängt damit zusammen, daß es im Tocharischen A nur 2 Präpositionen (*śla*, *sne*), eine Partikel, die als Präposition und Postposition gebraucht werden kann (*okāk*), aber insgesamt 30, also eine stark überwiegende Mehrzahl, Postpositionen gibt (Toch. Gramm. § 392, S. 283—297, und § 390, S. 281 f.). Von diesen Kasusendungen der Mundart A läßt sich nur eine mit B vergleichen: Lok. A *-aṃ* und B *-ne*; daneben klingt der Dativ A *-ac* an den B-Dativ auf *-ś*, *-śc* an. In den übrigen Fällen gebraucht B andere Mittel, d. h. die Postpositionen: *-sa* (*-tsa*), die die Funktionen des Instr. und des *ā*-Kasus in A zusammenfaßt, weiter *-mpa* „mit", *-meṃ* „von". Die drei primären Kasus der Mundart A stellen ein idg. Erbe dar. Der Obliquus Sg. auf *-ṃ*, *-āṃ*, *āṃ* und der Obliquus Pl. auf *-s* lassen sich als Verallgemeinerungen der idg. Endungen **-m* im Sg. und der ein *-s* enthaltenden Endung des Akkus. Pl. auffassen. Der Genitiv hat im Sg. die Endungen *-āp* (mit hiatischem *y* *-yāp*), das ich mit idg. **apo*, vgl. lat. *ab*, ai. *apa*, got. *af*, gr. *ἀπό*, zusammenbringen möchte, und *-s*, *-is*, *-es*, *-i*, *-e*, im Pl. *-śśi* und das singularische *-is*. Die Endungen *-s*, *-is*, *-es* hängen zweifelsohne mit denjenigen idg. Genitivendungen zusammen, die in sich ein *s* enthalten: **-es*, **-os*, **-s*, **-si̯o*, **-so*. Die Endungen *-e*, *-śśi* zu erklären muß ich unterlassen, da mir zur Zeit ihre Entstehung nicht klar ist. Die Endung *-i* kommt nur in den alten Verwandtschaftsnamen *pācar*, *mācar*, *pracar* (also *pācri*, *mācri*, *pracri*) und in fremden, dem Sanskrit entlehnten Eigennamen vor. Da das Toch. eine Kentum-Sprache ist und als solche Anklänge ans Italische und Keltische aufweist, könnte man annehmen, daß auch dieses *-i* des Gen. mit dem bekannten italokeltischen Genitivsuffix *-ī* zusammenhängt, wenn dies nicht im vollen Gegensatze zu alledem stünde, was man von den alten Verwandtschaftsnamen weiß, daß sie nämlich eine andere Genitivendung aufweisen, vgl. gr. *πατρός*, ai. *pitúḥ*, lat. *patris* usw. Man muß sich also nach einer anderen Erklärung umschauen. Die folgende Erklärung halte ich um desto für wahrscheinlicher, als es auch andere Fälle gibt, die zu demselben Schlusse führen. Man muß aber dabei etwas weiter ausgreifen.

Aus der Anthropologie Ostturkistans, die man an den Fresken, welche im Berliner Museum für Völkerkunde aufbewahrt sind, studieren kann, ist das blauäugige, rothaarige, fast mitteleuropäisch aussehende „Tocharer“ - (besser gesagt Ārśi-)Volk bekannt; das ist aber nur der tocharische Männertypus. Der tocharische Frauentypus war aber — wohl nicht immer — ein anderer; das Haar einer bemalten Stucco-Büste einer tocharischen Dame aus Qyzil bei Kutschā in Chinesisch-Turkistan[1]) ist dunkel, die Hautfarbe weiß, die Farbe der Iris zwar nicht ausgemalt, aber man kann annehmen, daß sie dunkeläugig war, da zu dunklem Haar gewöhnlich dunkelfarbene Augen gehören. Wenn man andere Stifterinnenbilder von da betrachtet, sieht man, daß ihre Kopfform nicht länglich, wie bei den rothaarigen Männern, sondern mehr rundlich ist, also sozusagen dem rundköpfigen persischen Frauenschönheitstypus nahe steht. Daß es auf diesem Gebiete zu einer Rassenmischung gekommen ist, wird allgemein angenommen und ist nicht verwunderlich. Das wird meines Erachtens auch durch die Sprache bewiesen. Schon die Bezeichnung „Tocharisch“ gehört sicher einem Volke an, das nicht den Trägern unserer Ārśi-Sprache gleichzusetzen ist[2]). Vielleicht waren eben diese dunkelhaarigen rundköpfigen Damen das iranische Tocharer-Substrat, auf dem sich die Ārśi-Sprache weiter fortpflanzte. Denn es herrscht unter den in Ostturkistan damals (3.—9. Jahrh. n. Chr., wohl aber auch schon einige Jahrhunderte früher) gesprochenen Sprachen eine gewisse Wechselseitigkeit, die sich in gegenseitiger Beeinflussung kund tut. Ich habe schon an zwei Stellen[3]) auf Tatsachen aufmerksam gemacht, die besonders gut in diesem Zusammenhange verwertet werden können und deshalb hier kurz angeführt werden sollen: das Tocharische, Śakische und Soghdische weisen Lehnwortbeziehungen und einige gemeinsame grammatische Merkmale auf, die sowohl über die da stattgefundene Rassen- und Sprachmischung, als auch über einiges aus der toch. Grammatik Aufklärung geben können.

Tocharische Lehnwörter aus dem Indischen zeigen oft Formen, die den soghdischen Wiedergaben derselben Wörter formal gleich

---

[1]) Vgl A. von Le Coq, OLZ. XXVIII (1925) Sp. 611f.

[2]) Vgl. meinen Aufsatzt Zur Benennung des „Tocharischen“ in der Festschrift für Jos. Janko (Sborník věnovaný Jos. Jankovi), Prag (1939) 18ff.

[3]) Zur mittelasiatischen Lehnwortkunde, Archiv orientální IV, (1932) 79ff., bes. aber auf S. 90f., wo die Belegstellen der soghd. Wörter angeführt werden, und in der Rezension der Saka Studies von Sten Konow in derselben Zs. VII (1935) 258—261.

sind, so daß angenommen werden muß, daß eine von diesen beiden Sprachen die gebende war und daß erst durch diese Vermittlung eine von ihnen das indische Wort sich einverleibt hat (das Uigurische ist dann das vierte Glied in der Reihe, so daß man sich den Weg solcher Wörter folgendermaßen vorstellen muß: Indisch, d. h. Sanskrit oder Prākrit → Soghdisch → Tocharisch oder umgekehrt Tocharisch → Soghdisch, was aber wenig wahrscheinlich ist, → Uigurisch): A B *saṅk*, B auch *saṅ* „buddhist. Gemeinde" : soghd. *snk* (uigur. *sang*) < skt. *saṅgha*; A B *saṃkrām* : soghd. *snkr'm* (uigur. *sangram*) < skt. *saṃghārāma* „Kloster"; A *postäk* : soghd. *pwstk* < skt. *pustaka*; A *Ānant* : soghd. *"n'nt* < skt. *Ānanda*; A **kantarv* vgl. *gandharvā* 219b4, *kandharviñ* 370, 2, 5 (da in A kein *dh*, *d* existieren kann, muß man diese Formen *kantarvā* und *kantarviñ* lesen): soghd. **kṅtrβ* (in *kṇtrβ'n knδh* „die Gandharvastadt"); A *kotär* : soghd. *kwtr* < skt. *gotra*; A **yocan* (vgl. *yojanäs* 448b3; da wiederum das Toch. kein *j* besitzt, da dieses in *c* verschoben wurde, muß man für den Nom. die oben angeführte Form in der gegebenen Weise rekonstruieren): soghd. *ywčn* < skt. *yojana* : A *riṣak* : soghd. *rš'k*, wohl mit soghdischem *-k*-Suffix, was ein gewisser Hinweis sein kann in dem Sinne, daß wir mit Entlehnungen aus dem Iranischen ins Tocharische rechnen müssen und nicht umgekehrt, < skt. *ṛṣi*; A *rem* „Staub, Schmutz" : soghd. *rym* „Schmutz"; A *śat*, B *śāte* „reich" : soghd. *š't* „reich", ein weiterer sicherer Fall einer Entlehnung aus dem Iranischen ins Tocharische, da dieses Wort gut iranisch ist, nämlich zu awest. *šaēta*, altpers. *šiyātim* „Reichtum" gehört[1]); A *oppal* : soghd. *'wpδ* (wo *δ* = *l* ist, vgl. soghd. *δwk'* als Wiedergabe von skt. *loka*, soghd. *δyw*, Pflanzenname, als Wiedergabe von chines. *liao*, *lieu*) < pkt. *uppala* „Lotus", A *āsāṃ* „Thron" : ostiran. (śakisch.) *āysan* (lies *āzan*) < skt. *āsāna*; A *ṣuṅk* „Rachen" : śak. *suṃcha* „Schnabel"; B *yolo* „schlecht, böse": śak. *yola* ds. Das in der Toch. Gramm. § 22, S. 13 als iranische Lehnwort erwähnte A *kättäk*, B *kattāke* „Hausherr" ist gewiß dem soghd. *kt'k* (lies *katāk*) „Zimmer" sehr nahe (das soghd. Wort bei Gauthiot, Essai de gramm. sogd. I, S. 136). Es gibt auch eine wurzelhafte Übereinstimmung zwischen dem Tocharischen und dem Soghdischen: A *śo-* : soghd. *šw-* (lies *šo-*), beides mit der Bedeutung „leben", aber in diesem Falle wird eher das Toch. ursprünglicher sein, da diese Wurzel gut tocharisch ist, wie B *śau-*, *śaw-*, (neben *śai-*, *śay-*) beweist. Weiter findet man im Śakischen

[1]) Auch toch. A *yāmutsi* : soghd. *'ym 'wtsy* (lies **ēmūtsi*), ein Lehnwort aus dem Chinesischen (s. Archiv. orient. V (1933) S. 88ff.) gehört noch hierher.

und Tocharischen gleiche phonetische Entwicklung in śak. *ri, rä*, toch. *ri, rä* für skt. *ṛ*, śak. und toch. *e, o* aus *ei, au, e* aus *ä, i, o* zu *u*. Ebenso wie das Toch. A und B hat auch das Śakische keine tönenden Aspiraten, welche augenscheinlich auch anderen iranischen Mundarten fremd waren. Das war schon den Alten bekannt, denn Aristophanes führt in seinen *Θεσμοφοριάζουσαι* einen Skythen vor, der die griechischen Aspiraten nicht auszusprechen vermag und deshalb *σκῆμα, ἔκω, τυγάτριον, κατεύδει, πιλῆσι* anstatt *σχῆμα, ἔχω, θυγάτριον, καθεύδει, φιλῆσαι* sagt. Ebenso wie im Śakischen wird auch im Tocharischen ein *c* > *ś* : B *śecake* : A *śiśäk* „Löwe"; skt. *ācārya* > śak. *aśiri*, toch. *āśari* „Mönch", skt. *avīci* > toch. *aviś* „Hölle"; skt. *vajra* (von den Tocharern als **wacra* gesprochen) > toch. *waśir*; auch die gemeiniranische Entwicklung von arischem *ts* > *s* (wie in śak. *basaka* aus *vatsaka*) kann im Toch. gefunden werden (so z. B. im infinitivischen *-tsi* > *si*); der Wechsel *p/v* und die Transposition von *rä* zu *är*, welche auch in anderen iranischen Sprachen vorkommt. Beiden Sprachen ist die Tendenz, nichtnasale vornasale Laute zu nasalisieren, gemeinsam. In der Wortbildung findet man im Śakischen das Suffix *-ūna* (aus iran. *-avana*), das zur Bildung der Abstrakta dient und mit dem soghdischen Abstraktsuffix *-wny* (lies *-ūnē*, aus iran. *-avanya*) verwandt ist: deshalb kann man das Abstraktsuffix des A *-une* als Entlehnung aus dem Soghdischen auffassen, besonders da auch die Abstraktsuffixe *-auñe, -ñe* der Mundart B an das śakische Suffix *-auña* anklingen, das neutrale Abstrakta bildet: śak. *dukhittauña* „Armut" : B *krentauñe* „Güte", *memauñe* „schlechtes Verdauen".

Angesichts dieser Tatsachen wird es wohl den Leser nicht wundernehmen, wenn wir es hier wagen wollen, die noch nicht erklärten Kasussuffixe des A, nämlich das Suffix des Instr. *-yo*, den *ā*-Kasus und die Endung des Gen. *-i*, aus dem Śakischen zu erklären. Das Suffix des Instr. *-yo* hat in B keine Entsprechung und seine Verbindung mit der Partikel *yo* „und" ist nicht ohne gewisse Vorraussetzungen möglich; im Śakischen endigt aber der Instr. Abl. Plur. auf *-yo* (aus *-yau*; Tedesco erklärt ihn als ein Aequivalent zu altpers. *-aibiš*, Sten Konow als ein Kreuzungsprodukt des alten Pluralsuffixes *-aibiš* mit dem Dualsuffixe *-byām*). Daß diese Endung zum Plur. gehört, spricht nicht gegen unsere Annahme ihrer Entlehnung aus dem Śakischen ins Tocharische A, weil in diesem die Kasusendungen im Sg. und Pl. die gleichen sind. Der *ā*-Kasus, dem weder in B noch in A etwas entspricht, und dessen Funktion die Vereinigung vom Lokativ und Instrumental

darstellt, läßt sich wieder als Entlehnung oder Nachahmung des śakischen Lok. Sg. auffassen, der ebenso auf ein *-ā* (aus *-aya* $<$ *-ai* $+$ *ā*) endigt. Und so kommen wir auch zur Erklärung des genitivischen *-i* der Mundart A: ich möchte es wieder als eine Nachahmung des śakischen Genitivsuffixes *-i* (aus *-ahya*) auffassen, da es besonder bei aus dem Indischen[1]) entlehnten Eigennamen vorkommt; daß es auch bei den alten Verwandtschaftsnamen vorkommt, ist angesichts der hohen Verehrung, die den Eltern und manchen anderen Verwandten, so z. B. dem Mutterbruder, bei manchen Völkern zuteil wird, nicht wunderbar.

Man kann sich also die Entwicklung der Deklination im Tocharischen folgenderweise vorstellen: 1. Das Urtocharische hat aus dem Indogermanischen den Nominativ (Nominativ-Vokativ), den Akkusativ und teilweise den Genitiv geerbt. 2. Die Wortbeziehungen im Satze, soweit diese drei Kasus dazu nicht ausreichten, wurden im Urtocharischen mittels Postpositionen ausgedrückt. Auf diese Weise entstanden a) zuerst solche Postpositions-Verbindungen, die in beiden Mundarten mit gleichen Postpositionen ausgedrückt werden, nämlich der Lokativ und vielleicht auch der Dativ. Zu dieser Zeit ist das Urtocharische in die Mundarten A und B zerfallen. Die Mundart B hat zum Ausdruck von Wortbeziehungen gewisse Mittel gebraucht und an ihnen festgehalten. b) Die Mundart A verfuhr ebenso, gebrauchte aber andere Partikeln, welche nach einer Zeit 3. mit dem Akkusativ-Obliquus in ein Ganzes zusammengewachsen sind und so zu regelrechten Kasus wurden. 4. Endlich hat die Mundart A die Zahl ihrer Kasus noch dadurch vergrößert, daß sie gewisse Kasus der iranischen Substratsprache in ihrem Instr., *ā*-Kasus und dem Gen. auf *-i* nachgebildet hat, so daß man letzten Endes im Tocharischen A neun Kasus findet. Auf diese Weise hat sich das Tocharische aus einer Sprache mit synthetischem Deklinationstypus (Indogermanisch) in eine mit synthetisch-analytischem Deklinationstypus (Urtocharisch) verwandelt und ist teilweise (B) auf dieser Entwicklungsstufe stehen geblieben, teilweise ist sie aber (in A) wieder zu dem synthetischen Deklinationstypus zurückgekehrt. Diese Tatsachen und dieser

[1]) Man muß dabei an eine iranische Vermittlung denken, was aus historischen Gründen begreifbar, ja wahrscheinlich ist, wenn man sich der hervorragenden Rolle der Indoskythen in Nordindien erinnert. Darüber vgl. z. B. Allan, Haig, Dodwell, The Cambridge Shorter History of India, Cambridge 1934, Kap. V und VI: Foreign Invaders of North-West India. The Gupta Period, S. 62—103, und de La Vallée Poussin, Histoire du monde VI 1, 2 passim (Paris 1930 und 1935).

Entwicklungsgang sprechen also auch dafür, daß man das Tocharische wenigstens in seiner einen Form, dem Dialekt A, zu dem eurasischen Sprachbund zählen darf. Zugleich sehen wir an dem Beispiele des Tocharischen, wie eine idg. Sprache aus ihrer verwandtschaftlichen Verbundenheit heraus- und in eine andere hineinwächst.

Wenn wir aber eben in diesem Punkte die diachronische und synchronische Betrachtungsweise verbinden, erzielen wir dadurch wertvolle Hinweise auf die Lage der idg. Urheimat. Vergegenwärtigen wir uns die jetzige synchronische Sachlage in den Sprachen Europas und Asiens: in Europa herrscht im allgemeinen in der Deklination die Tendenz, sich analytisch, mittels Prä- oder Postpositionen, auszudrücken. Diese Tendenz reicht vom Atlantischen Ozean bis ans Schwarze Meer. Dagegen herrscht in Eurasien (die Randgebiete werden nicht zu Eurasien gezählt) seit jeher die synthetische Deklinationsweise. Für die Vorstufe aller idg. Sprachen, die sog. idg. Ursprache, die man sich nicht als etwas Statisches vorstellen darf, sondern als etwas Dynamisches auffassen muß, wird das Vorhandensein einer synthetischen Deklination vorausgesetzt, weil die vgl. idg. Sprachwissenschaft die Existenz gleicher Kasussuffixe mit gleicher Bedeutung nicht nur fordert, sondern sie auch beweist. Weil nun sprachliche Phänomena, wie es die Substrattheorie schon durch ihre bloße Existenz fordert, sich an derselben Stelle zu wiederholen pflegen, muß man, solange man die Substrattheorie aufrecht erhalten will — und man muß sie für gültig halten, denn sehr vieles läßt sich nur mit ihrer Hilfe erklären —, zugeben, daß dieses Stadium der idg. Ursprache, in dem eine synthetische Deklination existierte, — wohl die ältere Entwicklungsstufe, in die auch der Zerfall der idg. Ursprache in die Satem- und Kentum-Gruppe fällt, wie ich es anderswo zu beweisen suchte[1]), nicht aber die älteste — sich irgendwo in Eurasien abspielte. Eine jüngere Entwicklungsstufe, an der auch noch das Urtocharische teilgenommen hat, hat in Europa stattgefunden. Mit den ostwärts sich bewegenden Völkerzügen ist das Urtocharische wiederum nach Asien mitgerissen worden. Diese Ergebnisse unserer Untersuchung werden durch

[1]) Anthropos XXXI, Heft 5/6, S. 937f., da man denselben Gegensatz der Laute *k* : *s* zwischen dem Syrjänischen, Wotjakischen, Wogulischen und Samojedischen einerseits und Ostjakischen, Türkischen, Mongolischen andererseits beobachtet, was eine wichtige Parallele dieser idg. Lautentwicklung, die man zu den ältesten zählt, darstellt.

die Wortarchäologie gestützt [1]). Sie helfen aber auch die Kluft zu überbrücken, die zwischen den zwei Anschauungen klafft, derer nämlich, die aus archäologischen und anthropologischen Gründen die idg. Urheimat in Europa suchen, und derer, die wiederum wichtige soziologische und ökonomische Begründungen einer asiatischen Urheimat gefunden haben.

Prag. P. Poucha.

---

## „Sprachbund“?

Der von Fürst Trubeckoj geprägte Ausdruck „Sprachbund“ für nicht auf genealogischer Verwandtschaft beruhende Beziehungen zwischen Sprachen trat mir zuerst im Frühjahr 1928 auf dem Haager Linguistenkongreß in einem Vortrage von Tr. selbst entgegen. Der neue Terminus wird nun auch von P. Poucha o. S. 83 f. gebraucht, in dieser Zeitschrift wohl zum erstenmal. So sympathisch mich aus begreiflichem Grunde die ganze Betrachtungsweise berührt, den Ausdruck „Sprachbund“ fand ich von Anfang an wenig glücklich. „Sprachgeschichte“ ist die „Geschichte der Sprache“, „Sprachwissenschaft“ die „Wissenschaft von der Sprache“, dagegen „Sprachbund“ ein „Bund zwischen Sprachen“; wie man von einem „Männerbund“ spricht, müßte es mindestens „Sprachenbund“ heißen. Noch weniger befriedigt aber das Hinterglied des Kompositums (und hier läßt sich nicht so leicht abhelfen): ein „Bund“ ist eine gewollte, zunächst oder in der Form freiwillige Vereinigung von lebenden Wesen (wie der „Norddeutsche Bund“ oder der „Schweizerbund“). Sprachen können keinen Bund schließen, sondern nur die solche sprechen; bei einem „Sprachbund“ im Sinne von Tr. tun sie dies aber nicht.

Meine Einwände behielt ich bisher für mich, weil ich keinen besseren Vorschlag machen konnte; denn der Ausdruck „kulturelle Sprachverwandtschaft“, den ich für ähnliche Erscheinungen des Wortschatzes und der Syntax in meinem Aufsatz „Genealogische und kulturelle Sprachverwandtschaft“ in der Festgabe der philosoph. Fakultät I zur Einweihungsfeier der Universität Zürich 1914 gebraucht hatte, genügte mir später nicht mehr.

Ich schlage jetzt vor, **sprachliche Parentel** und **sprachliche Affinität** zu unterscheiden: sprachliche Parentel ist, was man gewöhnlich genealogische Sprachverwandtschaft nennt, sprachliche Affinität, was ich 1914 kulturelle Sprachverwandtschaft nannte, wobei zwar nicht notwendig, auch nachbarschaftliche Beziehungen mitwirken können. Die Ausdrücke haben den Vorteil, daß sie sowohl auf die Erscheinungen selbst wie auf eine Gesamtheit von durch sie Verbundenen bezogen werden können, während Ausdrücke wie der oben abgelehnte „Sprachbund“ oder eine „Sprachenschaft“ (mit geeignetem Adjektiv) nur die kollektive Seite bezeichnet.

Berlin. Eduard Schwyzer.

---

[1]) Vgl. W. Brandenstein, Die erste „indogermanische“ Wanderung, Wien 1938. Aber auch durch andere sehr wichtige Gründe (W. Koppers u. a.).



# Einige Bemerkungen zu den Genus-Kategorien des Wintu.

Das grammatische System der Wintu-Sprache, von dem durch Frau Dr. Lee bis jetzt erst zwei, allerdings grundlegende Charakterzüge in je einem Aufsatz bekannt gemacht worden sind[1]), kann schon danach als eines der merkwürdigsten gelten, die bisher zu unserer Kenntnis gekommen sind. Zu einer vollen Würdigung des Systems und zur Auswertung seiner Kategorien für die allgemeine Sprachwissenschaft wären Texte und eine vollständige grammatische Darstellung der Sprache notwendig. Da deren Veröffentlichung aber durch die Ereignisse in unabsehbare Ferne gerückt erscheint, möchte ich, von der schmalen Material-Basis aus, die bisher vorliegt, schon jetzt einige Randbemerkungen insbesondere zu dem hier veröffentlichten Aufsatz über die nominalen (Genus-)Kategorien des Wintu machen, die ja, wie oben bereits angedeutet wurde, ganz auffallende Berührungen mit den indogermanischen Genera zeigen. Wie das indogermanische Maskulinum/Femininum vom Neutrum, unterscheidet sich das Wintu-Genus B vom Genus A dadurch, daß es eine charakterisierte Nominativ- und Akkusativ-Form bildet, die diesem fehlt: *nōp* (Stamm *nōB* + Aspiration) „cervus, *ἔλαφος*“, *nōBum* „cervum, *ἔλαφον*“ zu *nōB* „Stammform“ (*ἐλαφο-*, z. B. *nōB tcīr* „Hirsch-Fleisch“), dagegen z. B. *Domoi* „caput“, Stammform, die zugleich als Nominativ und Akkusativ dient. Auf der anderen Seite sind aber auch Übereinstimmungen mit dem türkischen Kasus-Ausdruck nicht zu verkennen. Sie ergeben sich vor allem aus der Tatsache, daß die Wintu-„Genera“ nicht fest voneinander abgegrenzt sind, so daß zum Teil von dem gleichen Substantiv, mit gewissen, oben beschriebenen Bedeutungsunterschieden, als Nominativ, Ak-

[1]) Außer dem Aufsatz „Nominale Kategorien im Wintu“ in dieser Zeitschrift o. LXVII 197 erschien vor einigen Jahren in einer amerikanischen philosophischen Zeitschrift ein kurzer Artikel, der o. LXVII 198[2] zitiert ist, über die sehr merkwürdigen modalen Verbalkategorien des Wintu, vor allem zum Ausdruck des Weges, auf dem die durch den Satz ausgedrückte Tatsache zur Kenntnis oder Erkenntnis des Sprechenden gelangt ist. So erhält ein Satz wie: *das Haus brennt* (*brannte*) oder *Harry hackt Holz* verschiedene Form, je nachdem, ob der Sprechende den Vorgang selbst beobachtet hat, ob er ihn aus Anzeichen erschließt, wenn ihn ein Blinder riecht, wenn jemand es nur vom Hörensagen weiß, wenn er es aus den ihm bekannten Tatsachen folgert (das letzte z. B. bei Sitte und Gewohnheit). Andere Formenkategorien des Verbums bilden ein außerordentlich fein nuanciertes und vollkommen eigenartiges System zum Ausdruck subjektiver und objektiver Kausal- und Final-Verhältnisse („free agency, intention, capacity, obligation, natural necessity, probability, potentiality, contingency, necessary succession“ u. ä.).

kusativ, Genitiv einmal die Stammform (oder eine dieser gleichwertige Form), und ein anderes Mal die durch eine besondere Endung charakterisierte spezielle Kasusform gebraucht wird. Man könnte etwa folgendes Schema aufstellen:

| | **Alttürkisch** (uigurisch) | | Osman.-türk. | | Wintun [1]) | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Stammform:** | **charakterisierte Kasusform:** | Stammform: | **Bestimmtheitsform:** | „generic“: (A) | **„particular“: (B)** |
| **Nom.** | *at* „Pferd“ | (*at*) | *at* „Pferd“ | (*at*) | *nōB* „Hirsch“ | *nōp* |
| **Akk.** | | *atïγ* | | *atı* | | *nōBum* |
| **Gen.** | | *atnïŋ* | | *atın* | | *nōBun* |

Die charakterisierte Kasusform der „grammatischen“ (nicht lokalen!) Kasus hat im Alttürkischen (zum Teil auch noch in den modernen Dialekten) in erster Linie die Aufgabe, dem Worte eine größere Selbständigkeit im Satze zu geben. Sie bringt den durch das Wort bezeichneten Gegenstand als solchen zur Geltung, während die Stammform nur eine begriffliche Determination des Nomens oder Verbums darstellt, das sie als Attribut oder Objekt näher bestimmt. Ich zitiere aus Grönbech, Der türkische Sprachbau: (S. 157) Da das Akkusativsuffix ein Nomen daran verhindert, als bloße Artbestimmung dem Vorgangsausdruck einverleibt zu werden, muß es, an das Objekt tretend, demselben größeren Nachdruck und Selbständigkeit dem Tatwort gegenüber verleihen, so daß dadurch der Begriff des Nomens bis zu einem gewissen Grad von der engen Verbindung mit der Handlung gelöst wird. Es tritt daher an das Objekt, wenn demselben ein selbständiges Interesse zukommt. Sehr deutlich tritt das in den nordöstlichen Dialekten zutage. Böhtlingk gibt folgendes Beispiel (aus dem Jakutischen): *ū istim* beschreibt was ich getan, *ūnu istim* was ich getrunken habe. Letztgenannter Satz kann auch bedeuten: ich habe das Wasser getrunken.

In den meisten heutigen Dialekten, darunter dem Osmanisch-Türkischen, bezeichnet die charakterisierte Kasusform — wie unser „bestimmter“ Artikel — einen bestimmten Gegenstand, worin einerseits eine gewisse Einschränkung liegt, insofern in der alten Sprache auch das unbestimmte, dem Zuhörer noch unbekannte Objekt, wenn es in seiner Gegenständlichkeit besonders hervorgehoben werden sollte, mit der Kasusendung versehen wurde, andererseits eine Erweiterung des Gebrauches und eine konse-

[1]) Zur Form *wintūn* vgl. oben LXVII 201 (im folgenden wird bei Zitaten aus dem Aufsatz von Frau Dr. Lee die Bandzahl nicht mehr wiederholt).

quentere Durchführung der Bestimmtheitsbedeutung, weil die Kasusendung in der älteren Sprache auch wegbleiben konnte, wenn das Wort schon anderweitig den Charakter der „Bestimmtheit“ hatte, sei es als Eigenname, oder durch Possessivsuffixe und Pronomina. In der ursprünglichen Funktion der türkischen Kasusendung liegt also jedenfalls bloß eine gewisse De-generalisierung der Wortbedeutung, Individualisierung ihres Gegenstandes überhaupt, und nicht speziell die Bezeichnung des (dem Zusammenhange nach) bestimmten Gegenstandes. Im Wintu scheint die Kategorie B („particular“) überhaupt nichts mit der (bei uns durch den „bestimmten Artikel“ ausgedrückten) „Bestimmtheits“-Funktion zu tun zu haben (vgl. o. S. 204).

Die charakterisierten Formen der „grammatischen“ Kasus im Türkischen und die von uns damit verglichenen Formen des Wintu in Genus B stimmen also bedeutungsmäßig darin überein, daß sie gegenüber der „Stammform“ eine gewisse „Partikularisierung“, „Individualisierung“ oder Vergegenständlichung (der im Wortbegriff enthaltenen „Qualität“) zum Ausdruck bringen. Besonders deutlich tritt diese individualisierende und zugleich vergegenständlichende Funktion im Wintu bei den Adjektiven und den Verbalnomina hervor, vgl. oben (S. 201) *χayit* (Genus B, „particular“) „a white one“ : *χayi* (Genus A, „generic“) „white, whiteness“, *wintū*ʿ (Genus B) „person, an Indian“ : *wintūn* (Genus A, „emphatische“ Form, vgl. o. S. 200) „human, Indian“, weiter (a.a.O., S. 202) : *łahit* (Genus B) „doctor“ : *łahi* (Genus A) „doctoring“, *watcit* „one who weeps, cottontail rabbit“ : *watci* „weeping“, *tulit* „otter“ : *tuli* „swimming, boating“ (*tulē* „to travel by water“). Das Genus A bezeichnet also die „Qualität“, sowohl adjektivisch (attributiv), wie selbständig (als „Adjektiv-Abstraktum“), das Genus B etwas Konkretes von dieser Qualität, und analog drückt beim Verbalnomen das Genus A die Vorgangs-Qualität aus („Heilen“, „Heulen“, „Schwimmen“), und das Genus B das, was diese Qualität aufweist (der Heiler, Heuler, Schwimmer). Auch im Türkischen besteht zwischen dem Adjektiv in eigentlicher Funktion und dem „Adjektivabstraktum“ kein grundsätzlicher Unterschied, (A. v. Gabain, Alttürkische Grammatik § 328:) formal gibt es keinen Unterschied zwischen Substantiv und Adjektiv ... *törülüg* kann „gesetzmäßig“ und „Gesetzmäßigkeit“, *ädgü* kann „gut“ und „der Gute“ bedeuten. — (Grönbech, Der türkische Sprachbau S. 24:) Diejenigen Wörter, die wir Adjektive nennen, weil sie häufig eine Eigenschaft bezeichnen, unterscheiden sich also in keiner Hinsicht von

kusativ, Genitiv einmal die Stammform (oder eine dieser gleichwertige Form), und ein anderes Mal die durch eine besondere Endung charakterisierte spezielle Kasusform gebraucht wird. Man könnte etwa folgendes Schema aufstellen:

| | Alttürkisch (uigurisch) | | Osman.-türk. | | Wintun [1]) | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Stammform: | charakterisierte Kasusform: | Stammform: | Bestimmtheitsform: | „generic“: (A) | „particular“: (B) |
| Nom. | *at* „Pferd“ | (*at*) | *at* „Pferd“ | (*at*) | *nōB* „Hirsch“ | *nōp* |
| Akk. | | *atïγ* | | *atı* | | *nōBum* |
| Gen. | | *atnïŋ* | | *atın* | | *nōBun* |

Die charakterisierte Kasusform der „grammatischen“ (nicht lokalen!) Kasus hat im Alttürkischen (zum Teil auch noch in den modernen Dialekten) in erster Linie die Aufgabe, dem Worte eine größere Selbständigkeit im Satze zu geben. Sie bringt den durch das Wort bezeichneten Gegenstand als solchen zur Geltung, während die Stammform nur eine begriffliche Determination des Nomens oder Verbums darstellt, das sie als Attribut oder Objekt näher bestimmt. Ich zitiere aus Grönbech, Der türkische Sprachbau: (S. 157) Da das Akkusativsuffix ein Nomen daran verhindert, als bloße Artbestimmung dem Vorgangsausdruck einverleibt zu werden, muß es, an das Objekt tretend, demselben größeren Nachdruck und Selbständigkeit dem Tatwort gegenüber verleihen, so daß dadurch der Begriff des Nomens bis zu einem gewissen Grad von der engen Verbindung mit der Handlung gelöst wird. Es tritt daher an das Objekt, wenn demselben ein selbständiges Interesse zukommt. Sehr deutlich tritt das in den nordöstlichen Dialekten zutage. Böhtlingk gibt folgendes Beispiel (aus dem Jakutischen): *ū istim* beschreibt was ich getan, *ūnu istim* was ich getrunken habe. Letztgenannter Satz kann auch bedeuten: ich habe das Wasser getrunken.

In den meisten heutigen Dialekten, darunter dem Osmanisch-Türkischen, bezeichnet die charakterisierte Kasusform — wie unser „bestimmter“ Artikel — einen bestimmten Gegenstand, worin einerseits eine gewisse Einschränkung liegt, insofern in der alten Sprache auch das unbestimmte, dem Zuhörer noch unbekannte Objekt, wenn es in seiner Gegenständlichkeit besonders hervorgehoben werden sollte, mit der Kasusendung versehen wurde, andererseits eine Erweiterung des Gebrauches und eine konse-

[1]) Zur Form *wintūn* vgl. oben LXVII 201 (im folgenden wird bei Zitaten aus dem Aufsatz von Frau Dr. Lee die Bandzahl nicht mehr wiederholt).



den übrigen Nomina; wenn sie allein stehen, flektieren sie wie jedes andere Nomen: *ädgüg* „dein Vorteil“, *aqïγ* „den weißen (Schimmel)“; und Nominalkomposita wie *ädgü kiši* „gute Menschen“, *aq at* „weißes Pferd“ sind genau so gebildet wie solche, deren erster Bestandteil ein Stoffname oder eine Geschlechtsangabe ist: *tämir qapïγ* „eisernes Tor“ (*tämir* „Eisen“, *qapïγ* „Tor“), *qïz oγul* „Tochter“ (*qïz* „Mädchen“, *oγul* „Sohn“). — Grönbech bezeichnet — was vom idg. Standpunkte gesehen verwunderlich klingt, aber vom Standpunkt des Türkischen aus durchaus berechtigt ist — die Verbindung *ädgü kiši* und *aq at* ebenso als Nominalkompositum wie *tämir qapïγ* und *qïz oγul.* So gut wie wir *tämir qapïγ* und *qïz oγul* als „Komposita“ mit „Eisen-Tor“ bzw. „Mädchen-Sprößling“ übersetzen können, ließe sich in Nachbildung der türkischen Struktur *ädgü kiši* mit „Güte-Mensch(en), Mensch(en) von Güte“ (*kiši* ist „Mensch“ und „Menschen“), *aq at* mit „Weiße-Pferd, Pferd von Weiße“ wiedergeben. Das türkische Adjektivum bezeichnet zunächst (wie übrigens auch das Substantivum, darüber weiter unten) bloß eine noch nicht irgendwie vergegenständlichte Qualität, erst die charakterisierte Kasusform entspricht einem „Adjektiv“ etwa des Lateinischen [1]), so ist also in dieser Beziehung das Verhältnis von *aqïγ* „den weißen (Schimmel)“ zu dem *aq* in *aq at* „weißes Pferd“ genau das gleiche wie das von Wintu *χayit* (Genus B) „a white one“ zu *χayi* (Genus A) „white, whiteness“.

In anderer Hinsicht besteht indessen ein großer, nicht zu überbrückender Unterschied zwischen dem Genus B des Wintu in seinem Verhältnis zum Genus A und der (ursprünglichen) Funktion der charakterisierten Kasusformen des Türkischen, verglichen mit der bloßen Stammform. Die beiden Kategorien des Wintu, so wie sie von Frau Dr. Lee beschrieben werden, sind zweifellos echte „Genera“, in dem Sinne, in dem dieser Begriff herkömmlicherweise in der Grammatik unserer und anderer Sprachen gebraucht wird, nicht nur, weil trotz manchen Schwankens und einer gewissen — von Regeln bestimmten — Freiheit des Sprechenden in der Wahl des Genus weitgehend doch eine vom Sprachgebrauch von vorneherein festgelegte Zuordnung der Wörter zu der einen oder der anderen Kategorie vorzuliegen scheint, sondern vor allem auch deshalb, weil mit den „Genera“ des Wintu sich ganz ausgesprochene syntaktische „Kongruenz“-Erscheinungen verbinden, womit die Sprachform sich in denkbar

[1]) Auf andere Möglichkeiten der „Vergegenständlichung“ (durch den von Grönbech so genannten „Artikel“) gehe ich hier nicht ein.

schärfsten Gegensatz zu dem „unterordnenden" Bau des Türkischen stellt. Im Vergleich mit den indogermanischen scheinen die Wintu-„Genera" viel weniger abgeschliffen, funktionsentleert und zur bloßen Konvention erstarrt zu sein. Sie könnten uns so ein Bild des idg. Systems auf einer früheren Stufe geben, wo die Triebfedern der Bildung noch leichter zu durchschauen wären: die von der Genfer linguistischen Schule aufgestellte Regel, daß jedes willkürliche Zeichen („signe arbitraire") einmal „motiviert" gewesen sein muß, gilt für alle formalen Kategorien der Sprache, nicht bloß für das signe „mot". Im ganzen hat jedoch eine solche isolierte Vergleichung einzelner Züge, wie sie jetzt hier versucht wurde, wenig Wert ohne eine gewisse sprachtheoretische Orientierung, die uns gestattet, die wesentlichen Aspekte von den unwesentlichen zu unterscheiden und die einzelne Erscheinung im richtigen Zusammenhang zu sehen. Hierfür bedarf es zunächst einiger grundsätzlicher Überlegungen.

Aus den bisherigen Ausführungen ging bereits hervor, daß in der Art, wie die einzelnen Sprachen die Beziehung zum Gegenstand der Rede zum Ausdruck bringen, wesentliche Unterschiede bestehen. Das hierin liegende Problem ist in der Geschichte der Grammatik und überhaupt der theoretischen Beschäftigung mit der Sprache dadurch verdunkelt, oder eigentlich sogar verschüttet gewesen, daß in der idg. Sprache, jedenfalls in der Sprachform, aus der unsere grundlegenden grammatischen Begriffe abgeleitet sind, das Wort als solches schon mit einer ausdrücklichen Gegenstandsbeziehung behaftet ist und beide, Wortbedeutung und Gegenstandsbeziehung, so untrennbar miteinander verbunden sind, daß es uns schwer fällt, sie einzeln, jede für sich in ihrer Besonderheit zu erfassen. Wo die Erkenntnis fehlte, fehlt natürlich auch die Terminologie, und so sahen wir denn oben Grönbech sich vergeblich abmühen, den von ihm beobachteten Besonderheiten des türkischen Sprachbaues einen adäquaten terminologischen Ausdruck zu geben. Das, worum es hier geht, ist indessen, wenn man einmal den richtigen Blickpunkt gewonnen hat, gar nicht schwer zu erfassen, handelt es sich doch im Grunde um die elementarsten Eigenschaften der menschlichen Sprache.

Die sprachliche Form in ihrem natürlichen Milieu, in der Rede, hat drei Seiten, nicht nur zwei, wie man gemeinhin annimmt (Lautform und „Bedeutung", „signifiant" und „signifié" in de Saussure's Terminologie). Das Wort ist auf der „Bedeu-

tungs"-Seite (als „signifié") zunächst, wenn man von den reinen Eigennamen absieht, die es übrigens in den meisten Sprachen kaum gibt, ein Prädikat. Diese prädizierende Wort-Bedeutung ist grundsätzlich zu scheiden von dem Gegenstand, der jeweils in der Rede von dem Worte (als Name, Attribut oder Prädikat) bezeichnet oder betroffen wird. Für die Beziehung der Wort-Bedeutung auf den Gegenstand, soweit diese nicht in ausdrücklicher Prädikation sich vollzieht, haben W. Bröcker und ich (Forschungen und Fortschritte 1940, S. 356/7) die Aufnahme des scholastischen Begriffes der „Supposition" in die grammatische Terminologie vorgeschlagen. Unsere Unterscheidung des reinen (nicht supponierten) und des supponierten Wortes (Begriffes, Prädikates) berührt sich mit dem, was Charles Bally (zuerst wohl BSL. XXIII [1922] 118 Anm., 125f., 133, dann ausführlicher in Linguistique générale et linguistique française, Paris 1932) als *signe virtuel* und *signe actualisé* unterschieden hat. Nur wird bei ihm das (logische) Verhältnis des Wort(begriff)es zum Gegenstand — wie das schon die Terminologie zeigt — vermengt mit der erlebenden und erinnernden Verwirklichung der Wortbedeutung als einer psychischen „Vorstellung" (image concrète ... dans le cerveau d'un sujet déterminé) und diese psychische „Aktualisierung" auf der anderen Seite nicht genügend unterschieden von dem sprachlichen Akte des Vollzuges der Prädikation (dem, was wir in unserem Aufsatz die „Entscheidung" genannt haben). *actuel* ist nach Bally außer dem, wie wir sagen, „supponierten"[1]) Nomen (*le ciel, le roi, mon roi* usw.) auch das Prädikat (le ciel *est bleu*, le roi *est mort*), *virtuel* der nackte Begriffsausdruck (*ciel, roi*) und im Satze das Attribut (*bleu* in *le ciel bleu*, *mort* in *le roi mort*). Tatsächlich

[1]) Die scholastische Ausdrucksweise ist aktivisch, geht vom logischen „*terminus*" aus: *terminus supponit pro aliquo* „steht ⟨als Bedeutung⟩ für etwas", die Supposition ist eine *proprietas termini in propositione.* Wir nehmen sie als den syntaktischen Akt des Sprechenden, der dem vom Sprachgebrauch festgelegten „Begriff" des Wortes die Gegenstände der Rede „unterlegt". Daß die Supposition eine syntaktische Funktion ist, wird auch von den Scholastikern immer wieder betont: *significatio prior est suppositione, et differunt in hoc, quia significatio est vocis, suppositio vero est termini iam compositi ex voce et significatione* (Petrus Hispanus, Prantl, Geschichte der Logik im Abendl. XVII Anm. 201); *dicto de significatione terminorum restat dicere de suppositione, quae est proprietas conveniens termino, sed nunquam nisi in propositione* (Wilhelm von Ockham, Prantl XIX Anm. 874); ... *ex quo patet differentia inter supponere et significare; terminus enim non supponit nisi in propositione positus, extra vero contingit ipsum infinita significare* (Paulus Nicolettus Venetus, Prantl XX Anm. 514).

ist der Unterschied zwischen Prädikation und Attribution ein solcher der „Entscheidungs"-Art (wie man es in Anlehnung an die „Aktionsart" nennen kann), das „Prädikat" wird ausdrücklich von seinem Gegenstand prädiziert, ist als Prädikat gemeint, während beim Attribut die Prädikation als bereits entschieden vorausgesetzt wird (der König *ist tot* : der *tote* König . . .). Als psychische Vorstellung (*image concrète dans le cerveau d'un sujet déterminé*) werden natürlich beide „aktualisiert". Der Unterschied zwischen „supponiertem" Nomen und bloßem „Attribut" liegt dagegen in ihrem Verhältnis zum Gegenstand, auf den sie sich beziehen, das supponierte Nomen steht im Satze für den Gegenstand, der jeweils damit bezeichnet wird, fungiert als Name desselben, während das Attribut, und überhaupt das nicht supponierte Nomen im Begrifflichen bleibt, wie das Bally an verschiedenen Stellen sehr schön beschreibt: l'épithète est un signe virtuel modifiant un autre signe virtuel (*air pur, granit brut*) . . . le groupe ne peut être actualisé que dans son ensemble (*l'air pur, du granit brut*). Die „Charakterisierungen" können nach Belieben gehäuft werden, ohne daß dadurch schon eine „Individualisierung" zustande kommt: *roi de droit divin, chapeau de feutre gris à ruban noir.* An sich „supponiert" sind die Pronomina, daher nehmen sie auch kein Attribut zu sich: il est naturel qu'un actualisé ne puisse pas être caractérisé après coup, on dit *une femme craintive* mais non *elle craintive.* — Bally denkt sich den Vorgang der *actualisation* in der Weise, daß dadurch ein *contact* (des Begriffes) *avec la réalité* hergestellt würde (a. a. O. 118 Anm.). Ob diese Realität die psychische der „Vorstellung" oder die „reale" des gemeinten Gegenstandes ist, wird nicht recht deutlich. In Linguistique générale et linguistique française ercheint als Folge des verschwommenen, Psychologisches, Logisches und Grammatisches durcheinanderwerfenden Aktualisationsbegriffes sogar die paradoxe Konzeption einer *réalité imaginaire* (§ 58). Zum Gegenstand der Rede kann ja alles, auch das Nichts und das Nichtexistierende gemacht werden, und die „Supposition" drückt nur ganz allgemein eine Gegenstandsgerichtetheit des Wortbegriffes aus, ihre Gegenständlichkeit hat, trotz Bally, nichts mit Realität zu tun.

Während in der ersten Darstellung (BSL. 23) die Aktualisations-Theorie vom Worte her entwickelt wurde, geht die Auseinandersetzung in Linguistique générale et linguistique française vom Satze aus, wodurch die Sache ein etwas anderes Gesicht erhält. Der Satz ist, als Urteil, (S. 31) *une représentation virtuelle*

*actualisé par une assertion* ... (S. 32) *C'est l'assertion qui actualise la représentation en la localisant dans un sujet* ... *„J'affirme qu'il pleut. Je nie qu'il pleuve. Je ne sais s'il pleut“, ou sous une forme implicite: „Il pleut. Il ne pleut pas. Pleut-il?“* ... *La représentation ainsi actualisé peut être appelée* d i c t u m, *et l'assertion qui l'actualise* m o d u s ... (33) *l'acte d'assertion* ... *peut exprimer* ... *tous les mouvements de l'âme susceptibles d'accompagner l'affirmation, la négation ou le doute: plaisir ou déplaisir* ... (S. 34) *l'acte d'assertion ou modus est une copule logique qui relie le dictum au sujet jugeant; ainsi dans „Galilée* a f f i r m e *que la terre tourne“, le verbe* a f f i r m e *relie le dictum (idée de la rotation de la terre) au sujet de l'assertion, Galilée* ... (S. 35) *l'assertion est très souvent escamotée dans le langage („Il fait froid — Paul viendra-t-il? — Sortez!“)* ... *En réalité, la partie assertive de l'énonciation n'est jamais absente, mais elle peut être implicite à divers degrès* ... (S. 36) *L'idée modale contenue dans le mode du verbe dictal („Sortez!“) peut toujours être déroulée en une proposition assertive („Vous* d e v e z *sortir“* ... *„Je (on) vous* o r d o n n e *de sortir“).* Rein grammatisch beschrieben, ohne das Hineinziehen psychologischer Begriffe wie „Vorstellung“, „Aktualisierung einer Vorstellung“, „Lokalisierung der Vorstellung in einem urteilenden Subjekte“, „Modus-Idee“ [1]) kommt das Ausgeführte auf die Feststellung hinaus, daß die verschiedenen „Modi“ des sprachlichen Ausdrucks (Behauptung, Verneinung, Frage, Befehl usw.) sich in A u s s a g e n ü b e r den Modus des Aktes verwandeln lassen. Ich glaube aber, man wird bei einiger Überlegung sich ohne weiteres überzeugen, daß ein logischer ebenso wie ein stilistischer Unterschied zwischen einem Befehl, einer Frage usw. *in actu* und den diesen entsprechenden Aussagesätzen besteht, und daß es eine groteske Annahme ist, — die ich hiermit nicht Bally unterschieben will, die sich aber doch wohl streng genommen als Konsequenz aus seiner Theorie ergeben würde —, es wäre bei jedem schlichten Satze gewissermaßen ein modales Verbum wie *j'affirme, je nie, je vous ordonne, je demande* „zu ergänzen“. Dieses ist für die Aussage bereits von Husserl (Logische Untersuchungen II [1] 681) ad absurdum geführt worden durch die Feststellung, daß daraus ein regressus in in-

[1]) Daß die verhängnisvolle Doppelbedeutung von *idée/idea* im Französischen und Englischen, einerseits = im Geiste erfaßte, abstrakte Form, „Wesen“, Typus, andererseits = Gedanke, Vorstellung, bei diesen Völkern unheilvoll gewirkt und zu scheinbar unausrottbaren „psychologistischen“ Vorurteilen geführt hat, ist von deutschen Kritikern wiederholt betont worden.

finitum sich ergeben würde, denn zu dem „vervollständigten“ Aussagesatze „ich sage aus, daß es regnet“ ist natürlich ebenso ein (erneutes) „ich sage aus“ zu ergänzen, wie zu dem einfachen „es regnet“, und so in infinitum. Man muß also schon der schlichten Aussage ihr Recht lassen, ebenso dann aber auch dem schlichten Befehl, der schlichten Frage usw., die gleichberechtigte Grundformen des sprachlichen Aktes sind. Eine brauchbare Terminologie, die uns nicht in Widersprüche verwickelt, haben auch in diesem Falle wieder schon die Scholastiker ausgebildet, wenn sie zwischen *actus exercitus* und *actus signatus* unterscheiden: *differentia inter actum signatum et actum exercitum patet in multis; per „non“ enim exercetur negatio, per „nego“ vero signatur, per „tantum“ similiter exercetur exclusio, per „excludo“ signatur, et ita de „praeter“ et „excipi“ et aliis* (Duns Scotus, Quaestiones super Porphyrium 14, p. 97 B, Prantl XVII Anm. 605). Diese Unterscheidung läßt sich auch auf die oben S. 99[1] Anm. erwähnten Verbalformen des Wintu für die Bezeichnung der „source of information“ anwenden. Hier sind Kategorien in den *actus exercitus* hineingenommen, die sonst im allgemeinen dem *actus signatus* überlassen bleiben, wenn sie überhaupt in der Sprachform Ausdruck finden.

Ganz wörtlich genommen bestünde der *actus exercitus* bloß in der faktischen Ausführung der Rede durch den Sprechenden, ev. unter Hinzunahme von „Satzmelodie“ und Reihenfolge der Wörter (Wortstellung, soweit diese nicht grammatisch geregelt ist). Dem Sinne nach gehören zur Ausführung der Rede aber auch die synkategorematischen[1]) Redeteile, die *signa officii executiva* „Zeichen zum Ausdruck einer ⟨syntaktischen⟩ Funktion“, denen die kategorematischen als *signa rerum suppositiva* gegenüberstehen, wobei wir *res*, unbekümmert um die verschiedenen scholastischen Interpretationen, als „Gegenstand“ der Supposition im Sinne der obigen Ausführungen fassen. Die Frage der Abgrenzung der *syncategoremata* und der *categoremata* im einzelnen ist bis heute nicht befriedigend gelöst. Mit den Merkmalen der Selbst-Bedeutung und Mit-Bedeutung, die Harris und Marty (vgl. oben Anm.)

---

[1]) Die scholastische Unterscheidung von *categoremata* und *syncategoremata* ist bekanntlich bereits in der Brentano-Schule recipiert worden. Marty hat diese Ausdrücke später nicht glücklich durch autosemantisch/synsemantisch ersetzt (vgl. auch O. Funke, A. Marty's Nachgelassene Schriften, Psyche und Sprachstruktur S. 16, sowie J. Harris, Hermes or a Philosophical Inquiry concerning Universal Grammar[3], London 1771, p. 27).

als Kriterium verwenden, läßt sich jedenfalls keine zufriedenstellende Lösung gewinnen. Voll selbst-bedeutend ist ja überhaupt nur der Satz, und von ihm führt eine Stufenleiter allmählicher Übergänge bis herunter zu den Präfixen, Suffixen, Endungen und sonstigen ganz unselbständigen bedeutungstragenden Elementen des Wortes. Eine brauchbare Abgrenzung ergibt dagegen das Merkmal der Suppositionsfähigkeit (*signum rei suppositivum* : *signum officii executivum*), nicht die aktuelle Supposition, als welche die *αὐτοσημασία* von Marty (dem Sinne nach) definiert wird („ein Zeichen, das für sich allein eine vollständige Vorstellung erweckt und durch ihre Vermittlung einen Gegenstand nennt", A. Marty in den Symbolae Pragenses, Festgabe zur 42. „Philologenversammlung", zitiert bei Husserl, Logische Untersuchungen II[1] 295[1]). Grob gesprochen kann man, was wir meinen, etwa so wiedergeben, daß die suppositionsfähigen Ausdrucksmittel herkömmlicherweise im „Lexikon", die signa officii executiva dagegen in der „Grammatik" beschrieben werden. Wir unterscheiden uns von Marty methodisch vor allem dadurch, daß wir die „Supposition" formal-grammatisch, als grammatische Operation am „lexikalischen" Worte bestimmen, Marty die analoge *αὐτοσημασία* dagegen psychologisch.

Schwierigkeit macht bei der Festlegung der Abgrenzung von *categorema* und *syncategorema* besonders die Frage der Supposition des „Prädikates" im Satze, über die bisher keine Klarheit besteht. Ich muß hierzu z. T. Ausführungen wiederholen, die ich bereits im Gnomon (1941, S. 385ff.) bei der Besprechung von Meinhofs „Entstehung flektierender Sprachen" gemacht habe. Zunächst sind die Strukturen des „Nominalsatzes" und des „Verbalsatzes" getrennt zu betrachten. Charakteristikum des Nominalsatzes, jedenfalls in den die Worte formal supponierenden, „flektierenden" Sprachen (Gnomon a. a. O.), ist die formale „Kongruenz" von „Prädikat" und „Subjekt" (*κατηγορούμενον*, sc. *ὃ κατηγορεῖται κατά τινος* und *ὑποκείμενον*, sc. *καθ' οὗ κατηγορεῖται*), während im Verbalsatz die „Subjekte" der Aussage (*πάντα ταῦτα, καθ' ὧν κατηγορεῖται τὸ κατηγορούμενον*) syntaktisch im „Prädikat" konvergieren. Eine gewisse Kontamination der beiden Strukturen findet wohl in den meisten Sprachen statt, im Indogermanischen geht diese aber besonders weit. Tatsächlich handelt es sich um zwei ganz verschiedene Formen des Urteils. Die Struktur des Nominalsatzes entspricht dem einfachen Urteil der herkömmlichen (aristotelischen) Logik: $S$ ist $P$, von $S$ gilt $P$, wird $P$ ausgesagt,

oder wie man es nun formulieren will. Die Struktur des Verbalsatzes ist dagegen erst in der modernen, von der Mathematik her ausgebildeten „Relationslogik", die einen Teil der „algebraischen Logik" oder „Logistik" bildet, zu ihrem Rechte gekommen (eine allgemein verständliche Darstellung derselben, soweit sie für die Grammatik von Bedeutung ist, findet man in der „Logik" von Wilhelm Burkamp, Berlin 1932). In der Logistik wird der Verbalsatz als Ausdruck einer „Relation" interpretiert, das Verbum ist „Relator", die adverbalen Satzteile („Subjekt", „Objekt" usw. nach der üblichen grammatischen Terminologie) „Relata". Das einfache transitive Verbum ($x$ schlägt $y$) bildet eine Relation von der Form $xRy$, oder anders geschrieben $R(x, y)$, das Passivum dazu ($y$ wird von $x$ geschlagen) die „konverse" Relation $yR'x$ bzw. $R'(y, x)$. Den einzelnen „Kasusfunktionen" können jeweils bestimmte Stellen in der Reihe der Relata entsprechen, z. B. „Adolf ($a$) gibt ($R$) Carl ($c$) das Brot ($b$) mit der Hand ($h$)": $R(a, b, c, h)$ oder auch $R(a, h, b, c)$, entsprechend dann „Adolf beschenkt Carl mit dem Brot": $R(a, c, -, b)$ bzw. $R(a, b, c, -)$. (In der Sprache werden die Kasusfunktionen ja auch vielfach bloß durch die Wortstellung zum Ausdruck gebracht.) Diese logistische Interpretation des verbalen Satzes entspricht in ihrer Struktur dem Satzschema der altindischen Grammatik, das dem Verbum (*kriyā* „actio") alle adverbalen Satzfunktionen (*kartṛ* „agens", *karman* „actum", *karaṇa* „instrumentum", *sampradāna* „Dativobjekt" usw.) gleichberechtigt als *kāraka* (etwa „Faktoren" der Handlung) gegenübergestellt. Die Araber haben ein ähnliches, nur einfacheres Schema, wenn sie im Verbalsatze *fiʿl* (actio), *fāʿil* (agens) und *mafʿūl* (patiens) unterscheiden, dazu noch *ẓarf* „Orts- und Zeitbestimmung", eig. „Gefäß" (die übrigen adverbalen Satzfunktionen der arab. Grammatiker betreffen arab. Besonderheiten und sind von geringerem Werte für die allgemeine Grammatik).

Dem Sinne nach bedeuten diese Kasusfunktionen in Bezug auf das Nomen, das in dem betr. Kasus steht, eine „Prädikation", die (über das Verbum) den Rest des Satzes von („κατὰ . . .") dem durch das Nomen bezeichneten Gegenstande aussagt („κατηγορεῖ"). So enthält der Satz: *pater librum filio donavit*, auf eine bestimmte Situation bezogen, die drei Aussagen (Prädikationen): „dieser Vater ist der Schenker (dieses Buches an diesen Sohn)", „dieses Buch ist die Gabe (dieses Vaters an diesen Sohn)", „dieser Sohn ist der Empfänger (dieses Buches von diesem Vater)", die durch den Nom. *pater*, bzw. den Akk. *librum*, bzw. den Dat. *filio*

(jeweils in Verbindung mit dem Rest des Satzes) ausgedrückt sind. Es sind also logisch durch das Verbum mit seinen Prädikationen drei einfache Urteile zu einem Relations-Urteil verwoben, und der Satz hat so betrachtet drei Subjekte, Gegenstände der Aussage. Daraus folgt aber, daß jede ausdrückliche Faktorenprädikation, nicht bloß die durch den „Nominativ", im Satze eine Supposition konstituieren muß (solange die Faktoren-Prädikation als solche empfunden wird: jede sprachliche Form kann ja im Gebrauch ihre ursprüngliche Funktion einbüßen). Der Unterschied zwischen der ausdrücklichen Faktorenprädikation und der bloßen Stammform des Wortes als dem reinen Begriffsausdruck zeigt sich besonders schön im Türkischen: in dem oben (S. 100) angeführten jakutischen Beispiel wird durch den „Akkusativ" *ū-nu* vom Wasser ausdrücklich prädiziert, daß es getrunken wird, Gegenstand der durch das Verbum ausgedrückten Handlung („was ich getrunken habe") ist, während das einfache *ū* im Begrifflichen bleibt, bloß eine Determination des verbalen Begriffes bezeichnet („was ich getan habe").

Wie der „Akkusativ" zu der bloßen Stammform als Objekt verhält sich in der adnominalen Relation der „Genitiv" zum ersten Gliede des Kompositums: (Grönbech S. 109) *qaγanïng oγlï* „der Sohn des Kagans" und *qaγan oγlï* „der Sohn eines Kagan, Kaganssohn, Prinz" ... aus dem alttürkischen besitzanzeigenden Suffix ist, ganz im Geist der Sprache, ein Kasussuffix geworden mit der rein syntaktischen Funktion, das erste Glied einer Nominalgruppe dem übergeordneten Nomen gegenüber zu verselbständigen (das heißt, in unsere Sprache übersetzt, „zu supponieren"). Für den idg. Genetiv läßt sich eine spezielle Kasusfunktion schwer bestimmen. Er bezeichnet die Relation ganz im allgemeinen, und so scheint denn auch der griechische Name *γενικὴ πτῶσις*, der dann — ähnlich dem „Akkusativ" — in der lateinischen Übersetzung so gründlich mißverstanden worden ist, ursprünglich *casus generalis* im Sinne von „Kasus überhaupt, Kasus in allgemeinster Anwendung" bedeutet zu haben (Pohlenz, Die Begründung der abendl. Sprachlehre durch die Stoa, NGGW. 1939, S. 173). Jedenfalls liegt im „Genetiv" an sich aber ebenso eine Supposition des Nomens, Vergegenständlichung seiner begrifflichen Bedeutung, wie in den adverbalen „Faktorenprädikationen", ja die Funktion des sog. partitiven Genetivs besteht z. T. überhaupt bloß in dieser Vergegenständlichung, Konkretisierung des Nomens („etwas von einer bestimmten Art"). Weil die Kasusbedeutung aber gar keinen

speziellen Inhalt hat, bloß allgemein die Beziehung auf das Nomen regens ausdrückt, muß die Grenze der Genetiv-Verbindung zum komponierten Nomen notwendig verschwimmen, sobald die scharfe formale Scheidewand, die im älteren Indogermanischen zwischen den Flexionsformen des Wortes in ihrer Gesamtheit und dem im Kompositum erscheinenden „nackten Stamme" bestanden hatte, durch den Flexionsverfall durchbrochen wird. Es können dann Kompositionstypen wie deutsch *Gotteshaus* entstehen, die zeigen, daß nun nicht mehr die Kasusform des Genetivs das für die Supposition eigentlich maßgebende Merkmal ist, sondern die satzphonetische „Worttrennung" (*Gòttes Háus* : *Gótteshaus*).

Grundsätzlich muß überhaupt festgestellt werden, daß die Supposition und auch die Faktorenprädikation nicht etwa bloß durch Partikeln, Endungen und dergleichen ihren Ausdruck findet, sondern auch phonetische Worttrennung, Satzmelodie, Wortstellung hierbei ihre Rolle spielen. Nur sind diese Dinge natürlich viel weniger greifbar als die (inneren und äußeren) „Flexionen" und auch weit mehr dem Einfluß des einzelnen Sprechers unterworfen, so daß wir uns bei der Untersuchung der Frage zunächst am besten an den in „grammatischen Formenkategorien" kristallisierten Bedeutungsausdruck der Sprache halten. „Supposition" und „Worttrennung" gehören von Natur zusammen, nicht nur, insofern Worttrennung Ausdrucksmittel einer Supposition ist oder sein kann, sondern die Worttrennung ist umgekehrt auch Folge der Supposition. Die „Supposition" überträgt die Kluft, die von Natur zwischen dem gegenständlichen Bereich und dem prädikativen Bereich besteht, in die Rede, in den prädikativen Bereich und wird so zum Gliederungsprinzip der Rede — bloße Prädikate „agglutinieren" sich mühelos ins unendliche, wie die Komposita des klassischen Sanskrit und die ungetümen „Satzworte" der Eskimo-Sprachen das an einer raffinierten Kultursprache und einer angeblich primitiven Sprache in gleicher Weise zeigen.

Der „genitive-agentive" der Wintu-Sprache (oben S. 201f.) ist, soweit das geringe vorliegende Material Schlüsse gestattet, nicht mit dem idg. Genetiv zu vergleichen. Er drückt in den angeführten Beispielen speziell den Agens beim Verbalnomen aus: *nōBun q'ayi* „deer's travelling, tracks of a deer", dagegen Stammform in: *nōB mai* „deer tracks" (*mai* ist „Fuß, Bein", als particular „Zehe", also kein Verbalnomen wie *q'ayi* „travelling", mit dem „particular" *q'ayit* „traveller"), *nōB tcīr* „deer meat"; *nurun*

*wuruD* (*atmada*) „by-the-salmon it-being-spawned (I-looked-on)"; *nεBun DεBtci* „grashopper's coming-out-of-the-ground"; *Harryhun Dowuhεrεs* „that which was brought by Harry". Dazu paßt es, daß dieser genitive-agentive bloß im Genus B (particular) gebildet wird. Er scheint danach also eine Art „obliquer" Seitenform zum subjective-agentive zu sein, der dem idg. Nominativ des „genre animé" (Mask.-Fem.) entspricht. Eine Konkurrenz mit der „Stammform", wie im Türkischen und im (jüngeren) Indogermanischen bestünde dann wohl kaum. Der Unterschied in der Supposition zwischen *nōBun q'ayi* „tracks of a deer" und *nōB mai* „deer tracks" ist aber auch hier deutlich genug.

Wir können nach dem Ausgeführten den grammatischen Subjektsbegriff (durch die Interpretation der Satzstruktur als „Relation") in einem erweiterten Sinne fassen als „das jeweils (in den verschiedenen Zusammenhängen des Satzes) als Gegenstand der Rede supponierte Nomen" (im Idg. würde dann der Nominativ das Subjekt des Satzes, die Casus adverbales das Subjekt der verschiedenen Faktorenprädikationen und der Genetiv das Subjekt der Beziehung zum „Nomen regens" bezeichnen). Dem Sinne nach kommt bereits in der mittelalterlichen Logik mindestens die Lehre der „Terministen" auf dasselbe hinaus, vgl. bei Wilhelm von Ockham (Prantl XIX 876) *dicitur autem suppositio, i. e. pro aliis positio, ita quod, quando terminus in propositione stat pro aliquo, utimur illo termino pro illo, sc. de quo . . . pronomine demonstrante ipsum ille terminus vel rectus illius termini, si sit obliquus, verificatur* . . . Das heißt, wenn ich in einem Satze einen *terminus* für einen Gegenstand gebrauche, so bedeutet das, daß dieser *terminus*, indem ich mittelst eines Demonstrativpronomens auf den Gegenstand hinweise, also einen Satz von der Form *„hoc est . . ."* bilde, von diesem Gegenstand ausgesagt werden kann, gilt (*verificatur*). Ein *casus obliquus* muß dann natürlich in den *rectus* verwandelt werden. Im ursprünglichen Satze konstituieren demnach alle Kasusformen eine Supposition, nehmen den Gegenstand, für den sie stehen, als Subjekt in den Satz auf.

Von der Konstruktion des Verbums aus kann man eine Art von „Hierarchie der Subjekts-Verhältnisse" aufstellen. Der Nominativ, Subjektskasus κατ' ἐξοχήν, kann zu jedem Verbum als Ergänzung hinzutreten, der Akkusativ (und entsprechend in den passivistischen Sprachen, die „das Objekt zum Subjekt des Verbums machen", der „Casus activus" oder „Ergativ") nur zum „transitiven" Verbum, der Dativ bloß zu Verben, deren begriff-

liche Struktur irgend eine Art von Übertragungs-Vorgang oder -Vorstellung involviert und die man danach etwa „translativ" nennen könnte, der Ablativ zu „ablativen" Verben usw., je nach der Beschaffenheit des Kasussystems der betr. Sprache (wobei die Präpositionen, soweit sie in Verbindung mit dem Verbum ein kasusartiges Verhältnis bezeichnen, analog den Kasus zu behandeln wären).

Wir haben damit nun den Weg freigemacht für die Erörterung der Frage nach der Supposition des Prädikates, die sich uns oben in Verbindung mit dem Problem der Abgrenzung von *categoremata* und *syncategoremata* schon gestellt hatte. An sich, per definitionem könnte das Prädikat als das, was aktuell vom Subjekt ausgesagt wird (*κατηγορούμενον*) überhaupt nicht Gegenstand einer Supposition sein. Die sprachlichen Signifikations-Gebilde sind aber im Gebrauch — und sie leben nur im Gebrauch — von einer solchen proteusartigen Verwandlungsfähigkeit, daß ein derartiges Urteil immer nur unter einem bestimmten Aspekt gilt. Das Prädikat, insofern es nichts tut, als das (im eben ausgeführten, erweiterten Sinne verstandene) Subjekt des Satzes kategorial zu formen und seine Bestandteile miteinander in Verbindung zu setzen, kann allerdings niemals supponiert sein, als Bedeutung für etwas anderes stehen, als was es selbst ist. Es ist bloßes *signum offici executivum*, nicht *rei suppositivum*. Dies gilt jedoch außer für die ganz unselbständigen Elemente des Satzes unbedingt bloß für die „Copula", das einzige Verbum, das weiter nichts als *signum suorum extremorum unitivum* ist. Diese Copula ist aber eigentlich überflüssig, wie die vielen Sprachen zeigen, die ohne sie auskommen. Auch das älteste Indogermanische scheint die reine Copula, das Verbum „sein" in der 3. Pers. Indik. Präs. ohne eine andere Bedeutungsfunktion als die eines Prädikationssymbols noch nicht gekannt zu haben (vgl. A. Meillet, La phrase nominale en indoeuropéen, MSL. XIV 1ff.). In einem „Nominalsatze" wie *sutá imé — tvāyávaḥ* (RV. I 3, 4) „diese Tränke sind für dich bestimmt" bestand dann also, abgesehen von solchen, mehr dem „Vortrag" als dem *λόγος*, der *φωνὴ σημαντικὴ κατὰ συνθήκην* (Aristoteles) angehörenden Äußerlichkeiten wie Wortstellung, Betonung und Pausen, kein formaler Unterschied zwischen „Prädikat" und „Attribut" (*sutá imé tvāyávaḥ* „diese für dich bestimmten Tränke"). Bemerkenswert ist hier aber vom Standpunkt der allgemeinen Grammatik nicht so sehr die Form des Prädikates, als vielmehr die des Attributes.

Nach der Form kann gar kein Zweifel daran sein, daß das Attribut hier supponiert ist, und das ist eigentlich etwas sehr Sonderbares, was wir nur deshalb nicht empfinden, weil wir es nicht anders gewöhnt sind. In den ural-altaischen Sprachen — mit Ausnahme des Ostsee-Finnischen —, im Japanischen, Chinesischen, Malaiischen wäre es etwas Unerhörtes. Diese durchgehende Supposition des einzelnen Wortes, die sich darin äußert, daß sogar die verschiedenen nebeneinander auf den gleichen Gegenstand bezogenen „Attribute" jedes einzeln supponiert werden [1]), steht, wie ich in der Besprechung von Meinhofs Buch (vgl. oben S. 108) gezeigt habe, im Zusammenhang mit einer Klassifikation des nominalen Wortschatzes (die in der Grammatik unserer Sprachen „Genus" oder „Geschlecht" genannt wird). Nach dem von Meinhof in seinem Buche zusammengetragenen Material handelt es sich dabei um eine Spracherscheinung, die außer in Europa und im westlichen Asien vor allem in Afrika verbreitet ist. In Verbindung damit steht, wie Meinhof ebenfalls erkannt hat, eine reich entwickelte Pluralbildung, oder, wie ich es formuliert habe, der Plural als grammatische Kategorie. Plural, bzw. Numerus, und „Genus" oder „Klasse" sind beide Ausdruck der Supposition des Wortes, beziehen den Wortbegriff auf den jeweiligen Gegenstand der Rede. Für den Numerus ist das so selbstverständlich, daß es keiner weiteren Ausführung bedarf. Beim „Genus" (bzw. der „Klasse") ist es nicht eigentlich der Bedeutungsgehalt der Kategorie — wenn diese überhaupt einen hat —, der supponierend wirkt, sondern die mit der Klassifikation verbundene syntaktische Kongruenz oder Konkordanz von Attribut und Prädikat mit ihrem Beziehungswort. Diese Kongruenz macht erst die nominale Klassifikation zu einer grammatischen Kategorie. Durch sie werden, wie a. a. O. ausgeführt wurde, die in Bezug auf das Genus kongruenten Redeteile jeder für sich auf den gleichen Gegenstand bezogen und damit jeder einzeln „supponiert": *flos* — *ruber* (*est*): ein Etwas masculini generis, das „Blume" ist, und zugleich auch „rot" ist (bzw. ist zugleich auch „rot"), entsprechend: *rosa* — *rubra* (*est*): ein Etwas feminini generis, das „Rose" ist, und zugleich

---

[1]) Im Arabischen wird auch der Artikel beim Attribut wiederholt: *al 'imāmu'l'ādilu* „der gerechte Imam", wörtlich: „der Imam der gerechte", ebenso die „Nunation" (Zeichen des unbestimmten Artikels): *'imāmun 'ādilun* „ein gerechter Imam (Vorsteher)". Darin zeigt sich, daß diese Struktur hier noch viel lebendiger geblieben ist, als in Europa (zur supponierenden Funktion des Artikels a. a. O. S. 390f.).

auch „rot“ ist (ist zugleich auch „rot“), oder anders ausgedrückt: dieser Gegenstand „Rose“, der identisch ist, bzw. ist identisch mit einem roten Gegenstande (einem Gegenstande der durch das Prädikat „rot“ gebildeten Klasse). Entsprechend werden im Plural (*rosae* — *rubrae*) Gegenstände von der Qualität „Rose“, logistisch formuliert Gegenstände der durch das Prädikat „Rose“ gebildeten Klasse identifiziert mit Gegenständen der durch das Prädikat „rot“ gebildeten Klasse (und zwar in der Weise einer nicht umkehrbaren Relation: die Gegenstände der Klasse „Rose“, von denen die Rede ist, sind je einer identisch mit je einem Gegenstande der Klasse „rot“, nicht umgekehrt, oder wie es in der alten „Umfangslogik“ hieß, der Prädikatsbegriff ist „weiter“ als der Subjektsbegriff, daher die formale Bestimmtheit des „Prädikats“ durch das „Subjekt“: *Caius* → *doctus*, *Caia* → *docta*, a. a. O. S. 394). Die Identifikation findet ihren Ausdruck in der Gleichheit des „Klassenexponenten“, die in den afrikanischen „Klassensprachen“ fast immer — bei uns nur teilweise — auch eine materielle, nicht bloß eine „ideelle“ Gleichheit ist (DLZ. 1939, 1548).

Das eigentliche Prädikat ist in diesem Falle, wenn wir die Satzstruktur von einem rein formalgrammatischen Standpunkt betrachten, die „Identitäts-Struktur“ (mit oder ohne „Copula“), da das gewöhnlich als Prädikat angesehene Wort durch die „Supposition“ ja formal zu einem „Subjekt“ gemacht ist. Es muß bei der Deutung der Satzstruktur die Interpretatio ad formam von der Interpretatio ad sensum geschieden werden[1]): beide haben ihr selbständiges Recht (man wird bemerken, daß diese Distinktion in gewisser Hinsicht der Unterscheidung der „begrifflichen“ Bedeutung und der supponierten Bedeutung beim Worte entspricht,

[1]) Beim „Verbalsatz“ ist entsprechend als „formales“ Prädikat die „Verbalstruktur“ (die Aussagestruktur des Verbums) anzusetzen, die im Alt-idg. durch die „Endungen“ des Verbums und der adverbalen Kasus ausgedrückt wird. Das Verbum als Wort ist ebenso „supponiert“ zu denken, wie die Nomina des Satzes, sein Gegenstand ist der Zustand oder das Ereignis, auf das die Aussage sich bezieht. Ich kann hier auf diese Dinge nicht weiter eingehen, will nur andeuten, daß die in der Logik übliche Interpretation des Verbalsatzes als „Urteil“ (Sokrates läuft = Sokrates ist ein Laufender) bei den meisten sprachlichen Sätzen den Sinn verfälscht. Ein Satz wie: „Cäsar wurde an den Iden des März von Brutus ermordet“ ist kein Urteil über Cäsar, sondern höchstens über das betr. Ereignis als Ganzes, ein Bericht (über Cäsar, Brutus, die „Iden“, und was mit diesen vor sich ging). Wir ersetzen deshalb die oben (S. 109) angegebene logistische Formel des Verbums, soweit dieses über ein Ereignis oder einen Zustand „berichtet“, durch $R(a, A, b)$, wobei $R$ die „Verbalstruktur“, $A$ die „Aktion“, und $a$, $b$ beliebige „Faktoren“ bedeuten sollen.

Nach der Form kann gar kein Zweifel daran sein, daß das Attribut hier supponiert ist, und das ist eigentlich etwas sehr Sonderbares, was wir nur deshalb nicht empfinden, weil wir es nicht anders gewöhnt sind. In den ural-altaischen Sprachen — mit Ausnahme des Ostsee-Finnischen —, im Japanischen, Chinesischen, Malaiischen wäre es etwas Unerhörtes. Diese durchgehende Supposition des einzelnen Wortes, die sich darin äußert, daß sogar die verschiedenen nebeneinander auf den gleichen Gegenstand bezogenen „Attribute“ jedes einzeln supponiert werden [1]), steht, wie ich in der Besprechung von Meinhofs Buch (vgl. oben S. 108) gezeigt habe, im Zusammenhang mit einer Klassifikation des nominalen Wortschatzes (die in der Grammatik unserer Sprachen „Genus“ oder „Geschlecht“ genannt wird). Nach dem von Meinhof in seinem Buche zusammengetragenen Material handelt es sich dabei um eine Spracherscheinung, die außer in Europa und im westlichen Asien vor allem in Afrika verbreitet ist. In Verbindung damit steht, wie Meinhof ebenfalls erkannt hat, eine reich entwickelte Pluralbildung, oder, wie ich es formuliert habe, der Plural als grammatische Kategorie. Plural, bzw. Numerus, und „Genus“ oder „Klasse“ sind beide Ausdruck der Supposition des Wortes, beziehen den Wortbegriff auf den jeweiligen Gegenstand der Rede. Für den Numerus ist das so selbstverständlich, daß es keiner weiteren Ausführung bedarf. Beim „Genus“ (bzw. der „Klasse“) ist es nicht eigentlich der Bedeutungsgehalt der Kategorie — wenn diese überhaupt einen hat —, der supponierend wirkt, sondern die mit der Klassifikation verbundene syntaktische Kongruenz oder Konkordanz von Attribut und Prädikat mit ihrem Beziehungswort. Diese Kongruenz macht erst die nominale Klassifikation zu einer grammatischen Kategorie. Durch sie werden, wie a. a. O. ausgeführt wurde, die in Bezug auf das Genus kongruenten Redeteile jeder für sich auf den gleichen Gegenstand bezogen und damit jeder einzeln „supponiert“: *flos* — *ruber* (*est*): ein Etwas masculini generis, das „Blume“ ist, und zugleich auch „rot“ ist (bzw. ist zugleich auch „rot“), entsprechend: *rosa* — *rubra* (*est*): ein Etwas feminini generis, das „Rose“ ist, und zugleich

---

[1]) Im Arabischen wird auch der Artikel beim Attribut wiederholt: *al 'imāmu'l'ādilu* „der gerechte Imam“, wörtlich: „der Imam der gerechte“, ebenso die „Nunation“ (Zeichen des unbestimmten Artikels): *'imāmun 'ādilun* „ein gerechter Imam (Vorsteher)“. Darin zeigt sich, daß diese Struktur hier noch viel lebendiger geblieben ist, als in Europa (zur supponierenden Funktion des Artikels a. a. O. S. 390f.).

[illegible]

insbesondere wenn diese auf den methaphorischen Gebrauch des Wortes angewendet wird, wie das schon in der Scholastik geschehen ist). „Attribut" und „Prädikat" (gemäß der Interpretatio ad sensum) unterscheiden sich in der von Meinhof beschriebenen Sprachform — wenn und solange diese konsequent durchgeführt wird — bloß in der Aktualität der Entscheidung, der „Entscheidungsart" (oben S. 105), nicht in der Supposition: das Attribut ist ein bereits entschiedenes, „in den Hintergrund getretenes" Prädikat (Finck, Hauptt. d. Sprachbaus 63, spricht von einer „Verwischung des prädikativen Verhältnisses mit dem attributiven": *muntu uzo mubi* „dieser Mann ist schlecht", *muntu uzo mubi a-ti* dieser schlechte Mann sagt"). In der idg. Sprachform ist diese „prädikative Supposition" nun mit der „Faktorenprädikation" derart verflochten, daß die Kasus der Faktorenprädikationen für die Kongruenz wie eine Klasse behandelt werden, gewissermaßen ad-hoc-Klassen konstituieren, so insbesondere im sog. doppelten Nominativ oder Akkusativ: *iuvenis sapiens est / fit, iuvenem sapientem facere.* Hier steht der Prädikats-Nominativ oder -Akkusativ nicht in seiner eigentlichen Kasusbedeutung, sondern vielmehr als Klassenexponent in identifizierender Funktion an einem supponierten „Prädikate", wie das entsprechend für die Formen der „Genera" oben auseinandergesetzt wurde.

Diese ad-hoc-Klasse ist Grundlage einer Dauerklassifikation geworden in der idg. Opposition Mask./Fem. (Meillets „genre animé"): Neutrum („genre inanimé") und der entsprechenden Wintu-Opposition Genus B : Genus A, die ja beide auf einer Differenz in der Faktorenprädikation (Unterscheidung oder Nicht-Unterscheidung von Agens und Patiens) begründet sind. Die Wintu-Genera verhalten sich, wenn sie auch noch nicht vollkommen gefestigt sind, syntaktisch ganz wie grammatische Klassen, nicht bloß in der Kongruenz des adjektivischen Attributs, sondern daneben auch durch Kongruenzerscheinungen beim anaphorischen Pronomen (o. S. 207 o.) und bei einigen pronominalen Bezugselementen des Verbums (S. 202 u.), deren genaue Funktion allerdings aus dem vorliegenden Material noch nicht völlig sicher zu bestimmen ist. Man vergleiche etwa für die Kongruenz des Adjektivs und Pronomens: *winɛ nōBum bohɛmum* (S. 207 u.) „vidit cervum magnum", *k'as tłal kɛn-dilɛ ukin tłōlDōnin* (S. 204) „pabulum („furfur glandium") de-cĭdit in illas cunas"; (mit pronominalem Bezugselement am Verbum, *-īl / wil* für Genus B, *-ma, -mɛ*(-) für Genus A :) *nōB harmɛ abamɛs*! (S. 208) „cervinam (Genus A) porta subleva-

tam!“ (sc. corbe in dorsum), *wɛrīl tcalim paqa tc'usum* (S. 209u.) „bring nice (*tcali*) manzanita (*paqa*) wood (*tc'us*)“, *nɛquwil BuD ēlin bēsum* (S. 203u.) „repperit eum (Genus B) in ora iacentem“, dagegen: *niqā k'as-tłal tłōlDōnin bēs* (S. 204) „repperit pabulum (Genus A) in cunis iacens“. Die Übereinstimmung mit den uns aus unseren Sprachen geläufigen Kongruenzerscheinungen scheint hier in der Tat eine totale zu sein — bis auf die sonderbaren Objekts-Exponenten *-il* und *-ma* am Verbum (den neckischen Anklang ***winɛ nōBum bohɛmum = vidit cervum magnum*** empfehle ich Liebhabern einer schrankenlosen „Sprachvergleichung“ à la Trombetti). Es scheint auch sonst im Wintu noch merkwürdige Parallelen zum Idg. zugeben, z. B. in der Wortstellung: *tcali nɛquma tc'arau* (S. 206) „pulchrum invenerunt spatium“, *ɛu-mān halɛbōm lā'*. (unveröff. Mat.) „haec abeat soror“ (equidem manebo), *nōB łōma humus* (S. 208) „cervum (Genus A, da vom toten Tier als Fleisch die Rede) coxit pinguem“, wie *ἄνδρα μοι ἔννεπε ... πολύτροπον*, vgl. auch W. Schulze, Kl. Schr. 668ff.

In einem anderen Punkte unterscheidet sich das Wintu-Genus und überhaupt das Wintu-Nomen jedoch vollkommen von dem unserer Sprachen. Ein Plural scheint dem Wintu gänzlich zu fehlen, nicht bloß im Genus A, wo uns das nach den Forschungen J. Schmidts über die „Pluralbildung der Neutra“ weniger überraschen wird, sondern auch im Genus B, vgl. etwa *boyum nōBum* (S. 208) „multos cervos“ (*boi* „viel“), wie oben: *winɛ nōBum bohɛmum* „er sah einen großen Hirsch“ (*bohɛma* „groß sein“, *bohɛ'* particular, *bohɛm* generic[1]), vgl. o. S. 209, ist offenbar mit *boi* etymologisch verwandt). Damit erweist sich das Wintu als eine gutamerikanische Sprache, vgl. Franz Boas, Handb. of American Indian Langu. I 37: *while, according to the structure of our European languages, we always tend to look for the expression of singularity and plurality for the sake of clearness of expression, there are other languages that are entirely indifferent towards this distinction ... it is entirely immaterial to the Kwakiutl whether he says,* There is a house *or* There are houses ... *it would seem that, on the whole, American languages are rather indifferent in regard to the clear expression of plurality.* Die Besonderheit liegt im Grunde auch hier wieder bei uns, und nicht bei den anders sich verhaltenden Sprachen, wie

[1]) *bohɛ'* ist *subjective-agentive* („Nominativ“ des *particular*). Das *-m* von *bohɛm* ist eine „emphatische“ Endung (o. S. 200). Ob seine Funktion irgendwie der des *-l-* in *μεγαλο-*, *mikils* vergleichbar ist (W. Schulze, Kl. Schr. 75ff.), kann ich mit dem mir vorliegenden Material nicht feststellen.

ich im Gnomon a. a. O. ausgeführt habe. Die rigorose Pluralbildung, der Plural als „grammatische Kategorie" gehört mit dem „Genus" zusammen, als Charakteristikum der „supponierenden", oder wie Meinhof sagt, flektierenden Sprachen, ist auf dem gleichen Gebiete wie dieses anzutreffen. Das Besondere und für uns Beachtenswerte des Wintu besteht darin, daß wir hier ein Genus-System ohne numerale Supposition haben, und daß dieses Genussystem in seiner Struktur sich ganz auffallend mit der idg. Unterscheidung von Mask. und Neutrum berührt. Der zwiespältige Charakter des idg. Genus-Systems und die Inkommensurabilität seiner beiden „Oppositionen" [1]) sind bereits öfter bemerkt worden. Man hat daraus historische Schlüsse gezogen, eine ältere und eine jüngere Schicht im idg. Genussystem unterschieden [2]). Diese Frage kann aber nicht ohne Berücksichtigung der umliegenden Sprachfamilien und der oben entwickelten grundsätzlichen Gesichtspunkte entschieden werden.

Die Unterscheidung Mask./Fem. entspricht dem semitisch-hamitischen Genussystem und ordnet sich damit der großen Gruppe von Sprachfamilien ein, die Meinhof in seinem Buche beschrieben hat. Wir haben auf diesem Gebiete, bei aller sonstigen Verschiedenheit, eine supponierende Klassifikation der Dinge im Dienste der Subjekt-Prädikat-Beziehung, während Ausdrucksmittel für die adverbale Faktorenprädikation am Nomen nur schwach oder gar nicht entwickelt sind (vgl. das Kapitel 11, „Kasus" bei Meinhof, wo die Darstellung den Tatbestand allerdings mehr verschleiert als erhellt und aufklärt). Das Wintu-Genussystem und die idg. Opposition Neutrum : Nicht-Neutrum sind dagegen gerade aus der Faktorenprädikation erwachsen, aus Verhältnissen, wie sie im Keime auch im Ural-altaischen sich finden, das jeder Genusbildung und konsequenten Supposition aufs äußerste widerstrebt und gerade darin sich besonders stark vom Idg. unterscheidet. Mit Benutzung der im Gnomon a. a. O. entwickelten Begriffe des objektiven und des subjektiven Prädikationsfeldes kann man auch

---

[1]) Über „Opposition" und „Differenz" vgl. de Saussure, Cours de linguistique générale 174.

[2]) Dagegen Pedersen, Hittitisch und die anderen ie. Sprachen 14ff., dem ich zustimme, soweit er gegen die extremsten Formulierungen Meillets Stellung nimmt. Daß das Femininum gewissermaßen erst in den idg. Einzelsprachen entstanden wäre, habe ich auch früher nicht gemeint. Mir schien nur die Opposition Mask./Fem. unursprünglicher zu sein, was vielleicht nicht zutrifft, weil das Verhältnis der beiden Oppositionen möglicherweise historisch ganz anders zu beurteilen ist.

sagen, daß die eine Genus-Opposition dem subjektiven (im Vorgang der Rede selbst fundierten) Prädikationsfelde, die andere dagegen dem objektiven Prädikationsfelde der „Faktorenprädikationen" entstammt. Der Ansatzpunkt für die Entwicklung der Faktorenprädikation zu einer durchgehenden Supposition, auch des Attributes, und weiter dann zur Ausbildung einer Art von Genussystem auf dieser Grundlage, ist dadurch gegeben, daß jede ausdrückliche Faktorenprädikation notwendig eine Vergegenständlichung des nominalen Begriffes zur Folge haben muß, wie das oben am Türkischen gezeigt wurde. Diese Vergegenständlichung braucht aber an sich, wie das Wintu zeigt, selbst wenn sie alle Merkmale eines „Genus" annimmt, nicht bis zur numeralen Supposition fortzuschreiten. Diese ist also jedenfalls auch im Idg. in erster Linie der Mask./Fem.-Opposition zuzuordnen, was ja auch auf das beste zu J. Schmidts Feststellungen stimmt.

Eine (für uns) auffallende Übereinstimmung zwischen Uralisch und Wintu, die in der mangelhaften numeralen Supposition begründet ist, zeigt sich bei der Behandlung der Körperteile. Zum Wintu vgl. oben S. 205: names of body parts which occur in pairs ... are considered as one whole, and one of a pair is then referred to as a half ... when I say *olp'ai*, I mean shoulder or shoulders, and when I want to specify only one shoulder, I say *tc'an olp'ai* half a shoulder, one-side-shoulder. Dieses entspricht genau dem finnisch-ugrischen Sprachgebrauch, soweit dieser intakt geblieben ist, vgl. etwa K. Bouda, Der Dual des Ob-ugrischen, Berl. Diss. 1933, S. 41f.: es erscheint also das deutsche pluralische Nomen („Hände" bzw. „Beine" im Wogulischen:) in der Stammform, *kāt*, *la'īl*; entsprechend heißt *sam* die Augen, *pal'* die Ohren, *sāns* die Kniee. Diese finnisch-ugrische Ausdrucksweise hat Manó Kertész (Keleti Szemle 14 (1913/4), 85ff.) ausführlich besprochen und zahlreiche Beispiele aus den ugrischen und permischen Sprachen angeführt. Vor allem hat Kertész auf Grund älterer ungarischer Texte diesen Gebrauch zur Evidenz gebracht, welcher auch heute im Ungarischen zwar noch lebendig, aber durch den Plural ganz bedeutend verdrängt ist. Auf S. 88 sagt Kertész: Es ist eine in den fgr. Sprachen wohlbekannte Erscheinung, daß wenn von éinem der paarweise vorhandenen Gliedmaßen die Rede ist, dies durch das Attribut „halb" bezeichnet wird. So heißt es wog. *sam-pālém* „mein halbes Auge", *kāt-pālém* „meine halbe Hand", ung. *fél szemem, fél kezem* ds. (ung. *fél* „halb" (= wog. *pāl*) steht vor dem Nomen). Derselbe Bouda jetzt auch für das Jukagirische

(in Nordostsibirien) in dem Aufsatz „Die finnisch-ugrisch-samojedische Schicht des Jukagirischen“, Ungar. Jahrb. 20, 90f.: ganz anderer Wert ist der Tatsache beizumessen, daß juk. *äimä* „Hälfte“ genau wie das finnisch-ugrische Wort derselben Bedeutung den einen Teil des Paares bezeichnet; die bloße Stammform bezeichnet ja das ganze vorhandene Paar (folgen jukagirische Beispiele), vgl. wogul. *sam-pāl* „das eine Auge“, ung. *fél-szemű* „einäugig“, wotjak. *pal kiez* „die eine Hand“, tscherem. *pel'-kodan*, ung. *fél-kezű* „einarmig“.

Der Numerus ist im Wintu, wie überhaupt außerhalb des von Meinhof meines Wissens zuerst im Zusammenhang gesehenen Gebietes, keine (obligatorisch) in der Form sich auswirkende „grammatische“ Kategorie, sein Ausdruck also (von unserem Standpunkt gesehen) „okkasionell“, eine Angelegenheit von Stilistik, Syntax und „Wortbildung“. In gewisser Hinsicht besteht eine semantische Berührung zwischen „Singulare“ und „Individuum“, Mehrzahl und *γένος*. So findet sich vereinzelt im Wintu das Genus B als eine Art von „Singulativum“ („Nomen unitatis“, vgl. o. LVI 39ff.) zum Genus A (o. S. 208f.): *sɛ*ʿ (particular) „finger“ : *sɛm* (generic) „hand“ (*bohɛm sɛm* „big hand“, *bohɛ*ʿ *sɛ*ʿ „big finger = thumb“), *ma*ʿ (particular) „toe“ : *mai* (generic) „foot“. Anderes dort angeführte scheint mir dagegen eher der Gegenüberstellung „Konkretum“ : „Abstraktum“ anzugehören : *Du*ʿ „eye“ : *Dum* „face“ („Gesicht“), *yāBaiDu* (particular) „white man“ : *yāBaiDu* (generic) „supernatural being, supernatural power“ (vgl. das Neutrum bei den altgermanischen Ausdrücken für das göttliche Wesen und die göttliche Macht!). In diesem Zusammenhang auch (S. 201 und o. S. 101f.): *χayit* (particular) „a white one“ : *χayi* (generic) „white, whiteness“, also substantiviertes Adjektiv : abstrakter Eigenschaftsbezeichnung, weiter die Verbalnomina (S. 202 bzw. o. S. 101): *watcit* „one who weeps“ : *watci* „weeping“, *tulit* „swimmer“ : *tuli* „swimming“ usw., auch *q'ayit* „ambulans, qui ambulat“ (S. 206): *q'ayi* „ambulatio“ (S. 202o.). Der Unterschied gegenüber idg. Parallelen wie ai. *brahmá* m. „Zauberpriester, Brahmane“ : *bráhma* n. „Zauberspruch, Brahma“, *somá* „Kelterer“ : einem jederzeit möglichen **sóma* „das Gepreßte“ (wie lat. *sēmen* „Same“), gr. *πλεύμων* m. „Lunge“ („Schwimmer“) : *ῥεῦμα* n. „Strom“, *ποιμήν*, bzw. ai. *pāyúḥ* m. „Hirte“ : *πῶ(j)υ* n. „Herde“ liegt vor allem darin, daß das neutrale Verbalnomen im Idg. nicht eigentlich die Tätigkeit, sondern vielmehr das „Getane“, „Gemachte“ oder die Tat „Erleidende“ bezeichnet. Die Note aktiv : passiv scheint mir über-

haupt in der idg. Opposition den von Meillet in den Vordergrund gerückten Gegensatz animé : inanimé entschieden zu überwiegen. Seit alter Zeit, vielfach bis heute, ist das „Werk" (*opus, ἔργον, πρᾶγμα*), samt dem „Werkzeug", Neutrum, die „Tat" (*actus, actio, πρᾶξις*) dagegen m. oder f., also „genre animé" [1]). Es wäre deshalb vielleicht geraten, Meillets Bezeichnungen durch „Genus activum" / „Genus passivum" zu ersetzen, wenn nicht die Verwechslungsmöglichkeit mit den Genera des Verbums bestünde. Wie das eigentliche „Verbal-Abstraktum", bevorzugt auch das „Adjektiv-Abstraktum" im Idg. durchaus das genre animé, vgl. Brugmann, Grundriß II² 641ff. (dem oben angeführten *χayit* : *χayi* entspräche hier etwa *ξένιος* : *ξενία* oder got. *sunjis* : *sunja*). Indessen ist die Lage idg. insofern überhaupt eine andere als im Wintu, weil wir hier eine doppelte Genus-Opposition haben, und die Opposition Maskulinum : Femininum also einen Teil der Funktionen der *διαφορά* particular : generic des Wintu mit übernehmen kann.

Die obigen Ausführungen können bei der schmalen Materialbasis, auf der sie beruhen, z. T. bloß vorläufige Gültigkeit beanspruchen. Fest steht aber auf jeden Fall schon jetzt, daß das Wintu von großem Werte für die Beurteilung der einen Komponente des idg. Genussystems ist, und man kann damit rechnen, daß sich diese seine Bedeutung bei genauerer Kenntnis der Sprache noch erhöhen wird. Bereits jetzt sieht man von hier aus deutlicher als bisher, daß das Idg. in seinem Genussystem — und wohl auch noch in anderer Beziehung — ein Janusgesicht zeigt, sozusagen bloß mit einem Bein auf der Basis des von Meinhof in seinem Buche über die „Entstehung flektierender Sprachen" beschriebenen Typus steht, während in der anderen Komponente vielleicht eine eigentümliche Abwandlung des ural-altaischen Typus vorliegt, zu dem ja uralte Beziehungen bestehen [2]). Die Möglichkeit einer derartigen Entwicklung von einem „klassenlosen", spärlich supponierenden Grundtypus aus beweist das Wintu.

Rostock. Johannes Lohmann.

---

[1]) Im Wintu bedeutet das A-Verbalnomen sowohl die Tat wie das Gemachte, zum zweiten vgl. o. S. 111f. *nöBun q'ayi*. Auch im Idg. sind ja „actus" und „factum" nicht immer streng geschieden.

[2]) Das idg. Verbum zeigt dagegen in seiner Struktur eine auffallende Übereinstimmung mit dem südkaukasischen Verbum (o. LXIV 48. 50).

## Zur Herkunft der Kausativa mit *p*-Erweiterung.

V. Machek hat in einem Aufsatz Z. f. slav. Phil. XVII 258ff. die im Ai. hauptsächlich bei Wurzeln auf langen Vokal üblichen Kausativa mit *p* auch im Slav. nachzuweisen gesucht und auf weitere mögliche Spuren in andern Sprachen hingewiesen. Dabei ist ihm aber ein unbedingt sicheres Beispiel aus dem Lit. entgangen, das schon seit langem Būga in diesem Zusammenhang genannt hat. Aistiški studijai 172 führt er nämlich zu lit. *stóti* ein žem. *stapìnti* „penem erigere“ aus Kvėdarna an[1]). Dazu gesellt sich noch aus Nesselmann, der aber seine Quelle nicht nennt, ein lit. *stapytis* „stille stehen, stehen bleiben, stocken“. Während nun lit. *stapýtis* die ai. Kausativa auf *-āyati* unmittelbar fortsetzt (Joh. Schmidt, Festgr. an Roth 184), enthält lit. *stapìnti* die übliche lit. Umbildung der alten Kausativa auf *-e̯eti*, ai. *-áyati*. Sieht man von dieser lit. Neuerung ab, so entsprechen sich ai. *sthāpáyati* und lit. *stapìnti* fast genau. Der kurze Wurzelvokal des Lit. kehrt auch gelegentlich in ai. Bildungen wieder und scheint dort, worauf Machek a. a. O. 261 im Anschluß an Batakrishna Ghosh, Les formations nominales et verbales en *p* du Sanskrit (Paris 1933) 83f., 94, 95 u. a. hinweist, in gewissen Fällen wie ai. *śrapáyati* alt zu sein. Nur die allgemeine Bedeutung des ai. *sthāpáyati* ist im lit. *stapìnti* auf einen bestimmten Vorgang beschränkt worden.

In der Beurteilung dieser *p*-Erweiterung, in der Machek die in lat. *ops, opus,* ai. *ápas* enthaltene Wurzel *op-* wiederfinden will[2]), kann ich ihm aber nicht beistimmen. Im Idg. gibt es zahlreiche Bildungen, in denen eine *bh-* und *m*-Erweiterung nebeneinander stehen[3]). Für *bh* ist gelegentlich auch *b*, seltener *p* eingetreten.

Beispiele für diesen Wechsel *m* — *p* sind:

1. Apr. *kērmens* „Leib“ — lat. *cor-pus* usw. Die heute übliche Ablehnung dieser selbstverständlichen Gleichung ist nur dadurch erklärlich, daß man bisher auf einen Austausch zwischen *m* und *p* in der Wortbildung kaum geachtet hat.

[1]) Das lit.-lett. Wörterbuch von Ryteris kennt außerdem lit. *stapìnti* in der Bedeutung „erstarren machen, steif werden lassen“, woraus sich dann der weitere Sinn „sterben machen“ entwickelt hat. Es liegt hier das gleiche Wort wie in lat. *stipìnti* „erstarren lassen, steif machen“ und dem geläufigeren *iš-*, *nustìpti* „verenden (von Tieren)“ vor. Nur liegt einmal die Wurzel *stā-*, das andere Mal mit anderem Vokal die Wurzel *stāi-* zugrunde. Vgl. Persson, Beitr. 712f.

[2]) Eine grundsätzlich ähnliche Erklärung gibt Sütterlin, IF. XIX 536ff.

[3]) Ich verweise auf meine Sammlungen in meinem Buch: Der Ursprung der idg. Deklination.

2. Griech. *τρύ-μ-η, τρυ-μ-αλιή* — griech. *τρύ-π-η*, lit. *tru-p-ùs* „bröcklich", lit. *tru-p-utỹs* „Brocken", lit. *tru-p-ė́ti* „zerbröckeln", russ.-ksl. *tru-p-ъ* „Baumklotz, Leiche", abulg. *stru-p-ъ* [1]) „τραῦμα" u. a. (Trautmann, B.Sl.W. 326f.).

3. Griech. *τρό-μ-ος* — abulg. *tre-p-etъ* „Zittern".

4. Griech. *δρό-μ-ος, δρα-μ-εῖν* — und das von Machek a. a. O. 260 herangezogene slav. **dro-p-y* „Trappe"; dazu mit langem Vokal griech. *δρα-π-έτης, δρά-π-ων*, ai. *drā-p-áyati*. Vgl. auch Berneker, Sl.E.W. I 226f.

5. Griech. *νῆ-μα*, lat. *nē-men* — ahd. *snua-b-a* „vitta", ahd. *snuo-b-ili* „catenula", abulg. *sno-p-ъ* „δεσμή". Vgl. auch Mladenow, Arch. f. sl. Phil. XXXVI 126.

6. Ai. *dhū-m-á-* „Rauch" usw. — ai. *dhū-p-a-* „Räucherwerk", ved. *ánudhū-p-ita* „aufgebläht" neben *bh* in griech. *τῦ-φ-ος*.

7. Lett. *stul̂-m-s* „Stumpf, Stamm, Arm, Schienbein" — lett. *stul-p-s*, lit. *stul̃-p-as* „Pfeiler, Pfosten, Götze", abulg. *stlъ-p-ъ* „πύργος", russ. *stol-p* „Säule" neben *b* in lett. *stil̃-b-s* „Vorderarm, Schienbein", lett. *stul-b-s* „Pfosten", russ. *stolb* „dass.", ksl. *stlъ-b-a* „κλιμακών", an. *stol-p-e* „Pfosten".

8. Griech. *κῦ-μα*, lat. *cu-m-ulus* — abulg. *ku-p-ъ* „σωρός", lit. *kúo-p-a* „Gruppe, Haufe", lit. *kaũ-p-as* „Haufe", ahd. *hû-f-o*, neben *b* in ags. *héa-p*.

9. Griech. *πῆ-μα* (o. LIX 30) — ai. *pā-p-á-* „böse" [2]).

10. Abulg. *glu-m-ъ* „Scherz", *bezъ gluma* „constans", ags. *gléa-m*, an. *glau-m-r* „Fröhlichkeit", russ. *oglu-m-ětь* „töricht werden" — russ. usw. *glu-p* „dumm, albern". In der Regel hält man slav. *glupъ* für eine urslav. Entlehnung aus an. *glópr* „Dummkopf". Aber das ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil *glupъ* in allen Slavinen verbreitet ist. Durch den Nachweis eines Wechsels zwischen *m* und *p* in der Wortbildung ist an dem etymologischen Zusammenhang beider Wörter nicht mehr zu zweifeln. Vgl. dazu auch Mladenow a. a. O. 120ff. und Kiparsky, Die gemeinslav. Lehnwörter aus dem Germ. 26f., die die engen Beziehungen zwischen slav. *glumъ* und *glupъ* bereits betont haben.

11. Lett. *slu-m-s* „lahm" — apr. *klu-p-stis*, ostlit. *klù-p-stis* „Knie", lit. *klù-p-ti* „stolpern", russ. *kly-p-átь* „hinken" neben *b* in lit. *klù-b-unduoti* „hinken, schwanken", lett. *klu-b-urât* „hinken", lett. *klu-b-urs* „lahmer, unbeholfener Mensch", lit. *šlù-b-as* „lahm",

[1]) Schwerlich richtig über *strupъ* Mladenow, Arch. f. sl. Phil. XXXVI 128f.

[2]) Ai. *pāpmán-* „Unheil" ist Neuerung im Anschluß an *pāpá-*, um es von *pāmán-* „Krätze" zu scheiden.

got. *hlau-p-an*. Der Wechsel in der Gutturalreihe zwischen lett. *slums*, lit. *šlùbas* und den übrigen Bildungen ist völlig belanglos, wie ich an weiterem Material, Urspr. der idg. Dekl. gezeigt habe.

12. Griech. *ἅλ-μα* — slov. *slâp* „Wasserfall, Schwall, Woge", aus **sol-p-ъ*, abulg. *vъslě-p-lją* „ἅλλομαι", ksl. *slь-p-ati* „dass."

13. Griech. *λύ-μ-η* und in gleicher Bedeutung auch *λῦ-μ-α* — griech. *λύ-π-η*. Man pflegt zwar griech. *λύμη* mit griech. *λῦμα* in der Bedeutung „Verunreinigung" zu verbinden. Aber beide Wörter haben trotz äußeren Gleichklangs nicht das Mindeste miteinander zu tun. Ob das spätere *λύμη* im Sinne von *λῦμα* „Verunreinigung" alt ist oder von *λῦμα* die doppelte Bedeutung erlangt hat, ist ohne Belang.

14. An. *hla-m* „Geräusch", *hlǫ-m* „Stoß", *hle-mmr* „Falltür", ags. *hle-mm* „Schall", griech. *κλα-μ-υστῆσαι· βοῆσαι, καλέσαι* Hes., ahd. as. *hla-m-ôn* „rauschen" und von anderer Wurzelgestalt lat. *clā-m-or* — abulg. *klo-p-otъ* „Geräusch", ksl. *poklo-p-ъ* „Deckel, Tür", abulg. *kle-p-ati* „klopfen" u. a. Das teilweise doppelte *m* in den germ. Sprachen ist „expressiv" zu deuten. Vgl. dazu Martinet, La gémination consonantique d'origine expressive dans les langues Germaniques 144.

15. Mit dieser Sippe eng verwandt ist as. *hrô-m*, ahd. *hruo-m* — lat. *cre-p-o* und mit *b* got. *hro-p-jan* „rufen" ahd. *hruo-f*. Das vokalische Verhältnis zwischen got. *hropjan* und lat. *crepo* ist ungefähr das gleiche wie zwischen ahd. *snuaba* und abulg. *snopъ*, griech. *δρᾱπέτης* und *δρόμος* oder lat. *clāmor* und ahd. *hlamôn*.

16. Griech. *πρό-μ-ος* — griech. *πρέ-π-ω*, das in der älteren Sprache oft mit „ich bin der erste" wiedergegeben werden kann.

17. Griech. *αἱ-μ-ασιά, αἱ-μ-οί· δρυμοί Αἰσχύλος. Αἰτωλαῖς.* Hes. — lat. *sae-p-es*. Die Zurückführung von *αἱμός* auf **αἱπμός* durch Froehde, BB. XVII 318 und Wackernagel, Verm. Beitr. 39 erübrigt sich.

18. Lett. *klȩ̄-m-s* „Kränkelnder, Hinsichender" — lett. *klā-p-ât*[1]), *klȩ̄-p-ât* „kränkeln"; dazu auch lett. *klȩpus* „Husten"? Vielleicht ist damit auch Nr. 19 verwandt.

19. Lett. dial. *kla-m-s* „altes, mageres, schwaches Pferd" — lett. *kra-p-ants* „schwaches, mageres Pferd", lett. *skra-p-ants* „ein kleines Kind, schwächlicher Mensch". Der Wechsel zwischen *l* und *r* in der gleichen Wurzel ist derselbe wie in Nr. 14 und 15. Beispiele dafür Urspr. der idg. Dekl.

20. Ahd. *lei-mo*, as. *lê-mo* „Lehm", lat. *lī-m-us* — hom. *λί-π-α*,

---

[1]) Zu dem *ā* vgl. Mühlenbach-Endzelin, LDW. II 218.

ved. *ré-p-as* „Fleck, Schmutz“, *ri-p* „Verunreinigung“, ai. *lim-p-áti* „beschmieren“, lit. *lì-p-ti* „kleben bleiben“, *li-p-ùs* „klebrig“, abulg. *prilь-p-ěti* „κολληθῆναι“.

21. Lett. *duo-m-s, duo-m-is* „Tiefe im Fluß, Höhlung im Baum“ — abulg. *du-p-ina* „Höhle“, russ. *du-p-ló* „Höhlung im Baum“, slov. *dú-p-a* „Erdhöhle“ neben *b(h)* in got. *diu-p-s* „tief“, lett. *duô-b-jš* „tief, hohl“, lit. *duo-b-à* „Höhlung im Baum“, lit. *duo-b-ē* „Höhle“, lit. *daub-à* „Schlucht“, griech. τοῦφος· τάφος Hes., falls φ nicht auf *ph* zurückgeht.

22. Ir. *rúa-m* aus **roumā* „Spaten, Grabscheit“ — serb. *rù-p-a* „Loch“, slov. *rú-p-a* „Erdhöhle, Grube“, klruss. *rú-p-a* „Grube für Kartoffeln“, lit. *ruõ-p-ti* „graben“ zu ksl. *ryti* „graben“. Vgl. Mladenow a. a. O. 124f. Da die Wurzel **reu-* nicht bloß „aufreißen, graben“, sondern auch „herausreißen“ bedeuten kann, so ist auch folgende Sippe hier anzuschließen: ai. *rô-man-* „Haar“, abulg. *ru-n-o* „πόκος“ (Machek, o. LXIV 261), deren Zugehörigkeit zur Wz. **reu-* durch einen Satz aus der Svarfdœla saga 16 *í þann tíma hafði Ásgeirr farit uppi dalinn at rýja gemlinga* „um diese Zeit war Asgeir ins Tal hinaufgegangen, um die jährigen Schafe zu rupfen“ hübsch erläutert wird. Es verhält sich also dem Sinne nach abulg. *runo* zu an. *rýja* wie griech. πόκος, πέκος zu griech. πέκω. — ahd. *rou-b*, ags. *réa-f* „Beute, Raub“, got. *birau-b-on*, ags. *réo-f-an* „brechen, zerreißen“, lat. *rum-p-o*, ai. *ru-p--yati* „im Leib reißen“ neben idg. *b* in got. *rau-p-jan* „τίλλειν“, ags. *rie-p-an*, an. *ruppa* „rauben, plündern“, mhd. *rüpfen* u. a. (Vgl. Wißmann, Nom. postv. 10f. und 176f.)

23. Lat. *ter-men, ter-mo, ter-min-us*, griech. τέρ-μα τέρ-μων — lit. *tár-p-as* „Zwischenraum“, lett. *starˆ-p-a, star-p-s* „dass., Strecke, Zwist“. Das Wort gehört zur gleichen Wurzel wie ai. *tárati, tiráti* „hindurchdringen“, lat. *trans*. Während das balt. Wort die Masse des zu bewältigenden Raumes bezeichnet und daher Anfang und Endpunkt betont, hebt das griech. und lat. Wort nur das Endziel der bestehenden Strecke hervor. Seit Joh. Schmidt, Vok. II 139 [1]) pflegt man zwar lit. *tárpas* mit ksl. *trapъ* „Grube“ zu verbinden und dem lit. Wort auch die Bedeutung „Lücke, Kluft“ zu geben. Sie ist aus Nesselmann entnommen und eine rein lit., nicht einmal gemeinbaltische Entwicklung, indem „Zwischenraum“ zuweilen auch in die Bedeutung Kluft übergehen kann. Ähnlich ist daraus im Lett. „Zwist“ geworden.

[1]) Literatur zur Etymologie des Wortes bei Mühlenbach-Endzelin, LDW. III 1046.

24. Ksl. *kre-my, kre-men-ь*, lit. dial. *kra-m-s*, lett. *kre-m-s, kra-m-s* „Feuerstein“ — griech. *κρό-π-ιον· ἀξίνη δίστομος* Hes. und an anderer Stelle, wo die alphabetische Reihenfolge eher ein *κρώ-π-ιον* vermuten läßt *δρέπανον. τινὲς δὲ διὰ τοῦ β κρό-β-ιον*, dazu mit unmittelbarem Antritt von *p* an die Wurzel, ai. *kr̥-p-āṇa-* „Schwert“, russ. dial. *čer-p* „Sichel“ neben *u*-Erweiterung in *čer-v* „dass.“.

25. Lit. *ke-m-ér̃sis, ke-m-érzis*[1]) „Stück“ — lit. *ke-p-érsis* und mit *u*-Erweiterung *ke-v-érsis, ke-v-érsas, ke-v-érzas*[1]). Das durch die Analyse gewonnene **ke-* ist natürlich als idg. Wurzel unmöglich. Im Anlaut steht eine *s*-lose Form für **skemérsis* usw., dessen *sk* die Schwundstufe von **sek-* „schneiden“ ist. Es liegt also der gleiche Anlautwechsel vor wie in dem wurzelverwandten lit. *kindù, kìsti* „zerrissen werden“ neben lit. *skìsti* „dass.“ Auch lit. *ke-p-érsa, ke-p-érza* „im Wachstum zurückgebliebene Person, Zwerg(in), Knirps, Mißgeburt“ ist hier etymologisch anzuschließen.

26. Lat. *damnum*, falls es auf **da-mn-om* und nicht, wie man allgemein annimmt, auf **dap-nom* zurückgeht — lat. *da-p-s*, griech. *δα-π-άνη*, ai. *dā-p-aya-* zu ved. *dā-ti* „schneidet“.

27. Lett. *dru-m-skas* (Pl.), *dru-m-slas* (Pl.) „Brocken, Krümchen, Fetzen, allerlei Abfälle“ — lett. *dru-p-i, dru-p-as* „Trümmer, Ruinen“, *dru-p-ača, dru-p-ana* „Krümchen, Brocken, Stückchen“ neben *b(h)* in lett. *dru-b-azas, dru-b-azgas* „Stückchen, Krümchen, Splitter, Abfälle“, griech. *τρύ-φ-ος*.

28. Nicht ganz sicher ist folgende Gleichung: griech. *λῶ-μα*[2]) „Besatz, Borte des Kleides“, dazu *ἀσύλλωτος* (Kallim.) u. a., vgl. dazu Danielsson, IF. IV 158ff., der daraus eine Wurzel *λω-* „weben“ erschließt — griech. *λώ-π-η, τὸ λῶ-π-ος*. Man pflegt allerdings heute *λώπη* mit *λέπω* zu verbinden und ihm die Grundbedeutung „abgezogenes Fell“ zu geben. In diesem Falle müßten *λῶμα* und *λώπη* getrennt werden.

29. Griech. *στύ-μ-ος· στέλεχος, κορμός* Hes. — *στύ-π-ος, στύ-π-εα· στέλεχος, κορμός* ... Hes., *στύ-π-η· ὁ στύπος ἢ στελέχη* Hes., ai. *stū́-p-a-* in der Bedeutung „Hauptbalken des Hauses“, lett. *stu-p-e* u. a. „schlanke Gerte, dicke Rute, abgenutzter Besen“, ags. *stybb* aus **stubja-* „Stumpf“, neben *b(h)* in lit. *stúo-b-as, stuo-b-ras, stuobr̃ys* „Baumstumpf, Säule“ mit *uo* aus *ō* = idg. *ōu*, lit. *stù-b-ras, stù-b-uras* „Baumstumpf“, mnd. *stù-p-e* „Stauppfahl“.

[1]) Wegen des lit. *s* vgl. Die Alten Sprachen V 114 (1940).

[2]) [Über griech. *λῶμα* vgl. jetzt auch H. Frisk, Eranos XL 87ff. Korrekturnote.]

30. Ai. *sthā-man-* „Standort“, griech. *στῆ-μων*, lat. *stā-men*, got. *sto-ma* „Grundlage, Stoff“, lit. *sto-muõ*, *stuo-muõ* „Leibeslänge, Natur“, russ. dial. *sta-m-ój* „beständig“ (Trautmann, B. Sl.W. 282) — ai. *sthā-p-ana-* „feststehend“, ksl. *ste-p-enь* „βάσις, βαθμός, ksl. *sto-p-a* „ἴχνος“, ai. *sthā-p-áyati*, lit. *sta-p-ìnti*, *sta-p-ytis* und mit *b* lit. *sta-b-ýti* „aufhalten“, lit. *ste-b-ė́ti* „staunen“ [1]), *į́sta-b-a* „Erstaunen“ (Trautmann, B. Sl.W. 230). Bei lit. Bildungen, wie *stà-p-terė́ti*, *stà-p-telė́ti* und *stabdýti* läßt sich nicht entscheiden, ob *p* oder *b* zugrunde liegt. Der *e*-Vokal in den balt.-slav. Bildungen muß eine Neuerung sein, indem slav. *o*, lit. *a* = idg. *ə* als idg. *o* aufgefaßt und bei der Lebendigkeit des Ablauts in diesen beiden Sprachen Formen mit *e* neu dazu geschaffen wurden. Auch von der Wurzel *-stāi* neben *stā-* (ob. 122, 1) gibt es die *p*-Erweiterung in lit. *išstỹ-p-ti* „sich emporrecken“, *į-*, *iš-stý-p-čioti*, *-stỹ-p-inti*, *-stỹ-p-inė́ti*, *-stý-p-lioti* „auf den Zehenspitzen, mit langen Schritten hinein(heraus)-gehen“, lit. *stì-p-ti* „verrecken“, lit. *stiẽ-p-ti* „-recken“ u. a. neben *b* in lit. *stiẽ-b-tis* „sich hoch aufrichten“ u. a.

31. Griech. *χῆ-μ-η* — bulg. *zė̂-p-am* „den Mund aufsperren“, poln. *zie-p-ac'* „mit Mühe atmen“, lit. *žio-p-sóti* „mit offenem Munde dastehen“ neben *b* in an. *ga-p-a* „das Maul aufsperren“.

32. Lat. *cul-men*, *colu-men*, as. *hol-m* „Hügel“ — griech. *κλέ-π-ος· ὑψηλόν* .. Hes. Das Suffix *men* ist bald an die Wurzel, bald an einen *u*-Stamm, bald an einen *o*-Stamm getreten. Vgl. dazu griech. *ἀρ-μ-ός*, ahd. *r-iu-mo*, ksl. *r-e-menь*.

33. Lett. dial. *kl̦ę̄-m-a* „nasser Schnee“, *kl̦ę̄-m-ât* „naß werden“ — lett. dial. *kl̦ę̄-p-a* „nasser Schnee“, *kl̦ę̄-p-aîns* „weich, wässerig“, *kl̦ę̄-pât* „feucht werden“, feucht schneien“ neben *b* in lett. dial, *kl̦ę̄-b-a*, *kl̦ę̄-b-ât*. Dazu gehören auch trotz des abweichenden Gutturals lit. *šl-ã-p-ias* „feucht“, griech. *κλέ-π-ας· νοτερόν, πηλῶδες ... ἢ ὑγρόν* Hes., griech. *κλ-έ-π-ος· ... νοτερόν* Hes.

34. Ai. *dárī-man* „Zerstörung“, *dar-mán* „Zerbrecher“ — griech. *δρ-έ-π-ω*, wo *p* nicht unmittelbar an die Wurzel, sondern an den *o*-Stamm getreten ist.

Mit dieser Auswahl von Beispielen, die ich, wie sie mir der Zufall bot, zusammengestellt habe, ist das Material sicher nicht erschöpft. Dazu kommen noch weitere Fälle, namentlich aus dem Ai., wo neben den Kausativen auf *-páyati* nominale Bildungen

[1]) Die Analyse von lit. *stebė́ti* legt es natürlich nahe, auch lat. *stupēre* als *stu-p* zu zerlegen und zu der anders vokalisierten Wurzel *stāu-* zu stellen. Vgl. P. Persson, Beitr. 713 f., der aber *stupēre* beiseite läßt. Dazu würde wieder der *men*-Stamm in griech. *στυ-μν-ός* gehören.

mit *m*-Suffix stehen, z. B. ved. *kṣe-p-ayati* „besitzen“ dazu *kṣé-m-a-* „behaglicher Wohnsitz, Freude usw.“, ai. *gā-p-ayati* dazu *vigā-man-* „Schritt“, ai. *ar-p-áyati* „schicken, verletzen“, dazu *ár-m-a-* „Trümmer“, *anar-mán* „unverletzlich“, ai. *dā-p-áyati* dazu *dá-man-*, *dā-mán-* „Gabe“, ai. *dhā-p-áyati*, dazu *dhá-man-* „Grundlage usw.“, ai. *yā-p-ayati* dazu *yá-man* „Weg“, slov. *klá-p-ati* „mit dem Kopf nicken, mit dem Kopf wackelnd einhergehen“ neben slov. *klȃ-m* „Schlaf, Todesschlaf“, slov. *kla-m-áti* „wie betäubt einhergehen, taumeln“. Da ferner idg. *n* ebenso aus idg. *mn* hervorgegangen sein kann, so können auch Fälle wie ai. *ghrā-p-ayati* neben *ghrā-ṇ-a-* „Geruch“ u. a. oder serb. *klȉ-p* „Knüppel“, russ. dial. *kli-p-enь* „Keil, Knebel zum Befestigen der Balken beim Floß“ neben ksl. *kli-nъ* „Keil“ hierher gehören [1]). Auch Bildungen wie lat. *clepo*, got. *hlifan* wird man in *cl-e-p-o* zerlegen müssen. Nur kann ich die dazu gehörigen Ableitungen auf *-m* nicht mehr nachweisen.

Dieser Wechsel zwischen den Erweiterungen *m* und *p* hängt auf das Engste mit dem viel häufigeren Austausch zwischen *m* und *bh* (*b*) zusammen. Ich habe diese Erscheinung Urspr. der idg. Dekl. so gedeutet, daß idg. *mn* unter gewissen Bedingungen in *bhn* übergehen konnte, das dann genau wie *mn* behandelt wurde, d. h. selten blieb die Lautgruppe *bhn* erhalten, in der Regel wurde sie zu *b(h)*, *p* oder *n* vereinfacht. Darnach gehen die Erweiterungen *m* und *p* auf ein gemeinsames *mn* zurück. Ein Wechsel zwischen *m* und *p* vor *s* begegnet auch in späterer Zeit. Vgl. dazu W. Schulze, Kl. Schr. 304 = o. XLII 302. Auch im Lett. hat man das Nebeneinander von *kuȏmš* „wie lange“ neben *kuȏpš* „dass., seit, seitdem“ so erklärt. Vgl. dazu Endzelin, Lett. Gr. 820, 1. Im Ai. ist, wie man längst gesehen hat, von bestimmten Fällen aus wie *sthā-p-áyati* *p* als Kausativzeichen hinter *ā* die Regel geworden [2]).

Breslau. Fr. Specht.

[1]) Eine Erweiterung mit *s* liegt in serb. *klȉs* „Hölzchen, das zu einem darnach benannten Spiel benutzt wird“ vor.

[2]) Vgl. dazu auch Batakrishna Ghosh a. a. O. 101 f.

# Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung

## auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen

BEGRÜNDET VON A. KUHN

NEUE FOLGE / VEREINIGT MIT DEN

Beiträgen zur Kunde der Indogermanischen Sprachen

BEGRÜNDET VON A. BEZZENBERGER

HERAUSGEGEBEN VON
HANNS OERTEL, EDUARD SCHWYZER †, FRANZ SPECHT,
ERICH HOFMANN

68. BAND
3./4. HEFT




1944

Göttingen / Vandenhoeck et Ruprecht

## Inhalt




**Preis des Doppelheftes in der Reihe 8 RM., einzeln 10 RM.**



**Beiträge, die vorwiegend die indogermanischen Sprachen Asiens oder allgemein sprachwissenschaftliche Fragen betreffen, werden an Prof. Dr. Hanns Oertel, München 27, Pienzenauerstr. 36, erbeten; solche aus dem Gebiete der übrigen indogermanischen Sprachen, sowie über indogermanische Altertumskunde an Prof. Dr. Erich Hofmann, Prag XVI, Am hohen Plan 15, oder an Prof. Dr. Fr. Specht, Breslau, Hindenburg-Platz 16 II. Arbeiten über allgemein indogermanische Gegenstände ist jeder der drei Schriftleiter entgegenzunehmen bereit. Die Schriftleitung dieses Heftes besorgte Prof. H. Oertel. — Besprechungen können nur solchen Werken zugesichert werden, welche ...rausgeber erbittet. — Anzeigenleiter: J. Holzhey, Göttingen. Pl. 2.**

# Der Begriff des Leeren im Altindoarischen[1]).

Das Leben ist durchaus keine leichte Sache, sondern voll von Gefahren. Rings um den Menschen herum gibt es eine Unzahl von Dingen, oder besser gesprochen von Potenzen, die reich an Zauber sind und ihm magisch gefährlich werden können, und daher muß der Mensch stets darauf bedacht sein, daß ihm von Seiten dieser Mächte kein Unheil zustößt. Das ist, in kurzen Worten, die Anschauung des primitiven Menschen. Ganz besonders in Indien tritt sie in urwüchsiger, z. T. aber auch in verfeinerter Form hervor. Ja, selbst wenn der Inder seine Gedanken zu hohem philosophischen Flug sich erheben läßt, löst er sich doch nicht von dieser magischen Grundeinstellung. So erklärte bereits H. Oldenberg[2]), daß im Atharvaveda, in den Brāhmaṇas und anderen Schriften eine Anschauung vom Dasein herrsche, „die ein unabsehbares, ungeregeltes Gewirr zahlloser Kräfte, offenbarer und verborgener, diese Welt und die überweltlichen Reiche erfüllen, durchschwirren, durchgeisten läßt.“ Alles, was mit Macht geladen ist, heißt nun Tabu (*tapu*), und „Tabu ist Meidung der Tat und des Wortes aus Scheu vor der Macht“[3]). Hat sich dann diese Meidung oder Scheu vor irgendwelcher Mächtigkeit in feste Formen gefügt, dann wird sie zur Observanz, zur Begehung, oder ganz allgemein zum *ācāra* „Wandel“, und dieser Wandel ist, wie J. J. Meyer[4]) ausführt, „zunächst zauberisch gefahrloses, dann oft religiös sittliches Verhalten“. In diesem Begriff ist also alles miteinander verschmolzen: Religion, Aberglaube und letzten Endes auch die „Moral“. Schließlich gehen ja auch die ästhetischen

---

[1]) Dieser Aufsatz ist eine systematische Ausarbeitung eines Referates, das auf Anregung des Herrn Prof. Dr. Wilhelm Havers am 9. Mai 1942 in seiner hochbedeutsamen Übung „Die Primitivenforschung im Dienste der Sprachwissenschaft“ gehalten wurde. Es stand im Zusammenhang mit dem Thema „Tabu der leeren Hand“ und bildete eine Sonderuntersuchung für das Indische. Für die Anregung und stets bereitwilligst gegebene Unterstützung möchte ich Herrn Prof. Havers an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

[2]) Hermann Oldenberg, Vorwissenschaftliche Wissenschaft. Die Weltanschauung der Brāhmaṇa-Texte, S. 144. Man vergleiche ferner Helmuth v. Glasenapp, Entwicklungsstufen des indischen Denkens [Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. 15./16. Jahr. Geisteswissenschaftliche Klasse. Heft 5], Halle/Saale 1940, S. 286f., wo dieser Gedanke sehr klar ausgearbeitet ist.

[3]) G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religion, S. 25.

[4]) Johann Jakob Meyer, Trilogie altindischer Mächte und Feste der Vegetation, II 110. Ders., Über das Wesen der altindischen Rechtsschriften und ihr Verhältnis zu einander und zu Kauṭilya, Leipzig 1927, S. 1ff.

Regeln ursprünglich auf Zauberfurcht zurück, so ganz sicher, wenn im altindischen Drama kein Kampf und kein Tod auf der Bühne vorkommen darf[1]), denn der Tod oder auch der Tote ist ein Gegenstand des magischen Grauens. Aber auch in der Sprache zeigt sich die Scheu vor der Macht und dem magisch Gefährlichen. Schärft doch Gautama IX 20 ausdrücklich ein: „Etwas Unglückliches soll er glücklich nennen" (*abhadraṃ bhadram iti*)[2]). Damit liefert zugleich auch Indien einen Beitrag zu dem Problem der Antiphrasis. Aber mit dieser Vorschrift wird auch die magische Macht des Namens berührt, der nicht eine bloße Abstraktion ist, sondern eine Wesentlichkeit, fast etwas Körperliches[3]). Demgemäß ist dann auch die Nennung eines Dinges, zumal ja nach primitivem Denken der Name das Ding selbst ist, von Gefahr umgeben.

In der vorliegenden Studie soll versucht werden, an einem ganz bestimmten Wortfeld aufzuzeigen, wie die Scheu vor der magischen Gefährlichkeit auf den Sprachgebrauch eingewirkt hat. Freilich ist es kaum möglich, auch nur dieses eine Gebiet erschöpfend zu behandeln, da abgesehen von einigen hie und da verstreuten Notizen für das Indische noch keine systematischen Vorarbeiten gemacht worden sind.

Th. Zachariae[4]) hatte einmal darauf aufmerksam gemacht, daß unter den verschiedensten Personen und Dingen in Indien volle Krüge ein glückverheißender Angang sind, während alles Leere, Zerbrochene oder sonstwie Makelhafte von unheimlicher, zauberischer Gefährlichkeit umwoben ist. Beispielsweise seien aus der Kunstdichtung Ceylons zur Erhärtung dieser Angabe Parevi-Sandeśaya 44 genannt, wo die *pun kalas* = *pūrṇa kalaśa* genannt werden. und Sälalihiṇi-Sandeśaya 16 *piri kum̐bu* = **pūrita* (*pūrṇa*) *kumbha*, was alles „volle Krüge" bedeutet. Aber auch noch an anderer Stelle der indischen Literatur äußert sich die Scheu vor

---

[1]) Vgl. z. B. Daśarūpa III 39f. ed. George C. O. Haas, The Daśarūpa. A Treatise on Hindu Dramaturgy by Dhanaṃjaya [= Columbia University Series. Volume 7]. New York 1912, S. 93. Ferner Bhāratīya Nāṭyaśāstra XVIII 18ff. Sāhityadarpaṇa 278.

[2]) Weitere Beispiele und Belege bei Johann Jakob Meyer, Über das Wesen der altindischen Rechtsschriften usw., S. 14f.

[3]) Aus Indien seien genannt AV. VII 12,2; XIX 48,6. In der Maitr. Up. VI 6. bzw. V 6, spricht Prajāpati, nachdem er *tapas* geübt hat, die Schöpfung aus: den Himmel, die Erde usw. Die hohe Bedeutung des Namens zeigt sich ja auch noch in Genesis 2,19, wo Gott dem Menschen die Tiere vorführt, damit er sie benenne.

[4]) Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, XV 77.

der magischen Gefährlichkeit des Leeren; so in der Spruchdichtung, wo es heißt, daß man nicht mit „leeren Händen“ vor magiegeladene Personen treten soll. Aus dieser Spruchdichtung führt O. Böhtlingk[1]) einige Strophen an, die hier genannt seien. Strophe 2632, zu der Str. 2633 nur eine Variante bildet, lautet: „Mit leeren Händen (*riktapāṇi-*) soll man nicht vor den Fürsten treten, nicht vor das Götterbild, nicht vor den Lehrer, am wenigsten vor den Zeichendeuter: mit der Frucht weise man auf die Frucht hin[2])“. Ähnlich lautet auch die Str. 4214: „Ein Gott, ein Fürst, ein Lehrer, eine Gattin, Ärzte und Sterndeuter gehen nicht mit leeren Händen (*riktahasta-*) von dannen: tun sie es aber, so mißlingt die Sache[3]).“

Abgesehen davon, daß auch Indien hier einen nicht unbedeutenden Beitrag zu diesem weit verbreiteten Tabu der Tat bietet, so ist vor allem der sprachliche Ausdruck von Bedeutung, denn in allen aufgeführten Stellen heißt „mit leeren Händen“ *riktapāṇi-*, bzw. *riktahasta-*. Wörtlich übersetzt heißt das aber: „einer, bei dem nur die Hände übriggelassen sind“, denn *rikta-* ist part. perf. pass. zu der Wz. *ric* „verlassen, übriglassen“. Der Nachdruck wird hier also auf das Vorhandensein der Hände gelegt.

Dieses Tabu des Wortes zeigt sich auch noch bei dem zu derselben Wurzel[4]) gehörigen Adjektiv *réku-*, das nur der vedischen Sprache angehört und RV. IV 5, 12 und X 108, 7 in der stehenden Verbindung *réku padám* gebraucht wird, was die Stätte bezeichnet, wo man die erwarteten Güter nicht findet. Hier zeigt sich ganz deutlich die Scheu vor der unheilvollen Leere, die man nicht namhaft machen darf und dadurch umschreibt, daß man erklärt, etwas sei immerhin noch vorhanden, wenn auch nur der Ort selbst.

---

[1]) O. Böhtlingk, Indische Sprüche, St. Petersburg 1863—65.

[2]) Der Schlußsatz besagt, daß man ein Geschenk gibt, damit man eines wieder erhalte.

[3]) Könige, Götterbilder und Frauen sind nun ganz besonders magiegeladen. So schärft auch MBh. VII 147, 43 ein: *riktapāṇir na paśyeta rājānaṃ brāhmaṇaṃ striyaṃ* „Man trete nicht mit leeren Händen vor einen König, einen Brahmanen und eine Frau“. Andererseits berichtet auch Kathās. LXXX 25 *iyanto riktahastāḥ kiṃ paśyāmo devatām iti* „Wie sollten wir mit leeren Händen kommend vor die Gottheit treten?“ Daß in Indien auch Gott ein durchaus magiegeladenes Wesen ist, zeigt sehr deutlich, Bṛh. Up. V 4, 1; wo es vom *brahman* heißt, daß es *mahad yakṣaṃ* „das große Zauberwesen“ sei. *riktapāṇi-* „mit leeren Händen, ohne ein Geschenk“ ist auch sonst noch häufig belegt. Vgl. PW. sub verbo.

[4]) Vgl. Walde-Pokorny, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, II 396f. sub **leiqu-*.

Daß bei dieser Wz. *ric* die positive Vorstellung durchaus im Vordergrund steht, zeigt sich auch in den hierzu gehörigen Ableitungen wie *atireka-* „zu viel“, *réknas-* „Reichtum, Gut“, das sich aus der Bedeutung „Hinterlassenschaft“ entwickelt hat, ferner in den Adjektiven *réknasvat-* „reich“ und *surékṇas-* „schönen Reichtum besitzend, sehr reich“, und in *rikthá-* „Nachlaß, Erbe“ mit seinen Ableitungen und Zusammensetzungen.

Beides, Tabu des Wortes und der Tat, liegt in einer Atharvaveda-Strophe vor, die bislang nicht richtig verstanden wurde. Sie lautet AV. XIX 8, 4:

*anuhavám parihavám parivādám parikṣavám*
*sárvāṇi riktakumbhány ārát tát savitaḥ suva*

und in der Übersetzung Whitney's [1]): „Detraction, evil gossip, reproach, sneezing about (?) — them, O Savitar, drive *(suva)* away from me empty-handed (?), with all.“

Zu dem Ausdruck *riktakumbhāni* macht er folgende Bemerkung: „*riktakumbha* he [nämlich der Kommentator] simply glosses with *çūnyakalaça*, adding no further explanation; the Pet. Lexx.[2]) conjecture „perhaps idle talk (lit. emptypottedness); the translation implies their going away with empty vessels — that is, carrying off no result or advantage“.

Daß damit eine Erklärung des Ausdrucks nicht gegeben ist, ist von vornherein klar, außerdem ist auch nichts davon gesagt, daß die genannten Omina wie Anniesen usw. „mit leeren Krügen“ davongehen. Vielmehr ist auch *sárvāṇi riktakumbhāni* wie *anuhavám* usw. abhängig von *suva* „treibe fort“. Die Erklärung liegt nun darin, daß alle Unheilbringer, nämlich die leeren Krüge, Savitar vertreiben soll in demselben Maße wie die als magische Potenzen gedachten bösen Omina, Anniesen usw., mit denen sie auf einer Stufe stehen. Daß diese Deutung richtig ist. wird durch eine Stelle aus dem Pāli-Kanon bestätigt. Buddha hatte seine Gegner nur zu oft in der Disputation besiegt, sodaß sie beschämt davonziehen mußten. So konnte es nicht ausbleiben, daß er diesen oft sehr eingebildeten Sektierern als das verkörperte Unheil erschien. Dīgha III 38 und 53 erklärt so ein Sektenstifter: *iṅgha gahapati Samaṇo Gotamo imaṃ parisaṃ āgaccheyya, ekapañhen' eva naṃ saṃsādeyyāma, tucchakumbhi va naṃ maññe orodheyyāmā ti* „Schau,

[1]) Atharva-Veda-Saṁhitā [= Havard Oriental Series, volume VIII] S. 910. Vgl. zu diesem Mantra die var. lect. in Bloomfields Concordance und die Bemerkung M. Lindenaus in der 2. Aufl. von Roth-Whitneys AV. Einleitung, S. XVII letzte Zeile.

[2]) PW. sub verbo: Pl. Leertöpfigkeit, vielleicht so v. a. leeres Geschwätz.

Hausherr, sollte der Samaṇa Gotama zu dieser Versammlung kommen, würden wir schon bei einer einzigen Frage ihn die Antwort verfehlen lassen, und, so glaube ich, ihn wie einen leeren Krug beseitigen." Hier ist also ganz deutlich ausgesprochen, daß der Unheilträger oder Unheilbringer beseitigt wird, oder doch beseitigt werden soll[1]).

In sprachlicher Beziehung liegt zwischen beiden Zitaten ein Unterschied vor, im Atharva-Veda wird der magische Gegenstand *riktakumbhá-* genannt, d. h. das Wort „leer", das die magische Gefährlichkeit namhaft macht, ist durch *rikta-* ersetzt worden, während im Pāli *tuccha-* „leer", dessen Gebrauch uns später noch beschäftigen wird, ohne weiteres gebraucht ist. Vor allem halten wir fest, daß „leere Krüge" magisch gefährliche Dinge sind, und daß im Atharva-Veda, dem Zauber-Veda, sich das Tabu auch auf den sprachlichen Ausdruck ausgewirkt hat.

Gehört also das Leere der magischen Sphäre an, wie bereits gezeigt wurde, so erhebt sich als nächstes die Frage, welche Wörter kennt das Altindoarische für „leer" und wie hilft sich die Sprache, wenn das Magisch-Gefährliche genannt wird?

Für den Begriff „leer", der im allgemeinen die Nichtigkeit, Wertlosigkeit und Gehaltlosigkeit bezeichnet, führt B. D. Mulgaokar unter den Stichwörtern „empty, void", die unserem Begriff noch am nächsten kommen, eine durchaus nicht erschöpfende Anzahl von Wörtern an, die sich in zwei große Gruppen zerlegen lassen[2]).

Die eine Gruppe, sie sei Typus I genannt, umfaßt die Bildungen mittels einer Negation in Verbindung mit einem Adjektiv, Nomen oder Partizipium. Zu dieser Gruppe gehören:

---

[1]) Daß magische Gegenstände beseitigt werden sollen, berichtet auch Jātaka Nr. 87. Dort betrachtet ein Mann, dessen Gewand die Mäuse angenagt hatten, es als den verkörperten Fluch und heißt es seinen Sohn an einer Stange auf den Leichenplatz tragen. Dieselbe Vorstellung auch im deutschen Mittelalter. Siehe Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde XI 278.

[2]) Ergänzungsweise werden noch eine Anzahl Wörter unter den Stichworten *vacant* und *vain* aufgeführt. Sie haben nur die Bedeutung von „leer" im übertragenen Sinne, seien der Vollständigkeit halber aber hier aufgeführt: *manda-buddhi-* „von langsamer Denkkraft, dumm". *annahīna-* „ohne Nahrung", *kṣudh-ārta-* „von Hunger gequält", *anadhyuṣita-* „unbewohnt", *asvāmika-* „herrenlos", *tyaktodyama-* „ohne Energie", *jaḍa-* „dumm", *manda-* „töricht", *avāstavika-* „unreal", *māyāmaya-* „aus Trug bestehend", *niṣphala-* „fruchtlos, vergeblich", *vyartha-* „zwecklos, unnütz, nutzlos, vergeblich" z. B. MBh. XII 111, 18, „entblößt von" Āpast. 2, 26, 17 [PW.]. *avalipta-* „stolz, eingebildet", *garvita-*, *dṛpta-* desgl. *ahaṃkārin-* „ichbewußt", *mugdha-*, *mūḍha-* „einfältig", dazu die Adverbien *mudhā* und *vṛthā* „vergeblich".

*asāra-* „untauglich, wertlos, nichtig".
*asiddha-* „unvollkommen, ungültig".
*apramāṇa-* „keine Autorität" MBh. XIII 163, 25: „etwas Nichtssagendes" [1]).
*nirartha-* „zwecklos, unnütz, besitzlos, arm" [2]).
*nirarthaka-* „seinen Zweck nicht erfüllend, — erreichend, unnütz, zwecklos, vergeblich"; z. B. MBh. V. 34, 21.

Die zweite Gruppe, Typus II genannt, umfaßt einmal Partizipia passiva, die den Begriff des „Leeren" umschreiben, dann aber auch Adjektiva, die entweder selbst „leer" bedeuten oder für „leer" gebraucht werden. Hierzu gehören:

a) *rikta-* „verlassen, übriggelassen", das bereits besprochen wurde.
*rahita-* „verlassen, verborgen". Dazu mit der Präposition *vi* im selben Sinne:
*virahita-*
*varjita-* „vermieden, gemieden".
*hīna-* „geschwunden".

b) *alpa-* „wenig, gering".
*talina-* „dünn, fein, klein, wenig" [3]).
*phalgu-* „winzig, schwach, unbedeutend, wertlos, nichtig".
*śūnyá-* „leer, öde, nicht daseiend".
*tuccha-* und *tucchyá-*, welches allein der vedischen Sprache angehört, „leer".

Die drei letztgenannten Wörter entsprechen durchaus unserem Worte „leer". Ihr Gebrauch wird uns noch beschäftigen.

Betrachten wir nun die beiden Gruppen, so ergibt sich, daß sie alle nur den Begriff „leer" umschreiben, und besonders werden solche Wörter gewählt, wo ein positiver Gehalt noch mitschwingt [4]).

[1]) *apramāṇa-* als Adj. ließe sich am besten übersetzen „nicht das richtige Maß habend". Andererseits bedeutet es in der Pāli-Form *appamāṇa-* „unendlich, unermeßlich", aber auch „belanglos". Hier entspricht die Negation *a-* durchaus dem deutschen *un-*, das einmal eine Verneinung bezeichnet, dann aber auch eine Steigerung. Vgl. Friedrich Kainz, Psychologie der Sprache, I 256.

[2]) Von Mulgaokar nicht aufgeführt.

[3]) *alpa-* und *talina-* sind bei Mulgaokar nicht erwähnt, werden aber vom PW. als Synonyma zu *tuccha-* aufgeführt. Siehe dieses.

[4]) Eine Erklärung dieses Phaenomens hat B. Heimann, Studien zur Eigenart indischen Denkens, S. 162 ff., wo sie auf den Allgemeincharakter des Altindoarischen eingeht, versucht. Allerdings ist es mit bloßem Positivismus und Optimismus nicht getan. Die Wurzel liegt letzten Endes in der magischen Weltanschauung. Die magische Gefährlichkeit des Mangelhaften oder Schlechten läßt in erster Linie auch neutrale Begriffe, wie *dharma-*, *śīla-* usw. zu positiven guten Begriffen werden.

Diese Wörter füllen die Gruppe I aus. Diese Gruppe, wo die Negation eine wichtige Rolle spielt, stellt in der Gesamtsprachentwicklung eine verhältnismäßig späte Erscheinung dar und dürfte ihre Entstehung zu einem Teil wenigstens dem philosophischen Denken verdanken, ist doch das ganze System der realistischen Logik, wie es Indien vertritt, auf den begrifflichen Dichotomien *a-non-a*, *b-non-b* aufgebaut.

Die Gruppe II, die den Begriff des „Leeren“ auch nicht durch Negation des Positiven nennt, außerdem noch eine Anzahl von Wörtern in sich schließt, die immerhin „etwas“ bedeuten, ist nun durchaus auf dem Boden der magischen Anschauung entstanden, wo eben das gefährliche, unheilvolle „Leer“ nicht genannt werden darf.

Wie steht es aber mit *tuccha-* und *tucchyá-*, die beide auf idg. **teu̯s* „leeren“ zurückgehen[1]) und unumwunden „leer“ bedeuten? Wenn diese Wörter ohne weiteres gebraucht werden, so steht das mit der These, daß Wörter, die den magisch-gefährlichen Begriff „leer“ bezeichnen, nicht gebraucht, sondern durch andere Wörter mit positivem Inhalt ersetzt werden, in direktem Widerspruch. Nun ist hierbei aber vor allem zu beachten, in welcher Schicht diese „verbotenen“ Wörter auftreten. Auch in Indien hat es Freidenker gegeben, die sich nicht scheuten, Wörter zu gebrauchen, die sonst tabu waren. Gehört doch auch letzten Endes die Scheu vor der Macht vor allem den unteren Volksschichten an, die Oberschicht, der wir in erster Linie die literarischen Erzeugnisse verdanken, steht der Mächtigkeit des Tabu oft schon recht fern.

Der erwähnte Widerspruch ist aber nur scheinbar vorhanden, denn betrachtet man den Formenstand, den das PW. aufführt, so ist der Gebrauch von *tuccha-*, *tucchyá-* nur auf einige wenige Stellen beschränkt[2]). Das besagt also, daß das Wort, welches den Begriff „leer“ so unverhüllt zum Ausdruck bringt, gegenüber der Fülle der anderen Wörter, die es ersetzen oder umschreiben, unter Tabu fiel.

Die vedische Form *tucchyá-* kommt nur an zwei Stellen vor. Die eine ist RV. X 129,3, das dunkle Schöpfungslied. H. Graßmann[3])

[1]) Walde-Pokorny, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, I 714.

[2]) Die aus dem Bhāgavatapurāṇa angeführten Stellen konnte ich nicht einsehen. Bei einigen dort zitierten Stellen zeigt sich aber, daß *tuccha-* mit anderen Wörtern verbunden gebraucht wird, die nicht tabu sind.

[3]) H. Graßmann, Wörterbuch zum Rigveda, sub verbo.



und ebenso das PW. fassen es an dieser Stelle als Nomen und setzen seine Bedeutung mit „leerer Raum" an. K. Geldner[1]) faßt es als Adjektiv zu *salila-* und übersetzt diesen ganzen Ausdruck „im toten Gewoge". Eine Entscheidung, welche Ansicht von beiden die richtige ist, ist in diesem Zusammenhang belanglos. Nur ist zu bemerken, daß die Übersetzung „im toten Gewoge" recht ungenau ist. Geldner mag sich daran gestoßen haben, daß hier etwas „leer" genannt wird, während doch etwas vorhanden ist. Nun ist aber das primitive Denken, wie es die vedische Literatur widerspiegelt, durchaus nicht rationalistisch, und infolgedessen liegt für den Liedverfasser in seiner Ausdrucksweise gar kein Widerspruch vor. Für unsere Untersuchung bietet aber diese Stelle nichts, denn hier spekuliert der Verfasser über den Uranfang der Welt, und wo sich das Denken zur Philosophie erhebt, haben Tabu-Vorstellungen weniger Bedeutung.

Die andere Stelle, RV. V 42, 10, ist aufschlußreicher. Hier heißt es, daß der, der den Maruts einen Vorwurf macht, „leere Wünsche" (*tuchyán kấmān karate*) hegen soll. Fast ist das schon ein Zauberwunsch gegen diesen Lästerer, auf ihn mag all das Gefährliche, das man namhaft macht, herabfallen.

Läßt diese Stelle also den Schluß zu, daß „leer" ein magisch-gefährlicher Begriff, oder vielmehr eine magisch-gefährliche Potenz ist, so wird aus dem Gebrauch von *tuccha-* im Pāli ganz deutlich, daß Tabu-Vorstellungen mitgewirkt haben, *tuccha-* und seine Ableitung *tucchaka-* wird niemals allein gebraucht[2]), sondern immer in Verbindung mit einem Wort, das nicht tabu ist. Die Vielheit der Stellen, in denen diese Wörter auftreten, erklärt sich dadurch daß gerade der Pāli-Kanon in seinen Dialogen nicht nur die Sprache der Oberschicht wiedergibt, sondern vor allem auch die der unteren Schichten, der Handwerker usw. Die wichtigsten Stellen seien hier angeführt:

Dīgha I 55 = Majjhima I 515 heißt es: *tesaṃ tucchaṃ musā vilāpo ye keci atthikavādaṃ vādanti* „die führen ein leeres falsches Geschwätz, die von etwas Seiendem reden". Dīgha III 34 *evaṃvādiṃ kho maṃ Bhaggava evaṃ akkhāyiṃ eke Samaṇa-Brāhmaṇā asatā tucchā musā abhūtena abbhācikkhanti* „Bhaggava, mich, der ich so

[1]) Karl Geldner, Zur Kosmogonie des Rigveda. mit besonderer Berücksichtigung des Liedes 10, 129, S. 20.

[2]) Damit stehen Stellen wie Puggalapaññatti, S. 45, 46 nicht im Widerspruch, denn hier wird *tuccha-* als begrifflicher Gegensatz zu *pūra-* „voll" gebraucht.

rede und so verkünde, verleumden einige Samaṇas und Brahmanen unaufrichtig, leer, falsch, unwahr." Suttanipāta 883:

*yaṃ āhu saccaṃ tathiyan ti eke*
*tam āhu aññe tucchaṃ musā ti*

„was die einen für wahr und richtig erklärten, das nannten die anderen leer und falsch". In diesen Beispielen ist *tuccha-* mit *musā* „unwahr" gekoppelt. Die folgenden Beispiele zeigen *tuccha-* in Verbindung mit *ritta-* = *rikta-*, das, wie oben gezeigt wurde, ein Ersatzwort für das Tabu-Wort ist: Majjhima I 207 = fast wörtlich Vinaya I 157 und II 216: *yo passati pānīyaghaṭaṃ vā paribhojanīyaghaṭaṃ vā vaccaghaṭaṃ vā rittaṃ tucchaṃ so upaṭṭhāpeti* „wer die Trinkschale oder die Speisenschale oder den Nachttopf leer und ohne alles (ohne das da hinein gehörige Wasser) sieht, der kümmert sich darum". Majjhima I 233: *evam eva kho tvaṃ Aggivessana mayā sakasmiṃ vāde samanuyuñjiyamāno samanugāhiyamāno samanubhāsiyamāno ritto tuccho aparaddho* „so hast du dich also, Aggivessana, als leer, nichtig, verfehlt erwiesen, als du von mir über deine eigene These ins Verhör genommen wurdest, als ich deine Meinung wissen wollte und als ich erfahren wollte, woran du Fehler findest". Majjhima I 414: *passasi no tvaṃ Rāhula imaṃ udakādhānaṃ rittaṃ tucchan ti . . . evaṃ rittaṃ tucchaṃ kho Rāhula tesaṃ sāmaññaṃ yesaṃ na'tthi sampajānamusāvāde lajjā* „siehst du nun, Rāhula, diesen leeren, hohlen Wasserbehälter? . . . Ebenso leer und hohl fürwahr, Rāhula, ist die Samaṇaschaft für die, die keine Scham empfinden, wenn sie bewußt eine Lüge sprechen".

Beispiele für *tucchaka-* sind: Dīgha I 240 = fast wörtlich Majjhima II 201: *tesaṃ idaṃ tevijjānaṃ brāhmaṇānaṃ bhāsitaṃ hassakaṃ yeva sampajjati, nāmakaṃ yeva sampajjati, rittakaṃ yeva sampajjati, tucchakaṃ yeva sampajjati* „dieses Gerede dieser dreivedenkundigen Brahmanen erweist sich als lächerlich, als bloße Worte, als leer und hohl". Majjhima I 329: *mā h'eva te rittakaṃ eva ahosi tucchakaṃ eva ahosi* „daß es sich nur nicht als leer für dich erweist, daß es sich nur nicht als nichtig erweist".

In diesen letztgenannten Beispielen ist nun *tuccha(ka-)* nicht so eng gekoppelt mit einem Ersatzwort, wie in den früheren Beispielen, und das führt zu einer Erscheinung, das Tabu zu umgehen, die bislang noch nicht beachtet wurde. Diese Möglichkeit der Umgehung des Tabu besteht darin, daß das Tabu-Wort durch ein anderes Wort, welches nicht tabu ist, im Folgenden wieder aufgegriffen wird, d. h. zwei oder mehr Sätze werden gebildet, in dem einen steht das verbotene Wort, die anderen enthalten

ein Äquivalent, das nicht tabu ist. Hierbei handelt es sich vornehmlich um **affektbetonte** Sätze. Beispiele aus dem Milindapañha sind: S. 5: *tuccho vata bho Jambudīpo, palāpo vata bho Jambudīpo, na'tthi koci samaṇo vā yo saddhiṃ sallapituṃ sakkoti kaṅkhaṃ paṭivinetun ti* „ach, leer ist Indien, ach, Spreu ist Indien, es gibt keinen Samaṇa oder Brahmanen, der mit mir disputieren könnte, um meine Zweifel zu zerstreuen!" S. 10: *tucchā vata bho ime vedā, palāpā vata bho ime vedā, asārā nissārā ti* „ach, leer sind diese Veden, ach, Spreu sind diese Veden, inhaltlos, wertlos!" Ferner noch p. 13: *tuccho vata me upajjhāyo, bālo vata me upajjhāyo,* „ach, leer ist mein Lehrer, ach, ein Dummkopf ist ja mein Lehrer!"

Eine andere Möglichkeit, das Tabu zu vermeiden, hat G. Bonfante[1]) richtig gesehen, wenn auch seine anderen Theorien der Überzeugung entbehren. Er sagt S. 196f.: „le deuxième consiste à composer le mot taboué avec un autre (adjectif ou substantif); le nouveau mot, bien qu'il contienne en soi l'ancien mot taboué, n'est point tabou: . . ."

Auch hierfür bietet das Pāli wieder Belege. So heißt es Jātaka I 209: *so tucchahattho va agamāsi* „mit leeren Händen kam er herbei". Jāt. VI 365: *tucchapātiṃ hatthe aṭhapetvā bhūmiyaṃ katvā* „nachdem sie die leere Schale nicht auf die Hand, sondern auf den Boden gesetzt hatte". Jetzt erklärt sich auch, weshalb das eingangs erwähnte *tucchakumbhi* gebraucht werden konnte, es war ja durch die Komposition nicht mehr tabu. Daß aber bei *tuccha-* die Tabu-Vorstellung immer wieder zum Durchbruch kam, zeigt Jāt. V 46, wo es heißt: *rittahattho viya aṭṭhāsi* „stand wie mit leeren Händen da". Hier ist das gefährliche *tuccha-*, obwohl es in der Komposition hätte gebraucht werden können, durch das ungefährliche *ritta-* ersetzt worden.

Die Scheu, *tuccha-* auszusprechen, weil es Unheilvolles namhaft macht, und der Versuch, die drohende Gefahr abzuschwächen, indem man es durch ein anderes Wort ersetzt, insbesondere durch skt. *rikta-* = pāli *ritta-*, ist auch noch in späterer Zeit im Bewußtsein des Sprechenden lebendig gewesen. So erklärt Niddesa I 421, der Kommentar zum Suttanipāta, das Wort *rittāsana-* „leerer Sitz" in Suttanipāta 963, als „Gelegenheit, wo man sich niedersetzen kann, ohne unangenehme Anblicke wahrzunehmen". Deutlicher kann wohl die unheimliche magische Macht des Leeren nicht ausgedrückt werden.

---

[1]) Études sur le tabou dans les langues indo-européennes [= Mélanges de Linguistique offerts à Charles Bally. Genève 1939, S. 195—207], S. 197.

Fassen wir also zusammen: *tuccha-* „leer“ bezeichnet das Leere im Sinne der Mangelhaftigkeit [1]), gehört also durchaus der **bewertenden** Sphäre an und darf wegen der unheilvollen Kraft und Gefahr, die allem Mangelhaften anhaftet, nicht ohne weiteres gebraucht werden: **es ist tabu.**

Das weitaus am häufigsten gebrauchte Wort für „leer“ ist nun aber *śūnyá-*. Damit erhebt sich sofort die Frage, was ist der Grund, daß dieses Wort ohne weiteres gebraucht wird, während doch *tuccha-* „leer“ tabu ist? Und wie kommt es, daß *śūnyá-* in der Mathematik die „Null“ bedeutet und zugleich ein Synonym ist für „unendlich, unbegrenzt“ und in der Philosophie, speziell der buddhistischen, die letzte Realität, das höchste Positive, nämlich das Nirvāṇa bezeichnet?

In der vedischen Sprache ist *śūnyá-* nicht belegt, statt dessen wird das zur selben idg. Wurzel gehörige Nomen *śū́na-* gebraucht. Dieses kommt im Ṛgveda im ganzen sechsmal vor [2]), und zwar immer in Verbindung mit der Prohibitivpartikel *mā́* „daß nur nicht“. Letzterer Umstand bezeugt wieder, wie sehr alles Leere von magischer Gefahr umwoben ist. Andererseits schimmert neben dieser Bewertung auch noch, im Gegensatz zu *tuccha-*, die Vorstellung der Räumlichkeit, des Alleinseins durch. So ganz sicher in RV. VII 1, 11: „Mögen wir nicht in Ermangelung von Helden dasitzen, noch von Söhnen ...“, und auch in VIII 45, 36: „Nicht möchte ich des Freundes ermangeln, noch des Sohnes ...“ [3])

*śū́na-* ist ein von der idg. Wurzel **k̂eu̯-* gebildetes Nomen wie das von derselben Wz. gebildete Part. perf. pass. *śūná-*, von dem es sich hinsichtlich des Akzentes und der Bedeutung unterscheidet. Der Akzent bietet keine Schwierigkeit, da er nach dem bekannten Typus, daß Abstrakta den Akzent auf der Wurzelsilbe haben,

---

[1]) Auch den der Wertlosigkeit. Vgl. z. B. O. Böhtlingk, Indische Sprüche, Nr. 602: „Ein reiner Behälter verleiht auch einem nichtigen Dinge *(tucchasyāpi)* großen Werth: selbst ein kleiner Wassertropfen wird in einer Muschel zur Perle.“

[2]) RV. I 105, 3; X 37, 6 im Lok. *śū́ne* mit der Wz. *bhū*. III 33, 13 im Akk. *śū́nam* mit der Wz. *ar*. VII 1, 11 im Lok. mit der Wz. *ní sad*. II 27, 17 und VIII 45, 36 im Akk. mit der Wz. *ā́ vid*.

[3]) So auch deutlich II 27, 17. Die übrigen Stellen drücken diesen Sinn weniger klar aus. Die Einsamkeit ist hier das Unheimliche, wie es in späterer Zeit Bṛh. Up. I 4, 1 f. berichtet: „Am Anfang war diese Welt allein der Ātman ... Da fürchtete er sich; darum fürchtet sich einer, wenn er allein ist“. — Fraglich ist freilich, ob in den Vedastellen nicht einfach die ganz materialistische Vorstellung, und damit auch die Bewertung vorherrscht. Vieh, Söhne und Reichtum füllen ja alles Denken des vedischen Inders aus.



während Adjektiva und Nomina agentis ihn auf dem Formans tragen, gebildet ist [1]).

Schwieriger ist der Bedeutungswandel, denn die idg. Wurzel **k̑eu̯-* bedeutet nach Walde-Pokorny [2]) einerseits „schwellen, Schwellung, Wölbung", andererseits „Höhlung, hohl", gemeinsame Anschauung „Wölbung nach außen oder innen". Er führt dann weiter aus: *çūná-* „geschwollen, aufgedunsen", woneben mit dem Begriff „*hohl" = „leer" wahrscheinlich *çúna-* „Leere", *çūnyá-* „leer". Der Bedeutungsansatz „*hohl" ist aber für das Indische durchaus hypothesisch, denn keins der von dieser Wurzel abgeleiteten Wörter hat irgendwie diese erschlossene Bedeutung [3]). Wir müssen uns also nach einer anderen Erklärung umschauen.

Wir haben bereits oben gesehen, daß die Antiphrasis auch für Indien eine Rolle spielt, und sie ist für diesen Bedeutungswandel verantwortlich, wenn man sich ferner noch vor Augen hält, welch unheimliche Macht von dem Leeren ausgeht. Unterstrichen wird dies auch noch durch den ständigen Gebrauch der Prohibitivpartikel *mā́*, und schließlich haben wir auch gesehen, daß sich diese Scheu vor der Macht auch auf den sprachlichen Ausdruck ausdehnt [4]).

Damit sind wir aber noch nicht am Ende angelangt, denn es bleibt noch zu untersuchen, wann *śūnyá-* gebraucht wird und weshalb es ein Synonym für „unendlich" ist. Die letzte Frage ist zum Teil schon dadurch beantwortet, daß der Grundbegriff von *śúna-*, *śūnyá-* nicht „leer" ist, sondern die bis zur Unendlichkeit ausgedehnte „Fülle".

---

[1]) Vgl. z. B. *dā́na-* „Gabe" und *dānā́-* „Geber", *vā́ra-* „Wahl" und *vará-* „Freier". A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes. 8. Aufl. 1937, S. 140.

[2]) Walde-Pokorny, Vergleichendes Wörterbuch der indogerm. Sprachen I 365.

[3]) Alle von dieser Wurzel abgeleiteten Wörter bezeichnen im Indischen die Zunahme, Fülle. Man vgl. z. B. nur *śuná-* „Wachstum, Gedeihen, Glück", *śávas-* „Kraft, Stärke", *śū́ra-* „stark, heldenhaft, Held", *śúśiśvi-* „schön wachsend, schön gedeihend", *śíśu-* „Kind", *śāva-* „Tierjunges" usw.

[4]) Für die Wichtigkeit der Antiphrasis verweise ich noch auf J. J. Meyer, Über das Wesen der altindischen Rechtsschriften und ihr Verhältnis zueinander und zu Kauṭilya, S. 14 f. In diesem Zusammenhang mit der Fülle siehe auch besonders E. Schneeweis, Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten, Wien 1925, S. 108: „Auch bevor die Leute vom Taufschmaus heimgehen, trinken sie aus einem vollen Glas Schnaps allen zu, aber trinken es nicht ganz aus, sondern stellen den Rest auf den Tisch mit den Worten: ‚*Puno zatekosmo, puno ostavimo*', ‚Voll haben wir es vorgefunden, voll zurückgelassen'".

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß bei *śūnyá-* (*śūna-*) die räumliche Vorstellung hervortritt, wie es ja auch bei einer Grundbedeutung „Schwellung" zu erwarten ist. Diese zeigt sich z. B. Śat. Br. II 3, 12, 9 und Taitt. Br. II 1, 2, 12, wo vom *śūnyá ávasatha* die Rede ist, dem „leeren, von Menschen nicht bewohnten oder besetzten Platz". Ein Werturteil wie bei dem eingangs zitierten *réku padám*, dem „leeren, wertlosen Platz, weil man die erwarteten Güter dort nicht findet", ist hier nicht zum Ausdruck gebracht. Deutlicher wird die räumliche Vorstellung dann noch bei geistigen Begriffen. So sei aus späterer, epischer Zeit angeführt MBh. II 14, 44: *puraṃ śūnyena manasā prayayau bharatarṣabha* „O Bharatastier, die beiden betraten mit leerem Herzen die Stadt", d. h. ihr Denken (*manas*) war nicht auf etwas Begrenztes gerichtet, nicht durch etwas Enges eingeschränkt, sondern verlor sich im All (*śūnyena*). Ebenso auch MBh. XIII 53, 4: *atha śūnyena manasā praviśya svagṛhaṃ nṛpaḥ* „Als darauf der Fürst mit leerem Herzen seinen Palast betreten hatte".

Diese Bedeutung der räumlichen Unbegrenztheit ist aber schon in früherer Zeit nachweisbar, und da steht *śūnyá-* in einer Reihe mit Ausdrücken, die „endlos, unendlich, ewig" bedeuten. Die entscheidende Stelle ist die (relativ späte) Maitrāyaṇa-Upaniṣad II 4, wo es heißt: „Derjenige, der, wie es heißt, erhaben über [dem Welttreiben] steht wie die Asketen über den Sinneseindrücken [des Hörens, Fühlens, Sehens, Riechens, Schmeckens], das ist eben der, welcher rein, lauter, entleert[1]), beruhigt, odemlos, selbstlos, endlos, unvergänglich, fest, ewig, ungeboren und frei 'auf seine eigne Größe sich gründet' [wie es Chând. 7, 24, 2 heißt], und er ist es, der diesen Leib mit Bewußtsein erfüllt und aufrichtet, und der auch sein Beweger ist[2])."

Während aber mit Ausnahme dieser Upaniṣad das Brahman, von dem hier gesprochen wird, sonst nirgends das Attribut *śūnyá-* erhält, wird im Pāli das *brahmavimāna-*, das als „Brahmapalast" die alte Vorstellung der Brahmawelt, des Brahman fortsetzt, das schon frühzeitig mit dem Ātman identifiziert wurde, *suñña-* (= skt. *śūnyá-*) genannt. Deutlich erkennbar ist die Raumvorstellung, wenn Dīgha I 17 = III 28 = Aṅguttara IV 105 vom *suññaṃ Brahmavimānaṃ*, „dem leeren, d. h. unbegrenzten, Brahmapalast" sprechen und wenn die dort erscheinenden Wesen *antalikkhacara-* „im Raume wandelnd" genannt werden. Das heißt aber mit anderen

[1]) Von mir gesperrt. Vgl. auch noch in derselben Upaniṣad VI 28.

[2]) Übersetzung von P. Deussen, Sechzig Upanishad's des Veda, S. 319.

Worten, daß der Raum ein Attribut des ehemals neutralen Brahman ist, ja, der Raum ist das Brahman selbst.

Innerhalb der psycho-kosmischen Spekulation der Upaniṣaden stellt nun der Raum, als das Unbegrenzte und Wonnevolle einen Höhepunkt dar [1]), und deshalb ist es schon von Wichtigkeit, in den wesentlichen Zügen zu zeigen, als was der Raum gefaßt wurde, da von hier aus auch der Begriff der buddhistischen *śūnyatā-* und die Bewertung der „Null" in der indischen Mathematik zu fassen ist. Ist doch in der Mathematik ebenso wie *śūnyá-* auch *kha-*, das in den Upaniṣaden neben *ākāśa-* als Bezeichnung des Raumes gebraucht wird, ein anderer Name für die „Null". Entscheidend sind wieder die älteren Upaniṣaden. Chānd. III 18, 1 erklärt: *ākāśo brahmety* ... „der Raum ist das Brahman" [2]). Der Raum ist auch das, aus dem diese Welt hervorgeht, wie Chānd. I 9, 1 ausführt: „Worauf geht diese Welt zurück? „so fragte jener. — „Auf den Âkâça", erwiderte er, „denn der Âkâça ist es, aus dem alle diese Wesen hervorgehen, und in welchen sie wieder untergehen, der Âkâça ist älter als sie alle, der Âkâça ist der letzte Ausgangspunkt [3])." Dieser Raum ist nun aber nicht etwa ein „Nichts" [4]), sondern das Volle. So Chānd. III 12, 7—9: „Was nun dieses brahman genannte ist, ... Das ist das Volle, Unwandelbare". Besonders deutlich tritt die Vorstellung der Unendlichkeit dann noch hervor in Chānd. III 14, 2, wo Deußen [5]) *ākāśātmā* treffend übersetzt mit „sein Selbst die Unendlichkeit [wörtlich: der Äther]".

---

[1]) Über die Wonne als Zentralpunkt in der Spekulation der Upaniṣaden siehe auch Betty Heimann, Studien zur Eigenart indischen Denkens, S. 81 ff. 142. Es kann im Rahmen dieses Aufsatzes natürlich nicht das ganze Raumproblem in der indischen Philosophie eingehend erörtert werden. Außerdem ist auch nur die älteste Auffassung von Bedeutung.

[2]) Vgl. auch Bṛh. Up. II 5, 10.

[3]) Übersetzung von P. Deußen, loc. cit. S. 79.

[4]) Diesen Fehler begeht P. Deußen, loc. cit. S. 232, wenn er den *ākāśa-* erklärt als „in dem Nichts, aus dem die Welt entstanden". Ebenso unrichtig ist auch A. K. Coomaraswamy, *Kha* and other Words denoting "Zero" in Connection with the Metaphysics of Space [= Bulletin of the School of Oriental Studies (University of London), volume VII: 1933—35, S. 489—97], S. 493: "... so the Self 'awakens this rational (cosmos) from that space', Maitri Up. VI 17, in other words *ex nihilo fit.*" Coomaraswamy, der in diesem Aufsatz auf das Problem, daß Null und Unendlich im Indischen zusammenfallen, aufmerksam gemacht hat, sucht dieses aus dem Veda heraus zu deuten. Seine angeführten Vedastellen entbehren alle der Überzeugung, zumal er auch die geistige Struktur der vedischen Inder verkennt.

[5]) P. Deußen, loc. cit. S. 109.

Daß das brahman die Fülle ist, erklärt dann Bṛh.Up. V 1, 1: „Jenes ist voll, dieses ist voll. Aus Vollem wird Volles geschöpft. Zieht man Volles von Vollem ab, bleibt Volles übrig. Om! Die Weite (*kha*) ist brahman, die Weite; die uranfängliche, lufterfüllte Weite [1]).“

Während aber in der folgenden Zeit der Raum und das brahman aus ihrer alles beherrschenden Stellung herabsanken [2]), wurden ihre Attribute der Unwandelbarkeit, Unendlichkeit usw. auf die neu gewonnene letzte Realität übertragen. Sie ist das Unendliche, Positivste, das mit allgemeinen Begriffen nicht Faßbare: *śūnya-*, *śūnyatā-*. Bereits im Pāli-Kanon ist *suññatā-* (= skt. *śūnyatā-*) ein Synonym für das Nirvāṇa, und was darunter zu verstehen ist, wird weitläufig ausgeführt [3]). Aber den Zentralpunkt bildet die *śūnyatā-* in der Madhyamaka-Philosophie, und dort heißt es von ihr:

*aparapratyayaṃ śāntaṃ prapañcair aprapañcitaṃ*
*nirvikalpam anānārtham etat tattvasya lakṣaṇaṃ* [4])

„Nicht von anderem abhängig, zur Ruhe gekommen, durch die Begriffe des diskursiven Denkens nicht begrifflich festzulegen, vorstellungslos, ohne verschiedene Bedeutung, das ist das Merkmal der Realität“.

Hat hier in der Philosophie *śūnyā-* seinen Höhepunkt erreicht, indem es das nicht näher Definierbare, durch keine Begriffe Eingeschränkte bezeichnet, was sich aus der Vorstellung der Upaniṣaden und am Worte selbst nachweisen läßt, so wird dieser

---

[1]) Diese Vorstellung geht zurück auf AV. X 8, 29 und findet sich wörtlich Śat. Br. XIV 8, 1.

[2]) Vgl. z. B. Taitt. Up. II 1, wo der Raum nicht ein Attribut des ātman-brahman ist, sondern aus diesem entstanden. Daß im Buddhismus das neutrale Brahman zum Gott Brahmā und dem Brahmapalast wurde, ist bereits gestreift worden.

[3]) Vgl. besonders Majjhima III 111 ff. Das Nirvāṇa hatte bereits H. Oldenberg, Buddha [7], S. 322 richtig geschildert: „Kein Sein im gewöhnlichen Sinn, aber doch sicher kein Nichtsein . . . ein höchstes Positives, für welches das Denken keinen Begriff, die Sprache keinen Ausdruck hat . . .“ Im Wesentlichen auch richtig bei F. Heiler, Die buddhistische Versenkung, 2. Aufl., S. 36 ff. Doch geht er zu weit, wenn er es allein aus der Mystik zu erklären sucht. Die Philosophie spricht da ein entscheidendes Wort mit. Klar äußert sich auch Helmuth v. Glasenapp, Der Buddhismus in Indien und im fernen Osten, S. 71 f.

[4]) Nāgārjuna's Mūlamadhyamakakārikā XVIII 9. Louis de la Vallée Poussin, Mūlamadhyamakakārikās (Mādhyamikasūtras) de Nāgārjuna avec la Prasannapadā Commentaire de Candrakīrti, St.-Petersbourg 1913, S. 372 ff. Vgl. auch S. 351: *tasmāc chūnyataiva sarvaprapañcanivṛttilakṣaṇatvān nirvāṇam ity ucyate* „deshalb heißt *śūnyatā* das Nirvāṇa, weil es gekennzeichnet ist durch das Schwinden aller Begriffe des diskursiven Denkens“.

Begriff der Unendlichkeit, der sich letzten Endes aber auch aus der Scheu vor dem unheimlichen Nichts entwickelte, auf die Mathematik übertragen, wo die Null nach indischer Auffassung nicht das Nichts bedeutet, sondern das Undefinierbare, Unendliche. Bhāskara erklärt in seinem Bījagaṇita [1]): *ayam ananto rāśiḥ khahara ity ucyate, asmin vikāraḥ khahare na rāśāv api praviṣṭeṣv api niḥsṛteṣu bahusv api syāl layasṛṣṭikāle 'nante 'cyute bhūtagaṇeṣu yadvat* „Dieser Bruch, der Null als Nenner hat, heißt unendliche Masse. In dieser Masse, die Null als Nenner hat, gibt es keine Veränderung, soviel man auch hinzufügt oder abzieht, ebenso wie es zur Zeit der Weltenemanation oder -reabsorption [keine Veränderung] an dem Unendlichen, Unwandelbaren gibt, soviel Scharen von Wesen [auch emanieren oder reabsorbiert werden]“ [2]).

Fassen wir also das Ergebnis unserer Untersuchung zusammen: *śūnyá-*, abgeleitet von dem vedischen Nomen *śūna-* hat seine Bedeutung „leer“ in erster Linie der Antiphrasis zu verdanken, es bezeichnet gemäß seiner Wurzel die räumliche, bis zur Unendlichkeit erweiterte Ausdehnung, und aufs Geistige übertragen das begrifflich nicht näher zu Definierende. Es hat im Gegensatz zu *tuccha-* nichts Mangelhaftes an sich und wird infolgedessen nicht umschrieben, da ja aus den angeführten Gründen Tabu-Vorstellungen fortfallen. Aus der räumlich-geistigen Sphäre wird es auf die transzendente übertragen und bedeutet dann die letzte Realität.

Diese gesonderten Bedeutungen, wie wir sie im Vorhergehenden festgestellt haben, sind aber auf die Dauer nicht erhalten geblieben, sondern haben sich miteinander vermischt. So bedeutet *śūnyá-* auch „eitel, nichtig“, wie das PW. aus dem Rāmāyaṇa und dem Pañcatantra anführt [3]), während *tuccha-* die Bezeichnung für den „Raum“ geworden ist. Buddhaghosa erklärt in seinem Visuddhimagga 494: *khaṃ saddo tucche, tucchaṃ hi ākāsaṃ khan ti vuccati* „das Wort *kha-* bedeutet *tuccha-* „leerer Raum“, denn der leere Raum [d. h. der nicht näher definierbare] wird *kha-* genannt“.

[1]) ed. Calcutta 1917, S. 17f.

[2]) Richtig erkannt hatte dies bereits auch Betty Heimann, Studien zur Eigenart indischen Denkens, S. 16: „Die Inder erklären in ihren mathematischen Kommentaren die Null nicht als das Nichts, sondern als das Unbekannte, nicht individuell Definierbare, nicht durch eine individuelle Zahlengröße Festzulegende: So wird die Null zum Symbol der Unendlichkeit“. An die Wurzel, aus der diese Vorstellung entstanden ist, nämlich die Scheu vor dem magischen, unheimlichen Nichts, ist sie aber nicht herangekommen.

[3]) Die im PW. zitierten Ausgaben waren mir nicht zugänglich.

Dieser Vorgang hat sich aber erst in verhältnismäßig später Zeit abgespielt.

Noch ein paar Bemerkungen sind über *śūnyá-* „Null" zu machen, da es durch arabische Vermittlung als „Ziffer, zero, cipher" in die europäischen Sprachen Eingang gefunden hat. Das Wort tritt in dieser Bedeutung erst um die Mitte des 6. nachchristlichen Jahrhunderts bei Varāhamihira in seiner Bṛhat-saṃhitā VIII 20 auf. Es wird von den Arabern mit *ṣafira* „leer sein" übersetzt[1]) und bedeutet da das Nichts. Das heißt, die Araber haben eine wörtliche, jedoch nicht inhaltsmäßige Übersetzung vorgenommen. Nur im Deutschen ist Ziffer ein Allgemeinausdruck für die Zahl, nicht ausschließlich der Null, geworden[2]).

Wien. Herbert Günther.

[1]) Ausführlich über die Etymologie von *ṣafira* hat A. Fischer, Zu „Berichtigung einer Etymologie K. Vollers" II [= ZDMG. LVII 783—793] gehandelt. Er erklärt dort S. 791: „Diese Belege für *ṣifr* „leer", *ṣafira* „leer sein" usw., deren Zahl sich wohl ohne allzu große Mühe noch vermehren ließe, reichen bis ins 6. Jahrh. n. Chr. zurück. Diese Stellen dagegen, in denen *ṣifr* in der Bedeutung „Null" erscheint, sind bedeutend jünger." Er führt dann weiter aus, daß sie erst aus dem 9. und den noch späteren Jahrhunderten n. Chr. stammen. Zu der Zeit war aber die Bedeutungsverschmelzung von *śūnyá-* und *tuccha-* bereits vollzogen. Herr Prof. Kofler macht mich freundlicherweise noch darauf aufmerksam, daß das arab. *ṣafira* keinerlei Einschränkungen im Gebrauch hat, es wird von Häusern (also wie im Skt. *śūnyāgāra-* z. B. Maitr. Up. VI 10 und häufig im Pāli *suññāgāra-*) als auch von Gefäßen (also wie *tucchakumbha-*) gebraucht.

[2]) Vgl. auch noch Karl Lokotsch, Etymologisches Wörterbuch der europäischen (germanischen, romanischen und slavischen) Wörter orientalischen Ursprungs, Heidelberg 1927, S. 150, Nr. 1894.

## Aeol. κεμήλιον

statt *κειμήλιον* findet sich metrisch gesichert in dem neuen Alkaiospapyrus (unt. 150). Das Vorbild, dem *κεμήλιον* sein *ε* verdankt, kann nur ein aeol. *θεμήλιον* gewesen sein, das die Hesych-Überlieferung in *θέμηλα* und *ἀθέμηλα* statt des üblichen *θεμέλιος* noch bewahrt hat. Vgl. zu diesen Ableitungen W. Schulze, Qu. ep. 224. Die enge Beziehung beider zu einem Paradigma verschmolzenen Stämme zeigt ein Satz wie Thuk. 1, 93 *οἱ γὰρ θεμέλιοι παντοίων λίθων ὑπόκεινται.*

Breslau. Fr. Specht.

## Deutsch.

1. Die auf J. Grimm zurückgehende Zusammenstellung von *deuten* mit *deutsch* sollte nicht mehr bestritten werden, wie dies in den einschlägigen Arbeiten von Krogmann und Weisgerber wieder geschehen ist. Wenn man jemandem *deutlich* die Meinung sagen will, so spricht man mit ihm bei uns deutsch, in Rußland russisch, in Bulgarien bulgarisch, in Polen polnisch, in Ungarn ungarisch [1]). Wie bei uns und im West- und Nordgerm. [2]) dazu als Verbum *deuten* gehört, so im Ungarischen *magyarázni* „deuten, erklären, übersetzen". Es handelt sich überall um den Gegensatz von Volkssprache und der dem Volke unverständlichen (lat. oder kirchenslav.) Schriftsprache, wie sie ihm besonders in der Kirche zu Gehör kam. Es ist also *deuten* die ältere Form für das (ursprünglich mittel- und oberdeutsche) jiddische *(aus)teitschen* „auslegen, deuten" (Strack, Jüdisches Wtb. S. 6; es wird auch für „übersetzen" z. B. ins Russische gebraucht) und kann zurückgehen auf Zusammensetzungen wie *zi diuta, in githiuti* (Graff, Ahd. Sprachsch. V 131), wo das Fehlen des Suffixes erklärlich wäre [3]), wenn es nicht einfach Übersetzung von *vulgo* ist (van Wijk E. W. S. 140).

2. Die seit Rosenstock übliche Auffassung, daß *deutsch* seine heutige Bedeutung zuerst an der Westgrenze erhalten habe, stützt sich darauf, daß es dort schon in den spärlichen ältesten Denkmälern vorkommt. Es fehlt jedoch noch der Beweis, daß die im Süden gebräuchlichen *ted-, tod-, tudesco* entweder viel jünger sein müssen oder aber ursprünglich nur die Franken und nicht die im Süden ansässigen Germanen bezeichnet haben. Vor allem sind aber die Verhältnisse im Osten ganz unberücksichtigt geblieben, die zu einer etwas anderen Auffassung drängen können.

3. Im Litauischen hat das gemeinbaltische *tautà* < **teutā* neben der ursprünglichen Bedeutung „Volk" (bei Daukša, Daukant und danach aufgenommen in die heutige Schriftsprache) die

---

[1]) Vgl. russ. *ja tebě govorju po russki*, bulg. *az ti govorja bъlgarski*, poln. *mówię ci po polsku*. ung. *beszélek magyarul*; Süß erinnert an *Romano more loqui*.

[2]) Vgl. jetzt Frings in Baesecke-Festschrift 79f.; daß dort alles von uns entlehnt sein soll, halte ich für unerwiesen. — Dieser Aufsatz hat mich zur Veröffentlichung meiner 1936 nach dem Erscheinen von Krogmanns Arbeit „Deutsch" niedergeschriebenen Bemerkungen in erweiterter Form veranlaßt.

[3]) Vgl. damit Fälle wie *barbatus* (ngriech. „unverschnitten" von Tieren) neben älterem *imberbis* usw.; hierher gehören wohl auch die Fälle Ztschr. f. slav. Ph. XII 297 A. 2.

speziellere „fremdes Volk" (so auch lettisch, besonders zur Bezeichnung von „Freier") und in den älteren Wörterbüchern von Ruhig, Mielcke und Nesselmann sogar „Deutschland"[1]), so daß Būga (Kalba ir Senovė S. 203 A. 2) *Tautininkas* mit „ein Deutscher" übersetzt. Letztere Bedeutung kann, obgleich sie sonst literarisch nicht belegt ist, im Volksmunde alt sein, ebenso wie das heute dafür gebräuchliche *Vókia*[1]), denn, obgleich Buga betont, daß die baltischen Beziehungen zu Schweden viel älter seien (vor dem 12. Jahrh.) als zu dem entfernten Deutschland, so muß doch jedenfalls zur Zeit der Gründung Rigas (1201) durch Deutsche eine Bezeichnung[2]) für sie aufgekommen sein, wenn sie noch nicht vorhanden gewesen sein sollte, was zweifelhaft scheint, da die 100 Jahre ältere Nestorchronik über die westeuropäischen Völker genau orientiert ist und Beziehungen zwischen Litauen und Rußland mindestens bis ins 9. Jahrh. zurückreichen; vgl. Būga zum Lehnwort *Lenkas* Izvěst. otd. russk. jaz. XVII 1, S. 1.

4. Seit Nestor bedeutet das entsprechende russ. *čud'* < **t'ud'* (nach Trautmann dissimiliert < *t'ut'*, doch vgl. bei Jordanes acc. pl. *Thiudos*) kollektiv „die Finnen"; doch weist nach Vondrák, Vgl. slav. Gr.[2] I 124 das entsprechende kirchenslav. *štud(in)* „Riese"[3]) auf eine ältere Bedeutung (die Finnen sind nur mittelgroß) „germanisches Volk" und wird gewöhnlich[4]) von den Slawisten auf got. *þiuda* (ahd. *diot* hat alle drei Genera) „Volk" zurückgeführt; erst nach dem Abzug der Goten wäre der Ausdruck auf die finn. Nachbarn übertragen worden, etwa wie *Venedi* nach dem Abzug der Illyrier auf die ihre Sitze einnehmenden Slawen. Das Zugehörigkeitsadj. (mit *-j-* abgeleitet) russ. *čužoj* „fremd (völkisch)", das bei allen Slawen vorhanden und also urslawisch ist, paßt gut dazu, da „fremd" noch heut in slov. *ljudski* und p. *obcy* (ap. *obec* „Gemeinde") so ausgedrückt wird (vgl. Arch. f. slav. Phil. XVI 406 A.). In skr. *tuđ* und slov. *tuj* liegt wohl nicht *teud-*, sondern

---

[1]) Vgl. Izvěst. otd. russk. jaz. XVII 1 S. 47. Heutiges *Vókia* = lett. *Vāca* muß sehr alt sein, hat aber nach Būga ursprünglich die Schweden bezeichnet, nach Setälä jedoch die Germanen südlich des Finnischen Meerbusens (Annales Acad. Scient. Fenn. XXXVII 395 ff.

[2]) Finn. *Saksa* ist Baltisch nicht belegt, wohl, weil *Tauta* (damals vielleicht noch **Teuta*) als die gegebene Entsprechung von z. B. ahd. *theota* erschien.

[3]) Auch andere Völkernamen wie *Obrin*, *Ispolin* bedeuten „Riese".

[4]) Brückners Sondermeinung in Sł. Etym. ist ebenso haltlos wie sein **oda* (s. Vondrák l. c. II 454 A. 1). Auch die Auffassung der finn. Gelehrten, *čud'* müsse, weil es auch in Lappland vorkomme, einheimisch sein (vgl. z. B. Reallex. d. Vorgeschichte III 366), ist nicht überzeugend.

daraus entstandenes *toud-* zugrunde, und dieselbe Doppelheit findet sich bei den später benachbarten Ungarn.

5. Hier ist in ältester Zeit Teutoburgium (2. Jahrh.) und Tautantum (4. Jahrh.) belegt, vgl. Melich, A honfoglaláskori Magyarország 420 (Budapest 1929). Man wird hier ebenso wie bei uns in gelegentlichem *Toutoni* neben sonstigem *Teutoni* (s. Förstemann) keltischen Einfluß sehen dürfen, wie er nun auch vorliegt in *Tót* < *Tout(i)*, worüber s. Melich l. c. 416ff. Heute bezeichnen die Ungarn so ihre slawischen Nachbarn, vor allem die Slowaken; vor deren Einwanderung aber saßen dort Germanen und ihnen tributpflichtige Kelten und Illyrier (S. 421).

6. Es ist also im Osten z. T. seit dem Gotenreiche vom „Volke“ [1]) im Sinne von Goten-, Sachsen-, Frankenvolk geredet worden [2]), etwa wie heute Ausländer und Volksdeutsche vom „Reiche“ reden. Solche kollektiven Völkerbezeichnungen waren damals, wie die Nestorchronik zeigt, ganz gewöhnlich, während heute z. B. für *Rus'* das Adj. *Russkije* (ebenso wie „Deutsche“ gebildet) üblich ist.

7. Dieselbe adjektivische Bezeichnungsweise (also „die Völkischen“ für „Volk“) ist bei den Romanen nach ihrer Art (vgl. *francese, français* < *francensis, franciscus*) eingetreten, indem die Italiener (von den Langobarden [3])?) und die französischen Franken von den germanischen sehr früh das oft gehörte *theudisk* entlehnten und es zunächst zur Bezeichnung ihrer Nachbarn und dann auch im weiteren Sinne gebrauchten. Die älteste frz. Form *Tie(d)eis* muß aus lautlichen [4]) Gründen beträchtlich älter sein als der älteste Beleg für *theodiscus* auf germanischem Gebiete vom Jahre 786 zur Bezeichnung der ags. Volkssprache. Wie dieser, so beziehen sich eine Anzahl weiterer Belege nur auf die Sprache, vgl. die Tabelle bei Weisgerber S. 58. Erst später tritt *Theodiscus* auch als Völkername auf, und zwar am frühesten in Italien (s. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit[5] S. 766 und 866).

[1]) Nicht als Volksmenge (dafür got. *managei*), sondern mit Dove, Studien S. 63 politisch als Volksgemeinschaft, Völkerschaft.

[2]) Hierin mag auch die Achtung vor dem geordneten Volkstum der Germanen mitsprechen, während sonst im Osten vor dem Eingreifen der Waräger nach Nestor „keine Ordnung“ herrschte.

[3]) Nach ihrer Romanisierung werden sie, obgleich sie *lingua todesca olim loquebantur* (Ztschr. f. rom. Phil. XXIV 68) 845 von *Teutisci* geschieden (Baesecke-Festschr., Brinkmann S. 23).

[4]) Es überrascht der Diphthong in unbetonter Silbe, was Frings S. 50 nicht berührt. Liegt hier Wirkung der germ. Anfangsbetonung vor?

Hierbei mag an den Gebrauch von ahd. *zunga*, „lingua“ für „Volk“ erinnert werden (s. Ducange); im Altruss. ist *jazyk* der gewöhnliche Ausdruck für „Volk“ (im polit. Sinne), da das heutige *narod* nur „Menge“ bedeutete (s. Sreznevskij, Materialy). *Diutisk* „Deutsch“ ist erst um 1000 belegt, s. Weisgerber l. c.

8. Nachdem die einheitliche Bezeichnung der klassischen Literatur für alle germanischen Stämme, die auch nach Krogmanns ‚Name der Germanen“ rätselhaft bleibt, in der Völkerwanderungszeit vergessen worden war, als diese überall in Europa als Herren erschienen, kamen nach ihrem Seßhaftwerden bei ihren Nachbarn die gemeingermanischen[1]) Ausdrücke für „Volk“ (im Osten) und „die Völkischen“ (im Westen) als Bezeichnungen für sie auf und wurden dann auch, da alle Germanen und ihre Dialekte den außenstehenden Anderssprachigen als wesensgleich[2]) erscheinen mußten, in weiterem Sinne gebraucht. In der Kirche tritt seit Bonifaz wiederholt die Forderung nach Predigt in der Volkssprache auf; belegt ist sie zuerst 760: quod intelligere vulgus possit, ita praedicandum est (Dove, Ausgewählte Schriftchen 332). Dafür war als Gegensatz zu *latine* die schon in den romanischen Gebieten vorhandene Bezeichnung *theodisce* „völkisch“ sehr gelegen, da *rustice* „bäuerlich“ für die Landessprache der herrschenden Schicht unmöglich war, und ist so zuerst belegt 786 für „angelsächsisch“ gelegentlich einer Reise eines päpstlichen Legaten nach England (s. Dove l. c. 324ff.). Ebenso war im Frankenreiche Karls d. Gr. nach der Unterwerfung der Stämme die Übernahme dieses bequemen Ausdrucks aus dem romanischen Teile gegeben zur notwendigen (z. B. beim Heere und den Gerichten) Einheitsbezeichnung für die verschiedenen Dialekte im Gegensatz zu *latine* und *romanice*, später auch für die Stämme im Gegensatz zu *Romani*. Entstanden aber war er bei den Romanen, ebenso wie *Teuta* im Osten als Volksbezeichnung, weil man, besonders an den Grenzen, oft *theuta* hörte; s. Dove, Ausgewählte Schriftchen 14 A. †: „Die Langobarden haben ihr *theod* ebenso fleißig im Munde geführt wie die Westgoten ihr *thiuda*“ (vgl. ait. *todesco* gegenüber span. port. *tudesco*). So weist

---

[1]) Weisgerbers Ansicht S. 6, daß anord. *þy(di)skr* entlehnt sei, halte ich für unerwiesen, sein Verweis auf Hellquist als angebliche Stütze ist irrig.

[2]) Daher spricht der Papst zwischen 722 und 732 dreimal in seinen Briefen an Bonifaz von der *gens Germaniae*, während der bei den verschiedenen Stämmen wirkende Bonifaz immer nur im Plural spricht von den *gentes Germaniae* usw. (13 Belege), s. Dove 322f.

also auch *deutsch*, ebenso wie die vielen Eigennamen mit *Theut-* (s. Dahn, Könige der Germanen VI² 702f.), auf die große Bedeutung des freien Volkes im Volksstaate[1]) mit dem Volkskönige[2]), im Volksgerichte, wo das gesunde Rechtsempfinden des Volkes sich Geltung verschaffen konnte, und im Volksheere mit seiner allgemeinen Wehrpflicht, der sich kein Wehrfähiger entziehen konnte.

Breslau. O. Grünenthal.

## Aeol. φύσγων?

In dem neuen Alkaiosfragment (Pap. Oxyr. XVIII 2165), das ich durch E. Diehls Güte in der Bearbeitung C. Gallavottis Riv. di Fil. e d'Istr. class. XX 161ff. kenne, hat der Herausgeber Ged. I Zeile 21 für das überlieferte *φύσγων* das übliche *φύσκων* eingesetzt. Aber ist diese Änderuug unbedingt nötig? Am ehesten wird man *φύσκων* zu einem Präsens **φύσκω* in Beziehung setzen wie etwa *ἀρηγών* zu *ἀρήγω* u. a. Neben *σκ* findet sich aber gelegentlich auch *σγ* in *μίσγω* oder *δύσγω· ἀποδύω* Hes. und namentlich im Balt.-Slav., wie in lit. *vizgė́ti* „zittern" neben *viskė́ti* „beben", klr. *brýzgaty* neben *brýskaty* „spritzen", lit. *blizgė́ti* „flimmern" neben lit. *blyškė́ti* „funkeln" und russ.-ksl. *bliskati śa* „glänzen" und vielen einzelnen Bildungen. Richtig erkannt hat diese Formen P. Persson, Beitr. 323ff. und mit Recht auch die Präsentien auf lit. *-stu* in diesen Kreis gezogen, neben denen wieder solche auf *-zdu* begegnen. M. Leumann in seinen Ausführungen über die lit. Präsentien auf *-stu*, IF. LVIII 113ff. ist dieser Aufsatz offenbar entgangen. Aber selbst wenn man *φύσκων* nicht von einem Präsens **φύσκω* ausgehen läßt, sondern als Ableitung zu *φύσκη* ansieht (Chantraine, Form. 161), so ist *φύσγων* als Seitenform dazu nicht ohne weiteres zu ändern. Ich habe Urspr. der idg. Deklination zahlreiche Beispiele für den Wechsel *k — g* zusammengestellt. Allerdings könnte man dagegen anführen, daß bei Diogenes Laertius I 81, wo dieser eine Reihe Beiwörter erwähnt, mit denen Alkaios Pittakus benannt hat, *φύσκων* überliefert ist. Aber wer bürgt dafür, daß hier nicht das übliche *φύσκων* durch das seltenere *φύσγων* verdrängt ist?

Breslau. Fr. Specht.

---

[1]) Vgl. Dove, Studien 78: „Wenn im Eide des Königs — sic Deus Gothorum gentem et regnum usque in finem seculi conservare dignetur — Volk und Reich der Goten eng verknüpft erscheinen, so tritt andernorts die Nation als solche mit und neben ihrem Herrscher ausdrücklich als Inhaberin des Staates und seiner Hoheit hervor" usw. Belege dafür gibt er in Ausgewählte Schriftchen 13f.

[2]) Got. *þiudans* ist gemeingermanisch.

# Syntaktisch-Stilistisches aus alten niederdeutschen Bibelübersetzungen.

In den ältesten niederländischen und niederdeutschen Bibelübersetzungen finden sich manche Ausdrucksweisen, die auf ein allgemeineres Interesse Anspruch erheben dürften. Im folgenden teile ich in zwangloser Reihenfolge ein paar Proben mit[1]).

## 1. Eigenname statt prädikativen Adjektivs.

In dem bekannten Kap. Jes 53, das vom stellvertretenden Leiden des Gottesknechtes handelt, also in einem Abschnitt sehr ernsten Charakters (Karfreitagsepistel), heißt es v. 4 in der Vulgata: *et nos putavimus eum quasi leprosum.*

Dieses Adjektiv *leprosus* „aussätzig“ wird nun in der 1477 zu Delft[2]) erschienenen Bibelübersetzung ins Holländische nicht durch ein entsprechendes Adjektiv übersetzt, sondern es tritt dafür der Eigenname „Lazarus“ ein, den wir aus dem neutest. Gleichnis vom reichen Manne und armen Lazarus kennen (Lk 16).

Und so lautet denn diese Jesaja-Stelle in der ndl. Fassung: *ende wi achten hem als Lazarus.* Es ist also an die Stelle einer Eigenschaft der allgemein bekannte und vertraute Vertreter dieser Eigenschaft eingesetzt worden.

Noch heute können wir einen Menschen einen „Lazarus“ nennen, meist unter Hinzufügung des Adjektivums „arm“ („ein armer Lazarus“), doch, wie mir scheint, nicht mehr in diesem ganz ernsten Sinne, wie er uns in der Delfter Bibel entgegentritt, wo, wie man annehmen muß, die Bibelstelle auf Christus gedeutet wird[3]).

Wie weit die übertragene Verwendung eines Eigennamens schon idg. ist, vermag ich nicht auszumachen. Auf jeden Fall ist sie nicht bloß dem Deutschen[4]) eigentümlich, sondern schon alt.

---

[1]) Die Beispiele sind entnommen zwei Vorträgen im Jahre 1941 vor der Berliner Ortsgruppe des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung über die ältesten nd. Bibelübersetzungen und über die Kölner Bilderbibel (ca. 1480).

[2]) In dem Delfter Bibeldruck selbst wird der Name der Stadt ohne Schluß-*t* geschrieben (*Delf*).

[3]) Die nd. Kölner Bilderbibel von ca. 1480 hat diesen Ausdruck nicht übernommen, sondern setzt für *leprosus* das Adjektiv *melatsch* ein, das soviel wie „krank“. „schwach“ bedeutet: *wy achten en als eenen melatschen man.*

[4]) Viele Beispiele bringt Büchmann, Geflügelte Worte an verstreuten Stellen. Ich selbst habe einmal gehört, wie ein Mann, der von Hause aus eine kräftige Körperkonstitution besaß, der aber durch Krankheit und Leid hinfällig geworden war und in seiner Energie erheblich beeinträchtigt wurde, in halb scherzhafter, halb wehmütiger Weise als ein „umgekehrter Herkules“ bezeichnet wurde.

Für das **Griech.** verweise ich auf die Plutarch, Pericles 4, dem Komiker Platon zugeschriebenen Verse:

*πρῶτον μὲν οὖν μοι λέξον, ἀντιβολῶ· σὺ γάρ,*
*ὥς φασι, Χείρων ἐξέθρεψας Περικλέα.*

Die Verse werden auf Damon, den Lehrer des Perikles, gedeutet: „denn du hast als ein [zweiter] Cheiron den Perikles erzogen". Es wird also der bekannteste und berühmteste der Kentauren, „der einen Jason, Asklepios, Achilleus erzogen hat, zur typischen Figur eines Erziehers großer Männer" [1]).

Ein Beispiel aus dem **Lat.** bringt Cicero, de oratore I 28, 130: *itaque hoc iam diu est consecutus, ut, in quo quisque artificio excelleret, is in suo genere Roscius* (ein berühmter und tüchtiger Schauspieler) *diceretur*, d. h. „in welchem Kunstzweig ein jeder Virtuos ist, der heißt ein Roscius in seiner Art" [2]).

## 2. Zur Satzgliederung.

Ein gutes Beispiel, wie die durch den Delfter Druck dargestellte alte ndl. Übersetzung durch Anwendung kleiner Mittel einen Satz geschickt gliedert und so gleichzeitig in das Verständnis der lat. Vorlage einzudringen sucht, scheint mir die Übertragung von Tobit $2_{10}$ zu sein: *contigit autem, ut quadam die fatigatus a sepultura, veniens in domum suam, iactasset se iuxta parietem.*

Dieser Satz lautet in der ndl. Übersetzung: *ende het ghesciede, dat hi op enen dach moede was van begraven ende dat hi thuys quam ende warp hem seluen neder ieghen ene want.*

Es stehen sich also gegenüber die beiden Satzgerippe:

| | |
|---|---|
| *ut . . . fatigatus* | *dat hi . . . moede was* |
| *veniens* | *ende dat hi thuys quam* |
| *iactasset* | *ende warp* |

Die beiden, verschieden gearteten, lat. Partizipia *fatigatus* und *veniens* werden also in Verba finita umgewandelt und mit dem *warp* (*iactasset*) ziemlich auf gleiche Stufe gesetzt. Allerdings nur „ziemlich". Denn wenn wir uns die ndl. Fassung genauer ansehen, können wir doch feine Unterschiede feststellen.

Der Satzteil *dat hi moede was* steht für sich. Dann wird die Konjunktion „daß" noch einmal vor *quam* gesetzt, jedoch

---

[1]) Blaß, Kommentar zu Plutarch, Perikles in „Plutarchs Ausgewählte Biographieen. Für den Schulgebr. erklärt von Siefert und Blaß, 3. Bändchen (Teubner)".

[2]) So K. W. Piderit-Harnecker im Kommentar zu Cicero, de oratore (Teubner).



nicht vor *warp.* Dadurch rücken die beiden Verba „kam" und „warf" näher aneinander. Das „Kommen" ist eben nur die Vorbereitung des „Werfens". Ein „und daß er kam und daß er warf", also mit Wiederholung von „daß" bei diesen Verben, entspräche nicht recht germanischem Sprachgefühl und wäre wohl auch unlogisch.

Daß aber das erste Verbum „daß er müde war" als die Ursache der beiden anderen Verben anzusehen ist, deutet der Übersetzer durch das hinzugefügte Wörtchen *thuys* „also" hinter dem zweiten „daß" an.

So bilden auch in der ndl. Gestalt des Satzes die drei, ihrem Wert nach verschiedenen Verben eine Einheit, nur mit anderen Mitteln als in der lat. Vorlage.

Wenn in einem „daß"-Satz das Subjekt wechselt, ist natürlich die Fügung „daß — und daß" durchaus berechtigt. So lesen wir Gen $37_7$: *mi docht, dat wir bonden scouen in den acker ende dat*[1]) *myn scoue opstont ende bleef staende* (Vulgata: *putabam nos ligare manipulos in agro, et quasi consurgere manipulum meum et stare*). Daß vor dem dritten Verbum *bleef* die Wiederholung des „daß" unterbleibt, ist ganz in Ordnung, da ja das zweite und dritte Verbum (*opstont, bleef*), schon zusammengehalten durch das gleiche Subjekt[2]) (*myn scoue*), in ursächlichem Zusammenhange stehen.

3. Beispiel einer sehr freien Umgestaltung des lat. Textes.

Einen recht beträchtlichen Abstand des Nd. von der lat. Vorlage zeigt die Stelle Gen $39_{11}$, die ich einer in Münster i. W. befindlichen nd. Handschrift [Ms. 183] entnehme und die schon Wilhelm Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, Sp. 654, als ein Beispiel einer ziemlich freien Übersetzung anführt.

Vulg.: *accidit autem quadam die, ut intraret Joseph domum et operis quippiam absque arbitris faceret.*

Das gibt der Nd. so wieder: *id geschach eyns dages, dat ioseph bynnen dem huse wat zu doin hadde sunder hulpe ander lude.*

Vor allem zeichnet sich die nd. Wiedergabe dadurch aus, daß der erste Teil des lat. *ut*-Satzes *ut intraret Joseph domum* zusammengezogen wird in „bynnen dem huse". Somit wird also die verbale Fassung (unter Wegfall von *et*) ganz aufgegeben.

---

[1]) Die Fassungen der Kölner Bibel lassen das zweite „daß" weg.

[2]) Doch vergleiche das Tobit-Beispiel.

Ferner wird die Wendung *operis quippiam* „irgend etwas an Werk, Arbeit" durch die noch heute übliche Redensart „(et)was zu tun haben" ersetzt. Die „*arbitri*" „die Zeugen" gefallen dem nd. Bibelbearbeiter gar nicht, vielmehr wählt er dafür das allgemeine Substantivum „Leute". Außerdem fügt er noch das Nomen „Hilfe", sowie das Wörtchen „ander" hinzu: „*sunder hulpe ander lude*".

Den gleichen Wortlaut bietet der Kölner Bibeldruck von ca. 1480, nur daß im Anfang des ganzen Satzes das lat. *autem* als *euer* („aber") beibehalten wird.

Um die Übersetzung oder, genauer gesagt, die Umformung, die diese Stelle durch die Vermittelung des Lat. im nd. Gewande erfahren hat, richtig zu würdigen, sei es mir gestattet, sie aus dem Urtext mitzuteilen: *u̯ai̯ehī kehai̯i̯ōm hazzā u̯ai̯i̯ābō' habbai̯tā la'ašōt mela'ktō u̯e'ēn 'īš mē'anšē habbai̯t šām babbai̯t* „und es geschah wie dieser Tag, und er kam in das Haus, zu tun seine Arbeit, und nicht [vorhanden] ein Mann von den Männern des Hauses dort in dem Hause" (LXX *ἐγένετο δὲ τοιαύτη τις ἡμέρα, εἰσῆλθεν Ιωσηφ εἰς τὴν οἰκίαν ποιεῖν τὰ ἔργα αὐτοῦ, καὶ οὐθεὶς ἦν τῶν ἐν τῇ οἰκίᾳ ἔσω*).

Es fehlt hier also die Konjunktion „daß" hinter „und es geschah", die die Vulg. und die nd. Übersetzung zu Hilfe nehmen. Sodann wird der letzte Teil „und nicht ein Mann von den Männern des Hauses dort in dem Hause" im Hebr. einfach als Tatsache in Form eines Zustandssatzes festgestellt, während die Vulg. die *arbitri* „die Zeugen" einführt und die nd. Übersetzung sogar in mehr gemütvoller Weise von der „hulpe anderer lude" redet. Außerdem fehlt im Urtext noch das Subjekt „Joseph", das Vulg. und nd., aber auch schon LXX [1]), hinzufügen.

## 4. Ersatz eines Genitivs des Inhalts durch instrumentalen Ausdruck.

In der ndl. Delfter Bibel heißt es noch getreu nach der Vulg. Gen $40_{16}$ *drie koruen meels = tria canistra farinae*. Dagegen übersetzt die Kölner Bilderbibel (*ik hadde*) *drie korue myt mele* (*up myme houede*). Auch in der von Bayerschmidt [2]) herausgegebenen Historienbibel liest man an einer anderen Stelle (II. Samuel. c. 16) *nym dyn vat mit den hilligen olye* (Öle).

[1]) Ein Hinweis sei gestattet auf die Ersetzung von hebr. *šām* „dort" durch *ἔσω*, das in LXX den Worten *τῶν ἐν τῇ οἰκίᾳ* nachgestellt wird.

[2]) Carl F. Bayerschmidt, A middle low German book of Kings. New York 1934. Auf diese Ausgabe macht mich H. Prof. Heinrich Brömse freundlichst aufmerksam.



Genau so sagt man im Russischen *kuvšin s molokom* „ein Krug mit Milch". Hier ist der von der Präposition abhängige Kasus deutlich durch die Endung als Instrumentalis zu erkennen.

### 5. Der „aller"-beste.

Die in unserer heutigen Sprache geläufige Verstärkung des Superlativs durch den genet. plural. des Wortes „all", wie der „allerbeste", der „allergrößte", begegnet uns schon in der alten Kölner Bibel[1]). So lesen wir Gen $41_2$ *an den aldervruchtbersten gronen steden*, $37_2$ *unde he beclaghede syne broedere by deme vader van der alderboeseste(n) sunden*. An beiden Stellen gibt die Vorlage keinen Anlaß zur Einfügung von „aller": *in locis virentibus* bzw. *crimine pessimo*.

Diese Ausdrucksweise ist auch in der schon angeführten von Bayerschmidt herausgegebenen Bearbeitung der Bücher der Könige belegt, wie *„ick byn van deme alder mynnesten slechte"*.

Ein solches „aller" vor dem Superlativ treffen wir auch im Griech. an. So Thuc. IV $52_3$ *καὶ ἦν αὐτῶν ἡ διάνοια τάς τε ἄλλας πόλεις ... ἐλευθεροῦν καὶ πάντων μάλιστα* (am allermeisten) *τὴν Ἄντανδρον*, Aristoph. Aves 472 *ὃς ἔφασκε λέγων κορυδὸν* (nach Pape „Haubenlerche") *πάντων πρώτην ὄρνιθα γενέσθαι*[2]).

Diese beiden griech. Beispiele sind um so bemerkenswerter, als sie zeigen, daß das maskul.-neutr. *πάντων* ganz erstarrt ist. Da nämlich *πόλις* und *ὄρνις* Feminina sind, müßte es eigentlich *πασῶν* statt *πάντων* heißen.

Auch im Lat. wird der genet. plur. *omnium* schon seit den ältesten Zeiten zur Steigerung des Superlativs verwendet, wie *vir omnium callidissimus* (Nepos).

Im Spätlatein kann man dem *omnium* noch *longe* vorausschicken[3]). Ein *longe omnium optimus* würde also etwa die Wirkung von unserm der *„alleraller beste"* haben.

Ob der genetiv. plural. überall als ein solcher empfunden worden ist, wird man bezweifeln dürfen. Wenigstens wird bei

---

[1]) Genau so im Ndl., Schwed. und Dän. Schon alt ist der Gebrauch von „aller", den Ausdruck der Zärtlichkeit in der Anrede zu steigern, wie aschwed.: *kära fru* „liebe Frau". dann *miin kära fru*, zuletzt *aldra kärastra fru* (Noreen, Altschwed. Leseb. $70_{25}$ $71_{8.21}$).

[2]) Diese beiden Stellen habe ich entnommen der Griech. Sprachlehre für Schulen von Krüger und dem Neutestam. Wörterbuche von W. Bauer.

[3]) Schmalz-J. B. Hofmann, Lat. Syntax und Stilistik (in Stolz-Schmalz, Lat. Gramm.) S. 463.

dem deutschen vorgesetzten „*aller*“ schwerlich immer der Kasus zum Bewußtsein kommen [1]) [2]).

## 6. Zur Wortwahl.

a) „Kommen“ tritt in der Kölner Bibel gelegentlich für solche lat. Verba ein, die inhaltlich bestimmter gehalten sind. So für *ascendere* „hinaufsteigen“ und *emergere* „emportauchen“: Gen $41_2$ *daer uth* (*uyt*) *quemen seuen schoene ossen* [3]) *upgeghaen* (*upgaen*) ~ *de quo ascendebant septem* usw.; ... *quemen* (*quamen*) *uth* (*uit*) *dem(e) water* ~ *emergebant de fluvio*.

An einer dritten Stelle desselben Gen-Kapitels (v. $_8$) steht „kommen“ zusammen mit der Wendung *to hope* für das Passiv von *arcessere* (*accersere*) „herbeigeholt werden“: *ende also* („als“) *sy to hope quemen* ~ *et accersitis* (*narravit somnium*).

b) Für den „Fluß“, der in der Vulgata Gen $41_1$ und $_2$ dreimal verschieden lautet *fluvius, flumen, amnis*, wird in der Kölner Bibel jedesmal das allgemeiner gehaltene Substantivum „*water*“ gewählt [4]).

Berlin. Martin Johannessohn.

---

[1]) In etwas wird man hierbei erinnert an das lett. undeklinable *wis* „all“, das häufig dem Komparativ vorgesetzt wird, um den — im Lettischen fehlenden — Superlativ auszudrücken, wie *tas vis-labakais* „der all-bessere“ d. h. „der Allerbeste“, *tas vis-siltakais* „der allerwärmste“ usw. (H. Brentano, Lehrbuch der lettischen Sprache 63 und 28). Ob hier *vis*, wenn nicht gerade Abkürzung, so doch Ersatz für den genet. plural. *wisu* „aller“ ist? Von diesem lett. *vis* muß man natürlich das lit. *vis* hinsichtlich der Anwendung auseinanderhalten, das einfach idg. Brauch fortsetzt, wie *vis-galingas* „allmächtig“ (*gal.* ist Positiv), *visžinqs* „allwissend“, vgl. *παντοκράτωρ*, *omnipotens*, skr. *sarva-pati* „Allherr“, *sarva-sādhu* „all-gut“ = „sehr gut“, *sarva-jñā* „all-wissend“.

[2]) Auch in nichtindogerm. Sprachen werden Wörter mit der Bedeutung „all“, „Gesamtheit“ zur Bildung des Superlativs benutzt. So kann das heutige Türkische, das keine eigene Steigerungsgrade mehr kennt, vor das Adjektiv den sogen. Ablativ von *hep* „alles“ (noch vermehrt um das Suffix der dritten Person *si*) oder von *ǵümle* „Gesamtheit“ stellen, z. B. *hepsinden fakīr* „von (seinen) allen der arme“, d. h. der ärmste, *ǵümleden halīm* „von der Gesamtheit der milde“, d. h. der demütigste (J. J. Manissadjan, Lehrb. der modernen osmanischen Sprache 61). — Über ähnliche Umschreibungen des Superlativs in einem Teil der finn.-ugr. Sprachen, wie im Syrjän. („aller“ vor dem Positiv), Estn. („aller“ vor dem Komparativ), sowie im älteren Ungar. („von [bei] allen“ vor dem Komporat.) spricht kurz F. Szinnyei, Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft 88.

[3]) In Vulg. Femininum (*boves pulchrae*).

[4]) In LXX heißt es an den drei Stellen stets *ποταμός*.

# Armenische Studien.

## I. Zur armenischen Etymologie.

### 1. *aracel; arac; caravel.*

Das Armenische besitzt ein Verbum *aracel* „weiden, hüten, besorgen“, z. B. Lc. XV 15 *ev gnaceal yarecav i mi omn i k'ałak'acuoc ašxarhin aynorik; ev yłeac z-na y-agarak ivr aracel xozs* καὶ πορευθεὶς ἐκολλήθη ἑνὶ τῶν πολιτῶν τῆς χώρας ἐκείνης, καὶ ἔπεμψεν αὐτὸν εἰς τοὺς ἀγροὺς αὐτοῦ βόσκειν χοίρους. Daneben steht *aracil* „weiden, nähren“ und das Kompositum *xoz-arac* „Schweinhirt“ (Gen. pl. *-rac-ac*), z. B. Mt. VIII 33 *ev xozarack'n p'axean, ev ert'eal i k'ałak'n patmecin z-amenayn, ev z-irs divaharacn* οἱ δὲ βόσκοντες ἔφυγον, καὶ ἀπελθόντες εἰς τὴν πόλιν ἀπήγγειλαν πάντα, καὶ τὰ τῶν δαιμονιζομένων.

Ein anderes *arac-* haben wir im Wort *arac* (Gen. pl. *-oc* und *-ic*) „Geschwür, Narbe, Fleck“. Die zwei Sippen sind natürlich unverwandt: ihr Anfangs-*a* ist wohl der übliche prothetische Vokal vor ursprünglich anlautendem *r-*.

Nun kehrt ein ähnliches Verhältnis wie zwischen den zwei armenischen *arac-* im skr. *rákṣati* „hütet“ (mit *go-rakṣ-* „Hirt“) einer- und *rákṣas-* ntr. „Qual, Schaden“ andrerseits wieder; ich nehme daher an, daß *aracel* mit *rákṣati, arac* mit *rákṣas* wurzelverwandt sind. Skr. *rákṣas-* habe ich anderswo (Riv. Studi Or. XVIII 94f.) zusammen mit awest. *rašah-* „Schaden“ außer zu griech. ἐρέχθω „διακόπτω“ auch zu **araksno/ā-* „Spinne“ (in lat. *arāneus*, griech. ἀράχνη, awest. *arəϑna*) verglichen: das Schwanken zwischen *ara-* und *re-* ließ mich auf unidg. Ursprung der Sippe, die demnach dem indomediterranischen Sprachkreis entstamme, schließen; dazu käme jetzt das arm. *arac* hinzu. Skr. *rákṣati* ist von Walde-Pokorny mit griech. ἀλέξω unter einer gemeinsamen Wurzel *alek-* zusammengestellt, was den Vergleich von arm. *aracel* ausschließen würde; ich glaube aber, daß vielmehr *aracel* mit *rákṣati* wie *xoz-arac* mit *go-rakṣ-* zusammengehen, und griech. ἀλέξω höchstens nur von ferne damit verwandt ist. Eine semantisch unwahrscheinliche Etymologie von *aracal* gibt Lidén, Arm. St. 33ff.

*c* aus *ks* haben wir wohl auch in *caravel* „dürsten“, z. B. Joh. VI 35 *or gay ar is oč k'ałcicē, ev or havatay y-is oč erbēk' caravesci* ὁ ἐρχόμενος πρὸς ἐμὲ οὐ μὴ πεινάσῃ, καὶ ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ οὐ μὴ διψήσει πώποτε. Dieses Zeitwort ist aus *carav -oy* „Durst, Dürre“ abgeleitet, welches sich am besten mit ahd. *serawēn* „trocken werden, tabescere, languere, marcere“, mhd. nhd. *serben* „verdorren,

welk werden", weiter nach Walde-Pokorny I 503 (unter *kser-* „trocken") mit griech. *ξερόν* „festes, trockenes Land", *ξηρός* „dürr", lat. *serescunt* „trocknen" usw. zusammenstellen läßt. Diese Wörter hatte Hübschmann, Arm. Gr. I 485 nach Bartholomaes Vorgang, Stud. II 23, mit arm. *č̣or* „trocken" verglichen; dagegen lassen Walde-Pokorny gelten, daß arm. *č̣* aus *ks* nicht möglich ist. Bartholomae hatte angenommen, daß *č̣or* ein **k²soro-s* voraussetze, dagegen hätte **k¹s-* arm. *ç-* ergeben in *çamakʿ* „trocken" zu skr. *kṣāmá-* „versengt, ausgedorrt, vertrocknet, abgemagert" (ebda S. 9. 23, nach Bugge, Beitr. 18; vgl. Hübschmann 499, der die Gleichung anzweifelt). Aber *çamak*, welches auch „Erde" bedeutet (übersetzt *γῇ* Acta XXVII 43 usw.), habe ich Giorn. Soc. As. It., N. S. III 59 zusammen mit skr. *kṣāmás* als Ableitung vom idg. Wort für „Erde", griech. *χθών*, skr. *kṣam-* usw. betrachtet, was auf **ĝzhom-* zurückführt.

2. *anjrev.*

Der „Regen" heißt arm. *anjrev*, Gen. sg. *anjrevi* oder *-oy*, Gen. pl. *-aç*; so Lc. XII 54 *Yoržam tesanicēkʿ amp cageal y-areumtiç, iskoyn asēkʿ tʿē : anjrev gay, ev lini aynpēs ὅταν ἴδητε νεφέλην ἀνατέλλουσαν ἐπὶ δυσμῶν, εὐθέως λέγετε ὅτι ὄμβρος ἔρχεται, καὶ γένεται οὕτως.* Daş Wort scheint auf **n̥ĝhrebh-* hinzudeuten, und das dürfte infolge einer Metathese aus **m̥bhreĝh-* entstanden sein: somit würde es z. T. dem lat. *imber* aus **m̥bhri-* „Regen", osk. *anafriss* wohl „imbribus", griech. *ἀφρός* „Schaum", skr. *abhrás* „Wolke" entsprechen. Das arm. *amb, amp* „Wolke" kann *bh* oder *b* enthalten, im letzten Falle gehört es zu griech. *ὄμβρος*, skr. *ambu-s* „Wasser", vgl. Ernout-Meillet² 477. Das *-ĝh-* von **m̥bhreĝh-* kann einer Verschränkung mit dem deutschen *Regen* unterliegenden **reĝh* sein Entstehen verdanken; wohl setzen Walde-Pokorny II 365 ein **reĝ-, req-* voraus; wenn man aber von den nordischen und litauischen Worten absieht, die andere Erklärungen zulassen, kann man ebenso got. *rign*, anord. *regn*, ahd. *regan* usw. wie alb. *rrieth*, aor. *rrodha* „fließe" und lat. *rigāre* (*-i-* aus dem Kompositum *irrigāre*) auf **regh-* zurückführen: für lat. *-g-* aus *-gh-* im Inlaut vgl. zuletzt meine Schrift Glottica Parerga, III. Lat. *sulpur / sulfur* e le aspirate indeuropee in den Rendic. Ist. Lombardo LXXV.

3. *arjaṙ.*

Bei Joh. II 14 *ev egit i tačarin zi vačaṙēin z-arjaṙs ev z-očxars ev z-aławnis, ev z-lumapʿoxsn or nstēin καὶ εὗρεν ἐν τῷ ἱερῷ τοὺς πωλοῦντας βόας καὶ πρόβατα καὶ περιστερὰς, καὶ τοὺς κερματιστὰς*

*καθημένους*, heißt *arjaṙ* (Gen. sg. *-oy*) der „Ochs". Ich vermute darin die Weiterbildung eines iranischen Lehnworts (etwa **arj*) zu awest. *arəjah-* „Preis, Wert", pehlevi *arj*, np. *erj* id. usw. (Horn, Np. Etym. 67 u. 67[bis]); wir hätten hier eine Bezeichnung des Rindes als „wertvolles Vieh" wohl im Gegensatz zum niederen Vieh: oder deutet das Wort auf das Rind als Tauschware hin, wie das in den Worten lat. *pecūnia* zu *pecū* oder got. *faihu* „Geld" = dt. *Vieh* oder im altkretischen Geld bestehend aus goldenen Ochsenköpfen bzw. aus goldnen oder kupfernen Barren in Form ausgezogener Tierfelle noch belegt wird.

### 4. *amul; ametʿ; amenayn; amur.*

In einigen Fällen erscheint die Gruppe *-nm-* zu *-m-* reduziert. Es handelt sich um folgende Wörter:

*α*) *amul* Gen. sg. *amloy* „unfruchtbar": Lc. I 7 *ev očʿ goyr noca ordeak, kʿanzi Elisabetʿ amul ēr καὶ οὐκ ἦν αὐτοῖς τέκνον, καθότι ἦν ἡ Ἐλισάβετ στεῖρα.* XXIII 29 *erani amloc ev orovaynic or očʿ cnan μακάριαι αἱ στεῖραι, καὶ αἱ κοιλίαι αἳ οὐκ ἐγέννησαν.* In diesem Worte erblicke ich eine Zusammensetzung von *an-* „un-" und **mulo-* = skr. *mūla-m* „Wurzel": die Unfruchtbare also eine „Wurzellose";

*β*) *ametʿ* „stark, fest", das ich als aus *an-* „un-" und einem aus der unnasalierten Form der Wurzel **menth- meth-* hergeleiteten Namen bestehend ansehe. Zur Bedeutung („fest" aus „unschüttelbar") vgl. skr. *manthati, máthati, mathnáti* „quirlt, rührt, schüttelt", abulg. *mętą, męsti* „ταράττω", griech. *μόθος* „Schlachtgetümmel" usw., Walde-Pokorny II 269;

*γ*) *amenayn* „ganz", in Zusammensetzungen *amen-* (z. B. *amen-a-bžišk* „Panazee"); wohl aus **an-men-* „restlos" zu Wurzel *men-* „bleiben" in griech. *μένω* usw., vgl. auch skr. *akhila-* „ganz" zu *khilá-m* „Rest, Bleibsel" (oder auch „Lücke", somit *akhila-* „lückenlos"). Hübschmann 416, noch Brugmann, Total. 5, dachte an **sm̥mo-* zu griech. *ἀμο-*, got. *sums* „irgendeiner, jeder", awest. apers. *hama-* „jeder", was begrifflich ferner liegt. Eine Schwierigkeit bietet eher unsere Etymologie, wenn, wie Hübschmann a. a. O. hervorhob, *e* vor *n* im Arm. immer zu *i* wird; was aber Hübschmann als nicht ausgemacht ansah.

*δ*) Die Negation *an-* erblicke ich ferner in *amur* „fest, dicht, stark" (Substant. *amur*, Gen. pl. *amroc* oder *amrac* „Festung"), dessen zweiter Teil ein **mūro-* zu **mer-ə* „zerreiben", vgl. skr. *mūrṇá-* „zermalmt" usw. sein wird. Zum *ur* für *r̥* vgl. Brugmann, Grundr. I² 453 f. § 499.

5. *andastan; and.*

*Andastan*, Gen. pl. *-aç* bedeutet „kultiviertes Feld, Garten", so bei Mc. XVI 12: *yetoy erevecav aylov kerparanav orkʿ ertʿayin y-andastan μετὰ δὲ ταῦτα δυσὶν ἐξ αὐτοῖς περιπατοῦσιν ἐφανερώθη ἐν ἑτέρᾳ μορφῇ πορευομένοις εἰς ἀγρόν* (die zwei Texte sind ein wenig verschieden; eigentlich heißt es in der armenischen Version „danach erschien er in anderer Form [denen], die in das Feld zogen"). *-stan* ist hier das bekannte Wort, welches in den Entlehnungen aus dem Iranischen so oft vorkommt, und np. *-stān*, ap. av. *stāna-*, skt. *sthána-m* „Ort" entspricht: ob es sich in *andastan* um das iranische Element oder um die echtarmenische Entsprechung handelt, bleibe dahingestellt. Der erste Teil des Kompositums, *and-* (*-a-* ist der „Zusammensetzungsvokal"), entspricht skr. *ándhas-* „Kraut", griech. *ἄνθος* „Blume". Es liegt auch als selbständiges Wort vor: *and,* Gen. pl. *-oç* und *-iç* „Feld", pl. *andʿk* „Land, Gefilde"; es ist aber m. E. anzunehmen, daß dieses zuerst aus dem Kompositum abgelöst worden ist, oder wenigstens davon seine Bedeutung erhalten hat.

6. *aptak.*

Joh. XIX 3 *καὶ ἐδίδωσαν αὐτῷ ῥαπίσματα* lautet in der arm. Übersetzung *ev hanēin nma aptaks* mit *aptak* (Gen. pl. *-aç*) „Ohrfeige, Schlag". Hierin möchte ich die Weiterbildung eines **abīdā* mittels *-kā-* sehen, welches wir im abulg. *obida* „Unrecht, Beleidigung" wiederfinden. Miklosich, Et. Wb. d. sl. Sprachen 12f. verband *obida* mit *běda* „Notwendigkeit, Gefahr" usw., das billigte aber Berneker nicht, welcher Sl. et. Wb. 52 seinerseits auf *vidʹǫ viděti* im leider nicht mehr erschienenen Teil seines Werkes hinwies. Vielleicht gibt obige Gleichung den Slavisten einen besseren Fingerzeig für die Etymologie des abulg. Wortes.

7. *ambox; ambartavan.*

Für *ambox,* Gen. sg. *-i* „Menge" (z. B. Mc VII 17 *ev ibrev emut i tun y-amboxē anti καὶ ὅτε εἰσῆλθεν εἰς οἶκον ἀπὸ τοῦ ὄχλου*) denkt Hübschmann 96 an Entlehnung aus dem Iranischen wegen np. *anbōh* „Menge". In der Tat sind die zwei Wörter ja dasselbe; es ist aber mit deren Anreihung nicht ausgemacht, auf welcher Seite die Entlehnung liegt, zumal das np. *anbōh* ohne weitere Anknüpfung da steht — wenigstens finde ich nirgends eine Angabe über die Herkunft dieses Wortes aus einer alt- oder mitteliranischen Sprache.

Nun läßt sich — vorausgesetzt, daß *ambox* aus dem Armenischen ins Persische gedrungen ist — das armenische Wort in *amb-ox* zerlegen, worin *amb-* die bekannte Präposition (: griech. *ἀμφί* usw.) ist und *ox-i-* zu griech. *ὄχλος* zu stellen ist: zugrunde liegt ein **okh-*, die Stämme **okhi-* in Zusammensetzung und **okhlo-* als selbständiges Wort entsprechen sich nach dem sog. Calandschen Gesetz. Was bisher über griech. *ὄχλος* vorgetragen worden, ist ziemlich wertlos, vgl. Walde-Pokorny I 41 u. 174; Boisacq 735 („étymologie obscure"). Das Präfix *amb-* gibt dem Wort den Nebensinn des sich umdrängenden: wohl war ursprünglich *ambox* ein Adjektiv, etwa „herumgemengt".

Unsere Analyse von *ambox* ergibt ein zweites Beispiel von *amb-* im Armenischen und bestätigt die schöne, von Hübschmann 416 wegen anderweitigen Fehlens von *amb-* in dieser Sprache angezweifelte Etymologie von *ambołǰ* „vollständig, ganz, unversehrt", die Meillet, MSL. VIII 236 vorgetragen hatte (*amb* + *ołǰ* „gesund"). Übrigens ist *amb-* noch in einem anderen Wort, nämlich *ambartavan* „übermütig, eitel" (dazu *ambartavanut'iun ὑπερηφανία* z. B. Mc. VII 22) vorhanden. Zu *-artavan* erblicke ich eine Bildung von derselben Wurzel, die wir in skr. *dṛp-* (Präs. *dṛpyati* und *darpati*) „toll, ausgelassen, stolz sein", vgl. *darpa-s* m. „Ausgelassenheit, Übermut, Stolz", *dṛpta-* „übermütig" usw. finden. *-artavan* aus **-dṛpan-* zeigt die Metathese wie in *artausr* „Träne" zu ahd. *trahan*, *ełbayr* „Bruder" zu skr. *bhrā́tā* usw.

Auf S. 178 (Nr. 336) seiner Arm. Gr. fragt Hübschmann, ob *ambartavan* zu *ambar* = np. *ambār* „Speicher" (woraus arm. *ambartak* „Turm") usw. gestellt werden darf. Ich glaube, das ist nicht möglich; übrigens ist mir die Stelle nicht klar, da Hübschmann in der Fußnote *ambartavan* in **am-part-a-van* zerlegt und damit *hpart* „hochmütig" vergleicht. Eher könnte man an Zusammenhang von *hpart* (mit hervorhebendem *h-*) mit unserem Wort denken; aber was soll das *am-*, welches ja nicht mit *an-* „un-" zu tun hat? Es will mir daher scheinen, daß es sich um einen nichtssagenden Gleichklang handelt.

### 8. *ayr* „Höhle".

*ayr*, Gen. pl. *ayriç* „Höhle" liest man z. B. Lc. XIX 46: *greal ē : ev ełiçi tun im tun ałaut'iç, ev duk' ararik' z-da ayrs avazakaç γέγραπται· καὶ ἔσται ὁ οἶκός μου οἶκος προσευχῆς, ὑμεῖς δὲ αὐτὸν ἐποιήσατε ἄντρον λῃστῶν.* Man wäre versucht, das Wort an lat. *ātrium* anzuknüpfen, und die Lautentsprechung würde sicher am

genauesten sein: die Bedeutungen lassen sich aber schwerlich vereinigen. Dagegen ist semantisch tadellos die Gleichung mit griech. *ἄντρον*; und ich glaube, daß wir dabei bleiben müssen. Der Nasal ist wohl verantwortlich für die palatale Umfärbung des aus *t* vor *r* entstandenen Halbvokals (welches ebenso *y* wie *u* ergeben kann, vgl. *hayr* = *πατήρ*, *haur* = *πατρός*; *ayrel* „verbrennen" aus **atrel*... : avest. *ātarə* „Feuer"), dann ist er vor *y* geschwunden, wie in *ayr* = *ἀνήρ*. Für griech. *ἄντρον* war bisher keine befriedigende Etymologie gegeben worden, vgl. Walde-Pokorny I 56 Fußn.

9. *agṙav.*

*agṙav* Gen. sg. *agṙav-u* heißt der Rabe: Lc. XII 24 *hayeçaruk' ənd agṙavs κατανοήσατε τοὺς κόρακας*. Zusammenhang mit ahd. *hraban* dünkt mich wahrscheinlich. Außergermanische Vertreter dieses Wortes sind mir nicht bekannt: die entsprechende idg. Formel würde **krabh-* lauten, was arm. **k'rav* ergeben müßte. Ich vermute, daß in *agṙav* ein sehr altes tautologisches Kompositum stecke (wie etwa *girapar*, s. u. Nr. 12), nämlich **au̯i-krabhu-* (zu lat. *avis* usw.) „Vogel — Rabe", worin **au̯i* wegen der inlautenden Stellung des *u̯* zu **ag-* werden sollte; aus **agk'rav* ist *agṙav* hervorgegangen mit Schwund des *k'* nach *g* und Übergang dessen Hauches zum folgenden *r*.

10. *borb.*

Das Substantiv *borb* (Gen. sg. *-i* und *-oy*) bedeutet „Glanz, Wärme, Dunkelheit, Durst"; daneben bezeichnet das gleichlautende Adjektiv *borb* den Begriff „in Überfülle vorhanden". Die verschiedenen und z. T. sehr weitliegenden Bedeutungen lassen sich unter dem Gesichtspunkt des Siedens vereinigen: das ergibt einerseits „Wärme", dieses „Licht, Glanz", andrerseits „Dampf, Dunst, Nebel" [1]), daher „Dunkelheit": was das Adjektivum betrifft, erinnere ich an lat. *abundans* „überfließend" (wie das in einem Topf siedende Wasser). In der Tat begegnen wir dem erschlossenen Begriff „sieden" in der Ableitung *borbok'* „Wärme, Entzündung, Feuer, Aufwallung" mit dem Denominativ *borbok'el, -il.*

---

[1]) Aus dieser Bedeutung ist diejenige der Ableitung *borbos* (Gen. *-i* und *-oy*) „Muff" entstanden. Daneben steht *borborit borboriton*, das Bedrossian, New dictionary Armenian-English, 1875—1879, S. 105 mit „that loves mire or mud; lascivious, lewd" übersetzt. Ich wüßte allein nicht, inwieweit die Angabe ‚that loves mire or mud" dem Gleichklang mit *borbos* ihr Dasein verdankt: eher würde ich das Wort mit Hübschmann S. 344 Nr. 71 (und 70) aus dem Sektennamen *Βορβορῖται* erklären: vergl. franz. *bougre* „häretisch" > „Sodomit".



Nun klingt das an lat. *fervēre* „sieden" an. Nicht daß ich irgendwie *borb* mit dem lat. Perf. *ferbuī* vereinigen möchte; sondern *borb* scheint mir eine Form mit „gebrochener Reduplikation" analog dem griech. πορφύρω, das zu *ferveō* usw. gehört und ebenfalls redupliziert ist, vgl. Walde-Pokorny II 157.

11. *deł.*

Mc. XVI 18 *I jeṙs ivreanç aujs barjçen, ev et'ē mahaçu inč deł arbçen, noça inč oč vnasesçē* καὶ ἐν ταῖς χερσὶν ὄφεις ἀροῦσιν, κἂν θανάσιμόν τι πίωσιν, οὐ μὴ αὐτοὺς βλάψῃ. Was hier θανάσιμόν τι übersetzt, *mahaçu inč deł*, bedeutet eigentlich „irgendeine tötliche Arznei". Nun hat *deł* (Gen. pl. *-iç* oder *-oç*) „Arznei, Drogen" ursprünglich wohl „Kraut" bedeutet und gehört zu air. *del* „Rute, Stab", cymr. *dail* „Blätter" usw., vgl. Walde-Pokorny I 826. Wie Walde-Pokorny a. a. O. zeigen, gibt es daneben auch ein Wort mit *a*-Vokalismus, welches in griech. θάλλω usw. und im arm. *dalar* „grün, frisch" (Hübschmann 438) in Erscheinung tritt.

12. *gēr* usw.

Im Armenischen gibt es ein Adjektiv *gēr* (Gen. pl. *giraç*) „fettleibig, plump" mit den Ableitungen *giranam* „ich werde fettleibig", *giraparar* „fettleibig; überflüssig, fruchtbringend" (aus *gir-* und *parar* „fett, plump"; also ein tautologisches Kompositum wie *agṙav* ob. 9), *girut'ium* „Dickleibigkeit, Plumpheit". Damit hängen zweifellos abulg. *žirъ* „Weide, Weidefutter", russ. *žir* „Fett", *žirnyj* „fett" zusammen; die Verbindung dieser slavischen Wörter mit denjenigen für „Leben" (βίος, avest. *jīti-* usw.) ist nichts weniger als einleuchtend (auch Walde-Pokorny I 669, die sie anführen, schicken ein „vermutlich" voraus); die Anknüpfung derselben an abulg. *žьrą* „ich fresse" usw. ist nur später, einzelsprachlich erfolgt (Walde-Pokorny a. a. O.). Somit gehen die slavischen und armenischen Wörter auf **gheiro-* bzw. **ghoiro-* zurück.

13. *ełc.*

*Ełc* bedeutet „verdorben, schlecht"; dessen Ableitung *zełc* „ausschweifend, unzüchtig". Das Wort ist die armenische Vertretung eines alten **selĝ-*, das zunächst in griech. ἀσελγής enthalten ist, einem wohl aus **ad* und **selĝos-* abgeleiteten Adjektiv: diese Analyse des griech. Wortes habe ich schon längst, unter Anknüpfung an Wz. *selĝ-* (worüber Walde-Pokorny II 508) in Nr. 18 meiner Miscellanea Etimologica (Rendic. Lincei VI V 369f.) vorgetragen. Oder haben wir in ἀσελγής die griechische Bewah-

rung von *s-* zu erkennen, die in einigen Worten stattfindet (vgl. Rendic. Ist. Lomb. LXXXIII 508ff.) und ein *d-* intens. ist nur später dazu getreten? In diesem Fall würde *ἀσελγής* wohl erst eine Rückbildung aus *ἀσέλγεια* sein.

14. *das.*

*das* (Gen. pl. *dasuc*) ist soviel wie „Platz, Reihe“; in Mc. VI 40 *ev bazmecan dask' dask' ur hariur ev ur yisun καὶ ἀνέπεσαν πρασιαὶ πρασιαὶ κατὰ ἑκατὸν καὶ κατὰ πεντήκοντα*, übersetzt das Nom. pl. *das-k' das-k'* das griech. *πρασιαὶ πρασιαί*. Es handelt sich augenscheinlich um ein zur Wurzel **dhē-* „setzen, legen“ gehöriges **dhəku-*; das *k* ist dabei wohl dasselbe Element, das in lat. *fac-iō* griech. *ἔ-θηκ-α* usw. enthalten ist.

15. *bolor.*

Für *bolor* (Gen. pl. *-ic*) gibt Bedrossian die Bedeutungen in dieser Folge: 'all, total, entire; garland, crown, circle; bud, button; environs'. Ich glaube, daß vielmehr „Knospe“ die älteste Bedeutung ist, daraus sich zuerst „Kranz“ (als kollektiv), dann „Krone“, weiter „Kreis“ und „Umkreis“, endlich „all, ganz“ entwickelt haben. In Ableitungen und Zusammensetzungen sind „rund“ und „ganz“ die Bedeutungen des Wortes.

Das vorausgesetzt, setze ich *bolor* in Verhältnis zu griech. *φύλλον* lat. *folium* „Blatt“ und den ein **bhlō-* (neben **bhel-*) enthaltenden Formen wie lat. *flōs* dt. *Blume* usw., die man bei Walde-Pokorny II 176f. zusammengestellt findet.

16. *erkar.*

Für *erkar* „lang“ (*erkarel* „verlängern“, Mt. XIII 14 *erkarēk' z-ałaut's*, was nur von ungefähr dem griech. *μακρὰ προσευχόμενοι* entspricht) geben Walde-Pokorny keine Etymologie; offenbar haben sie die alte unbefriedigende Zusammenstellung Meillets mit lit. * er̃dvas* „geräumig, weit“ (MSL. IX 150 zitiert bei Hübschmann 445) als nicht haltbar zur Seite gelassen. Sehr ansprechend scheint mir der Anklang von arm. *erkayn* „lang“: dieses habe ich o. LXI 184 zu lat. *grandis* unter Annahme einer Urform **grandhio-* gestellt, und das mag richtig sein, jedenfalls kann man an Reimbildung zu *layn* „breit“ (am nächsten: griech. *πλάτανος*) denken, vgl. Mt. XXIII 5 *laynen z-grapanaks ivreanc, ev erkaynen z-k'łancs handerjic ivreanc πλατύνουσιν γὰρ τὰ φυλακτήρια αὐτῶν, καὶ μεγαλύνουσιν τὰ κράσπεδα τῶν ἱματίων αὐτῶν.* Wie dem auch sei, haben wir in *erka-yn* und *erka-r* eine Wurzel *grā-* zu erblicken, die mit dem *gra-* von *grandis* wohl zusammenhängt.



## 17. Lateinisches im Armenischen.

In den Mélanges Boisacq I (Annuaire de l'Institus de philologie et d'histoire orientales vivantes, V), 1937, S. 6f. untersucht N. Adontz das arm. Wort *yopnak* „Wagen" und sieht darin eine Entlehnung aus *ἀπήνη* «dû à l'armée romaine comme c'est le cas de *kaŕ-kʿ* „char", lat. *carrus*»; für das letzte Wort ist der lat. Ursprung (Meillet) auch mir wahrscheinlicher, als derjenige aus dem Galatischen, welcher bei Walde-Hofmann[3] I 174 nach Pedersens Vorgang gelehrt wird.

Ein Abschnitt über Wörter lateinischen Ursprungs fehlt bei Hübschmann; freilich sind deren sehr wenig, aber vielleicht läßt sich etwas zusammenbringen, wenn man auch die Lehnübersetzungen in Kauf nimmt. Nebst *kaŕkʿ* möchte ich als lateinisches Lehnwort *doyl* (Gen. pl. *duliç*) „Schöpfeimer" betrachten (Joh. IV 11 *tʿēr, du kʿanzi ev doyl isk oč̣ unis, ev jrhors xor ē κύριε, οὔτε ἄντλημα ἔχεις καὶ τὸ φρέαρ ἐστὶν βαθύ*). Hübschmann 144 lehrt, daß das Wort aus dem Persischen entlehnt ist und zieht np. *dōl* „Eimer" (aus dem Semitischen nach Nöldeke) heran; S. 302 erwägt er, ohne eine Entscheidung zu treffen, ob das Persische (*dōl*) oder das Syrische (*daulā*) die Quelle von *doyl* ist. Aber weder die eine noch die andere Form reichen zur Erklärung des *y* vor dem *l*; was restlos geschieht, wenn man von lat. *dōlium* ausgeht.

Als Lehnübersetzungen kommen zuerst in Betracht folgende zwei Wörter:

*gayl* „Latz" = *gayl* „Wolf", nach lat. *lupus* „frenum asperius, quod et lupatum dicitur; ita dictum a luporum dentibus, quos forma imitatur" (Forcellini-De Vit);

*ənker* „Genoss", zusammengesetzt aus *ənd* „bei" und *ker* „Speise, essen" nach lat. **companio* „Genoß" (REW.[3] 2093) aus *cum* und *panis*, vgl. auch got. *gahlaiba* „συστρατιώτης" aus *ga-* „mit" und *hlaif-s* „Brot" (wohl ein militärisches Wort der Art vom jetzigen *Kamerad*).

Für *karevor* „unumgänglich, nötig" und „Verwandter" (Acta X 24 *koč̣eç̣eal z-azgatohmn iwr ev z karevor barekamsn συγκαλεσάμενος τοὺς συγγενεῖς αὐτοῦ καὶ τοὺς ἀναγκαίους φίλους*. Joh. Chrys. Omil. XIII, in *Kʿałuacoykʿ i tʿargmanutʿeanç naxneaç handerj yoynç bnagrav,* 1849, S. 123 *ev etʿē or ev içēi karevoraç meroç κἂν ὅντινα οὖν τῶν ἀναγκαιοτάτων*) kann man zweifeln ob es sich um eine Lehnübersetzung aus griech. *ἀναγκαῖος* oder aus lat. *necessarius* handelt. Aus dem Lateinischen stammt dagegen zweifellos der

Ausdruck *pahk'* plur. tant. „Fasten" (mit *pahel* „fasten") zu *pah* „Nachtwache". Hübschmann S. 217 stellt die folgende Bedeutungsentwicklung für *pahel* auf: 1. „bewachen, bewahren, beobachten, halten" (die Gebote), „behüten, hüten (vor), zurückhalten" (die Hand von —), „sich enthalten". Das ist an sich nicht unwahrscheinlich; aber das Vorhandensein von lat. *vigiliae* „Fasten" neben *vigilia* „Nachtwache" mit derselben Verteilung der Bedeutungen zwischen Singular und Plural läßt uns daran nicht zweifeln, daß hier das Armenische die lat. Metapher übernommen hat[1]). Der Numeruswechsel ist im Lat. begründet, weil ursprünglich *vigiliae* (schon bei Plautus) die Wache bezeichnet, die man in der einem Fest (der Ceres oder der Venus) vorausgehenden Nacht hielt, ein Brauch, der dann zu den Christen übergegangen ist: nun dauerte jede *vigilia* der Soldaten nur ein Viertel der Nacht, das erklärt warum das Wachen die ganze Nacht durch *vigiliae* heißt. Eine Frage für sich ist, ob der Übergang von *vigiliae* „Nachtwache vor dem Festtag" zu *vigiliae* „Fasten" bei den Christen oder schon bei den Heiden erfolgt ist: wir wissen nämlich nicht, ob der Brauch solche Nachtwachen unter Fasten zu feiern, welcher uns für die Christen bezeugt ist, schon im Heidentum bekannt war; ich bin aber geneigt anzunehmen, daß die besonders im Ceres-, Isis- und Mithrakult üblichen Fasten auch bei solchen Gelegenheiten stattfanden, besonders in den *vigiliae Cereris*. Es wäre interessant festzustellen, ob die Armenier die Lehnübersetzung der christlichen Kirche oder dem heidnischen Kultus, wohl im Heer, verdanken.

Endlich gehört zu diesen lateinischen Entlehnungen ins Armenische wohl auch *p'orel* „bohren" aus *forāre*; Belege gibt Mc. XII 1 *ev gub hnzan p'oreaç καὶ ὤρυξεν ὑπολήνιον* und XV 46 *z-or ēr p'oreal i vimē ὃ ἦν λελατομημένον ἐν πέτραις*. Lt. *forāre* hängt mit dt. *bohren* eng zusammen, sein *f-* ist daher aus *bh-* entstanden und mit arm. *p'-* nicht auf eine gemeinsame idg. Urform zurückzuführen; das Verhältnis zwischen *forāre* und *p'orel* ist demnach am besten durch Annahme einer Entlehnung zu erklären.

### 18. *zgast.*

In Acta XIII 50 *baiç Hrēayk'n grgreçin z-paštauneay kanays zgasts ev z-glxavors k'ałak'in οἱ δὲ Ἰουδαῖοι παρώτρυναν τὰς σεβο-*

[1]) Auch *statio* „Wachposten" ist im Sinne von „Fasten" bei den Christen gebraucht worden (zuerst von Hermas, Simil. V 1), hier findet aber der Numeruswechsel nicht statt.

μένας γυναῖκας τὰς εὐσχήμονας καὶ τοὺς πρώτους τῆς πόλεως' übersetzt *zgast* das griech. εὐσχήμων. Als Bedeutungen von *zgast* (Gen. pl. *-ic*) verzeichnet Bedrossian „vigilant, discreet; clever, alert; sober, moderate; wise, prudent; honest". Die Übereinstimmung mit griech. εὐ-σχήμων, welches σχῆμα aus der Wurzel von ἔχω, **seĝh-*, enthält, läßt mich denken, daß das arm. Wort aus derselben Wurzel herleitbar ist: also, wie σχ-ῆ-μα mittels *-ē-*, so *zg-a-st* mittels *-ā-* aus deren schwacher Form **zĝh-* gebildet ist. Σχῆμα ist „Haltung", *zgast* „der, der sich zu halten weiß". Die Erhaltung des *ĝh* als *g* ist dieselbe, wie in avest. *azgata-* „unbezwinglich" (vgl. ἄσχετος), und wohl vom vorhergehenden *s* verursacht, das eine präventive Dissimilationswirkung ausübte.

## 19. *xałałel.*

*Ev y-aynm hetē dadareal xałałēr erkirn* „und darum Halt machend beruhigte er das Land" heißt es bei Moses von Chorene II 5 (S. 5, Z. 2f. in Lauers Arm. Chrestom., 1881). *Xałałel* „beruhigen" ist Denominativum von *xałał* „ruhig, friedlich", welches zweifellos zu griech. χαλᾶν gehört, vgl. besonders lesb. ἄ-χολος „ruhelos" bei Alc. fr. 37 πόλιος τᾶς ἀχόλω καὶ βαρυδαίμονος und χαλία· ἡσυχία Hes. Die unsicheren Vermutungen betreffend das griech. χαλᾶν bei Walde-Pokorny I 540 u. 543 sind zu verwerfen, vgl. auch Boisacq 1048.

## 20. *xot* und *xotel.*

Im Arm. finden wir drei Wortsippen mit *xot-*: die eine besteht aus *xot* (Gen. pl. *-oc*) „Gras" mit verschiedenen Ableitungen und Komposita; die zweite aus *xotel* „verachten" mit *xotan* „verächtlich, nichtswertig" (Mt. XIII 48 *ev z-xotann i bac ənkecin* τὰ δὲ σαπρὰ ἔξω ἔβαλον); als dritte kommt eine Gruppe Wörter, die sich um die Bedeutung „krumm, schräg" scharen: *xotor* „schräg, krumm; falsch, irrig", *xotorem* „abziehen, ableiten" usw.

Ich glaube nun, daß die erste und die zweite Sippe éins sind, und sich aus der Bedeutung „Gras" diejenige „verächtlich, verachten" (eigentlich *xotem* „ich schätze soviel als Gras" > „ich verachte") entwickelt hat. Eine hübsche Parallele findet sich in der Sanskritliteratur, wo *tṛṇa-m* „Gras" zur Bezeichnung dessen, was nichts wert ist, beständig gebraucht wird, z. B. in Bhartṛharis Nītiçatakam 14: *adhigataparamārthān paṇḍitān māvamaṃsthās tṛṇam iva laghu lakṣmīr naiva tān saṃruṇaddhi*; 37: *parikṣīṇaḥ kaçcit spṛhayati yavānāṃ prasṛtaye paçcāt sampūrṇaḥ kalayati dharitrīṃ*

*tṛṇasamām*; oder im weltbekannten Spruch: *adhaḥ karoti yad ratnaṃ mūrdhnā dhārayate tṛṇaṃ, doṣas tasyaiva jaladhe ratnaṃ ratnaṃ tṛṇaṃ tṛṇaṃ*. Vgl. auch im pw. das Wort *tṛṇa-* und die Zusammensetzungen oder Ableitungen *tṛṇagaṇanā tṛṇagaṇāy- tṛṇabhūta- tṛṇay- tṛṇasāra- tṛṇasārī kar- tṛṇī kar-*.

### 21. *ktrel* usw.

*ktrel* „schneiden, kastrieren" (Mt. XXIV 51 *ev ktresçē z-na ənd mēj καὶ διχοτομήσει αὐτὸν*) ist Denominativum aus *ktur* „geschnitten"; das ist wohl aus einem *kut-* weitergebildet, welches in *kut* „Same, Korn", *kt-el* „zerreißen; foltern", *kt-ut-kʿ* und *kt-t-an-kʿ* „Folter" vorliegt. Die Grundbedeutung ist wohl „schneiden"; *kut* „Same" soll zuerst „Bruchstück, etwas Kleines" bezeichnet haben. Wenn ich Recht hatte, als ich Giorn. Soc. As. It., N.S. III 25 *hatanem* „ich schneide" als Ableitung aus *hat -oy* „Same", dies weiter als genaue Entsprechung von lat. *satus* „besät" ansah, so hätten wir in *ktel* und *ktrel* : *kut* gerade die entgegengesetzte Entwickelung; jedenfalls erweist das Wortpaar *hat* : *hatanel* den Zusammenhang von *kut* und *ktel, ktrel.*

Nun ist das Element *kut-* aus **gud-* gewiß dasselbe wie engl. *cut* „schneiden". Während in den englischen etymologischen Wörterbüchern *cut* als keltisches Wort betrachtet wird, wird das gerade Gegenteil von Pedersen, Vergl. Gramm. d. kelt. Spr. I 519 gelehrt, der mcorn. *cot*, ncorn. *cutt* „kurz", cymr. *cwt* als Beispiele für die Behandlung von *u* in englischen Entlehnungen ins Keltische anführt.

### 22. *caval; kazm.*

Ein Wechsel zwischen *o* und *a* aus altem *o* ist dem Arm. nicht unbekannt: zu dem bei Lidén, Arm. Stud. 28. 61. 129 schon Beobachteten habe ich Giorn. Soc. As. It., N.S. III 26 noch *azdr* „Schenkel" zu griech. *ὀστέον* usw. hinzugefügt. Ein weiteres Beispiel bietet *caval* (Gen. pl. *-ac*) „dilated, spread, diffused" mit *cavalel* „to dilate, to expand, to propagate, to spread", das ich zu *cov* (Gen. sg. *-u*) „Meer" stellen möchte: die Bedeutungsentwicklung geht über „hingegossen", dann „ausgebreitet". Dazu hat mich die Stelle des Joh. Chrys. Homil. XIII geführt (*kʿaluacoykʿ* zitiert, S. 135) *Isk ayžm avanik tesanes nora vasn kʿo z-erkins jgeal ev z-aregakn cageal ev z-erkir hastateal ev z-cov cavaleal Νῦν δὲ ὁρᾷς αὐτὸν διά σε καὶ οὐρανὸν τείνοντα καὶ ἥλιον ἀνάπτοντα καὶ γῆν θεμελιοῦντα καὶ θάλατταν χέοντα* [1]).

[1]) Zu *cov* „Meer" möchte ich daran erinnern, daß schon in meiner Miscel-



Ein Beispiel, welches auch über die verhältnismäßig späte Zeit des Überganges von *o* zu *a* uns belehrt, liegt ferner vor in *kazm* „Schmuck, Herrichtung“ mit *kazmel* „bilden, bauen, herrichten, schmücken“, vgl. Mt. IV 21 *minč kazmēin z-uŕkans καταρτίζοντας τὰ δίκτυα αὐτῶν*; XXV 7 *ev kazmecin z-lapters ivreanç καὶ ἐκόσμησαν τὰς λαμπάδας αὐτῶν*; Lc. I 17 *patrastel teaŕn žolovurd kazmeal ἑτοιμάσαι κυρίῳ λαὸν κατεσκευασμένον*. *Kazm* ist zweifellos aus griech. *κόσμος* entlehnt [1]).

23. *hamburel.*

Bei Mt. XXVI 48 sagt Juda: *ənd orum es hamburecic na ē ὃν ἂν φιλήσω, αὐτός ἐστιν*, und 49 heißt es: *ev hamburea̧c ənd nma καὶ κατεφίλησεν αὐτόν*. Hier ist also *hamburel* „küssen“ mit *ənd* „an, zu“ konstruiert; das kann von Bedeutung sein für die richtige Auffassung des Wortes, welches die Präposition *ham-* = skr. *sam-* „mit“ enthält, und neben sich das Substantiv *hamboyr* „Kuß“ hat. Die von Hübschmann 176 Nr. 331 zweifelnd vorgetragene Meinung, *hamboyr* sei aus einem unbelegten avest. **hambaoδa-* entlehnt, wird heute wohl keiner unterschreiben; Walde-Pokorny haben das armenische Wort nicht.

Das Wortstück *-boyr*, unbetont *-bur-* aus **bheur-* oder **bhour-* hängt m. E. zunächst mit lit. *bur-nà* „Mund“, bulg. *bə̌rna* „Lippe“ zusammen; *hamburel ənd* bedeutet also eigentlich „die Lippen bzw. den Mund an einem (zum Küssen) zusammentun“. Über das lit. und bulg. Wort liest man etwas ganz Nichtssagendes bei Walde-Pokorny II 160, die es unter den Hut der Wurzel **bher-* „schneiden, bohren“ mit einbeziehen wollen. Eher würde man an arm. *beran* „Mund“ denken, das dieselben Verfasser S. 159 auch nennen; nur ist es schwierig, das von *hamboyr hamburem* als alt bezeugte bsl. *u* mit dem arm. *e* zu vereinigen: es sei denn, daß hier nach Labial ein ursprüngliches *r̥* schon in idg. Zeit *ur* ergeben hat (vgl. Brugmann, Grundr. I² 453f. § 499) und so das aus **bhr̥n-* in einem alten Paradigma **bhern-* **bhr̥n-* entstandene **bhurn-* in die *eu*-Reihe entgleist ist.

24. *hr̥čak.*

*Πυρσός* m. heißt auf griech. die Fackel, der Feuerbrand, besonders wenn dieser zum Signalmachen gebraucht wird, so schon bei Homer von den auf einer Insel belagerten Bürgern

lanea Etimologica Nr. 16 (= Rendic. Linc. VI IV 360f.) das bei Clem. Alex. V S. 674 stehende *ζάψ* „Meer“ als phrygische Entsprechung dazu betrachtet worden ist.

[1]) Ein anderer Fall von *o* > *a* in *vtak* unten 37.

Σ 210 *ἅμα δ' ἠελίῳ καταδύντι*
*πυρσοί τε φλεγέθουσιν ἐπήτριμοι, ὑψόσε δ' αὐγὴ*
*γίγνεται ἀΐσσουσα περικτιόνεσσιν ἰδέσθαι,*
*αἴ κέν πως σὺν νηυσὶν ἀρῆς ἀλκτῆρες ἵκωνται*

und bei Herod. IX 3, wo Mardonius gegen Athen marschieren will *ἅμα μὲν ὑπ' ἀγνωμοσύνης, ἅμα δὲ πυρσοῖσι διὰ νήσων ἐδόκεε βασιλέι δηλώσειν ἐόντι ἐν Σάρδισι* (also etwa das Gegenteil der Anfangsszene in Aeschylos' Agamemnon) *ὅτι ἔχοι Ἀθήνην*. Ebenso *παρήγγειλε* Philippos *διασαφεῖν αὐτῷ πάντα τὰ γινόμενα διὰ τῶν πυρσῶν ἐπὶ τὸ Τίσαιον* nach Polyb. IX 427. Aus diesem Gebrauch des Wortes ist die Metapher entstanden, die wir im Pind. I. IV 43 finden: *προφρόνων Μοισᾶν τύχοιμεν, κεῖνον ἅψαι πυρσὸν ὕμνων καὶ Μελίσσῳ κτλ.*

Ich nehme an, daß dieses griech. Wort aus **purki̯os* entstanden und sich somit mit arm. *hrčak* aus **purki̯ak* . . . „berühmt" deckt: semasiologisch ist am ehesten der pindarische Gebrauch zu vergleichen. Es gibt zwar neben *πυρσός* „Fackel" ein Adjektivum *πυρσός, πυρρός* „feuerrot", bes. vom Haar gesagt, welches nach Solmsen, Beitr. I 13 aus **πυρσϝος* entstanden sein soll, da in einer korinthischen Inschrift (Schwyzer 123, 15) ein Pferd *Πυρϝος* heißt; gesetzt aber auch, daß Substantivum und Adjektivum dasselbe sind und nicht zwei verschiedene Ableitungen aus *πῦρ* darstellen, dann ist es nicht ausgemacht, daß damit auch der Pferdename identisch sei: der Eigenname *Πύρρος*, welches zuerst dem in Epirus heimischen Neoptolemus und dann dem epirotischen König gehörte, weist nach Illyrien hin und in der Tat kehrt der Stamm *purv-* im messapischen Namen *Porvaides*, das Ribezzo und nach ihm Krahe (Gl. XVII 96) zu griech. *Πύρρος Πυρϝος* gestellt haben: dann ist wohl auch der Pferdename samt den argivischen Männernamen *Πυρϝαλίων* (neben epid. *Πυρβαλίων*) *Πυρϝίας* (Schwyzer 96, 1 nebst Anm. und 97, 5) illyrischer Herkunft und bedeutet nichts für die frühere Gestalt des Adjektivs *πυρσός πυρρός*. Der Übergang zu *ρρ* ist auch für diejenigen *ρσ* anzunehmen, deren *σ* erst im Griechischen entstanden ist, wie auf Grund von dor. *κάρρων* aus **καρσσων* mit *σσ* aus *τi̯* ebenso Brugmann-Thumb[4] 153 wie Schwyzer, Gr. Gr. I 285 lehren.

## 25. *hamatarac.*

Das *ham-* in *hamatarac* hat schon Hübschmann 176 als die Partikel *ham-* betrachtet, die in vielen Komposita „all" bedeutet; ob darin mit ihm eine Entlehnung aus dem Iranischen zu sehen

ist, bleibe dahingestellt: jedenfalls wird diese Partikel mit echtarmenischen Worten des öfteren zusammengesetzt.

*Hamatarac* heißt nach Bedrossian „spread throughout, very extended, universal, general"; in der XIV Homil. des Joh. Chrys. (K'ałuacoyk' zit., 149) übersetzt *ev ahagin hamatarac cp'eal covn unēr z-tari mi oljoyn z-ašxarh* das griech. *καὶ τὸ φοβερὸν ἐκεῖνο πέλαγος ἐπ' ἐνιαυτὸν ὁλόκληρον ἐποίει κρατεῖν*, worin *hamatarac cov* = *πέλαγος*, „Ozean" ist. *-tar-* ist hier wohl dieselbe Wurzel, die wir in skr. *tárati* „setzt über, gelangt hinüber", *tará-s* „übersetzend, überwindend", *tarás-* „durchdringend, rasch", *tāra-s* „durchdringend", weiter vielleicht in griech. *τείρω, τορεῖν, τορός* usw. haben. Die ursprüngliche Bedeutung von *hamatarac* ist demnach „alldurchdringend". Daß idg. *t* auch arm. *t* ergeben hat, habe ich zu zeigen versucht Giorn. Soc. As. It., N.S. III 25f. an Hand von *yayt* „klar" aus **i̯asito-*, *hat* zu lat. *satus* (s. oben Nr. 22).

26. *handerj* „zusammen".

Daß *handerj* „Kleid" mit *derjak* „Schneider, Schuster" aus dem Iranischen entlehnt sei, behauptet Hübschmann 140 wohl mit Recht; daß aber damit *handerj* „zusammen" (mit Instrumental: Joh VI 3 *ev and nstēr ašakertauk'n handerj καὶ ἐκεῖ ἐκάθητο μετὰ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ*) identisch sei, ist mehr als zweifelhaft, und derselbe Hübschmann fragte sich: „Wie aber verhält sich arm. *handerj* „Kleid" zu *handerj* 1. „Zurüstung", 2. „mit", *handerjem* „ich rüste zu, bereite" Mc. I 2 usw.?"

*Handerj* „mit" ist der, als Adverb erstarrte Nom. sg. ntr. eines **sm̥-dherĝho-*, mit **sm̥-* > arm. *ham-* „mit" und einem Nomen aus Wurzel **dhergh-* in skr. *dr̥mhati* „macht fest" *-dhr̥k* Nom. sg. „tragend", avest. *darəzayeiti* „bindet fest, fesselt" (vgl. Schmidt, o. XXV 115f.).

27. *havanim; hayç.*

Meillets Zusammenstellung von *havanim*, aor. *havaneçay* „lasse mich bereden, überzeugen, stimme zu, willige ein, gehorche, folge", caus. *havaneçuçanem* „überrede" mit *hav* „Vogel" hat Hübschmann 465 mit Recht verworfen: seitdem ist diese Etymologie von keinem mehr vertreten worden. Das Wort ist Lc. XXIII 24 belegt: *ev Piłatos havaneçav ar̄nel z-hayçuacs noça καὶ Πειλᾶτος ἐπέκρινεν γενέσθαι τὸ αἴτημα αὐτῶν.* Daneben verzeichnet Bedrossian *havan* s. „consent, persuasion" a. „consenting, persuaded, convinced", das erst aus dem Verbum entstanden ist. *Havanim* ist ein Passiv, wie sein Stamm auf *-i-* zeigt: ich betrachte es als eine Bildung

zu *ban* „Wort, Rede“ (wozu s. Hübschmann 428) mit einer Präposition, die vielleicht mit phryg. *ad* (= lat. *ad* usw.) in *αδ-δακετ αβ-βερετ* identisch ist. Also wird *havanim* zuerst buchstäblich „ich bin überredet“ bedeutet haben.

Das *-v-* ist aus *-bh-* zwischen Vokalen entstanden: das wird darauf hindeuten, daß, als die Zusammensetzung zustande kam, das *-d* der Präposition schon verstummt war. Oder ist *a-* aus *o-* entstanden (vgl. ob. Nr. 23), dann aus demselben *o-*, das in *ὀ-κέλλω* usw. vorliegt und verlängert als *ā-* im Arischen erscheint, mit derselben Bedeutung wie lat. *ad*? Was das anlautende, unorganische *h-* betrifft, brauche ich nur auf folgende bei Hübschmann verzeichnete Fälle hinzudeuten: *han* „Großmutter“ : dt. *Ahn* usw. (S. 463), *hav* „Vogel“ : lat. *avis* (S. 465), *hot* „Duft, Geruch“ : lat. *odor* (S. 468), *hum* „roh“ : griech. *ὠμός* (ebda); wohl ein solches *h-* liegt in *hayc̣* „Frage, Bitte“, *hayc̣em* „frage, bitte“, *hayc̣uac* „*αἴτημα*“ (in der angeführten Lukasstelle) vor: diese Worte möchte ich, trotz Hübschmann 418 Nr. 29, von *ayc̣* „Untersuchung“ usw. nicht trennen.

### 28. *matkʻ* und Verwandtes.

BB. XXIX 28 hat Scheftelowitz arm. *matał* (Gen. sg. *-oy*) „jung, frisch, zart, Kind“ zu lat. *madeō*, griech. *μαδάω* gestellt, ich glaube mit Recht; die Wurzel **mad-* ist aber auch sonst im Arm. zu treffen. Ich denke nämlich an *matakarar* (Gen. pl. *-ac̣*) „administator, manager; steward, provider, victualler; dispenser, distributor“, *matṙuak* (Gen. pl. *-ac̣*) „capbearer; butler“, endlich an *mat-kʻ* pl. t. (Gen. *matoc̣*) „temptation, impurity“ (die Bedeutungen nach Bedrossian)[1]. *Matakarar* und *matṙuak* enthalten augenscheinlich das Wort *mat-* und geben als dessen ursprüngliche Bedeutung, wenigstens zum Teil, „berauschendes Getränk“ an; so daß *matʻk* dem skr. *máda-s* „Rausch, Liebesrausch, Rauschtrank“ genau in Form und (ursprünglicher) Bedeutung entspricht; aus „Liebesrausch, Liebesglut“, auch „Übermut“ (alle im Skr. belegten Bedeutungen) entsteht sehr leicht der Sinn „Unreinheit“ und „Versuchung“.

### 29. *yark*.

*yark* (Gen. pl. *-ac̣*) ist das „Dach“: Mc. II 4 *kʻakec̣in z-yark ur ēr Yisus ἀπεστέγασαν τὴν στέγην, ὅπου ἦν*. In diesem Wort erblicke ich ein altes Kompositum vom Typ des griech. *ἐγ-κέφαλος*:

[1] Nicht hierher *matak* „weiblich, Weibchen“, das aus dem Iranischen entlehnt ist, Hübschmann 192.

*y-* „in" und *ark-* aus **agro-* „Spitze" in skr. *ágra-m* „Spitze" usw. (Walde-Pokorny I 38), auch wohl lat. *Agrippa* Kurzform für **Agripēs*: quorum in nascendo non caput, sed pedes primi extiterant, ... Agrippae appellati, Gell. N. A. XVI 16; vgl. Plin. N. H. VII 61.

30. *nsem.*

Wir finden im Arm. *nsem* „finster" mit *nsemutʻiun* „Finsternis", *nsemanal* „finster werden, sich mit Nebel oder Wolken bedecken". Ich glaube, daß das Adjektivum erst spät aus dem Verbum abstrahiert worden ist, und sehe in *nsemanal* die Präposition *n-* aus **en-* (Brugmann, Grundr. II[2] 2, 827) und ein Denominativum aus **seam* = skr. *çyāmá-s* „schwarz, dunkelfarbig"; vgl. arm. *seav* (Gen. sg. *sevoy*) „schwarz" = skr. *çyāvá-s* „schwarzbraun", das dieselbe Wurzel enthält.

31. *šivł.*

Nach Meillet, *Esquisse*[2] 40 ergibt *c* (aus *sk̑*, *k̑s*) im Arm. *š* vor Konsonanten; jedenfalls kenne ich einen Fall, wo *sk(h)* arm. *š* ergibt, nämlich *šivł* (und *šił*; Gen. sg. *-oy*) „Strohhälmchen" z. B. in Lc. VI 41 *zi tesanes z-šivł y-akan ełbaur kʻo τί δὲ βλέπεις τὸ κάρφος ἐν τῷ ὀφθαλμῷ τοῦ ἀδελφοῦ σου.* Das Wort setzt zweifellos ein **sk(h)itlom* „Span, Splitter" voraus, zu Wurzel *skei-* oder *skeit-*, vgl. Walde-Pokorny II 541 ff. und für die Semantik etwa griech. *σχίδαξ* „Splitter". Was die Phonetik betrifft, so darf man vielleicht annehmen, daß *skhi-* über *sχi- ši-* ergeben hat.

32. *ustr.*

Daß *ustr* „Sohn" aus dem skr. *sūnú-s*, got. *sunus* usw. griech. *υἱύς* zugrunde liegenden *su-* nach *dustr* „Tochter" gebildet ist, wird allgemein anerkannt; vgl. schon Hübschmann 484 f. und Walde-Hofmann II 469 f. Die Ratio der Bildung ist aber nicht vollständig aufgeklärt. Ich nehme an, daß man aus einem nach „Vater", „Mutter", „Bruder", „Tochter" gebildeten **suter-* „Sohn" ausgehen muß, welches dann leicht ganz nach „Tochter" umgebildet worden ist.

33. *-ord.*

Pedersen, o. XXXIX 360 vereinigt mit *ordi* „Sohn" „das fast zu einem Suffix gewordene *-ord* (*-i-* : *-a-*Stamm) : *arajn-ord* „der erste", *erkr-ord* „der zweite", *err-ord* „der dritte" usw.; *yaj-ord* „nachfolgen", *žarang-ord* „der erbe", *mijn-ord* „vermittler", *bažan-ord, hał-ord, kç-ord, lc-ord* „alle theilnehmer", *hakaiak-ord* „gegner", *pʻoxan-ord* „stellvertreter", *avel-ord* „überflüssig" (von *aveli* „mehr"), *hanapaz-ord* (*hanapazordian*) „täglich", *vał-ord-ain*

„morgen (cras)", *ułł-ord* „gerade", *parap-ord* „müßig", *orsord* „jäger", *mnaçord* „rest", *jain-ord* „konsonant"; dunkel ist *auri-ord* „mädchen, jungfrau" (heute = „fräulein")". Mir will diese Zusammenstellung von „Sohn" und dem Suffix *-ord* nicht einleuchten. Ich denke eher, daß dieses Suffix bei den Ordinalien zunächst entstanden ist, und zwar in *erkr-ord* „der zweite" dissimiliert für **erkr-kord,* wo **-kord* einem **kort-i-* „Mal" zu skr. *-kr̥t-* in *sakr̥t* „einmal" usw. entstammt.

### 34. *soskal.*

*Soskam* aor. *soskaçay* „ich zittere, erschrecke; dulde nicht" (Joh. Chrys. Hom. I in K'ałuacoyk' zit. S. 23: *vkayesçē ink'n isk bnut'iun soskaçeal i baniçn καὶ αὐτὴ μαρτυρήσειεν ἡμῖν ἡ φύσις οὐκ ἀνασχομένη τῶν εἰρημένων* mit *soskumn* „das Zittern, Schreck" und dem Deverbalen *sosk* „Schreck, Furcht; erschreckend" ist wohl eine reduplizierte, intensive Bildung von derselben Wurzel **k̂eqᵘ-* oder dergl., die das Lit. in seinem *šokti* „springen" besitzt: also aus **k̂o-k̂qᵘ-*, wie wohl ablg. *skakati* „tanzen, springen" aus der schwundstufigen Bildung **k̂qᵘ-ā-* mit einer Art innerer Reduplikation (vgl. etwa lat. *st-e-t-ī* Wurzel *stā-*) enstanden ist. Es entfällt somit meine Vermutung über *kak'av* in Giorn. Soc. As. It., N. S. III 72; für arm. *k-* (*sk-*) aus *k-*, vgl. das. 72ff.

### 35. *sracut'iun.*

*Sracut'iun* „Seuche, Pest" (Mt. XXIV 7 *ev eliçin sovk' ev sracut'iunk' καὶ ἔσονται λιμοὶ καὶ λοιμοί*) ist m. W. ein isoliertes Wort; sein wurzelhafter Bestandteil deckt sich mit einem, auch wohl isolierten slavischen Wort, nämlich russ. und poln. *zaraza* „Seuche, Pest", und beide zusammen deuten auf ein **ĝōrāĝ-* hin; *c—c* (aus *ĝ—ĝ*) ist im Arm. zu *s—c* dissimiliert, wie in den reduplizierten Bildungen (vgl. Meillet, Elementarb. 21).

### 36. Mit *v-* anlautende Wörter.

Hübschmann verzeichnet S. 494f. einige Worte, die *v-* aus *u̯-* angeblich haben: von seinen Beispielen bleibt aber nur *veç* im Walde-Pokorny, und bei Meillet Esquisse[2] 49 wird *g-* als Fortsetzung altes anlautenden *u̯-* betrachtet; „mais on a *v-* dans *veç* 'six' cf. griech. *Ϝέξ* e v. pr. *uschts* 'sixième'; *varim* 'je brûle', cf. lit. *vìrti* 'cuire'." Von diesen zwei Beispielen zeigt 'sechs' in den idg. Sprachen einen so bunten Anlaut, daß man auf die Gleichung wenig bauen kann; das somit isoliert bleibende *varim* erheischt wohl eine andere Erklärung.



Für zwei mit *v-* anlautenden Wörter hat man schon längst einen anderen Weg eingeschlagen: man hat nämlich *(i)ver* „hinauf, oben“ aus **(en) uper* (vgl. Walde-Pokorny I 192) und *varel* „den Boden bebauen, besamen, ackern; führen, treiben“ aus **up-ar-*: griech. *ἀρόω* usw. (Pedersen, o. XXXIII 195) hergeleitet. Der Fall ist demjenigen ähnlich, den wir in den keltischen Sprachen beobachten, wo wie im Arm. *-p-* geschwunden ist und das davor stehende *u-* zu *u̯-* (> ir. *f-*) geworden ist, vgl. air. *fo* „unter“ < **upo, for* (gall. *ver-*) „über“ < **uper* usw. (Brugmann, Grundr. I[2] 109). Man muß nur annehmen, daß das auf diese Weise im Arm. entstandene *u̯-* geblieben, bzw. zu *v-* geworden ist, als das alte *u̯-* schon zu *g-* geworden oder wenigstens den Weg zum *g-* schon angetreten hatte.

Ein *v-* aus **up-* meine ich in folgenden arm. Worten annehmen zu dürfen:

*višt* „Unglück, Weh, Schmerz“, z. B. Joh. Chr. Homil. XIII (Kałuacoyk' zit. S. 127) *ev oč̣ amenevin t'ē višts inč̣ kriçen zgayin* *οἶδ' ὅτι ὅλως πάσχουσί τι δεινόν*, aus **upizdo-* < **upo-sizdo-* (mit Aphärese nach Schwund des *s*) Wurzel **sed-*, vgl. skr. *ni-sad-* in *ni-ṣīdati* (**ni-si-zd-*) „er geht unter, leidet“, *niṣaṇṇa-* (**ni-sad-na-*) „vom Schmerz getroffen“;

*vičel* „streiten, disputieren“, *vēč* „Wortstreit“ (wohl postverbal), z. B. Lc. XXII 59 *ayl omn vičēr ev asēr ἄλλος τις διϊσχυρίζετο λέγων*, Acta VI 9 *yar̄an omank' i žolovrdean ... vičel ənd Step'anosi ἀνέστησαν δέ τινες τῶν ἐκ τῆς συναγωγῆς ... συνζητοῦντες τῷ Στεφάνῳ*, aus **upo-sēdi̯-* für **upo-sedi̯-* (vgl. *mēǰ* aus **medhi̯o-*), vgl. skr. *upaniṣad* (*upā-ni-sad-*) „Geheimlehre“, eigentlich „Untersitzung“;

*vatnel* „verschwenden“, z. B. Lc. XV 13 *ev and vatneaç z-inčs ivr καὶ ἐκεῖ διεσκόρπισεν τὴν οὐσίαν αὐτοῦ*, aus **up(o)-od-*; lat. *edō* esse, arm. *utem* (**ōd-*).

Auf Grund dieser Erkenntnis glaube ich, daß *var̄im* „ich brenne“, woneben *var̄em* „ich zünde an“, eher als mit lit. *vìrti* „kochen“ (vgl. schon Hübschmann 494), mit lat. *āreō* aus **āsei̯ō* zu verbinden, mithin aus **upo-ās-r-* (auf *-sr-* deutet *-r̄-* hin!) herleitbar sei. Dann kann man für *veç* an eine Urform etwa **useḱs* denken.

Man ist endlich versucht zu fragen, ob das auf diese Weise vor Vokal entstandene *v-* (nach Aphärese vor Vokal des Endvokals von **upo-*) nicht als Präfix gefühlt und daher auch sonst gebraucht worden ist. Das möchte ich für *vtak* (Gen. pl. *-aç*) „Flüßchen“ annehmen, z. B. Joh. Chrys. Homil. XIV (K'ałuacoyk' zit. 153)

*ev vtakk' çavoçn dadaren* καὶ πάντα στήσεται τῶν νοσημάτων τὰ ῥεύματα, dessen *tak-* zu abulg. *tokъ* „Fluß, Strom“ gehören dürfte[1]); zu einem anderen Erklärungsversuch vgl. Hübschmann 249.

37. *stoyg.*

*Stoyg*, Gen. pl. *stug-aç* „Gewiß, unzweifelhaft“, z. B. Acta XXI 34 *ibrev oč karaç gitel z-stoygn vasn amboxin* μὴ δυναμένου δὲ αὐτοῦ γνῶναι τὸ ἀσφαλὲς διὰ τὸν θόρυβον, führe ich auf **kūdi-eugho-* zurück, wo **kūdi-* wie in griech. κῦδι-άνειρα usw. die kompositionelle Form von griech. κῦδρός bzw. dessen idg. Urform ist, und **eugho-* griech. εὐχή entspricht: *stoyg* ist also ursprünglich etwas, davon es einen „berühmten Ruf“ gibt.

38. *tar; txur.*

*Tar* bedeutet nach Bedrossian „far off, distant, remote“; wir begegnen diesem Wort Mt. XXI 33 *ev gnaç i tar ašxar* καὶ ἀπεδήμησεν, XXV 14 *orpēs ayr mi gnaçeal i tar ašxar* ὥσπερ γὰρ ἀνὴρ ἀποδημῶν (*ašxar* „Land“). Frühere Deutungsversuche buchen Walde-Pokorny I 797, vgl. auch Hübschmann 496, alles sehr zweifelhaft. Ich möchte das Wort in *t-* = δυσ- (Hübschmann 495) und *ar-*, dies zu griech. ἀραρίσκω usw., zerlegen: „schwer erreichbar“, vgl. skr. *dur-āsada-* „schwer beizukommen“ > „unnahbar“, *durgá-* „schwer zu gehen“ > „unzugänglich“, *durṇáça-* ds. (*naç-* „erreichen“), griech. δυσπρόσοδος usw.

Dasselbe Element *t-* findet sich in *txur* „traurig“ usw. aus **duskhuro- txrim* aor. *txreçay* „ich bin traurig“, zu skr. *duḥkha-* „traurig; Leid“, vgl. Rendic. Ist. Lomb. LXXV 159.

39. *p'šrel.*

*P'šrel* „to grind to dust or powder, to pound, to bruise, to crush, to triturate, to pulverise“ (Bedrossian; vgl. Mt. XXI 44 *ev or ankçi i veray vimis aysorik p'šreçi* καὶ ὁ πεσὼν ἐπὶ τὸν λίθον τοῦτον συνκλασθήσεται), wofür unsichere Vermutungen bei Hübschmann 501 zu lesen sind, ist wohl durch Metathese aus **p'ršel* zu *p'oši* „Staub“ entstanden; *p'oši* steht für **p'orši* und gehört zu russ. *poroch* abulg. *prachŭ-* „Staub“ aus **phorso-*, Giorn. Soc. As. It., N. S. III 71. Ob der abnorme Verlust des *o* mit der Metathese irgendwie zusammenhängt?

40. *k'açax.*

*k'açax* (Gen. sg. *-oy*) „Essig“ (Mt. XXVII 48 = Mc. XV 36 *ar spung li kaçaxov* λαβὼν σπόγγον πλήσας τε ὄξους) hängt mit griech.

[1]) Dazu auch griech. ποταμός aus **τοπ-αμός*, vgl. Rendic. Ist. Lomb. XLIXII 501f. Für *a* aus *o* vgl. ob. Nr. 23, für *t* aus *t* ob. Nr. 26.

*ἄδος*· *ὄξος* (: *ἀδύς* **suādu-*) und formell vielleicht am engsten mit maked. *ἄδισκον*· *κυκεῶνα* zusammen, welches Fick, o. XXII 196 mit *ἄδος* zusammenbrachte; besteht Ficks Vergleich zu Recht (vgl. aber Rev. Int. Et. Balk. III, 1, 1937, S. 11), dann wäre *k'açax* aus **suādiskakho-* entstanden.

### 41. *aṙu.*

Gegen Bugges Einreihung von *aṙu* (Gen. sg. *arvi* oder *aṙvoy*) in die Sippe von **sreu-* (griech. *ῥέω* usw.) macht Hübschmann 420f. geltend, daß „die ursprüngliche Bedeutung von *aṙu* „Graben, Kanal, Rinne“ ... ist“; seitdem ist keine neue Etymologie m. W. aufgestellt worden.

Mich erinnert das Wort an griech. *ἀρύω* „schöpfen“; die Bedeutung von *aṙu* wäre demnach ursprünglich „Mittel zum Schöpfen, bzw. Herleiten des Wassers (zum Bewässern)“. Das griech. Wort ist kaum erklärbar aus dem Idg. (vgl. Boisacq 85); wie das verwandte *ἀρύβα(λ)λος* „Schöpfgefäß“ mit seiner merkwürdigen Bildung zu zeigen scheint, dürfte es zum mittelländischen Gut des Griechischen gehören, und diese Vermutung empfiehlt wohl auch die arm. Entsprechung. Ebenso im Griech. wie im Arm. kann das anlautende *a-* ein Prothesevokal sein.

### 42. *aheak.*

O. LXI 186f. habe ich arm. *aheak* „link“ in **ahi + ak* (dies zu **əqᵘ-* in lat. *antīquos* usw.) zerlegt und in *ahi-* eine Entsprechung von skr. *asi-* in *ásita-s* „schwarz“ vermutet; dies *ahi-* „schwarz“ habe ursprünglich den Norden bezeichnet (wie lat. *aquilō* : *aquilus*, griech. *καικίας* : *caecus*) und *aheak* sei aus „nordgewandt“ zu „links“ übergegangen, dank der ursprünglichen Orientierung, die im Skr. erhalten ist: *dákṣiṇas* „die rechte Seite“ und „Süden“ usw.

Dabei war mir der kleine Aufsatz von Hirt, Geogr. Zt. XXXII (1926) 430f. entgangen, der die Benennungen des Schwarzen und des Roten Meeres auf das Iranische zurückführt, wo „schwarz“ und „rot“ Norden und Süden mit bezeichneten, wie auch im Chinesischen Schwarz, Grün (Hellblau), Rot und Weiß dem Norden, Osten, Süden und Westen entsprechen: ebenso bezeichnen die Türken das Mittelmeer als das Weiße, d. h. wohl das westliche. Endlich macht Hirt auf Sacharia 6,2 aufmerksam. Ich hole das hier nach, weil es mir interessant scheint, die armenische, lateinische und griechische Erscheinung in das größere Bild der wohl ursprünglich östlichen Betrachtung der Himmelsgegenden einzureihen.

Mailand. V. Pisani.

# Neue tocharische Literatur.

Seit meiner letzten Berichterstattung in der ZDMG. XCIII, NF. XVIII (1939) 75ff. hat die Erforschung des Tocharischen in verhältnismäßig kurzer Zeit solche Fortschritte gemacht, daß ich in der Lage bin, den Interessenten einen neuen Überblick über die jüngste Literatur[1]) geben zu können. Mit ganz geringen Ausnahmen handelt es sich um grammatische Literatur, die ja für den Indogermanisten, für den meine Berichte in erster Linie geschrieben sind, von besonderer Bedeutung ist. Die Anordnung des Stoffes ist dieselbe wie in meinen früheren Berichten; die Abkürzungen für Zeitschriften sind wieder nach dem Idg. Jb. XXIII (1939) 489ff. gegeben.

## III. Nähere Bestimmung und Benennung der tocharischen Sprache.

P. Poucha, Zur Benennung des „Tocharischen", Sbornik venovaný Jos. Jankovi ... k 70. narozeninám [Festschrift für Jos. Janko zum 70. Geburtstag] Praha 1939 = ČMod. Fil. XXVI, Heft 1, S. 18ff.[2]) kommt zu dem Schluß, daß der Name *Tochri* (oder ähnlich) entweder iranischen Ursprungs ist, dann mit avest. *suxrō*, ai. *śukra-* „rot" zusammenhängt und die Rothaarigkeit der *Ārśi* (Merkmal der Zugehörigkeit zur nordischen Rasse) betrifft, oder ein alter, mit den jetzigen Mitteln nicht deutbarer Name, der an dem Lande, in das die *Ārśi-Tocharer* später gekommen sind, haften konnte und auf die *Ārśi* übertragen wurde. Auf S. 23 Anm. 16 stellt er die bisherigen Deutungsversuche des Namens *Ārśi* zusammen, denen noch O. G. von Wesendonk, Klio XXVI, NF. VIII (1933) 337 hinzuzufügen ist (*Ārśi* — *Asioi* — *Asiani* : iran. *aršan-* „Held, Mann", *Arsakiden*, *Aršaka-*).

[1]) Für Zusendung von Sonderabdrücken habe ich wiederum zu danken den Herren W. Couvreur (Antwerpen), E. Fraenkel (Hamburg), O. Hansen (Berlin), W. Petersen (Chicago), P. Poucha (Prag), K. Schneider (Gießen), A. J. van Windekens (Blankenberge, Belgien). Letzterer ist mit 18 tocharischen Aufsätzen (1936—1940) vertreten, die mir sämtlich leider erst jetzt bekannt geworden sind für deren freundliche Dedikation dem jungen tätigen Tocharisten aber mein besonderer Dank gebührt. Herr Prof. W. Printz hatte wieder die Güte, meine Zusammenstellung der Literatur in einigen Punkten zu ergänzen, wofür ihm auch hier gedankt sei. Da das Manuskript vor Erscheinen von Holger Pedersens Arbeit abgeschlossen war, kann dieselbe erst im nächsten Bericht eingehend besprochen werden.

[2]) Da dem Verfasser keine Sonderabdrucke dieses Aufsatzes ausgehändigt sind, hat er mir in liebenswürdiger Weise eine kurze Inhaltsangabe gemacht, die aber zu kurz ist, als daß ich zu seinen Ausführungen Stellung nehmen könnte.

Einen neuen Versuch, das Wort *Ārśi* zu deuten, der von Poucha noch nicht verzeichnet werden konnte, macht A. J. van Windekens, Note sur l'étymologie de Ârçi, RBPhH. XVIII (1939) 955ff. Weder die von S. Lévi aufgestellte Gleichung: *Ārśi* = chines. *An-si*[1]), noch die des indischen Gelehrten Jayachandra Vidyalankara: *Ārśi* = ai. *Ṛṣika-* können einer näheren Prüfung standhalten. Jeder Laut stimmt nicht zu den lautlichen Verhältnissen, die andere ai. Lehnwörter sonst im Tocharischen zeigen, also kann *Ārśi* kein Lehnwort aus *Ṛṣika-* sein. Diese Beobachtung ist zweifellos richtig. Windekens knüpft dann an eine scharfsinnige Beobachtung von S. Lévi und H. Lüders an, daß nämlich das Wort *Arjuna* ein regelmäßiges Element des Namens der Könige von Karaschar sei, dem im Chinesischen *Po* „weiß" entspricht, das in den chinesischen Texten ebenfalls den Königen von Kutschā ganz gewöhnlich als Attribut beigelegt wird. In Toch. B tritt *ārcune* als Element des königlichen Titels auf. Beide Dialekte besitzen nun ein Adjektiv in der Bedeutung „weiß" A *ārki*, B *ārkwi* (vgl. griech. *ἄργυρος* „Silber", lat. *argentum* „Silber", ai. *árjuna-* „weiß, licht, hell", heth. *ḫarki* „weiß"). Für diese erschließt Windekens eine Grundform **arguie/o*[2]), indem er durch Vergleich mit den übrigen idg. Sprachen den Wert eines jeden Lautes in *ārki, ārkwi* zu bestimmen sucht. Toch. A *ārki* verknüpft er nun mit *Ārśi*, das einheimisches Aequivalent von ai. *Arjuna* und chines. *Po* ist und ursprünglich ein Nominativ Pluralis sein dürfte. Wir haben also ein Adjektiv *ārki* „weiß" und einen Volksnamen *Ārśi* (*ś* aus *k* palatalisiert). „Die Weißen", abgeleitet vom Namen des Königs, dessen ursprüngliche Bedeutung verblaßt ist, also eigentlich „das Volk des Weißen" (sc. Königs). Toch. A *ārkiśoṣi* „Welt" bedeutete ursprünglich „das Land des Weißen" (sc. Königs) *ārki* „weiß" + A *śoṣi* „Leute", B *śaiṣṣe* „Erde, Welt".

Die Sprache A hält Windekens mit Sieg und Siegling nicht für einheimisch, sondern mit dem Buddhismus nach Turkestan verpflanzt. Diese Ansicht ist aber von Sieg jetzt aufgegeben, worüber meine früheren Berichte zu vergleichen sind.

## IV. Die ethnische Stellung der Tocharer.

O. Mänchen-Helfen, Zur *Üe-tṣï*-Frage, Anthropos XXXIII (1938) 958f., berichtet kurz über den gleichnamigen Aufsatz von

[1]) Die Gleichung ist von J. Filliozat (Paris) verworfen, wenigstens nach der lautlichen Seite hin.

[2]) Wurzel auf *-ṿ* + Suffix *-ie/o*, wie heth. *parkwi-* : *parku*, lat. *suavis* : ai. *svādú-*.

G. Haloun in der ZDMG. XCI (1937) 243ff.[1]), ohne etwas Neues zu bieten. Dieses Referat bietet aber denen, die nicht in der Lage sind, Halouns umfangreichen Aufsatz selbst nachlesen zu können, eine gute Übersicht, die die Hauptsachen kurz und klar herausarbeitet.

### V. Die Stellung des Tocharischen im Kreise der übrigen idg. Sprachen.

S. Feist, Die Dialekte in der indogermanischen Ursprache, Mélanges Linguistiques offerts à M. Holger Pedersen (Aarhus-Kopenhagen 1937) 3ff. kommt S. 7ff. noch einmal kurz auf die dialektische Eingliederung des Tocharischen in den Kreis der übrigen idg. Sprachen zu sprechen. Er skizziert die bis dahin vorgebrachten Ansichten anderer Forscher (Pedersen, Charpentier, Meillet, Pokorny, Benveniste), von denen besonders Pedersen das Tocharische als näher verwandt mit dem Hethitischen ansah und beide als „Randsprachen" erklärte, die sich zuerst vom Hauptstamm der idg. Sprachfamilie losgelöst und daher altertümliche Züge bewahrt hätten, die in den übrigen später abgezweigten Sprachen nicht mehr vorhanden sind. Benveniste dagegen wollte das Tocharische zwischen dem Baltisch-Slavischen einerseits und dem Griechisch-Armenisch-Thrakisch-Phrygischen andrerseits einordnen. Tocharisch und Hethitisch seien Glieder einer alten vorgeschichtlichen Sprachgruppe, deshalb dürfe man diese beiden Sprachen nicht ohne weiteres als verwandt mit einer der übrigen acht idg. Sprachgruppen ansehen und nähere Beziehungen zu erweisen suchen. Das Hethitische ist zweifellos eine idg. Sprache und zwar die älteste literarisch nachweisbare (c. 1500 v. Chr.), aber sie ist hinsichtlich des Wortschatzes und der Flexionsformen stark zerrüttet, während sie auf der anderen Seite viele Altertümlichkeiten in einzelnen grammatischen Formen konserviert hat. Man muß beim Hethitischen mit der Einwirkung eines kleinasiatischen allophylen Substrates rechnen. Ein solcher andersrassiger Bestandteil muß auch auf das Tocharische eingewirkt haben, vielleicht bei dem Durchzug der Tocharer durch Kleinasien in ihre geschichtlich nachweisbaren Wohnsitze in Ostturkestan. Soweit Feist.

Daß das Tocharische den Einflüssen anderer Sprachen ausgesetzt gewesen ist, mag richtig sein. Eine nähere Verwandtschaft mit dem Hethitischen (eine Ansicht, die besonders von

[1]) Vgl. auch meinen Bericht o. LXV (1938) 270ff.

französischen und amerikanischen Gelehrten in die Welt gesetzt ist und weiter gewuchert hat) kann bis jetzt keineswegs als erwiesen angesehen werden. Demnach muß es auch zweifelhaft erscheinen, ob die Tocharer durch Kleinasien etwa über den Kaukasus am Kaspischen Meer entlang nach Mittelasien gezogen sind. Sie können natürlich ebensogut auch durch Südrußland nach dem fernen Osten gewandert sein. Wenn sich die von einigen Forschern vermuteten Einflüsse der Kaukasussprachen auf das Tocharische als richtig erweisen, dann müssen die Tocharer zumindest eine Zeitlang in dieser Gegend gesiedelt haben. Ein bloßer Durchzug durch das Kaukasusgebiet hat wohl kaum sprachliche Einflüsse gezeitigt.

S. 10 streift Feist die auffallende Übereinstimmung des Tocharischen und Germanischen hinsichtlich der Bildung der reduplizierten Präterita neben unreduplizierten mit langem Stammvokal, auf die zuerst W. Schulze, SBAW. 1924, 166ff. (vgl. mein „Tocharisch“ S. 40ff.) aufmerksam gemacht hat. „Sollen wir aus dieser einzigartigen, nur in diesen beiden Sprachgruppen vorliegenden Übereinstimmung schließen, daß das Tocharische dem Germanischen nächst verwandt sei? Oder sollen wir nicht vielmehr annehmen, daß beide Typen der Perfektbildung schon in der Ursprache vorlagen und die Einzelsprachen entweder beide Typen nebeneinander wie das Lat., Toch., Germ. und vereinzelt auch das Altind. bewahrt haben oder éinen Typus verallgemeinerten? Man vgl. ai. *sēdimá* : lat. *sēdimus* : got. *sētum* „saßen“. Der übrige Teil von Feists Aufsatz beschäftigt sich dann mit der Eingliederung des Hethitischen und den Ansichten von G. Bonfante und V. Pisani über die dialektische Gliederung der idg. Ursprache überhaupt. Da hier speziell Tocharisches nicht mehr zur Sprache kommt, brauche ich darauf nicht weiter eingehen. Ebenfalls mit der sprachlichen Stellung des Tocharischen innerhalb der übrigen idg. Sprachen beschäftigt sich A. B. Keith, The relation of Hittite, Tocharian and Indo-European, IHQ XIV (1938) 201ff. Dieser Aufsatz enthält drei Kapitel: I. The Indo-Hittite theory (S. 201—210), II. The theory of Hittite-Tocharian unity S. 210—217), III. The dialectical grouping of Tocharian (S. 217—223). Das erste Kapitel überprüft die von mehreren Forschern, besonders E. H. Sturtevant, Lg. IX 1ff. aufgestellte Theorie, daß das Hethitische nicht ohne weiteres mit den übrigen idg. Sprachen zu vergleichen sei, sondern daß das Idg. und Hethitische vielmehr als Zweige einer voridg. Spracheinheit, der indo-hethitischen,

anzusehen seien. Keith geht nun alle wichtigen für obige Theorie aus der Laut- und Formenlehre und Wortbildung beigebrachten Argumente einzeln durch und sucht sie auf ihre Tragweite hin nachzuprüfen. Das Ergebnis ist ziemlich negativ für Sturtevants Argumente, die zumeist auf schwachen Füßen stehen. Leider muß ich es mir versagen, die von Keith herausgegriffenen 15 besonders charakteristischen Punkte einzeln durchzugehen, da sonst die Berichterstattung sich allzusehr in die Länge ziehen würde. Mit der „indo-hethitischen Theorie“ ist es demnach schwach bestellt. Das Hethitische ist vielmehr eine idg. Sprache wie jede andere idg. auch, nur ist sie aus einer sehr frühen Zeit überliefert. Man hat nun (besonders W. Petersen, Lg. IX) versucht, sie mit dem Tocharischen in Verbindung zu bringen und besondere Übereinstimmungen zwischen beiden festzustellen. Hiermit beschäftigt sich das 2. Kapitel bei Keith. Es kommen natürlich nur die gemeinsamen Neuerungen in Frage, denn Bewahrung des Alten ist kein stichhaltiges Argument für nähere Verwandtschaft. Auch hier zeigt Keith an 12 aus Laut- und Formenlehre und Wortbildung herausgegriffenen Punkten, daß aus diesen sich keine nähere Verwandtschaft des Hethitischen mit dem Tocharischen ergibt. Das 3. Kapitel behandelt die Frage, ob das Tocharische mit einer anderen idg. Sprache näher verwandt ist, wobei an E. Benveniste, Festschrift für Herman Hirt II 227ff., angeknüpft wird. Außer Laut- und Formenlehre und Wortbildung wird hier auch der Wortschatz (S. 219ff.) besonders herangezogen. Was den letzteren angeht, so zeigt das Tocharische auffallende gemeinsame Züge mit den europäischen Sprachen, bisweilen auch wohl mit dem Thrakisch-Phrygisch-Armenischen, besonders in dem Falle, wo das Indo-Iranische seine eigenen Wege geht. Er kommt aber dann doch zu dem Schluß: „Taken all in all, this evidence seems inadequate to support the thesis of any close relation to these speeches, which remain as before in some measure isolated“ und bezüglich des Baltisch-Slavischen äußert er sich: „affinity with Balto-Slav must be regarded as unproved“ (S. 220). Sich Benvenistes Ansicht anzuschließen ist daher für Keith nicht gut möglich. Es ist überhaupt schwer, die Tocharer näher zu lokalisieren, wenigstens auf Grund sprachlicher Indizien, die nicht ausreichen für eine Annahme, daß die Tocharer aus Europa oder dessen Randgebiet gekommen sind. Die Vertreter der asiatischen Urheimat der Indogermanen könnten sich daher sogar in gewisser Weise diese Schwierigkeit zu nutze machen.

Um es kurz zu sagen. Was Keith gegen eine indo-hethitische Sprachperiode und gegen eine hethitisch-tocharische Sprachgemeinschaft ins Feld führt, scheint mir im großen und ganzen berechtigt zu sein. Daß das Tocharische ein selbständiges Glied innerhalb der idg. Sprachfamilie ist, ist auch richtig. Daran zweifelt auch wohl heute kaum noch ein besonnen abwägender Sprachforscher. Über den ursprünglichen Sitz der Tocharer und die Berührungspunkte des Tocharischen mit anderen idg. Sprachen denke ich freilich etwas anders. Darüber mehr in einem z. Zt. noch ungedrucktem Aufsatz in KZ.[1]).

## VI. Die grammatische und lexikographische Bearbeitung des Tocharischen.

1. Lautlehre. In einer 159 Seiten umfassenden Monographie behandelt A. J. van Windekens, De Indo-Europeesche Bestanddeelen in de Tocharische Declinatie, Philologische Studiën, Teksten en Verhandelingen Nr. 21—22, Leuven 1940, das Lautsystem des Tocharischen (S. 10—70). Nach einigen kurzen einleitenden Bemerkungen über die toch. Schrift, den toch. Akzent und die toch. Laute im Allgemeinen (S. 10—20), geht er dann zu einer genaueren Behandlung der toch. Laute über, indem er von dem idg. Lautstand ausgeht und seine Vertretung im Tocharischen (A und B) darzulegen sucht. Der Vokalismus (S. 21—39) gliedert sich in die Unterabteilungen: A. Einfache Vokale (S. 21—30), B. Diphthonge (S. 31—33), C. Nasalis und Liquida sonans (S. 33—36), D. Qualitativer und quantitativer Ablaut (S. 37); der Konsonantismus (S. 39—66) hat folgende Unterabteilungen: A. Idg. *i̯* und *u̯* (S. 39—40), B. Idg. *s* und *þ* (S. 43—44), C. Nasale und Liquiden (S. 45—51), D. Labiale (S. 52—54), Dentale (S. 55—57), Gutturale (palatale, velare, labiovelare) (S. 57—62). Darauf folgt dann noch ein besonderes Kapitel über verschiedene phonetische Erscheinungen wie Umlaut, Palatalisierung, Assimilation, Metathesis, Dissimilation usw. (S. 66—70). Der zweite Teil dieses Werkes wird weiter unten bei der Formenlehre zur Sprache kommen.

Im Allgemeinen arbeitet Windekens mit einem etymologisch sicheren Material. Da für den Dialekt B erst ein geringer Teil des Materiales vorliegt, so wird manche Regel vielleicht hier und da noch etwas modifiziert werden müssen. S. 18 spricht der Verf. von einer idg. Endung *-er* (lat. *aeger*); das ist natürlich nicht richtig, denn lat. *aeger* geht auf idg. **aigros* zurück (vgl. *ager* <

[1]) Inzwischen o. LXVIII 33ff. erschienen.

**agros* : griech. ἀγρός, ai. *ájraḥ*, got. *akrs*), toch. A *ekro*, B *aik(a)re* „krank" gehen auf urtoch. **aikro-* < idg. **aigro-s* mit regelrechter Verschiebung von *g* > *k* zurück. Warum fehlt unter den ai. Cerebralen *ḍ*, *ṇ* und unter dem vokalischen *ṛ* immer der Punkt? Windekens vergleichende idg.-toch. Lautlehre bedeutet doch einen ganz gewaltigen Fortschritt im Vergleich mit dem ersten Versuch von E. Smith, Tocharisch, Kristiania 1911, der heute keinen Wert mehr hat, auch verfrüht war und deshalb keine sicheren Resultate erzielen konnte.

Außer der oben behandelten größeren Abhandlung hat A. J. van Windekens noch zwei die Lautlehre des Tocharischen angehende Aufsätze veröffentlicht: 1. Primaire of secundaire verkleuring? (= Umfärbung), Philologische Studiën IX (Leuven 1937—1938) 161 ff., in dem er sich mit der Vertretung des *schwa indogermanicum (ə)* im Tocharischen beschäftigt. Das Griechische zeigt hier bekanntlich eine verschiedene Behandlung (πατήρ : ai. *pitár-*; στατός : ai. *sthitá-*; θετός : ai. *hitá-*; δοτός : ai. *ditá-*), die Brugmann u. a. für eine spätere Umfärbung des alten *schwa* halten. Windekens kommt S. 169 zu dem Ergebnis[1]): „Das Toch. weist auf idg. *e* für die Schwastufe[2]) und zeigt an, daß die griechische Vertretung nicht spezifisch griechisch ist, sondern indogermanisch". Das wäre ein wichtiges Ergebnis für die vergleichende idg. Grammatik, wenn sich die Voraussetzungen, auf denen Windekens seine These aufbaut, als richtig erweisen werden. 2. Een secundaire anlauts-y in het Tocharisch, Linguistische Studiën III in: Philologische Studiën X (Leuven 1938—1939) 171 ff. Hier wird festgestellt, daß in einer Anzahl von toch. Wörtern vor idg. *e* im Anlaut ein *y* vorgeschlagen wird, z. B. toch. B *yakwe*, A *yuk* : lat. *equus*; B *yasar, ysār*, A *ysār* : griech. ἔαρ; A *yäl* : griech. ἐλλός; B *yarke*, A *yärk* : ai. *arcati*, armen. *erg*; A *yär-* „baden" : griech. ἔρση, ἔρνος, ἔρετο, dagegen ist in einigen Fällen wie A *ars-*, B *ers-* : idg. **er-* „bewegen"; A *ak*, B *ek* : idg. **eqv-* (*o*-Stufe in lat. *oculus*, griech. ὄσσε); A *eṅk-*, B *eṅk-* : griech. ἐνεγκεῖν in der Schrift das vorgeschlagene *y* nicht ausgedrückt.

2. Formenlehre. Auf diesem Gebiet ist recht fleißig gearbeitet, infolgedessen viel Neues zu verzeichnen. Ich führe zuerst die Arbeiten auf, die sich mit dem Nomen beschäftigen, sodann die, die dem Verbum gewidmet sind. Die umfangreichste Studie liefert wieder A. J. van Windekens in dem zweiten Teil

[1]) Natürlich in flämischer Sprache, von mir ins Deutsche übertragen.

[2]) Von idg. *ə*.



der schon oben genannten Monographie: De Indo-Europeesche Bestanddeelen in de Tocharische Declinatie, Philologische Studiën, Teksten en Verhandelingen Nr. 21—22 (Leuven 1940) 71—128, der überschrieben ist: „Het Indo-europeesch materiaal in de Tocharische verbuiging“ (= Declination). Die toch. Endungen werden hier mit den idg. verglichen, wobei zu berücksichtigen ist, daß unter der Wirkung des stark exspiratorischen Akzentes manche entweder ganz oder teilweise geschwunden sind. Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß das Tocharische die idg. Kasus zum großen Teil bewahrt oder die idg. kasusbildenden Suffixe durch andere, ebenfalls idg., ersetzt hat (S. 73). Der Verfasser durchgeht nun die einzelnen Kasus des Singulars, Plurals und Duals unter besonderer Berücksichtigung der beiden Dialekte A und B und sucht sie aus dem Idg. zu erklären. Auf Einzelheiten hier einzugehen, verbietet der Raum. Ich möchte jedoch noch darauf hinweisen, daß der Monographie auch eine Tabelle aller toch. Schriftzeichen mit lat. Umschrift und vier noch unedierte Handschriftenblätter aus der Sammlung P. Pelliot in Photographie und Transkription beigegeben sind, die man mit großer Freude begrüßen wird. Ein vollständiges Wortregister (S. 142—159) erhöht den Wert der Arbeit. An diese Monographie schließt sich nun an ein Aufsatz von A. J. van Windekens, L'accentuation tokharienne, Revue des Études Indo-européennes II (1939) 87 ff., in dem die unter Wirkung des exspiratorischen Akzentes hervorgerufenen Veränderungen des Auslautes (gänzlicher Schwund oder Verstümmelung der Endsilben) genauer untersucht und Fragen, die damit im Zusammenhang stehen, näher erörtert werden. Ein Kapitel der Formenlehre behandelt auch W. Petersen, The primary cases of the Tocharian nominal declension, Lg. XV (1939) 72 ff. Es werden natürlich nur die primären Kasus des Tocharischen (Nom. Obl. [idg. Acc.] des Sg., Du. und Plur. und der Gen. Sg.) untersucht, denn die reiche Anzahl der sekundären Kasus ist verhältnismäßig jungen Ursprungs, durch Antritt von Präpositionen und Adverbien (Postpositionen, Partikeln) an die obliquen Kasus gebildet. Letztere ergeben daher nichts für das Indogermanische. Ich greife einiges heraus: Toch. A *waṣt* „Haus“ lautet im Plur. *waṣtu*, das mit griech. *ἄστυ*, ai. *vástu* verglichen wird; das *u* ist im Toch. geschwunden, wie es auch bei anderen Endvokalen der Fall ist, also *waṣt* aus **wastu* entstanden, der Plural lautete ursprünglich **wastū* (vgl. ai. *purú* „viele“, heth. [plur. ntr.] *idalu* [heth. *u* = idg. *u* oder *ū*]), dessen *ū* in *u* ver-

kürzt wurde, somit setzen toch. *waṣt* und *wastu* ein idg. **wastu* und **wastū* voraus. Der Plural toch. A *ākrunt* „Tränen" von *ākär* = ai. *áśru* < idg. **aḱru* ist entstanden aus **ākrū*, verkürzt zu **ākru*, und dann mit einem Suffix *-nt* versehen. Petersen arbeitet hier also mit Erscheinungen, die aus dem Germanischen bekannt sind, z. B. d. *Kind-er*, engl. *child-ren*, d. *Ochs-en*, engl. *ox-en*, wo die Pluralendung *-er*, *-en* auf altes idg. Suffix *-es-* bzw. *-en-* zurückgeht. Auf die Erklärung der übrigen primären Kasus des Tocharischen weiter einzugehen, verbietet der Raum. Jedenfalls dürfte Petersens Aufsatz als ein beachtenswerter Beitrag zur toch. Formenlehre anzusehen sein.

Drei kleinere Aufsätze aus dem Gebiete der Nominalflexion sind hier noch zu nennen. W. Couvreur, Note sur la flexion tocharienne, Revue des Études Indo-européennes I (1938) 440ff. Ausgehend von einer von V. Pisani[1]) ausgesprochenen Ansicht, daß die im Tocharischen auftretende Unveränderlichkeit des attributen Adjektivs (Obl. *poñcäṃ ārkiśoṣi*, Gen. *poñcäṃ ārkiśoṣṣis*, Loc. *poñcäṃ ārkiśoṣṣam*) etwas Ursprüngliches gegenüber den übrigen idg. Sprachen sei und sich auch im Armenischen finde, die von Couvreur als unrichtig bezeichnet wird, zeigt letzterer nun, daß sich auch in modernen indischen Dialekten etwas Ähnliches findet. Diese Erscheinung beschränkt sich aber nicht etwa auf die Syntax, sondern erstreckt sich auch auf die Bildung der Kasus im Tocharischen. Auf der einen Seite stehen die primären Kasus mit regelrechten den übrigen idg. Kasusendungen vergleichbaren Endungen, auf der anderen Seite die sekundären, die mit dem Singular und Plural gemeinsamen Postpositionen gebildet werden, die im Plural an den Obliquus antreten. Eine analoge Tatsache findet sich nun im Mittel- und Neuindischen. Auch hier werden wie im Tocharischen gewisse Postpositionen an den Obliquus angefügt und so zu sekundären Kasus gemacht, z. B. toch. A *waṣt* „Haus", Abl. Sg. *waṣtäṣ*, Lok. Sg. *waṣtaṃ* aber im Plural: Nom. Obl. *waṣtu*, Abl. *waṣtwäṣ* (aus *waṣtu-äṣ*), Lok. *waṣtwaṃ* (aus *waṣtu-aṃ*), ebenso singhalesisch *ballā-visin*, *ballā-gen*, *ballā-ṭa*, *ballā-gē*, *ballā-kerehi* vom Obl.-Acc. Sg. *ballā*, im Plural dagegen: *ballan-visin*, *ballan-gen*, *ballaṇ-ṭa*, *ballan-gē*, *ballan-kerehi* vom Obl.-Acc. Pl. *ballan*. Auch in den iranischen Dialekten des Pamir ist eine ähnliche Erschei-

[1]) La costruzione degli aggettivi in Tocarico e in Indeuropeo, e una singolarità nella costruzione dei numerali Russi, Rendiconti della R. Academia nazionale dei Lincei, classe di sc. mor. Ser. 6, vol. 9 (Roma 1933) 227ff.

nung zu finden. (P. Tedesco, ZII. IV 154ff.; W. Geiger, Grundriß d. iran. Philologie I 2, 314ff.).

Zwei kleinere Beiträge zur Nominalflexion liefert A. J. van Windekens, Le nombre »deux« en Tokharien, Revue des Études Indo-européennes II (1939) 123ff., der die Lautgestalt des Zahlwortes „zwei" toch. A *wu* (*wū*) masc., *we* fem., toch. B *wi* (*wï*) aus dem Idg. abzuleiten und zu erklären sucht, und De oorsprong der Indo-Europeesche adjectiva met formans *-l*, Philologische Studiën VIII (Leuven 1936—1937) 92ff., der die Form und die Bedeutung sowie den Ursprung der mit Formans *-l* gebildeten Adjektiva, die im Slavischen, Armenischen, Hethitischen und Tocharischen eine große Rolle spielen, einer näheren Prüfung unterzieht, wobei die beiden neuentdeckten idg. Sprachen, das Hethitische und Tocharische, von ganz besonderem Wert für die Lösung des Problems sind.

Über das toch. (A) Personalpronomen *näṣ* (masc.), *ñuk* (fem.) „ich" vgl. man auch die kurzen Bemerkungen von E. Fraenkel, Latviešu valodniecība 1922—1938, Ceļi IX (Rīgā 1939) 10f. (mit Literatur).

Ich gehe nun zur Verbalflexion über; auch hier liegen wieder mehrere Zeitschriftenaufsätze vor. Leider muß ich mich hier aber etwas kürzer fassen, obwohl das Verbum das interessanteste und reichhaltigste, aber auch das schwierigste Kapitel der idg. Grammatik ist. A. J. van Windekens, Verbale uitgangen in het Tocharisch, Philologische Studiën VIII (Leuven 1936—1937) 59 sucht in gedrängter Form die toch. Verbalendungen aus dem Idg. zu erklären, wobei auch das Hethitische herangezogen wird. In seinem Aufsatz: Het thematisch en het athematisch verbaalsysteem in het Tocharisch, Philologische Studiën X (1938—1939) 81ff., zeigt A. J. van Windekens, daß auch das Tocharische darauf hinweist, daß das thematische Verbum ursprünglich nur in den auf *o* ausgehenden Formen (1. Sg., 1. Pl., 3. Pl.) thematisch war und daß *e* als thematischer Vokal sekundär ist (lat. *fero, volo, volumus; ferunt, volunt* und *ferimus*, aber *fers, fert, fertis; vis, vult, vultis*)[1]. W. Couvreur, Enkele bizonderheden der Latijnsche verbaalflexie in het licht van Hettitische en Tocharische gegevens, Philologische Studiën IX (Leuven 1937—1938) 81ff., geht nach einigen allgemeinen Bemerkungen über gewisse Berührungen der

[1]) Vgl. darüber besonders A. Meillet. BSL. XXXII (1931) 193ff. und XXIII (1922) 64ff.



Verbalendungen des Hethitischen, Tocharischen und Italokeltischen dazu über, zwei Besonderheiten der Verbalflexion näher zu behandeln: die ursprüngliche Gestalt der idg. thematischen Konjugation und die Anwendung des idg. *ske/o*-Suffixes als Kausativformans. Couvreurs Aufsatz und der unmittelbar vorher genannte von Windekens greifen mehrfach in einander über.

A. J. van Windekens, Une terminaison indo-européenne de l'impératif en tokharien, Revue des Études Indo-européennes II (1939) 67 ff., führt auf idg. *-sve/svo*[1]) (ai. 2. Sg. Imp. Med. *dhukṣvá, juhuṣvá, juṅkṣvá*; griech. *φέρου* < **φέρεσο* < **φέρεσϝο*) toch. A *-sū* (*päklyossū* 3. Sg. Imp. Act. von *klyos-* „hören", Toch. Gramm. 336 und 437), toch. B *-so* (*päklyauṣso* 2. Pl. Imp. Act., ebenso *pkarsaso* von *kars-* „wissen, kennen", Toch. Gramm. 336 Anm. 1) zurück, wobei auch die lautlichen Verhältnisse genau geprüft werden. W. Couvreur, La désinence *-au* et le morphème *-oy-*, *-i-* du koutchéen, BSL. XXXIX (1938) 243 ff., sucht zu erweisen, daß die Endung des Ind. Praes. toch. B *-au* aus *-*am* entstanden ist und der Endung toch. A *-am* entspricht, wie schon Sieg und Siegling, Toch. Sprachreste I Vorwort VI Anm. 2 vermutet hatten. Der Übergang von *m* > *w(u)* läßt sich auch in iranischen und indischen Dialekten belegen (Sakisch, Soghdisch, Singhalesisch, Apabhraṃśa), ebenso zeigen auch semitische und indogermanische Sprachen Kleinasiens einen Wechsel *m* : *w*. Der zweite Teil dieses Aufsatzes beschäftigt sich mit dem Suffix *-oy-*, *-i-*, das sowohl in A wie in B zur Bildung des Optativs dient, jedoch in B auch verwendet wird, um das aus dem Praesensstamm abgeleitete Imperfektum zu charakterisieren. Imperfekt und Optativ, obgleich mit demselben Suffix gebildet, unterscheiden sich aber durch den verschiedenen Verbalstamm, denn das Imperfektum ist vom Präsensstamm, der Optativ vom Praeterital- (oder Konjunktiv-Futur-)stamm gebildet, z. B. Impf. *yamaṣṣīm*, aber Opt. *yāmīm* (Wurzel *yām-* „machen"); Impf. *kärsanoym*, aber Opt. *kärsoym* (Wurzel *kärs-* „wissen"). Hierfür werden Parallelen aus dem Avestischen, Soghdischen und Sanskrit erbracht. W. Petersen, The Latin perfect forms in *-istī* and *-istis*, Cl. Ph. XXXIV (1939) 220 ff., streift auch das Hethitische und Tocharische, wo sich in der 2. Pers. Sing. und Plur. und in der 3. Pers. Sing. Formen mit *s* finden, die man mit dem lat. Perfekt (*ēgistī, ēgistis*) in Verbindung gebracht und

[1]) Brugmann. Grundr. II 3, 580: Hirt, Idg. Gramm. IV 113 (§ 61); Schwyzer. Griech. Gramm. I 799 (2b mit Lit.).

das *s* mit dem *s* des alten idg. sigmatischen Aoristes identifiziert hat. Auf Grund einer eingehenden Analyse ihrer Entstehung und der vorauszusetzenden Bedingungen kommt Petersen zu einem Resultat, das von dem der übrigen Sprachforscher weit abweicht.

5. Wortforschung. Auch auf dem Gebiete der Wortforschung ist wieder eifrig gearbeitet. Zuerst ist hier ein größeres zusammenfassendes Werk zu nennen, nämlich S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache, 3. Aufl., Leiden 1939, das bedeutend mehr toch. Etymologien als die 2. Aufl. (Halle 1923) zu verzeichnen hat, natürlich nur soweit es für die Deutung des Gotischen in Frage kommt. Das tocharische Wortverzeichnis S. 600—601 stellt das verarbeitete toch. Wortmaterial übersichtlich zusammen. Sonst liegen nur noch Zeitschriftenaufsätze[1]) vor: A. J. van Windekens, Klassieke etymologieën in het licht der Tocharische linguistiek, Philologische Studiën IX (Leuven 1937—1938) 3ff., daran schließt sich unmittelbar an: Klassieke Etymologieën in het licht der Tocharische Linguistiek, Philologische Studiën X (Leuven 1938—1939) 39ff.; ferner von demselben Verfasser: Linguistische Studiën I. Tocharisch *prär-* „vinger" en de etymologie van Lat. *digitus*, II. De etymologie van Latijn *-met* „zelf, eigen", IV. De Tocharische equivalenten van Sanskriet *ātman*, V. De vertaling van Tocharisch A *pāci* en *çālyi* in het licht van etymologische gegevens, die in den Philologischen Studiën X (Leuven 1938—1939) 161ff. erschienen sind. Zehn toch. Etymologien gibt K. Schneider, Beiträge zur Wortkunde des Tocharischen, o. LXVI (1939) 249ff. (Toch. *pat, pāt* „pflügen"; *atär* „Held"; *āṅkari* „Zähne"; *tiri* „Art und Weise"; *tärkär* „Wolke"; *talke*, B *telki* „Opfer"; *sark* „Kranz, Nachkommenschaft, B *serke*; *smale* „Lüge", *wek* „lügen"; *maṅk* „Schuld, Fehler"; *pare* „Schuld", B *peri*). Schneiders Deutung von *tärkär* ist dieselbe wie die von H. Frisk, Göteborgs Högskolas Årsskrift XLIV (1938) 1, S. 24f. (vgl. auch ZDMG. XCIII [1939] 87), über *smale* vgl. auch H. Frisk, Göteborgs Högskolas Årsskrift XLI (1935) 3, S. 27. Beim Durcharbeiten der toch. Literatur ist mir in letzter Zeit wiederholt aufgefallen, daß Etymologien aufgestellt werden, die bereits von anderen gefunden sind. Aber die weit verstreute Literatur des Tocharischen entschuldigt das, zumal sie auch nur wenigen vollständig zugänglich sein wird. Hier kann erst ein etymologisches Wörterbuch des Tocharischen mit vollständigen

[1]) Die einzelnen Etymologien zu verzeichnen, muß ich aus Raumersparnis unterlassen.

Literaturangaben Abhilfe schaffen. P. Poucha, Tocharische Etymologien, ZDMG. XCIII (1939) 204ff., behandelt folgende vier Wörter: 1. Toch. A *tsem̥* „blau“, 2. Toch. A *tuṅk* „Liebe“, 3. Toch. A *rape* „Musik“ (Plur. „Musikinstrumente“), 4. Toch. A *pātsäṅk* „Fenster“; E. Schwentner, Toch. A *śiśäk*, B *ṣecake* „Löwe“; *mewiyo* „Tiger“, IF. LVII (1939) 59f., vermutet in dem Löwennamen ein ai. Lehnwort, während der Tigername auch im Sakischen und Soghdischen auftritt, also wohl ein zentralasiatisches idg. Wort zu sein scheint; G. Vernadsky, On the origins of the Antae, JAOS. LIX (1939) 56ff., verknüpft den Namen des zum Teil in den Alanen aufgegangenen Volkes der *Anten* (griech. *Ἄνται*, Menander Protektor frg. 6; Fragmenta historicorum Graecorum IV 204 ed. Müller) mit toch. A *ānt* „Fläche, ai. *tala-*“, Toch. Gramm. 52 (§ 84), so daß der Name der *Anten* als „the people of the plains“ zu deuten wäre. Die etymologische Zusammenstellung scheint mir wenig glaubhaft zu sein. O. Hansen, Tocharisch-iranische Beziehungen, ZDMG. XCIV (1940) 139ff.[1]) handelt über iranische Lehnwörter im Tocharischen. Von den 51 angeführten Wörtern sind 29 auch im Sakischen belegt; abgesehen von *wäl, poke, newā* sind die meisten von diesen 29 angeführten Wörtern aus dem Sakischen entlehnt, etwa weitere 13 sind soghdischer Herkunft oder durch soghdische Vermittlung entlehnt. Bei den übrigen läßt sich nicht genau feststellen, aus welcher mitteliranischen Sprache sie entlehnt sind. Die lautliche Gestalt der festgestellten iranischen Lehnwörter im Tocharischen ist stets mitteliranisch, den altiranischen Lautstand spiegelt kein Lehnwort wieder, was für die Geschichte der toch. Sprache A und B von Bedeutung sein dürfte.

Schwerin i. M. Ernst Schwentner.

[1]) Zugrunde liegt ein auf dem 9. Deutschen Orientalistentag zu Bonn (1. September 1938) gehaltener Vortrag. Vgl. auch das kurze Referat in der ZDMG. XCII (1938) *20*.

---

## Aeol. εὔδειλος

des neuen Alkaios-Papyrus (ob. 150) mit metrisch gesichertem, echten *ει* steht im Gegensatz zu hom. *εὐδείελος* aus *εὐδέελος* mit metrisch gedehntem *ει* (W. Schulze, Qu. ep. 244f.). Es liegen also wie in griech. *δοῦ-λ-ος* neben dor. *δῶλος* aus **dov-el-os* oder ion. *δαυ-λ-ός* (W. Schulze, Qu. ep. 475) neben *δᾱλός*, lak. *δαβελός* Hes. = *dav-el-os* Ableitungen auf *l* und *el* nebeneinander.

Breslau. Fr. Specht.

# Zur idg. Sprache und Kultur II[1]).

## Got. *fairhwus*.

Im ved. Indisch findet sich öfter die Wendung[2]): *kíṁ svid vánaṁ ká u sá vr̥kṣá āsa yáto dyávāpr̥thivī niṣṭatakṣúḥ* „was war das für ein Holz und was war das für ein Baum, aus dem sie Erde und Himmel zimmerten?". Oldenberg, Die Religion des Veda[2] 278 neigt allerdings zu der Ansicht, in diesen Anschauungen bereits Anfänge philosophischer Überlegungen zu sehen. Aber dadurch, daß diese Sätze am frühesten im jüngsten Buch des RV. erscheinen, braucht an und für sich noch nichts über ihr ursprüngliches Alter gesagt zu sein. Der vedische Sänger könnte hier sehr wohl an volkstümliche Überlieferungen angeknüpft haben. Schon Jacob Grimm, Kl. Schr. I 374 ff. hat auf verwandte indische Vorstellungen hingewiesen, die Beziehungen zwischen Baum und Menschen zeigen. Darnach können sich indische Königssöhne mit Bäumen verloben, die sich dann bei der Hochzeit zu wunderschönen Königstöchtern verwandeln. Diese Anschauungen, Welt und Menschen seien aus Bäumen entstanden, begegnen auch in anderen idg. Literaturen und lassen vermuten, es handle sich hier um altes idg. Erbgut.

Aus dem Griech. gehört hierher[3]) die seit Homer übliche Wendung *ἀπὸ δρυὸς ... οὐδ' ἀπὸ πέτρης*. Vgl. τ 162f.

*ἀλλὰ καὶ ὥς μοι εἰπὲ τεὸν γένος, ὁππόθεν ἐσσί.*
*οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου οὐδ' ἀπὸ πέτρης*[4]).

Daran schließen sich an *X* 126

*οὐ μέν πως νῦν ἔστιν ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης*
*τῷ δαριζέμεναι*[5]),

Hesiod Theog. 35 *ἀλλὰ τί ἦ μοι ταῦτα περὶ δρῦν ἢ περὶ πέτρην*,

Platon Apol. 34[d] *οὐδ' ἐγὼ ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης πέφυκα, ἀλλ' ἐξ ἀνθρώπων*, Platon Pol. 544[d] *ἢ οἴει ἐκ δρυός ποθεν ἢ ἐκ πέτρας τὰς πολιτείας γίγνεσθαι*; und das spätere Epigramm Anthol. Pal. IX 312, das an volkstümliche Anschauungen anknüpft:

*Ὦνερ, τῶν βαλάνων τὰν ματέρα φείδεο κόπτειν,*
*φείδεο· γηραλέαν δ' ἐκκεράιζε πίτυν,*

---

[1]) Vgl. o. LXIV 1 ff.

[2]) Vgl. RV. 10; 31, 7. 10; 81, 4. VS. 17, 20. TS. 4, 6, 2, 5. MS. 2, 10, 2. 133, 3. KS. 18, 2. TB. 2, 8, 9, 6. (Bloomfield, A Vedic Concordance 326[b].)

[3]) Vgl. dazu Preller, Philol. VII 11 ff.; Welcker, Götterlehre I 782 ff.; Preller-Robert, Griech. Mythologie I 79, 4.

[4]) Nachgeahmt Anthol. Pal. X 55 und XI 253.

[5]) Darauf bezieht sich offenbar die Hesychglosse *δρυάζειν· φλυαρεῖν*.

ἢ πεύκαν ἢ τάνδε πολυστέλεχον παλίουρον
ἢ πρῖνον ἢ τὰν αὐαλέαν κόμαρον.
τῆλοθι δ' ἔσχε δρυὸς πέλεκυν· κοκύαι γὰρ ἔλεξαν,
ἁμῖν ὡς πρότεραι ματέρες ἐντὶ δρύες.

Vgl. dazu auch die Erörterungen über diese Fragen im Etym. Magn. 647, 14ff. und von Didymos im Schol. zu *X* 126, wo allerdings der ursprüngliche Sinn der Wendung begreiflicherweise nicht erkannt worden ist. Im Anschluß an diese Vorstellungen hat man seit langem in dem Namen der Δρύοπες die „Eichenmänner" gesehen [1]). Ganz ähnlich werden die Korybanten, die als die ersten Menschen gelten, in einem Fragment, das man früher Pindar zuschrieb, δενδροφυεῖς genannt. Vgl. Bergk, Fragm. lyric. III, frgm. adesp. 84, 7.

ἢ Φρύγιοι Κορύβαντες,
οὓς Ἅλιος, πρώτους ἐπεῖδεν δενδροφυεῖς ἀναβλαστόντας.

Zuweilen wird auch statt der Eiche ein anderer Baum, die Esche, erwähnt, aus dem die Menschen hervorgegangen sein sollen, so bei Hesiod, Erg. 143ff. bei der Beschreibung des dritten Menschengeschlechtes:

Ζεὺς δὲ πατὴρ τρίτον ἄλλο γένος μερόπων ἀνθρώπων
χάλκειον ποίησ', οὐκ ἀργυρῷ οὐδὲν ὁμοῖον,
ἐκ μελιᾶν, δεινόν τε καὶ ὄβριμον, οἷσιν Ἄρηος
ἔργ' ἔμελεν στονόεντα καὶ ὕβριες.

Der Scholiast bemerkt zu demselben Μελίαι in der Theog. 187: ἐκ τούτων ἦν τὸ πρῶτον γένος τῶν ἀνθρώπων. Das Gleiche besagt μελίας καρπός· τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος Hes. und Apoll. Rhod. IV 1639 μελιηγενέων ἀνθρώπων. Wilamowitz, Glaube der Hellenen I 190 hat ferner auf Hesiods Theog. 563 verwiesen, wo in μελίησι der Begriff „Mensch" stecken muß, und an die Μελίαι „die Eschennymphen" aus Hesiods Theog. 187 erinnert.

Ähnliche Gedanken herrschen nun auch in der germ. Mythologie [2]). Nach der Vǫluspá 17f. und der von ihr abhängigen Gylfaginning Snorris Kap. 8 schaffen die drei Asen aus den Bäumen Askr und Embla das Menschengeschlecht. An mythische Vorstellungen scheint mir auch in der Skaldenpoesie die Tatsache zu gemahnen, daß in der Hǫfuđlausn 8 der Egilssaga heldische Männer als „Eichen Odins" bezeichnet werden:

---

[1]) Preller, Philol. VII 14; v. Wilamowitz, Phil. Unt. 145 (aus Kydathen), Ilias und Homer 363, 1; Glaube der Hellenen I 52, 1.

[2]) Vgl. z. B. J. Grimm, Deutsche Mythologie[4] 473ff.; Golter, Handbuch der germ. Myth. 526f.

*frák at felle fyr fetelsvelle*
*Óþens eike í járnleike*

„Ich erfuhr, daß vor dem eiskalten Stahl des Gürtels (= Schwert) Odins Eichen im Waffenspiele niedersanken". Das Lexicon poeticum von Egilsson gibt *Óþens eike* in der Tat durch „arbores ab Odine animatae, homines" wieder und verweist auf eine ähnliche skaldische Wendung *Báleygs* (Beiname Odins) *vidir*[1]). Freilich die Neuausgabe durch Finnur Jónsson begnügt sich mit der Bedeutung „Krieger".

Aus der Eiche läßt auch die lat. Überlieferung die Menschen entstanden sein[2]). So Vergil Aen. VIII 814:

Haec nemora indigenae fauni nymphaeque tenebant
gensque virum truncis et duro robore nata

oder Iuvenal Sat. VI 11:

Quippe aliter tunc orbe novo caeloque recenti
vivebant homines, qui rupto robore nati
compositive luto nullos habuere parentes.

Mit dieser Anschauung hängt die Vorstellung zusammen, daß Mensch und Baum auf das engste miteinander verknüpft sind. Es genügt hier auf die reichhaltigen Sammlungen Mannhardts aus deutschen und antiken Quellen in seinen beiden Büchern, Wald- und Feldkulte über Baumseele, Waldgeister, Schicksals- und Geburtsbäume, Dryaden, Nymphen usw. zu verweisen. Menschen können zu Bäumen werden und aus diesen wieder Menschen hervorgehen. So erzählt z. B. schon Panyassis (frg. 25 Kink.) die Geschichte, die wir dann bei Apollodor III 14,4 und Ovid Met. X 298ff. wieder finden, wie Smyrna (Myrrha) wegen Inzestes in einen Baum verwandelt wird und dieser dann Adonis gebiert.

Aus dieser Übereinstimmung von mindestens vier idg. Sprachen, nach der die Welt und die darin wohnenden Menschen aus Bäumen, namentlich Eichen, hervorgegangen sein sollen, wird man den Schluß ziehen dürfen, daß diese Vorstellung ein Erbe aus der idg. Urzeit ist. Das gewöhnliche lat. Wort für die Eiche *quercus* geht bekanntlich auf **perquus* zurück. Überträgt man diese Grundform Laut für Laut in das Gotische, so ergibt das *fairhwus* „κόσμος, Welt". Die lautliche Übereinstimmung ist so genau, wie sie nur sein

---

[1]) Über die zahlreichen sonstigen Kenningar für Männer aus Baumnamen s. R. Meissner, Die Kenningar der Skalden 266ff.

[2]) Vgl. dazu Preller, Röm. Mythol.[3] I 386; Kuhn, Herabkunft des Feuers und des Göttertranks[2] 158.

kann[1]). Die sachliche glaube ich gegeben zu haben. Bei der engen Beziehung zwischen Mensch und Baum und Eiche im besonderen[2]) ist der Übergang von Baum zu Mensch an und für sich natürlich. In der Regel benutzt aber das Germ. eine adjektivische -*i̯o*-Ableitung zu got. *fairhwus*, wie in as. *firihos*, ags. *firas*, an. *firar*, ahd. *fireo* (G. Pl. Hild.), *uiriho* (G. Pl. Musp.), *firahim* (D. Pl. Wess.), ahd. *firihi* „vulgus", *smalafirhi* „vulgus" (Ahd. Gl. I 294, 52), *smalauirihi* „vulgus promiscuum" (Ahd. Gl. I 335, 40). In den *Alaferhviae* rheinischer Inschriften (Gutenbrunner, Die Germ. Götternamen der antiken Inschriften 157 ff. 202; W. Schulze, Z. f. D. A. LIV 172 ff. = Kl. Schr. 477 ff.) liegt die entsprechende feminine Ableitung vor. Der Ansatz eines Verbs **ferhwian* „beleben" bei Gutenbrunner a. a. O. 158 halte ich für falsch trotz der formalen Übereinstimmung mit got. *waifairhwjan*, ahd. *wêveren* (Graff, Ahd. Spr. I 788)[3]).

Außerhalb des Got. bedeuten die Entsprechungen von got. *fairhwus*, ags. *feorh* „Leben, Seele, Geist, Person", an. *fjǫr* „Leben", as. ahd. *ferah* „Leben, Seele, Geist". Auch diese Bedeutungen lassen sich aus dem Grundbegriff „Eiche" leicht verstehen. Von den unvergänglichen Eichen, die unweit des Hofes des idg. Bauern standen und in denen die Gottheit wohnte, erzählte ein Geschlecht dem anderen, und so wurden diese uralten Zeugen der Vergangenheit, die viele Menschengeschlechter überdauerten und deren Kernholz unverwüstlich erschien, für den Menschen der Inbegriff der Stärke, Kraft, Lebenskraft und des Lebens überhaupt. Das lehrt der Bedeutungsübergang von „Eiche" zu „Stärke, Kraft" oder zu entsprechenden Ableitungen ohne jeden Zweifel. Ich verweise auf die bekannten[4]) Wortsippen lat. *robur* „Eiche, Eichenholz, Kern-

---

[1]) Wenn in got. *fairhwus* das *w* vor *u* im Gegensatz zu got. *fairguni* erhalten ist, so muß es aus Formen stammen, wo *hw* vor hellem Laut stand. An solche ehemaligen Bildungen erinnern Formen wie ahd. *suniu*, *fridiu*, urnord. *Kunimu(n)diu* auf dem Brakteaten von Tjurkö (Krause, Runeninschr. 191 f.).

[2]) Vgl. Mannhardt a. a. O. I 5 ff. II 23 ff. und sonst und P. Wagler, Die Eiche in alter und neuer Zeit 38 f. (Progr. des Gymnasiums Wurzen 1891).

[3]) Nachträglich erfahre ich durch J. B. Hofmann, daß bereits J. Grimm, D. Wört. III 1527 und Vendryes, Rev. Celt. XLIV 313 ff. got. *fairhwus* und lat. *quercus* verbunden haben. Grimm gibt die Gleichung als bloße Vermutung ohne Begründung. Vendryes geht z. T. von ganz anderen Überlegungen aus, sieht die Wurzel *perkʷ-* in *kʷerp-* umgestellt, womit er lat. *corpus* verbindet, und nimmt als Grundbegriff „le principe vital et l'activité de la vie" an, was ich gerade bei *quercus* — *fairhwus* nicht für richtig halte. S. unt. 196 f.

[4]) Vgl. dazu H. L. Ahrens: Δρῦς und seine Sippe 19 ff. (Schulnachrichten des Lyceums in Hannover 1866 = Kl. Schr. 436 f.); O. Wagler a. a. O. 31 ff., Osthoff, Etym. Parerg. 136 ff.

holz, Kraft, Stärke usw." mit dem Adjektiv *robustus* „stark", auf ai. *dấru* „das Feste" (o. LXV 198 f.), „Holz", griech. *δόρυ, δρῦς*, abulg. *drěvo* „Baum", dazu griech. *δροόν· ἰσχυρόν. Ἀργεῖοι* Hes., ags. *trum* „fest, stark", air. *dron* „firmus", ai. *dāruṇá-* „hart, rauh", lit. *drútas* „stark", abulg. *sъdravъ* „gesund", av. *drva-*, apers. *duruva-* „heil, gesund" und mit der gleichen Vokalisierung wie in griech. *δρίος, δρία*, griech. *δρίς· δύναμις* Hes., auf griech. *πρῖνος* „Steineiche", dazu *πρίνινος* „hart, fest, stark". Ein so gewaltiger Baum wie die Eiche, deren weitverzweigte Äste bis in den Himmel hineinragten und deren Wurzeln bis tief in die Erde drangen, galt dem idg. Menschen als unvergänglich und ewig, als ein Ausdruck unverwüstlicher Kraft und Beständigkeit. So konnte sich aus diesem Sinnbild der Eiche leicht der Begriff „Leben" entwickeln. Vgl. dazu die Schilderung bei Vergil, Georg. II 291 ff.

> Aesculus in primis, quae quantum vortice ad auras
> aetherias, tantum radice in tartara tendit.
> ergo non hiemes illam, non flabra, neque imbres
> convellunt; immota manet multosque nepotes
> multa virum volvens durando saecula vincit.

Auch der Übergang zu „Seele, Geist" und dem weiteren „Verstand" ist nicht schwierig. Man könnte zunächst an eine Vergeistigung des rein Körperlichen „Mensch" zu „Seele" denken und sich dabei auf eine Art Gegenstück in ai. *mánu-, mánus-* „Mensch" gegenüber dem verwandten *mánas-* „Lebensgeist, Seele, Verstand" berufen. Aber sehr viel näher liegt doch der Hinweis darauf, daß der vorzeitliche Mensch in dem Baum eine Seele[1]) sieht, eine Anschauung, aus der die Griechen ihre Baumnymphen geschaffen haben. Das bereits von mir o. 191 f. angeführte Epigramm aus der Anth. Pal. IX 312 zeigt dieselbe Vorstellung von der Baumseele besonders deutlich.

Es ist nun im höchsten Grade auffällig, daß sich in einem andern idg. Wort genau die gleichen Bedeutungsübergänge finden. Nach Graßmann, Wört. zum Rig-Veda bedeuten ved. *āyú-* 1. „beweglich, regsam", 2. Beiwort des Agni, 3. und 4. „Mensch", 5. und 6. Nom. propr., ved. *ấyu-* 1. „beweglich, lebendig", 2. „Lebensfrische, Lebenskraft", 3. „Genius der Lebensfrische", ved. *ấyus-* „Rüstigkeit, Lebenskraft, Lebensdauer". Ähnlich gibt Geldner, Der RV. in Auswahl die Bedeutungen an: ved. *āyú-* 1. „dunkles Beiwort des Agni und Soma, vielleicht Leben gebend, belebend", 2. „der

[1]) Vgl. die zahlreichen Nachweise bei Mannhardt a. a. O.

Lebende, Mensch", 3. Nom. propr., ved. *áyu-* „Lebensalter, Leben, Alter", ved. *áyus* „Leben, Lebenskraft; Gesundheit, langes Leben, volle Lebensdauer; Lebenszeit, Lebensdauer; Lebensalter; Plur. Lebensjahre; überhaupt Zeit". Bei der genauen Übereinstimmung in der Bedeutung mit der germ. Sippe von got. *fairhwus* ist die Annahme berechtigt, daß auch die gleichen Vorstellungen zu Grunde liegen. Sollte da nicht die Frage erlaubt sein, ob nicht ai. *āyú-, áyu-, áyus* lat. *aevom*, griech. *αἰών*, got. *aiws* (*wa*-Stamm) neben *aiwins* u. a. letzten Endes zu an. *eik*, ags. *ák*, as. *êk* = urgerm. **ai-k-s* „Eiche", griech. *αἰγίλωψ*, lat. *aesculus* gehören? Lautlich ist die Gleichung tadellos. Sowohl in dem Wort für „Leben, Lebensdauer, Lebenskraft" herrscht idg. ein *ai*-Diphthong als auch in dem Wort für die „Eiche", wie lat. *aevom*, griech. *αἰών* neben lat. *aesculus*, griech. *αἰγίλωψ* zeigen. Der Langdiphthong in ai. *āyú-, áyu(s)* wird durch an. *íkorne* bestätigt, gleichgültig wie die Erklärung des zweiten Teiles des Wortes auch sein mag. Der Wechsel zwischen *u*-Erweiterung in ai. *āyú-, áyu-*, lat. *ae-v-om*, griech. *αἰ-ϝ-ών*, got. *ai-w-s*[1]) und *g*-Erweiterung in urgerm. **ai-k-s*, griech. *αἰ-γ-ίλωψ*[2]) ist ganz gewöhnlich, wie ich Ursprung der idg. Deklination 88f. an Beispielen wie lat. *vī-v-os* usw., got. *qi-u-s*, lett. *dzî-v-e* „Leben" neben ahd. *qui-c, que-c*, lett. *dzî-g-a* „Leben"; ahd. *fal-o* neben rheinfr. *fal-ch* „Kuh oder Pferd von fahler Farbe"; got. *spar-w-a* neben ahd. *sper-k, sper-ch spir-ch* (Ahd. Gl. III 31,39ff.; 87,69; 88,5), griech. *σπορ-γ-ίλος* (Aristoph. Av. 300). *σπέρ-γ-ουλος· ὀρνιθάριον ἄγριον*. Hes.; ai. *de-v-ár-* usw. neben ags. *tá-c-or*, ahd. *zei-hh-ur* u. a. gezeigt habe. Das Verhältnis des germ. *k* in got. *aju-k-duþs* zu urgerm. **ai-k-s* ist das gleiche wie etwa in griech. *φάρυ-ξ, -υ-γ-ος* zu an. *bar-k-e* „Kehle", d. h. das idg. *g* ist einmal unmittelbar an die Wurzel, das andre Mal an den vermittelnden *u*-Stamm getreten. Wenn idg. **āi̯u-* die Bedeutung „Eiche" aufgegeben hat, so ist das ein ganz natürlicher Vorgang, wie ich o. LXVI 55ff. an andern Benennungen der Eiche ausgeführt habe. Die Übereinstimmung in der Bedeutung zwischen germ. **ferhwus* und ai. *āyú-, áyu-, áyus-* wird noch vollständiger dadurch, daß im Got. Ephes. 2,2 das griech. *κατὰ τὸν αἰῶνα τοῦ κόσμου* im Ambros. A durch *bi þizai aldai þis fairhwaus*, im Ambros. B durch *bi þizai aldai þis aiwis* wieder-

[1]) Über das Verhältnis des *u*-Stammes ai. *áyu-* gegenüber *u̯i*-Stamm in got. *aiwins* vgl. o. LXV 201.

[2]) Die Stammbildung von lat. *aesculus* und griech. *αἰγίλωψ* ist nicht ganz klar, o. LXVI 58,2.

gibt. Got. *fairhwus* und got. *aiws* können also auch Synonyma sein [1]). Sie decken sich demnach auf Grund ihrer Ableitung von einem Baumnamen auch in der Bedeutung genau. Abstrakte Begriffe wie „Leben, Lebenskraft" mit so altertümlicher Flexion wie ai. *āyu-*, *áyus-*, griech. *αἰών*, *αἰέν*, *αἰεί*, got. *aiwins* sind für die alte Zeit kaum denkbar. Sie wären höchstens als Ableitung von einem Verbum zu verstehen. Aber ganz abgesehen davon, daß hier jede Verbindung mit einem Verbum fehlt, ist vor allem der Übergang zu „Welt" und „Mensch" sehr auffällig und zu begründen. Alles wird aber sofort klar, wenn man von dem Grundbegriff „Eiche" ausgeht.

Allerdings erinnert mich H. H. Schaeder daran, daß der heutige Gegensatz, den wir in die Begriffe abstrakt und konkret hineinlegen, für die Frühzeit keine Geltung hat und daß daher ein Ausgangspunkt „Leben, Lebenskraft" doch zu erwägen sei. Bei der Sippe ai. *āyu-* halte ich diese Ansicht aus Gründen der Wortbildung wohl für möglich. Denn das Verhältnis von ai *āyú-* zu *áyu-* unterscheidet sich in nichts von griech. *πολύς* zu got. *filu* idg. **medhús* „süß" zu griech. *μέϑυ* u. a. (Joh. Schmidt o. XXXII 382f.), d. h. *áyu-* ist das substantivierte Adjektiv zum adjektivischen *āyú-*. Es stimmt also genau zu ai. *dáru-* „das Harte" (o. 195). So könnte auch in ai. *áyu-* „Leben, Lebenskraft" die ältere Bedeutung vorliegen. Für lat. *quercus*, got. *fairhwus* ist aber dieser Weg der Erklärung kaum gangbar.

Die Verknüpfung von ai. *āyú-*, *áyu-*, *áyus-* mit urgerm. **aiks* läßt uns vielleicht auch Agnis Beinamen *āyú-* verstehen. Der Gedanke, er könnte ungefähr den Sinn von ai. *ájasra-* haben, das gleichfalls im Veda als schmückendes Beiwort des Agni erscheint, oder von griech *ἀκάματος* in der Verbindung *ἀκάματον πῦρ* und die nie verlöschende Flamme des Herdes bedeuten, ist an und für sich nicht von der Hand zu weisen. Aber bei dem Alter des bereits unverständlich gewordenen Beinamen liegt eine andere Deutung viel näher. Zu den verschiedenen Angaben über Agnis Herkunft gehört auch seine Geburt aus dem Wald, den Pflanzen und Steinen. Vgl. z. B. Oldenberg, Die Religion des Veda[3] 107ff. mit RV. 2, 1, 1 *tvám, agne, dyúbhis tvám āśuśukṣáṇis tvám adbhyás tvám áśmanas pári tvám vánabhyas tvám óṣadhībhyas, tvám nṛṇā́m nṛpate jāyase śúciḥ* „Du, Agni, der Flammende wirst von den Himmeln her, du von den Wassern,

[1]) In dem got. Wörterverzeichnis von Streitberg und sonst ist diese Bedeutung von *aiws* nicht angeführt, wohl aber steht sie schon bei Gabelentz-Loebe.



du aus dem Stein, du aus den Wäldern, du aus den Pflanzen, du, Herr der Männer, wirst als der Männer Besitz im Glanz geboren" (Oldenberg) oder RV. 3, 1, 13 *apám gárbhaṁ darśatám óṣadhīnāṁ vánā jajāna subhágā vírūpaṁ* „den Sproß der Wasser, der Pflanzen, den schönen, vielgestalten, hat die Waldung geboren, die gesegnete" (Oldenberg). Diese Geburt des Agni aus den Bäumen wird den Menschen durch die beiden Reibhölzer, die das Feuer erzeugen, sichtbar vor Augen geführt. Die Holzarten dieser beiden Reibhölzer sind je nach Gegend und Landschaft verschieden. Aber, wie A. Kuhn, Die Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes[2] 35 ff. gezeigt hat, stimmen Germanen, Italiker und Griechen darin überein, daß eins der Reibhölzer überall, wo es die Beschaffenheit des Landes nur zuläßt, aus Eichenholz besteht. Bei den Germanen, die in den Ursitzen der Indogermanen wohnen geblieben sind, wird bei dem sogenannten Notfeuer, das zur Vertreibung von Pest und Seuchen entzündet wird, fast ausschließlich Eichenholz verwendet. (Vgl. J. Grimm, Germ. Myth.[4] 571 ff.; Kuhn, a. a. O. 44.) Könnte da *āyú* als Beiwort des Agni nicht auf die Eiche weisen, aus dessen Holz das Feuer durch Reibung gewonnen wird? RV. 1, 96, 2 ist *āyur agniḥ* der Schöpfer der Menschen genannt: *sá pū́rvayā nivídā kavyátāyór imā́ḥ prājā́ ajanayan mánūnām* „dieser (d. i. Agni) schuf durch uralte Weisung durch die Weisheit des Āyu diese Nachkommenschaft an Menschen". Oldenberg a. a. O 125 und Anm. 3 legt dieser Stelle keine Bedeutung bei, weil diese Tat so ziemlich jedem Gott zugeschoben wird. Aber ist es wirklich Zufall, daß der gleiche idg. Gott Agni mit dem unverständlich gewordenen Beinamen *āyú-*, der treue Helfer der Menschheit, in deren Haus er ständig wohnt, genau wie die Menschen aus Baum und Stein entstanden sein kann und nun selbst als Schöpfer dieser Menschen gilt? Könnte da die Schaffung des Menschen durch die *kavyátā Āyoḥ* nicht eine unverständlich gewordene Erinnerung an den Mythos sein, daß die Menschen aus der Eiche stammen? Dann würde der *āyúr agníḥ* des RV. bis in die idg. Vorzeit hineinragen. Der altertümliche *u*-Stamm in *āyú-* ist wie in lat. *quercus* und got. *fairhwus* zu deuten und weist auf die hohe kultische Bedeutung hin, die die Eiche bei den Indogermanen gehabt hat. Vgl. o. LXIV 9f. und LXVI 56ff.

Diese im Veda kaum noch verstandene Verbindung *āyúr agníḥ* kehrt nun im Germanischen wieder, wo sie gleichfalls als dichterische Formel weiter verwendet wird, ohne daß der alte Sinn noch gefühlt wird. Im Germ. steht bekanntlich für den als Gott persön-

lich empfundenen Agni das als Sache aufgefaßte „*Feuer*“, griech. *πῦρ*, umbr. *pir* usw. Vgl. dazu W. Schulze, Kl. Schr. 194f.; Meillet, MSL. XXI 249ff. Das entsprechende an. *fúrr*, das nur noch in der Poesie erscheint, ist zwar Maskulinum, hat aber dieses Geschlecht erst durch das im An. übliche *eldr* erhalten, das in gleicher Weise das zu got. *fon* gehörige an. *fune* zum Maskulinum umgestaltet hat. In der Skírnis mál der Edda, in der bereits H. Lommel Z.f.D.A. LXXIII 245ff. Beziehungen zum Veda entdeckt hat, heißt es nun Vers 17 und 18 (Neckel)

17. *Hvat er þat álfa né ása sona*
*né víssa vana?*
*hví þú einn um komt eikinn fúr yfir*
*ór salkynni at siá?*

18. *Emkat ek álfa né ása sona*
*né víssa vana*
*þó ek einn af komk eikinn fúr yfir*
*ydor salkynni at siá.*

Allein schon die schwankende Überlieferung zeigt, daß die Formel *eikinn fúr yfir* nicht mehr verstanden worden ist. Der codex Regius hat dafür *eikin fúr yfir*, der codex Arnamagnaeanus *aeik inn fyrir* — er hat also dabei an die Eiche gedacht — und dementsprechend haben einzelne Herausgeber auch das Kompositum *eikinfur* vorgezogen. Soviel steht fest, der Ausdruck *eikinn fúr* bezieht sich auf die *vafrlogi* „Waberlohe“ des Verses 8 und 9, die das Gehöft der Gerd umgibt. Die Übersetzer pflegen *eikinn* mit „rasend“ wiederzugeben. Neckel im Glossar zur Edda übersetzt „feindlich tobend?“. Bei Egilsson in Lex. poet. dienen ignis infestus, molestus, protervus, formidabilis als Erklärung des nicht mehr recht faßbaren Begriffes. Das Lex. poet.² führt noch einen weiteren Beleg des seltenen und nur noch in der Poesie gebrauchten Wortes aus einer Skaldenstrophe an, wo die Bedeutung „kräftig“ nicht zweifelhaft sein kann. Das erinnert sofort an lat. *robustus* u.a. und weist auf den Begriff „Eiche“ (s. ob. 194f.). Die 3. Belegstelle findet sich in der Snorra Edda, Skáldsk. 46. Vers 176. Hier pflegt man zwar *eikinn* wegen des daneben stehenden *aefr* mit „wütend, feindlich“ wiederzugeben. Beide Adjektiva sind schmückende Beiworte des Speeres. Aber ich sehe nicht ein, was bei der Bezeichnung eines Speeres einer Übersetzung aus „Eichenholz“ widersprechen sollte. So scheinen schon Cleasby-Vigfusson in ihrem aisl. Wörterbuch das Wort aufgefaßt zu haben. Wenn man sich daran erinnert, daß die sogenannten Notfeuer

aus Eichenholz entzündet wurden, so wird auch das *eikinn fúr yfir* der Skírnis mál voll verständlich, und es stimmt auf das Beste mit dem *āyúr agníḥ* des Veda zusammen. Wir gewinnen auf diese Weise eine kultische Benennung des Feuers aus idg. Zeit, die nur noch schlecht verstanden ihre Spuren im Veda und in der Edda hinterlassen hat.

Da nach griech. Anschauung die Menschen nicht nur *ἀπὸ δρυός*, sondern auch *ἀπὸ πέτρης* entstanden sind, so bekommt die alte Zusammenstellung von griech. *λᾶας*, kret. *λᾶος* „Stein" mit *λαός* „Volk" neues Gewicht. Sie findet sich schon bei Pindar, Ol. IX 44ff. Griech. *λαός* wäre dann eine adjektivische Ableitung im Sinne „der zum Stein Gehörige, der Mensch"[1]).

Ein Volk wie das der Indogermanen, das in der Eiche strotzende Kraft, Stärke, Leben, Unvergänglichkeit, ja sogar Ursprung der Welt und der Menschen sieht, kann nur ein Bauernvolk gewesen sein, das fest auf der Scholle saß und die Erinnerung an die ewig stehenden, unvergänglichen Eichen, die Sturm und Wetter überstanden, von Geschlecht auf Geschlecht forterbte. Man muß schon selbst in einer Gegend aufgewachsen sein, wo die Landschaft der Flußniederungen völlig vom Auenwald der Eichen beherrscht wird, und man muß diese stummen Zeugen der Vorzeit in jeder Jahreszeit betrachtet haben, um leise nachzuempfinden, was dieser Baum für den indogermanischen Bauern bedeutete. Wer dauernd als Viehhirt umherzieht und ständig seine Wohnung wechselt, weiß nichts von alledem. In der Zeit des Eichenmischwaldes[2]), der dem Indogermanen Eichelnahrung bot[3]), aber ihm vor allem reiche Mast für seine Herden gab, wird man die Eiche als Leben und Nahrung spendenden Baum kennen und schätzen gelernt haben, und damals werden auch die mythologischen Anschauungen, die ihren Niederschlag in der Sprache hinterlassen haben, entstanden sein.

Breslau. Fr. Specht.

[1]) Griech. *λαός* ist freilich meist kollektiv. Aber Herodian (L.) I 108, 7ff. führt aus Hekataios den Satz an: *τὸν Ἡρακλέα τοῦ Εὐρυσθέως λαόν*, wo *λαός* die singularische Bedeutung *ὑποτεταγμένος* „der Untergebene" hat. Ganz ähnlich entspricht dem ahd. *liut* „Volk" das nicht kollektive ags. *léod* „Fürst, König, Mann". Ebenso bedeutet im Vulgärlatein bei Petron 44 *populus minutus* „der kleine Mann". Vgl. Heraeus, Kl. Schr. 111.

[2]) Nach H. Nietsch, Wald und Siedlung im vorgeschichtlichen Mitteleuropa (1939) S. 23 soll die Ausbreitung des Eichenmischwaldes in den Übergang von der mittleren in die jüngere Steinzeit, vielleicht sogar noch wesentlich früher fallen.

[3]) Vgl. dazu A. Detering. Die Bedeutung der Eiche seit der Vorzeit (1939) 55ff.

# Das idg. Wort für „gestern“.

Das Wort „gestern“ steht im Gegensatz zu „heute“ oder „morgen“. Derartige gegensätzliche Begriffe werden auf die verschiedenste Weise ausgedrückt. So kann man dazu ein *i*-Suffix verwenden, wie in ai. *náv-y-a-*, lit. *naũ-j-as* „neu“ gegenüber ai. *san-áy-a-, sán-ay-a-*, got. *sin-ei-gs* „alt“, ai. *sav-y-á-*, abulg. *šu-j-ь* „links“ gegenüber ai. *dakṣ-i-ṇá-*, lit. *dẽši-nas*, griech. *δεξι-τερός* usw. (o. LXII 217ff.). Auch Motionsfeminina auf *-ia* wie griech. *τέκ-ταινα* aus **tekt₉ni-a* gehören hierher, wo der auf *i* ausgehende Stamm **tekt₉ni-* den Gegensatz zum Maskulinum *τέκτων* hervorhebt. Demselben Gebrauch dient das Suffix *ter* in Verwandtschaftsnamen wie in lat. *pa-ter* gegenüber lat. *mā-ter* oder bei Nomina agentis wie ai. *dá-tar-*, griech. *δο-τήρ, δώ-τωρ*, lat. *da-tor* (Streitberg, IF. XXXV 196f.). Damit eng verwandt ist das sogenannte Komparativsuffix *(t)ero-*, dessen ursprüngliche Verwendung gleichfalls in Gegenüberstellungen wurzelt, wie in griech. *ἡμέ-τερος* — *ὑμέ-τερος*, lat. *nos-ter* — *ves-ter*, got. *uns-ar* — *izw-ar*, lat. *superi* — *inferi*, griech. *δεξι-τερός* — *ἀριστ-τερός*, griech. *ὀρέσ-τερος* — *ἀγρό-τερος*, el. (*γενεὰν*) *μάτε ἐρσεναι-τέραν μάτε ϑηλυ-τέραν* (Schwyzer, Dial. Gr. exempla 424) u. a. (Bechtel, Lexil. 9ff.). Ähnlich verwendet wird das gleichfalls komparativische ved. *návyas, návīyas*. Es kann Adjektiv und Adverb sein. Im letzten Fall finden sich dafür auch die Kasusformen *návyase, návyasā, návīyasā*. Die Bedeutung ist nicht immer ganz scharf zu fassen. Graßmann gibt sie als „neu, aufs Neue“, Geldner als „allerneust, erneut, neu“ an. Jedenfalls ist sie trotz komparativischer Form nicht komparativisch, weil man offenbar dabei an Gegensätze wie *pūrvyá-*, *sána-* oder beim Adverb an *pūrvyám, sanát* denkt. Auch bei anderen ved. Komparativen handelt es sich zuweilen viel mehr um den Gegensatz als um die Steigerung, z. B. in *sányase*, das sich nur in Verbindung mit *návyam* findet, u. a. Wer von derartigen ved. Bildungen wie *návyas* aus an das ganz gleich gebaute ai. *hyás* „gestern“ herangeht, kann es nur in *h-yas* zerlegen und in *-yas* das Neutrum des Komparativsuffixes sehen. Doppelt ausgedrückt, also eine Art Übercharakterisierung [1]), ist die Steigerung in den germ. Wörtern got. *g-is-tra-dagis* „morgen“ [2]), ahd. *k-es-tre* (ahd. Gl. I 169, 12), *g-es-ter-on* (Tat.), *g-es-ter-ên* (Otfr.), ags. *g-eo-str-a*, ws. *g-ies-tr-andaeg*, nordh. *g-ioś-ter-doeg*, in dem adjektivischen lat.

[1]) Vgl. zur Übercharakterisierung im Allgemeinen E. Schwyzer, Abh. Berl. Ak. 1941 Nr. 9.

[2]) Zur Bedeutung s. Brugmann, Ber. Säch. Ges. d. Wiss. LXIX [1917] 1, 15.

*hēsternus* aus **h-ēs-tr-inos* und in den keltischen Wörtern kymr. *neithiwyr*, korn. *neihur*, mbret. *neysor*, nbret. *neiser* „gestern abend" aus **nokti-gestro-* (Urkelt. Sprachsch. 195).

Da im Idg. hinter anlautendem Konsonant *i̯* schwinden kann (o. LXVI 5f.), so ist auch lat. *heri, here*, alb. *dje*, falls aus **ghes* (H. Pedersen, Vgl. kelt. Gr. I 89) und an. *í gǽr* aus **ghēs* völlig in Ordnung. Auf die gleiche Grundform weisen auch die übrigen germ. Formen und griech. *χθές*, während griech. *χθιζά, χθιζός* auf **ĝh-t-is-d-os* zurückgehen und die Schwundstufe des Komparativsuffixes *-i̯es* enthalten können[1]. Einen Rest des im Ai. üblichen Anlauts zeigt griech. *σερός· χθές. Ἠλεῖοι* Hes., das auf griech. **gh-i̯es* zurückgeführt werden muß. Da im Elischen nur im Auslaut *σ* zu *ρ* wird wie in *τιρ* für *τις*, so verlangt el. *σερός* ein danebenstehendes **σέρ* = ai. *hyás*. Bei dem im Griechischen üblichen syntaktischen Gebrauch bei Zeitbestimmungen lieber das Adjektiv als Adverb zu verwenden, ist dann *σερός* zu **σέρ* hinzugebildet worden, falls es nicht überhaupt für **σέρ* verschrieben ist. Wie im Ai. neben die adverbial gebrauchten *návyas, návīyas* auch Kasusformen wie *návyase, návyasā, návīyasā* treten können, so ist auch lat. *here* aus **ghesi* neben idg. **ghes* verständlich. Das übliche lat. *heri* zu **hes* könnte wie ved. *návyase* zu *návyas* beurteilt werden. Brugmann, Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. LXIX [1917] 1,9 Anm. läßt es aber nach Mustern wie *luce—lucī, tempore—temperī, mane—manī* neu dazu gebildet sein.

Der *e*-Vokal in lat. *heri*, griech. *χθές* usw. könnte gegenüber regelmäßigem *-os* im Lateinischen wie in *maius* aus **magi̯os* zunächst auffällig erscheinen. Aber idg. **gh(i̯)es* ist einsilbig und trägt daher immer den Ton im Gegensatz zu den übrigen Komparativen, wo Wurzelbetonung üblich ist. Unter dem Ton ist aber der *e*-Vokal bevorzugt, wenn nicht sogar die Regel. Vgl. Joh. Schmidt, Festgr. an Boehtlingk 100ff. So ist in dem *e* des idg. **gh(i̯)es* eine alte Kostbarkeit erhalten. Nicht weniger kostbar ist die Dehnstufe im an. *í gǽr* aus idg. **ghēs*, die bis auf die Abtönung genau zu Komparativen wie lat. *maior* aus **magi̯ōs* stimmt. Da auch für lat. *hēsternus* durch Marius Victorinus[2] Länge des *e* bezeugt ist, sehe ich keinen Grund mit J. B. Hofmann, Lat. EW. I 642 im Anschluß an M. Leumann, Lat. Gr. 147 die Länge anzuzweifeln. An. *í gǽr* ist aber noch aus einem andern Grunde

[1] Anders E. Schwyzer, Griech. Gr. I 256.

[2] Vgl. dazu Gramm. Lat. VI 15, 15: Hesternum producte dici debet: nemo enim est, qui latine modo sciat loqui, qui aliter quam producta syllaba hesternum dixerit.

wichtig, weil es eine uralte Betonungsweise erhalten hat. Wie bereits E. Mogk bei Brugmann a. a. O. 14 ausgeführt hat, kommt an. *gǽr* nie allein, sondern nur in Verbindung mit der Präposition *í* vor, die wegen des *r* in *gǽr* aus *z* den Ton getragen haben muß. Dazu stimmt nun genau die hom. Betonung *ἔναντα*. Auch hier liegt eine uralte festgewordene Verbindung von *ἐν* in altertümlicher Verwendung mit dem Akkusativ und dem bereits als Substantiv nur noch in wenigen Kasus erhaltenen idg. Wort für die Stirn vor. Vgl. W. Schulze, Kl. Schr. 657. Die gleiche Betonungsweise hat die genau so altertümliche Verbindung hom. *κατένωπα*. Sie wird ausdrücklich von Herodian zu *O* 320 im Anschluß an Alexion u. a. gegen Aristarch gefordert, der Betonung der vorletzten Silbe *κατ' ἐνῶπα* verlangt[1]). Ferner betont auch das gleichfalls fest gewordene und als Adverb gefühlte att. *ἔμβραχυ* die Präposition (s. Wackernagel, Beitr. z. Lehre v. griech. Akz. 12,1). Dazu kommen noch hom. *ἐνδέξια* und *ἔμπαλιν*. Vgl. E. Schwyzer, Griech. Gram. I 629.

Ist meine Analyse von idg. **ĝh(i̯)es* richtig, so kann der als sogenannte Wurzel verbleibende Rest *ĝh-* nur eine demonstrative Partikel sein. Zu dieser Annahme zwingt allein schon der gegensätzliche Begriff „heute“, in dem wie in ai. *a-dyā́* oder in got. *himma daga,* ahd. *hiutu,* lat. *hodie,* praen. *foied,* griech. *σήμερον* (att. *τήμερον*), lit. *šeñdien* usw. entweder der bloße Stamm oder ein flektierendes Pronomen der Ich-Deixis zugrunde liegt. Während aber bei dem Worte für „heute“ noch das Wort für „Tag“ hinzugefügt wurde, blieb es bei dem Wort für „gestern“ in der Regel fort, weil bereits durch den gegensätzlichen Komparativ die Beziehung zu „heute“ deutlich zum Ausdruck kam. Das anlautende *ĝh* in idg. *ĝh(i̯)es* muß also eine jener-deiktische Partikel oder Demonstrativum sein. Aber unter den mit Guttural anlautenden hinweisenden Pronomina ist im Grunde nur *k* mit seinen verschiedenen Vokalisierungen gebräuchlich, und hier ist die Bedeutung in der Regel ichdeiktisch. Nur in griech. *κεῖνος* aus **ke-enos* und an. *hinn* „jener“, an. *hann* „er“ aus „jener“ liegt die geforderte Jener-Deixis vor. Brugmann, Gr.² II 2, 323 sieht aber die geänderte Bedeutung in diesen Wörtern weniger in dem *ke* als in dem zweiten Bestandteil **enos, *onos* zu dem jenerdeiktischen Pronominalstamm *en-, -on*. Diese Annahme kann sehr wohl richtig sein. Ein *ĝh* im Anlaut findet sich nur im lat. *hic* aus **he-ce* oder **ho-ce,* wo gleichfalls ichdeiktische Verwendung

[1]) A. Ludwich schreibt selbstverständlich in seiner Homerausgabe mit Aristarch *κατ' ἐνῶπα*.

vorliegt[1]). Der Vergleich mit andern idg. Sprachen lehrt aber, daß in diesem Sinn in der Regel idg. *k̑i-* in lit. *šìs*, abulg. *sь*, got. *himma* usw., griech. *σήμερον* aus **κι̯-αμερον* verwendet wird. Davon hat auch das Lat. in *cis, citra* einen Rest bewahrt, und man wird annehmen müssen, daß das demonstrative *k̑i-* im Lat. durch *hic* verdrängt worden ist. Brugmann, Die Demonstrativa der idg. Spr. 72 hat nun das *h* in lat. *heri* usw. auf idg. *ĝho-* in lat. *hic*, das *hy-* in ai. *hyás* u. a. auf idg. *ĝhi-* in ai. *hi* zurückgeführt. Für die in *hyás* usw. geforderte Ferndeixis glaubt aber Brugmann mit der üblichen Ichdeixis auszukommen, indem er annimmt, daß „das Ich-Demonstrativ auf einen Zeitraum hinter dem 'heute' gehen kann“ mit dem Hinweis auf deutsche Sätze wie „Freud und Leid haben wir in diesen 20 Jahren gemeinsam erlebt“ (Goethe) u. a. und slav. Wendungen wie russ. *lěto-sь* „im vorigen Sommer“, bulg. *noštesъ* „in vergangener Nacht“ u. a. Ob man jedoch mit solchen heutigen gelegentlichen Bedeutungsübergängen auch schon in idg. Zeit rechnen darf, halte ich nicht für unbedingt sicher. Bei dem scharfen Gegensatz zwischen „gestern“ und „heute“ würde ich weit eher auf alte Ferndeixis in dem *ĝh* von ai. *hyás* schließen.

Wie ich in meinem Buche „Ursprung der idg. Deklination“ zeigen werde, sind anlautendes *g* und *gh* des Demonstrativums nur Sproßformen des ursprünglichen Anlautes *k*. Diese Veränderung der Artikulationsart ist aber mit einer mehr oder minder großen Bedeutungsverschiebung verbunden. Man muß daher aus der Übereinstimmung des Anlautes *ĝh* bei dem idg. Wort für „gestern“ den Schluß ziehen, daß das mit *ĝh* anlautende Demonstrativum, das im Idg. nicht sehr lebendig war, von Hause aus den Sinn der Ferndeixis besaß. Die überall zu beobachtende Neigung die betreffende Deixis des Demonstrativs schärfer und genauer zu bezeichnen, hat in den einzelnen Sprachkreisen dauernd zu allerlei Verschiebungen geführt und die aus der Urzeit ererbten Verhältnisse stark verändert und gestört. Vgl. dazu Wackernagel, Vorlesungen über Syntax II 103f.

So bleibt noch der Anlaut in griech. *χθές* zu deuten. Die oft vorgetragene Ansicht[2]), griech. anlautendes *χθ* entspräche genau dem ai. *hy-*, ist völlig unbegründet und wird allein schon

[1]) Brugmann, Die Demonstrativa der indogermanischen Sprachen 68 rechnet allerdings mit der Möglichkeit, daß in dem Pronomen *hic* die ichdeiktische Bedeutung in der Partikel *ce* gelegen hat.

[2]) Vgl. z. B. Wackernagel, Ai. Gr. I 240; Brugmann, Gr.[2] I 794; derselbe. Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. LXIX (1917) 1. 9; Thurneysen, Handb. des Air. 113 u. a.

durch griech. (el.) σερός aus **ghi̯es-* widerlegt. Der keltische Anlaut in air. *in-dhé*, kymr. *doe* wird aus *gd* vereinfacht sein, wie es Jones, A Welsh Grammar 102 wohl mit Recht angenommen hat[1]). Wie in dem apreuß. Demonstrativum *stas* aus idg. *k̑tos* an das demonstrative *k̑* ein weiteres demonstratives *t* getreten ist, so ist der gleiche Laut an das demonstrative *ĝh* angefügt worden, was über *gdh* im Griech. zu χθ, im Kelt. zu *d* führen mußte. Offenbar hat dieses *t* keinen anderen Sinn gehabt, als die Art der Deixis zu verdeutlichen. In griech. ἐ-χθές hat sich der gleiche Vorgang in anderer Weise wiederholt. Der doppelte Anlaut **ĝh(i̯)es* neben **ĝh-t-(i̯)es* unterscheidet sich damit in nichts von der gleichen Doppelheit in griech. χαμαί neben χθών, wo genau das gleiche *t* vorliegt. Brugmann, Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. LXIX [1917] 5f. hat griech. ζ in χθιζός, χθιζά auf idg. *di̯* zurückgeführt und in dem so gewonnenen -δι̯ος, -δι̯α das idg. Wort für „Tag" sehen wollen, das sich auch in ai. *a-dyā̆* „heute" findet. Aber diese Analyse ist nicht annehmbar. Griech. χθιζός kann nur aus *ĝhis-d-os* entstanden sein mit einem *d*-Suffix, das vor allem bei Adverbien weit verbreitet ist, vgl. z. B. griech. κρύβδα, μίγδα u. v. a. (E. Schwyzer, Griech. Gram. I 626f.). Wahrscheinlich wird χθιζά das alte sein und χθιζός ist wie σερός (ob. 202) zu beurteilen.

Breslau. Fr. Specht.

## Ahd. *fehtan*.

Das nur im Westgerm. übliche Verbum für fechten: ahd. *fehtan*, ags. *feohtan*, afries, *fi̯uchta* ist insofern auffällig, als es der sogenannten 3. Ablautsklasse folgt, im Plur. des Präteritums und Partizipiums also *u* hat. Eine unbedingt sichere Entscheidung, ob die Wurzel *u*- oder *e*-haltig ist, läßt sich vom etymologischen Standpunkt aus um so weniger geben, als man für beide Fälle Verknüpfungen mit auswärtigen Wörtern besitzt. Aber immerhin ist es wenig wahrscheinlich, daß eine *u*-Wurzel im Präsens und Präteritum Sg. in die *e*-Reihe übergewechselt ist. Dafür gibt es sonst kein Beispiel. Sehr viel naheliegender ist vielmehr die Annahme, daß *fehtan* dem Reimwort *flehtan* gefolgt ist und somit im Plural und Partizipium des Präteritums einen scheinbaren *u*-Vokal angenommen hat. Osthoff, Etym. Parerga 369ff. hat die weit verzweigte Literatur über das Verbum zusammengestellt[2]),

[1]) Ich zitiere das mir nicht zugängliche Buch nach Boisacq, Griech. etym. Wörterb. 1059.

[2]) Dazu noch Kluge, ZfDW. II 298f., der sich gleichfalls für alten *u*-Vokal entscheidet.

sich aber für *u*-Vokal entschieden und es mit lat. *pugnus*, griech. *πυγμή*, *πύξ* usw. verbunden, weil ihm die andere Verknüpfung mit lat. *pecto*, griech. *πέκω*, *πεκτέω*, lit. *pèšti* sachlich unwahrscheinlich ist trotz der Heranziehung des gleichen Bedeutungsüberganges in hd. *raufen*. Die griech. und lat. Entsprechungen heißen „kämmen", das, wie lit. *pèštis*, *išpèštü* usw. lehren, ein wenig sanftes Ausreißen der Haare bedeutet. Griech. *πέκος*, lat. *pecu*, *pecus* usw. bezeichnen demnach einen Gegenstand, dem die Haare durch Kämmen ausgerauft werden, das ist griech. das Fell, in den übrigen Sprachen das Tier selbst, also ursprünglich das Schaf (o. LXVI 38 u. 49). Da nun das lit. *susipèšti* „sich raufen" heißt, so ist der Übergang zu „fechten" sehr naheliegend. Freilich mutet uns eine solche Kampfesweise „des in die Haare Kriegens" merkwürdig an, und sie entspricht nicht ganz den Vorstellungen, die wir von einem ritterlichen Streit haben.

Es ist daher nicht unangebracht, auf eine Gesetzesbestimmung des anorw. Gula-þing zu verweisen, wo es § 195: Um fulrétte er hér „Hier wird über volle Bußansprüche gehandelt" heißt: „Maðr tecr i kamp ǫðrom heiptugri hende. þá scal hann bøta hanom fullum rétte. Maðr tecr i hár ǫðrom oc kippir til sín. þá scal bøta hǫlfom rétte firi. En ef hann bæðe gerir oc rindr frá sér. þá heiter þat tuttan. þá scal hann bøta hanom fullum rétte firi. Nu ef menn kasta vápnom sínum oc fær hvártveggia i hár ǫðrom, þá heiter þat vingretta. þar á engi maðr rétt á því." „Ein Mann greift einem andern mit feindseliger Hand in den Schnurrbart, da soll er ihm büßen nach vollem Bußanspruch. Ein Mann greift einem andern ins Haar und zuckt ihn an sich, da soll er dafür nach halbem Bußanspruch büßen. Und wenn er beides tut und ihn von sich stößt, da heißt das Zausung, da soll er ihm dafür nach vollem Bußanspruch büßen. Nun wenn Männer ihre Waffen wegwerfen und jeder fährt dem andern in die Haare, da heißt das Freundeszank, da hat keiner dabei einen Bußanspruch" (R. Meißner).

Man sieht zwar aus dem Schluß der Bestimmung, daß eine solche Kampfesart ohne Waffen mehr als Scherz aufgefaßt wurde. Aber die harte Buße, die in den übrigen Fällen dafür bezahlt werden mußte, zeugt doch von dem ehemaligen Ernst eines solchen „in die Haare Kriegens". Die gleiche Vorstellung, daß „das in die Haare Fassen" gebüßt werden muß, ist auch sonst in den germ. Gesetzen weit verbreitet. Nur sind die Bestimmungen sehr viel kürzer gefaßt. Als Probe führe ich aus den Germanenrechten Bd. 2, Die Gesetze des Karolingerreiches 714—911 fol-

gendes an: Lex Saxonum 7 (S. 18): Si per capillos alium comprehenderit, CXX solidos conponat vel undecima manu iuret. Lex Franconum Chamavorum 18 (S. 52): Qui per capillos Francum priserit, solidos XII et in dominico solidos IV. Lex Frisonum de dolg 65 (S. 100): Si quis alium iratus per capillos comprehenderit, II solidis componat, et pro freda IV solidis ad partem regis. ib. Additio Sapientium, compositio vulnerum 49 (S. 112) Si quis crinem alteri de capite abstraxerit, ter IV solidos componat. 50 (S. 114) Si illum per capillos comprehenderit, similiter ter IV solidos componat. Es kann also auf Grund aller dieser Strafbestimmungen gar kein Zweifel bestehen, daß früher eine Auseinandersetzung, bei der sich die freien Männer in die langen Haare griffen, nichts Ungewöhnliches war[1]).

Als Spiel *išpeštìnas* „das Ausraufen (der Haare)" galt diese Zerzausung auch einst im Litauischen. C. Cappeller erzählt in seinem Buche: Kaip senieji Lietuvininkai gyveno S. 18, 21ff. von einem Kartenspiel, wo die Karten auf einen Haufen gelegt werden. Einer muß daraus eine Karte ziehen und dabei die Mütze abnehmen. Denn die Karte ist sein Herr. Dann wird die Karte wieder zwischen die andern gesteckt. Sie werden gemischt, und er muß dann selbst abheben. Dann heißt es: Dabàr viens jį tur už plaukú, ir viens apvèrče kórtą. „Kas če per fárbas?" „Gìlės." Tai šits jį už plaukú pùrto sakýdams: „Nekrésk giliu!" Jetzt greift ihm einer ins Haar und einer dreht die Karte um: „Was ist das hier für eine Farbe?" „Eicheln". Da schüttelt er ihn an den Haaren und sagt: „Schüttele keine Eicheln" usw.

Wenn auch in volkstümlichen Bräuchen das „in die Haare Kriegen" oder „sich Durchkämmen" mit der Zeit zu einem bäuerlichen Scherz geworden ist, so ist diese für uns heute auffällige und nicht gerade vornehme Kampfesweise, wie die Bußbestimmungen zeigen, für eine ältere Zeit anzusetzen. Damit rücken sich die lautlich völlig übereinstimmenden Gleichungen ahd. *fehtan*, griech. *πέκω, πεκτέω*, lat. *pecto*, lit. *pèštis* auch sachlich näher und geben uns Kunde von einer merkwürdigen Kampfart der Vorzeit[2]).

Breslau. Fr. Specht.

[1]) Dabei wird nicht so sehr das lange Haar zum Angriff gelockt haben als vielmehr die volkstümliche Vorstellung, daß im Haar geheimnisvolle Kräfte sitzen.

[[2]) Vgl. auch den schweizerischen Kampfruf der Nachtbuben *Hār ūs*! (Luzern, Schwyz, Aargau, Solothurn) Id. I 556f., den 1933 die Frontbewegung aufnahm. E. Schw.]

# Zur Deklination der Pronomina im Lateinischen.

Bei der Erklärung der lateinischen pronominalen Deklination bedeuten die eigenartigen und von der nominalen Deklination völlig abweichenden Genetive und Dative der geschlechtigen Pronomina ein altes Problem. Ich denke an die wohlbekannten Formen *eius huius istīus illīus ipsīus quoius* (*cuius*), bzw. *ei hui-c isti illi ipsi quoiei* (*cui*). Zur Erklärung dieser Formen sind bisher im allgemeinen zwei Wege eingeschlagen worden.

Die älteren Sprachforscher sind von der Tatsache ausgegangen, daß neben dem Gen. *quoius* auch ein Possessivadjektiv *quoius* 3. vorhanden ist[1]). Demzufolge stellten sie sich die Entwicklung derart vor, daß der Gen. *quoius* der erstarrte Nom. dieses Adjektivs sei. Es wurde also z. B. in der Frage „*quoius puer est hic?*“ der mit *puer* übereinstimmende Nominativ des Possessivpronomen nach den danebenstehenden alten Genetiven *patrus, fratrus, sororus, Venerus* usw. ebenfalls zu einem Genetiv umgedeutet. Diese einzige Form hätte dann auf die verschiedenen pronominalen Stämme eingewirkt und die geläufigen Formen *eius huius* usw. hervorgerufen.

Wenn wir auch zugeben, daß Nominativformen erstarren und unflektierbar werden können[2]), müssen wir dies in unserem Fall für unmöglich erklären, da neben dem Nom. sg. m. *quoius* auch die Nom. sg. f. und n. *quoia* (*filia*), *quoium* (*pecus*), ja sogar die anderen in der Deklination vorkommenden Formen mindestens ebenso oft auftreten und so der einen Form *quoius* einen unüberwindbaren Widerstand leisten mußten. Darüber hinaus hätte nach dieser Auffassung das Adjektiv *quoius* verschwinden müssen[3]), da ja seine Funktion ganz von dem Gen. *quoius* aufgesogen wurde. Daß aber das nicht der Fall war, wird nicht nur durch die bei den klassischen Schriftstellern belegbaren Formen des Adjektivs *quoius* bewiesen[4]), sondern in erster Linie dadurch, daß der Gebrauch des Possessivadjektivs sich auch in der Sprache des Volkes erhalten hat, wovon verschiedene Gebiete der Romania

[1]) Vgl. Leumann, Lat. Gram. 289 und die dort angeführte Literatur. Zuletzt so Solmsen, o. XLIV (1911) 176 u. 177[2].

[2]) Vgl. dazu Wackernagel, IF. XXXI (1912) 269.

[3]) Vgl. Hermann, Silbenbildung im Griechischen und in den anderen idg. Sprachen, 1923, 212.

[4]) Vgl. Vergilius, Ecl. 3,1; Cicero, Verr. I 54, 142; II 51, 127. Es ist besonders bei Plautus und Terenz, also bei Schriftstellern, die der Sprache des Lebens und des Volkes näher stehen, häufig.

noch immer ein Zeugnis ablegen[1]). Damit ist aber dieser Auffassung jede Grundlage entzogen.

Daß diese Erklärung, die besonders in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts im Schwange war, den oben angeführten Gründen zufolge unzulänglich ist, wurde schon in den ersten Jahren des 20. Jahrh.s klar erkannt. Deshalb suchte Sommer schon im Jahre 1902 unser Problem aus der Besonderheit der grundsprachlichen pronominalen Deklination zu erklären[2]). Seine Auffassung stützt sich auf die Tatsache, daß bei den pronominalen Stämmen in gewissen Sprachen (griech., arisch) eine Genetivendung *-si̯o* vorliegt. So stammen z. B. ai. *kasya* „wessen" bzw. *asya* „dessen" aus ie. **qʷosi̯o*, bzw. **e/o-si̯o* und gehören zu den pronominalen Stämmen **qʷo-*, bzw. **e/o-*. Nach seiner Auffassung wurde nun aus ie. **qʷosi̯o*, **esi̯o* im Lateinischen **quoii̯o* **eii̯o*, und diese von den geläufigen Formen abweichenden Kasus nahmen dann nach den konsonantischen Stämmen die Endung *-s* an. So kamen *quoii̯os eii̯os*, später *quoii̯us* (*cuius*) *eii̯us* zustande.

Diese Auffassung steht oder fällt mit der Richtigkeit der Annahme, daß die grundsprachliche Gruppe *-si̯-* im Lateinischen zu *-i̯i̯-* wurde. Sommer selbst hielt diese Annahme für unwahrscheinlich, und deshalb nahm er noch in seiner Hypothese ergänzungsweise an, daß die Form **qʷosi̯o* nach anderen *i*-haltigen Formen (vgl. Nom. sg. m. *quoi*, angeblicher gen. pl. **quoisōm* = ai. *keṣām*) zu **quoi̯si̯o* umgestaltet wurde, aus der mit dem Lautwandel *-i̯si̯-* > *-i̯i̯-* **quoii̯o*, später *quoii̯os* entstand. Sommers Grundgedanken hat auch Wackernagel angenommen[3]), der aber der Ansicht war, daß Sommers Umweg nicht notwendig sei, da ja aus der Form **quosi̯o* auch unmittelbar **quoii̯o* entstehen konnte[4]), und zu dieser Auffassung neigt auch Leumann[5]).

Die Richtigkeit der vorgetragenen Ansicht hängt, wie wir sehen, davon ab, was aus der grundsprachlichen Lautgruppe *-si̯-* im Lateinischen wurde. Diese Frage kann aus dem vorhandenen Material leider nicht entschieden werden, da uns zur Beurteilung der Entwicklung dieser Gruppe kein klares und zwingendes

---

[1]) Vgl. Meyer-Lübke, REW. s. v. *cuius*: Wackernagel, Vorlesungen über Syntax II (1928[2]) 81.

[2]) Sommer, Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre. 1902, 471.

[3]) Wackernagel, IF. XXXI (1912) 268—271.

[4]) Wackernagel l. l. 268[1]; Hermann, o. l. 210—213.

[5]) Leumann, Lat. Gr. 289f. Ebenso Walde, Geschichte der idg. Sprachwissenschaft II 1 (1916) 205.

Beispiel zur Verfügung steht [1]). Herbig hat zwar auf Grund von *basium*, *amasius* gegen Sommer die Ansicht vertreten, daß *-si̯-* im Lateinischen zu *-si-* wurde wie *di̯-* zu *di-* [2]), aber diese Auffassung ist sehr unwahrscheinlich. Wie schon von anderer Seite darauf hingewiesen wurde [3]), hätte in der lateinischen Gruppe *-si-* Stimmhaftwerden des *-s-* und später Rhotazismus eintreten sollen. Im Lateinischen gibt es zwar ein Suffix *-ārius*, das mit dem Suffix *-āsius* im Zusammenhang stehen muß [4]), da aber sein Ursprung nicht klar ist, kann es nicht als vollgültiger Beweis dafür gelten, daß die Lautgruppe *-si̯-* im Lateinischen wirklich zu *-ri-* wurde.

Für die Ansicht Sommers, somit auch für den Lautübergang *-si̯-* > *-ii-* ist neuestens wieder der italienische Sprachforscher Pisani eingetreten [5]). Nach ihm hätte nicht nur *quoiios* aus **quosi̯o* die alte Genetivendung *-si̯o* bewahrt, sondern auch die ī-Genetive der lateinischen *o*-Stämme wären daraus zu erklären. Aus dem ursprünglichen Genetiv **u̯irosi̯o* wäre über **viroiio* — **vireiie* — **virīī*, und endlich mit Kontraktion *virī* der charakteristische und auch durch die Abwesenheit des Themavokals auffallende Genetiv der lateinischen *o*-Stämme entstanden [6]). Diese Auffassung, wenn stichhaltig, würde jedenfalls für den Wandel *-si̯-* > *-i̯i̯-* sprechen, und damit würde sich auch die Wahrscheinlichkeit der Sommerschen Erklärung in sehr großem Maße erhöhen. Die Deutung Pisanis ist aber aus mehreren Gründen unannehmbar. Erstens bleibt es unerklärt, wie die nominalen Stämme dem Schicksal des pronominalen **quosi̯o* entgehen konnten, das ja zur besseren Charakterisierung die Genetivendung der konsonantischen Stämme annehmen mußte. Weiterhin hat aber Pisani zur Durchführung seiner Deutung nicht nur die Annahme nötig, daß **-si̯-* im Lateinischen zu *-i̯i̯-* wurde, sondern auch die, daß ein aus *-oiio* entwickeltes *-eiie* — dieser Wandel ist schon an sich zweifelhaft — später zu *īī* wurde. Daß in der Gruppe *eiie* aus dem ersten *e* durch Einwirkung der darauffolgenden *i* geminata ein geschlosseneres *e*, später *i* wurde, hat Pisani nicht beweisen können. Denn Formen

---

[1]) Zu dieser Frage vgl. noch Leumann, o. l. 141; Szidarovszky, A görög és latin nyelv hang- és alaktana, Budapest 1932, 194.

[2]) Herbig, IF. Anz. XXXVII (1917) 31 ff.

[3]) S. Hermann, o. l. 212. [4]) S. Leumann, o. l. 213.

[5]) Pisani, AGIIt. XXI (1927) 118 f.; Studi sulla preistoria delle lingue indeuropee (Memorie della R. Accademia Naz. dei Lincei, ser. VI. vol. IV, fasc. VI) Roma 1933, 620 ff.

[6]) Pisani, o. l. 623.

wie *Pompeiius* erheben es — trotz Pisani — über jeden Zweifel, daß *eii-* erhalten blieb. Pisani weist zur Stützung seiner Annahme allerdings darauf hin, daß mittleres *e* vor *i* geminata und darauf folgendem *i* ausnahmsweise zu *i* assimiliert wurde, aber das auf die *i* geminata folgende *i*, das in den früheren Ausführungen Pisanis nicht vorkommt, wird hier zur Hilfeleistung wahrlich aus dem Nichts heraufbeschworen. Wenn Pisani wirklich daran denkt, daß das zweite *e* der Lautgruppe *eiie* — in Auslautsstellung? — zu *i* wurde, dann müssen wir das wieder ablehnen, denn auslautendes *-e* gehört zu den festesten Lauten. Im Gegensatze zu Pisanis Annahme wurde sogar auslautendes *-i* (wenn es nicht abfiel) zu *-e*, vgl. **mari* **anti* $>$ *mare ante*[1]).

Unser Haupteinwand gegen Pisanis Theorie ist aber, daß sie den lateinischen *ī*-Genetiv aus der großen Zahl der auf einem geographisch zusammenhängenden Gebiete gesprochenen Sprachen, die ebenfalls bei den *o*-Stämmen einen *ī*-Genetiv aufweisen, herausreißt. Dieser Genetiv erscheint nämlich im Keltischen: gall. SEGOMARI, TRUTIKNI; Ogam-inschriftlich MAQI, woraus air. *maicc.*; air. *fir* $<$ **uirī*; ligur. (ALKOUINOS) AŠKONETI[2]); venet. ENONI (zu *Enonius*), REITII, VOXSII[3]); messap. BEILIIHI, DAZIMAIHI[4]). Gegen diese Tatsache kann sich Pisani nur auf falisk. *Kaisiosio*, *Cauiosio* berufen, die wahrscheinlich Genetive sind, vgl. besonders *ekolartos|ekokaisiosio* 'ego Lartis, ego Caesii' (Jacobsohn, Altitalische Inschriften 12). Aber diese Formen stehen, wenn sie mit dem griech. und arischen Genetiv auf *-osi̯o* wirklich zusammenhängen, in Italien ganz isoliert[5]), wogegen das Lateinische eng in den großen und geographisch geschlossenen Kreis der erwähnten Sprachen hereingehört.

Damit ist aber auch der Herleitung von *quoiius* aus **quosio* der Boden entzogen, um so mehr, als nunmehr **quosio* die einzige Form wäre, die Spuren der alten pronominalen Deklination im Lateinischen bewahrte. Pisani hebt zwar aus dem Komplex *opetoitesiaipakarivois* der alat. Duenos-Inschrift eine Form *tesiai* heraus, die genaue Entsprechung zum ai. *tasyai* dat. sg. f. sein soll[6]), aber

---

[1]) S. Bonfante, o. LXII (1935) 265—267: „*-i final en latin*".

[2]) Whatmough, PID. II (1933) 274, 2; Krahe, Hirt-Festschrift II (1936) 242.

[3]) Sommer, IF. XLII (1924) 109 f. 127.

[4]) Vetter, RE. Suppl. VI (1935) 310 u. 312 f.

[5]) Ebenso Herbig l. l. 33; Schwyzer, Griech. Gr. I (1939) 555[4].

[6]) Pisani, AGIIt. XXI (1927) 118 ff. Angenommen von Dirichs, in seinem phantastischen Werk: Die urlat. Reklamestrophe auf dem sog. Dresselschen Drillingsgefäß, 1934, 54 f. S. dagegen Leumann, Glotta XVIII (1930) 256.

darin wird er kaum Nachfolge finden. Denn wo immer im Femininum das Element *-si̯-* auftaucht, ist neben ihm überall bei den beiden anderen Geschlechtern das parallele *-sm-* bewahrt, und während im Oskisch-Umbrischen wenigstens Spuren des Elementes *-sm-* vorhanden sind (vgl. umbr. *esmei pusme*), sind im Lateinischen nicht einmal diese zu finden. Es war auch sonst verfehlt, daß sich Pisani auf die Form *tesiai* berief, denn diese hätte, da die Duenos-Inschrift sicher aus vorrhotazistischer Zeit stammt[1]), **teriai* und nicht die von ihm gewünschte Fortsetzung ergeben.

Wie aus dem Bisherigen ersichtlich, hat die Sommersche Ansicht, wenn sie auch lautlich nicht widerlegbar ist, morphologisch die größten Bedenken gegen sich, denn sie setzt eine Bildung voraus, von der im Lateinischen keine Spur vorhanden ist, und auch sonst fraglich ist, ob sie auch zur Zeit der grundsprachlichen Einheit auf dem ganzen Sprachgebiet verbreitet war. Auch lautlich wird aber diese Erklärung unmöglich, wenn de Witt recht behält, der die lateinischen Wörter *aperio operio* wegen der geläufigen und wahrscheinlich den ursprünglichen Sinn wahrenden Wendungen: *capite operto, pectore aperto* von der herkömmlichen Auffassung abweichend nicht aus ie. **u̯er-i̯ō*, sondern aus ie. **u̯es-i̯ō* herleitet, und mit lat. *vestis* usw. verbindet[2]). Wenn diese Wortdeutung richtig ist, und die Bedeutung spricht für sie, so ist die Fortsetzung der problematischen Lautgruppe *-si̯-* im Lateinischen entschieden, und damit wird auch die Ansicht Sommers unhaltbar.

Die Unzulänglichkeit der bisherigen Versuche erklärt sich m. E. daraus, daß seither nicht streng beobachtet wurde, welche Formen und Stämme die Grundlage bilden, auf der sich die ganze Eigenart der lateinischen pronominalen Deklination aufbaut. Bevor wir aber weiter gehen, müssen wir im Zusammenhang mit unserem Problem den Bestand der pronominalen Deklination im Altlatein feststellen.

Die Grundformen der pronominalen Deklination sind folgende: *eiius, hoiius huiius* und *quoiius cuiius* im Genetiv, *eiiei hoiiei quoiiei* im Dativ. Ferner stehen *iste ille ipse*, deren Genetiv in den ältesten Quellen noch durchgehend mit langem ī erscheint, also: *sitīus illīus* und *ipsīus*. Die weitere, zum Teil durch die enklitische Stellung bedingte Entwicklung der Fürwörter *is, hic* und

[1]) Vgl. Dirichs 11; Hofmann, Bursians Jahresberichte 270 (1940) 112ff.

[2]) De Witt, Language XVI (1940) 88.



*qui(s)* interessiert uns hier nicht weiter. Die anderen Fürwörter: *iste ille ipse* weisen neben zahlreichen, rein nominal gebildeten Kasus noch die Besonderheit auf, daß ihr Genetiv auf *-īus* ausgeht. Das kann nur so erklärt werden, daß der ursprüngliche, also nominale Genetiv auf *-ī* nach den schon vorhandenen Genetiven *quoiius eiius* durch Anhängung der charakteristischen Endung *-us* zu *-īus* umgestaltet wurde. All das beweist, daß diese Stämme nur spät in die pronominale Deklination eintraten. Die ursprüngliche, rein nominale Bildung ist noch aller Wahrscheinlichkeit nach in den altlateinischen Wendungen *istī-modī* usw. zu belegen. Wenn wir noch dazunehmen, daß *hic*, wie es heute allgemeine Ansicht ist, sich aus einer deiktischen Partikel zu einem selbstständigen Fürwort entwickelt hat, dann sehen wir, daß die pronominale Deklination nur durch die Formen *quoiius eiius, quoiiei eiiei* vertreten ist.

Jede Deutung muß sich also auf diese beiden Fürwörter aufbauen. Viele Sprachforscher nehmen dagegen nur *quoiius* als Ausgangspunkt an und halten auch *eiius* für eine nach diesem Muster gebildete analogische Form. Wenn wir aber bedenken, daß nach dem Paradigma *quis quid quem : quoiius quoiiei* zu dem Pronomen *is id* (alat.) *em* nur **oiius *oiiei* hätten gebildet werden können, dann wird es klar, daß nur eine solche Erklärung der Wahrheit nahekommen kann, die die Besonderheit der Deklination der beiden Fürwörter *quis* und *is* zugleich zu beleuchten und zu deuten imstande ist.

Wenn wir nun von diesem Gesichtspunkt aus an die Tatsachen herantreten, dann muß es auffallen, daß beide Fürwörter *i*-Stämme sind. Und während in den verwandten Sprachen der interrogativ-indefinite Stamm *$q^{w}$i-* fast nur im Nom.-Acc. nachzuweisen ist, finden wir im Lateinischen von dem *i*-Stamm, trotzdem er mit dem Stamm *$q^{w}$o/ā-* sehr weitgehend vermischt wurde, beinahe ein vollständiges Paradigma vor. Die überlieferten Formen sind folgende: Nom. sg. m. f. *quis*, n. *quid*; Acc. sg. m. f. *quem* < *$q^{w}$i-m*[1]); Instr. sg. *quī* „wie, womit?“ (Hor. Sat. I 1,1: Quī fit Maecenas ...); Nom. pl. m. f. *ques* (SCtBacch 3—4: *sei ques esent* 'si qui essent'), Nom. pl. n. *quia* (zur Konjunktion erstarrt, und in *quia-nam* 'quare, cur?'); gen. *quium* (bei Cato laut Servius zu Aen. I 9); Dat.-Abl. *qui-bus*.

Daß auch das Fürwort *is* ein *i*-Stamm war, dafür haben wir schon nicht so viele Belege, aber diese sprechen umso klarer.

[1]) Meillet, De quelques innovations de la déclinaison latine, 1906, 30—35.

Neben dem Nom. sg. m. *is*, und Nom. sg. n. *id* liegt noch das alat. *em* < *i-m (vgl. *quem* < *qui-m), und das wahrscheinlich nach anderen Formen gelängte *ī-bus* 'iis' statt des zu erwartenden *ĭ-bus*, vgl. *quĭ-bus*, vor.

Bei den *i*-Stämmen ist seit grundsprachlichen Zeiten die Endung im Genetiv an den vollstufigen Stammvokal angetreten. Die Endung war also: *-eis*, z. B. Nom *egnis (= lat. *ignis*): Gen. *egneis (= ai. *agneḥ*). Ebenso ist durch Anfügung der Endung *-ei* der Ausgang des Dativs *-eįei* geworden: *egneįei (= ai. *agnaye*). Danach müssen wir annehmen, daß der Gen., bzw. Dat. der in Rede stehenden Stämme einst *q$^{w}$eis *eis, bzw. *q$^{w}$eįei *eįei lautete.

Bei der nominalen Deklination hätten die Endungen *-eis*, bzw. *-eįei* bei lautgesetzlicher Entwicklung im Lateininischen *-īs*, bzw. mit Kontraktion *-eįei* > *-ēi* > *-ei* oder mit Haplologie *-eįei* > *-ei* ergeben müssen. Im Dativ ist diese Form wirklich vorhanden: der Dativ von *ovis* ist *ovī* < *ovei* < *oveįei*. Im Genetiv aber begegnen wir infolge Vermischung der konsonantischen und der *i*-Stämme nur den von den konsonantischen Stämmen übernommenen Endungen *-es|os*, später *-is|us*, und so ist neben dem Nom. *ovis*, Dat. *ovī* der Gen. *ovĭs*, ebenso wie zu Nom. *rēx*, Dat. *rēgī* (< *rēgei = RECEI der Foruminschrift?) der Gen. *rēgĭs* lautet. Es ist aber leicht verständlich, daß die Pronomina nicht unter die Einwirkung der nominalen konsonantischen Stämme gerieten, denn bei ihnen war Vermeidung der Homonymie (Nom. *quis* „wer?": Gen. *quis 'wessen?') viel wichtiger. Zur Lockerung des Zusammenhanges zwischen den nominalen und pronominalen *i*-Stämmen mußte auch der Umstand beitragen, daß im Lateinischen bei den nominalen *i*-Stämmen keine einsilbigen Stämme wie *quis is* vorhanden waren. Es ist also keine kühne Vermutung, daß diese einzigen einsilbigen Stämme in ihrer Entwicklung nicht den Weg der nominalen Stämme gingen.

Bei weiterer lautgesetzlicher Entwicklung hätten nun die Dative *queįei, *eįei ihr intervokalisches *-i-* verlieren müssen. Diesem Vorgang haben aber m. E. die im System eng verbunnenen Genetive *queis und *eis — der vollstufige Stamm war ja nur im Gen. und Dat. zuhause — entgegengewirkt. Diese auf Erhaltung des intervokalischen *i* gerichtete Tendenz war sogar so stark, daß sie ins andere Extrem umschlagend zur Verschärfung des *i* führen mußte — im Lateinischen waren keine einfachen intervokalischen *i*-Laute geblieben — und so die Dative *queiįei eiįei entstanden [1]).

[1]) Daß die Endung des Dativs in der Grundsprache *-ei*, und nicht *-ai* war,

Auf dieser Stufe der Entwicklung ist nun der ungewohnte Fall eingetreten, daß während der Dativ zweisilbig war, der Wortumfang des Genetivs nur eine Silbe ausmachte. Es hätte aber nichts geholfen, wenn an der Stelle des *i*-Stammes der Stamm *quo-* eingetreten wäre, denn **quī* (so hätte der Gen. vom *o*-Stamm lauten müssen) hatte neben der Einsilbigkeit noch den Umstand gegen sich, daß es mit dem Instrumental vom Stamme **qui-* homonym war[1]). Es blieb also zur Vermeidung des Mißverhältnisses in der Silbenzahl nur ein Ausweg: die Formen **queis* **eis* mußten nach dem Muster der nominalen *Venerei* : *Veneros*, *patrei* : *patros* zu **queiios* **eiios* aufgefüllt werden[2]), wozu natürlich das verschärfte *i* der Dativformen auch seinerseits mitwirkte. Daß diese Auffassung der Wahrheit nahe steht, darin werde ich noch durch den Umstand bestärkt, daß, während bei dem Fürwort *is*, in dessen Paradigma keine Formen mit *o*-Vokalismus zuhause waren, *eiios eiiei* erhalten blieben, bei dem Stamme *quis*, der immer stärker mit dem Stamme *quo-* vermischt wurde, die Formen **queiios* **queiiei* unter Einwirkung des Stammvokals von *quo-* zu *quoiios quoiiei* umgestaltet wurden, so daß wir in den Scipioneninschriften des 3. Jahrh.s (CIL. I² 7,11) nur mehr diese Formen antreffen:

QVOIVS FORMA VIRTVTEI PARISVMA FVIT

und

QVOIEI VITA DEFECIT NON HONOS HONORE.

Budapest. Oswald Szemerényi.

---

kann heute wohl nicht mehr bezweifelt werden. Vgl. Solmsen, o. XLIV (1911) 161ff., und noch vor ihm, jedenfalls der Göttinger Schule folgend, Meillet, o. l. 35ff. und BSL. XXXII (1931) 188ff.

[1]) Die Erscheinung gehört im Grunde genommen in die Kategorie der '*gémination expressive*'. Ebenso sind m. E. zu erklären (gegen Leumann, o. l. 344) die lat. Verbalformen auf *-assō*. — Meillet, der die pronominale Erklärung Sommers ablehnt (Innovations 46f.), denkt daran, daß *quoiiei* durch Kontamination der Dative **quōi* und **quei* (zum Stamme *quo-* bzw. *qui-*) entstanden sei. Das halte ich für unwahrscheinlich, und der Gedanke hat auch, soweit ich sehe, keine Nachfolge gefunden.

[2]) Skutsch, Glotta I (1909) 322 hält *eius quoius* ebenfalls für proportionelle Neubildungen, ohne jedoch die Grundformen der Proportion anzugeben. S. 309 nimmt er — in ganz unannehmbarer Weise — **isti-* **illi-* als pronominale Stämme an, von denen die Dative *illī istī* < **illei* **istei* und (S. 311) die Genetive **illeis* **isteis* stammen sollen. Wenn sich auch unsere Anschauungen in diesem Punkte berühren, halte ich doch seine Ansicht für verfehlt, denn *iste ille* sind späte und noch immer nicht ganz klare Fürwörter. — Die von mir angenommenen Genetive **queis* **eis* erklären auch die rätselhaften Genetive *mis tis sis* der Personalpronomina. Vgl. Leumann, o. l. 283: „das Muster für Anfügung des *-s* . . . unklar"

## Zum parenthetischen Nominalsatz im Indischen.

Die in den altpersischen Keilinschriften mehrfach begegnende Figur des parenthetischen Nominalsatzes, dessen Subjekt durch ein Pronomen aufgenommen wird, für welche W. Wüst, Wörter und Sachen XX 252f. zwei Beispiele aus dem volkssprachlich beeinflußten Sanskrit der Dvāviṃśatyavadānakathā beigebracht hat, findet sich auch gelegentlich in der Erzählungsprosa des Pali:

Jātaka Bd. III S. 5 Z. 17ff. *Nandiseno taṃ sutvā uṭṭhāya gantvā — rañño sahāyasahassamattā mahāyodhā — te gahitvā avidūre pabbatam āruyha . . . ti pucchi* „Nandisena, nachdem er dies gehört hatte und aufgestanden und fortgegangen war — dem König [waren] große Kämpfer, 1000 Genossen an Zahl — diese nahm [er] mit sich . . . und fragte sie . . .“.

S. 87 Z. 5ff. *Tāvatiṃsabhavanato pi cattāro devaputtā — kakkārūni nāma dibbapupphāni — tehi katacumbaṭaṃ pilandhitvā ussavadassanaṃ ayamiṃsu* „auch aus dem Götterhimmel vier Götter — himmlische Blumen mit Namen *kakkāru* [gibt es] — einen aus diesen gefertigten Kranz angelegt habend gingen [sie] um das Fest sich anzuschauen“.

S. 16 Z. 4ff. *Atīte Bārāṇasiyaṃ Brahmadatte rajjaṃ kārente Bodhisatto — Himavantapadese Daddarapabbatapāde Daddaranāgabhavanaṃ atthi — tattha rajjaṃ kārentassa Sūradaddararañño putto Mahādaddaro nāma ahosi* „einstmals, als Brahmadatta in Benares herrschte, der Bodhisattva — im Himalaya, am Fuße des Berges Daddara befindet sich die Wohnung der Daddaraschlangen — des dort herrschenden Königs Sūradaddara Sohn mit Namen Mahādaddara war [er]“.

Die Kopula (*atthi*) im letztgenannten Beispiel zeigt deutlich, daß es sich tatsächlich um Nominalsätze, nicht etwa um aus der Konstruktion gelöste Nominative handelt.

In einem oft diskutierten Upaniṣadvers setzen unsere Übersetzer die gleiche Figur voraus:

Kāṭh. Up. 1, 3 *pītodakā jagdhatṛṇā dugdhadohā nirindriyāḥ*
*anandā nāma te lokās tān sa gacchati tā dadat.*

Man ist sich nämlich, nach dem Vorgang Śaṅkaras, darüber einig, daß die Attribute der ersten Zeile Qualifikationen der in d gemeinten Kühe (*tāḥ*) seien, bei welcher Auffassung man c einen Schaltsatz darstellen lassen müßte, dessen Subjekt durch *tān* in d aufgenommen wird. Diese Interpretation[1]) führt jedoch zu

[1]) Vgl. z. B. K. Geldner, Religionsgesch. Lesebuch[1] 202: „Solche Kühe,

exegetischen Schwierigkeiten, die auch durch keinen der beiden neuesten Versuche[1]) beseitigt worden sein dürften. Ich glaube demnach, sie ist aufzugeben, und darf mich wohl jetzt auch auf die von Wüst hervorgehobene stilistische Bedingtheit unserer Figur berufen: sie wäre eben nur in ungewandter Prosa zu erwarten, die an Möglichkeiten der Unterordnung arm ist. Ich fasse *pītodakāḥ* usw. lieber als Attribute zu *lokāḥ* in c und übersetze:

„Wasserlos (eigtl.: 'deren Wasser ausgetrunken ist'), abgeweidet (vegetationslos, eigtl.: 'deren Gras gefressen ist'), erquickungslos (ausgemolken, eigtl. 'deren Melkung gemolken ist'[2])), ohne Sinne[sfreuden] sind die Welten mit Namen 'Freudlos': zu diesen kommt der, der diese [Opfergeschenke: *dakṣiṇāḥ*] gibt."

Halle (Saale). P. Thieme.

---

## Ai. *godhā*.

H. Lüders, ZDMG. XCVI 44ff. hat Ficks alte Gleichung ai. *godhā* „Eidechse" : lat. *bufo* wieder zu Ehren gebracht, indem er beide als „Kuhsauger" wiedergibt und in den Tieren Dämonen sieht, die der Kuh die Milch entziehen. Daraus folgen zwei weitere Schlüsse. Lat. *bufo* mit *ō* zeigt die gleiche Abtönung im 2. Kompositionsglied wie in *extorris* : *terra, sacerdōs* : *fēci* u. a. Da Wurzelnomina im N. Sg. ein *-s* zukommt, so kann das Fehlen des *s* nur so gedeutet werden, daß diese Milchdämonen als weibliche Wesen empfunden wurden und auslautendes *-ō(i)s* schon in der Grundsprache nach den fem. *i*-Stämmen mit gedehntem Nom. auf *-ō(i)* wie griech. *Φαπφώ(ι)* umgestaltet wurde. Da diese Klasse im Lat. verloren ging, trat *bufo* in die Flexion der *n*-Stämme über.

Breslau. Fr. Specht.

---

die Wasser getrunken und Gras gefressen haben und jetzt ausgemolken und kraftlos sind, wer solche verschenkt, kommt in die 'Freudlos' genannten Welten."

[1]) E. Sieg, Festgabe R. von Garbe 129, J. Charpentier, Indian Antiquary LVII, 221.

[2]) Daß Ausdrücke wie „Melkung" oder „Milch" nicht nur im buchstäblichen Sinne, sondern auch für alle möglichen angenehmen Dinge gebraucht werden können, versteht sich in Indien eigentlich von selbst. Im besondern vgl. Chānd. Up. 1, 3, 7 *dugdhe 'smai vāg dohaṃ yo vāco dohaḥ* „es milcht ihm die Rede als Melkung, was die Melkung der Rede ist".

# Neue Studien zur Wortkunde des Tocharischen und des Armenischen.

## 1. Toch. B *āktike* „erstaunt".

Dieses Adjektiv erscheint in dem von Sieg und Siegling in Asia Major II 277ff. veröffentlichten tocharischen (B-)Text, S. 279, Z. 5: *oṅkarñai lyāka tāka āktike lau māṣ masa* „den Brei sah er, er war erstaunt und ging nicht fort". B *āktike* geht ohne Zweifel auf die idg. Wurzel **oq$^{u}$-* „sehen" zurück, vgl. gr. *ὄσσομαι* „sehe, sehe geistig, ahne", *ὄψομαι* „ich werde sehen", aw. *aiwyāxšayeinti* „sie beaufsichtigen", poln. *obaczyć* „sehen, bemerken, erblicken, sich besinnen", ags. *īewan, ȳwan, ēowan* „zeigen" usw., neben gr. *ὄσσε* (Nom. du.), arm. *akn*, ai. *ákṣi-*, toch. A *ak* und B *ek* usw., wo die Bedeutung „Auge" vorliegt. Die tocharische Form B *āktike* läßt sich besonders gut vergleichen mit gr. *ὀπῑπεύω* „gaffe nach" (vgl. auch *παρθενοπίπης* „Mädchengaffer"), dessen Erklärung bis jetzt sehr unsicher war, vgl. Walde-Pokorny, Vergl. Wörterb. der idg. Sprachen I 170. Das Zeugnis von toch. B *āktike* zwingt, die von Hirt, IF. XXXI 19 vorgeschlagene Analyse **oq$^{u}$i-* (vgl. abg. *oči*, du.) + Formans **-q$^{u}$o-* (vgl. ai. *dṛçī-kā* „Anblick") anzunehmen: toch. *-ik(e)* stimmt also zu gr. *-ῑπ-*.

Was den Dental betrifft in der tocharischen Form, so handelt es sich zweifellos um den Vertreter von idg. **þ*, vgl. gr. böot. *ὄκταλλος*, lak. *ὄπτιλος*, epid. *ὀπτίλλος* und ai. *ákṣi-* „Auge". Vgl. auch toch. A *tkaṃ* „Erde", das gr. *χθών* und ai. *kṣáḥ* „Erde, Erdboden" entspricht: idg. **ĝhđem-* usw. Der Anlautsvokal *ā-* ist primär (idg. Dehnstufe, vgl. z. B. gr. *ὦψ* „Gesicht", *μέτωπον* „Stirn" usw.) oder sekundär (tocharische Dehnung eines anlautenden **a* vor zwei oder mehr Konsonanten: vgl. unseren Lexique étymologique des dialectes tokhariens S. XXXIV).

Zur Bedeutung: vgl. gr. *θαῦμα* „was Bewunderung, Staunen erregt; Bewunderung, Staunen", *θαυμάζω* „erstaune, verwundere mich, bewundere", neben att. *θέα* „das Anschauen, Anblick, Schauspiel", jon. *θηέομαι*, dor. *θāέομαι* „betrachte" < idg. **dhāu-* (neben **dheịā-*) „sehen, schauen". Aus dem oben zitierten tocharischen Passus geht deutlich hervor, daß es sich in B *āktike* um ein visuelles Staunen handelt.

## 2. Arm. *eres* „Gesicht, Miene, Anblick, Vorderseite".

Man nimmt gewöhnlich an, arm. *eres* sei aus **preps-* entstanden (gr. *πρέπω* „falle in die Augen, erscheine" usw., air. *richt*

„Form, Gestalt“). Es wird dabei also eine phonetische Entwicklung *ps $>$ *s* vorausgesetzt. Diese Entwicklung ist aber ganz fragwürdig, vgl. Meillet, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique[2] § 15, S. 39. Außer *eres* gibt es nur ein einziges Beispiel, wo ein aus *ps entstandenes *s* vorliegen könnte: *sut* „falsch“, das von einigen Sprachforschern zu gr. ψεῦδος „Lüge“ gestellt wird. Diese Etymologie ist möglich, aber nicht zwingend, vgl. Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque[2] 1075[1]). Außerdem ist *epʻem* „koche“ zu erwähnen, das von gr. ἕψω „ds.“ nicht getrennt werden darf: das *pʻ* der armenischen Form scheint einer Entwicklung *ps $>$ *s* zu widersprechen[2]). Wir halten also die traditionelle Etymologie von arm. *eres* für unsicher: man muß eine andere Erklärung suchen. Das Wort zeigt eine auffallende Ähnlichkeit mit toch. B *ere*, A *ärāṃ* „Miene, Aussehen“ (vgl. Toch. Gram. § 382, S. 249), das auch in dem Kompositum B *erepate*, A *arämpät* = ai. *rūpa* begegnet (vgl. Toch. Gram. § 382, S. 248f.). Der B-Dialekt besitzt das Adjektiv *ersnässu* „gestalthaft, formhaft“ (vgl. Sieg, o. LXV 5). J. Duchesne hat BSL. XLI 173 die tocharischen Formen B *ere*, A *arāṃ* zur idg. Wurzel *ar- „fügen, passen“ gestellt, wozu u. a. arm. *ard* „struttura, costruzione, ornamento“ gehört: es würde sich um dieselbe Bedeutungsentwicklung handeln wie in franz. *figure* $<$ lat. *figura* zu *fingo*. Aber der Vokal *e* (B) $>$ *a* (A) von B *ere*, A *arāṃ* ist mit idg. *a(r-) unvereinbar: man muß von idg. *er- ausgehen. Auch arm. *eres* erklärt sich am besten mittels einer idg. Wurzel *er-.

Die tocharische Form A *arāṃ* zeugt zugunsten eines idg. *(e)n-Stammes; B *ersn(ässu)* läßt einen idg. *s(e)n-Stamm ansetzen. Arm. *eres* vertritt vielleicht idg. *erek-.

Es stellt sich nun auch die Frage, ob nicht auch arm. *erewim* „werde sichtbar, erscheine“, *erewak* „Gestalt, Bild, Zeichen“ (deren Anknüpfung an gr. πρέπω keine phonetischen Schwierigkeiten bereitet) vielleicht auf idg. *er-, in diesem Falle durch *-eu̯- erweitert, zurückgehen. Es wäre also neben *er(e)n-, *ers(e)n- und *erek̑-, *ereu̯- zu rekonstruieren (oder vielleicht *erep-, *erebh-?).

### 3. Toch. B *mas-* „gehen“.

Dieses Verbum ergänzt ein Teil des Präteritumparadigmas

[1]) Walde-Pokorny, Vergl. Wörterb.. geben keine etymologische Erklärung von arm. *sut*, gr. ψεῦδος.

[2]) Arm. *pʻ* kann auch idg. *ph fortsetzen.

von B *i-* „gehen“ (vgl. Toch. Gram. 423); es liegt u. a. in dem Passus vor, den wir oben (1. Toch. B *āktike* „erstaunt“) erwähnt haben. J. Duchesne hat BSL. XLI 175 mit aw. *framainyente* „sie gewinnen Vorsprung“ (idg. **men-* „emporragen“) und auch mit gr. äol. *μάτεισαι* „tretende“ (idg. **men-* „treten, zertreten, zusammendrücken“) verglichen. Diese Erklärungen sind nicht unmöglich. Die Aufmerksamkeit muß aber auf eine dritte etymologische Deutung gelenkt werden, die gleichfalls befriedigend ist. B *mas-* wäre auf idg. **mes-/mos-* „gehen, kommen“ zurückzuführen: diese Wurzel begegnet in gr. *μόσχος* „Pflanzentrieb, Schößling“, lit. *mãzgas* „Auge, Knospe am Baum“, Formen, die eine Gutturalerweiterung **-gh(o)-* bieten. Zur Bedeutung „Pflanzentrieb usw. < gehen, kommen“ vgl. gr. *μολεύω* „beschneide die Ausläufer der Pflanzen“, das ein **μόλος* „Pflanzenschößling“ voraussetzt: neben *μολεύω*, **μόλος* findet man auch *μολεῖν* „gehen, kommen“ mit dem Präsens *βλώσκω*, das mit toch. A *mlosk-*, *mlusk-* „entrinnen“ genau übereinstimmt (vgl. Lexique 68). Eine analoge Bedeutungsentwicklung bieten gr. *ὄρμενος* „Schoß, Stengel“, *ὀραμνος* „Zweig“ usw., zu idg. **er-/or-* „sich in Bewegung setzen“.

### 4. Toch. B *tasemane* „gleich mit“.

Dieses Adjektiv (ein altes Partizip auf *-(e)mane* = A *-māṃ*) ist das Äquivalent von A *tāskmāṃ* (vgl. Toch. Gram. 439). Es erscheint u. a. in dem tocharischen (B-)Text, den wir veröffentlicht haben in unserem Werk De Indo-Europeesche bestanddeelen in de Tocharische declinatie (Löwen 1940), S. 136, Tab. II, 5: *patempa tasemane* „gleich mit einem Caitya“. B *tasemane* ist aber etymologisch von A *tāskmāṃ* zu scheiden: letztere Form verknüpft sich mit gr. *δοκέω* „meine, scheine“, *δοκεῖ μοι* „scheint mir“ usw.; vgl. Lexique 137. Für B *tasemane* ist eine lautliche und bedeutungsmäßige Verbindung möglich mit gr. *δήω* „werde finden“, *ἔδηεν· εὗρεν* (vielleicht auch ai. *dāsati* „verfolgt“?). Man muß von einer idg. Wurzel **dēs-* „erblicken, sehen“ ausgehen. Zur Bedeutung „finden“ vgl. ai. *vindáti*, arm. *gtanem* < idg. **u̯eid-* „erblicken, sehen“; zur Bedeutung „gleich“ vgl. gr. *εἴδομαι* „erscheine, scheine, gebe mir den Anschein“, *εἶδος* „Aussehen, Gestalt“, *ἰνδάλλομαι* „erscheine, zeige mich, gleiche“, *ἴσος* „gleich“ usw., Formen, die gleichfalls zu **u̯eid-* „erblicken, sehen“ gehören. Das Lautliche bietet keine Schwierigkeiten: *ā* < idg. **ē* ist im Inlaut zu *a* geworden (vgl. Lexique S. XXXIVff.). Aber es wäre auch möglich, eine idg. Wurzel **des-* anzusetzen (vgl. u.

5. Arm. *tesanem* „sehe“): **dēs-* (gr. *δήω*) wäre also Dehnstufe von **des-* (toch. B *tasemane*).

5. Arm. *tesanem* „sehe“.

Meillet, Esquisse[2] § 102, S. 135 betrachtet arm. *tesanem* als das Resultat einer Kontamination zwischen idg. **derk̂-* (Aorist; vgl. ai. *ádarçam*) und **(s)pek̂-* (Präsens; vgl. lat. *specio, aspicio*) „sehen“: aus einem Präsens **hesanem* (?) und aus einem Aorist **tersi* soll eine armenische Verbalwurzel *tes-* hervorgegangen sein. Diese Erklärung ist aber nicht glaubwürdig. Viel wahrscheinlicher ist die Vergleichung mit den griechischen Formen *δοκεύω* „fasse ins Auge, beobachte“, *δοκάζω* „lenke die Aufmerksamkeit auf, beobachte“, *δόκιμος* „ansehnlich, erprobt“, *δοκιμάζω* „untersuche, prüfe“ usw., die sich zu idg. **dek̂-* „nehmen, aufnehmen“ stellen (vgl. Walde-Pokorny, Vergl. Wörterb. 784). Arm. *tes-* vertritt also vielleicht idg. **dek̂-*.

Im allgemeinen wird auch abg. *desiti* „finden“ mittels idg. **dek̂-* erklärt: das Zeugnis aber von toch. B *tasemane* „gleich mit“, das mit gr. *δήω* „werde finden“ zugunsten einer idg. Wurzel **des-* „erblicken, sehen“ sprechen könnte (vgl. o. 4. Toch. B *tasemane* „gleich mit“), verbietet die unbedingte Ablehnung der Hypothese Pedersens IF. V 47, wobei abg. *desiti* zu gr. *δήω* gestellt wurde (zur Bedeutungsentwicklung „finden < erblicken, sehen“ vgl. o. 4. Toch. B *tasemane* „gleich mit“).

Löwen. A. J. van Windekens.

---

## Homer. Γαιήοχος.

Religionsgeschichtliche Untersuchungen haben zum Ergebnis geführt, daß der griechische Poseidon ursprünglich kein anderer war als ein primitiver Gott in Roßgestalt, der sich mit der stutengestaltigen Mutter Erde vermählte. Ob nun sprachliche Beobachtungen diese Feststellung bekräftigen oder nicht, ist einerlei. Der griechische Poseidon bleibt nach den Forschungen von L. Malten[1]) auch ohne die Hilfe der Sprachwissenschaft das schwarze Roß, der Gemahl der Erdmutter.

Paul Kretschmer[2]) hat die Ansicht vertreten, daß der Name des Poseidon selbst die Eigenschaft des Gottes zum Ausdruck

---

[1]) L. Malten, „Das Pferd im Totenglauben“, Jahrb. d. arch. Inst. 1914; F. Altheim, Arch. Relig. Wiss. XXIX 22ff.

[2]) Paul Kretschmer, Glotta I 27—28.

bringe. Er faßt ihn nämlich als Zusammensetzung von *πόσις* „Herr, Gemahl", und *δᾶ* „Erde" auf. Diese Deutung hat sich bis jetzt nicht überall durchgesetzt. Wir möchten ihr die Auslegung eines wichtigen Beinamens des Gottes hinzufügen, weil dieser Beiname eine grammatisch einwandfreie Struktur aufweist, was bei der angenommenen Zusammensetzung Poseidon nicht der Fall ist. Es handelt sich um den homerischen Beinamen *γαιήοχος*.

Boisacq s. v. *γαιήοχος* beruft sich auf eine lakonische Inschrift *γαιαϝοχος*[1]) und, indem er die Epitheta *ἐνοσίχθων*, *ἐννοσίγαιος* anführt, übersetzt er *γαιήοχος* als „qui ébranle la terre".

Was wäre nun darunter zu verstehen? Nach Boisacq gehört das zweite Element des zusammengesetzten Wortes auf Grund der inschriftlichen Form *γαιαϝοχος* zur Wurzel **u̯eĝh-* **u̯oĝh-*, die im Germanischen „bewegen, schütteln" bedeuten kann, in den andern Sprachen aber die Beförderung mit einem Wagen oder zu Pferde bezeichnet. Boisacq deutet merkwürdiger Weise *γαιήοχος* ein zweites Mal nicht mehr als „qui ébranle la terre", sondern „qui véhicule la terre". Diese zweite Deutung, die s. v. *ὄχος* gegeben wird, widerspricht der ersten. Sie ist aber wahrscheinlich viel richtiger. Man darf sich nämlich für die Deutung des einwandfreien Kompositums *γαιήοχος* keineswegs auf die morphologisch und bedeutungsmäßig ziemlich dunklen Epitheta *ἐνοσίχθων*, *ἐννοσίγαιος* berufen. Wir schlagen folgende Deutung vor: *-οχος* entspricht dem schon im Vedischen bekannten Sinne „heimführen, heiraten" des Verbums *vahati* (bzw. *vahate*). Es handelt sich hier um ein Nomen Agentis, dessen Akzent bei Homer nach äolischer Weise zurückgezogen ist. Die Bedeutung wäre nach unserer Auffassung: „Gemahl der Gaia", also „Gemahl der Mutter Erde".

Basel. W. Borgeaud.

---

## Zu griech. ἄντρον.

Die Verknüpfung von griech. *ἄντρον* mit armen. *ayr* „Höhle" durch Pisani, o. LXVIII 161 f., hindert die Zugehörigkeit zu *an-* „atmen" nicht; ich erlaube mir, wegen der Bedeutung auf meine Ausführungen Mél. Boisacq II 234 Anm. 1 und bei Ulr. Finzenhagen, Die geograph. Terminologie des Griechischen. Diss. Berlin (Buchausgabe bei K. Triltsch, Würzburg) 1939 [richtig 1940] zu verweisen.

Berlin-Dahlem. E. Schwyzer †.

[1]) GDI. 4416, 9; Herr Prof. F. Sommer teilte uns mit, daß man an das Digamma sich unbedingt halten müsse.

## Heinrich Lüders.
### 25. Juni 1869 — 7. Mai 1943.

Ein Wort des Gedenkens an den großen Indologen, den der Tod in gesegnetem Alter und doch für seine Wissenschaft viel zu früh abgerufen hat, darf in dieser Zeitschrift nicht fehlen. Wohl war seine ganze Arbeit, wie er selber es gelegentlich ausgesprochen hat, darauf gerichtet, an seinem Teile an der Ausbildung der Indologie zu einer strengen, den älteren Schwesterwissenschaften voll ebenbürtigen Philologie mitzuwirken. Aber damit war gegeben, daß er an die Texte und ihre Sprache stets mit geschichtlichen Gesichtspunkten und Fragestellungen herangging, und so enthalten die zahlreichen Untersuchungen von Wortformen und -bedeutungen in seinen Schriften, wenn sie auch in erster Linie dem Textverständnis dienen, eine Menge von neuen Erkenntnissen nicht nur zur alt- und mittelindischen, sondern auch zur arischen und indogermanischen Sprachgeschichte. Zudem hat er in früheren Jahren diese Zeitschrift wiederholt durch wertvolle wortkundliche Beiträge bereichert. Später gelang es seinem Freunde Sten Konow häufig, solche Arbeiten für die Acta Orientalia zu gewinnen. Die größeren Aufsätze erschienen zumeist in den Schriften der Preußischen Akademie, der er seit 1909 angehörte und von deren Sekretariat er 1938 zurücktrat. Eine Auswahl seiner Arbeiten, bis 1934 reichend, wurde ihm in einem stattlichen Bande, den Philologica Indica, an Stelle einer Festschrift zu seinem 70. Geburtstag 1939 überreicht. Sie ist das dauernde Denkmal einer rastlosen und von reichsten Erfolgen gesegneten Forschertätigkeit in vier Jahrzehnten.

Sein menschliches und wissenschaftliches Werden und Wirken hat unlängst ein langjähriger Freund in schönen und warmherzigen Worten geschildert (W. Schubring, ZDMG. XCVII 157/65). Die Grundlage seiner Arbeit war eine in seinen Studienjahren begründete, unerschöpfliche Quellenkenntnis, die er ständig frisch erhielt und erweiterte. Sie vermittelte ihm die vollkommene Beherrschung des Alt- und Mittelindischen, die wiederum die Voraussetzung für die Treffsicherheit war, mit der er einerseits die literarischen Texte herzustellen und zu erklären, anderseits schwer lesbare und beschädigte Inschriften und Handschriftenreste zu entziffern, zu ergänzen und zu deuten wußte. Diese Belesenheit beschränkte sich nicht auf das eine oder andere Sondergebiet. Sie umfaßte den Veda und was im weitesten Sinne zu ihm ge-

hört, die Ritualbücher und die Upaniṣaden, das Epos und die buddhistische Literatur, zumal die Jātakas, deren Kenntnis ihm wiederholt die Erklärung buddhistischer bildlicher Darstellungen an die Hand gab, die grammatische und lexikalische Literatur, das Drama und die Kunstdichtung. Dazu kamen die Inschriften und die verschiedenen Textgruppen der turkestanischen Fragmente, bei deren Sichtung und Ordnung ihm seine sach- und sprachkundige Gattin die treueste und verläßlichste Helferin war.

In seiner Arbeitsweise verband sich erschöpfende Sachkenntnis mit einer glänzenden Kombinationsgabe, gelenkt von einem unbeirrbar gesunden Sinn für das geschichtlich Mögliche und Wahrscheinliche, eine peinliche, keine Kleinigkeit und Einzelheit überspringende Genauigkeit der Untersuchung mit der Fähigkeit, das Einzelne auf beherrschende und erhellende Gesichtspunkte zu beziehen. Die Lesung seiner Schriften ist nicht leicht; sie setzt Vorkenntnisse voraus und verlangt ernsthafte Mitarbeit. Das gilt freilich für die früheren Abhandlungen noch mehr als für die späteren, die bei aller Gedrängtheit des Ausdrucks und Reichhaltigkeit des Stoffes leichter eingängig sind und den erfahrenen Lehrer bekunden. Die eigentliche Forschung, für die es kein Stillestehen und Ausruhen gibt, stand bei ihm so sehr im Vordergrunde, daß er nicht so oft, wie es manch einer gewünscht hätte, Gelegenheit nahm, zusammenfassende Überblicke zu geben. Wie meisterlich er sich auch darauf verstand, erhellt aus seinen gedruckten und ungedruckten Vorträgen und ist jedem Teilnehmer seiner Übungen bewußt.

Seine Verdienste auf den verschiedenen Feldern der indischen Philologie kann nur der Indologe vom Fach würdigen. Hier sei an einiges erinnert, was ihm diese Zeitschrift, ferner die Erforschung der verwandten Sprachen und die Indogermanistik zu verdanken haben. Durchgängig bekunden seine Arbeiten sein stets reges Interesse an schwer erklärbaren Sanskritworten, die erst verständlich werden, wenn man sie als unregelmäßige Sanskritisierungen mittelindischer Worte faßt. So konnte er *ālāna* „Strick, Kette" als Nebenform zu *ādāna* erklären (o. XXXVIII 431) und *muktā* „Perle" von *muc* trennen und es, als falsche Sanskritisierung von mi. *muttā,* zu *mūrchati* „gerinnen" stellen; einen entsprechenden Zusammenhang wies er zwischen *phala* „Frucht" und *phal* „gerinnen, erstarren, dick werden" auf (o. XLII 193). Hesychs Glosse *μαμάτραι· οἱ στρατηγοί, παρ' Ἰνδοῖς* bezog er schlagend auf *mahāmātra* als Beamtentitel (o. XXXVIII 433). Er

zeigte, daß Pali *uddiyāna*, das von anderer Seite als „nördlich“ gedeutet und in überkühne etymologische Kombinationen hineingezogen wurde, nichts weiter bedeutet als „aus Udyāna stammend“, und daß Pali *dhītā* „Tochter“ auf einer nach Ausweis des Metrums schon für das Vedische anzusetzenden Nebenform von *duhitā* mit Schwund des Stammvokals beruht (o. XLIX 245). Für ved. *gṛh* wies er die Bedeutung „vergeblich verlangen, ermangeln“ auf, so daß es sich mit *gṛdh* „gierig sein“ vereinigen ließ; Pali *bondi-* „Körper“ führte er auf skr. *vṛnda-* „Masse“ zurück (oben LII 99). Indem er für ved. *śáma-* die Bedeutung „hornlos“ sicherte, stützte er Lidéns Zusammenstellung des Wortes mit griech. *κεμάς* „junger Hirsch“ (o. LVI 282).

Seit dem Bekanntwerden der turkestanischen Handschriftenfunde war er an ihrer Erschließung mit einer großen Reihe glänzender Arbeiten an führender Stelle beteiligt. Von einer Eigentümlichkeit der Lautbezeichnung ausgehend, konnte er den Zusammenhang der neuentdeckten Sprache, die E. Leumann „nordarisch“ genannt hatte und deren Zugehörigkeit zur iranischen Gruppe St. Konow sicherstellte, mit der Sprache der Śakaherrscher in Nordwestindien erweisen. Darüber hinaus verdankt die Iranistik seinen älteren und neueren Arbeiten — hingewiesen sei besonders auf den wunderbar reichhaltigen Aufsatz über Textilien im alten Turkestan (Abh. Preuß. Akad. 1936, 3) — einen Schatz neuer Erkenntnisse, zumeist lexikalischer Art. Der Erforschung des Tocharischen kam seine Untersuchung zur Geschichte des ostasiatischen Tierkreises und besonders die Behandlung des zweisprachigen Textes 370 der Tocharischen Sprachreste (Phil. Ind. 619) zugute; auf diese konnte H.W. Bailey den Beweis aufbauen, daß Tocharisch A nicht eine tote Literatursprache, sondern in Agni-Karaschahr lebendig war (BSOS VIII 903). — Für die Erschließung von Sprach- und Denkformen der arischen Periode aus vedisch-altiranischen Parallelen ist Lüders' Behandlung einer arischen Anschauung über den Vertragsbruch ein methodisches Musterbild; und der große Aufsatz von 1934 über ved. *heṣant*, der zugleich eine Probe der Kunst darstellt, die er in der Veda-Erklärung erreicht hatte, schlägt, indem er für *vā́jaṃ ná héṣantaṃ* RV. 5, 84, 2 die Bedeutung „wie ein Sieg wieherndes (Roß)“ erweist, die Brücke vom altindischen zum altiranischen, griechischen und germanischen Glauben an die glückverheißende Bedeutung des Pferdewieherns.

Es ist Heinrich Lüders nicht beschieden gewesen, selber die

beiden großen Arbeitspläne zum Abschluß zu führen, die ihn durch Jahrzehnte bis zuletzt beschäftigten: die Bearbeitung der von ihm für das Corpus Inscriptionum Indicarum übernommenen Inschriften und das dreibändige Werk über Varuṇa, das die Summe seiner umwälzenden neuen Erkenntnisse zum Veda bergen sollte. Die Ergebnisse seiner Arbeit an den Inschriften und am Veda trug er einem kleinen Kreise von jüngeren Fachgenossen vor, die er seit seiner Emeritierung 1935 bis in sein letztes Lebensjahr regelmäßig bei sich versammelte. Diese Stunden in dem Bibliothekszimmer seines schönen Charlottenburger Heims — dessen Zerstörung zu erleben ihm erspart worden ist — haben den Teilnehmern neben einer Fülle von neuen Einsichten den unauslöschlichen Eindruck einer wahrhaft überragenden Gelehrtenpersönlichkeit vermittelt. Seine Auffassung der arischen Leitidee des R̥ta faßte er in der Berliner Rektoratsrede von 1931 zusammen, die aus seinem Nachlaß in der ZDMG. mitgeteilt werden soll. Zu hoffen steht, daß treue Hände auch das Viele, was von den beiden großen Werken abgeschlossen ist, zur Veröffentlichung bereitstellen werden, und daß der Geist fortleben wird, in dem er die indische Philologie betrieb: daran hängt ein nicht geringer Teil ihres zukünftigen Gedeihens.

Wannsee. Hans Heinrich Schaeder.

---

## Figura etymologica.

Mit der von mir o. LXVI 260 behandelten Figura etymologica altn. *sofa svefn* „einen Schlaf schlafen" vgl. man akslav. *sъnomъ sъpati* „einen Schlaf schlafen", Delbrück, VS. I 257. Im Altnordischen steht das Substantiv im Akkusativ (des Inhaltes, Delbrück I 366f.), im Altslavischen im Instrumentalis, den Delbrück a. a. O. 256f. den „ausmalenden" nennt. Statt des stammverwandten Substantivs kann auch ein sinnverwandtes auftreten, so griech. *εὕδησθα γλυκὺν ὕπνον* Od. ϑ 445; *ὕπνῳ γ' εὕδοντα* Soph. Oed. Tyr. 65, bei Homer Akkusativ des Inhaltes, bei Sophokles Instrumentalis.

Schwerin i. M. Ernst Schwentner.



# Johannes Schmidt zum Gedächtnis.

(* 29. 7. 1843, † 4. 7. 1901.)

Am 29. Juli 1943 waren 100 Jahre vergangen, seitdem Johannes Schmidt geboren wurde. Er hat nicht nur ein viertel Jahrhundert die vergleichende Sprachwissenschaft maßgebend beeinflußt, sondern auch diese Zeitschrift durch seine Aufsätze und Herausgebertätigkeit richtunggebend bestimmt. Als Schüler A. Schleichers besaß er eine umfassende Kenntnis in den einzelnen idg. Sprachen, und anfänglich schien es so, als sähe er seine Aufgabe darin, Lücken des Schleicherschen Systems auszufüllen. Aber bereits seine Kritik des Schleicherschen Stammbaums, dem er die Wellentheorie entgegensetzte, zeigt nicht nur die Weite seines Arbeitsgebietes, sondern trotz aller Verehrung zu seinem Lehrer auch seine völlige Unabhängigkeit. Trotzdem kann man bis etwa 1876 von einer besonderen Entwicklung bei ihm kaum sprechen. Daher gehört er auch nicht zu den jugendlichen Stürmern und Drängern, die als Junggrammatiker neue wichtige Entdeckungen machten und eine strengere Methode forderten. Er stand ihnen vielmehr abwartend gegenüber, und wenn er auch ihre Lehren nicht geradezu ablehnte, so riefen sie auch keine freudige Begeisterung bei ihm hervor. In der Zurückweisung der von den Junggrammatikern übertriebenen Heranziehung der Analogiebildung ist er sicher im Recht gewesen. Aber mit dem Aufsatz: Die ursprüngliche Flexion des Optativs und der auf *ā* auslautenden Präsensstämme o. XXIV 303 ff. beginnt ein völliger Wandel. Zwar gilt *a* noch äußerlich als Grundvokal des Idg,, aber in einer Anmerkung auf S. 319 ist bereits auf die folgenschwere Entdeckung verwiesen, die dann o. XXV 1 ff. unter dem Titel: Zwei arische *a*-Laute und die Palatalen erschienen ist. In den folgenden Bänden der KZ. bis auf den nachgelassenen Aufsatz XXXVIII 1 ff.: Zur Geschichte der Langdiphthonge im Griechischen häufen sich dann Entdeckungen auf Entdeckungen, die nicht nur unsere Kenntnis des idg. Vokalismus, namentlich des Ablautes, sondern auch die der Formenlehre gründlich umgestalteten und vertieften. Dem Leser, der im Zusammenhange alle diese Arbeiten liest und die Schritt um Schritt gefundenen neuen Ergebnisse an sich vorüber ziehen läßt, bieten sie noch heute einen unvergleichlichen Genuß. Sein glänzendstes Buch, das in der idg. Sprachwissenschaft kaum seinesgleichen findet und seinen Ruf überall verkündet hat, sind aber die Pluralbildungen der idg. Neutra (1889). Wenn man auch

glottogonischen Arbeiten mit gewissem Mißtrauen zu begegnen pflegt, so ist doch sein Versuch, tief in die Entwicklung der idg. Sprachgeschichte einzudringen, derartig gestützt, daß jeder Zweifel daran verstummen muß.

Johannes Schmidt hat zwar mit Leskien zusammen die 4. Auflage des Schleicherschen Compendiums besorgt, aber zur Abfassung eines Handbuches war er im Gegensatz zu seinem Mitforscher K. Brugmann nicht imstande, obwohl ihm eine Neubearbeitung des Schleicherschen Compendiums zeitweise vorgeschwebt haben mag. Dazu war er viel zu sehr Forscher. Die vielen Einzeluntersuchungen, die er bei unsicheren sprachlichen Erscheinungen hätte führen müssen, hätten ihn nie zum Abschluß eines Handbuchs gebracht. So fehlt auch seinen Arbeiten jede Systematik, und man sucht z. B. vergeblich bei ihm nach einer erschöpfenden Darstellung des Ablauts, obwohl er gerade hier die allergrößten Verdienste hat. Joh. Schmidt hat auch keine sprachwissenschaftlichen Programme aufgestellt. Sie stammen in der Regel von solchen, die sonst nichts zu sagen wissen, und sind meist ein Zeichen des Stillstandes. Seine Wirkung liegt ganz in der meisterhaften Kunst seiner Darstellung, die allerdings für den Leser allerlei Vorkenntnisse erfordert, und in dem sichern Gefühl für die richtige Beurteilung sprachlicher Tatsachen. Wenn wir heute zu seinem 100. Geburtstag seiner gedenken, so tun wir das nicht nur wegen der Fülle seiner Entdeckungen, die ihm wie kaum einem andern die idg. Sprachwissenschaft verdankt, sondern wir wollen uns auch bewußt sein, daß die Art seiner Arbeitsweise der deutschen Sprachwissenschaft überall in der Welt die höchste Anerkennung gebracht hat.

Breslau. Fr. Specht.

---

## Zum Typus lett. *vis-labâkais*.

M. Johannessohn fragt oben 156 A. 1, ob *vis* „wenn nicht gerade Abkürzung, so doch Ersatz für den Gen. pl. *visu* 'aller' ist". Aus Endzelins Lett. Gramm. S. 354 hätte er ersehen können, daß das der Fall ist und daß in älteren Texten und im Volkslied der ungekürzte Gen. pl. beim Superlativ vorkommt; Entsprechendes bietet das Litauische. In beiden Sprachen findet sich auch *vis(u)* mit dem Positiv im Sinne des Superlativs. Ich habe diesen Typus in meiner Ausdrucksverstärkung S. 58 u. A. 2 kurz behandelt.

Prag. E. Hofmann.

---



## Zugesandte Druckschriften [1]).

Schriftleitung und Verlag übernehmen keinerlei Verpflichtung, unverlangt zugesandte Veröffentlichungen zu besprechen; mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum muß im allgemeinen die Anführung des Titels mit kurzer Kennzeichnung des Inhaltes genügen. Sonderdrucke können nur in besonderen Fällen berücksichtigt werden.

Das Schachzabelbuch König Alfons des Weisen. Herausgegeben und übersetzt von Arnald Steiger. (Romanica Helvetica 10.) Genève, E. Droz. und Zürich-Erlenbach, Eug. Rentsch. 1941. XXXII, 448 S. Mit 92 Tafeln. [Der glänzend ausgestatteten Ausgabe des bisher nur in photographischer Nachbildung zugänglichen altspanischen Buches vom Schach-, Würfel- und Brettspiel folgen ein Glossar S. 388—407 und ein grammatischer, bes. syntaktischer Abriß S. 408—446.]

Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse. Anzeiger 77. Jahrgang 1940. Wien und Leipzig, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. 1941. 120 S. (Verzeichnis der ... periodischen Druckschriften XLIf.) 78. Jahrgang 1941 ... 1942. 90 S. [Daraus sei genannt W. Steinhauser, Altgermanisches im Irentum 77, 61—86; W. Ruth, Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wiss. in Wien und seine Aufgaben 77, 87—98.] 79. Jahrg. 1942. ... 1943. 209 S. [Für die Leser der Zeitschrift sei verwiesen auf G. Kazarow, Archäologisches aus Bulgarien (S. 179—185). J. Keil, *Paganus* in der Gladiatorensprache (S. 84—87). P. Kretschmer, Die Strohbraut und verwandte Ausdrücke (S. 26—32). A. Wilhelm, Beschluß der Athener zu Ehren eines Herakleoten (S. 65—72). Fr. Specht.]

Bach, Adolf, Die Deutschen Personennamen, Bd. 1 (Grundriß der Germanischen Philologie Nr. 18). Berlin, W. de Gruyter 1943. 630 S. Karton. 18 RM. [Der Verfasser will mit seinem Buche „die wesentlichsten allgemeinen Ergebnisse der namenkundlichen Arbeit systematisch zusammenfassen, die Probleme in ihrer Vielfältigkeit und wechselseitigen Abhängigkeit aufzeigen, die Forschungsweisen der Namenkunde erkennen lassen und dem Leser gleichzeitig eine reiche Materialkenntnis vermitteln". Diese Absicht ist ihm im vollen Maße gelungen. Ruf- und Familiennamen stehen im Vordergrund, die Völkernamen treten zurück. Die Behandlung der Ortsnamen ist für einen 2. Band vorgesehen. Auf eine allgemeine Einleitung folgen zunächst sprachliche Erörterungen, an die sich die Frage nach der Bedeutung der Personennamen anschließt. Dann wird die geschichtliche Entwicklung und die besondere landschaftliche und ständische Bedeutung der Namen vorgeführt. Zum Schluß wird ihre Wichtigkeit als Gegenstand und Ausdruck geistig-seelischer Haltung herausgestellt. Das Buch hat eine große Fülle an Literatur verarbeitet und ist nicht nur für den Forscher, sondern auch für weite Kreise des deutschen Volkes bestimmt. Fr. Specht.]

Bartoli, Matteo, Il ritmo dei tipi *πατήρ* e *μήτηρ* e la poligamia degli Ario-europei. Aus Miscelânea Scientifica e Literária dedicada ao Doutor I. Leite de Vasconcellos vol. II 228—241. Lisboa. [In ältester Zeit hießen die genannten Wörter *mātér*, Plur. *-terés* und *pātér*, Plur. *pāterés*; dann trat im Sing. Kürzung ein: *matér*, *patér*; im zweiten Fall ging sie auf den Plur. über, im ersten bewirkte der infolge der Polygamie häufigere Plur. Festhalten des *ā* auch im Sing.]

[1]) Abgeschlossen 30. Nov. 1943. Aufgenommen sind auch einige persönliche Zusendungen. Die nicht gezeichneten Inhaltsangaben stammen von E. Schwyzer.



Bertoldi. Vittorio, L'Iberia prelatina. Saggio di ricostruzione storico-culturale in base alle testimonianze latine ed alle sopravvivenze basche e neolatine. Firenze, F. le Monnier. 1941. (Aus dem Werke „Italia e Spagna".) [Lesbar geschriebene, interessante Zusammenfassung teils fremder teils eigener sprachlicher Forschung über das Aquitanisch-Iberische und das Baskische in Orts- und Personennamen und Glossen sowie über die Beziehungen zum Afro-Sardischen und zum alpinen Mediterranen bis nach Lydien hin.]

Boßhardt, Ernst, Die Nomina auf *-ΕΥΣ*. Ein Beitrag zur Wortbildung der griech. Sprache. Diss. Zürich. Zürich, Buchdruckerei Aschmann & Scheller A.-G. 1942. VIII, 176 S. [Hauptabschnitte: A. Überblick über frühere Deutungen S. 1—7. B. Die Appellativa S. 8—86 §§ 14—251. C. Die Eigennamen S. 87—143 §§ 252—457. D. Entstehung und Ausbreitung S. 144—165; auf S. 166ff. Index und Inhaltsverzeichnis. In den beiden mittleren Hauptabschnitten sind Bildung und Bedeutung eingehend dargestellt. S. 161ff.: In epischer Zeit aufkommend, wird *ηϝ* besonders wichtig in der Sprache der attischen Demokratie; *ηυ* stammt aus vorgriechisch (im gewöhnlichen Sinne!) *ᾱṷ*.]

Cornelius, Friedrich, Indogermanische Religionsgeschichte. Die Entwicklung der indogermanischen Religion und Grundlinien ihrer Fortbildung bei den indogermanischen Einzelvölkern. München, Ernst Reinhardt Verlag. 1942. 328 S. [Der 1. Teil behandelt die Entwicklung der idg. Religion, der 2. die Glaubensentwicklung bei den idg. Einzelvölkern in Grundzügen. Das sehr lebendig geschriebene Werk bringt eine Fülle neuer Gesichtspunkte und überraschender Deutungen. Es ist ein erster Versuch, der die Forschung lange befruchten wird auch da, wo sie skeptisch reagieren wird. Fast 100 Seiten Anmerkungen geben die wissenschaftliche Literatur und nehmen zu ihr kritisch Stellung. Auch Sprachliches wird hie und da gebracht: der Gegensatz von Kentum- und Satem-Indogermanen reicht nicht in die Urzeit zurück (S. 229), gemeinsame religiöse Vorstellungen der Völker mit gleicher Medialbildung (S. 242. 247f.). Es finden sich auch kühne Wortdeutungen: *hostia* (S. 76) eigtl. „Gastung"; *Mars* wird auf *Marmoris* zurückgeführt, das vielleicht „Glanztod" bedeutet hat (S. 66 u. 245)! Das anregende Werk verlangt kritische Leser. E. Hofmann.]

Daicoviciu, C., Neue Mitteilungen aus Dazien. Dacia VII/VIII. 1937/40. S. 299—336. Mit 5 Tafeln. [Enthält besonders lateinische Inschriften, auch einige griechische mit kleinasiatischen Götterbeinamen.]

Dal, Ingerid, Systemerhaltende Tendenzen in der deutschen Kasusmorphologie. Norsk Tidsskr. f. Sprogv. XII, 199—212. 1940. [Die scharfsinnige Verfasserin sucht die Erhaltung der alten Deklination im Deutschen gegenüber dem Bestreben des Englischen und der skandinavischen Sprachen, sie durch einen analytischen Sprachbau zu ersetzen, durch die pronominale Flexion zu erklären. Hier sei durch Einführung der Endung *-êr* in den Nom. Sg. m. der Adjektiva, wie in ahd. *guotêr*, eine starke Widerstandskraft gegen Auflösung der Deklination entstanden. Fr. Specht.]

Endzelins, J., Sęnprūšu valuoda. Ievads, gramatika un leksika (Universitāte Rigā, mācibas grāmatu serija Nr. 27, Rigā 1943, Universitātes apgāds = Universität Riga, Lehrbücher Nr. 27, Riga 1943, Universitätsverlag). 288 S. [Der Altmeister der baltischen Philologie hat in seiner Darstellung auch die Bücher von Gerullis und Trautmann über die apreuß. Orts- und Personennamen mit verwertet. Die apreuß. Texte sind nicht mit abgedruckt. Es ist selbstverständlich, daß ein Forscher vom Range Endzelins sich nicht auf die Wiedergabe

der landläufigen Meinungen beschränkt, sondern überall durch eigene Untersuchungeu die Sache zu fördern sucht. Nur ist das Material zu gering und z. T. noch so schlecht überliefert, daß man in vielen Fällen über bloße Vermutungeu nicht hinauskommt. Da das Buch für Unterrichtszwecke an der lettischen Universität Riga bestimmt ist, so ist es in lett. Sprache abgefaßt. Eine Darstellung in deutscher Sprache, allerdings ohne das Lexikon, ist in Vorbereitung. Fr. Specht.]

Folengo, Teofilo, Il Baldus e le altre opere latine e vulgari, passi scelti e commentati da Ugo Enrico Paoli, Felice Le Monnier, Firenze, MCMXLI—XIX (S. XV + 319). [Sprachlich beachtenswert: Svolgimento storico e caratteri del Latino Maccheronico (S. 47—57), Caratteri del Maccheroneo Folenghiano (S. 58 bis 63), Elementi del Latino Folenghiano (S. 64—74), Osservazioni particolari sul Lessico Folenghiano (S. 75—79). Sintassi Folenghiano (S. 80—85), Prosodia e Metrica (S. 86—106). H. O.]

Fraenkel, Ernst, Die baltische Sprachwissenschaft in den Jahren 1938 bis 1940. Helsinki 1941. 159 S. (Aus Annales Academiae Scientiarum Fennicae, B LI, 1.) [Ausführlicher Forschungsbericht mit zahlreichen Ergänzungen und Originalbeiträgen des Verf., anschließend an Idg. Jahrbuch XXIII für 1937. Herangezogen sind auch Vorgeschichte, Altertums- und Volkskunde. Daß das Jahr 1938 — S. 1—92 — gegenüber 1939 und 1940 — S. 93ff. 132ff. — überwiegt, ist begreiflich.]

Frisk, Hjalmar, Über den Gebrauch des Privativpräfixes im indogermanischen Adjektiv. Göteborgs Högskolas Årsskrift XLVII 1941 : 11. Göteborg. Wettergren & Kerbers Förlag. 53 S. 4 Kr. [Aus dem Altgriech., Altar., Lat.. Altgerm. werden die privativen Verbaladjektiva, die häufig keine affirmative Entsprechung haben, als älteste Kategorie erwiesen; sie waren ursprünglich univerbierte Sätze. Eine Reihe von Bemerkungen zu einzelnen Bildungen.]

Georgiev, Vladimir, Vorgriechische Sprachwissenschaft. Erste Lieferung. Jahrbuch der Univ. Sveti Klimenti Ohridski in Sofia, Hist.-philol. Fakultät. Band XXXVI 6. Sofia 1941. 162 S. [Enthält — eine Inhaltsangabe fehlt — Vorwort und Einleitung S. 3—12, I. Kap. Kritisch-historische Übersicht S. 13—59, II. Kap. Histor. Lautlehre der vorgriech. Sprache S. 59—77, III. Kap. Der vorgriech. Wortschatz S. 78—111, IV. Kap. Die angeblich unindogermanischen Präfixe und Suffixe S. 111—144, V. Kap. Gab es eine vorindogermanische Schicht in der Ägäis? S. 145—162. Das Ganze ist eine klärende Verteidigung und Neuformulierung der o. LXV 287. LXVII 239 notierten Anschauungen des Verfassers, dessen „Vorgriechisch“ im Gegensatz zu dem früher für sicher gehaltenen nichtindogermanischen Vorgriechischen eine indogermanische, mit Albanisch und Armenisch eng verwandte Sprache ist — vgl. Kap. II und III. Die Einleitung ist eine Auseinandersetzung mit Rezensenten, Kap. I ein instruktiver Forschungsbericht — auch im übrigen zeigt sich große Belesenheit. Kap. IV und V beleuchten die Schwierigkeit und Vieldeutigkeit der Probleme der Ethnographie der Ägäis und Kleinasiens; nach dem Verfasser hatten beide schon altindogermanische Bevölkerung. Fälle wie *βαλιός* neben *φαλιός* hat man schon früher als entlehnt erklärt; ich gestehe, daß ich außer solchen auch von der Reihe auf S. 11 nicht viel annehmen kann; soll man z. B. *τύρσις*, statt es mit lat. *turris* zusammenzunehmen, mit G. auf idg. **dhr̥ĝhis* zurückführen?]

Grapow, Hermann, Wie die Alten Ägypter sich anredeten, wie sie sich grüßten und wie sie miteinander sprachen. I—IV. Abhandlungen der Preuß.

Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl. 1939. Nr. 11. 51 S. 1940. Nr. 12. 99 S. 1941. Nr. 11. 120 S. 1942. Nr. 7. 171 S. [I—III behandeln die Anreden, Anrufe, Ausrufe, Wünsche und Grüße nach Form, Syntax und Verwendung, IV die Fragen und Antworten, den Aufbau und Inhalt der Gespräche u. ä. Wenn auch die Arbeit besonders das Denken und Fühlen des sprechenden Ägypters ins Licht stellen soll, sind doch die formal-syntaktischen Partien auch für die allgemeine Sprachvergleichung bedeutsam. Man vergleiche auch II 86 ff. „Anreden an Nichtpersonen".]

Haag, Karl, Der Ausdruck der Denkordnung im Deutschen. Anhang [autographiert]: Allgemeine Sprachbaulehre in gebauter Begriffschrift. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchhandlung. 1942. 24 + 9 S. [Sonderdruck aus WuS. 1941/42. Nachdem H. den Ausdruck der Denkordnung im Javanischen und danach im Chinesischen untersucht hat, bezieht er nunmehr den deutschen Sprachbau (zugleich als Vertreter des Indogermanischen) auf die Denkordnung. (Vgl. Schwyzer o. LXIV 281, LXVI 271.) Die angehängte allgem. Sprachbaulehre ist eine weitere Ausgestaltung des „Auszugs aus der Sichtbarmachung des Sprachbaus", der o. LXV Heft 3/4 beilag. E. Hofmann.]

Harder, Richard, Franz Bopp und die Indogermanistik. Zu Bopps 75jährigem Todestag, 22. Oktober 1942. NS.-Monatshefte 1942, 751—61. [Persönliche Darstellung nach bekannten Quellen. Der Indogermanist wird dem Schlußwort des Philologen H. gerne zustimmen: „Wir Philologen sollten uns immer klar sein, daß wir, ob Germanisten, Indologen, Gräzisten, darüber zuletzt doch alle eines sind: Indogermanisten. Das Erbe Franz Bopps ist den gesamten indogermanischen Geisteswissenschaften gemeinsam aufgegeben."]

Heiermeier, A., Bibliographie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen Rudolf Thurneysens. Mit einem Bildnis. Zusammengestellt von A. H. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für keltische Studien. Heft 10. Halle, Niemeyer. 1942. 43 S. [I. Zeitliche Folge. II. Sachliche Anordnung. III. Verteilung ... auf die verschiedenen Zeitschriften u. a. IV. Namenverzeichnis.]

Hermann, Eduard, Probleme der Frage. 1. 2. Nachrichten der Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1942, 121—266. 267—408 (bzw. 89—234. 235 bis 376). [Der umfangreichste Abschnitt dieser bedeutsamen Schrift ist V. Überblick über die Frageintonation in den Sprachen der Erde S. 141—369, beginnend mit dem Deutschen; davon sind S. 363 ff. allgemeine Zusammenfassung; auch den einzelnen Sprachgruppen folgen Zusammenfassungen; eine besondere Untersuchung gilt z. B. dem Uridg. S. 235—45. 396 f. Am Anfang stehen I. Vorbemerkungen, II. Die Frage die vierte Hauptleistung der menschlichen Sprache, III. Die Frage im Spracherwerb des Kindes, IV. Die Frage in der Entstehung der menschlichen Sprache; dem Hauptstück folgen VI. Erläuterungen und Aufgaben, VII. Berichtigungen und Nachträge, VIII. Verzeichnisse der Namen und Sachen. Das Hauptergebnis ist, „daß vermutlich in allen Sprachen der Erde einmal Fragehochton geherrscht haben wird", im Streben nach Deutlichkeit; das gilt auch für Tonsprachen. S. 377—91 werden die weitreichenden künftigen Aufgaben der Satzphonetik entwickelt.]

— Herkunft unserer Fragewörter. Sitzungsber. der Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1943, Heft 3. München 1943. 19 S. [Vom Nhd. bis ins Voruridg., mit mancherlei neuen Auffassungen; bes. alt waren die Adv. mit *r* und *kū*. S. 13 ff. Übergang von Demonstrativ zu Interrogativ und weiter Indefinit.]

— Die homerischen Benennungen der Schiffsteile. Nachr. der Akad. d. Wiss. in Göttingen 1943, 1—9. [Vorgriechisch sind nur ἄφλαστον, ἴκρια, κάλος, καρ-

χήσιον; alt sind die Ausdrücke der Ruderschiffahrt, während bei der Segelschiffahrt neben Altem auch Jüngeres begegnet.]

Hotz, Lydia, Die Enklisenstellung des Pronomens quisque. Diss. Zürich 1941 (Druck von Weiß, Affoltern a. Albis). 149 S. [Wichtig bes. Einleitung S. 5 bis 11 und Herleitung S. 88—108; Entstehung von *quisque* aus *ubi quisque, ut quisque* „wo (wie) und wer" auf dem Boden des Lat. wird wahrscheinlich.]

Hrozný, Bedřich, Die älteste Geschichte Vorderasiens und Indiens. Prag, Verlag Melantrich. 1943. Alleinvertriebsrecht für Deutschland: C. F. Schulz & Co., Plauen (Vogtl.). 259 S. Geb. 30 RM. [Wenn dieses Buch, dessen Auflage ich o. LXVII 241 angezeigt habe, in so kurzer Zeit eine Neuauflage erlebt, so lehrt uns das, wie stark heute Fragen nach der Herkunft der Völker Vorderasiens im Vordergrund stehen. Der Text ist meist der gleiche wie in der 1. Auflage geblieben. Neu ist die Änderung der Chronologie, die durch die spätere Ansetzung der Lebenszeit Chammurabis veranlaßt ist, neu auch die Rolle, die der Verf. dem Reich der Assyrer zuweisen will. Eine besondere Darstellung hat diesmal auch die älteste Geschichte Indiens erfahren, die in der 1. Auflage nur kurz gestreift wurde. Der Verf. hat versucht, die protoindischen Inschriften zu entziffern. Er sieht in den Trägern der Mohendjo-Daro-Kultur Indogermanen, die mit den Hethitern der Hieroglyphenschrift verwandt sein sollen. Auch die Herkunft der kretischen Schrift hat er kurz gestreift. Freilich, wie er selbst zugibt, ist hier noch alles in der Schwebe, und vieles nichts weiter als bloße Vermutungen. Seinen Ansichten über Fragen aus dem Gebiet des Idg. kann ich mich oft nicht anschließen. Auch über die Urheimat der Indogermanen, Herkunft der Bandkeramiker usw. urteile ich anders. Fr. Specht.]

Hubschmied, J. U., Besprechung von C. Battisti, Dizionario toponomastico atesino in Zeitschr. f. rom. Phil. LXII 107—128. [Aufgenommen wegen der Ablehnung vorindogermanischer Elemente S. 117ff.]

Kahlo, Gerhard, Kleines vergleichendes malayo-polynesisches Wörterbuch. Leipzig, Harrassowitz. 1941. 78 S. [Enthält nach einer „grundsätzlichen Vorbemerkung" und einer kurzen „Lautbetrachtung" auf S. 15—70 ein zusammenfassendes „Vergleichendes Wörterbüchlein" mit deutschen Stichworten, S. 70ff. ein Schlagwort- und Wurzelwortverzeichnis.]

Kainz, Friedrich, Psychologie der Sprache. II. Vergleichend-genetische Sprachpsychologie. Stuttgart, Ferdinand Enke Verlag. 1943. XI + 633 S. Geb. 23,70 RM. [Dieser 2. Band behandelt: I. Die Sprache des Kindes: A. Das Entwicklungsgeschehen, 1. Vorsprachliche Erscheinungen, (a) das Schreien, (b) das Lallen, (c) Vorstufen des Sprachverstehens; 2. Die Anfänge des Sprechens, (a) die „echte Kindersprache", (b) die Echosprache, bei der das Kind Worte der Erwachsenen verständnislos nachahmt: 3. Das Erwachen des Symbolbewußtseins: Worte werden als Zeichenfunktionen für Dinge und Vorgänge der Außenwelt begriffen; 4. Weitere Entwicklung des Sprechens; 5. Der Mehrwortsatz; 6. Wortformen und Wortklassen; 7. Die spätere Entwicklung. B. Systematische und grundsätzliche Fragen, 1. Der Wortschatz des Kindes, (a) Onomatopöien, (b) Wortentstellungen, Wortübertragungen, Analogiebildungen; 2. Die Rolle der Sprache beim Aufbau der Gegenstandswelt; 3. Kindliche Orthoëpie: 4. Die Rolle der Assoziation beim kindlichen Spracherwerb. C. Allgemein genetische Fragen, 1. Übereinstimmungen zwischen Onto- und Phylogenese, (a) Zur Theorie, (b) die Entwicklungsparallelen; 2. Ist die Sprache eine angeborene Fähigkeit? (Sie ist ein Konvergenzsachverhalt, an dem Angeborenes d. h. Ererbtes und Erworbenes

d. h. lernendes Aufnehmen der Umgebungsanregungen und assimilierende Verwertung der von der Umwelt der Erwachsenen gelieferten Vorbilder in notwendigem Zusammenwirken beteiligt sind); 3. Abnorme und pathologische Fälle, (a) die Tatsachen, (b) Theorien und Erklärungen. II. Die Sprache der Primitiven: A. Allgemeine Fragen, 1. Einleitung; 2. Förderungen und Gefahren; 3. Haben die Primitiven eine Vollsprache?; 4. Die Struktur der primitiven Geistigkeit, (a) das „prälogische Denken", (b) Konkretismus, Sinnenfälligkeit, geringe Differenzierung. B. Struktur der Primitivsprachen, 1. Ganzheitlicher Charakter der primitiven Verständigungsvornahmen; 2. Natürliche Mittel; 3. Der Wortschatz der Primitivsprachen, (a) Primitive Polyonymie, (b) Erörterung von Streitfragen; 4. Die Grammatik der Primitivsprachen, (a) Allgemeines, (b) Zahlwörter, (c) Eigenschaftswörter, (d) Auffallende Besonderheiten, (e) das Verbum, (f) die enumerative Redeweise. C. Entwicklungspsychologisches, 1. Die Bildsamkeit (Plastizität) der Primitivsprachen; 2. Die Weiterentwicklung; 3. Entscheidung von Streitfragen und methodischer Nachtrag; 4. Parallelen zwischen Kinder- und Primitivsprachen. III. Die „Sprache" der Tiere: A. Die Tatsachen, 1. Vorbemerkungen; 2.—5. Die Kommunikationsmittel der Bienen, Ameisen, anderer Insekten, der Vögel, der Affen, anderer Säugetiere; 6. Kommunikation zwischen Tier und Mensch. B. Systematische Fragen, 1. Die Unterschiede zwischen dem Kommunikationssystem der Tiere und der Vollsprache, (a) Vorbemerkungen, (b) das Lautliche, (c) das Strukturell-Morphologische, (d) der essentielle Unterschied, (e) der funktionale Unterschied: der Primat der Ausdrucksfunktion und die Appellfunktion in der Tiersprache; 2. Die „Gebärdensprache" der Tiere: 3. Konventionalisierung und Ritualisierung der Ausdrucksbewegungen; 4. Lautphysiognomik der „Tiersprache"; 5. Haben die Tiere eine Sprache? C. Genetische Fragen, 1. Zur Entwicklung der „Tiersprache"; 2. Zur Entwicklungsschichtung; 3. Die geistigen Fähigkeiten der Tiere, (a) die Stellung des Tieres in seiner Umwelt, (b) die geistigen Voraussetzungen der Sprache; 4. Zur Entwicklung des Verstehens; 5. Parallelen zwischen Kinder- und „Tiersprache". IV. Sprachpathologie I. Die Sprache der Aphatiker. A. Vorbemerkungen. B. Haupttatsachen der Aphasieforschung, 1. Die klassische Lehre; 2. Die Opposition gegen die klassische Lehre;. 3. Neueste Gehirnpathologie; 4. Die klinischen Formen der Sprachstörungen; 5. Zur pathologischen Auswertung des pathologischen Materials, (a) Sprache und Affekt, (b) das Schichtungsproblem, (c) Abbau und Restitution, (d) die Verhältnisse bei Mehrsprachigen, (e) der Geisteszustand der Aphatiker, (f) Weitere Erträge. V. Sprachpathologie II. Die Sprache der Geisteskranken und Geistesschwachen. A. Die Geisteskranken, 1. Einleitung; 2. Die Sprache der Dementen; 3. Die Sprache der Schizophrenen, (a) Allgemeines, (b) Sprachautismus und pathologische Neusprachen; 4. Weitere Krankheitsbilder; 5. Zur Sprachdiagnostik; 6. Typische Phänomene, (a) Echolalie, (b) Perseveration, (c) Iteration, Palilalie, Logoklonie, (d) Verbigeration, (e) Glossomanie und Psittacismus; 7. Pathologische Überhellungen; 8. Genetische Parallelen, (a) Reduktion auf primitive Entwicklungszustände, (b) Analogien mit der Kindersprache, (c) Zur Schichtung der pathologischen Destruktion. B. Die Schwachsinnigen, 1. Einleitung; 2. Idiotie; 3. Imbezillität und Debilität; 4. Spezielle Formen des Schwachsinns; 5. Zusammenfassendes über die Sprache der Schwachsinnigen; 6. Entwicklungspsychologisches; 7. Weitere genetische Parallelen. VI. Die Sprache in den Dämmer- und Ausnahmezuständen des Seelischen: A. Der Traum. B. Die Hypnose. C. Rausch, Narkose, Delirium.

D. Neoglossie, Glossolalie, Xenoglossie, 1. Die Tatsachen; 2. Parallelen zu pathologischen Erscheinungen. E. Parapsychische Erscheinungen. F. Zur Theorie der sprachlichen Automatismen, 1. Allgemeines; 2. Das psychische Zustandekommen der Automatismen; 3. Zur Typenschichtung der sprachlichen Automatismen. VII. Primitive Vorformen der Vollsprache: A. Die Gebärdensprache, 1. Allgemeines; 2. Wesen und Struktur der Gebärdensprache; 3. Die Gebärdensprache der Primitiven; 4. Pathologisches; 5. Entwicklungspsychologisches; 6. Die Gebärdensprache der Taubstummen. B. Die Zeichensprache. C. Die Tonsprache, 1. Allgemeines; 2. Akustische Signalsysteme; 3. Die Pfeifsprache; 4. Die Trommelsprache. VIII. Reduktionsprachen: A. Vorbemerkungen. B. Notbehelfs-, Kompromiß- und Minimumsprachen, 1. Die Tatsachen; 2. Die Entstehung der Notbehelfssprachen; 3. Entwicklungspsychologische Vergleiche. C. Das Afrikaans, 1. Allgemeines; 2. Strukturbeschaffenheit und Entwicklungsgesetze. D. Basic-English. Dazu 32 S. Literaturnachweise und ein Sachverzeichnis (10 S.). Das Buch bietet dem Sprachforscher eine überaus klare und konzise Darstellung der behandelten Themata und Probleme und ist wie der erste Band (o. LXVII 242—243) jedem sprachlich Interessierten aufs wärmste zu empfehlen. H. O.]

Katara, Pekka, Die nationalsprachliche Entwicklung in Finnland. Mit einer Karte. (Schriftenreihe Das Reich und Nordeuropa, Heft 1.) Leipzig, S. Hirzel. 1941. 24 S. 1 RM. [Lebendige Orientierung über die Rassen- und Sprachenfragen Finnlands.]

Kluge, Theodor, Die Zahlenbegriffe der Sprachen Central- und Südostasiens, Indonesiens, Micronesiens, Melanesiens und Polynesiens mit Nachträgen zu den Bänden 2—4. Ein fünfter Beitrag zur Geistesgeschichte des Menschen nebst einer prinzipiellen Untersuchung über die Tonsprachen. Mit 16 Karten. Berlin 1941. (I—VIII. 1—7. 8—300 in Maschinenschrift.) [Fortsetzung zu der o. LXVII 243 angeführten Untersuchung des Verf. Erörterung S. 288ff.] — 2. Teil. Mit 7 Karten. S. 301—501. In Maschinenschrift. Enthält die „Tonsprachen". Wie die früheren Teile, meist nackte Wortlisten, hier und da unterbrochen von Erörterungen, meist aphoristischen Charakters. Die Hauptthese des Verf. ist, daß die „Tonsprachen" den ältesten menschlichen Sprachtypus reflektieren, der aber ursprünglich nicht monosyllabisch war, eine These, für die die Untersuchung allein der Zahlwörter ja eine reichlich schmale Basis darstellt. Auch sonst scheint das Ergebnis dem Müheaufwand nicht recht zu entsprechen. Vieles entzieht sich für den Leser, der nicht auf den betreffenden Gebieten zu Hause ist, der Nachprüfung. Gelegentliche anregende Bemerkungen seien, wie schon oben LXVII 243, anerkannt. Einige unzulässige, gänzlich im Ton vergriffene Äußerungen über Mitforscher müssen aber gerügt werden. J. Lohmann.]

Krahe, Hans, Indogermanische Sprachwissenschaft. Sammlung Göschen, Bd. 59. Berlin 1943. 1,62 RM. [Das Buch ist Ersatz für die gleichnamige Schrift von R. Meringer, die 1903 erschienen war. Aber Krahe ist völlig selbständig. Während Meringers Buch auch Kapitel über allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachphysiologie usw. und über Kultur und Urheimat der Indogermanen besaß, hat sich Krahe ganz auf Laut- und Formenlehre beschränkt. Nur in der Einleitung wird kurz über die idg. Sprachen, ihre Verwandtschaftsverhältnisse und über Erschließung der idg. Grundsprache berichtet. Da das Buch doch für einen größeren Leserkreis bestimmt ist, wäre eine andere Auswahl ratsam gewesen. Was man Meringer zum Vorwurf gemacht hat, daß das Buch zu knapp gehalten

sei, trifft vielleicht in noch höherem Grade für Krahe zu. Ich vermisse manches, was in einem solchen Buch meiner Meinung nach kaum hätte fehlen dürfen. Sonst ist der Druck aber sauber. Kleine Versehen werde ich anderswo zusammenstellen. Fr. Specht.]

Derselbe, Germanische Sprachwissenschaft, I. Teil: Einleitung und Lautlehre. Sammlung Göschen, Bd. 238. II. Teil: Formenlehre, Bd. 780. Berlin 1942. Je 1,62 RM. [Auch hier liegt Ersatz eines gleichnamigen Werkes vor, das Richard Loewe 1933 in 2. Auflage herausgegeben hat. Auch hier hat sich Kr. bemüht, eine völlig neue Einteilung zu geben, so daß äußerlich kaum noch ein Zusammenhang mit dem alten Buch besteht. Ob diese grundsätzliche Änderung in der Anlage immer notwendig war, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist auch die Neubearbeitung für den Lernenden gut zu gebrauchen. Nur muß sich der Leser hüten zu glauben, daß alles, was dort geschrieben steht, unbedingt sicher ist. Über viele Dinge läßt sich auch anders urteilen. Manchmal bedeutet die Erklärung Krahes gegenüber seinem Vorgänger sogar einen Rückschritt. Fr. Specht.]

Krause, Wolfgang, Die Herkunft der Germanen. Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1940/41. S. 18—36. [Für Urheimat der Germanen = Indogermanen im mittel-norddeutsch-südskandinavischen Raum. S. 31 bis 36 reiche Anmerkungen.]

Kuiper, F. B. J., Notes on vedic noun-inflexion. Mededeelingen der Nederlandsche Akademie van Wetenschapen, Afdeeling Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel 5, No. 4. 96 S. (S. 161—256 des Bandes). [Enthält bedeutend mehr und Wichtigeres als der Titel verrät, nämlich erstens eine neue Behandlung der idg. *i*- und *u*-Deklinationen auf Grund vertiefter Untersuchung der indoiran., griech., hethitischen Daten, im ganzen in Anlehnung an Pedersen, im Gegensatz zu Benveniste, doch ebenfalls auf dem Boden der Laryngaltheorie. Dabei ergeben sich teilweise überraschende Ergebnisse, wie die Zusammengehörigkeit von ved. *ātmā́* : *tmánā*, avest. *āyū* : *yaoš*. Zweitens wird S. 71 ff. der Typus ved. *goṣā́-ḥ* als analogisch erklärt; dabei auch z. B. über *kṣā́-ḥ* und griech. *δῶ*. S. 92 ff. Index. Das Ganze bildet eine wichtige Ergänzung zu den neuesten Darstellungen der ai. und griech. Formenlehre.]

van Langenhove, George, Old English Reader. Pars the first. Texts. Brügge 1942 (Rijksuniversiteit te Gent. Werken uitgegeven doer det Faculteit van de Wijsbegeerte en Letteren. Serie Tekstboeken No. 1) 318 S. [Das Buch enthält eine größere Zahl gut ausgewählter altenglischer Textproben, Poesie und Prosa, wobei das Westsächsische natürlich im Vordergrund steht. Die für die Sprachgeschichte wichtigen Epinaler und Erfurter Glossen sind aus Raummangel leider nicht vertreten. Da das Buch für Übungen bestimmt ist, wird der Text in der Regel so gegeben, wie ihn die Handschriften bieten. Glossar und Kommentar dazu sind als 2. Teil in Vorbereitung. Fr. Specht.]

Maurer, Friedrich und Stroh, Fritz, Deutsche Wortgeschichte. Bd. I—III. Berlin, Walter de Gruyter & Co. 1943. VIII + 292, VIII + 480, VIII + 320 S. (= Grundriß der germanischen Philologie 17 I—III). Geh. 13, 21, 14 RM. [Das Alfred Götze gewidmete Sammelwerk ist der erste großzügige Versuch einer modernen deutschen Wortgeschichte. Der I. Band umfaßt: Fritz Stroh, Indogermanische Ursprünge (die üblichen Zusammenstellungen an Hand von Walde-Pokorny, breitere Erfassung der idg. Sprachen wäre erwünscht gewesen), Fritz Stroh, Germanentum; Josef Weisweiler, Deutsche Frühzeit (sehr lesenswert); Edmund Wießner, Höfisches Rittertum; Hermann Kunisch, Spätes Mittelalter. Den II. Band bilden die Bei-

träge: Helene Bindewald, Humanistische Strömungen; Arnold E. Berger, Luther und die neuhochdeutsche Schriftsprache, alte Probleme in neuer Sicht (der sehr eindrucksvolle Höhepunkt des ganzen Werkes); Willi Flemming, Barock; Hans L. Stoltenberg, Vernunftsprachtum; Friedrich Kainz, Klassik und Romantik (mit viel wertvollem Material); Kurt Wagner, Das 19. Jahrhundert; Walther Fischer, Englische Einflüsse (einige Kleidernamen); Walther Linden, Aufstieg des Volkes (1885—1941) (interessant für Neuwortbildungen und Verdeutschungen). Der III. Band ist der Wortgeographie, den Berufssprachen und den Namen gewidmet: Walter Mitzka, Wortkunde im Bereich der deutschen Stämme und Landschaften (recht instruktiv); Heinrich Schmidt, Wortschatzprobleme der deutschen Siedelungsmundarten des südöstlichen Donauraums (mit einer Fülle von Anregungen); Anneliese Bretschneider, Bauerntum und bäuerlicher Wortschatz; Friedrich Maurer, Zur Handwerkersprache; Hans L. Stoltenberg, Der Wortschatz der Wissenschaft; Max Gottschald, Personennamen; Wilhelm Will, Ortsnamen. Warum die Namen mitbehandelt werden, ist unklar, da sie doch von Adolf Bach im 18. Band des Grundrisses eine umfassende Darstellung finden. Überschneidungen finden sich öfters, doch helfen da die jedem Band beigegebenen Wortverzeichnisse. Am Schluß steht ein Verzeichnis von Alfred Götzes Schriften. Im ganzen ein imponierendes Werk! E. Hofmann.]

Mittner, Ladislao, La lingua tedesca e lo spirito del antica poesia germanica (Bibliotheca germanica, studi pubblicati a cura dell' istuto italiano di studi germanici). G. C. Sansoni editore. Firenze 1942. 271 S. [Enthält stilistische Untersuchungen zur altgerm. Poesie, namentlich über Passiv, schwaches Adjektiv und Stellung des Verbums und versucht tiefer in Wesen und Ursprung der altgerm. Dichtung einzudringen. Fr. Specht.]

Nachmanson, Ernst, Partitives Subjekt im Griechischen. (Göteborgs Högskolas Årsskrift XLVIII, 1942 : 2.) 85 S. Göteborg, Wettergren & Kerbers Förlag. 8 Kr. [Hier ist besonders auf die „einleitenden Bemerkungen“ S. 7—14 hinzuweisen, die eine allgemeine Grundlegung und Analogien aus verwandten und unverwandten Sprachen enthalten — ich trage meine Ausführung IF. XLV 255ff. nach. Die folgenden Abschnitte II—VIII bringen genau erörterten und mit reichen Literaturnachweisen ausgestatteten Stoff aus der griechischen Überlieferung bis in die byzantinische Zeit hinein, mit allerlei Korollarien. Weiter greifen aus IV. Über die Ersetzung des Genetivs durch Präpositionsausdrücke S. 31—50 und V. Septuaginta S. 51ff. mit der allgemeinen Erörterung der Semitismenfrage S. 59—64.]

*Νεοελληνικη γραμματικη (της δημοτικης).* Athen, *ὀργανισμὸς ἐκδόσεως σχολικῶν βιβλίων.* 1941. XXXII, 446 S. [Ein normatives Handbuch der Volkssprache für griechische Lehrer, ausgearbeitet von einer vom Kultusministerium eingesetzten griechischen Kommission unter Leitung von *M. Τριανταφυλλίδης*. Auf einleitende Abschnitte des ganz in der Volkssprache abgefaßten Buches folgen die Hauptteile Laute und Schrift S. 27—89, Wörter, d. h. Etymologie und Wortbildung S. 90—208, und Formenlehre S. 209ff., dabei auch die *ἄκλιτα* S. 376ff. Auf S. 405—28 folgt ein *ὀρθογραφικὸς ὁδηγός*, der Rest entfällt auf Bibliographie und Register. Syntaktisches ist in der Formenlehre mitbehandelt. Übersichtlich angeordnet, ist der stattliche Band auch gut gedruckt und ausgestattet.]

Nesheim, Asbjørn, Der Lappische Dualis. Mit Berücksichtigung finnisch-ugrischer und indo-europäischer Verhältnisse. Skrifter uttgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo II. Hist.-filos. Klasse. 1941. Nr. 5. Oslo, Dybwad

1942. 145 S. [Behandelt „in der Hauptsache den Gebrauch“ (S. 21 ff. nomin., S. 63 ff. verbaler Dual). Die Einleitung über die bisherige Forschung berücksichtigt auch das Indogermanische, dessen Dual sich aber nicht, wie Gauthiot nachzuweisen suchte, mit dem des Finn.-Ugrischen funktionell deckt: der finn.-ugr. Dual bezeichnete ursprünglich zwei bestimmte Einheiten, nicht natürliche Einheit von zwei Gegenständen. Vgl. S. 125 und S. 136 ff. Das Fehlen des Duals beim Substantiv im Lappischen ist älter als dessen Vorhandensein im Obugrischen S. 127 ff. Auf S. 140 f. nimmt der Verf. Stellung zur Beurteilung des Duals durch Ravila u. S. 240.]

Nestle, Wilhelm, Geschichte der Griechischen Literatur. I. Von den Anfängen bis auf Alexander d. Gr. 2., verbesserte Aufl. Berlin, Walter de Gruyter & Co. 1942. 148 S. (Sammlung Göschen Bd. 70). [Sehr nützliche gedrängte Übersicht, auf der Höhe der gegenwärtigen Forschung. Gegenüber der 1923 erschienenen 1. Auflage sind noch Plato und Aristoteles mitbehandelt. Die Sophistik wird positiv gewertet. Sprachliches ist hie und da kurz angedeutet, z. B. homerische Sprache und Stil S. 17 f. E. Hofmann.]

Neumann, Friedrich Wilhelm, Studien zum polnischen frühreformatorischen Schrifttum. 1. Teil: Die Katechismen von 1545 und 1546 und die Polemik zwischen Seklucyan und Maletius (Slavisch-Baltische Quellen und Forschungen. Herausgegeben von Reinhold Trautmann. Heft XI). Leipzig 1941. 91 S. [Eine kritische Untersuchung über die beiden ältesten erhaltenen polnischen Katechismen im Herzogtum Preußen. Beide Texte werden wortgetreu abgedruckt, sprachlich erläutert und ihre Quellen festgestellt. Das Wenige, was sich von den äußeren Lebensumständen der beiden Verfasser Seklucyan und Maletius sagen läßt, wird angeführt. Im Mittelpunkt steht dabei ihr Streit um die amtliche Anerkennung ihrer Katechismen, der nach den vorhandenen Akten ausführlich dargestellt wird. Das Büchlein ist für die geistigen Strömungen des 16. Jahrhunderts im Herzogtum Preußen nicht ohne Bedeutung. Fr. Specht.]

Niculiţa, N. I., De origine sententiarum quae ut ne quin dum si particulis finguntur deque modorum in iis usu. Bucuresti 1942. 93 S. [Behandelt nach allgemeinen Ausführungen über Modusgebrauch und Hypotaxe die genannten Konjunktionen auf Grund der S. 83—91 genannten Literatur. Einige persönliche Ergebnisse werden in der Zusammenfassung S. 78—81 hervorgehoben.]

Öhmann, Emil, Der italienische Einfluß auf die deutsche Sprache bis zum Ausgang des Mittelalters. Annales Academiae Scientiarum Fennicae 8, B L 491 bis 505. Helsinki 1942. [Vortrag, der die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen des Verf. über den Gegenstand in den Neuphilologischen Mitteilungen 1939 ff. zusammenfaßt. Soeben erscheint noch der erste Teil einer ausführlicheren Behandlung „Über den italienischen Einfluß usw“ a. a. O. B LI, 2. Helsinki 1942. 77 S.]

Oertel, Hanns, Die Dativi finales abstrakter Nomina und andere Beispiele nominaler Satzfügung in der vedischen Prosa. Sitzungsber. der Bayer. Akad. d. Wiss., Philos.-hist. Abt. 1941. Band II. Heft 9. München 1941. 130 S.

— Euphemismen in der vedischen Prosa und euphemistische Varianten in den Mantras. Ebd. 1942. Heft 8. München 1942. 48 S. [Zwei neue Nummern der schon langen Reihe von Oertels „Untersuchungen zur Kasussyntax der vedischen Prosa“. Beide Beiträge führen über den grammatischen Rahmen hinaus, der erste als Beitrag zum Nominalstil, der zweite an sich: z. B. Euphemismen für „töten“, „sterben“.]

Otto, Ernst, Grundlinien der deutschen Satzlehre. (Veröffentlichungen der Brentano-Gesellschaft in Prag, N. F., Band II.) Brünn, R. M. Rohrer. 1943. 39 S. 1,50 RM.

— Sprache und Sprachbetrachtung. Eine Satzlehre unter Berücksichtigung der Wortart. (Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag, Philos.-hist. Kl., 7. Heft.) Prag, Verlag der Akad. usw. (Reichenberg, Fr. Kraus). 57 S. [Die erste Schrift setzt sich ein für neue, ganzheitliche Behandlung der Syntax der einzelnen Nationalsprachen und besonders des Deutschen in der Schule vom Standpunkt der allgemeinen Grammatik. Die „neuen Wege des Sprachunterrichts" gliedern sich in Sonderung von Begriffsbedeutung und Beziehungsbedeutung, die vier Arten von Beziehungsmitteln und ihre Beziehungsbedeutungen (Beugung; Wortstellung; Stimmführung, Betonung und Pause; Wortarten), die Leistung der Beziehungsbedeutungen, Schichten der Sprechhandlung und der Sprache, wonach sich die Anlage der Sprachlehre zu richten hat (S. 34 ff.). Die kleine Schrift gibt außer Kritik an Bestehendem mancherlei Anregungen. Die geschichtliche Entwicklung der Sprachtheorien, besonders in der Syntax, ist in der zweiten Schrift mit eingehenden Literaturnachweisen ausführlicher dargelegt, die im übrigen ähnlichen Inhalt hat, neben der kleineren eine Art editio maior bildet.]

Pedersen, Holger, Tocharisch vom Standpunkt der indoeuropäischen Sprachvergleichung. Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Hist.-filol. Meddelelser. XXVIII, 1. København 1941. 292 S [Das Gegenstück zu des Verf. „Hittitisch" o. LXVI 274, doch im Gegensatz dazu die erste umfassende Behandlung des Tocharischen, das im allgemeinen mehr Aufklärung von anderer Seite heischt als selbst bietet, vom Standpunkt der idg. Sprachwissenschaft. Inhalt: Einleitung; Schrift und Transskription S. 11 ff.; Flexion der Nomina S. 33 ff.; deren Stammklassen S. 94 ff.; Pronomina S. 113 ff.; Personalendungen der Verba S. 140 ff.; Tempora und Modi S. 159 ff.; Nominalformen des Verbums S. 209 ff.; Bemerkungen zur Lautlehre S. 219—54; Schlußwort über die Stellung des Toch. S. 255—57; Exkurs über das Phrygische, bes. gegen die Zusammengehörigkeit von Armenisch und Phrygisch S. 258—60; Nachträgliches S. 261—66; der Wortindex S. 267—84 zeigt, wie stark auch andere idg. Sprachen herangezogen sind; das ausführliche Inhaltsverzeichnis S. 290—92 erleichtert die Benutzung; S. 285 ff. Bibliographie.]

Peek, Werner, Zu den Gedichten auf dem Memnonskoloß von Theben. Mitteilungen des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo. Band V. Heft 1. 1934. S. 95—109 und Tafeln XII—XVIII. [Neuausgabe von 14 Gedichten mit Erklärungen, der 4 äolischen der Balbilla und des einen der Damo nach Nachvergleichung der Originale. In den geläufigen sprachwissenschaftlichen Bibliographien fehlend.]

Pintelon, P., Chaucer's Treatise on the Astrolabe. MS. 4862—4869 of the Royal Library in Brussels. Rijsuniversiteit te Gent Werken uitgegeven door de Faculteit van de Wijsbegeerte en Letteren 89e Aflevering. 1940. 128 S. + 24 Blatt einer photographierten Handschrift. [Der als Soldat 1939 tödlich verunglückte Verfasser beschreibt zunächst die Handschriften von Chaucers Prosawerk Astrolabium und stellt dazu ein Stemma auf. Dann behandelt er orthographische, grammatische und textkritische Einzelheiten einer Brüsseler Handschrift, die er am Schluß photographisch getreu wiedergibt. Fr. Specht.]

Pisani, Vittore, Latino *prōvincia*, il suffisso indeuropeo **-enqu-* e le formazioni germaniche in *-inga- -unga- -ingō- -ungō-*. Reale istituto Lom-

bardo di scienze e lettere. *Rendiconti* Lettere. LXXIV, fasc. 1. 1940/1. 23 S. (S. 148—70 des Bandes.) [*prōvincia*, älter „competenza del singulo magistrato", noch älter „ammistrazione del diritto", gehört zu **prōvinquos* „qui ius dicit"; **prōvo-* = slav. *pravъ* „giusto", *pravo* „diritto"; ausführlich über ar. *-anč-*, wozu auch die genannten germ. Suffixe gezogen werden, die ich Abhandl. der Preuß. Akad. 1941, Nr. 9, S. 19 noch von der älteren Auffassung aus behandelt habe.]

— Glottica parerga. 1. Appunti di tocarico. 2. Alcuni casi di analogia fonetica. 3. Sulpur e le aspirate indeuropee. Reale istituto Lombardo di scienze e lettere. *Rendiconti* Lettere. LXXV, fasc. II. 1941/2. 58 S. [1 behandelt im Anschluß an Pedersen, Tocharisch in 8 Nummern besonders lautliche und morphologische Erscheinungen. 2 (S. 16 ff.) werden im Anschluß an Schuchardt und Ascoli nach dem Prinzip der phonetischen Analogie erklärt Fälle wie got. *wulfs*, *fimf* mit *f* statt *hw* nach *fidwor*, wo *f* statt *hw* auf Dissimilation und Einfluß von **finhw* beruht, dor. *φίνταιος* statt *φίλταιος* nach *ἦνθον* mit nach armen. *ənth*-ursprünglichem *nth* neben *ἦλθον*; dabei über italien. *andare* usw. aus *ἀνδινέω* zu messap. *ἄνδινος· περίπατος* S. 29—33. 3 (S. 37 ff.) *sulfur* mit Ascoli aus dem Osk.-Umbr. (zu armen. *ulpʻ* „sole, splendore", eig. „fulmine", idg. **sŭlpho-*); es blieb teils erhalten, teils wurde es im Lat. regelrecht zu *sulpur*. Anschließend Verteidigung der vom Verf. aufgestellten Entwicklungsreihen der Aspiraten im Lat. und Osk.-Umbr. Jeder der drei Untersuchungen folgt ein Wortindex.]

Ravila, Paavo, Über die Verwendung der Numeruszeichen in den uralischen Sprachen. Helsinki 1941. 136 S. (Aus Finn.-ugr. Forschungen XXVII.) [Handelt nach einer Vorbemerkung über die Tragweite des Ausdruckes „agglutinierend" zuerst über den uralischen Dual S. 3—60, dann über den Plur. S. 61 bis 108. Beim Dual betont R. wie Nesheim o. S. 237 f. den scharfen Unterschied vom Indogermanischen. Beim Plural ist erst vom germanischen Einfluß im Ostseefinn. die Rede, dann werden auch die Türksprachen herangezogen, wo das Pluralsuffix *-lar* ursprünglich kollektiv war; finn.-ugr. Parallelen S. 94 f. 99. Neben Nichtbezeichnung des Plurals kannte doch schon das Ururalische dafür das Suffix *t*, ursprünglich nur beim Prädikat. Zur Pluralbezeichnung gehört auch der S. 42 ff. besprochene Komitativ. S. 72 ff. kommen auch Kasus, bes. der Gen. zur Sprache, auch das Verhältnis von Gen. und Adjektiv. S. 108—36 handelt „über den ursprünglichen Bau des uralischen Satzes", bes. über Subjekt und Prädikat, Objekt, Adjektiv, Postposition. Dazu gehört auch S. 34—47 über die Zusammenziehung von Sätzen. Wiederholt werden logizistische Betrachtung der Sprache und Schlüsse von der Sprache auf die Volksseele abgelehnt.]

Renou, Louis, Terminologie Grammaticale du Sanskrit. Première Partie (*ak — nyāsa*). S. XI u. 185. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Sciences Historiques et Philologiques, Fasc. 280, Paris 1942). [Alphabetische Liste der von den Sanskrit-Grammatikern gebrauchten termini technici mit genauen Definitionen unter Beifügung charakteristischer Beispiele. Sehr wertvoller Beitrag zum Verständnis der indischen Grammatiker und zur Lexikographie. H. O.]

— La Durghaṭavṛtti de Śaraṇadeva, vol. I, fasc. 1 (Introduction), fasc. 2 (Adhyāya I). Paris 1940 und 1941. (Collection Émile Senart VI). S. 151 und 178. [Fasc. I gibt in Kap. 1 und 3 (S. 1—44 und S. 76—141 eine willkommene Einführung in die grammatische indische Literatur: Kap. I einen kurzen vorzüglichen Überblick über die einschlägigen Texte der pāṇineïschen und nicht-pāṇineïschen Schulen mit sehr vollständigen bibliographischen Verweisen; Kap. II behandelt

die Interpretationsmethoden der indischen Grammatiker, dazu eine alphabetische Liste der termini technici. Für jeden, der sich in das schwierige Feld der indischen Grammatik einarbeiten will, sind diese zwei Kapitel eine unentbehrliche Hilfe. Kap. II (S. 45—75 und Kap. IV (S. 142—145) enthalten die Einleitung zur Durghaṭavṛtti (Verfasser, Datum, Quellen). Fasc. II enthält die kritische Ausgabe des Textes des ersten Adhyāya der Durghaṭavṛtti nebst französischer Übersetzung und Anmerkungen. H. O.]

— Sur certaines anomalies de l'optatif sanskrit (Bulletin de la Société de Linguistique de Paris 41 [1940—1], p. 5—17) „L'optatif actif tend vers la forme thématique; l'optatif moyen vers la forme athématique. Répartition et statistique des finales d'optatif en *-ayita* du védique tardif et du classique ancien". — L'acception première du mot sanskrit *yóni-* (Ibid. p. 18—24). Die ursprüngliche Bedeutung von *yóni-* ist „Weg" (vgl. aw. *yaona*) zur W. *1 yu* (*yuváti*) „in Bewegung setzen". — Notes de Grammaire Védique. 1. Sur l'absolutif (Ibid. p. 208—214). Das Absolutivum (Gerundium) in *-tvā, -(t)ya*, (*-tvāya, -tvī*) drückt im RV. durchaus nicht immer eine vom Standpunkte des Hauptverbums vergangene Handlung aus. „L'absolutif du RV. note une détermination temporellement indifférenciée . . . On peut se demander même si la notion temporelle est en évidence. Il est visible qu'en bien des cas il s'agit plutôt d'une détermination modale, l'absolutif équivalant à un instrumental de manière . . . En définitive il apparaît que l'absolutif du RV. ne constitue pas encore le support d'une véritable proposition subordonnée, ayant la même importance et le même poids que la proposition principale. C'est un simple élément annexe, une détermination adventice du verbe principal. [Ähnliches in der vedischen Prosa, vgl. Sitzber. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1940, Band I, Heft 9 (1941), § 36, S. 108]. — 2. Sur l'adjectif verbal en *-tavant*. (Ibid. p. 214—217) Bemerkungen zu M. Leumann, Mélanges Pedersen p. 115—124. — 3. Le type *kṣayádvīra*. (Ibid. p. 217—220.) „Si l'élément *-t-* doit évidemment son origine au participe (ou à la désinence d'injonctif), il n'en résulte pas que *kṣāyát* dans *kṣayádvīra* soit immédiatement un participe ou un injonctif transportés en composition nominale. C'est une forme analogique. . . . Un ancien **tarádveṣas* identique á *trasá-dasyu* a cédé la place à *taráddveṣas* d'autant plus aisément que, comme on le sait, des groupes tels que *-dv- -ddv-* sont sentis pour équivalents. Ce point de départ étant acquis, on a constitué *bharádvāja* où le rythme global était identique à celui de **taráddveṣas*." H. O.]

Revue des Études Indo-Européennes (Bulletin trimestriel publié sous la direction de Vlad Bănăţeanu, maître de conférences. Tome III, fasc. I—II, Janvier—Juin 1943. Cernăuţi (Czernowitz). 159 S. [Enthält: 1. A. Debrunner, *anteros—alįos*: Ein indogermanischer Lautwandel? (5—16). 2 H. Pedersen, Tocharische Beiträge (17—19). 3. Joh. Friedrich, Zum Namen von Karthago (20—29). 4. A. J. van Windekens, Note sur deux difficultés de la grammaire comparée Arménienne (30—41). 5. Em. Peruzzi, Per una ecologia linguistica (42—50). 6. V. Pisani, Etyma Latina (51—62). 7. Em. Peruzzi, Remarques Hittites hieroglyphiques (63—65). 8. W. Brandenstein, Zur Frühgeschichte der Tyrrhener (66—90). 9. I. Şiadbei, Sur les effets de l'analogie dans le système verbal du Roumain commun (91—94). 10. J. Coman, Quelques traits Indo-Européens des Scythes selon Hérodote (95—117). 11. Aram M Frenkian, *Puruṣa — Gayōmard — Ἄνθρωπος* (quelques problèmes concernant le communauté Indo-Iranienne et la Grèce antique) (118—131). 12. V. Bănăţeanu, Noten zur

griechischen Terminologie des Wagens (132—150). 13. Notes de la rédaction (151—159). Fr. Specht.]

Traditions and Institutions of the Santals ... translated with notes and additions by P. O. Bodding from the Santali text published 1887 by L. O. Skrefsrud. after the translator's death edited by Sten Konow. Oslo Etnografiske Museum. Bulletin 6, Oslo 1942. VIII u. 198 S. (21 Kr.). [Englische Übersetzung der nach Mitteilung eines alten Santal guru um 1871 von L. O. Skrefsrud aufgezeichneten Santali-Texte, deren Original 1887 veröffentlicht wurde. H. O.]

Skardžius, Pranas, Lietuvių Kalbos žodžių daryba (= Die Wortbildung im Litauischen). Lietuvos mokslų akademija. Lietuvių Kalbos institutas (= Litauische Akademie der Wissenschaften, Institut für litauische Sprachforschung). Wilnius 1941. 768 S. [Das erst im September 1943 erschienene Buch ersetzt völlig Leskiens bekannte Abhandlung „Die Bildung der Nomina im Litauischen". Im Gegensatz zu Leskien verzichtet zwar der Verf. auf eine dauernde Berücksichtigung des Lett. und Apr., aber dafür bietet er eine Fülle neuen, zuverlässigen Materials aus den litauischen Mundarten. Neu ist auch ein Abschnitt über die Bildung der litauischen Komposita, die verbale Bildung der Infinitivstämme und ein Kapitel über natürliche Wortbildung und Neubildungen. Auch ein stattliches Wortregister von 132 Seiten fehlt nicht. Das Buch ist mit seinen reichen, zuverlässigen Sammlungen für den Sprachforscher unentbehrlich. Der Verf. würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er uns bald eine deutsche Übersetzung schenkte. Fr. Specht.]

Smal-Stockyj, Roman, Die Germanisch-Deutschen Kultureinflüsse im Spiegel der Ukrainischen Sprache. S. Hirzel, Leipzig 1942. 282 S. Kart. 15 RM. [Die in den letzten Jahrzehnten wiederholt behandelte Frage nach den germanischen Lehnwörtern im Slavischen wird hier an einer einzelnen slav. Sprache. dem Ukrainischen, durchgeführt. Da sich der Verfasser an einen größeren Leserkreis wendet, so verzichtet er auf eingehende sprachliche Erörterungen und begnügt sich mit der Aufzählung der Entlehnungen, die er zeitlich und nach Bedeutungsgruppen ordnet. Um so stärker ist dafür der kulturgeschichtliche Hintergrund herausgearbeitet und die enge kulturelle Beziehung namentlich der Westukraine zum Deutschtum hervorgehoben. Fr. Specht.]

Stang, Chr. S., Das Slavische und Baltische Verbum. Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo. II. Hist. Filos. Klasse 1942, No. 1. Oslo 1942. 280 S. [Die Arbeit ist an sich hochwillkommen und füllt eine große Lücke aus. Beim Slavischen hat sich der Verfasser im wesentlichen auf das Altbulgarische beschränkt, im Baltischen sind die vorhandenen Quellen nicht gleichmäßig ausgenutzt, so daß sich manche Ergänzungen geben lassen. In der Deutung der einzelnen Spracherscheinungen weiche ich öfter von dem Verfasser ab. Darüber anderswo. Fr. Specht.]

Steinitz, W., Geschichte des finnisch-ugrischen Vokalismus. Ungar. Institut, Univ. Stockholm. Thesen zu einem Vortrag am 28.9.1942. 8 S. Maschinenschrift in 4°.

Szemerény, Oszvald, Az idg. $\mathring{l}$, $\mathring{r}$ Latin Folytatása. [Die idg. Liquidae sonantes im Lateinischen.] Kir. magy. Pázmány Péter tudományegyetem általános nyelvészeti és fonétikai intézete. Tanulmányok 1. [Institutum linguisticae generalis et phoneticae Universitatis a Petro Pázmány nominatae — Studia.] Budapest 1941. 50 S. (S. 48—50 deutsche Zusammenfassung). [Die lateinischen, vielleicht auch umbrischen Vertretungen waren wie im Germanischen *ul*, *ur*

z. B. *curro, curtus* u. v. a.; *ol, or* enthalten teils idg. *o*, teils analogische Umbildungen, z. B. hat *poscō o* nach einem alten Perf. **peporkai*.]

Uhlenbeck, C. C., Vorlateinische indogermanische Anklänge im Baskischen. Anthropos XXXV/VI. 1940/41. S. 202—07. [Lehnwörter sicher aus dem Keltischen, vielleicht aber auch „aus einer anderen nicht näher zu bestimmenden idg. Sprache". Sehr vieles bleibt unsicher.]

— De oudere Lagen van den baskischen woordenschat. Mededeelingen der Nederlandsche Akademie van Wetenschapen, Afdeeling Letterkunde. Nieuwe Reeks, Deel 5, No. 7. Amsterdam 1942. 50 S. (S. 327—76 des Bandes). [Neuen anthropologischen und vorgeschichtlichen Untersuchungen zufolge ist das Baskische „altwestpyrenäisch", nicht (afrikanisch-)iberisch. Nach teilweise kritischen Bemerkungen über Ergebnisse von Forschungen von Trombetti, Marr u. a. und die baskisch-kaukasische Sprachvergleichung gibt der Verf. S. 18ff. eine Zusammenstellung von nach ihm „altwestpyrenäischen" Wort- und Wurzeltypen des Baskischen, nach Silbenzahl und Bau.]

Vasmer, Max, Die Slaven in Griechenland. Mit einer Karte. Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1941, Phil.-hist. Kl., Nr. 12. Berlin 1941. VIII, 350 S. [Die Hauptstücke sind das „Verzeichnis der slav. geographischen Namen nach Landschaften geordnet" S. 20—234 und die Lautlehre dieser Elemente vom griechischen und slavischen Standpunkt S. 235—67 bzw. 267—309. Den Beginn machen ein forschungsgeschichtlicher und ein historischer Abschnitt, S. 316—25 werden aus dem Material allgemeine Folgerungen für die Stellung der Slaven in Griechenland gezogen. S. 326ff. Literatur und Indices. Vgl. über das einstweilen abschließende Werk D. Georgakas, Byz. Zeitschr. XLI 351—381; St. Mladenoff, DLZ. 1943, 92ff.]

Weisgerber, Joh. Leo, Die keltischen Völker im Umkreis von England. (Marburger Universitätsreden, Nr. 7.) Marburg, Elwert 1941. 54 S. [Enthält I. Der Name des britischen Reiches. II. Der keltische Randgürtel. III. Die Inselkelten. IV. Die Eigenwerte der Inselkelten. V. Die Wirkungen der Inselkelten auf Europa. VI. Die Selbstbehauptungskämpfe der Inselkelten. VII. Keltische Zukunft. 15 Abbildungen mit Karten.]

Wenger, Leopold, Canon in den römischen Rechtsquellen und Papyri. Eine Wortstudie. Akademie der Wiss. in Wien, Philos.-hist. Kl., Sitzungsber., 220. Band, 2. Abhandlung. Wien und Leipzig 1942. 194 S. [Eine juristische Ergänzung zu K. Oppel, *KANΩN* ... Philol., Suppl. XXX 4. 1937. Aus Wengers Untersuchungen seien hervorgehoben die Abschnitte III. Canon als wirtschaftsrechtlicher term. techn., IV./V. Canon und regula, norma, VI. Canones ecclesiastici.]

Wilhelm, Adolf, Attische Urkunden. V. Teil. Akademie der Wiss. in Wien, Philos.-hist. Kl., Sitzungsberichte, 220. Band, 5. Abhandlung. Wien 1942. 192 S. [Enthält die Nummern XLI—LXVII mit textlichen und sprachlichen, besonders auch sachlichen Ausführungen zu attischen und anderen Inschriften.]

Wistrand, Erik, Über das Passivum. Göteborgs Kungl. Vetenskaps-och Vitterhets-Samhälles Handlingar. Sjätte Följden. Ser. A. Band 1. N. 1. Göteborg [1941], Wettergren & Kerbers Förlag. 134 S. 8 Kr. [Betrifft namentlich das lat.-roman. Passiv, doch auf allgemeiner Grundlage — s. S. 5—18. 107ff.; Gliederung: persönliches und unpersönliches Passiv; letzteres als aktivisch empfundene man-Form. Zusammenfassung S. 125ff., Literatur S. 125—28. S. 129ff. Indices. S. 18—38 das Passivum im Griechischen; vgl. auch S. 82ff. gegen Ur-

sprünglichkeit des unpers. Passivs überhaupt und im Griechischen. Das Passiv entstand aus dem Medium mit Sachsubjekt S. 15f.]

Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, mit Unterstützung der Preuß. Akademie der Wissenschaften bearbeitet von Heinr. Marzell unter Mitwirkung von Wilh. Wißmann. Leipzig, Hirzel. Lieferung 6 Cametina bis Chaerophyllum. 1941, Lieferung 7 Chaerophyllum – Colchicum. 1941, Lieferung 8 Colchicum—Crataegus. 1942. Lieferung 9 Crataegus—Cytisus und Erklärung der botanischen Namen (Abelia—Cytisus). 1943. Damit ist der 1. Band abgeschlossen [Enthält an wichtigen und längeren Artikeln außer den in den Titeln genannten Campanula, Cannabis, Cantharellus, Capsella, Cardamine, Carex, Carlina, Carpinus, Carum, Castanea, Centaurea, Cerastium, Cetraria; Cheiranthus, Chelidonium, Chenopodium, Chrysanthemum, Chrysoplenium, Cicer, Cichorium, Cicuta, Circaea, Cirsium, Clavaria, Claviceps, Clematis, Clinopodium, Cnicus, Cochlearia; Conium, Convallaria, Convolvulus, Coriandrum, Cornus, Corydalis, Corylus, Crepis, Crocus, Cucubalus, Cucumis, Cucurbita, Cuscuta, Cyathus, Cyclamen, Cydonia, Cynoglossum, Cynosurus, Cypripedium; am meisten Raum — 39 Spalten — beansprucht wohl die Herbstzeitlosen, das Colchicum autumnale. Vgl. im übrigen o. LXVI 276.]

Wyß, Karl, Untersuchungen zur Sprache des Alexanderromans von Pseudo-Kallisthenes. Diss. Bern. Freiburg (Schw.), Paulus-Druckerei 1942. XII, 126 S. [Behandelt Orthographie, Laut- und Formenlehre mit eingestreuten syntaktischen Bemerkungen. S. 114 Textkritisches, Abfassungszeit, Späteres in der Überlieferung. S. 125f. Griech. Wortregister.]

Höfner, Maria, Altsüdarabische Grammatik. Leipzig, Harrassowitz, 1943. XXIV, 194 S., 2 Tafeln. 12 RM. (= Porta linguarum orientalium XXIV). [Erster geglückter Versuch einer altsüdarab. Grammatik. Es wird Lautlehre, Formenlehre und Syntax behandelt und außer dem Sabäischen das Minäische, Qatabanische und Ḥaḍramautische berücksichtigt. Zahlreiche übersichtliche Tabellen. Kenntnis einer anderen semitischen Sprache wird vorausgesetzt. Eine Chrestomathie soll folgen. E. Hofmann.]

Soyter, Gustav, Grammatik und Lesebuch der neugriechischen Volks- und Schriftsprache. Leipzig, Harrassowitz, 1944. I. Teil: Grammatik 104 S., II. Teil: Lesebuch 75 S., zus. 5 RM. [Sehr geschickt und praktisch angelegte Einführung, die dem Nebeneinander von Volks- und Schriftsprache besonderes Augenmerk widmet. Die Texte sind derart ausgewählt, daß sie in den praktischen Sprachgebrauch einführen, ohne banale Gespräche zu bieten. E. Hofmann.]

Meckelein, Richard, Deutsch-Georgisches Wörterbuch. Band II (L—Z). Leipzig, Harrassowitz, 1943. S. 573—1366. 25 RM. (= Sprachenkundliche Lehr- und Wörterbücher, Band XXXVII, 2). [In dieser vom deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut herausgegebenen Reihe liegt nun das deutsch-georgische Wb., dessen 1. Band 1937 erschienen war, vollständig vor. (Das georg.-deutsche Wb. des gleichen Autors war bereits 1928 vom damaligen Seminar für orientalische Sprachen herausgebracht worden). Das Wörterbuch ist sehr reichhaltig und bringt auch viel Phraseologisches. E. Hofmann.]

---

**Berichtigungen.**

S. 91, Z. 4 geht hervor statt ergeht.
S. 92, Z. 3 v. u. um so statt um desto.
S. 96, Z. 6 besonders statt besonder.
S. 105, Z. 13 v. u. erscheint statt ercheint.
S. 122, A. 1, Z. 4 lit. statt lat.

# Sachregister.



---

# Wortregister.

**Pāli.**



**Iranisch.**
(Awestisch unbezeichnet.)

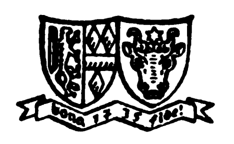


**Armenisch.**

# Sprachliche, besonders syntaktische Untersuchung des kalvinistischen litauischen Katechismus des Malcher Pietkiewicz von 1598

Von

Ernst Fraenkel

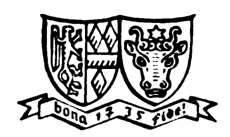


Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 1947

# Sprachliche, besonders syntaktische Untersuchung des kalvinistischen litauischen Katechismus des Malcher Pietkiewicz von 1598

Von

Ernst Fraenkel




Göttingen · Vandenhoeck & Ruprecht · 1947

Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen, Nr. 14

5. 1947
Druck: Hubert & Co., Göttingen

## Inhaltsverzeichnis, zugleich Sachindex

## Einleitung

§ 1. Bereits ZtschrslPh. III (1926) 68ff. habe ich mich bemüht, nach den Zusammenstellungen Brückners in ArchfslPhil. XIII (1890) 557—590 und den dort abgedruckten Textproben den kalvinistischen litauischen Katechismus des Malcher Pietkiewicz von 1598 unter Heranziehung des polnischen Originals, soweit es damals von Brückner zugänglich gemacht worden war, vor allem in syntaktischer Hinsicht zu würdigen. Nunmehr liegt im Manuldruck die vollständige Ausgabe dieses wichtigen altlitauischen Denkmals durch J. Balčikonis vor[1]).

So lassen sich meine vorläufigen Ergebnisse berichtigen und in wesentlichen Punkten ergänzen. Da, wie die vollständige Ausgabe beweist, schon Brückner die orthographischen, phonetischen und morphologischen Daten im großen und ganzen erschöpfend behandelt hat, gebe ich hier meist nur Berichtigungen und Nachträge besonders dialektologischer Natur und richte das Hauptaugenmerk auf die von Brückner nicht untersuchte Syntax. Auch der Wortschatz läßt sich noch umfassender darstellen, als es Brückner getan hat.

In der Syntax bestätigt sich mein Urteil, daß trotz zahlreicher Nachahmungen der Konstruktionen des polnischen Originals doch sehr vieles Echtlitauische durchschimmert. Sind doch auch die Psalmen und Kirchenlieder ziemlich frei wiedergegeben.

In der Einleitung seiner Ausgabe bespricht Balčikonis die philologischen Vorfragen. Zugrunde gelegt ist das einzige, auf der Danziger Stadtbibliothek aufbewahrte Exemplar. Bloß 187 Seiten sind numeriert. S. 190 beginnen die Sakramente der Taufe, des Abendmahls, der Ehe, der Abschnitt über die Kranken und ihr Verhalten in religiöser Beziehung. Die Übersetzungen der Lieder erhielt M. Pietkiewicz von seinen Mitarbeitern. Das Werk erinnert stark an die zu Kėdainiai 1653 erschienene Knyga nobažnystės, die ihm auch sprachlich nahesteht. Allzu spezifisch Ostlitauisches wie der Wandel von tautosyllab. *an, ą* in *un, u*; *en, ę* in *in, i* begegnet nicht im Unterschiede von den ostlitauischen *Punktay sakimų* Szyrwids sowie dem anonymen Katechismus von 1605. Daß trotzdem gewisse Anklänge an das Wilnaer Litauische vorkommen, wird unten wiederholt hervorgehoben werden.

---

[1]) 1598 metų Merkelio Petkevičiaus katekizmas. 2-s leidimas (fotografuotinis). Kaunas 1939 (Nr. 506 der Bücherverlagskommission des Bildungsministeriums), XVI Seiten Einleitung und 252 Seiten Text, 8°.

Dem Katechismus gehen eine polnische Vorrede, ein polnisches Gedicht an den Leser (unterschr. M. I.) und ein kurzes Gedicht an die Kinder (ohne Signatur), endlich vier polnische Bibelauszüge voraus. V. Biržiška erwägt, ob M. Pietkiewicz auch die reformierte Postille des Morkūnas von 1600 übersetzt hat. Jedenfalls steht diese dem Katechismus sprachlich nahe. K. Jablonskis stellt in Balčikonis' Ausgabe interessante Nachrichten über M. Pietkiewiczs Familienverhältnisse zusammen.

## Zur Formenlehre des Denkmals

### a) §§ 2—20. Zur Deklination

**§ 2.** Der Dat. sg. der -*ŏ*-St. endet bei Malcher Pietkiewicz auf -*ui* und auf -*u*[1]); vgl. zu letzterem Ausgang *tarnu* 80, *po pabaygimu* 82, *iki gimimu trečiamu* 83, *paweykslu* 212 u. v. a. Auch Szyrwid kennt beide Formen[2]). Bei beiden Autoren läßt sich nichts über die Quantität des *u* feststellen; daher weiß man nicht, ob dort *u* Schwächung von *ui* oder Doublette, d. h. idg. -*ō* repräsentiert. Die lit. Mundarten kennen dat. -*u* teilweise als Kürze, teilweise als Länge, die auf -*uo* (vgl. -*ua* in Gervėčiai im Wilnagebiet, žem. -*u* in Žr., -*ou*, -*ow* in Žt.) beruht[3]).

246 wird *ani żadną rzeczą skażeniu poddaną* wiedergegeben durch *ney iokiu dayktu pagadmimu paduotam*. Hier hat der Übersetzer, verführt durch das gleiche -*u* im Dat. und Instr. sg. der subst. -*ŏ*-Dekl., aus Versehen dem Partizip, das sich auf einen Instr. bezieht, dativische Endung gegeben (s. auch § 162).

**§ 3.** Auch unser Denkmal liefert in Abhängigkeit von Präpositionen gelegentlich Dat. sg. auf -*i* von -*ŏ*-Subst., daher sehr häufiges *iki gali* 31, 200 u. ö., *iki žiwati amžinam* 214, *prieg Poni* 139, *po wisam swieti* 171.

Über die Verbreitung dieser besonders im Wilnagebiet[4]) üblichen Formen (überall nur nach Präpositionen) habe ich Balticoslav. II 43ff. (mit Literatur) ausführlich gehandelt. Specht, KZ LXIII 80ff. 86ff., der mein Material besonders durch Belege aus alten Texten ergänzt, nimmt Übertragung von der konsonantischen Deklination aus an, von der diese Endung auch die -*i*-St. bezogen haben. Auch Malcher Pietkiewicz

[1]) S. bereits Brückner 565ff.

[2]) Specht, Szyrwidausg. 29ff.

[3]) S. einerseits Specht, LM II 43 (R. 5). 151. 170ff. (R. 3), Gauthiot, Buiv. 34, andererseits Specht, LM II 170ff. 308ff. 320. 366 (R. 2 und Teile von R. 1 ž.). Zur Frage vgl. ferner Specht, a. O. 474ff.; KZ LXIII 90; Gerullis-Stang, Liet. žvejų tarmė Prūsuose 40; Endzelin, Slav.-baltijsk. ätjudy 159; Stud. balt. IV 142; Arumaa, Lit mundartliche Texte aus der Wilnaer Gegend 54. 61.

[4]) Zahlreiche Belege liefert jetzt auch die Sammlung von Folkloretexten aus dieser Gegend (Tautosakos darbai IV); vgl. *ik šlaki* „bis auf den Tropfen" (306), *po tam bali, po veseiliai* „nach dem Ball, nach der Hochzeit", *ik ma krasnam stogeli* „bis zu meinem schönen Dache" (353) usw.

bietet Dat. sg. auf *-i* von *-i*-Subst. Die Tatsache, daß von diesen die Dativendung *-i* im Gegensatz zu den Verhältnissen in der *-ŏ*-Flexion nicht ausschließlich hinter Präpositionen erscheint (vgl. neben *prieg, po smerti* 148. 248, *ik mana smerti* 237 auch *wieszpati sawamuy* 154), bestätigt Spechts Hypothese. Stehen doch *-i-* und kons. Stämme in lebhaftem Austausch, und gerade das Prototyp von *viešpats* nimmt seit uralter Zeit an beiden Deklinationsklassen teil (vgl. auch lit. Gen. pl. *viešpatų*).

**§ 4.** Die kons. Deklination ist in unserem Texte noch durch viele Formen vertreten, daher Gen. sg. *moteres* (5. 233) neben *moteries* (236); Nom. pl. *seseres* (209. 211. 230), *wandenes* (59), *piemenes* (158), *szunes* (209), Gen. pl. *dukterų* (94) (neben *wandenių*, nach der *-i-* oder *-iŏ*-Flexion 50), *žvėrų* (232).

Daß 186 *isz obeles rukščios* kurzes *e* enthält und ebenfalls in diesen Zusammenhang gehört, folgt aus dem eines Verhärtungszeichens ermangelnden *l*. Wäre das *e* lang, so hätte der Autor *ł* geschrieben. *obelē* neben *obelìs-*, *-iẽs* (vgl. lett. *âbele* „Apfelbaum") ist ebenso aus dem kons. Stamme herausgewachsen wie *voverẽ* „Eichhörnchen" (lett. *vãvere*) neben *voverìs* (ostlit. kons. Plur. *vóveres, -ų̃* s. bei Būga, Liet. mokykla IV 450), *piūmenẽ* „Ernte" (vgl. Szyrw. s. v. *żniwo, żęcie*) neben *piūmė* (fem. Nom. sg. auf urspr. **-mēn*), von dem aus das Wort in die *-ē*-Flexion eingelenkt ist, und *piūmuo* usw.[1]).

In unserem Denkmal begegnet noch 235 *su ta sawa motere,* falls dies nicht vielmehr als *moteria* aufzufassen ist (s. u. § 5 über Instr. sg. auf *-ia* von fem. *-i*-St.).

186 findet sich *isz liemenes tikros* = *z macice prawey.* Auch hier hat man es mit der Genetivendung eines kons. St. (*liemuo* „Stamm") zu tun (vgl. das benachbarte *isz obeles rukščios*, s. o.). *liemẽnė* kommt nur als moderner Neologismus „Wams, Weste" vor. Von Wichtigkeit ist das hier entgegentretende fem. Geschlecht des *-men*-St. Bei Morkūnas 252 *to liemenes tawo wina išaugusios* ist das Subst. sowohl als Mask. wie als Fem. behandelt. An anderen Stellen verwendet er es teils femininisch (*iš anos šventos liemenes*; *iš tos tatay liemenes*), teils maskulinisch. Mit dem fem. Gebrauch von *liemuo* vergleiche man Szyrw., PS 2, 255, 14 *gausių piumenį* „reiche Ernte", Mork. 87, 24 *miełos piumenes.* Derartige Feminina fügen sich in J. Schmidts Darlegungen (Pluralbildg. d. idg. Neutra 82ff. 89ff.) über idg. Subst. auf *-mō(n)*, *-mē(n)* als kollektive Feminina (später Plural) zu Neutra auf **-mn̥.* So erklärt sich desto leichter der vorhin bei *piūmė* geschilderte Übertritt solcher *-mē(n)*-Feminina in die *-ē*-Dekl. im Litauischen[2]).

[1]) Vgl. Endzelin, Slav.-balt. ätjudy 101 Anm.; Specht, KZ LIX 253[1]; Skardžius, GK 1939, 110ff.; Liet. kalb. žodžių daryba 205ff. 306; Būga, Izv. 17, 1, 21ff.; KZ LI 128.

[2]) Vgl. auch ähnliche arische Metaplasmen bei J. Schmidt, a. O. 91. 94ff.



Durch ein Mißverständnis betrachtet Specht, Szyrwidausgabe 29 als feminine Akk. sg. *kayp sunkiu tie daro gayliu* Szyrw., PS 1, 161, 29 und *duonu turinčiu sawimp wisokiu gieriu* ebd. 2, 90, 11. Es handelt sich vielmehr beide Male um Gen. pl. in partitivem Sinne. Zwar hat die polnische Fassung an der ersten Stelle *iak cięszką ci czynią pokutę*; aber an der zweiten heißt es in Übereinstimmung mit dem lit. Texte pluralisch *chleb maiący w sobie wszytkie roskoszy*. Die Berechtigung des partitiven Genetivs folgt aus Jablonskis² 59, Linksniai ir prielinksniai 30ff. (s. auch meine Synt. d. lit. Kas. § 40)[1]). Aus Szyrwid, PS selbst zitiere ich etwa 1, 218, 31ff. *kinčia daug ir tułu priespaudu, wargu ir sopulu = cierpi wiele y rozlicznych ucisków, nędz y boleści*, aus Daukša, Post. 363, 4 = Or. 272, 47 *pridawinėio tûłų gardumînų = dodawał rozmaitych przysmaków*. Ganz deutlich maskulin ist *gailius* überdies auch bei Szyrwid selbst: PS 1, 159, 12 *dweiokas ira gaylus = dwoiaka iest pokuta*.



**§ 5.** Nichts Besonderes besagen die auch sonst geläufigen[2]), schon von Brückner 565 zusammengestellten Instr. sg. auf *-ia*, d. h. nach der *-i̯ā*-Dekl. von femininen Subst. auf *-is, -ies*. Malcher Pietk. liefert von solchen *išminčia, akia, širdžia, smerčia, rupesčia* (229, *rupesčie* 236).

**§ 6.** Unser Autor behandelt *smertis, rūpestis* nur als feminine *-i-*, nicht als maskuline *-i̯ŏ*-Stämme. *dalia* ist bei ihm wie meist lett. *daļa* in allen Kasus *-i̯ā*-Feminin. Dies erinnert an russ.poln. *dola*. Ein *-i*-St. *dalìs, -iẽs* kommt bei Malcher Pietk. nicht vor. Während heute in der Regel *paprotỹs, -čio* dekliniert wird (aber *sava protis = savo proto* bei Basanavičius, Liet. pasak. yvair. 2, 5, 6, aus Kvėdarna), bietet unser Denkmal *nuog wisos paproties* (145).

Für *duosnis* „Gabe" sagt der Autor 63 *duosna* (vgl. dagegen Szyrwid Dict. *datek — duosnis*).

**§ 7.** Nicht nur *-i̯ŏ-* und *-i̯u*-Subst. stehen, wie auch sonst[3]), bei Malcher Pietk. miteinander im Austausch (vgl. 192, 218 *sąnariumis*, sonst im Lit. *sąnaris, -ỹs* „Glied"[4])); sondern sogar von *Dievas* und *Ponas* kommen bei ihm Instr. sg. auf *-um(i)* vor (*Diewum(i)* 12, 28, 65, an letzterer Stelle neben *Diewu, Ponum* 110). KZ LXI 273ff. habe ich diese Formen nebst Loc. sg. *Dievuje, Ponuje, tėvuje* aus anderen alten und modernen, größtenteils dialektischen Texten belegt[5]) und sie als Analogieschöpfungen einerseits nach den entsprechenden Kasus von *žmogus*, andererseits nach denen von *sūnus* gedeutet.

---

[1]) Avest. Parallelen s. bei J. Schmidt, Pluralbildg. 102; Schwyzer, IF XLVII 242 mit Anm. 1; 256ff.

[2]) Vgl. über solche Formen auch Bezzenberger, Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 124ff.; Specht, Szyrwidausg. 25; KZ LIII 151; Jablonskis² 23.

[3]) Belege aus Szyrwid s. bei Specht, Szyrwidausg. 27, aus der Wolfenbütteler Postille bei Gaigalat, MLLG V 128ff.

[4]) Acc. pl. *sąnarius* und Loc. pl. *sąnariuose* Malch. Pietk. 192 sind doppeldeutig.

[5]) S. auch Specht, LM II 400; Arumaa, Personalpron. 58.

§ 8. Häufig ist das Schwanken zwischen Adj. auf *-as* und *-us* bei Malcher Pietk.[1]). Daher erscheinen bei ihm auch als *-ŏ*-St. *teysays* 243 (*teysume* 41, *teysumi* 62, *teysumis* 120, *tiesą* 16, *małoną* 83, *baisuosius* 119).

204 *biauruose* muß dagegen nicht auf ein ostlit. neben *biaurùs* vorhandenes *biaũras* (Būga, KZ LII 262) bezogen werden, ebensowenig wie *biauros* Szyrw., PS 2, 121, 27, wofür Specht 34, da sonst im Fem. von *biaurus* nur *-į̯ā*-Flexion herrscht, einen Druckfehler erwägt. Die Mouillierung von *r* ist im Lit. in Übereinstimmung mit anderen idg. Sprachen wie Slavisch, Romanisch, Tocharisch[2]) oftmals schwach. Daher finden sich auch in unserem Denkmale die Schreibungen *ricierus* (Nom. pl.) = *ricieriũs* (aus poln. *rycerz*) 86 (: *ricierius* Daukša, Post. 530, 48), *večeria* und *večera* „Abendmahl“ (aus poln. *wieczerza*, wruss. *vjačāra*)[3]) und vom Relativ *kuruo* (79. 88. 138, neben *kuriuo* 241 u. ö.), *kuruos* (118. 129. 158: *kuriuos* 227). Acc. Plur. m. *biaurus* Malch. Pietk. 120 kann für *biaurius* stehen oder von *biaurùs* mit durchgeführter *-u*-Flexion stammen (s. § 10), wenn man *biauras* für das Denkmal nicht anerkennt.

Andererseits liest man nach der *-u*-Dekl. 62 *teysumi ir čistumi*. *čystas* „rein“ hat wohl durch den Einfluß des ihm benachbarten und begriffsverwandten *teisus* einem *čystus* Platz gemacht, wie umgekehrt 243 *teisas* begegnet. Dazu kommt, daß das mit dem slav. Lehnwort *čystas* synonyme *švarùs -u*-Adj. ist, und daß das bedeutungsähnliche *skáistas* „hell, klar“ mit *skaistùs* wechselt[4]).

Das Adv. *langwiey* (236) setzt ein *lengvùs* = *leñgvas* voraus. *lengvùs* ist in der Tat dem Žemaitischen bekannt[5]). Natürlich ist *lengvùs* morphologisch jünger als *lengvas*, da das letztere eine Erweiterung eines durch ai. *laghú-*, griech. *ἐλαχύς* repräsentierten *-u*-Adj. mittelst *-as* ist. *lengvus* hat wohl das hinter *v* auffällige *u* nach seinem Oppositum *sunkùs* erhalten.

„Reichlich, viel“ heißt bei Malcher Pietk. im Adv. sowohl *l(i)aupsay* (16, 219) als auch *l(i)aupsey* (50). Diese hängen bekanntlich mit *liaupsė̃* „Lob, Lobpreisung“, *liáupsinti* „preisen, lobsingen“[6]) zusammen. Wenn Senn, Monatsschr. für dtsch. Unterr. XXX (Wisconsin 1938) 192 das Verbum für eine Lituanisierung des dtsch. *lobsingen*, das Nomen für retro-

---

[1]) Über diese Erscheinung im sonstigen älteren und modernen Litauischen s. Specht, Szyrwidausg. 31ff.; Gaigalat, MLLG V 117ff.; Otrębski, Narzecze twereckie 1, 259, über gelegentlichen Übertritt von *-u*-Adj. in die *-ŏ*-Dekl. im Altpreuß. Trautmann, Apreuß. Sprachdenkm. 195. 246; Endzelin, ZtschrslPh. XVIII 116; Senprūšu valoda 161.

[2]) Balticoslav. II 47, § 30 (mit Literatur), dazu noch W. Schulze, KlSchr. 240; H. Pedersen, Danske Vidensk. Selsk., hist.-filol. Meddel. XXVIII 1 (1941) 242.

[3]) Vgl. besonders 203, wo nebeneinander *wečiaros*, *wečiarą* und *wečieria*, *wečiarios* begegnen.

[4]) Zur Intonation s. Būga, KZ LII 92. [5]) Jonikas, Pagramančio tarmė 51.

[6]) Zur Metatonie des Verbs gegenüber Acc. sg. *liaũpsę* usw. s. Būga, KZ LII 263; KS I 114.



grad hält, so wird dies schon durch die zwischen beiden obwaltende Intonationsverschiedenheit widerraten.

**§ 9.** Wie bei Szyrwid *Punktay sakimų* I (im Gegensatz zu II und zum Dict.), bei Daukša und in der Wolfenbütteler Postille[1]), so finden sich auch bei Malcher Pietk. noch mehrere pluralische *-i̯u*-Formen der subst. *-i̯u*-Deklination: *sąnariumis* (§ 7) 192. 218, *prietel(i)ūs* 162, *neprietel(i)ūs* 67. 87. 88ff. 99, *ricierūs* (s. § 8) 86, *stalčiūs* 92, *Cherubiūs* 150. Daneben kommen freilich von derartigen Stämmen schon pluralische *-i̯ŏ*-Formen vor; daher *karal(i)ams* 134, *prietel(i)amus* 239.

Wenn 181 sogar der Allativ sg. *pakaiopi* begegnet, so hängt dies damit zusammen, daß im Sg. dieses Kasus schon frühzeitig *-op(i)* in andere Stammklassen von den *-ŏ*-St. aus einzudringen beginnt[2]).

Neben *amžius* bietet Malcher Pietk. auch fem. *-ā*-St. *amžia* (112. 114. 118), der noch im lutherischen Neuen Testament von 1701 mehrfach erscheint (Būga und Balčikonis s. v.). Der Akk. *amžią* bei Malcher Pietk. 130 kann auch zum Mask. *amžias* gehören. Ich erwähne, daß für den Nom. pl. von *vilnìs, -ie͂s* „Welle" Szyrwid, PS 1, 50, 6 *wilnius* (*baysi*) = poln. (*wielkie*) *nawalności* „große Platzregen", 271,17; 278,7.20 im selben Sinne *wilnios* bietet. Im Lettischen findet sich neben *vilnis* auch der zu čech. *vlna*, apoln. *wełna*, russ. *volna* stimmende *-ā*-St. *vilna*, außerdem hin und wieder *vilne*, das dem *vilnios* bei Szyrwid vergleichbar ist.

**§ 10.** Die *-u*-Adjektiva führen diesen Stamm bei Malcher Pietk. häufig auch außerhalb der Nom. Acc. sg. m. und Nom. pl. m. durch; daher 62 *teysumi ir čistumi*, 41 *teysume*, 120 *teysumis* (§ 8), 141 *sunkume*, 88 Acc. pl. m. *sunkus* (neben Gen. pl. *sunkių*), 228 Gen. pl. *terp ligų* „zwischen Gleichen". Wegen der bestimmten Form *baisuosius* 119 kann der unbestimmte Acc. pl. m. *baysus* 142 auch von dem parallelen *-ŏ*-Adj. stammen; ebenso läßt sich *teysųių* 121 wegen *teysays* 243 nicht nur auf den *-u-*, sondern auch auf den *-ŏ*-St. beziehen (s. § 8, wo auch über *biauruose* 204 gesprochen ist; Acc. pl. m. *biaurus* (*daiktus*) 120 kann alte *-u-*, *-i̯ŏ-*, evtl. auch *-ŏ*-Flexion darstellen).

Auch Szyrwid, Daukša und in geringen Resten andere kennen die Durchführung des *-u*-Stamms der Adj. auf *-us*[3]). Daß Spuren dieser Altertümlichkeit auch modernen Mundarten nicht fremd sind, geht aus Jablonskis[2] 31 hervor.

---

[1]) Specht, Szyrwidausg. 27; Stud. balt. V 86ff.; LM II 44[1]; KZ LVII 286 (wo über die anderen alit. Schriften gehandelt ist); Skardžius, Daukšos akcentologija 125ff.; Gaigalat, MLLG V 128ff.

[2]) Arumaa, Personalpronom. 106ff. 115ff.

[3]) Bezzenberger, Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 153ff.; Specht, Szyrwidausg. 34; KZ LIX 279; Endzelin, KZ XLIV 52ff.; Skardžius, Daukšos akcentologija 140ff.; Gaigalat, MLLG V 131; Būga, Zodynas XLVIIIff.

**§ 11.** Die Formen des Direktivs, Adessivs, Allativs bei Malcher Pietk. hat schon Brückner 565 zusammengestellt (vgl. noch Specht, ZtschrslPh. XII 216ff., über *musp(e), musimp* Arumaa, Personalpron. 181). Der Adessiv sg. der *-ā-* und *-ē-*St., der auf *-aip, -eip* im Lit. auslautet[1]), ist bei Malcher Pietk. nur durch *gimineypi* (99) vertreten.

Sehr eigentümlich ist das neben gewöhnlichem *Poniep* (vgl. 53; *Christusiep Poniep* 246, *Diewiep* usw.) einmal (58) auftretende *Poniemp*. Diese Form ist, wie ich annehme, neben das reguläre *Poniep* getreten nach Analogie von *Wieszpatimp* (Szyrw., PS 2, 211, 10) neben *Wieszpatip* (ebd. 1, 44, 22). *Wieszpatimp* selbst aber hat sich nach einfachem *patimp* (Daukša u. a., s. Arumaa, Personalpron. 94. 161. 165; Specht, ZtschrslPh. XII 206. 215. 216) gerichtet, woneben *pačiamp* (bei Malcher Pietk. 182 *tawimp pačiamp*) genau so vorkommt wie im Loc. sg. *pačiamè* neben *patimè*, einer Bildung wie *manimp, tavimp, savimp* neben *manip, tavip, savip*[2]) (vgl. noch *sūnump* und *sūnup* bei Szyrwid). Ich erinnere an Dat. sg. *viešpačiam* (*viešpatem*) in heutigen, besonders ostlit. Mundarten, außerdem auch im Žemaitischen nach *pačiam* (žem. *patem*). Dies hat weiter das schon alit. belegbare synonyme *ponam* = *ponui* hervorgerufen[3]).

**§ 12.** Mit anderen altlit. Schriftstellern[4]) teilt Malcher Pietk. den nicht seltenen Ersatz des Loc. durch den Adessiv. Die Personalpronomina ermangeln bei ihm wie in der übrigen älteren Literatur völlig des Lokativs und setzen dafür ständig den Adessiv; vgl. Malcher Pietk. 184 *mes regiedami sawimp* (poln. *w nas*) *pažieystą, piktibe Adoma pagadintą norą prigimtą tawęspi* (= *ku tobie*), *Pone*; 182 *tawimp pačiamp* (= *w tobie samym*) *nodieią turime*; 30 *per kurįgi — abgražinimą musų — musimp uzupečietiiey* = *przez któregoś — oczyszczenie nasze — w nas zapieczętował*.

Specht erblickt in dieser Sonderstellung der Personalpronomina im Altlit. die Fortsetzung eines alten Zustandes, zumal die Loc. der altindischen Entsprechungen Neubildungen sind und das Avestische überhaupt keinen Loc. sg. dieser Pronomina kennt[5]).

Die sonstigen Belege für lokativische Verwendung des Adessivs in unserem Denkmal sind:

30 *iuog tą pateriotą gimį sawa sunup sawa mieliausiampe sugrąžinay* = *żeś ten utracony obraz swóy w Synu swoim miłym przywrócił*; 58

---

1) Belege aus der älteren Literatur bei Specht, a. O. 217 nebst Anm. 1.

2) S. über den Adessiv sg. der Personalpronomina Arumaa 175; Specht 219. Malcher Pietk. kennt *sawimp* und *sawip*.

3) Jaunius, Gramm. lit. jaz. 140; Arumaa, Lit. mundartl. Texte aus der Wilnaer Gegend 54; Verf., Balticoslav. II 44ff.

4) Arumaa, Personalpron. 128ff.; Specht, Szyrwidausg. 35; ZtschrslPh. XII 211. 218.

5) Wackernagel-Debrunner, Altind. Gramm. III 461ff.

*džiaukitėsig iau Poniemp* (= *w Panu*); 246 *Christusiep Poniep* (= *w Christusie Panu*) *turime atpirkimą*. Auf eine Konkurrenz zwischen Allativ und Akkusativ bei *šaukti* „rufen, anrufen" weist die Mischkonstruktion 196 *idant mes tawe wisose musų sprowose tawęsp szauktumbim* = *abyśmy cię we wszech naszych sprawach wzywali* (s. § 89). 75 stimmen Lit. und Poln. in der präpositionalen bzw. postpositionalen Fügung bei dem Verbum des Rufens überein; daher *wierniems sawęsp* (bezieht sich auf das Subjekt *tu*, d. i. Gott) *szaukientiemus* = *wiernym k tobie wołającym*.

**§ 13.** In der Regel hält Malcher Pietk. die Endungen des Instr. pl. auf *-mis* und die des Dat. pl. auf *-mus* sowie verkürzt auf *-ms* auseinander. *-mis* kommt als Dat. pl. vor nur in 32 *naščiomis poniomis* „den schwangeren Frauen", 40 *po małdomis* = *po modlitwach* „nach den Gebeten" vor (*po* „post" regiert bei Malcher nur Dat., s. Brückner 568 und § 83). *-mus* fungiert als Instr. pl. nur in *su mumus* 126. 197, charakteristischerweise also nach einer Präposition.

Dies stimmt dazu, daß in den anderen Denkmälern weit öfter *-mis* in das Gebiet von *-mus* eindringt als umgekehrt, und daß auch in ihnen instrumentalisches *-mus* sich meist nur hinter Präpositionen zeigt, da diese häufig schon an sich über den Sinn keinen Zweifel obwalten lassen[1]).

Andererseits findet sich in unserem Denkmal mehrfach verkürztes *-ms* außer für Dat. pl. auch für Instr. pl.; vgl. 60 *giesmėms* „durch die Lieder", 61. 114. 156 *su mums*. Die Dualformen auf *-m* treten dagegen bei Malcher Pietk. niemals in der Funktion des Dat. Instr. pl. auf. Auch von hier aus wird daher Spechts von Arumaa, Personalpron. 44 abgelehnte Theorie (KZ LIII 152ff.; LVI 265) widerlegt, daß die Unsicherheit im Gebrauche von *-mis* und *-mus* (*-ms*) in altlit. Texten durch den auch pluralisch verwendeten Dual hervorgerufen sei.

**§ 14.** Wie bei Szyrwid, Daukša, Morkūnas, Bretkun, Willent, in der Wolfenbütteler Postille[2]), so kommen auch bei Malcher Pietk. vereinzelt nominale Dat. sg. m. auf *-ui* von Adj. neben weit häufigerem pronominalem *-am(ui)* vor: *tėwuy danguieiuy* (: 250 *tėwuy danguieiam*), 118 *stowinčiuy*, 103 *numirusiuy*, 24 *paduotuy*. Auch andere Kasus der Adj., denen von rechtswegen pronominale Endungen zukommen, zeigen bei manchen altlit. Schriftstellern hier und da nominalen Ausgang[3]).

---

[1]) Vgl. auch Arumaa, Personalpron. 70; Verf., Balticoslav. II 36.

[2]) Bezzenberger, Beitr. 150. 154ff.; Specht, Szyrwidausg. 33 mit Anm. 1; Gaigalat, MLLG V 130.

[3]) Siehe die angeführte Literatur, ferner Specht, ZtschrslPh. XII 203. Ich zitiere noch Dat. pl. m. *sylpnams, serganczіams, tikienczіams* in der in Mažvydas' Katechismus aufgenommenen, aber nicht von ihm selbst, sondern von seinem aus Wilna stammenden Mitarbeiter Georg Zablocki aus einem deutschen Kirchenliede übersetzten *Litania nauiey suguldita* (S. 57 Ger.); s. über den Verfasser Gerullis, Mosvid XXXIIIff.; Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 43ff. 157.

Auf die modernen Mundarten gehe ich hier nicht ein[1]); was die unbestimmte Deklination angeht, so finden sich solche nominalen Formen vor allem bei subst. Gebrauch der Adj. oder im Übergang zu diesem, daher auch bei Bahuvrīhikompositen auf *-is* (Gen. *-io*).

**§ 15.** Betreffs der bestimmten Flexion der Adj. ist schon von anderen auf die gelegentliche Einschachtelung des Pronomens *jis* zwischen Präfix und Partizip komponierter Verba die Aufmerksamkeit gelenkt worden. Diese hohe Altertümlichkeit teilt Malcher mit anderen älteren Autoren (besonders mit Daukša)[2]). Wir lesen bei ihm 98 *žaysła paioprasta,* 65 *wisi sugiespausti.*

Būga bemerkt richtig, daß sich *paioprasta* zu *paprastojo* verhält wie *pasigižiūrėjau* zu *pažiūrėjaugi* usw. *-gu-*, *-gi-* sind bei Malcher Pietk. in dieser Weise eingeschachtelt in *pagužįsti* (235. 237); *pagužįstat* (198. 199); *pagidėkawokim* (223); *sugigłausk, pagipłatink, pagidarik* (239). Ostlit. bestimmte Nom. sg. m. auf *-asai* von Adj.[3]) fehlen in unserem Texte, in dem ausschließlich *-asis* herrscht, ebenso wie bei Szyrwid[4]). Nur bei Pronomina kennen beide Denkmäler Verstärkungen des Nom. sg. m. mittelst *-ai*[5]); daher *ansay, kur(i)say, gisay, toksay, patsay* (vgl. auch Adv. *čionay*). Die eigentümlichen bestimmten Dat. pl. m. der Partic. Praeter. Act. *neprieiemusiemus* (228), *nupuołamusiemus* (235) sind Neuschöpfungen zu den bestimmten Nom. pl. m. *nepriėjęj(i), nupuołęji* (vgl. 228 *žengientiey,* 52 *pripiłey* „angefüllt habend").

Balticoslav. II 50ff. sind ähnliche Analogiebildungen aus mehreren ostlit. Mundarten (besonders aus dem Wilnagebiete) beleuchtet worden[6]). Das *a* von *nupuołamusiemus* repräsentiert die breite Aussprache von *ę*;

[1]) S. vor allem Schleicher, Gramm. 209; Kurschat S. 251 § 252ff.; Leskien-Brugmann 12. 308; Jaunius, Gramm. lit. jaz. 110ff. 147ff.; Jablonskis² 32ff.; Skardžius, Arch. phil. VI 196; Specht, LM II 46. 171. 403. 432. 478; Otrębski, Narzecze twereckie I 251. 256; Gerullis-Stang, Liet. žvejų tarmė Prūsuose 38. 41. 45; Jonikas, Pagramančio tarmė 51ff.; Verf., Balticoslav. II 45.

[2]) Material aus altlit. Literatur liefern Brückner, Arch. XIII 568; Bezzenberger, Beitr. 225; Endzelin, Slav.-balt. ätjudy 131ff.; Latv. predl. II 19; Lett. Gr. 344; Latv. val. skaņas un formas 123; FBR XVII 113; Būga, KS I 28ff.; Arch. phil. I 68; Specht, KZ LIX 272². 273; Verf., ZtschrslPh. III 81; Sittig, ebd. IV 246ff.; E. Hermann, Lit. Stud. 101. 195. 266ff.

[3]) Siehe über diese Bildungen Gaigalat, MLLG V 131ff., Specht, LM II 46. 110. 180. 322. 369; Leskien-Brugm. 307ff.; Gauthiot, Buiv. 47; Otrębski, Narzecze twereckie I 252ff. 259.

[4]) Specht, Szyrwidausg. 32.

[5]) Über Szyrwid s. Specht a. O. 37, über Daukša Skardžius, Daukšos akcentologija 190. 238ff. 245ff.; s. noch über *-ai, -iai, -nai* hinter Pronom., *-ai* am Nom. sg. m. von Adj. in alt- und mittellit. Literatur sowie in heutiger Zeit Arumaa, Personalpron. 13ff. (z. T. schon E. Hermann, Lit. Stud. 364ff.).

[6]) Endzelin, Senprūšu valoda 71 läßt apreuß. Nom. sg. m. wie *pirmonnis* „erster" vom bestimmten Akk. sg. m. *pirmonnien, pirmannin* usw. ausgehen etwa nach Analogie von *bousennis* „Stand" (vgl. lit. *būsena*, lett. *bûšana*) zu *bousennien*.

vgl. 166 *kieła* = *kėlė*, 93 *lankienčiosios* = *lenkiančiosi* (§ 17), *pagalay* neben *pagaley*, 67 *sułas* „sie werden auflesen", 75 *susiłakie* = *susilėkė* „sie flogen zusammen", *paukszt aley*, oft *bat* = *bet* u. v. a. (Brückner, Arch. XIII 562ff.).

**§ 16.** In syntaktischer Hinsicht bestätigt unser Denkmal das an anderen lit. Texten gewonnene Ergebnis, daß der Unterschied zwischen bestimmten und unbestimmten Adjektivformen meist sehr gering ist, weshalb man die ersteren besser als „emphatisch"-bezeichnen würde[1]). Viel ausgeprägter ist die Bedeutung der Bestimmtheitsformen dagegen im Lettischen, wo diese Benennung daher auch weit treffender ist[2]). Die Beobachtungen des lit. Gebrauchs stimmen zu der Auffassung, daß in dem pronominalen Element nicht anaphorisches *jis* „er", sondern das idg. Relativ **i̯os* zu sehen ist[3]).

Auch bei Malcher Pietk. beziehen sich oft die zusammengesetzte und die einfache Adjektivform auf dasselbe Substantiv, oder bei dem einen von zwei benachbarten Substantiven wird die eine, bei dem anderen die andere Bildung gebraucht. Auch ist ein Wechsel zwischen beiden an verwandten Stellen oder im Zusammenhange festzustellen. So heißt es 13 *Ewangelistos szwentiegi ir Powilas szwentas*. 121 wird *del teysųių* „wegen der Gerechten" durch den Nom. pl. *teysūs* aufgenommen. In dem Liede 163 begegnet *del musų griesznųių*, in dem darauffolgenden (ebd.) *mus griesznas žmones* usw.

Für *na wieki wieków* (*na wieki wieczne*) sagt Malcher Pietk. in der Regel *ant amžių amžinųių*, nur 146 *ant amžių amžinų* (poln. *na wiek wiekom*), während Daukša in dieser Formel ohne Unterschied beide Möglichkeiten zuläßt (E. Hofmann, Ausdrucksverstärkung 52).

Bei *kiekvienas* „jeder", *visi* „alle", den possessiven Genetiven *mano, tavo, savo*, bzw. den bei Malcher sehr lebendigen possessiven Adj. *manas, tavas, savas*[4]) findet sich nicht selten bestimmte Gestalt der hinzugefügten Adjektiva[5]); vgl. 143 *kiekwieną wiernągį*, 65 *wisi sugiespausti*, 230

[1]) Vgl. E. Hermann, Lit. Konjunktionalsätze 90[1] ff.; Jablonskis[2] 35ff. 38ff. 254ff.

[2]) Endzelin, Lett. Gr. 149. 453ff. Über das Altpreuß. s. Trautmann, Apreuß. Sprachdenkmäler 247.

[3]) Siehe auch Endzelin, Latv. valodas skaņas un formas 123 und die ausführliche unter Konfrontierung mit vedischen Stellen gegebene Begründung dieser Theorie durch Specht, KZ LIX 269ff.; TiŽ IV 89ff.; Wackernagel-Debrunner, Aind. Gr. III 556ff.; Endzelin, FBR XVII 75 berichtigt die Deutung eines von Specht in diesen Zusammenhang gerückten Passus aus Morkūnas' Postille.

[4]) Siehe über ihr Auftreten bei anderen älteren Autoren und in heutigen Mundarten Synt. d. lit. Kas. § 74 (mit Literatur); Balticoslav. II 55; III 44; Specht, Szyrwidausg. 36; Stegmann von Pritzwald, Attrib. im Altlit. 19ff.; Skardžius, Daukšos akcentologija 186ff.; Otrębski, Narzecze twereckie I 264 bemüht sich, für den Dialekt von Tverečius einen Bedeutungsunterschied zwischen *mano* usw. und *manas* usw. festzustellen.

[5]) Im Lettischen ist hinter Possessivpron. Bestimmtheitsform des Adj. Regel, die

*wisi daktay małżenstwosp priderantiey* „alle sich auf die Ehe beziehenden Dinge", 142 *žmonių tawo wiernųių* (neben *priesz tawo iszrinktus* (ebd.), 151 *sawiems wierniems wisiems*), 59 *tawo weydo linksmoio* usw.

Die Possessivpronomina können sogar selbst die Bestimmtheitsform annehmen, auch bei adjektivischem Gebrauche[1]):

98 *sawąsias arfas linksmibės musų* (poln. *wszytkie arfy wesela naszego*), ebd. *dešinė manogi*, 171 *sawuosius Apaszlałus*, 127 *sunaus sawoia* usw.

Öfters beseitigt die Anwendung der Bestimmtheitsform der Adj. die Möglichkeit eines Mißverständnisses. So ist sie 246 *ne nuog wiena grieka pirmagimtoia, batayg nuog wisų* „nicht allein von der Erbsünde, sondern von allen Sünden" erforderlich, um die Auffassung von irgend einer angeborenen Verfehlung zu vermeiden.

Soll der Begriff „einzig, eingeboren" ausgedrückt werden, so gebraucht der Autor außer *vienas* auch *vienasis*; daher 187 *per tawo wieną mielausią Sunų*, dagegen 32 *del wienoia sunaus tawa Jėzusa Christusa = dla iedynego syna twoiego Jezusa Chrystusa.*

Das Adj. *vienatijis* „einzig" dagegen kommt nur in unbestimmter Gestalt vor; vgl. 30 *per wienatigį sunų tawa = przez iedynego syna twoiego* (vgl. noch 147. 196); 211 *del ano wienatiia sunaus sawo = dla onego iedynego Synaczka swoiego*, 213 *wienatiia sunaus = iednorodzonego Syna.*

Die Sonderstellung dieses Adjektivs erklärt sich daraus, daß es eine Zusammensetzung des Lokativs von *vienatis* „Einheit"[2]) mit dem idg. Relativ **ịos* ist, also bedeutet „wer sich in der Einheit befindet" (vgl. 132 *o Christe, kurs su tėwu wienibėy esi*, 176 vom heiligen Geist: *Dwasia su Diewu tėwu ir Sunu wienibėy santi*). *vienatijas, -jis* (*vienatyjis*) ist daher ebenso beschaffen wie *dangu(je)jis* „wer im Himmel ist, himmlisch"[3]), das aus dem gleichen Grunde bei Malcher Pietk. nur unzusammengesetzt vorkommt. Freilich begegnen bei anderen altlit. Autoren bereits auch hiervon mitunter Bestimmtheitsformen, die also

---

unbestimmte hat sich nur als Archaismus, vor allem im Volksliede erhalten (Endzelin, Lett. Gr. 453 ff.).

[1]) Vgl. über dasselbe Phänomen bei anderen altlit. Autoren Specht, KZ LIX 276. Aus moderner Zeit zitiere ich etwa Scheu-Kurschat, Žem. Tierfbln. XXV 2 *sàvoji vakàrti nustóji, ir to negàva, nu kurió giėidi pagróbti* „(der geizige Hund) verlor das eigene Abendessen und bekam das nicht, von dem er zu rauben begehrte"; Niemi-Sabal., Dain. Nr. 835 *aš tariau: svotelis žirgu savuojuo, o nežin nezinėl, bobos varpste* „ich glaubte: der Gevatter (reitet) auf seinem eigenen Roß; aber ich weiß nicht, er bedient sich der Spule einer alten Frau", Nr. 1106 *ar nepamatysiu savojo mieliausio*; Kaunas, Basan. Pasak. yvair. 2, 64, 110 (*senukas*) *prisagiojo kiekvienam savąjį pilvą* „(der Alte) heftete jedem seinen eigenen Bauch an". Überall liegt auf dem Possessiv ein besonderer Nachdruck.

[2]) Szyrwid, Dict. s. v. v. *iednakość, iedność*; PS 1, 255, 22 (s. auch Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 337).

[3]) Lehrreich ist zur Veranschaulichung der Grundbedeutung von *dan*[illegible] Stelle wie Malch. Pietk. 176, wo poln. *Oycze nasz, ienżeś w niebi*[illegible]

einen Pleonasmus darstellen; vgl. Willent, E. 33, 29 *to danguieioia,* Bretkun *danguieįghį,* Marg theol. *danguiemu(o)iem*[1]). So trifft man auch heute im Memelgebiete die Adj. *laukėjisis* „der Äußere", *viršuojisis* (neben *viršújis*) „oben befindlich" an[2]); vgl. noch *uszgimensisis* bei Bretkun, *swetimasisis* in der Wolfenb. Post., *pirmasiásias dwì dienàs* Wp. S. 233, 35 (Kirchsp. Veliuona), falls hier kein Schreibfehler vorliegt[3]), žemait. *pirmajsis, pastarajsis* bei Valančius, wo an die zum Lettischen stimmende, auch im Memelländer Žemaitisch vorhandene Bestimmtheitsendung nochmals *-is* getreten ist[4]). In *neiokaltoia* in der Knyga nobažn. im Reime zu *tikroia* ist *jo* eingeschachtelt (s. § 14) und am Ende wiederholt worden[5]). Auch die Umbildung *dangujesis* ist Malcher Pietk. wie anderen Autoren der älteren Epoche nicht unbekannt (vgl. 15. 29. 39 u. ö.). Sie ist wohl, wie Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 66ff. gegen Specht richtig annimmt, durch Kontamination von *dangujejis* mit Partic. *esąs* entstanden. Zu *dangujesis* bildet der Verfasser des Weihnachtsliedes in TiŽ VII 262 aus dem Anfange des 18. Jhrh. einen Gen. sg. f. (*lilios*) *dangujessios* „der himmlischen Lilie" hinzu[6]).

Sehr altertümlich ist nach Ausweis der anderen baltischen Sprachen und des Slavischen die Bestimmtheitsform der Adj., wenn sie sich auf vokativische oder sonst in der Anrede verwandte Subst. beziehen, oder als Apposition zu Pronomina der zweiten Person[7]). Natürlich kommt in diesen Fällen, wie in den anderen erwähnten Sprachen auch oft die unbestimmte Form vor, und so liefert denn auch unser Denkmal beide Ausdrucksweisen z. T. unmittelbar nebeneinander; vgl. einerseits: 127 *o wisogalįsis Diewe aukščiausiasis,* 65 *ius wierniegi Pona* und *wisi sugiespausti rankitėsi iopi = wszyscy uciśnieni, ciśńcie się do niego!*; andererseits: 58 *džiaukitėsig iau Poniemp, linksminkit ius teysiegi, širdžia prasti = raduycież się iuż w Panu, weselcie wy sprawiedliwi, w sercu prości!,* 45 *o ius wisi piktiegi užumiršię žmonės = a wy, o nieżyczliwi,*

*dangugis* wiedergegeben wird; s. noch Specht, TiŽ IV 89; KZ LIX 271ff.; Skardžius, Daukšos akcentologija 171, Liet. kalbos žodžių daryba 66ff. 156.

[1]) Bezzenberger, Beitr. 65. 279.

[2]) Bezzenberger, Lit. Forschg. 133. 199; s. noch Specht, KZ LIX 272; Endzelin, Lett. Gr. 203ff.; Latv. valod. skaņas un formas 79.

[3]) Specht, LM II 403.

[4]) Arumaa, Personalpron. 40; Specht, ZtschrslPh. XII 200.

[5]) Ich erwähne unter den Bildungen mit pleonastischem pronominalem Element noch preuß. *dengnennissis = deng(e)nennis* „himmlisch", falls letzteres von Endzelin, Senprušu valoda 71 richtig als Neuschöpfung zum Akk. *dengenenin* (= lit. *dangìnįjį*) gedeutet worden ist (s. o. § 15 über preuß. *pirmonnis*).

[6]) Augstkalns, Arch. phil. V 152.

[7]) Vgl. auch Trautmann, Apreuß. Sprachdenkmlr. 247; Vondrák II² 226; Meillet, Gén.-acc. en vieux slave 139; Brugmann, Grndrß. II 2², 649ff.; Delbrück, Grndrß. III 436ff.; Bezzenberger, Beitr. 236; Endzelin, Lett. Gr. 294. 454; Verf., Synt. d. lit. Kas. § 33.

*o zapamiętali!*, 30 *Pone Diewe wisogalis susimilstąsis gieradėiaw ir tėwe musu danguiesis* = *Panie Boże wszechmogący miłosierny a dobrotliwy Oycze nasz niebieski!*

An sich könnte man allerdings in *susimilstąsis* auch das an zwei Stellen, zwischen Präfix und Verb sowie am Schlusse der Zusammensetzung untergebrachte Reflexiv sehen, wie solches im Lit. und in lettischen Dialekten nicht selten ist[1]). Unser Text liefert von hierhergehörigen Fällen *susigrįsztųs* (Opt.) 144 und *isigąsiuosiu* „ich werde mich erschrecken" 53 (zum Ausgang s. § 17).

Zum Schlusse gebe ich einige markante Beispiele, in denen Malcher die Bestimmtheitsform von Adj. und Partic. gebraucht, wobei es sich um Charakterisierungen von keineswegs fest umrissenen Begriffen, sondern lediglich um Emphase[2]) handelt: 53 *balsą linksmąįį iszkialsiu* „ich werde eine frohe Stimme erheben", 88 *ąsz esmi rudulis nuspaustasis žmogus* „ich bin ein bejammernswürdiger, bedrückter Mensch", 33 *kursay pats nemirsztąsis esti* „der selbst unsterblich ist".

In dem letzten Satze steht die partizipiale Bestimmtheitsform sogar prädikativ, genau wie bei Daukša, Post. 6, 21 = Or. 2, 47 *nessą karâlus tawasis eit tau teisus ir iżgânąsis* „denn dein König kommt zu dir als Gerechter und als Erlöser". So heißt es auch bei Malcher Pietk. 52 im umschriebenen Präteritum zwecks Bezeichnung der vollendeten Handlung: *kurie sawo smarkibėy mieros neturi o rankas est pripiłęy swetimu turtu* = *którzy w swym okrucieństwie nie maią miary a ręce napełnili cudzymi dary.*

*pripiłęy* (= *pripylęj(i)*) erklärt sich hier zum guten Teile aus Rücksicht auf den Reim[3]) mit *smarkibėy*. Läßt sich doch der Übersetzer dieses eine Paraphrase des 25. (26.) Psalms darstellenden Liedes kurz vorher noch einen groben Sprachfehler zu Schulden kommen, indem er *neiškak ing pekłą manęs su razbaynikais* für *neiškakink* usw. „laß mich nicht mit Räubern in die Hölle gelangen!" sagt (s. u. § 109)[4]).

**§ 17.** *lankienčiosios* „sich biegend" (*strėlos* „Pfeile") 93 enthält keine bestimmte Flexion des Nom. sg. des Partic. praes. act., sondern die flexivisch erweiterte Reflexivpartikel; d. h. es ist funktionell mit einem schriftlit. *lenkiančiosi(s)* identisch. Solche Umgestaltungen sowohl im finiten wie im infiniten refl. Verb kommen auch sonst in litauischen

---

[1]) Vgl. die Literatur bei Verf., Slavia XIII 1 sowie bei E. Hermann, Lit. Stud. 87 ff., über das Lettische besonders Endzelin, Lett. Gr. 703 ff.; Latv. valodas skaņas un formas 199.

[2]) Analoge Fälle aus moderner Zeit und aus dem Lettischen, besonders aus lett. Volksliedern führt Endzelin, Lett. Gr. 455 an.

[3]) Über den Einfluß des Reims auf Suffixe und Endungen s. Balticoslav. II 57 ff., § 46; III 47 ff. (mit Literatur).

[4]) Im poln. Original steht *nie trać, Panie, dusze mey ze złoczyńcami*, was zu *ne perdas cum impiis Deus animam meam* v. 9 der Vulg. stimmt.

Mundarten vor[1]). Auch das Süd- und Zentralgroßrussische sowie Weiß- und Kleinrussisch liefern Analoga (vgl. *rodiloso* = *rodilosi* usw.)[2]).

Von finiten hierhergehörigen refl. Verbalformen bietet unser Denkmal die 1. Sg. *biiosiuosiu* 52, *rupinuosiu* 108, *isigąsiuosiu* 53 (wo das Refl. außerdem noch eingeschachtelt ist, § 16); vgl. ähnliche Bildungen aus sonstiger altlit. Literatur bei E. Hermann a. O.[3]).

Jablonskis² 39 macht darauf aufmerksam, daß die Kasus obl. der refl. Participia des Aktivs sehr oft ohne die Partikel *-s(i)* erscheinen, da ihre Anfügung an diese bei konsonantischem Ausgang der gewöhnlichen Verbalform Unbequemlichkeiten bereitet; daher *su juokiančiais juokis* „scherze mit den Scherzenden" usw. Wenn im Slavischen manchmal gerade die Participia reflexiver Verba ohne das reflexive Element erscheinen, so liegt dies, da ein *sę* nicht wie lit. *-s(i)* der Verdunkelung unterliegt, an der adjektivischen Natur der Participia, die aus demselben Grunde auch gesteigert werden können (Havránek, Genera verbi v slovanských jaz. I 121[1]).

Auch bei Malcher Pietk. entbehren eventuell vereinzelt gewisse Kasus reflexiver Participia des *-s(i)*. 243, wo poln. *bogobyni* (Nom. pl.) durch *Diewa biięs*, ebenso 249, wo *ludzie pobożni*, durch *Diewa biięsi* wiedergegeben wird, ist die Partikel hinzugefügt im Gegensatz etwa zu den von Havránek angeführten serb. *boga bojeć*, ačech. *sluha bojící boha* usw. Im Nom. sg. m. *kiełęs* „aufgestanden" (122. 252) läßt es sich nicht entscheiden, ob das verkürzte refl. *-s* von dem gleichen Endkonsonanten der Participialform aufgesogen, oder ob es gar nicht herangehängt worden ist. Dazu kommt, daß einfaches *kélti* öfters im Lit. für refl. *kéltis* bzw. für *kìlti* „sich erheben" gebraucht wird (ebenso lett. *cel̂t* hin und wider = *celtiês, cilt*)[4]). Gerade unser Denkmal liefert Belege von intr. *kelti*; vgl. 166 *isz numirusių kieła*; *kiełusį* (*zmartwychwstałego*) neben *kiełės* (*zmartwychwstał*); 170 *isz numirusių kiełė*; 147 *ant tawo sudo kielsim* = *na twym sądzie staniemy*.

---

[1]) Jablonskis² 152; E. Hermann, Lit. Stud. 88 ff.; Arumaa, Personalpron. 38 ff.; Skardžius, Arch. phil II 143; Otrębski, Narzecze twereckie I 407; Verf., IF XLVIII 336; LIV 229 ff.; Balticoslav. III 41 ff.

[2]) Marguliés, Verba refl. in den slav. Spr. 37; Havránek, Genera verbi v slovanských jazycích I 71 ff. 118; Durnovo, Očerk istoriji russkovo jazyka (1924) 337 ff. Aus dem Lett. ist vergleichbar die nochmalige Anfügung von Flexionsendungen an das an Verbalformen im Infläntischen und Ostlettischen angehängte *l'*, wie Ind. Präs. *dûml'u* „ich gebe", Opt. *ĭtul'u* „ich würde gehen" usw. (Endzelin, Lett. Gr. 607 ff. 696 ff.; FBR XI 188; Verf., Balticoslav. II 69 mit Anm. 4; Stang, Slav. u. balt. Verbum, Oslo 1942, 265).

[3]) S. auch Bezzenberger, Beitr. 165. 193. E. Hermann rückt mit Recht in diesen Zusammenhang auch 3. Praes. *stójasia* im Dial. Wp., *griebasia* in R. 1 ž. usw., in deren *-sia* Specht, LM II 375. 406. 435 fälschlich die weißruss. Reflexivpartikel sah.

[4]) Vgl. zu diesem und ähnlichen Fällen auch Endzelin, Lett. Gr. 765[1]; Bērziņš, FBR XI 26; Verf., WS XII 193; Stud. balt. II 93 ff. 98.

Nicht eindeutig ist auch die Beurteilung von *ant wietos wisiemus žinančios* = *na mieyscu iawnym* (227)[1]) und von *tos musų paszławintos o niekad notmaynančios su Christusu Ponu draugistės* = *tey naszey błogosławioney a nigdy nie odmienney z Chrystusem Panem społeczności* (218).

Hier könnte entweder refl. *-s* von demselben Endkonsonanten absorbiert oder, zumal es sich um einen Kasus obl. handelt, überhaupt weggelassen worden sein. Das refl. Verb in passivischer Funktion kommt bei Malcher Pietk., wenngleich nicht sehr oft, vor (§ 107), und was die refl. Komposita anbetrifft, so finden sich bei ihm neben der gewöhnlichen Einschachtelung von *-si-* (gelegentlich mit Wiederholung am Schlusse, § 16) auch einige Fälle, wo wie bei Daukša, in der Wolfenbütteler Postille, z. T. bei Szyrwid[2]), heute besonders in žemaitischen Mundarten *-s(i)* ausschließlich an das Ende der Zusammensetzung tritt; daher 90 *padrutinosi* (neben *pasirodė, nusistiprina*), 81 *užurakinosi*, 209 *iszkammunikawoies* (neben *nesipametawoia, pasiduost, atsiskiria, nepasižįsta, nopsisako, susirinkot*), 160 *žuginės* (= *užsigynė*)[3]). So wäre vom formalen Standpunkte nichts gegen die Annahme, daß auch in *notmaynančios* refl. *-s* enthalten ist, einzuwenden.

Endlich läßt sich, wenn man bei *žinančios* und *notmaynančios* nicht einen Schnitzer annimmt, auch denken, daß sich die Verwendung für *žinomos, neatmainomos* von solchen Fällen erklärt, wo Partic. act. und Partic. pass. seit jeher ohne Bedeutungsunterschied gebraucht werden; vgl. *priklausąs* und *priklausomas* wie russ. *zavisimyĭ* „abhängig"; *esąs, buvęs, būsiąs* und *esamas, būtas, būsimas*; *praėjęs* und *praeitas*; *(pa)tinkąs* und *patinkamas* „gefällig, angenehm" u. v. a.[4]). Interessant sind auch lit. *žinomas* (= *žinąs*) *žmogus* „ein ortskundiger Mensch" und lett. *zinãma* (= *zinoša*) *sirds* „Gewissen" Mancel. Lett. 212 G., čech. *vědomý* „bekannt" und „kennend, erfahren". Im poln. Original unseres Katechismus 169 liest man *światłem ucieszonym* „durch erfreuliches, erfreuendes Licht". Die litauische Übersetzung bietet neutrales *szwiesibe linksmąia* (vgl. die

[1]) Kurz darauf aber heißt es *idant wisiemus butų žinoma* = *aby było wszytkim iawne.*

[2]) Skardžius, Daukšos akcentologija 200ff.; Specht, Szyrwidausg. 36; Gaigalat, MLLG V 235; Salopiata, Verhältn. d. Evg.-Texte in den ältesten kath.-lit. Drucken (Göttingen 1929) 22ff. 31. 57.

[3]) Über die Gestalt der Präposition s. § 30.

[4]) Būga, KS I 95ff.; Jablonskis[2] 130ff. 134ff. 139ff.; Skardžius, Šviet. darbas 1926, 396ff., 1927, 542ff.; Arch. phil. VI 101; Safarewicz, Balticoslav. III 22ff., über das Lett. und Preuß. Endzelin, Lett. Gr. 779ff. 798; Latv. valodas skaņas un formas 202; FBR XI 202, XVI 107; ZtschrslPh. XVIII 107; Stang, Slav. und balt. Verbum 206, über das Slavische Havránek, Genera verbi v slov. jaz. II 14ff. 31ff. 44ff. 79ff.; Machek, ZtschrslPh. XV 89ff., XVI 69. Germanische und romanische Beispiele nebst prinzipiellen Bemerkungen gibt Paul, Prinzip[5] 157ff. 279ff. S. über alles noch Havers, Hdb. d. erkl. Synt. 167. 258, über spätlat. pass. *amantissimus* J.B. Hofmann, IF XXXVIII 183ff., über hethit. *atanz* „gegessen" Benveniste, Origines de la formation des noms en indoeuropéen I 126.

gleiche Unbestimmtheit der Diathese bei den synonymen Adj. anderer Sprachen, wie lett. *lìksms, priecīgs*, poln. *wesoły*, russ. *vesëlyj*, lat. *laetus*, dtsch. *fröhlich, freudig* usw.).

Auch bei Malcher Pietk. begegnen nebeneinander 205 *dayktas łabay prideras ir reykalingas*, 252 *prideranĉią ĉiastį ir garbą*, 31 *reykałays kunuy musų prideramays*. Ebenso heißt es 45 *nereykiemų dayktų*, 29. 212 *priviliamas* = *priviliąs* „trügerisch, täuschend", poln. *omylny*, 206 *tyłamas* „verstummend, still, schweigsam", poln. *cichy*[1]).

Für die zuletzt vorgetragene Auffassung von *žinanĉios, notmaynanĉios* spricht zu einem guten Teile 120 *sawo žadėgimuose o amžinay neatmaynanĉiuose* = *w obietnicach swoich a na wieki ni wczym nieodmiennych*. Hier kann, da die Endung auf einen Vokal ausgeht, zum mindesten von der ersten Alternative, d. h. von einer Aufsaugung des refl. *-s* keine Rede sein. Kurz vorher findet sich passivisch *wisad mislis musų notmainomas*.

28 übersetzt *patiecka už griekus gaylintiemus ir ieys biaurinantiemus* poln. *pociecha za grzechy żałuiącym, iemi się brzydzący(m)*. *gaylintiemus* ist auch syntaktisch verständlich, da im Lit. *gailė́tis* „Reue empfinden" und *gailė́ti*, letzteres meist = „bedauern, betrauern" sich semasiologisch nahestehen. Da andererseits *biaũrinti* nur kausativ „verunreinigen, beschmutzen, besudeln" ist, für „Ekel empfinden" dagegen *biaurė́tis*, allenfalls noch *biaũrintis* gesagt wird, so kann man hier zwischen zwei Möglichkeiten schwanken. Entweder ist die Reflexivpartikel *-s* wieder mit dem vorhergehenden Zischlaut zusammengefallen, oder sie ist wegen des obliquen Kasus fortgeblieben. Die zweite Alternative ist am wahrscheinlichsten.

**§ 18.** Auch bei Malcher Pietk. kommt gelegentlich vor dem Superlativ nach Analogie von poln. *na(j)-*, russ. *nai-*[2]) vorgesetztes *nu-* vor; daher 131 *tay nuszwenĉiausey pasługay*. Das Gleiche gilt von Szyrwid, wo z. T. auch in noch größerer Übereinstimmung mit den slavischen Gepflogenheiten *na(i)-, no-, noi-, nu-* vor den Komparativ treten, diesem superlativischen Sinn verleihend[3]).

**§ 19.** Aus diesem Bereiche der Zahlwörter sei das auch sonst aus der älteren Literatur bekannte *liekas* „elfter" (13)[4]) hervorgehoben. Da daneben im Altlit. auch *vienas liekas* begegnet und die folgenden Or-

[1]) Es ist zu *tilomos* wegen des folgenden *neiszmanomos* verdruckt. Man hat es mit dem Partic. praes. pass. von *tylù* (d. i. *tįlù*), *tilaũ*, *tìlti* „verstummen, still werden, schweigen" zu tun.

[2]) S. über diese Partikel Endzelin, FBR XI 140.

[3]) Specht, Szyrwidausg. 34. Über heutige Mundarten, in denen sich diese Partikel bei der Steigerung findet, s. Brückner, Slav. Fremdw. im Lit. 164; Bezzenberger, Lit. Forschg. 144; Specht, LM II 77. 111; Lesk.-Brugm. 310; Otrębski, Naczecze twereckie I 260; III 108; Verf., Balticoslav. II 57.

[4]) Bezzenberger, Beitr. 184 ff.; KZ XLIV 133; Specht, Szyrwidausg. 37; Stang,

dinalia als *antras, trečias* usw. *liekas* erscheinen, so ist (*vienas*) *liekas* als „eins überschießend" (über „zehn") zu erklären. Das Zahlwort *vienas* ist, wie auch sonst oft, fakultativ unterdrückt worden[1]).

Neben *daug* findet sich bei Malcher oft das ursprüngliche *daugi* (vgl. lett. *daũdz*); daher 37 *daugi silwartų*, 122 *daugi žmonių*, 180 *daugi giara*. Eine deklinierte Genetivform begegnet 5. 7 *ant daugio dalių daliies(i)* „zerfällt in viele Teile". Die volle Form nebst Deklination ist uns auch sonst aus alter und neuer Zeit bekannt[2]).

Auch flektiertes *kiek* trifft man in unserem Denkmal an: 14 *kiekas kartų giarsit* = *ielekróć będziecie pić*. Auch dieses ist alten Texten und modernen Mundarten nicht fremd[3]).

**§ 20.** Der Nom. pl. von *ànas* lautet bei Malcher neben *anie* auch *anys* (Brückner 566). Während *anie* von ihm subst. und adj. (= „jene") gebraucht wird, ist *anys* nur subst. und fungiert in der Bedeutung von *jie*, ein auch in der übrigen altlit. Literatur und in heutigen lit. Mundarten besonders des Ostens zu gewahrender Unterschied[4]). *anys* erscheint an folgenden Stellen: 35 mit Bezug auf *wisi dayktay*; 142 *neprieteliai* aufnehmend; 239 in Nachbarschaft von *juos* und *ją*, wie diese *małżankai* „Eheleute" ersetzend.

Die Dative sg. der Personalpronomina zeigen außer den verkürzten *man, tau, sau* (30. 34. 63. 89. 108 u. ö.) auch vollere *mani, tavi, savi* (12. 20. 35. 105. 109. 117. 131). Das Gleiche gilt für Szyrwid[5]). Bei beiden Autoren überwiegen die kurzen Bildungen. *mani* usw. sind durch den Stoßton aus **manei* usw. verkürzt, vgl. preuß. *mennei, tebbei, sebbei*, osk. *tfei, sífei*, pälign. *sefei*[6]). Das *i* von *mani* und Genossen ist fakultativ

Katech. von Mažvyd. 144 ff.; besonders Senn, Stud. balt. V 69 ff. 75 ff., der auch Daukšas Sprachgebrauch ausführlich behandelt.

[1]) S. zuletzt Arch. philol. VII 33 ff. (mit Literatur). *ape dešimtu lieku adinu* bei Szyrw., PS 1, 317, 18 usw. bedeutet eigentlich „um die zehnte Stunde und die darüber", wie Bezzenberger, Beitr. 185 richtig übersetzt; vgl. auch Bretk., Post. II 337 *dwideschimta ir pirma lieka mėnesio*.

[2]) Bezzenberger, Beitr. 72 mit Anm. 2; Specht, LM II 244 ff.; Endzelin, Lett. Gr. 465; Verf., Balticoslav. II 64.

[3]) Bezzenberger, Beitr. 172; E. Nieminen, Ausgg. *-ăi* des Nom. Akk. pl. ntr. im Balt. 153; Skardžius, Daukšos akcentologija 191; Jaunius, Gramm. lit. jaz. 21; Jablonskis[2] 52; Specht, Szyrwidausg. 38; LM II 216; Otrębski, Narzecze twereckie I 92. 416.

[4]) S. noch Specht, Szyrwidausg. 36; LM II 111 ff.; Skardžius, Daukšos akcentologija 187; Būga, Liet. kalbos žodynas 78; Otrębski, Narzecze twereckie I 266, III 109; Verf., KZ LXI 261[3]; Balticoslav. II 52; III 42. Ich glaube eher mit van Wijk, Apreuß. Stud. 116 ff. 125 ff., daß *ãnys* eine Kontamination von *anie* und **ys* (vgl. got. *eis*) darstellt, als mit Endzelin, Slav.-balt. ätjudy 176[1], daß es seinen Ausgang von *pãtys* bezogen hat.

[5]) Specht, Szyrwidausg. 35; siehe über die ältere Literatur Bezzenberger, Beitr. 161 ff.

[6]) Solmsen, KZ XLIV 171; Specht, LM II 49 ff.; van Wijk, Apreuß. Stud. 56 ff.; Endzelin, Lett. Gr. 374 ff.; Latv. valodas skaņas un formas 132; Senprūšu valoda 87.

abgeworfen worden. Also verhält sich *mani* zu *man* wie Dat. sg. der kons. Dekl. *Viešpati* zu *Viešpat.* Man darf natürlich nicht mit Solmsen die anzusetzenden *manei* usw., aus denen *man(i)* usw. hervorgegangen sind, mit den in historischer Zeit sporadisch begegnenden gleichen Formen identifizieren. Diese sind z. T. Angleichungen an die -*ē*-Dekl. (so in Wilkischken und in Veliuona), vielleicht auch an die -*ją*-St. (also mit *ei* aus *iai*; vgl. *mãńai* usw. R. 1 ž., S. 179, 17, aus Joniškis und Specht LM II 370[1]. 403), z. T. žemaitische Entsprechungen von *manie* usw.[1]), deren Endung auf *-*ēi* zurückgeht, daher gleichfalls eine Beeinflussung seitens der -*ē*-Flexion bekundet. Wechseln doch kons., -*i*- und -*ē*-Deklination namentlich im Žemaitischen miteinander.

Die Genetive sg. der Personalpronomina lauten bei Malcher Pietk. meist *manęs, tavęs, savęs*, daneben aber auch in Übereinstimmung mit den Akk. sg. *mane, tave, save,* bzw. *manę, tavę, savę.* Über das Verhältnis von Gen. sg. *mane* zu *manęs* urteilt Specht, ZtschrslPh. XII 198ff. richtiger als Arumaa, Personalpron. 25ff. Specht zeigt, daß genetivische *mane* usw. = abg. *mene* usw. älter sind als *manęs* usw., die dem Bedürfnis, Gen. und Akk. sg. zu scheiden, entsprungen sind. Auch der Tatbestand unseres Denkmals spricht für Spechts Ansicht. Gen. *mane* usw. begegnen dort fast nur hinter Präpositionen, da dann kein Zweifel über den Gesamtsinn besteht (vgl. über ähnliche Fälle § 3. 13). Also steht bei Malcher Pietk. die Verwendung der mit den Akk. sg. gleichlautenden Formationen des Gen. sg. der Personalpronomina schon auf dem Aussterbeétat; daher nimmt es denn auch nicht Wunder, daß sich gleichfalls in Abhängigkeit von Präpositionen bereits die Neuerungen *manęs* usw. bereitzumachen beginnen.

Folgende Belege von Gen. *mane* usw. hinter Präpositionen liefert unser Text: 113 *nuog sawe*, 130. 224. 239 *isz sawe* (*sawę*)[2]), 194 *terp tawę ir terp sėklės tawo*, 231. 238 *terp sawę.*

Hierher gehört auch *ant mane* = *na mię* (45), *ant sawę* = *na się* (193), da *ant* bei Malcher Pietk. nicht nur auf die Frage „wo“, sondern auch „wohin“ ausschließlich Genetiv regiert (§ 80)[3]), weiter *pokim tawe* (183), da *pokim* = *po akim* präpositional (= lat. *coram*) geworden ist und daher nicht nur mit possessiven Genetiven *mano* und Genossen, sondern auch mit den adverbalen und hinter Präpositionen mit genetivischer Reaktion üblichen *manęs* (*mane*) usw. verbunden werden kann

[1]) Vgl. noch Jablonskis[2] 50; de Saussure, IF IV 461[1] = Publ. scientif. 517[2]; Specht, LM II 478; KZ LXIII 77; Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 66. 141 ff.; Jonikas, Pagramančio tarmė 59.

[2]) Daneben 224 *nuog tawęs*, 239 *tawęs praszome.*

[3]) Über *ant* c. acc. = „auf etwas hin“ usw. s. Bezzenberger, Beitr. 243 ff.; Gaigalat, MLLG V 240; Verf., Synt. d. lit. Postps. u. Prps. 56; Sittig, ZtschrslPh. VIII 239. Augstkalns' Skepsis betreffs dieser Konstruktion im Altlit. (Arch. phil. V 159) ist stark übertrieben.

(§ 81). Stehen *mano* usw. bei *po* + *akim* usw., so erscheint in unserem Denkmal stets die unkontrahierte Gestalt; vgl. *po akim mano* (4), *po akim tawa* (*tawo*) (26. 31), *po akims sawa* (51).

Wie Synt. d. lit. Kas. § 84 b nachgewiesen, können Verbalsubstantiva, da sie auf der Grenze zwischen Nomen und Verbum stehen, nicht nur adnominale Genetive *mano* usw., sondern auch die Formen *manęs* usw. als Objekte bei sich haben; daher heißt es bei Malcher einerseits 239 *baimėi tawa*, dem poln. *w boiaźni twoiey* „in Furcht vor dir" mit Possessivpronomen entsprechend, andererseits 21 *duoki tawęs iszmanimą*, 197 *iszganitingame dažname pažinime tawęs ir sunaus tawo ir musų pačių* = *w ustawicznym zbawiennym uznaniu ciebie y syna twego y nas samych*.

Beidemale ist die vom Akk. verschiedene Genetivform des Personalpronomens gewählt worden; in der Verbindung mit Genetiv *paties* dagegen kommt einmal (205) als Genetivus obiectivus in Abhängigkeit von einem Verbalsubst. die mit dem Akk. identische Bildung *sawę* vor, da durch das appositionelle *paties* keine Unsicherheit in der Auffassung von *sawę* aufkommen konnte: *del didasnio ir patogiasnio paties sawę iszmėginimo* = *dla więtszego y źrzetelnieyszego samego siebie sprobowania*. Gewiß können Verbalsubst. hin und wieder im Litauischen völlig wie die zugrunde liegenden Verba konstruiert werden, d. h. wenn diese transitív sind, mit Akkusativ[1]). Da man ebensogut sagen kann *jis pats save išmėgina* (vgl. 205 *teiszmiegin patsay sawe* = *niech doświadcza sam siebie*) wie *jis save patį išmėgina* (§ 63), so könnte man zur Not *sawę* akkusativisch, *paties* als Gen. subi. fassen. Doch ist diese Deutung deshalb nicht wahrscheinlich, weil es bei Malcher Pietk. an Beispielen für einen von einem Verbalsubstantiv regierten Akkusativ gebricht.

73 *klausisim tawe mielausio sawo ganitoio* enthält sicherlich genetivisches Pronomen; gewiß ist Konstruktionswechsel zwischen regierendem und appositionellem, prädikativem oder attributivem Nomen im Lit. wie in anderen idg. Sprachen nicht unmöglich[2]). Aber in Anbetracht davon, daß *klausyti* im Sinne „auf jmd. hören" in der Regel Genetiv regiert[3]), wird man auch obiges *tave* für diesen Kasus halten, der auch hier durch die benachbarte Apposition vor Mißverständnis geschützt war.

Dem Allativ sg. dieser Pronomina ist bei Malcher Pietkiewicz wie sonst im Litauischen die Genetivform auf *-s* vor der Postposition *-p(i)*

[1]) Synt. d. lit. Kas. § 84 c.

[2]) S. die Literatur hierüber nebst lit. und griech. Beispielen Synt. d. lit. Post- und Prps. 23 (mit Anm. 3). 26. 83. 221. 268.

[3]) Kas. § 57 a I; vgl. aus Malcher Pietk. *tuoiaus io* (Gott) *wisi klausikime* (82). Resultatives *išklausyti* „erhören" kann bei ihm wie auch sonst sowohl mit Genetiv als auch mit Akk. verbunden werden; daher 78 *iszklausik manęs nupuolusia*, 80 *asz io iszklausisiu* gegenüber 90 *prassantį wisada tu iszklausey mane*, 113 *mus prašančius iszklausik*, 119 *anas patsay mus iszklausis*.

zugrunde gelegt; daher 183 *tawęsp*, *sawęsp*. Die des -*s* ermangelnde Form hätte zu sehr dem Adessiv *tavi(m)p*, *savi(m)p* usw. geähnelt. Im Ostlit., wo *ę* in *į*, tautosyllab. *en*, *em* in *in*, *im* übergehen, wäre sogar ein völliger Zusammenfall beider Kasus eingetreten (so richtig Specht, ZtschrslPh. XII 199).

In Szyrwids PS überwiegen durchaus *manis*, *tawis*, *sawis* aus -*ęs*; *mani*, *tawi*, *sawi* finden sich nur vereinzelt im zweiten Teile und zwar ausschließlich abhängig von den Präpositionen *unt* (= *ant*) und *nuog*[1]). Diese Beschränkung des Gebrauchs der -*s*-losen Formen ähnelt daher sehr den Verhältnissen unseres Denkmals[2]).

Auch in lettischen Dialekten[3]) begegnen Genetive *mani*, *tevi*, *sevi*[4]) fast nur nach Präpositionen und vor genetivischer Apposition oder genetivischem Prädikat. Hier deckt sich also die Regelung völlig mit der bei Malcher Pietk.

Enklitisches -*m(i)* kommt bei Malcher Pietk. in dativischer und akkusativischer Funktion vor, während es bei Szyrwid einigermaßen häufig bloß im Dict. ist, in den *Punktay sakimų* dagegen nur durch *pamirodik* „zeige mir“ 1, 175, 31 repräsentiert wird[5]). In unserem Denkmal[6]) liest man a) in dativischer Bedeutung 77 *bukim sargu dušios mano* „sei mir der Wächter meiner Seele!“, b) in akkusativischer 52 *wedeim* (l. *wediem*) „führe mich!“, 51 *sudikim* „richte mich!“ und unter Hinzufügung des orthotonierten Akk. 52. 89 *gialbiem mane* „hilf mir, rette mich!“ Hermann a. O. und 70ff. glaubt fälschlich, daß -*m* an den zuletzt genannten Stellen Dativ ist, und daß der Autor *mane* hinzugefügt habe, weil die akkusativische Konstruktion von *gelbėti* seinem Sprachgefühl konformer war. Vielmehr stehen in *gialbiem mane* enklitisches und orthoniertes Personalpronomen ebenso nebeneinander, wie so oft im Lit., teilweise auch im Lett., zu refl. Verben mit -*s(i)* noch die volleren Formen lit. *sau* (Dat.), *save* (Akk.), lett. *sev* (Dat.), *sevi* (Akk.) treten können[7]). Also steht *gialbiem mane* auf dem-

---

[1]) Specht, Szyrwidausg. 35, mit Stellenverzeichnis 49.

[2]) Ich erinnere auch an die zu diesem stimmende Praxis des Žemaiten Daukantas (s. KZ LVIII 281).

[3]) Endzelin, Latyšsk. predl. II 11; vgl. auch Lett. Gr. 373; Latv. valodas skaņas un-formas 132.

[4]) Über ihre Entstehung s. Endzelin a. O.

[5]) Specht, Szyrwidausg. 35; E. Hermann, Lit. Stud. 44 ff.

[6]) S. auch E. Hermann, a. O. 28, der aber versehentlich unter den Belegen für -*m(i)* auch 193 *ne tiktay waykamus čionay atnesztiem užgul* zitiert, als ob *atnesztiem* Inf. + enkl. -*m(i)* wäre(!). Er hat das Subjekt *kriksztimas szwentas*, das vor *ne tiktay* steht, übersehen, ferner nicht bemerkt, daß deutlich *atnesztiems* mit über der Zeile stehendem Schlußkonsonanten überliefert ist, endlich nicht den polnischen Text herangezogen, der lautet: *krzest święty nie tylko dziatkom tu przyniesionym należy*.

[7]) S. bereits ZtschrslPh. III 80ff., wo ich auch balkansprachliche Analogien gegeben habe (über diese noch Mladenov, Gesch. d. bulg. Spr. 9. 240. 284; Marguliés, Verba refl. in den slav. Spr. 19). Über das Lit. s. außer der a. O. zitierten Literatur noch Marguliés

selben Brett wie Daukša, Post. 95, 19 = Or. 69, 21 *kad saw teip sužadas* (*gdy tak sobie przyrekaią*), R. 1 ž., S. 186, 14 (Pašvitinys) *atsīdawa sàwi ant iszczêsties* „er gab sich auf gut Glück preis" u. v. a.

Oft kann das eine Einheit bildende lit. *pats save,* genau wie lett. *pats sevi*, dem refl. Verbum beigesellt werden[1]). Aus Malcher Pietk. ist zu zitieren 223 *prieg tam patis saue iamuy ing apeką ir apweyzdėimą atsiduokim* = *k temu też samych siebie w opiekę y w opatrzność poruczaymy!*[2]) Übrigens steht Malcher Pietk. mit *gialbiem mane*, wie aus E. Hermanns Sammlungen hervorgeht[3]), keineswegs isoliert. Bretkun (2. Kön. 16, 7 *gelbekem manne* als Verbesserung von *ischgelbek manne*), Morkūnas, die Kayga nobažn. usw. liefern genaue Parallelen.

## b) §§ 21—28. Zur Konjugation

**§ 21.** Die athematische Konjugation ist bei Malcher Pietk. noch ziemlich verbreitet (Brückner 567; Specht, KZ LXII 85. 87), und zwar handelt es sich durchweg um Verba, bei denen diese Flexionsweise ursprünglich ist (s. über solche Verba auch Endzelin, Izv. 22, 1, 110ff.). Neubildungen, wie sie die Literatur seit Szyrwid aufweist, fehlen bei ihm[4]). Daß *liektis* 45 und wohl auch *miekt* „schläft" 112 im Grunde *-mi*-Verba der altind. 7. Klasse fortsetzen, bemerkt richtig Specht, KZ LXII 69ff. 113ff. (vgl. preuß. *polīnka*, žemait. *link* in Pagramantis, Jonikas, Pagramančio tarmė 68, lat. *linquere*, ai. *riṇácmi*[5]); andererseits lit. *įmingù* „schlafe ein"). Auch *gielbti* (*gialbti*) 60. 83, 2. Sg. Praes. *gialbsi* 76, *serkt(i)* 83. 91. 101. 112 sind sicherlich alt. Das Gleiche gilt von 81/82 *kłaysti* „irren umher", das sich zu *kłaidėt* (Infin.) verhält wie *kliesti* „phantasiert, redet irre, redet albernes Zeug"[6]) zu *kliedėti* (*kliedėti*)[7]).

Von *esmi*, *esi*, *est(i)*, *esme*, *este* (diese Formen des Ind. Praes. von *būti* sind bei unserem Autor belegt) findet sich bei Malcher Pietk. noch

15. 82 (mit unrichtiger Beurteilung der dativischen Fälle; vgl. Tangl, ZtschrslPh. IV 229. 233), über das Lett. Endzelin, Lett. Gr. 383. 465. 766; Endzelin-Mühlenbach, Latv. gram.[4] 135. 151. 154.

[1]) Über Ähnliches im Slavischen s. Havránek, Gen. verbi v slov. jaz. I 165.

[2]) Vgl. aus Willent: EE 77, 26 *kursai patšai sawe nepateptu affierawoiosi Diewui*, 79, 5. 7 *ischniekinosi patis sawe* und *pasižemina patsai sawe.*

[3]) Lit. Stud. 20. 29. 32. 47. 64. 73. 76.

[4]) Über die athem. Präsentia bei Szyrwid s. Specht, Szyrwidausg. 38; KZ LXII 84ff., über die bei Daukša Specht, LM II 30ff. und jetzt am vollständigsten Senn, Stud. balt. IV 92ff.; Skardžius, Daukšos akcentologija 192ff.; vgl. noch Būgas Bemerkung über die Betonung dieser Verba bei Daukša, Liet. kalbos žodynas XXXVff. XXXIX; Specht, Arch. phil. II 47ff.; Stang, Slav. u. balt. Verbum 99ff.; NTS XI 94ff.

[5]) S. jetzt auch Endzelin, Senprūšu valoda 109.

[6]) Vgl. Szyrw., PS 1, 252, 4; 2, 52, 19 (vgl. Dict. s. v. v. *bałamucę, plotę—kliemi*); Daukša, Post. 363, 26 = Or. 273, 18.

[7]) W. Schulze, KZ XLV 288; LV 32 = KlSchr. 628ff.; Būga, KZ LII 287; Skardžius, Daukšos akcentologija 232. 236. 251; Lietuvių kalbos žodžių daryba 38ff. 517. 522; Būga, KZ LII 287.

die alte Participialbildung *sant-*, Gerund. *sant* (vgl. 55 *sančieys*, 245 *sančios*, 162. 240 u. ö. *sant*), die gleichfalls in der übrigen alten Literatur sehr häufig ist[1]). Szyrwid führt, abgesehen vom Gerundium *sunt(i)*, den starken Stamm *esunt-* durch. Ein Nomin. sg. m. **sąs*, Nom. pl. **są* kommt weder bei Malcher Pietk. noch sonst vor; vielmehr herrschen überall die volleren *esąs*, *esą*, da die kurzen Formen allzu wesenlos waren[2]).

Das Partic. Praes. Act. (und das entsprechende Gerundium) von *eĩti* „gehen", von dem Malcher Pietk. die athematischen Formen des Ind. Praes. *eit(i)* (148. 241), *ateyt(i)* (58. 195. 217. 244), *įeyt*, *iszeyti* (250), *prieyti* (125), *užueyti* (36), *notaime* (= *neateiname*) (193) usw. bietet, ist bei ihm auf dem Stamme *ent-* aufgebaut; daher 110 *paenčios*, 111 *paenčią*, 206 *entis* (Nom. pl. m.), 39 *gultų ent* „beim Schlafengehen". 200 hat Malcher *ataiunčiame žiwate* = *w przyszłym żywocie* „im künftigen Leben".

*ent* statt **jent* (ai. *yant*) ist von der Komposition *užent* (aus **užjent*) usw. übertragen worden[3]). *atantį* usw. verhalten sich zu *entį* usw. wie *ataĩmi*, *atẽjo* zu *eĩmi*, *ẽjo*[4]). Nom. sg. m. **ęs*, Nom. pl. m. **ę* wurden wegen ihres geringen Umfanges ebenso gemieden wie **sąs*, *są*. Sie wurden, sei es durch die Neubildungen *einąs*, *einą* ersetzt, sei es zu *ejąs*, *eją* erweitert[5]); vgl. lett. *ejuot*, zu dem dort noch das weitere Praesens *eju* usw. neben altem *iemu* (*eimu*) hinzugefügt wurde. Hier kann auch der alte Wurzelimperativ *ej(i)* mitgewirkt haben (§ 23)[6]).

Szyrwid kennt *ent-* nicht mehr, genau wie er auch von *sunt-* (abgesehen vom Gerundium) keinen Gebrauch mehr macht. Auch Daukša bedient sich nur mehrsilbiger Formen von *ent-* (s. Skardžius, Daukšos akcentologija 213; Senn, Stud. balt. IV 110 ff.). Die Ausnahme *ent iam* „als er ging" (Post. 302, 34 = Or. 228, 38) erklärt sich aus dem Einflusse des gleich darauf (41) folgenden Acc. sg. m. *entį*[7]). *ataiančiame* bei Malcher Pietk. ist ein weiterer Beleg für das erweiterte *ejąs* im Altlitauischen (vgl. *ataiunčios* Szyrw., PS. 2, 36, 7/8, *ataiančiam* Wolfenb. Post. usw.)[8]).

---

[1]) Bezzenberger, Beitr. 223; Gaigalat, MLLG V 233; Specht, Szyrwidausg. 43; Senn, Stud. balt. IV 97 ff.; Skardžius, Daukšos akcentologija 213; Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 157; Slav. u. balt. Verbum 205.

[2]) S. noch Specht, KZ LVII 296 mit Anm. 1.

[3]) Specht, KZ LVII 293 ff.

[4]) Specht, LM II 12 ff.

[5]) S. über die altlit. Literatur Bezzenberger, Beitr. 55. 223. 228; Gaigalat, MLLG V 132. 233. 235; Specht, KZ LVII 295, Szyrwidausg. 22. 43. 59. Wichtig ist die Notiz Kleins in der Gramm. 123: „Partic. praes. *ejąs*, fem. *enti*." Er lehrt also für das Mask., das sonst nur aus einer Silbe bestände, im Gegensatz zum mehrsilbigen Feminin ausdrücklich die erweiterte Form.

[6]) Endzelin, Lett. Gr. 558 ff. 715. 723; Latv. valodas skaņas un formas 166.

[7]) Senn zitiert irrtümlich *nuent iėmus* 592,2. Es handelt sich dort vielmehr um den Dat. pl. m. *nuentiėmus* (s. noch Tangl, Acc. u. Nom. c. Partic. im Altlit. 52).

[8]) Über die Abgrenzung von *eiąs* = *einąs* und = *ėjęs* in Daukšas Postille s. Tangl ZtschrslPh. X 374 ff.

Noch in moderner Zeit ist *ateñtis* „zukünftig“, *ãtentia, -ė, -is* „Zukunft“ vor allem im Žemaltischen üblich. Zahlreiche Beispiele liefern Daukantas und Valančius[1]). Vielleicht kennt auch der Osten des lit. Sprachgebiets diese Bildungen, da auch Šlapelis, *Liet. ir rusų kalbų žodynas ateñtis* „*buduščij*“ verzeichnet. Juškevič gibt in dieser Bedeutung die oben angeführte Weiterbildung *atẽjentis, -ė* (*-čia*) an, was dazu stimmt, daß in den von ihm gesammelten Volksliedern *ẽjint* belegt ist (Dain. 1488, 2, aus dem žemait. Alsėdžiai, Dial. Žt.). Ja sogar *enti* ist in neuerer Zeit anzutreffen; vgl. das Sprichwort bei Schleicher, Leseb. 86 *nè cẽsas kùrtą lákint, ènti* (*eínant*) *medžiót* „es ist nicht an der Zeit, den Windhund zu füttern, wenn man auf die Jagd geht“ (aus dem hschr. Wb. Brodowskis, zwischen 1713 und 1714, sowie nach Mitteilungen des Lehrers Kumutat). *tom dwiem ient y nammus* bietet die kleinlitauische Äsopübersetzung von J. Schultz aus dem Jahre 1706 (Arch. phil. V 146 IX).

**§ 22.** Wie im Ostlitauischen, so kommen auch bei Malcher Pietk. Präsentia von Verba auf *-au, -yti* mit sekundär durchgeführtem Präteritalstamm vor[2]); daher 85. 184. 219 *pildžias*, 83 *pildžia, pildžiantį*, 232 *pildžiesi* (3. Pers. refl.), 76 *pildi* (2. Sg.), 71. 129 *girdi* (du tränkst), 83 *gidžia*, 138. 147. 206 *rodžia*, 93. 163. 242 *rodžies, rodžiasi*, 114 *guldžiem*.

Hierher gehören auch die Permissive *terod* (104) und *teatpild* (248). Diese haben im Auslaut ein *i* verloren, sind also von der gleichen Beschaffenheit wie *teatimi* (87), *teatswiečii* = *niechay się doświadczy* (216). Das neben diesem stehende *tegier* = *niechay piie* kann *i* oder *ia* abgeworfen haben, während bei *teápszwiet* (33) „er möge leuchten lassen“ nur *i* fortgefallen sein kann. Bei *-ia* als ursprünglicher Endung wäre das Resultat *teapšvieč* gewesen. Die regelmäßigen neben *teapszwiet* stehenden Permissive, die den Endvokal der 3. Praes. verloren haben, *tepaszławin(a), teserkt(i), teest(i), teapgręž(ia), teduod(a)* geben zu Bemerkungen keinen Anlaß. *tesi* „möge sein“ findet sich in unserem Denkmal 33 (also neben *teest*). 241. 252 u. ö., *tenesi* „möge nicht sein“ 65.

Permissive auf *-ai* von Präsentia auf *-au* sind bei Malcher vertreten durch *tegatsimaynay* (69), *težinay* (89), *teréday* (104), *tewałgay* (216).

Sowohl die Permissive auf *-i* als die auf *-ai* (die regulären Bildungen selbstverständlich auch) sind im älteren Litauischen weit verbreitet und

---

[1]) S. jetzt auch Balčikonis Žod. s. v.

[2]) Derartige präsentische Analogiebildungen nach dem stamm- oder wurzelhaften Element der Präterita sind im Lit. nicht auf die Klasse der Verba auf *-au, -yti* beschränkt. Beispiele aus älteren ostlit. Autoren geben Bystroń, Rozprawy XIV 24; Reinhold, MLLG IV 259; Specht, Szyrwidausg. 38 ff.; Skardžius, Arch. phil. IV 18; aus heutigen östlichen Mundarten Specht, LM II 52 ff. 113. 194; Otrębski, Narzecze twereckie I 287. 297 ff.; Augstkalns, Arch. phil. V 150; Verf., Balticoslav. III 49; aus dem Preuß.-Lit. Doritsch, Beitr. z. lit. Dial. LXVI. S. zu allem noch Endzelin, Lett. Gr. 638; Latv. valodas skaņas un formas 184; Stang, Slav. u. balt. Verbum 150.

begegnen z. T. noch in heutigen Dialekten[1]). Auch das Lettische hat einmal den Permissiv (*lai*) *essi* gekannt. Dies folgt aus den sechs Belegen in J. Langius Wörterbuch von 1685[2]). Freilich ist es nicht sicher, ob die lettische Form unmittelbar der litauischen gleichzusetzen ist, da jene im Gegensatz zu dieser außer auf **est* auch auf *esiē* zurückgehen könnte. Die doppelte Erklärungsmöglichkeit trifft auch für *ka tas mums gribbi* „daß er uns wolle" in Elgers geistlichen Gesängen, Wolter, Lit. chrestom. 137, 4. 6 zu, die Richtigkeit der Überlieferung vorausgesetzt[3]). Wenn lett. (*lai*) *essi* usw. auf **est* usw. beruhen, enthalten sie das Optativsuffix der athematischen Verba, das in *ka gribi* analogisch auf ein thematisches Präsens ausgedehnt wäre, d. h. das mit *i̯ē* ablautende *ī* wäre wie in lat. *sit* (älter *siet*), ahd. *sī* vom Plural auf den Singular übertragen worden. Indem *ī* bei den thematischen Verben an den Themavokal *ŏ* (*ĕ*) gefügt würde, entstanden schleiftonige *oi* (*ei*); vgl. griech. *παιδεύοι*, lit. *tesukiē* usw.[4]). In lit. *težinai, tesakai* usw. hat das aus *-*ā-īt* oder *-*ā-ait* hervorgegangene -*ai* ebenfalls geschleifte Intonation[5]). Da die athematische Konjugation im Baltischen nur in Resten vorhanden ist, so finden sich auch bei ihr im Lit. Permissive auf -*iē*, mit dem von der thematischen Flexion hergenommenen Ausgang; daher für gewöhnlich *tesiē* usw. Specht, LM II 93 glaubt, daß die Permissive auf -*i* thematischer Verba, von denen die bei Malcher Pietk. vorkommenden oben aufgeführt worden sind, eine Ausbreitung der athematischen Endungen repräsentieren; vgl. aus Daukša *tegáuni* neben *tegáunieg, tenekrûpauii* usw. Sollte das *i* in den reflexiven Entsprechungen und den durch Partikeln erweiterten Formationen wie *tesûdiis, tenesielôiis, teálkinis, teliépig* kurz sein, so würde es von den des Reflexivs oder der Partikeln ermangelnden Bildungen stammen, etwa wie die refl. 1. Sg. Opt. *sùkčiasi* neben ursprünglichem *sùkčiosi* das *a* von *sùkčia*, umgekehrt *sùkčio* die Länge von *sùkčiosi* bezogen hat[6]).

Außerdem könnten für die in Rede stehenden Permissivformen

[1]) Bezzenberger, Beitr. 209; KZ XLIV 25; Gaigalat, MLLG V 232; Bystroń, Rozprawy XIV 24 ff.; Specht, LM II 93 ff. 115; Szyrwidausg. 42; E. Nieminen, Ausgng. -*āi* im Balt. 107; Jaunius, Gramm. lit. jaz. 167; Jablonskis[2] 84 ff.; Skardžius, Daukšos akcentologija 209 ff.; Senn, Stud. balt. IV 97. 105. 112. 118; zuletzt Stang, Slav. u. balt. Verbum 243 ff., dem ich im wesentlichen beistimme. Ich ergänze und modifiziere seine Ansichten nur in wenigen Punkten, ohne dies im einzelnen zu vermerken.

[2]) E. Blese, Nīcas un Bārtas mācītāja Jāņa Langija 1685 gada latviski-vaciskā vārdnīca 525; Endzelin, FBR XVII 165.

[3]) Endzelin, Lett. Gr. 690.

[4]) Daß *ei* neben *oi* bestanden hat, folgt aus dem *ie* des lit. Permissivs. Das *e* von ai. *bhárreḥ* usw. kann auf beiden Diphthongen beruhen (s. zu allem jetzt Endzelin, Senprūšu valoda 120).

[5]) Specht, KZ LV 164; Stang, Slav. u. balt. Verbum 243.

[6]) S. darüber Stang, NTS IX 298 ff.; Slav. u. balt. Verbum 251 ff.; Skardžius, Arch. phil. IV 18.



*-ki*: *-kis* im Imperativ, *-i*: *is* in der 3. Praes. der Verben auf *-iu*, *-ėti* vorbildlich gewesen sein. Allerdings erwartet man bei den primären Verben mit schleiftonigem Wurzelvokalismus nach dem de Saussureschen Gesetze Vorrücken des Tons auf das *-i* des Permissivs, also etwa **teliepì* von *liẽpti* „befehlen" usw. Zu dem Festwerden des Akzents auf der Wurzelsilbe haben wohl einerseits die Analogie der Verba mit stoßtonigem Wurzelvokal, andererseits die der verkürzten Formen wie *tepradêd* usw. beigetragen. Außerdem sind bekanntlich befehlende und Wunschformen bezüglich des Akzents und der Intonation labil (s. auch § 23 über 2. Sg. Imperat. wie *miẽgi*, *sãkai* gegenüber 2. Sg. Praes. *miegì*, *sakaĩ* im Wilnagebiete)[1].

Stang hält es für möglich, daß das akuierte ī in den hier behandelten Bildungen durch Systemzwang einem ĭ Platz machte, als die -ī-Verba im Baltischen zugunsten der -ĭ-Verba schwanden. Es ist jedoch unbewiesen, daß das Litauische trotz schwacher Reste im Lettischen[2]) eine slav. *chvalimŭ*, *chvalite* entsprechende Flexion mit ī gekannt hat. Jedenfalls erscheint mir ein Zurückgreifen auf derartige Formationen nicht erforderlich.

**§ 23.** Schon § 20 sind die mit enklitischem Personalpronomen *-m(i)* ausgestatteten 2. Sg. Imperativ *gialbiem mane* (Malcher Pietk. 25. 89), *wediem* (wie statt *wedeim* 52 zu lesen ist) kurz gestreift worden. Mit ihnen konform ist noch *parod* (73), ohne Pronomen und auf der § 22 besprochenen Präsensbildung *rodžiu* (=*rodau*) basierend. Hier liegen Analoga zu den lettischen Imperativbildungen vor, die äußerlich mit den 2. Sg. des Ind. Praes. übereinstimmen. Es sind im Grunde alte Optativformen, die ihres *s* unter dem Einflusse der 2. Sg. Ind. Praes. auf *-i* aus **-ei* verlustig gegangen sind[3]). Im Lettischen macht optativische Auffassung keine Schwierigkeiten, da dort auslautende lange Vokale und Diphthonge ohne Rücksicht auf ihre Intonation verkürzt werden. Im Litauischen muß unter der Einwirkung der 2. Sg. Ind. Praes. *-ie* im absoluten Auslaut des Imperativs zu *-i* verkürzt worden sein. Teilweise mag die Indikativendung auf rein syntaktischem Wege imperativische Funktion angenommen haben[4]). Außerdem werden Imperative gern in ihrem Ausgang bei energischem Befehl verstümmelt und erleiden öfters noch Metatonie[5]); vgl. außer den bekannten Beispielen wie lit. *vei*, *mat*, *gi* (soweit aus *girdì*, s. Endzelin, FBR XIX 74. 188), *pala*=*paláuk*

[1]) Vgl. zum Prinzipiellen auch Stud. balt. VI 111 ff. (mit Literatur).

[2]) Endzelin, Lett. Gr. 609[1]; Latv. valodas skaņas un formas 178; Stang a. O.

[3]) Vgl. auch Stang, a. O. 230.

[4]) Endzelin, Izv. 22, 1, 111 ff. 115; Lett. Gr. 546 ff. 686 ff.; Latv. val. skaņas un formas 162. 194 ff.

[5]) Stud. balt. VI 113; REI II 38 (mit Literatur); Skardžius, Arch. phil. III 51; Liewehr, ZtschrslPh. XV 62 ff.; Kořínek, Studie z oblasti onomatopoje (Prag 1934) 10 ff.

usw., lett. *vèi, dzi, re, klau, paga = pagaidi* usw. besonders ostlit. *dabà* „gib acht!“, wonach Plur. *dabàte*, neben *dabái, dabáite* in Tverečius (Otrębski, Narzecze twereckie I 85. 386. 390). Jedenfalls sind die lettischen 2. Plur. Ind. Imperat. auf *-iet* neben *-at* ehemalige Optative, die außer in imperativischer auch in indikativischer Funktion verwandt werden[1]). Dies erklärt sich daraus, daß *-at* (und *-it* von *-i*-Präsentien, soweit noch vorhanden) von jeher sowohl Imperativ als Indikativ waren.

Wenn man altlit. *duod(i)* „gib“, *paveizd, pavizd* „blicke“, lett. *duod* als Bildungen ansieht, in denen der Wurzelimperativ (vgl. *duo, paduo, išší* „gehe heraus!“, *nẽi* „gehe nicht“, lett. *ej* „gehe“ usw.)[2]) durch das idg. Imperativsuffix *-dhi* erweitert worden ist[3]), so können auch diese äußerlich den 2. Sg. Ind. Praes. gleichenden Formen die Verwendung der letzteren auch bei den übrigen Konjugationsklassen im imperativischen Sinne gefördert haben.

Daß auch sonst in der altlit. Literatur Imperative nach Art der genannten auf *-i*, refl. *-ies* auftreten, geht aus den Sammlungen verschiedener Forscher hervor[4]). Auch von Präsentien auf *-au* (Infin. *-yti* oder *-oti*) gibt es in alter Zeit Imperative wie *išklausai* (2. Sg.), *paprašaim* (1. Pl.), *žinait* (2. Pl.) usw. Wenigstens in der 1. und 2. Pl. liegen sicherlich alte Optative vor.

Von heutigen lit. Mundarten liefern besonders die des Wilnagebiets genaue Entsprechungen[5]). Wie schon erwähnt, ruht der Akzent, auch wenn die 2. Sg. Ind. Praes. die Endung betont, bei derartigen Imperativen häufig auf der Wurzelsilbe; vgl. *miẽgi* „schlafe“ (2. Pl. *miẽgit*), *pasãkai* „sage, teile mit!“ (2. Pl. *pasãkait*) usw. (s. § 22 über die Betonung der Permissive auf *-i* bei Daukša).

Auf dem alten thematischen Optativ beruhen, abgesehen von den Permissiven auf *-iẽ*, auch die Imperative nach Art von 2. Sg. (refl.) *tũries*, 1. (2.) Pl. (refl.) *sėdziẽmės, sėdziẽtės* in Tverečius, 1. Pl. *patrepsiẽmo, pašokiẽmo* in Kupiškis, TiŽ III 433, Nr. 140, nordostlit. *rėškiemuo, parnešiemuo*, Niemi-Sabal., Dainos 60, 3. 4, *išjamiemuo, pripiliemuo* ebd. 825 (beides aus Papilys) usw. mit plutierter Endung[6]); vgl. lett. dial. *kāpiem*

---

[1]) Endzelin, Lett. Gr. 653. 687 ff.; Latv. val. skaņas un formas 187. 195.

[2]) Specht, KZ LV 182; Endzelin, Lett. Gr. 558 ff. 686; Verf., Balticoslav. II 41; IF LV 85 ff.; Otrębski, Narzecze twereckie I 386 ff.; Stang, Slav. u. balt. Verbum 247.

[3]) Vgl. jetzt auch Kořínek, Lf. LXV 451.

[4]) Bezzenberger, Beitr. 222 ff.; Wolter zu Daukšas Katechism. LXXXV; Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 155; Slav. u. balt. Verbum 245 ff.; Endzelin, Izv. 22, 1, 90; Specht, KZ LV 144.

[5]) Balticoslav. II 40 ff., IF LV 85 ff.; Otrębski, Narzecze twereckie I 381 ff.; Stang, Slav. u. balt. Verbum 245 ff.

[6]) Unrichtig Stang, NTS IX 298 ff.; Slav. u. balt. Verbum 251 ff. Über Pluti beim Imperativ vgl. besonders Specht, LM II 196 ff. 406, der *aimã* „gehen wir!“ der Mundarten R. 3 und Wp. anführt.

„steigen wir!", *iesiem* „gehen wir!" (urspr. Opt. des -*s*-Aorists, vgl. griech. *δείξειμεν* usw.) und die altpreuß. Imperative mit *ai*, *ei*[1]).

*dėjiemuo* „legen wir!" Niemi-Sabal. 60, 3. 4 (aus Papilys) ist Optativ eines ehemaligen Wurzelaorists. Analogisch durchgeführt ist hier einerseits die thematische Konjugationsweise, andererseits die Normalstufe *dė*-. Dadurch unterscheidet sich die Form von griech. *θείην*, *θεῖμεν* usw., zu denen sie sich verhält wie ai. *mnāyāt* zu *mneyāt*; *jñāyās* zu ved. *jñeyās*[2]).

Die athematische Flexionsart ist dagegen erhalten in 2. Sg. Imperat. *adduoi* in Dieveniškis (Wilnagebiet), wo aber in der Wurzelsilbe im Gegensatz zu griech. *δοίην*, *δοῖμεν* usw. wieder die Normalstufe der langvokalischen Wurzel verallgemeinert worden ist. Apreuß. *dais* „gib!", Pl. *dāiti* sind in der Beurteilung nicht eindeutig[3]). Genau zu ai. *bhūyás*, av. *būyāt̰*, apers. *biyā* stimmen *bui* „sei", Pl. *buite* in Linkmenes (Wilnagebiet)[4]), abg. *bi* (aus **bvī*)[5]). Das *i* von *adduoi*, *bui* ist aus dem Plural eingeführt worden, wie umgekehrt im Altind. 1. Pl. Opt. Act. auf -*yāma* usw. -*yā*- aus dem Singular übernommen haben.

In östlichen lit. Dialekten kommen von allerhand Verben auch Permissivformen auf -*y̆*, Imperat. 2. Sg. auf -*y̆*, 2. Pl. auf -*y̆te* vor. Beispiele sind[6]) Permissive *tegulȳ̆*, *tedirbȳ̆* usw. in Dusetos[7]), *neregy* Vilniaus tautosaka Nr. 513, *teky* Nr. 525; Imperative *palūkȳ̆te* (Gervėčiai, Tverečius), *žáidzyt*, *sėdzyt* (Lazūnai), *tūry*, *tūrytės* (aber Refl. *tūries*), *stá'vī*, *pastá'vīte* in Tverečius, *(pa)giedy* Viln. tautos. Nr. 491. 513, *prižady* Nr. 492, *paslypy* „klettere hinauf!" (*pasilypiu*, *pasilypėti*) Nr. 511 u. a. m.

Stang, Slav. u. balt. Verbum 241. 244[1]. 262 hat wohl recht, wenn er die geschleifte Intonation solcher Permissive und Imperative von den -*i*-Präsentien ausgehen läßt, in denen *i* + *ī* kontrahiert worden seien. Folglich ist der durch die Betonung russ. *nosíte*, serb. *nòsite* usw. vorausgesetzte Stoßton des *i* slavischer Imperative (gegenüber Ind. russ. *nósite*, serb. *nòsite*) unursprünglich, wie bereits Meillet, MSL XV 38 vermutet hat. Stang erklärt diesen wohl richtig aus Beeinflussung seitens des athematischen Typus abg. *dadite* usw. Meillet denkt auch an Intonationsvermischung mit den altbulg. Imperativen auf -*amŭ*, -*ate*

[1]) Trautmann, Apreuß. Sprachdenkmlr. 286 ff.; Endzelin, Lett. Gr. 689; Latv. valodas skaņas un formas 195; Senprūšu valoda 119 ff.; Stang, Slav. u. balt. Verbum 244. 267.

[2]) Brugmann, Grundriß II 3², 552; J. Schmidt, KZ XXXVIII 50 ff.

[3]) Vgl. Endzelin, Senprūšu valoda 120. 132.

[4]) Wolter, Lit. katich. N. Daukši LXXXV.

[5]) Über das Altpers. s. Meillet-Benveniste, Grammaire du vieux Perse 77. 135. 143; über abg. *bimĭ*, *bi* nicht richtig Stang, Slav. u. balt. Verbum 198. 238 ff. Das *ĭ* von lit. -*bime*, -*bitę* im Optativ ist in der Enklise aus *i* gekürzt (Endzelin, Lett. Gr. 691; Latv. valodas skaņas un formas 196).

[6]) Jablonskis² 84, Liet. kalbos sintaksė 20. 25.

[7]) Būga, Aist. stud. 56 Anm.; Žodynas 36 b.

(wie *pijate, plačate*), die Überbleibsel des *-ē-* oder *-ā*-Konjunktivs sein sollen[1]).

Von besonderer Bedeutung ist es, daß der Imperativ der Verbalklassen *dalijù, dalìć* in Tverečius laut Otrębski I 384 auf stoßtoniges *-y* ausgeht; daher *padalì*. Hier liegt *-ij(i)* zugrunde, das durch Abwerfung der Auslautskürze zu *-ý* geworden ist. Diese Kontraktion ist erst, nachdem das Gesetz über die Verkürzung gestoßener Auslautslängen seine Wirkung verloren hatte, eingetreten, was mit der Elision des gekürzten Endvokals im Einklange steht.

Anders als die ostlit. Permissive und Imperative auf *-ỹ* usw. sind auch die stoßtonigen nordwestžem. 2. Sg. Ind. Praes. und Imperat. *tò dèdi*, refl. *dedýs*, Imperat. *tùri*, refl. *torts* usw.[2]) zu beurteilen. Diese treten im Dialekte Žt. auf, wo einem aukštaitischen *ie* im Gegensatze zu dem südlichen Žr. nicht *y*, sondern *ei* entspricht. Ihr *i* ist aus stoßtonigem *y* gekürzt, nicht aus *ei*, da dann das Resultat breites *e* sein würde[3]). Es ist wohl Endzelin beizupflichten, der die Ansicht ausspricht, daß nach einer ursprünglichen 3. Ind. auf **-et* gegenüber 2. Sg. auf **-ei* der *-ŏ-*, *-ĕ*-Praesentia bei den *-i*-Praesentia zur 3. Person auf **-it* eine 2. Sg. auf **-ii* hinzugebildet worden sei, die weiter zu *-ý* (refl. *-ýs*) wurde, woraus *-i* hervorging. Dieser Vorgang hat sich im Gegensatz zu dem Übergang von *padalij(i)* in *padalý* in Tverečius zu einer Zeit abgespielt, als das Gesetz über die Verkürzung gestoßener Auslautslängen im Lit. noch nicht in Kraft war. Dies harmoniert mit dem zur Erklärung notwendigen Ansatz der vorhistorischen Gestalt **-ei* der 2. Sg. Ind. Praes. Das über *-y* zu *-i* führende **-ii* stand hier, im Unterschied von *padalij(i)*, woraus *padalý* in Tverečius, von jeher im Auslaut. Von den *-i*-Praesentia sind im Nordwestžemaitischen die Endungen *-i*, refl. *-ys* der 2. Sg. Ind. Praes. (und Imperat.) auch in die anderen Verbalklassen (darunter auch die athematische, vgl. *esi*, nicht *ese* in Seda, Bez. Mažeikiai, TiŽ I 314, Nr. 87) eingedrungen. Endzelin, Lett. Gr. 542. 548 macht noch auf parallele altlett. 2. Sg. Ind. Praes. auf *-īg* (Fut. auf *-sīg*) aufmerksam. *-īg* ist auch auf gewisse Partikeln übertragen worden.

Falls *tikiet* = *tikėkit* „glaubet!“ bei Malcher Pietk. in dem Liede 126 mehr als Druckfehler für die gewöhnliche Bildung ist, hätte auch unser Autor eine dem *sėdziẽtės* in Tverečius, *jojiet, vedziet* in Lazūnai usw. konforme Imperativformation einmal angewandt. Daß die Überlieferung

[1]) Zweifelnd Stang, a. O. 238[1]. 240 ff. Über den italokelt. *-ā*-Konjunktiv als Repräsentanten eines alten westidg. Optativs s. Trubetzkoy, Kretschmer-Festschr. 267 ff. 274. Beispiele von Intonations- oder Akzentübernahme einer älteren Bildung durch eine sie ersetzende jüngere s. Griech. Nom. ag. II 201 mit Anm.; vgl. noch Specht, LM II 403 über Nom. pl. m. *grãži* Wp., S. 243, 3 (Veliuona) mit der Betonung des älteren *gražūs*.

[2]) Endzelin, Izv. 22, 1, 89 ff.; Lett. Gr. 548; Būga, TiŽ I 374; Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 146; Slav. u. balt. Verbum 226. 255.

[3]) Būga, a. O. 373 ff.



in Ordnung ist, dafür spricht die Silbenresponsion zwischen lit. *tiktay tikiet*; *turit ataušimą* und poln. *iedno wierzcie*; *macie ochłodzenie.*

**§ 24.** Außer in der besprochenen Weise kann Malcher Pietk. den Permissiv noch durch *te(gul)* mit Futur oder mit 2. Sg. Imperat. ausdrücken; daher a) 87 *tegul bus*; *tegul nebus* neben *tegul esti,* b) 114 *tawo wala tebuk* neben *teg atsimaynay* und *tegiedies* „mögen sie sich schämen" (vgl. *gĕdžiuos, gĕdėtis*).

*tegul bus* = poln. *niech będzie* ist auch in der übrigen altlit. Literatur häufig[1]). Auch von anderen Verben ist *te(gul)* mit Fut. nicht ungewöhnlich, und zwar beschränkt sich der Gebrauch nicht auf die 3. Person; vgl. etwa Knyga nobažn., Wolter, Liet. chrest. 80, 23 *tegul łamingay užnussiu, tawimpi atilsį gausiu* „möge ich glücklich einschlafen, bei dir Ruhe finden", Maldos Kriksč., Wolter 81, 35 *tegul ne busime pagiedinti* usw. Chyliński, 1. Mos. 47, 30 (vgl. E. Hermann, Lit. Stud. 385) weist *te* mit 1. Sg. Praes. im Sinne „ich will —" auf; daher *tegulu su tėweys mano* = *κοιμηθήσομαι μετὰ τῶν πατέρων* (LXX), *dormiam cum patribus meis* (Vulg.), *aš noriu gulėti pas savo tėvus* (Kurschat)[2]).

Auch heute begegnet oft *te(gul)* mit Fut. aller Personen in der Bedeutung der Aufforderung, bzw. in der 1. Person in der des Willens, Wunsches, Entschlusses; vgl. etwa Jušk., Dain. 891, 10 *tegù dìrbs, netingĕs, apdéngs šeimynĕlę* „möge er arbeiten, nicht faulenzen, seine Familie kleiden!", Dieveniškis 21, 5 Ar. *kad nujojo, t'ajoj sau; kad nugiedoj, t'agiedos sau,* Krėvė 5, 89 *tegul tik juos aš sugriebsiu, niekas jau nenukreips mano arklo kita vaga* „wenn ich sie nur kriege, so wird niemand mehr meinen Pflug durch eine andere Ackerfurche zu ziehen wagen" u. v. a.

Auch *tegul bus* findet sich nicht selten. Besonders beliebt ist die aus der Kirchensprache entlehnte Formel *tegul bus pagarbintas Jėzus Kristus* = *niech będzie pochwalony Jezus Krystus.* Sie tritt ohne dialektische Färbung auch in mundartlichen Texten auf (s. noch Gauthiot, Parler de Buividze 66; Otrębski, Narzecze twereckie I 108; Sittig, ZtschrslPh. VIII 239). Optativ folgt auf *tegul* bei Krėvė 2, 17 *ot tegul pasakytų, iš kur tai, jei jisai visa išmano!* „na, er mag nur sagen, woher das stammt, wenn er sich auf alles versteht!"

Auch andere Permissivpartikeln können mit Futura verbunden werden, so žemait. *lai* (= lett. *laî*)[3]); vgl. Valančius, Žiwatas Jėzaus Kristaus 23 (= Luc. 2, 12) *łaj bus jums už ženklą tas!* „dies sei euch zum

[1]) Bezzenberger, Beitr. 210; Specht, Szyrwidausg. 42.

[2]) Specht, Szyrwidausg. 42 zitiert irrtümlich für *tegul* mit 1. Sg. Praes. Szyrw., PS 2, 142, 8. Dort ist aber zu lesen *tegul kieykia iu* (*tay ira nakti*), *kurie kieykia dienu* = poln. *niech ią przeklinaią* (*to iest noc*), *którzy przeklinaią dzień.* Das hinter *tegul* überlieferte *kieykiu* ist ein durch das auf die Verbalform folgende *iu* veranlaßter Druckfehler.

[3]) FBR XI 55 mit Literatur.

Zeichen!" In Zietela (im Wilnagebiet) wird das aus wruss. poln. *niechaj* entlehnte *nächoi* so konstruiert; daher 43, 2 *nächoi bus an rītojaus*, 47, 5 *nechoi bus maño sūnu an pamėties* „möge es meinem Sohne zum Gedächtnis sein!"

In bezug auf b) bemerke ich, daß heute 2. Person Imperat. dialektisch gern durch die Partikel *te(gul)* verstärkt wird; daher Volkslied aus Šiauliai oder Panevėžys, Geitler, Lit. Stud. 27, 5 *teilsėki* „ruhe dich aus!", R. 4, S. 35, 9 *tegul — tadù pjáuk sáu* „dann töte mich meinetwegen!", Wp., S. 237, 14 *tanepazaũnyk ķam!* „nur verplaudere dich bei niemand!"

Immerhin unterscheiden sich diese Beispiele von denen aus der alten Literatur dadurch, daß in jenen die 2. Person ihrer Funktion nach Verwendung gefunden hat, während sie in diesen die 3. Person vertritt.

Diese Eigentümlichkeit der älteren Literatur[1]), die auch hier und da in modernen volkstümlichen Texten sich zeigt, ahmt slavische Spracheigentümlichkeiten nach, denen zufolge die 2. und 3. Sg. Imperat. (Gdf. **-ois*, **-oit*) phonetisch zusammenfallen[2]). Das schließt nicht aus, daß das Litauische gelegentlich unabhängig vom Slavischen die Ausdehnung der 2. Sg. Imperat. auf die 3. Person vorgenommen hat. Einen solchen Fall stellt die Partikel *būk* „als ob", *būk — būk* „sive — sive" dar; denn daß diese eine Übersetzungsentlehnung von poln. *bądź* (— *bądź*), russ. *budto* ist, ist nicht anzunehmen. Auch preuß. *ēilai* „möge er gehen", *boūlai* „möge sein" usw. enthalten vielleicht vor der Partikel Wurzelimperative, die gleichfalls für die 3. Person verwandt worden sind (Endzelin, FBR XI 187 ff.)[3]). Natürlich ist *kur nebūk* bei Žemaitė 2, 54 „wie es sich auch verhalten mag, wo willst du hin!" Nachahmung von russ. *gde* (*kuda*) *nibudĭ*. Möglicherweise stellen die isolierte Partikel *būk* und die genannten preuß. Imperative auf *-lai* sogar das Fortwirken eines alten Zustandes dar, demzufolge die idg. Imperative gegen die Personen-, Numerus- und Diathesenunterschiede ehemals indifferent waren[4]).

Andererseits legen Sätze wie Wolfenb. Post. (MLLG V 238) *ing kuru tan dangaus tėwischkėn atwesk mus Diewas tėwas* oder *žirgelis mano taisyk kojas int panelę joti!* (Panevėžys)[5]) die Vermutung nahe, daß im Sonderleben des Litauischen hin und wieder die Übertragung der

[1]) Belege von *tebūk* „es möge sein" bei Bretkun und im NT von 1701 gibt Bezzenberger, Beitr. 210.

[2]) Bezzenberger, Beitr. 218 mit Anm. 1; Brückner, Slav. Fremdw. im Lit. 165 Verf., MSL XIX 14 ff.; Synt. d. lit. Kas. § 37; Jablonskis, Linksniai ir prielinksniai 22.

[3]) Mit Recht bekämpft Endzelin die Ansicht, daß es sich hier um die 3. Sg. des Injunktivs handele. Auch für *būk* ist dies unwahrscheinlich (unrichtig Sittig, ZtschrslPh. VII 496; Stang, Slav. u. balt. Verbum 265).

[4]) Wackernagel, IF XXXI 260 Anm.; Vorlesg. über Synt. I 122; Havers, Hdbch. d. erkl. Synt. 87; Specht, KZ LXVI 16.

[5]) Verf., Kas. a. O.; Jablonskis² 258; Linksn. ir prielinksn. 10 ff. 21.



2. Sg. Imperat. auf die 3. von solchen Grenzfällen ausgegangen ist, in denen man zwischen Nominativ als Ersatz des Vokativs neben der 2. Sg. Imperat. und zwischen subjektischem Nominativ und Ausdehnung jener auf die 3. Person schwanken kann. Meist hat man jedoch mit Slavismen zu rechnen. Zum mindesten hat das Slavische diesen Gebrauch gefördert; vgl. aus Malcher Pietkewicz: 9 (ähnlich 117 ff.) *szwęskis wardas tawa, ataik karalistė tawa; buk wala tawa* = *święć się imię twoie; przydź królewstwo twoie; wola twa*; 35 (vgl. auch 55) *buk garbė, pone, tawi* = *bądź chwała, Panie, tobie*; 160 *buk tas krauias mums ir musų waykamus* = *bądź ta krew na nas y na nasze syny!* Eine gute Veranschaulichung der engen Berührung von 2. und 3. Person des Imperativs liefern Fälle, wo der Begriff „jeder" als Subjekt fungiert. In einem von diesen (97) folgt auf *kožnas* mit 2. Sg. Imperativi *tu* mit einer solchen; daher *kožnas — gį (Dievą) melsk, ir iop tu wisad szauki* = *wszelki — jegoż (Boga) wzyway; niechciey nic wątpić!* (der 2. Teil des Satzes stimmt im Lit. und Poln. inhaltlich nicht überein). 145 entsprechen sich *ey nu kiekwiens — pakialk širdį Maiestotop io szwentos galibės ir praszay ant sandaros io sunaus mielausia* und poln. *ey nuż każdy — podnieś serce k Maiestatu iego wielmożności y żąday o przyczynę syna iedynego!*[1])

Manche kirchlichen Wendungen haben auch in die moderne Literatur und in die heutigen Dialekte Eingang gefunden; vgl. *Diẽvui búk garbẽ* bei Duonelaitis 11, 47 (und im Anhange hierzu v. 2), die Begrüßungsformel *padė(k) Diev(a)s* „Gott helfe, Glück auf" mit ihren verschiedenen Abkürzungen und Verstümmelungen[2]) usw.

**§ 25.** Pluralische Futurformen auf *-sme, -ste*, die im Grunde alte Injunktive sind[3]) und sich im Osten des litauischen Sprachgebietes, außerdem im Žemaitischen weiter Verbreitung erfreuen[4]), kommen bei Malcher Pietk. im Gegensatz zu Szyrwid neben denen auf *-sim(e), -sit(e)* des öfteren vor[5]); daher 45 *wirgdiste* „ihr werdet zum Weinen bringen", 46 *nułenkste*, 123 *nusisergieste*.

Nach Otrębski bezeichnen in Tverečius *-sme, -ste* weit bestimmter die auszuführende Handlung als *-sim, -sit*. Auch in unserem Denkmal

[1]) Vgl. aus anderer alter Literatur Forma chrikšt. 42, 3 Bezz. = 131, 2 Ger. *klausik bei suprask nu kosznas*; Willent, EE 79, 2 (= Philipp. II 5) *kožnas buk tos dumos*, wo Kurschat Permissiv *tesie* bietet.

[2]) Vgl. russ. *spasibo*, lett. *pàldies* (aus *palīdz Dìevs*) usw.; s. auch Gerullis, Arch. XL 308 (zum Erbeid von 1572, a. O. 295, 46); Bezzenberger, KZ XLI 115[3] ff.; Specht, LM II 218; Verf., IF XLI 394; Kas. § 37; REI II 37.

[3]) J. Schmidt, Pluralbildg. 424 ff; anders Stang, Slav. u. balt. Verbum 204.

[4]) Bezzenberger, Beitr. 66 ff. 201; Jaunius, Gramm. lit. jaz. 165. 204; Specht, Szyrwid-ausg. 41; LM II 30 ff. 51 ff. 114. 481; Arch. phil. II 5; Stang, Lit. Katech. von Mažv. 149 ff.; Otrębski, Narzecze twereckie I 372 ff.; Endzelin, Lett. Gr. 659. 664 ff.; Latv. valodas skaņas un formas 189.

[5]) S. auch Brückner, Arch. XIII 564.



besteht bisweilen ein leiser Bedeutungsunterschied zwischen beiden Formengruppen. So übersetzt 123 *bataig ių pigay nusisergieste* das poln. *ale się ich łacno ustrzeżecie* „ihr werdet euch leicht vor den falschen Propheten in acht nehmen“, das darauf folgende *po darbamus ių iuosgi pažinsit* dagegen poln. *po uczynkach ie poznać możecie* „ihr könnt sie an ihren Taten erkennen“. 46 hat *nenułenkste* imperativische Funktion; daher folgt denn auch im positiven Teile des Satzes Imperativ, der im polnischen Original beide Male gesetzt ist: *nenułenkste to Pona iaučiu ney awinu, bataig rodikit čistas širdis sawo iamuy = nie baranem ani wołem go błagaycie, ale przedeń sumnienie czyste przynaszaycie!* Freilich steht 45 in unwilliger, eine Ablehnung enthaltender Frage sowohl *wirgdiste* als auch *ieszkosite*, und auch 38 ist in der Nachbarschaft von 1. Pl. Imperat. *dėkawokim = dziękuymy* Futurform mit *i*, d. h. *melsimės = będziem się modlić* gebraucht.

Futurum in imperativisch-voluntativer Bedeutung teilt das Baltische mit anderen idg. Sprachen[1]), und so lassen sich denn aus dem Litauischen zahlreiche Beispiele aus alter und aus moderner Zeit anführen, wo z. T. eine Promiscueverwendung zwischen Futur und Imperativ zu beobachten ist[2]).

In der Wiedergabe der 10 Gebote lesen wir bei Malcher Pietk. und im poln. Original bald Imperativ, bald Futur, ohne daß beide Texte sich immer decken; vgl. 5 *neužmuszki = nie będziesz zabijał*, umgekehrt *nebiłosi neteisaus swiėcima*, poln. *nie mów fałszywego świadectwa*; ebenso 108 *neužmuszki nėwieno žmogaus = nie zabijesz żadnego człeka* (also perfektives Präsens, während 5 umschreibendes Futur gewählt war), andererseits *nėwieno ioy* (am Feiertag) *nedirbsi darba = żadnego weń uczynku nie czyń!* usw.

Auch Mažvydas' litauischer und Seklucjans polnischer Katechismus (jener aus dem Jahre 1547, dieser von 1545) weichen gerade im ersten Hauptstück voneinander öfters ab. Seklucjan bedient sich nicht selten des periphrastischen Futurs, Mažvydas des Imperativs[3]). Wegen dieses Futurgebrauchs tadelt Malecki, der Verfasser des Katechismus von 1546, Seklucjan in einer 1547 erschienenen Streitschrift[4]).

In den fünf kirchlichen Vorschriften verwendet Daukšas Katechismus andauernd 2. Sg. Fut., der Anonymus dagegen in Übereinstimmung

---

[1]) S. zum Lettischen Endzelin, Lett. Gr. 746, zum Slavischen Miklosich IV 779; Vondrák II² 887. 394, zu den übrigen idg. Sprachen besonders Delbrück, Grndrß. IV 243 ff.; Aind. Synt. 293 ff.; Brugmann, Grndrß. II 3², 786 ff. 794.

[2]) Bezzenberger, Beitr. 259 ff.; Gaigalat, MLLG V 243; Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 10. 12 ff. 156; über die neuere Epoche J. Schmidt, Pluralbildg. 425 ff.; Specht, LM II 55¹. 71. 129. 248.

[3]) Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 10. 12. 14 ff. [4]) Stang, a. O. 14.

mit der polnischen Vorlage ebenso konsequent 2. Sg. Imperat. (vgl. 87, 4ff. Sittig).

**§ 26.** Da in unserem Denkmal statt 1. Pl. auf *-me* oft bloßes *m* erscheint, so wird die verkürzte Form gelegentlich auch auf das refl. Verb übertragen; daher 120 *woloiams* „wir wälzen uns“; vgl. hiermit *szoūkiams* im Dialekt R. 4 S. 428, 26 (Specht, LM II 115). Das ebendort übliche *szoūkiamems* (S. 429, 7) weist Endungswiederholung auf, genau wie *kelkimems* Niemi-Sabal. 1422 (aus Vabalninkas), *kalsmems* Basan., Pas. yvairios 2, 186, 299, *žývysmems* „wir werden uns nähren“ Zarasai, Geitler Lit. Stud. 25 = Basan. 2, 205, 330, *linkmintumems* Basan. 2, 151, 242 (aus Južintai), ohne Refl. *žiūrėkimam* R. 3, S. 114, 7 (aus Papilys). Specht a. O. und 486 erklärt diese Doppelung aus dem Nebeneinander von *-tumem(s)* und *-tum(e)* (refl. *-tums*) in der 1. Pl. des Optativs. In Tverečius endet der refl. Optativ in der 2. Sg. und 1. Pl. auf *-tum(b)ės* und *-tums*, deren jenes von der älteren, dieses von der jüngeren Generation gebraucht wird (nicht refl. Formen dieser beiden Personen enden auf *-tum*). Im übrigen Paradigma erscheint dort dagegen die refl. 1. Pl. nur mit dem volleren Ausgange *-mės* trotz *-m* der aktivischen Diathese[1]).

**§ 27.** Ebensowenig wie Szyrwid[2]) kennt Malcher Pietk. den in verschiedenen Dialekten, namenlich des Ostens ganz gewöhnlichen Übergang der Praesentia der Verba auf *-iu*, *-ėti* in die *-i̯ŏ*-Konjugation, nicht einmal im Partic. Praes. Act., das bei Szyrwid hier und da auf *-iunt-* (aus *-iant-*) endet; dagegen in unserem Denkmal heißt es 178 *stowint*, 4 *užwidįs*, 133 *nenorintį*, 47 *duksinčia*, 92 *milintiems*, 101 *sėdintiems*, 206 *gaylintiems*, 141 *tikinčiųių* usw. Ja sogar, zu dem *guldau* in ostlit. Weise ersetzenden Praes. *guldžiu* (1. Pl. *guldžiem* 114, s. § 22) begegnet 173 Partic. *guldinčius*; vgl. Lesk.-Brugm., März̃h. 195. 196 *gýdinčio ir gývančio* (nach russ. *živuščij*) *vandenio*, Papilys Niemi-Sabal. 116, 4. 12 *ko jūs gulit, nesikelit?*; vgl. žemait. (Žr., S. 310, 7) *ēsit* = *ēsate* „ihr seid“, ferner die dort in der Mundart Žt. üblichen Partic. Praes. Act. auf *-int-* auch von *-i̯ŏ*-Verben (daher auch *ejint* „gehend“ in Alsėdžiai, Jušk. Dain. 1488, 2), obwohl wenigstens in Žr. meist umgekehrt die *-i*-Verba *-i̯ŏ*-Flexion annehmen[3]), altlit. Partic. Praes. Pass. auf *-imas* auch von Verba der *-i̯ŏ*-Konjugation[4]) wie *pagimdimus daiktus, priwalima* usw. in der Wolfenbütteler Postille. Endzelin, Latv. valodas skaņas un formas 184 vergleicht lett. *darimais* „Strickzeug“ (Ullmann). Er macht a. O. 178. 204, Lett. Gr. 611[2]. 715. 718 darauf aufmerksam, daß im Lettischen zwar in der Regel die *-i*-Praesentia in die *-ŏ-* oder *-i̯ŏ*-Flexion einlenken, hin und wieder jedoch, wo jene noch bis zu einem gewissen Grade

---

[1]) Otrębski, Narzecze twereckie I 353ff. 392ff.

[2]) Specht, Szyrwidausg. 41. [3]) Specht, LM II 480.

[4]) Bezzenberger, Beitr. 62. 226; Gaigalat, MLLG V 234.

lebenskräftig geblieben sind, auch die umgekehrte Erscheinung eintritt; vgl. dial. *darim* (statt *daram, darām*), *kâpim* (statt *kâpjam*) usw. Ich stimme Stang, Slav. u. balt. Verbum 150 bei, daß alle diese Bildungen auf junger Übertragung beruhen.

Im Partic. Fut. Act. kennt Malcher Pietk. nicht *-sint-*, sondern wie Szyrwid nur *-siant-* (bei letzterem natürlich ostlit. *-siunt-*); daher *stosientį* 152. Er hat also dort die durch got. *sokjands*, lat. *faciens*, abg. *byšąšteje* (älter als *byšęšteje*), ačech. *probyšučný* „nützlich", lett. *bûšuot* (nur sporadisch *būsit*) als alt erwiesene Bildung[1]) erhalten, während er im Partic. Praes. Act. von älterem *-iant-* im Gegensatz zu Szyrwid keinen Gebrauch mehr macht (s. o.).

**§ 28.** Auch Malcher Pietk. bedient sich in Übereinstimmung mit anderen altlit. Autoren und mit modernen Dialekten[2]) des nominalen *reikia* mit Kopula, woran erst nachträglich verbales *reik(ia)* erwachsen ist[3]); daher 240 *sant reikie* (Acc. oder Instr.)[4]), 220 *iay reykia butų kuri.*

## Wortschatz des Denkmals

**§ 29.** Auf dem Gebiete des Wortschatzes beschränke ich mich auf Nachträge zu Brückners Darlegungen Arch. XIII 568ff. und auf das von ihm nicht Berücksichtigte. Die zahlreichen slavischen Lehnwörter bei Malcher Pietkiewicz werden, da sie schon in Skardžius' Arbeit über die slavischen Lehnwörter im Altlitauischen behandelt sind, kaum von mir gestreift.

**§ 30.** „Neid, Mißgunst" heißt lit. *pavỹdas*, „beneiden" *pavydėti*. *užvydėti* (ostlit. *ažuvydėti*), das gelegentlich in älterer Literatur neben der gewöhnlichen Zusammensetzung auftritt[5]), findet sich auch in unserem Denkmal 4: *użwidįs meilės* = *zawisny miłości*. Die Wahl von *už* erklärt sich aus Nachahmung der slavischen Entsprechung *za*. Bei dieser Gelegenheit sei vermerkt, daß unser Autor das ostlit. *až(u)*[6]) nicht gebraucht, sondern nur *už(u)*; vgl. zu *užu* 206 *užu tatay* neben *už griekus*; 5 *neužumuszki* (: 108 *neužmuszki*); 103 *užudaręs, užuszałusiuy*; 45 *užutroškinti, užumiršię* u. v. a. *užetama* „verdunkelte sich" 162 ist

[1]) J. Schmidt, Pluralbildg. 426. 428; Specht, LM II 52; Otrębski, Narzecze twereckie I 404. 417ff.; Verf., Balticoslav. III 40ff.; besonders Stang, NTS V 82ff.; Slav. u. balt. Verbum 203ff.

[2]) S. besonders Skardžius, GK 1937, 166; Daukšos akcentologija 214; Liet. kalbos žodžių daryba 70. 454. 487; Verf., Balticoslav. III 50.

[3]) Vgl. KZ LIII 37ff. mit weiteren Parallelen auch aus anderen idg. Sprachen.

[4]) Vgl. Specht, LM II 72ff. 486.

[5]) Vgl. Kat. anonym. 156, 6 Sittig *ażuwidet giêro dúszos*, während Daukša, Kat. a. O. 5 *pawîdas dwasiszko gͤero* hat (poln. Led. Kat. *zazdrość duchownego dobra*). 86, 2. 3 bieten sowohl Daukša als auch der Anonymus das Verbum *pavydėti*, der poln. Led. Kat. *zajrzeć*, s. im übrigen Slavia XIII 25[1].

[6]) Don. Natal. Schrijnen 357ff.; Synt. d. lit. Postps. u. Prps. 167ff. (mit Literatur).

verdruckt für *užutema*. Zweisilbiges Präfix wird metrisch verlangt. *u* und *e* haben den Platz vertauscht, und für *u* ist das ähnlich aussehende *a* eingesetzt worden, da der Setzer seinen Irrtum nicht bemerkte und auch sonst in dem Texte *e* wegen seiner offenen Aussprache nicht selten durch *a* ersetzt wird[1]). *Žuginės* „verleugnete“ (160) ist entweder für *užginės* verdruckt, oder es enthält die aus dem Wilnagebiete bekannte Verkürzung aus *ažu*. Vgl. *žusłaisk* = *užsileisk* „gehe unter!“ (von der Sonne), Bez. Lyda[2]), *žedinėja* = *užeidinėjo* „zog herauf“, Bez. Slonim (MLLG 4, 173, 4), *žu stovelių, žu stalalio*, Viln. tautosaka 36 (vgl. 104) u. v. a. in dieser Sammlung[3]).

**§ 31.** *gar̃das*, das für gewöhnlich „Pferch, Hürde, Verschlag fürs Mastvieh“ seiner Herkunft gemäß heißt, vgl. lett. *gãrds, gãrda* „Verschlag für Mastvieh“, slav. **gordŭ* „Burg, Stadt, Garten“, russ. *zagorod(a), zagorodka* „Verschlag, eingezäunter Platz“, poln. *ogrodzenie* „Einzäunung, Einfriedung“, got. *gards* „Haus“, *garda* „Viehhof“ usw.[4]), bedeutet bei Bretkun (1. Mos. 4, 4)[5]) und bei Malcher Pietk. 36. 141 „Herde“. Hier ist die Lokalitätsbezeichnung zur Benennung der Insassen geworden, wie dies im Sprachleben häufig geschieht.

**§ 32.** *goplóti* „behüten, beschützen“ (19) findet sich außerdem öfters in der Knyga nobažn.[6]) und ist auch heute anzutreffen (Niedermann s. v.). Sein Verhältnis zu dem synonymen *globóti*, das zur Sippe von *glabóti* „aufbewahren, besänftigen“, *glėbỹs* „Armvoll“, lett. *glâbt, glabât, glêbt*, preuß. *poglabū* „herzte“, *abglopte* „Kranz, den die Neuvermählte aufsetzt“, poln. *głobić* „drücken, zusammenfügen“ usw. gehört[7]), ist unklar. Auch die Verbindung mit *góbti* „umhüllen, einhüllen, überdecken“ (vgl. *góbtis* „Zuflucht suchen“ Daukša Post. 109, 16 = Or. 79, 42) bereitet wegen des Konsonantismus Schwierigkeiten.

**§ 33.** *gukstinėti* „umherirren, poln. *tułać się*“ begegnet bei Malcher Pietk. 87. Ich fasse dies in den Lexika fehlende Wort als *gũkštinėti*; *s* findet sich in unserem Texte mehrfach für *š* gedruckt[8]). Damit gewinnt das Verbum Anschluß an die Sippe von *gũžinti, gũžinėti* „mit kleinen Schritten, in gebückter Haltung gehen“ (das letztere noch „blinde Kuh spielen“), lett. *gūznêt* „hocken, trödeln, müßiggehen“, lit.

---

[1]) Brückner, Arch. XIII 563; s. § 15. [2]) Wolter, Lit. katich. N. Daukši 166.

[3]) Auch für *apie* erscheint im Wilnagebiet oft *pie* (Endzelin, Lat. predl. I 15. 170; Verf., Synt. d. lit. Post- u. Prps. 18[6]. 167; Balticoslav. II 83 ff.).

[4]) Būga, KS I 70 ff. 231; Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 31. 51. 207. 563; Carnoy, Mél. Boisacq I 155 ff.

[5]) Bezzenberger, Beitr. 283. [6]) Bezzenberger, a. O. 285.

[7]) Būga, Aist. stud. 154; KS I 71. 81; KZ LI 136; Endzelin, IF XXXIII 108; Senprūšu valoda 135. 230; Persson, Beitr. z. idg. Wf. 72. 584.

[8]) Brückner 561 ff.; vgl. ebenfalls auf S. 87 *naślistoy, numirst, prasinėja* usw.

*gūžėti* „in der Wärme sitzen oder liegen", *gūžtà* „Brutnest" usw.[1]). Das *k* von *gukštinėti* ist anorganisch[2]). Der Bedeutungskern dieser Wortfamilie ist „sich zusammenrollen, sich einhüllen".

**§ 34.** Von Parallelbildungen mit und ohne *k* vor Sibilant nenne ich aus unserem Denkmal noch *dūksėti* „hoffen, vertrauen" (28. 146. 243) neben *dusawau* (47). Die Abstr. *dūksis, -ė, padūksis, -ė* „Hoffnung, Vertrauen" erscheinen bei Malcher nur mit *k* (32. 47. 135. 173). Auch Szyrwid bietet s. v. *ufam duksiosi*, s. v. *ufanie, ufność paduksis*.

Es besteht sicher Zusammenhang mit der uralten Sippe von abg. *dŭchnąti, duchŭ*, lit. *dvasià*, lett. *dvēsele, dust* „schwer atmen, keuchen", *duşêt* dass. und „schlummern, ruhen", lit. *dū(k)sėti(s)* „seufzen, schwer atmen, abgestumpft werden, geistige Regsamkeit verlieren" usw. Auch Malcher Pietk. hat *dūksėti* „seufzen", *dūksėjimas* „Seufzen" (47. 19) neben synonymem *dusawinas* (103). Die Grundbedeutung der genannten Familie ist die der Ruhe, des Schlummers, der Erholung. Man vergleiche ai. *śvásati* „atmet, seufzt, bläst", *āśvásati* „atmet auf, erholt sich, beruhigt sich, hat Vertrauen", *viśvásati* „ist voll Zuversicht, vertraut" und Zubatý, Arch. 16, 392. 409; Endzelin, Izv. 17, 4, 113. 119; Persson, Beitr. z. idg. Wf. 652 ff. Es ist wegen lit. *dvė̃ktis, dėkúoti* „Atem schöpfen, sich erholen" usw. wahrscheinlich, daß das *k* der behandelten Wörter ursprünglich ist.

**§ 35.** Das Verbum *krutė́ti* „wimmeln, sich bewegen, sich rühren" bedeutet bei Malcher Pietk. 43 schlechtweg „arbeiten, tätig sein"; daher *kur tiktay anas krutės* „wo er sich auch immer betätigen wird" (poln. *cokolwiek czynić będzie* „was er auch tun wird"). Ansätze zu dieser Entwickelung finden sich auch in moderner Zeit; vgl. Niedermann und Sereiskis s. v. und Valančius, Žem. Vysk. I 117 *pajurie gan buwa pakrutusis* „sie waren im Küstengebiete tätig geworden". Besonders ist *krutėcie* im Wilnagebiete völlig synonym mit *dirbti, daryti*[3]).

**§ 36.** Malcher Pietk. 50 gebraucht *łomas* in der Bedeutung „Grube, Grab"; ebenso heißt in Daukšas Post. 36, 6 = Or. 24, 41; 44, 1 = Or. 30, 30 *lomà* „Grube, Höhle, Vertiefung, poln. *dół*". Sonst bezeichnet *lõmas* und *lomà* noch „vertiefte Stelle auf einem Felde, enges Tal, Schlucht, Kluft, Niederung" und žemaitisch „Stück Land" im allge-

[1]) Niedermann, Festgb. Kägi 80 ff.; Būga, KS I 228 ff.; Liet. mokykla IV 438: Specht, KZ LV 20 ff.; weitere Literatur s. ZtschrslPh. XIII 218.

[2]) S. über derartige Fälle Endzelin, Izv. 17, 4, 110 ff. 122 ff.; Lett. Gr. 172 ff.; Latv. val. skaņas un formas 67; Verf., Balticoslav. II 29.

[3]) Balticoslav. II 96; Otrębski, Narzecze twereckie I 272. 285. 333. 407. Auch in Vilniaus tantosaka ist mir das Verb sehr oft in diesem Sinne aufgestoßen (543. 553. 554 u. ö.); dort auch *ažkrutėti* = *uždirbti, zarobić, zarabotatĭ*, also wie in Gervėčiai 14, 2 Arumaa; vgl. noch *krutnia* = *darbas* Vilniaus tantosaka 562.

meinen[1]). Das mit ihnen identische lett. *lãma* vereinigt gleichfalls die Nuancen „Senkung auf dem Felde, Feld, Pfütze, Sumpf, Grube". Daneben existieren lit. *lúoma(s)* „Teil, Streifen (Landes), Schicht, Art, Gattung, Stand", *lúoma* „Augenhöhle", lett. *luõms, luõma* „Schicht, Reihe, Mal, Zeit". Seit Kronwald ist *luoma* Neologismus für die von einem gespielte Rolle. Natürlich ist der *-uo*-Vokalismus älter als der mit lit. *o*, lett. *ā*. Die Wörter gehören weiter zu lit. *lémti*, lett. *lem̃t* „bestimmen, festsetzen" (besonders vom Schicksal), lett. *limt, l'imt* „ausgleiten, zusammensinken, einknicken", lit. *lamìnti*, *(ap)lámdyti* „zerknittern", preuß. *limtwey* „brechen", russ. *lom* „Bruch", in alter Zeit auch „Sumpf"[2]), mit Dehnstufe bulg. *lam* „Loch, Grube, Graben" usw. Lit. *o*, lett. *ā* ist hier wie in ähnlichen Fällen durch Angleichung an die *-a*-Stufe (d. h. urspr. *-ŏ*-Stufe) zustande gekommen. Dies hindert auch, lett. *lāma* und lat. *lāma* „Morast, Sumpf" trotz ihrer lautlichen Gleichheit und Bedeutungsverwandtschaft miteinander zu verknüpfen[3]). In semasiologischer Hinsicht vergleichen sich die baltoslav. Wörter mit lit. *klõnis, klonỹs* (*klonė*) „Tal, Niederung" und „Sumpf" (vgl. lett. *klãn(i)s* „Fläche, Ebene, die leicht überschwemmt wird oder sumpfig ist"); vgl. *klãnas*, lett. *klans* „Pfütze, Lache, Tümpel"[4]), poln. *dół* „unterer Teil, Grund, Boden", daneben „Grube, Loch, Höhle, Tiefe, Vertiefung", *dolina, padoł* „Tal" usw.[5]).

**§ 37.** Interessant ist 46 *nenulenkste to Pona iaučiu ney awinu = nie baranem ani wołem go błagaycie!* Diese Stelle illustriert gut den REI I 420ff. nachgewiesenen Zusammenhang von lit. *mel̃sti* „bitten, beten", abg. *moliti* (*sę*) usw.[6]) mit der Familie von ai. *mrdú-* „weich, zart", lat. *mollis* usw. *mel̃sti(s) Diẽvą* bedeutet im Grunde „Gott sich geneigt machen, ihn auf seine Seite bringen" (Būga, KS I 143ff.). In der Tat entspricht, wie Būga hervorhebt, in Großlitauen *melsti* dem poln. *błagać*, *prašýti* dem *prosić*.

**§ 38.** *neapmulnay = nie omylnie* (99) ist, wie REI I 424ff. nachgewiesen, echtlit. und gehört zur Sippe von lit. *àš pasemúldijõ* „ich

[1]) Vgl. Daukantas, Būd. 206 *kajp didį lomą rejkicie turieti traukant* (sc. *į karą*) „ein wie großes Stück Land man besitzen mußte, wenn man in den Krieg zog"; Darb. 54. 61. 114. 146.

[2]) Sreznevkij, Mater. s. v.; vgl. zur Bedeutung mndd. *brôk* „Bruch, Sumpf-, Moorland, niedriges, nasses Uferland": *brēken* „brechen"; ndl. *broek*, ahd. *bruoch*. Auch griech. *βραγός· ἕλος* Hesych ist als *ϝραγός* zu fassen und zu *(ϝ)ρηγνύναι* zu ziehen.

[3]) Unrichtig also W. Schulze, KlSchr. 59; Walde-Hofmann, Lat. etym. Wb. 753. Richtiger urteilen Ernout-Meillet, Dict. étym. de la langue latine 493.

[4]) W. Schulze, KZ LIV 223 = KlSchr. 639; Skardžius, Žodžių daryba 75. 217.

[5]) S. noch Būga, RfV. LXVI 225; LXXI 56; KS I 258; Liet. mokykla IV 428 Skardžius, Zodžių daryba 27. 41. 43ff.; Blese, Valoda un tautas gars 233.

[6]) Aus dem Lit. kann noch außer *melsti* usw. *apmilvinti* (aus **-mildv-*) „(durch Bitten) besänftigen", also wie das ebenfalls hierhergehörige *maldýti* (*maldìnti*), angeführt werden (Endzelin, FBR XVIII 199).

habe mich geirrt, versprochen" R. 2, S. 156, 13 (Kirchsp. Joniškėlis), lett. *mùlst* „herumirren, sich verwirren", *mùlss* „Verwirrung, Phantasie", *màldît* „irren, fehlen, irre führen, täuschen", lit. *mẽlas*, lett. *męli* (Pl.) „Lüge" usw. *ul* ist die im Baltischen neben *il* erscheinende Vertretung der Liquida sonans. Poln. *mylić* „täuschen, irre führen" usw. hat sein *y* von begriffsverwandten Wörtern wie *chybić* „fehlen, verfehlen, mißraten", *chylić* „neigen, beugen, bücken", *pochyły* „schief, abschüssig, gekrümmt" usw. bezogen (s. über solche Analogiebildungen auch Ann. Acad. sc. Fennicae 51, 1, 14). Auch poln. *mylić* (*się*) ist vom Lit. entlehnt worden[1]), und so hat in alter Zeit nicht nur Morkūnas, Post. 3a 33 *łabay mylios* = M. Rej. 6, 8 *bardzo się mylą*, sondern auch Malcher Pietk. selbst *tame nieka nemuyliiam* = *na tym się nic nie mylimy* (110), *meylė tawa niekad notsimuylis priesz mane* (51).

**§ 39.** Das 79 belegte *med(žia)vysis* „Jäger" (*isz spąstų medwisia* = *z siatek łowczych*) besteht, wie KZ LVIII 286[1]ff. gezeigt, aus *mẽdžias* „Baum", ostlit. auch „Wald"[2]), *mẽdė* „Wald" und „Jagd"[3]) (*medžióti* „jagen", *medẽjas, medžiótojas* „Jäger", *medžiõklė* „Jagd" usw.) + *výti(s)* „verfolgen, nachsetzen"[4]). *medžiawisis, medwisius* belegt auch Szyrwid s. v. *łowiec ladaiaki* und s. v. *łowczy*.

**§ 40.** *našìnti* „verkünden, bekannt machen, Gerüchte verbreiten", das auch heute nicht ungewöhnlich ist, begegnet 156, wo *prarakay našina* das poln. *prorocy powiadali* wiedergibt. Wie poln. *powiadać* imperfektive Entsprechung von *powiedzieć*, so ist *našìnti* Iterativ von *nèšti*. Es sollte freilich **našýti* lauten, wie aus abg. *nositi : nesti* hervorgeht, und worauf auch *našystà* „Tracht, Mode", *našỹstas* „abgetragen", *našỹklė, našylà, našỹlai* „Trage, Tragbahre" weisen[5]). Die Verba auf *-au, -yti* und die auf *-inti* wechseln aber bekanntlich auch sonst im Litauischen. Dieser Austausch erklärt sich durch die Doppeldeutigkeit von Formen wie Fut. auf *-ysiu* (*-įsiu*)[6]).

Die Bedeutung von *našinti* stimmt überein mit der von *pranèšti* „berichten, erzählen", *noščioti* (Ruhig-Mielcke 183b, Nesselmann 420), russ. *donesti, donositĭ*, poln. *donieść, donosić*, lat. *deferre* und *ferunt, fertur* = *dicunt, dicitur* usw. Potebnja, Iz zapisok po russkoj grammatike II[2] 316ff. weist aus der Hypatiuschronik einfaches *nositĭ* in gleichem Sinne nach.

---

[1]) Brückner, Slav. Fremdw. im Lit. 108; Otrębski, Narzecze twereckie I 31; III 34. 77ff.

[2]) Balticoslav. II 100ff. (mit Literatur); Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 55. 60ff. 75.

[3]) Skardžius, a. O. 75. 84.

[4]) Zum Suffix *-sis* s. Leskien, Nom. 596ff.; Endzelin, Lett. Gr. 275.

[5]) Būga, KS I 143; Skardžius, Žodžių daryba 200. 356. 368. 532.

[6]) Specht, LM II 472 mit Anm. 1; Skardžius, Žodžių daryba 545ff.; Material aus žemaitischen Dialekten geben Jonikas, Pagramančio tarmė 69; Gerullis-Stang, Lietuvių žvejų tarmė Prūsuose 55. S. zu allem noch Stang, Slav. u. balt. Verbum 139. 177. 180. 209ff. (wo auch die altpreuß. Verhältnisse beleuchtet sind).

**§ 41.** *naudà* „Nutzen, Vorteil“ findet sich in der Bedeutung „Habe, Besitz, Vermögen, Güter“ 87, wo poln. *niech wszytki dobra iego lichfnicy rezniosą* durch *tegul nuomininkay naudą io daliia* wiedergegeben wird. Dagegen 169 entspricht *naudas io atėmė* dem poln. *wziął korzyść* „er nahm seinen (des Teufels) Vorteil, Gewinn“. Das Wort ist mit an. *naut* „neat, cattle“, *nautr* „Gabe“, ae. *nēat* (ne. *neat*) urverwandt, die mit got. *niutan* „ὀνίνασθαι τινος“; *nuta* „ἁλιεύς“, ae. *notu, nytte*, ahd. *nuz* „Gebrauch, Nutzen, Einkommen“ ablauten[1]). Von „Vermögen“ aus hat sich im Lettischen für *naûda* die Bedeutung „Geld“ entwickelt[2]). So wird es auch im Žemaitischen gebraucht, wohl unter lettischem Einflusse[3]). Ein Übergang zu diesem Sinne liegt in Sätzen vor, wie Veliuona (Dial. Wp.) Jušk., Dain. 402, 2 *jėmam naúdas, pìnigus*, v. 3 *naúdas bėdniėms dovanójam, pìnigus praulavójam* „die Habe schenken wir den Armen, das Geld verjubeln wir“, 420, 3 *kas nor mane vèsti, dìdę naudą ràsti?* „wer will mich heiraten und großes Vermögen erwerben?“ Im Wilnagebiet heißt dagegen *nauda* „Ertrag, Ernte“; vgl. Viln. tautosaka Nr. 507 *jaujy linus mina i naudų stata, džiavina* „in der Getreidedarre bricht man Flachs und stellt den Ertrag, die Ernte auf und läßt ihn trocknen“.

**§ 42.** Nicht verstanden hat Brückner, Arch. XIII 572 *tay dušią mano łabiausey srudina = toć duszę mą nawięcey rozrzewnia* (59). Dies ist verdruckt für *surudina* und lautet mit *raudà* „Wehklage“, *raudóti* „wehklagen, weinen“, lett. *raûda, raûdât* ab[4]). Bezzenberger, Lit. Forschg. 166 belegt *surūdinęs visų širdis* aus Prökuls im Memelgebiete; *rūdìns táva širdėlę* liest man bei Jušk., Dain. 1502, 7; vgl. lett. *rûdinât* „weinen machen, betrüben erbittern“. Ich erwähne noch *surúdau* „ich fing an zu weinen“ Jušk., Dain. 364, 3; 616, 4 (aus Veliuona); 1517, 7 (aus Alsėdžiai), *rudùlis*[5]) Daukša, Post. 445, 15 = Or. 332, 41, Malcher Pietk. 77 (neben *pawargięs*, kurz vorher *raudingą maldą* „Klagegebet“). 88. Davon stammt das Verbum *rudulti* „weinen, jammern, klagen“ (Jušk., Dain. 361, 6; 1567, 2/3).

**§ 43.** *nutrankýti* „ab-, niederstoßen, abschütteln, zurückschlagen“[6]) entspricht bei Malcher Pietk. 48. 89 den poln. *urągać* „verhöhnen, spotten“, *szkalować* „beschimpfen, schmähen“; vgl. *tenutrankay gie mani = niechay oni szkaluią* und *néwienam nenutrankidams = nikomu nie*

[1]) Vgl. Meringer, IF XVIII 234 ff.; Persson, Beitr. z. idg. Wf. 223. Aus dem Urgerm. ins Slavische entlehnt sind abg. *nuta* „βοῦς“, aruss. *nuta* „Hornvieh“ usw. (Kiparsky, Gemeinslav. Lehnw. aus dem German. 183 ff. 296).

[2]) Vgl. auch Sehwers, Sprachl.-kulturhistor. Unters. 424.

[3]) FBR XI 61; KZ LXI 257.

[4]) Leskien, Abl. 307; Wißmann, Nom. postverb. in den altgerman. Sprachen I 138[4].

[5]) Vgl. Skardžius, Daukšos akcentologija 80; Liet. kalbos žodžių daryba 188.

[6]) Zur Intonation von *treñkia, trañkosi* gegenüber metatonischem *trìnka* (*trinkėti*) „fortgesetzt dröhnen“ s. Būga, KS I 223; KZ LII 282.

*urągaiąc.* Denselben Sinn hat das Verbum in der Knyga nobažnystės 1, 23, 10 *tegi nenumitranka.* Wie die Stellen aus Malcher Pietk. beweisen, ist dort *mi* Dativ (E. Hermann, Lit. Stud. 33. 74), obwohl *nutrenkti, nutrankyti* in wörtlicher Bedeutung transitiv sind.

**§ 44.** Lit. *trémti* oder *trem̃ti*[1]), das von mir ausführlich FBR XX 288 ff. bei Gelegenheit von umbr. *tremitu* „tremefacito“ (alliterierend mit *tursitu* „terreto, fugato, expellito“) behandelt worden ist, kommt nebst den Kompositen *at(a)-, iš-, patremti* in unserem Denkmal in sämtlichen ihm eigentümlichen Bedeutungsschattierungen vor. An der Hand unseres Textes kann man sehr gut den Übergang von „erzittern machen, erschrecken, niedertreten, niederstoßen“ zu „fortstoßen, verscheuchen, vertreiben, verbannen“ konstatieren[2]). Oft werden *tremti* und Komposita von Malcher Pietk. mit *nuog* c. Gen. („von einem fortstoßen, vertreiben“ usw.) verbunden (vgl. 45. 57. 62. 113. 186). Einmal (39) wird zu *patremti* das adverbielle *šalin* „zur Seite, fort, weg“ hinzugefügt. An anderen Stellen ist die Bedeutung „niedertreten“ von *patremti* noch recht spürbar (vgl. etwa 20 *id welnas patramtas pabėgtų* „damit der Teufel niedergetreten fortläuft“); bisweilen geben *tremti, at(a)tremti* schon das poln. *(wz)gardzić* „verachten, verschmähen, zurückweisen“ wieder (64. 186) usw.

**§ 45.** *złejos tamsioy* (93) „in der Finsternis, Dämmerung des Zwielichts“ ist in seinem ersten Gliede als *žlėjos* zu fassen (*z* für *ž* noch in 154 *zwayzde* = *žvai(g)ždė*, s. auch § 46). *žlėjà* hängt nach Persson, Beitr. z. idg. Wf. 793 ff. zusammen mit as. *glīmo* „Glanz“, ae. *glǣm* „brightness, splendour, beauty“, air. *glé* „glänzend, klar“[3]) usw. Genau zur Bedeutung von *žlėjà* stimmen ae. *glōm(ung)* „twilight, dim light before dawn“, ne. *gloaming* „Düsterheit, Dämmerung“, womit Lalis das litauische Wort interpretiert. Auch ae. *glōm(ung)* muß nicht auf der Ablautstufe **ĝhlō-* beruhen, sondern kann auch direkt auf *glǣm(ung)* zurückgeführt werden[4]).

**§ 46.** *zarios* = poln. *zorze* (49) kann slawisches Lehnwort sein, ist aber möglicherweise *žarios* zu lesen (vgl. o. § 45). Dann wäre es urverwandt mit abg. *zarja* „αἴγλη, φέγγος, ἀκτίς“, russ. *zarja*, poln. *zorza* usw., die nur Wz. von abg. *zŭrěti* „βλέπειν, δρᾶν, θεωρεῖν“, russ. *zretĭ*, poln. *źrzeć* usw.[5]) gehören. Im Lit. haben wir nämlich noch weitere Belege dieser Sippe. Ich erwähne vor allem *šiaurės žara* „Nordlicht“

---

[1]) Būga, KZ LII 253.

[2]) Salopiata, Verhältn. der Evang.-Texte in den ältesten kath.-lit. Drucken 33. 38 konnte noch nicht die verschiedenen Sinnesnuancen von *tremti* und den damit ablautenden Formationen vermitteln.

[3]) H. Pedersen, Vgl. Gr. d. kelt. Spr. I 67. 252, II 11; Thurneysen, Hdbch. des Altir. 121. 219; Lidén, Stud. z. altind. u. vglch. Sprachgesch. 78[1].

[4]) Persson, a. O. 791; zum Lautlichen Sievers, Ags. Gr.[3] 30, § 68.

[5]) Meillet, Et. 225. 400; MSL XIV 381; Brückner, Słown. etym. jęz. polsk. 656 ff.

(Būga, KS I 274), *pažara(s), (pa)žióra* „Röte am Himmel, Dämmerung, Glanz". Sehr häufig ist in Juškevičs Liedersammlung die Verbindung *aušrēlės pažarēlė*[1]). Die überwiegende Schreibung *pazarēlė* beruht auf Angleichung an die genannten slavischen Entsprechungen; vgl. noch *žarijà* „glühende Kohle", *žarìjos akys* „kohlschwarze Augen" Jušk., Dain. 1298, 1, *žėrėti* „strahlen"[2]), *žiorúoti, žioráuti* „glimmen, funkeln, besonders von Kohlen" *aušrela (saulala) zaruoja* (wieder mit *z* wie *pazarėlė*) Niemi-Sabal., Dain. 1066. 1067, 1. 1068, 1 u. v. a.[3]). Lit. *žiūrėti* „sehen, schauen, erblicken" usw. gehört einer Parallelwurzel mit *v* hinter dem *ž* an, deren lettische Repräsentanten *zvęrs* „funkelnd, feurig", *zvęruôt* „glimmen, glühen, funkeln", *zvirêt* dass. sind[4]). Die Verwandtschaft der Begriffe „sehen, blicken" und „glänzen" ist bekannt. Zu den von Persson a. O. angeführten Beispielen füge ich noch engl. *glance* „Glanz, Schimmer" und „Blick, Streifblick", *to glance* „schimmern, glänzen" und „gleiten, Blick werfen", in dem sich afrz. *glacier* „gleiten" und engl. *to glint* „gläuzen, schimmern, blitzen" (aus schwed. *glimta* „schimmern, blicken", vgl. mhd. *glinzen*) gekreuzt haben. Dtsch. *Glanz, glänzen* usw. sind, wie man weiß, mit slav. *ględati, ględěti* „schauen, blicken" urverwandt.

**§ 47.** Das mit *gùsti (gundù)* „sich gewöhnen, Übung, Erfahrung in etwas bekommen", *gùdinti* „gewöhnen, üben, einem etwas beibringen" usw. zusammenhängende lit. *gùdras, gudrùs* „klug, gescheit, schlau, verschmitzt" (= lett. *gudrs* dass.)[5]) findet sich auch bei Malcher Pietk., der 112 *pilno czuie* „wacht eifrig" durch *gudrey iaučia* übersetzt.

Schwerlich hat damit *gúd(r)uma(s)* „Höhepunkt einer Zeitspanne" etwas zu tun; vgl. *vasaros gūd(r)umu* „mitten im Sommer", besonders *naktiēs gúd(r)uma(s)* „Mitternacht" (*gudrum(e) nakties* auch bei Malcher

---

[1]) Vgl. Dain. 458, 12. 24, 931, 11; Svodb. dain. 922, 12. 24, 986, 10, 1047, 9 u. ö.

[2]) Vgl. z. B. Vaižgantas, Raštai IX 102 ***naktis tamsi, tamsi; o gaidys kaip žarija žėri*** „die Nacht ist ganz dunkel; aber der Hahn funkelt wie eine glühende Kohle."

[3]) S. auch Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 44. 83. 377 ff. 464. 469 ff. 538. Der Verf. mischt fälschlich zur Erklärung von ***žarijà žeȓti, žarstýti*** „scharren, wühlen" herein, mit dem die Volksetymologie das Subst. leicht in Verbindung bringt; vgl. Szyrwid. PS 1, 349, 2 ***žariias užžersi unt galwos io***; Jušk., Svodb. dain. 952 b 10 ***žarijoms žarstýti*** „zum Kohlenscharren". Auf der anderen Seite ist ***onglis žiorauja*** „Kohlen glimmen, funkeln" im Žemaitischen häufig (vgl. Daukant. Būd. 163; Darb. 87. 146 usw.).

[4]) S. noch Persson, Beitr. z. idg. Wf. 120 ff. 129. 369 ff. über weitere Verwandte sowie über den Wechsel von Anlautskonsonant mit und ohne *v* in den idg. Sprachen (über die letztere Erscheinung vgl. Wood, Language monographs III (1926), zuletzt Specht, KZ LXVI 39).

[5]) S. jetzt Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 299. 475, über ev. Anknüpfung an die Sippe von lit. *gáuti*, lett. *gūt*, preuß. ***gauuns*** von der Osten-Sacken, KZ XLIV 157 ff.; IF XXXIII 264. 271 ff. und jetzt mit ausgezeichneten Bemerkungen über die sachliche Seite Blese, Valoda un tautas gars 221 ff. *d* wäre dann „Wurzeldeterminativ".

Pietk. 67. 153, Loc. pl. *nakties gudros* 93), *nakties gúdu, gúsras* (Kvėdarna) dass. aus **gūd-sras*[1]).

Diese Ausdrücke sind einzuordnen in die etymologisch Stud. balt. VII 25, FBR XX 223 (mit Literatur)[2]) beleuchtete Familie von lit. *gauti* (*gauju*) „heulen", *gaũsti* (*gaudžiù*) „dumpf dröhnen, summen, rauschen, läuten", *gaudùs* „dumpfdröhnend, wehmütig, klagend", *gūdùs* „kläglich, traurig, düster, melancholisch", nach Sereiskis noch „taub, dumpf, tief (von der Nacht)", *gū̃duriuoti, gū̃durti* „klagen, betrübt sein"[3]), lett. *gaust, gauds, gaudas* (*gaudi*), *gaudêt* usw. Betreffs der Bedeutung von *gū́d(r)uma(s)* usw. sei erinnert an russ. *v gluchuju noč* „spät, tief, mitten in der Nacht", *gluchaja pora* „Nachtzeit, stille Zeit (für Verkehr, Handel und alle Geschäfte)", auch poln. *głucha noc* : russ. *gluchoj*, poln. *głuchy* „taub, dumpf, hohl, einsam, still". Da *nakties gū́dumas* zu konkreter Bedeutung neigt, ruht der Akzent auf der Wurzelsilbe, nicht auf dem Suffix[4]).

Auf der Grundbedeutung „custodia, tutela noctis" fußt dagegen (*naktiẽs*) *glū́duma(s)* (*glūdùmas, glūdumà*). Dies gehört zur Sippe von *gludùs* „glatt, sanft", *glaudùs* dass., *glaũsti* „anschmiegen, (schützend) an sich drücken, zusammenziehen", *prisiglaũsti* „sich Hilfe suchend anschmiegen", *glū́doti* „sich anschmiegend daliegen oder stehen", lett. *gluds* „glatt, schlüpfrig, sauber", *glaũst* „glätten, streicheln, anschmiegen, liebkosen", russ. *gludkij* „glatt, schlüpfrig" usw.[5]). Eine volksetymologische Umgestaltung von *nakties glūduma(s)* ist *nakties blūdumas* (: *blū̃das* „Irrtum" aus wruss. *blud*). Der Zusammenhang, in dem diese Verbindung im Volksliede aus Kupiškis, TiŽ III 403, Nr. 47 steht, veranschaulicht den Grund der Veränderung: *ūliõk, ūliõk, panytãla, rýtovakarẽly, tìk neūliõk, panytãla, naktês blūdumẽly*! „sei ausgelassen, mein Fräulein, morgens und abends, nur nicht in der Verirrung der Nacht!"

**§ 48.** Auch bei Malcher Pietk. liest man *negandas* (*negandumas*) a) in der Bedeutung „Übermut, Überfluß, Luxus", b) im Sinne „Angst, Schrecken, Sorge, Unzufriedenheit, Mangel": a) 234 *neganduosna kuniszkuosna* = *w zbytki cielesne*, 237 *ne pasiputime ne neganduose* = *nie w pysze nie w zbytku*; b) 27 *wisokių negandų ir griekų* = *wszytkich niedostatków y grzechów*, 138 *galas tokia neganduma* = *koniec takiego kwasu* „das Ende einer solchen Unzufriedenheit".

Auch sonst ist das Wort in alter und moderner Zeit nicht selten.

---

[1]) Būga, KS I 10; Skardžius, Daukšos akcentologija 64 und die Wb. von Juškevič, Šlapelis, Ryteris, Sereiskis.

[2]) Dazu noch Būga, KZ LII 252.

[3]) *gūdu balsu; gūdžiais vargonėliais* Vilniaus tautosaka 538. 433; *dukrytėlė — kur tu ejni, kur gūduriúoji?* Jušk., Svodb. dainos 889, 7.

[4]) S. zu solchen Fällen Skardžius, a. O.

[5]) Leskien, Abl. 296; Berneker, Slav. etym. Wb. I 308; Būga, KS I 44; KZ LII 270 Skardžius, Daukšos akcentologija 68. 232; Žodžių daryba 229. 509 ff.



Bei Daukša[1]) übersetzt es poln. *kłopot* „Kummer, Sorge, Unruhe" (Post. 102, 16 = Or. 74, 34, neben *netekimas* „Mangel"; 136, 34 = Or. 100, 37; 436, 12 = Or. 326, 1; 443, 36 = Or. 331, 45/46). In Chylińskis Bibelübertragung bezeichnet *negandas* „Mangel" (vgl. Lev. 22, 21 und Reinhold, MLLG IV 219). In der Post. 446, 16 = Or. 333, 29 verwendet Daukša das davon abgeleitete *negandóti* = *kłopotać się* „sich sorgen, sich härmen"; auch in neuerer Zeit begegnet *negandótis* „Schrecken empfinden, große Angst haben" (mit doppeltem Reflexiv *nezgandúotis, nezgandáutis*), besonders im Žemaitischen. Wie ich gezeigt habe[2]), ist die Negation von *neganda(s)* mindestens in der Bedeutung „Schrecken, Sorge, Unzufriedenheit, Mangel" pleonastisch und nach negativen Ausdrücken wie *neláimė, nedienà* und, füge ich hinzu, *nepasitenkinimas* „Unzufriedenheit", *netekimas* „Entbehrung, Mangel", mit dem es bei Daukša, Post. 102, 16 = Or. 74, 34 verbunden ist, vor *gañdas, gandà* „Alarmnachricht, (schreckliches) Gerücht" gesetzt worden. Ich habe für diese Erscheinung Parallelen auch aus anderen idg. Sprachen beigebracht. Čechische Beispiele gibt Trávníček, Historická mluvnice československá (Prag 1935), 212ff. Liewehr, ZtschrslPh. XV 65ff. meint ergänzend, daß nicht bloß mechanische Analogiebildung nach bedeutungsverwandten Ausdrücken mit schlechthin verneinendem *ne* im Spiele ist, sondern daß das Grundwort auch in seiner usuellen Begrenzung geleugnet wird, indem man durch die Negation hervorheben will, daß eigentlich von dem Begriffe als solchem nicht mehr die Rede sein kann. Im verneinenden Sinne ist dagegen *ne* gebraucht, wenn *negandas* „Übermut, Überfluß, Luxus" heißt, d. h. „Nichtangst, Nichtschrecken, Nichtmangel".

**§ 49.** Schon Brückner, Arch. 13, 570 betrachtet *apieškóti* „täuschen, betrügen" richtig als Übersetzungsentlehnung von poln. *oszukać*, das Malcher 243. 244. 248 durch jenes lit. Wort wiedergibt. Hinzuzufügen ist zu Brückners Darlegungen, daß *apieškoti* in gleicher Bedeutung nicht nur in alter, sondern auch in moderner Literatur entgegentritt; daher einerseits Szyrwid, PS 2, 52, 21 *sawį patį apieszko ir apgauna* = *samego siebie oszukiwa*; Morkūnas, Post. 31 b 14 *apieszkodami patis sawe* = M. Rej Post. 66, 9 *oszukawaiąc sami siebie*, andererseits Juškevič, Svodb. dainos 891, 4 *màne blóznas tas apieškóju* „dieser Schelm hat mich hintergangen".

**§ 50.** Auch *pašaukimas* „Beruf" ahmt poln. *powołanie* „Berufung, Ruf, Beruf, Neigung" nach; vgl. 234 *pagaley paszaukima iusų* = *podług powołania waszego*. Es steht auch da, wo der polnische Text andere synonyme Wendungen gebraucht; daher 82 *id piktay neužiwotumbim paszaukima* = *bym źle nieużywali pozwania naszego* (auch *pozwanie* und *pašaukimas* stimmen in der inneren Sprachform überein); 89 *wisos žmonės*

---

[1]) Skardžius, Žodžių daryba 443. 591, zur Betonung ders. Daukšos akcentologija 43. 45. 198.

[2]) ZtschrslPh. VI 104; Glotta XX 94; Slavia XIII 6. 23ff.; Stud. balt. III 117.

*kožno paszaukima* = *ludzie wszytcy stanu wszelakiego* (jeglichen Standes); 228 *terp ligų kaip paszaukimu, teyp wasaromis* = *miedzy równymi tak stanem iako y laty.* 229 bedeutet *teip bažničioy kaip ir šiame paszaukime* „sowohl in der Kirche wie in diesem (unserem weltlichen) Berufe". Das poln. Original bietet *w kosciele iako y w Rzeczypospolitey* „in der Kirche wie auch im Staatsleben".

Die Bedeutungsentwicklung von dtsch. *Beruf* = *Amt* von „Berufung zum Reiche Gottes" aus, seine Abhängigkeit von dem griech. *κλῆσις* nachahmenden lat. *vocatio* schildert ausführlich Holl, SBAW 1924, XXIX ff. Bei poln. *powołanie*, čech. *powolání* tritt derselbe Vorstellungskomplex entgegen, ebenso bei russ. *(pri)zvanije*, das direkt griech. *(ἐπί)κλησις* nachgeschaffen ist[1]). Im Litauischen stehen sich Lutheraner auf der einen, Kalvinisten und Katholiken auf der anderen Seite bei der Prägung des Terminus technicus für „Beruf" gegenüber, wenn auch beide Gruppen dieselbe Übertragung vornehmen. Jene sagen *pavadìnimas* „Beruf", *pavadìnti* „berufen", diese *pašaukìmas, pašaũkti.* Charakteristisch ist 1. Cor. 7, 20, wo *κλῆσις* „Benennung" schon stark dem Sinne „Beruf, Amt" zuneigt, wie denn auch Luther das Wort durch *Beruf, ἐκλήθη, ἐκλήθης, κληθείς* durch (*ist, bist*) *berufen* wiedergibt. Die Vulg. bietet *vocatio* und *vocatus* (*est, es*). Der moderne großlitauische Übersetzer, Bischof Skvireckas, hat *pašaukimas, pašauktas,* die ostpreußische (lutherische) Version *pavadinimas, pavadintas.* Der Kalvinist Chyliński wendet 4. Mos. 9 Inhaltsangb. *paszaukime uréda sawo* an (MLLG IV 256); die Lutheraner Willent (E. 21, 24 *uriede ir pawadinime sawa* „in ihrem Amte und Berufe"), Bretkun (vgl. Post. 1, 97; 2, 403. 441), Vaišnoras (aus Varniai in Großlitauen, wirkte jedoch als lutherischer Prediger in Ragnit) bedienen sich des Abstrakts *pavadinimas*[2]).

**§ 51.** Daß Malcher Pietk. wie andere ältere Autoren, namentlich Daukša, verführt durch die doppelte Bedeutung von poln. *lato,* lit. *vasarà* „Sommer" auch für „Jahr" gebraucht, ist bereits ZtschrslPh. III 68 hervorgehoben worden[3]); daher 228 *ney wasarump neprieiemusiemus* = *ani w leciech nie dorosłych; terp ligų kaip paszaukimu, teyp wasaromis* = *miedzy równymi tak stanem iako y laty.*

Wenn sich in moderner poetischer Diktion ebenfalls mitunter *vasara* der Bedeutung „Jahr" nähert, so muß dies nicht notwendig als Polonismus angesehen werden, da z. B. auch bei lett. *vasara* (sogar in Volksliedern und Märchen) sowie bei dtsch. *Lenz* eine ähnliche Übertragung vorkommen kann. Ich führe für lit. *vasara* als hierhergehöriges Beispiel aus neuerer Literatur Krėvė, Raštai IX 106 (Überlieferung alter

---

[1]) Holl, a. O. XXXIII, Anm. 8.

[2]) S. über Vaišnoras Bezzenberger, Beitr. 111, der aus dessen Marg. theol. 218 *be rėdischko pawadinima* (verdruckt *pawadinama*) = *sine legitima vocatione* zitiert.

[3]) Vgl. noch Salopiata, Verh. d. Evg.-Texte in den ältesten kath.-lit. Drucken 54.

Leute des Dainavagebiets) an: *jau dvidešimt dvi vasari buvo mačiusios jo akys* „schon 22 Lenze hatten seine Augen gesehen“, ebd. 107 *štai jau devyniolikta vasara praėjo ir dvidešimta* „schon war der 19. und der 20. Lenz vergangen“.

**§ 52.** Für „täuschen, betrügen, verführen“ sagt Malcher außer dem § 49 besprochenen *apieškoti* noch *iš-* und *užvesti*. Diese bedeuten eigentlich „vom Wege abbringen“, bzw. „hinter, jenseits des Weges führen“ und sind ebenso verständlich wie poln. *zwieść* (*zwodzić*) mit *z* = *iz* „aus“ und *zawieść* (*zawodzić*), die sie wiedergeben; vgl. 172 *neduokime nėywienam iszsiwest* = *nie daymysz się iuż nikomu zwodzić*, 244 *neužwesiu tawęs* = *nie zawiodę cię*. Bei der Natürlichkeit des Bedeutungsübergangs muß es sich nicht notwendig um Übersetzungsentlehnungen handeln.

Eine andere Frage ist, ob 133 *del piktų suwedėių* = *prze złośliwe zwodniki* von diesem Gesichtspunkt aus zu beurteilen ist. Man könnte denken, daß *zwodnik, zwodziciel*, das *z* = *iz* enthält, mißverstanden worden ist, indem man darin *z* = *su* „mit“ erblickte. Allerdings bietet auch ein Märchen aus Naumiestis, Basan. Pasak. yvair. 3, 41, 78 *vežėjas juos suvadžiojo* „der Kutscher hatte sie irregeführt“, ein Beweis, daß diese Zusammensetzung auch volkstümlich ist.

77 heißt es *nes tu esi pats prawadniku ing tawe tikinčių* = *boś też ty iest wodzem pewnym wszytkim swoim wiernym*, 175 *buki musų prawadniku, id nesektumbim griekų*. Der polnische Text des Liedes, der mit dem Seklucjans bis auf Kleinigkeiten übereinstimmt[1]), ist etwas anders abgefaßt: *bychmy za tobą wodzem szli, wszelkiej złości się strzegli.*

Mažvydas 21, 3 Bezz. = 47, 16 Ger. übersetzt im wesentlichen wie Malcher; nur hat er für *id* = *idant* das seinem Sprachgebiet besser entsprechende *jeib* „damit“[2]). *pravadnŷkas* aus wruss. *pravodnik* belegt Skardžius, Slav. Lehnw. im Altlit. 177 noch aus dem Gesangbuche von 1666 (gedr. in Königsberg von Fr. Reusner); es kommt aber auch in modernen Texten vor; vgl. *pravárninks* Jušk., Dain. 162, 3, mit demselben Wandel von *d* in *r* wie in den von Skardžius, Arch. phil. II 57 zitierten slavischen Lehnwörtern des Litauischen sowie in gewissen slavischen Sprachen[3]).

**§ 53.** *pačiu daiktu* = (*samą*) *rzeczą* „in der Tat“ (239) findet sich auch in der übrigen altlit. Literatur; vgl. noch *iš daikto* dass. Memel MLLG I 69, poln. *w samej rzeczy*, russ. *v samom dele*, lat. *re ipsa, reapse, eapse re* und lit. *bus ne nuo daikta* = poln. *będzie nie od rzeczy* „es wird angebracht sein“ in einem Briefe Juškevičs MLLG II 413.

---

[1]) Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 31.

[2]) Vgl. auch E. Hermann, Lit. Stud. 306 ff. 345 ff.

[3]) S. noch Balticoslav. III 36 ff. (mit weiterer Literatur); vgl. *čelẽrnykas* „Dienstbote, Tagelöhner“ aus wruss. *čeljadnik; parnãckas* „Fußbank“ aus poln. *podnożek* usw.

**§ 54.** *pišnas* „stolz, hochmütig" aus wruss. oder poln. *pyszny* teilt Malcher Pietk. 43 mit Bretkun[1]) und Mažvydas 420, 10, der auch *pišnytis* „stolz sein, sich brüsten" 523, 9 aus wruss. *pyšnicca* oder poln. *pysznić się* gebraucht. Für „Stolz, Aufgeblasenheit" sagt Malcher entweder echtlit. *pasiputimas* (237), oder er bedient sich des *-ē-* oder *-įā-*Subst. *puikė, puikia* (121. 142. 155). Den *-įā*-St. verwendet auch sehr oft Morkūnas[2]), während die Wolfenbütteler Postille[3]) und Szyrwid[4]) den *-ā*-St. *puika* bieten. Skardžius hat nicht erkannt, daß *puika, -ė, -ia* aus poln. wruss. *pycha* entlehnt oder umgestaltet sind, das meist in den poln. Originalen der altlit. Autoren steht, obwohl er *pjchà*, das Bretkun 1. Macc. 9, 37 nebst *pischnumas* als Randglosse zu *puikystė* aufweist, richtig auf seine slavische Quelle zurückführt[5]). Von modernen Belegen für *puikė* „Hoffahrt" zitiere ich Basan. Pasak. yvair. 4, 156, 177.

Augstkalns, Stud. balt. VI 99 und ausführlicher Senn, Lg. XIV 149ff. halten lit. *puikas, puikùs* „prächtig, schön, stolz" für nicht originallitauisch. In diesem Falle wäre das Adj. an die slavischen Entlehnungen *puika, puikia* (*puikė*) nachträglich angegliedert worden. Ich habe dagegen REI I 426ff. *puikus* als echtlit. zu erweisen gesucht und es zu *pìktas* „böse, schlecht", *paĩkas* „eigensinnig, dumm, schwachköpfig" unter Verweisung auf die durch verschiedene idg. Sprachen bestätigte Verwandtschaft der Begriffe „stolz, schlecht, dumm" gezogen. Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 33, der meine Ansicht nicht erwähnt, erklärt *puikas, puikùs* in gleicher Weise. Das *ui* in der *-i*-Ablautsreihe findet sich auch sonst, besonders bei einen physischen oder moralischen Defekt bezeichnenden Wörtern[6]). Auch Machek, ZtschrslPh. XVIII 26ff. hält *puikas, puikùs* für einheimisch, trennt sie freilich von *piktas, paikas* und verbindet sie außer mit den von mir verglichenen *išsipáikinti, atsipéikėti* „sich erholen, wieder zu sich, zu Kräften kommen", *péikyti* „heilen" noch mit westslav. *pěkny* „schön, hübsch". Er nimmt an, daß das Adj. zur Bedeutung „stolz" durch den Anklang an slav. *pycha* usw. gekommen sei.

Wie dem auch sei, so möchte auch ich jetzt die Kreuzung eines echtlit. Wortes mit den Entlehnungen *puika, puikia, puikė* usw. annehmen, die es semasiologisch beeinflußt haben. Entspricht ihm doch in den Originalen altlitauischer Texte oder in poln. Parallelfassungen sehr oft *pyszny* (vgl. Szyrwid, PS 1, 273, 26; 2, 20, 7; 41, 22; Dict. s. v. *pyszny,*

---

[1]) Skardžius, Slav. Fremdw. im Altlit. 169.

[2]) Vgl. 4b 11. 12; 5a 30; 18a 28; 30b 30 u. ö.

[3]) Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 37.

[4]) PS 1, 74, 17; 251, 20; 271, 20; 273, 7; 2, 12, 30; 164, 11.

[5]) Slav. Lehnw. im Altlit. 168.

[6]) S. darüber Būga, RfV LXVI 230; KS I 265ff.; Stang, Stud. Balt. III 167ff. zuletzt Endzelin, Latv. valodas skaņas un formas 29.

*pyszno, pysznieię,* s. auch o. über *pjcha, pischnumas* als Erklärung von *puikystė* bei Bretkun). Mit slavischen Suffixen sind von *puikas, puikus* abgeleitet *puikōrius* „Stolzer, Stutzer, hochbrüstig“[1]), *puikavóti* „stolzieren, prächtig tun“[2]) neben *puikáuti* mit lit. Formans[3]). Charakteristisch ist besonders Mažv. 523, 9 (= Ps. 10, 2) *pyschnyiesse piktassis*, das Zl. 12 (= v. 3) durch *puikauia piktassis* fortgesetzt wird, ferner die Parallelität der von Juškevič, Slovař nebeneinander angeführten *iššipuĩkinti* (vgl. *puikintis* Niemi-Sabal., Dain. 1080, 6) und *iššipuĩšinti*; vgl. *pasipùišęs* im Memelgebiete nach Bezzenberger, Lit. Forschg. 160, alit. *pišytis*, Bretkun, aus wruss. *pyšycca*[4]), in deren Beurteilung, als handele es sich um einen „Wechsel der Gutturalreihen“, Specht, Streitberg-Festgb. 635 völlig in die Irre geht.

**§ 55.** Während im älteren Polnischen durch die bekannte Vertauschung von *bez* und *prez* (poln. *przez*[5])) neben *bezpieczny* „sicher, gefahrlos, sorglos“ auch *przezpieczny* vorkommt[6]), bietet Malcher Pietk., auch wo im Original *przezpieczny* steht, nur *bespecznas*; vgl. 143 *bespecznay* = *przezpiecznie.* Auch Bretkun kennt ausschließlich *besp(i)ecznas*, Abstr. *bespiecznastis* (aus poln. *bezpieczność*[7])). Formen mit poln. *przez-* hätten als Entlehnungen im Lit. *prez-* ergeben; vgl. *prevazas* „Furt“ aus poln. *przewóz* (litauisiert zu *pervãzas*, § 56), *pribuišis* „Hausgenosse“ aus *przybysz* „Ankömmling“ mit Angleichung an das poln. *przy* in der Bedeutung und den Lauten ähnliche lit. Präfix *pri-, riečė* usw. „Sache“ aus poln. *rzecz* usw.[8]).

**§ 56.** Dem § 55 erwähnten *pervãzas* neben *prevazas* stellt sich bei Malcher Pietk. 205 *perškadyti* aus poln. *przeszkodzić* an die Seite. Dieses und *perškada* (aus poln. *przeszkoda*) bietet noch Chylińskis kalvinistische Bibel[9]). Der Grund der Lituanisierung ist nicht nur in der Bedeutungsverwandtschaft, sondern auch in der lautlichen Ähnlichkeit der Präfixe zu suchen. *pervazas* „Furt, Fähre“ seinerseits findet sich außer bei Bretkun usw. auch in moderner Zeit; vgl. *parvazẽlis* Jušk., Dain. 155, 4; 266, 20; 280, 4. 5; 459, 7; 514, 2; Svodb. dain 266, 20; 514, 2; 843, 4. 5; *pervãz(i)ninkas* „Fährmann“ aus wruss. *peravoznik* oder poln. *przewoźnik*, das Skardžius[10]) aus einem älteren Wb. zitiert, begegnet noch bei Jušk., Dain. 155, 4; 459, 6; Svodb. dain. 924, 1 ff. Weitere Entlehnungen

[1]) Altlit. Belege gibt Skardžius, Lehnwörter 182, moderne Žodžių daryba 307. Ich trage nach Niemi-Sabal., Dain. Nr. 1011 (*mažū brolį, didį puikorėlį*).

[2]) Skardžius, Lehnw. a. O.; Žodžių daryba 515; vgl. noch L.-Br. 273; Seredžius, Basan. Pasak. yvair. 2, 70, 119; Seinai, TiŽ I 191, Nr. 19.

[3]) Über die altlit. Texte, in denen *puikauti* begegnet, s. Skardžius, Žodžių daryba 500 ff.

[4]) Skardžius, Lehnw. 169.

[5]) S. zuletzt Z. Rysiewicz, PF XVII (1937) 145 ff. (mit Literatur).

[6]) Brückner, Słown. etym. ręz. polsk. 406.

[7]) Skardžius, Lehnw. 40.

[8]) Skardžius, a. O. 177 ff. 189.

[9]) Skardžius, a. O. 167.

[10]) A. O. 167.



**§ 54.** *pišnas* „stolz, hochmütig" aus wruss. oder poln. *pyszny* teilt Malcher Pietk. 43 mit Bretkun[1]) und Mažvydas 420, 10, der auch *pišnytis* „stolz sein, sich brüsten" 523, 9 aus wruss. *pyšnicca* oder poln. *pysznić się* gebraucht. Für „Stolz, Aufgeblasenheit" sagt Malcher entweder echtlit. *pasiputimas* (237), oder er bedient sich des -*ē*- oder -*i̯ā*-Subst. *puikė, puikia* (121. 142. 155). Den -*i̯ā*-St. verwendet auch sehr oft Morkūnas[2]), während die Wolfenbütteler Postille[3]) und Szyrwid[4]) den -*ā*-St. *puika* bieten. Skardžius hat nicht erkannt, daß *puika, -ė, -ia* aus poln. wruss. *pycha* entlehnt oder umgestaltet sind, das meist in den poln. Originalen der altlit. Autoren steht, obwohl er *pjchá*, das Bretkun 1. Macc. 9, 37 nebst *pischnumas* als Randglosse zu *puikystė* aufweist, richtig auf seine slavische Quelle zurückführt[5]). Von modernen Belegen für *puikė* „Hoffahrt" zitiere ich Basan. Pasak. yvair. 4, 156, 177.

Augstkalns, Stud. balt. VI 99 und ausführlicher Senn, Lg. XIV 149ff. halten lit. *puikas, puikùs* „prächtig, schön, stolz" für nicht originallitauisch. In diesem Falle wäre das Adj. an die slavischen Entlehnungen *puika, puikia* (*puikė*) nachträglich angegliedert worden. Ich habe dagegen REI I 426ff. *puikus* als echtlit. zu erweisen gesucht und es zu *pìktas* „böse, schlecht", *paĩkas* „eigensinnig, dumm, schwachköpfig" unter Verweisung auf die durch verschiedene idg. Sprachen bestätigte Verwandtschaft der Begriffe „stolz, schlecht, dumm" gezogen. Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 33, der meine Ansicht nicht erwähnt, erklärt *puikas, puikùs* in gleicher Weise. Das *ui* in der -*i*-Ablautsreihe findet sich auch sonst, besonders bei einen physischen oder moralischen Defekt bezeichnenden Wörtern[6]). Auch Machek, ZtschrslPh. XVIII 26ff. hält *puikas, puikùs* für einheimisch, trennt sie freilich von *piktas, paikas* und verbindet sie außer mit den von mir verglichenen *išsipáikinti, atsipéikėti* „sich erholen, wieder zu sich, zu Kräften kommen", *péikyti* „heilen" noch mit westslav. *pěkny* „schön, hübsch". Er nimmt an, daß das Adj. zur Bedeutung „stolz" durch den Anklang an slav. *pycha* usw. gekommen sei.

Wie dem auch sei, so möchte auch ich jetzt die Kreuzung eines echtlit. Wortes mit den Entlehnungen *puika, puikia, puikė* usw. annehmen, die es semasiologisch beeinflußt haben. Entspricht ihm doch in den Originalen altlitauischer Texte oder in poln. Parallelfassungen sehr oft *pyszny* (vgl. Szyrwid, PS 1, 273, 26; 2, 20, 7; 41, 22; Dict. s. v. *pyszny,*

---

1) Skardžius, Slav. Fremdw. im Altlit. 169.

2) Vgl. 4b 11. 12; 5a 30; 18a 28; 30b 30 u. ö.

3) Skardžius, Liet. kalbos žodžių daryba 37.

4) PS 1, 74, 17; 251, 20; 271, 20; 273, 7; 2, 12, 30; 164, 11.

5) Slav. Lehnw. im Altlit. 168.

6) S. darüber Būga, RfV LXVI 230; KS I 265ff.; Stang, Stud. Balt. III 167ff. zuletzt Endzelin, Latv. valodas skaņas un formas 29.



*pyszno, pysznieię*, s. auch o. über *pjcha, pischnumas* als Erklärung von *puikystė* bei Bretkun). Mit slavischen Suffixen sind von *puikas, puikus* abgeleitet *puikõrius* „Stolzer, Stutzer, hochbrüstig“[1]), *puikavóti* „stolzieren, prächtig tun“[2]) neben *puikáuti* mit lit. Formans[3]). Charakteristisch ist besonders Mažv. 523, 9 (= Ps. 10, 2) *pyschnyiesse piktassis*, das Zl. 12 (= v. 3) durch *puikauia piktassis* fortgesetzt wird, ferner die Parallelität der von Juškevič, Slovaŕ nebeneinander angeführten *iššipuĩkinti* (vgl. *puikintis* Niemi-Sabal., Dain. 1080, 6) und *iššipuĩšinti*; vgl. *pasipùišęs* im Memelgebiete nach Bezzenberger, Lit. Forschg. 160, alit. *pišytis*, Bretkun, aus wruss. *pyšycca*[4]), in deren Beurteilung, als handele es sich um einen „Wechsel der Gutturalreihen“, Specht, Streitberg-Festgb. 635 völlig in die Irre geht.

**§ 55.** Während im älteren Polnischen durch die bekannte Vertauschung von *bez* und *prez* (poln. *przez*[5])) neben *bezpieczny* „sicher, gefahrlos, sorglos“ auch *przezpieczny* vorkommt[6]), bietet Malcher Pietk., auch wo im Original *przezpieczny* steht, nur *bespecznas*; vgl. 143 *bespecznay* = *przezpiecznie*. Auch Bretkun kennt ausschließlich *besp(i)ecznas*, Abstr. *bespiecznastis* (aus poln. *bezpieczność*[7])). Formen mit poln. *przez*- hätten als Entlehnungen im Lit. *prez*- ergeben; vgl. *prevazas* „Furt“ aus poln. *przewóz* (litauisiert zu *pervãzas*, § 56), *pribuišis* „Hausgenosse“ aus *przybysz* „Ankömmling“ mit Angleichung an das poln. *przy* in der Bedeutung und den Lauten ähnliche lit. Präfix *pri-*, *riečė* usw. „Sache“ aus poln. *rzecz* usw.[8]).

**§ 56.** Dem § 55 erwähnten *pervãzas* neben *prevazas* stellt sich bei Malcher Pietk. 205 *perškadyti* aus poln. *przeszkodzić* an die Seite. Dieses und *perškada* (aus poln. *przeszkoda*) bietet noch Chylińskis kalvinistische Bibel[9]). Der Grund der Lituanisierung ist nicht nur in der Bedeutungsverwandtschaft, sondern auch in der lautlichen Ähnlichkeit der Präfixe zu suchen. *pervazas* „Furt, Fähre“ seinerseits findet sich außer bei Bretkun usw. auch in moderner Zeit; vgl. *parvazẽlis* Jušk., Dain. 155, 4; 266, 20; 280, 4. 5; 459, 7; 514, 2; Svodb. dain 266, 20; 514, 2; 843, 4. 5; *pervãz(i)ninkas* „Fährmann“ aus wruss. *peravoznik* oder poln. *przewoźnik*, das Skardžius[10]) aus einem älteren Wb. zitiert, begegnet noch bei Jušk., Dain. 155, 4; 459, 6; Svodb. dain. 924, 1ff. Weitere Entlehnungen

---

[1]) Altlit. Belege gibt Skardžius, Lehnwörter 182, moderne Žodžių daryba 307. Ich trage nach Niemi-Sabal., Dain. Nr. 1011 (*mažū brolį, didį puikorėlį*).

[2]) Skardžius, Lehnw. a. O.; Žodžių daryba 515; vgl. noch L.-Br. 273; Seredžius, Basan. Pasak. yvair. 2, 70, 119; Seinai, TiŽ I 191, Nr. 19.

[3]) Über die altlit. Texte, in denen *puikauti* begegnet, s. Skardžius, Žodžių daryba 500ff.

[4]) Skardžius, Lehnw. 189.

[5]) S. zuletzt Z. Rysiewicz, PF XVII (1937) 145ff. (mit Literatur).

[6]) Brückner, Słown. etym. jęz. polsk. 406.

[7]) Skardžius, Lehnw. 40.

[8]) Skardžius, a. O. 177ff. 189.

[9]) Skardžius, a. O. 167.

[10]) A. O. 167.

Bretkun, Marc. 4, 38 *mistrai, er nedboghi?*[1]), Jušk., Svodb. dain. 192, 14; 249, 8; 250, 5 *nedbók*, 276, 8 *nedbóju*.

Malcher Pietk. hat nur *atboti, daboti*. Steht jenes hinter der Negation, so kann es mit dieser zu *notboti* kontrahiert werden; vgl. aus unserem Denkmal noch *noteys* (*notays*), *notłays, nopikantoia, nopsiwaikščiotumbei, notmaynančios* usw.[2]) Daher liest man 59 *nodboiu* neben 164 *neadboiem*. Da *daboti* kein ursprüngliches Kompositum mit *da-* = slav. *do-* ist, wird die Reflexivpartikel *-si-* niemals zwischen *da* und *boti* geschoben, sondern an das Ende, oder wenn ein Präfix oder Negation vorausgeht, meist hinter diese und vor *daboti* gesetzt; daher *dabotis*, aber *nesidaboti, pasi-, įsi-, prisidaboti, unzdabāja* = *antsidaboja* Viln. tautosaka Nr. 571. Da unser Autor auch bei komponierten refl. Verben nicht selten *-s* an den Schluß stellt (§ 17) neben häufigerer alter Einschachtelung, so begegnet bei ihm 204 *nedaboias*. Daß vor *daboti* im Lit. Präfixe treten können, obwohl Dekomposita im Baltischen ungewöhnlich und nur bei Ungebräuchlichkeit des Simplex oder starker Bedeutungsdifferenzierung der Zusammensetzung möglich sind[3]), erklärt sich wieder aus seiner Beschaffenheit als ursprüngliches Simplex. Daher kommt sogar *dadaboti* „noch dazu behüten" vor (Viln. tautos Nr. 522, ebd. auch *sudaboti*). Neben dem sehr üblichen *paboti*[4]) erscheint auch *padaboti*; daher Malcher Pietk. 241 *padaboięs* = *uważywszy*, Daukša, Post. 564, 26 *su padabóiimu* = *z bacznością*. Diese Zusammensetzung von *daboti* mit perfektivierendem *pa-* darf, wie von mir wiederholentlich hervorgehoben, nicht mit *padaboti ką* „jmd. liebgewinnen", *pasidaboti* „gefallen" aus poln. *podobać* (*sobie kogo*), *podobać się* verwechselt werden, wie es mehreren Forschern (auch Skardžius, Lehnw. 148) passiert ist. Zu diesem *pa(si)daboti* wird sekundär *daboti(s)* „liebhaben" neu geschaffen[5]). Daß sich gelegentlich *daboti* „aufpassen, beachten, behüten" und *daboti* „liebhaben" nahekommen können und von dem Sprechenden nicht scharf geschieden werden, zeigt Niemi-Sabal., Dain. Nr. 1007, 2 *po stainelį vaikščiodamas*

[1]) Falsch Bezzenberger, Beitr. 66; die Form ist nicht aus *neatboji* entstanden; denn bei Elision siegt nicht der Auslaut von *ne*, sondern der Anlautsvokal des nächsten Worts. *netaboi* bei Sengstock ist verdruckt für *neataboi* oder *neatboi*.

[2]) Brückner, Arch. XIII 563. Über andere altlit. Autoren s. Blsl. 4[1] (mit Literatur); Specht, Szyrwidausg. 19 ff.

[3]) Endzelin, Latyšsk. predl. II 20. 79; Lett. Gr. 480. 516; Latv. valodas skaņas un formas 147, u. § 128. Analoga aus anderen idg. Sprachen s. IF L 224 ff. (mit Literatur); Rysiewicz, PF XVII 140.

[4]) Būga, Arch. phil. I 41.

[5]) Slavia XIII 27. Aus perfektivem poln. *spodobać* (*się*) stammt *spadaboti* „sich verlieben", Viln. tautos. Nr. 192 (*spadabojai Lietuvos žaunierėlį*). Wenn es ebd. heißt: *mergelė uliavojo, žaunierių dabavojo*, so ist das letztere wohl des Reimes auf *uliavojo* wegen an die Stelle von *dabojo* getreten. *ul(i)avóti* neben *ulióti* ist auch sonst gebräuchlich (vgl. wruss. *hulavać* neben *huljać* und Brückner, Fremdw. 149; Bezzenberger, Lit. Forschg. Nr. 59. 4 ebd. S. 192; Specht, LM II 533).

*žirgelį dabojau* (ebenso 1008 bis auf *žirgelių žiūrėjau*) gegenüber v. 4 *išsirinka iš pulkelio, katrū padaboji!* (ebenso 1008). Dies läßt sich übersetzen: „Suche dir aus der Menge das Rößlein aus, auf das du aufmerksam bist!“ und „das Rößlein, das dir gefällt“.

Nichts miteinander gemein haben auch *ką dabon dėti(s)* „auf etwas achten, einer Sache Beachtung schenken“, worin eine retrograde Bildung zu *daboti* dass. enthalten ist[1]), und žemait. lett. *daba* „Natur, Charakter“ (vgl. noch lit. *dabìnti* „schmücken“, *dabìšius, dabšnà, dabità* „Geck, Modenarr“, *dabnùs, dab(i)šnùs* „zierlich, hübsch, nett, stutzerhaft“ usw.[2]). Mit diesem *daba*, das mit russ. poln. *doba* „(rechte) Zeit, Stunde“, *dobry* „gut, tüchtig“, poln. *ozdoba* „Schmuck“, *(o)zdobić* „schmücken“ usw. urverwandt ist[3]), lautet *doba(s)* „Charakter, Natur, *būdas*“ (mit dem es öfters verbunden ist) ab[4]). Das Gleiche gilt für die ebenfalls hiermit zusammenhängenden Paare lett. *izdabât* und *izdâbt* „jmd. einen Gefallen erweisen, ihn befriedigen“, *dabls, dabl'š* neben *dābls* „schlank, stark, üppig“; got. *gadaban* „passen, sich ereignen“, ae. *ȝedafen* „suitable, fitting“ neben synonymen got. *gadofs*, ae. *ȝedéfe*.

**§ 59.** Aus wruss. *blud* „Irrtum“, *bludzić* „irren“ sind bekanntlich lit. *blūdas, blūdyti* entlehnt, die außer bei anderen älteren Autoren[5]) auch bei Malcher Pietk. begegnen (133 *błudas*, 244 *užbłudit* = *zabłądzić* „in die Irre gehen“). 118 aber findet sich *błaudančius* = poln. *błędne*. Brückner, Arch. XIII 568 hält dies für eine künstliche Lituanisierung des weißrussischen Worts. Seine Auffassung ist aber unrichtig. Die erste die Buchstaben *a* und *b* umfassende Lieferung des litauischen Wörterbuchs (Lietuvių kalbos žodynas) von J. Balčikonis (Wilna 1941) beweist, daß es im Litauischen neben der vom Baltoslavischen mit anderen idg. Sprachen geteilten Wurzel **blend-*, **blond-*[6]) auch eine -*u*-haltige von gleicher Bedeutung gibt; vgl. lit. *bláudintis* „sich bewölken, sich verfinstern, sich trüben“, *blaudýti* „umherirren“ und „mit den Augen zwinkern, sie halb schließen“, *bláudžioti* „umherirren, umherschleichen, sich herumtreiben“, *apsibláudžioti* „sich trüben, schläfrig sein“, mit -*s*-Suffix an *blaud-* usw. *bláustis* (*blaũstis*), Praes. *blausiasi* „sich bewölken,

[1]) S. jetzt auch Skardžius, Žodžių daryba 22.

[2]) Skardžius, a. O. 220. 223. 225. 355.

[3]) Endzelin, FBR XIV 20; Blese, Latv. pers. vārdu un uzvārdu studijas I 57; J. Langija latv.-vāciskā vārdnīca 469; Valoda un tautas gars 189; Skardžius, Lehnw. 17; Nieminen, FUF XXII (1934), 36 ff.; Verf., ZtschrslPh. VI 96; IF XLVII 345; Balticoslav. III 476.

[4]) Vgl. Jušk., Dain. 840, 11; 1512, 20; Daukantas, Neposübers. 57. 60. 125. 227 u. ö.

[5]) Skardžius, Lehnw. 43 ff. 230.

[6]) S. über die einzelnen Vertreter von **blend-*, **blond-* in den idg. Sprachen und ihre mannigfachen Bedeutungsverzweigungen besonders Lidén, Stud. zur altind. und vglchd. Sprachgesch. (= Skrifter utgifna af human. vetenskapssamfundet i Upsala VI 1, 1897), 76 ff. 97 ff.

„Feld", lat. *lūcus* „Hain", ahd. *lōh* „mit Gebüsch bewachsene Lichtung vor dem Walde"[1]); abg. *nedągŭ* „Krankheit" : russ. dial. *dužij* (*djužij*) „stark, kräftig, robust", poln. *duży* „groß, stark", lit. *daũg*, lett. *daũdz* „viel", got. *daug* „συμφέρει" usw.[2]). Wie in diesen Beispielen[3]), so ist auch bei *blandyti* neben *blaudyti* die Wurzelvokalalternation bereits proethnisch.

## Syntax des Denkmals

### a) §§ 60—87. Kasus-, Post- und Präpositionsgebrauch

**§ 60.** Bei Wörtern der Bedeutung „benennen, einen Namen geben" tritt die Namensbezeichnung selbst wie in anderen idg. Sprachen, so auch im Lit. gern in den Nominativ. Man hat sie sich gleichsam in Anführungszeichen gesetzt vorzustellen[4]). Für diesen Sprachgebrauch liefert auch unser Denkmal einen Beleg, wobei poln. Original und lit. Übersetzung dieselbe Konstruktion aufweisen (159): *Jėzus wardą iam dawė* = *Jezus mu imię dali.*

Anders ist 244 zu beurteilen: *nes nėra kita warda po dangum, per kurį galėtumbim but iszganiti, kaip Jėzus.* Hier entsprechen sich Genetiv im negativen Satze, Nominativ im positiven Vergleiche[5]).

Die poln. Vorlage, die *Jezus* als Erklärung zu *nad to imię* hinzufügt, läßt sich dagegen zur Veranschaulichung der hier behandelten Konstruktion verwenden: *bowiem niemasz inego miana pod niebem, przez którebychmy zbawieni być mogli nad to imię Jezus.*

Die Stelle findet sich zwar in dem durch ziemlich engen Anschluß an das Original gekennzeichneten Anhange der Schrift, ist aber, auch abgesehen von der hier ausnahmsweise etwas freieren lit. Wiedergabe, noch durch die Verschiedenheit der Stellung des Infinitivs der Kopula in der periphrastischen Passivkonstruktion, im Poln. nach, im Lit. vor dem Particip sehr bemerkenswert. Tangl, Acc. und Nom. c. Partic. im Altlit. 12 mit Anm. 6 behandelt ähnliche Abweichungen in Daukšas Postille von deren Vorlage, der Postille J. Wujeks. Bei Szyrwid, PS 1, 197, 23ff. konnte er die poln. Fassung noch nicht einsehen. Dort harmoniert im Lit. und Poln. die Voransetzung der Kopula; daher lit. *gal but rastas* = poln. *może być naleziony* (Vulg. Jesa. 55, 6 dagegen *inveniri potest*); vgl. aus unserem Denkmal 40 *giesmės, kurios gali but giedotos* = *piosnki, które mogą być spiewane*; 241 *tai turi but wartota*, poln. statt des Passivparticips von *w* abhängiger Loc. eines Verbalabstrakts; daher *to być ma w uważaniu.* Durch das Lettische und das Altpreußische wird die Stellung der Kopula vor dem Particip in periphrastischen

[1]) Brückner, a. O. 342ff.; E. Hofmann, Ausdrucksvstrkg. 110. 120.
[2]) Brückner, KZ XLII 355.
[3]) S. auch o. über lit. *łąšas* : *luošas, liaušys*.
[4]) Synt. d. lit. Kas. § 14b (mit Literatur).
[5]) S. auch Kas. § 19b, 45d.



Aktiv- und Passivkonstruktionen als sehr altertümlich erwiesen[1]); vgl. lett. *kad bijām visu labi pārdomājuši* „als wir alles gut überdacht hatten", apreuß. *kāigi tu assai bilūns* „wie du gesagt hast", *stwendau wirst pergubons* „von dannen er kommen wird" usw.

**§ 61.** Mit *kiek sabbatos* (Willent), *kiek nedėlės, kiek mėno* (Wolfenb. Post.), *kas dienà, mẽtai, mẽnuo* (daneben mit Akkommodation an den regierenden Satz *kas diẽną, metùs, mẽnesį*) usw.[2]) harmoniert *kiek dienos* (47). Im Poln. steht *każdy dzień*, obwohl auch dort Konstruktionen wie *co dzień, rok, chwila* usw. üblich sind.

**§ 62.** *Σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος*[3]) findet sich 119: *giałbėk mus nuog wiso pikto, dušią musų, teipag kuną* „errette uns von allem Übel, unsere Seele, ebenso unseren Körper!" Das Poln. dagegen bietet *zbaw nas ode wszego złego dusznego y cielesnego* „errette uns von jeglichem seelischen und körperlichen Ungemach!" Mažvydas 23, 32ff. Bezz. = 53, 7ff. Ger. folgt ziemlich genau der mit dem Original Malcher Pietk.'s in diesem Satze harmonierenden Fassung Seklucjans[4]) und sagt — *nog wisa pikta duschas musų, taip ir kuna*; also Gen. von *dūšia* und *kūnas* in Abhängigkeit von *nog wisa pikta*, im Poln. in slavischer Weise attrib. Adj. (vgl. § 75).

Mit der eingangs zitierten Stelle aus Malcher lassen sich aus moderner Zeit vergleichen R. 3, S. 87, 29 *nikadôs pawydẽjimįs ni wienam ńadúodi szìrdže pakãjõs* „niemals gewährt die Eifersucht jemandes Herzen (eig. „jemandem, seinem Herzen") Ruhe", Niemi Sabal., Dainos 968. 1105 *nūdna, man širdelai nūdna*, Žemaitė II 241 *jam lengviau esą širdžiai.*

**§ 63.** Wie schon § 20 kurz angedeutet, kann im Lit. wie sonst im Baltischen, im Slavischen und in anderen idg. Sprachen[5]) das Pron. *pats* = poln. *sam* „selbst" in Verbindung mit Kasus des Reflexivs entweder mit diesem oder mit dem Subjekt kongruieren. In der polnischen Vorlage unseres Textes kommen beide Konstruktionen, z. T. für denselben Gedanken vor, während in der lit. Übersetzung nur der Typus *pats save* usw. sicher nachzuweisen ist. Ich zitiere a) von Übereinstimmungen zwischen Poln. und Lit.: 205 *teiszmiegin patsay sawe* = *niech doświadcza sam siebie*; 224 *patis isz sawe* = *sami z siebie*; 125 *patis sawe*

[1]) E. Lewy, IF XXXII 178ff.; Endzelin, Lett. Gr. 832; Senprūšu valoda 130.

[2]) Kas. § 28; IF XLV 78ff.

[3]) Über seinen Gebrauch im Lit. vgl. Kas. § 8. 118. 164; über das Lettische Endzelin, Lett. Gr. 805ff.; M. Ozoliņa, FBR XIV 127; über die übrigen idg. Sprachen außer der a. O. verzeichneten Literatur noch Havers, Hdb. d. erkl. Syntax 46ff. 220; Sommer, ABayrAW. NF VI (1932) 29ff.; H. Frisk, Göteborgs Högskolas Årsskrifter XLIV (1938) 31ff. (hethit. Belege); Verf., IF L 100 (toch. Beispiele); FBR XX 242 (umbr. u. slav. Fälle).

[4]) Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 34.

[5]) Kas § 7; Sittig, ZtschrslPh. VII 495; Endzelin, Lett. Gr. 397; Latv. valodas skaņas un formas 140; Marguliés, Refl. in den sl. Spr. 23. 64ff. 82. 110. 261ff. 267ff.; Havránek, Genera verbi v slovanských jazycích I 173ff.

„Feld“, lat. *lūcus* „Hain“, ahd. *lōh* „mit Gebüsch bewachsene Lichtung vor dem Walde“[1]); abg. *nedągŭ* „Krankheit“ : russ. dial. *dužij* (*djužij*) „stark, kräftig, robust“, poln. *duży* „groß, stark“, lit. *daũg*, lett. *daũdz* „viel“, got. *daug* „συμφέρει“ usw.[2]). Wie in diesen Beispielen[3]), so ist auch bei *blandyti* neben *blaudyti* die Wurzelvokalalternation bereits proethnisch.

## Syntax des Denkmals

### a) §§ 60—87. Kasus-, Post- und Präpositionsgebrauch

**§ 60.** Bei Wörtern der Bedeutung „benennen, einen Namen geben“ tritt die Namensbezeichnung selbst wie in anderen idg. Sprachen, so auch im Lit. gern in den Nominativ. Man hat sie sich gleichsam in Anführungszeichen gesetzt vorzustellen[4]). Für diesen Sprachgebrauch liefert auch unser Denkmal einen Beleg, wobei poln. Original und lit. Übersetzung dieselbe Konstruktion aufweisen (159): *Jėzus wardą iam dawė* = *Jezus mu imię dali.*

Anders ist 244 zu beurteilen: *nes nėra kita warda po dangum, per kurį galėtumbim but iszganiti, kaip Jėzus.* Hier entsprechen sich Genetiv im negativen Satze, Nominativ im positiven Vergleiche[5]).

Die poln. Vorlage, die *Jezus* als Erklärung zu *nad to imię* hinzufügt, läßt sich dagegen zur Veranschaulichung der hier behandelten Konstruktion verwenden: *bowiem niemasz inego miana pod niebem, przez ktôrebychmy zbawieni być mogli nad to imię Jezus.*

Die Stelle findet sich zwar in dem durch ziemlich engen Anschluß an das Original gekennzeichneten Anhange der Schrift, ist aber, auch abgesehen von der hier ausnahmsweise etwas freieren lit. Wiedergabe, noch durch die Verschiedenheit der Stellung des Infinitivs der Kopula in der periphrastischen Passivkonstruktion, im Poln. nach, im Lit. vor dem Particip sehr bemerkenswert. Tangl, Acc. und Nom. c. Partic. im Altlit. 12 mit Anm. 6 behandelt ähnliche Abweichungen in Daukšas Postille von deren Vorlage, der Postille J. Wujeks. Bei Szyrwid, PS 1, 197, 23ff. konnte er die poln. Fassung noch nicht einsehen. Dort harmoniert im Lit. und Poln. die Voransetzung der Kopula; daher lit. *gal but rastas* = poln. *może być naleziony* (Vulg. Jesa. 55, 6 dagegen *inveniri potest*); vgl. aus unserem Denkmal 40 *giesmės, kurios gali but giedotos* = *piosnki, ktôre mogą być spiewane*; 241 *tai turi but wartota*, poln. statt des Passivparticips von *w* abhängiger Loc. eines Verbalabstrakts; daher *to być ma w uważaniu.* Durch das Lettische und das Altpreußische wird die Stellung der Kopula vor dem Particip in periphrastischen

[1]) Brückner, a. O. 342ff.; E. Hofmann, Ausdrucksvstrkg. 110. 120.
[2]) Brückner, KZ XLII 355.
[3]) S. auch o. über lit. *ląšas* : *luošas*, *liaušys*.
[4]) Synt. d. lit. Kas. § 14b (mit Literatur).
[5]) S. auch Kas. § 19b, 45d.



Aktiv- und Passivkonstruktionen als sehr altertümlich erwiesen[1]); vgl. lett. *kad bijām visu labi pārdomājuši* „als wir alles gut überdacht hatten", apreuß. *kāigi tu assai bilīuns* „wie du gesagt hast", *stwendau wirst pergubons* „von dannen er kommen wird" usw.

**§ 61.** Mit *kiek sabbatos* (Willent), *kiek nedėlės, kiek mėno* (Wolfenb. Post.), *kas dienà, mẽtai, mẽnuo* (daneben mit Akkommodation an den regierenden Satz *kas diẽną, metùs, mẽnesį*) usw.[2]) harmoniert *kiek dienos* (47). Im Poln. steht *każdy dzień*, obwohl auch dort Konstruktionen wie *co dzień, rok, chwila* usw. üblich sind.

**§ 62.** *Σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος*[3]) findet sich 119: *giałbėk mus nuog wiso pikto, dušią musų, teipag kuną* „errette uns von allem Übel, unsere Seele, ebenso unseren Körper!" Das Poln. dagegen bietet *zbaw nas ode wszego złego dusznego y cielesnego* „errette uns von jeglichem seelischen und körperlichen Ungemach!" Mažvydas 23, 32ff. Bezz. = 53, 7ff. Ger. folgt ziemlich genau der mit dem Original Malcher Pietk.'s in diesem Satze harmonierenden Fassung Seklucjans[4]) und sagt — *nog wisa pikta duschas musų, taip ir kuna*; also Gen. von *dūšia* und *kūnas* in Abhängigkeit von *nog wisa pikta*, im Poln. in slavischer Weise attrib. Adj. (vgl. § 75).

Mit der eingangs zitierten Stelle aus Malcher lassen sich aus moderner Zeit vergleichen R. 3, S. 87, 29 *nikadōs pawydějimįs ni wienam ńadúodi szìrdže pakājōs* „niemals gewährt die Eifersucht jemandes Herzen (eig. „jemandem, seinem Herzen") Ruhe", Niemi Sabal., Dainos 968. 1105 *nūdna, man širdelai nūdna,* Žemaitė II 241 *jam lengviau esą širdžiai.*

**§ 63.** Wie schon § 20 kurz angedeutet, kann im Lit. wie sonst im Baltischen, im Slavischen und in anderen idg. Sprachen[5]) das Pron. *pats* = poln. *sam* „selbst" in Verbindung mit Kasus des Reflexivs entweder mit diesem oder mit dem Subjekt kongruieren. In der polnischen Vorlage unseres Textes kommen beide Konstruktionen, z. T. für denselben Gedanken vor, während in der lit. Übersetzung nur der Typus *pats save* usw. sicher nachzuweisen ist. Ich zitiere a) von Übereinstimmungen zwischen Poln. und Lit.: 205 *teiszmiegin patsay sawe* = *niech doświadcza sam siebie*; 224 *patis isz sawe* = *sami z siebie*; 125 *patis sawe*

[1]) E. Lewy, IF XXXII 178ff.; Endzelin, Lett. Gr. 832; Senprūšu valoda 130.

[2]) Kas. § 28; IF XLV 78ff.

[3]) Über seinen Gebrauch im Lit. vgl. Kas. § 8. 118. 164; über das Lettische Endzelin, Lett. Gr. 805ff.; M. Ozoliņa, FBR XIV 127; über die übrigen idg. Sprachen außer der a. O. verzeichneten Literatur noch Havers, Hdb. d. erkl. Syntax 46ff. 220; Sommer, ABayrAW. NF VI (1932) 29ff.; H. Frisk, Göteborgs Högskolas Årsskrifter XLIV (1938) 31ff. (hethit. Belege); Verf., IF L 100 (toch. Beispiele); FBR XX 242 (umbr. u. slav. Fälle).

[4]) Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 34.

[5]) Kas § 7; Sittig, ZtschrslPh. VII 495; Endzelin, Lett. Gr. 397; Latv. valodas skaņas un formas 140; Margulies, Refl. in den sl. Spr. 23. 64ff. 82. 110. 261ff. 267ff.; Havránek, Genera verbi v slovanských jazycích I 173ff.

*kaltindami* = *sami siebie oskarżali*; b) von Abweichungen beider Fassungen: 164 *pats sawęs nesigaylėia* = *nie litował się samego*; 208 *idant mes — patis sawe — ataduotumbim* = *abyśmy — samych siebie — oddawali*; 212 *patis sawe hadnays negalim padarit* = *samych siebie godnymi nie możem uczynić*.

Sowohl 6 als auch 106 bietet die lit. Wiedergabe *milėsi* (*milėk*) *artimą tawo* (*sawo*) *kaip pats sawe*, das poln. Original dagegen an der ersten Stelle *będziesz miłował bliźniego twego iako siebie samego*, an der zweiten *miłuy bliźniego iako sam siebie*; hier also stimmen im Gegensatz zu dort Vorlage und Übersetzung überein[1]).

**§ 64.** Sog. „Nominativus pendens"[2]) begegnet 247 in Original und Übersetzung. Er ist durch das im gleichen Kasus stehende Relativ begünstigt worden, ohne daß man deshalb von „Attractio inversa" zu sprechen berechtigt wäre, zumal im Poln. indifferentes *co* relative Funktion erfüllt. Außerdem ist der Nominativ durch den nachher folgenden Dativ des Pronomens der 3. Person „eingerenkt" worden[3]):

*tas, kurs wakar numirė, negali iam padėt tay šią dieną, o tas, kurs šią dieną numirė, teypag iam nepadest tas žodis šią dieną* = *ten, co wczora umarł, nie służy mu to dzisia, a ten, co dzisia umarł, także mu to iuż nie służy słowo dzisia*.

**§ 65.** Ob in dem Satze *iau* (*mums*) *dera širdis sawa Diewopi pakielti* = *iuż się godzi* (*nam*) *serce swe ku Bogu podnosić* (141) *širdis* Nom. sg. oder pl. oder Acc. pl., *serce* Nom. sg. oder Acc. sg. ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. Nominativ ist nicht ausgeschlossen; vgl. 3 *kas užgul mokieti* = *co należy umieć* und dieselbe Konstruktion, in der der Nominativ Subjekt des Hauptverbs, der Infinitiv epexegetischer Zusatz ist, in anderen derartigen Fällen bei Verf., Kas. § 11 (mit Literatur).

Auch Genetiv und Infinitiv (Supinum) bei Verben a) der Bewegung b) des Begehrens, der Notwendigkeit, wo wieder Genetiv und Infinitiv (Supinum) parallel sind und vom Hauptverbum abhängen[4]), kommt bei Malcher Pietk. vor:

a) 8. 42 *atais* (*ataysi*) *sudit giwų ir numirusių* = *przydzie* (*się zwrócisz*) *sądzić żywe y zmarłe* (*martwe*) (vgl. 174); 161 *iey ateys nu io iszgiałbėtų* (poln. anders). 45 *ilgaygu gieszkosite nerykiemų dayktų? Manęs užutroškinti susieiot bayktų?* enthält im zweiten Teile Inf. und Gen., die von *susieiot bayktų* abhängen, während bei *(j)ieškoti* Gen. auch sonst ganz gewöhnlich ist. Der Schluß ist zu übersetzen: „Seid ihr zusammengekommen, um

---

[1]) Daß auch im Altčech. diese Stelle aus Matth. 19, 19; 22, 39 in beiden Konstruktionen erscheint, zeigt Havránek, a. O., der aber die Parallelität und das gleiche Alter dieser verschiedenen Ausdrucksformen nicht erkannt hat.

[2]) S. über diesen in den idg. Sprachen die ZtschrslPh. IV 269ff., Synt. d. lit. Kas. § 20b zusammengestellte Literatur, dazu noch Christine Mohrmann, Glotta XXI 20ff.

[3]) Vgl. zu solchen Fällen Havers, IF XLIII 228ff. 249ff.; Chr. Mohrmann, a. O. 23ff.

[4]) S. darüber Kas. § 66 (mit Literatur); Łoś, Gram. jęz. polsk. 309 (mit unrichtiger Beurteilung).

mich endgültig zu erwürgen?"; vgl. Redewendungen wie *pavãsaris baĩgę̃ žeñgti pasáulin* „der Frühling zog endgültig ins Land" usw.[1]). Ob 181 *kad Petrá mazgotų ataia* = *kdy przyszedł nóg myć Piotrowi* Genetiv = *Petro*[2]) oder Acc. = *Petrą* anzunehmen ist, kann nicht unzweideutig entschieden werden; doch ist die erste Alternative wahrscheinlicher. Das Poln. bietet Genetiv pl. der Körperteilbezeichnung, die im Lit. nicht eigens hinzugefügt ist, weil sich *mazgóti* „waschen" dort hauptsächlich auf Füße oder Hände bezieht[3]).

b) Genetiv und Infinitiv bei Verben des Begehrens findet sich bei Malcher Pietk. 66 *griesznas kuńas mano gieydžia wisad regieti szwentos garbės tawo* „mein sündiger Leib wünscht immer, deine heilige Ehre zu sehen", 69 *norėdam dušios mano užtroszkinti* „in dem Wunsche, meine Seele zu ersticken", 120 *norėdams mums Diewas duot pažinties* = *chcąc nam Pan Bóg dać poznanie.*

Hierher gehört auch die gleiche Konstruktion bei *reik(ia)* „es ist notwendig" : 229 *małženstwos teip su rupesčia reykie pradėt ir pilnay sergiet* „man muß so die Ehe mit Sorgfalt beginnen und fleißig aufrecht erhalten". Obwohl *sérgėti* „behüten, beschützen, bewahren" Genetiv regieren kann (§ 68), gilt dies nicht von *pradėti* „anfangen, beginnen", das vielmehr mit Akk. verbunden wird; vgl. 230 *teip tą szwentą sprową wardan Diewa turi pradėti* = *tak tę świętą sprawę ma w imię Pańskie zacząć*[4]).

Anhangsweise sei noch mitgeteilt, daß 181 das polnische Original auch die Konstruktion *Piótr mu nóg swych umyć zbraniał* „Petrus verbot ihm, seine Füße zu waschen" bietet; d. h. von *zbraniać* = *zabraniać, bronić komu czego* „jemand etwas verwehren" hängen zugleich ablativischer Genetiv und Infinitiv ab. Die Stelle ist daher ebenso beschaffen wie 186 *otóż y my strzeżemy tego utracić daru wielkiego* „darum wollen auch wir uns davor hüten, diese große Gabe zu verlieren"; vgl. noch aus älteren und jüngeren poln. Autoren Wiślicastatut p. 40, Nr. 44, 3 *zaprzał się jej* (andere Hschr. *tey rany*) *widzieć* „er leugnete die Wunde gesehen zu haben", Żeromski, Dzieje grzechów I 230 *nowych cierpień leniła się poznać* „sie scheute sich, neue Leiden kennen zu lernen", aus dem Russischen Afan., Narodnyje russk. skazki 2, 321 *pobojalsja mužik bedy*

[1]) S. auch Gauthiot, Buiv. 69. 82.

[2]) S. über *-a* für und neben *-o* im Gen. sg. der *-ŏ*-St. sowie in Verbalformen Brückner 562. 564 ff.

[3]) S. auch Salopiata, Verh. d. Evg.-Texte in den ältesten kath.-lit. Drucken 36 ff.

[4]) So auch Szyrwid, PS 1, 159, 26/27 *pats išganitoias musų taysgi žodžieys mokslu* (ostlit. = *mokslą*) *pradėio: Gailėkitės!* = *sam zbawiciel nasz tymiż słowy naukę swą zaczął: Pokutuycie!* Unrichtig Kas. § 59. *tiesos pradėti* bei Nesselmann, Wb. 133 ist einem negativen Satze entnommen worden; vgl. Daukantas Sprichw., TiŽ I 326, Nr. 224 *nemokó meloutí, tijsos nie pradietí* „ich kann nicht lügen, ohne gleich zu Beginn die Wahrheit zu sagen".

*nažiti* „der Bauer fürchtete sich, in Not zu geraten" (sonst *naži(va)ti bedu, gore)*[1]).

**§ 66.** Zum prädikativischen Nominativ, Akkusativ und Instrumental bei Malcher Pietk. und in seiner poln. Vorlage sei folgendes hervorgehoben: Prädikativischer Instr. ist auch in unserem Denkmal sehr beliebt und begegnet nicht nur in Übereinstimmung mit dem poln. Original genau wie präd. Nom. oder Akk., sondern auch oft im Gegensatz zu diesem. Dasselbe ist in Daukšas Postille gegenüber der poln. J. Wujeks zu konstatieren[2]).

Ich gebe zunächst Beispiele, wo Malcher präd. Instr., der poln. Text präd. Nom. aufweist: 17 *kad esme sunumis ir dukterimis Diewa ir tėwaynimis karalistės dangaus* = *żeśmy są synowie y córki Boże a dziedzicy Królewstwa niebieskiego*; 25 *anas kielu esti* = *on uliczka iest* usw.

Im Lit. steht außerdem reiner Nominalsatz: 60 *wirausiu gruntu Diewas musų ir ginkłu stipru ginančiu mus* = *przednie mocny grunt iest Pan Bóg nasz y zbroia mocna broniąca nas,* 141 *kad mes tawo pułku* = *żeśmy twoie stadko.*

Imperativ oder Optativ der lit. Kopula bei präd. Instr. begegnet in folgenden Beispielen. Das Poln. hat wieder präd. Nominativ: 69 *buk, Pone, manò gineiu* = *bądź ty, Panie, ma obrona!*; 120 *id nauieys butumbim io kayminays* = *iakbyśmy iemu mieli być poddani.*

243 gehören zu *idant butumbim* mehrere präd. Instr. pl. m. von Adj. sowie ein präd. Nom. pl. m. eines reflexiven Particips. Der Wechsel erklärt sich daraus, daß die Partic. im vokalisch ausgehenden Nom. pl. m. viel leichter und klarer die Reflexivpartikel hervortreten lassen können als in dem auf einen Sibilanten endenden Instr. pl. (s. auch § 17).

Das Poln. hat nur Nominative:

*idant gierais cnatliways teysays Diewa biię̧s wisada butumbim* = *abyśmy dobrzy cnotliwi prawiedliwi bogoboyni trzeźwi ustawicznie byli.*

Die Kopula wird im Lit. durch *stotis* „zu etwas werden", im Poln. durch *stać się* dass. repräsentiert. Das Lit. weist wieder Instr., das Poln. Nom. Praed. auf: 128 *iuog stoieysi penukszłu žmogaus* = *żeś się nam stał pokarm ludzki*; ähnlich 130.

Von Wichtigkeit ist, daß in den letztgenannten Beispielen das poln. Original trotz der Bedeutung „werden, in einen Zustand geraten", der auch Imperativ und Optativ von *być* = lit. *búti* sich nähern, im Gegensatz zur lit. Übersetzung präd. Nominativ aufweist, obwohl in derartigen Fällen hier wie dort Instr. gewöhnlich ist (Kas. § 211).

Freilich gebricht es auch nicht an Stellen, wo beide Texte in umgekehrter Weise voneinander abweichen. Dies ist bei präd. Adj. der Fall: 83 *kurs est miełaširdingas* = *który iest miłosiernym*; 21 *idantigi*

[1]) Vergleichbare lit. Fälle s. Kas. § 62g; 63d; 66f. g.

[2]) Tangl, Acc. u. Nom. c. Partic. im Altlit. 17; Sittig, ZtschrslPh. VII 498.



*butumbim walni* = *byśmy byli wolnymi*; 212 *idant mes stotumbimės ligus* = *abyśmy się podobnymi stali.*

162 unterscheiden sich die lit. und poln. Fassung auch noch dadurch, daß jene Gerundium und präd. Akk. zeigt, zu dem der Subjektsakk. aus dem Zusammenhange zu ergänzen ist, diese einen von einer Deklarativpartikel eingeleiteten Nebensatz mit finiter Kopula und präd. Instr.; daher *iszpažina* (*Jėzų*) *Diewą sant* = *wyznał, iż* (*Jezus*) *Synem Bożym był.*

209 steht bei lit. *duotis* „sich als etwas bekennen" präd. Nom.[1]), bei poln. *dawać się* dass. präd. Instr. eines Adj.; daher *duokitės kalti* = *dawaycie się winnymi!*

221 hat Malcher doppelten Akk. bei *padaryti* „jmd. zu etwas machen", der poln. Text Akk. und präd. Instr. bei synonymem *uczynić*. Das Prädikat ist im Lit. eine Personen-, im Poln. eine Werkzeugsbezeichnung: *Diewe, padarik mus hadnas žmones ant priėmimo szwenčiausia kuna ir brangiausia krauia sunaus sawo* = *Boże, uczyń nas godnym naczyniem* (Gefäß, Gerät, Werkzeug) *ku przyięciu naświętszego ciała y krwie Syna swego!*

Ich führe hier nicht die zahlreichen Belege an, wo poln. Original und lit. Übertragung, sei es in der Anwendung von präd. Nominat. (bei Transitiven Akk.), sei es von präd. Instr. übereinstimmen.

**§ 67.** Genetiv bei Verben der Bedeutung „(nach) jmd. rufen", „jmd. fragen"[2]) zeigt sich an folgenden Stellen: 161 *Eliošiaus tas szaukia* = *Heliasza ten woła*; 179 *tasay teypag szaukie musų: eykit manęspi!* = *tenżeć też na nas woła: pódźciesz, moi mili!* 182 *nesang tuien musų szauki* = *bo nas tam wzywasz do siebie*; 220 *ministras* (der Pastor) *wadina žmonių, idant rėdu stałop Pona prieytų* = *minister wzywa ludu, aby porządnie do stołu Pańskiego przystępowali*; ebd. *kurių ministras ape tatay kłausia* = *których minister o to pyta.*

Ich zitiere aus alter Literatur etwa noch Szyrwid, PS I 197, 25 *žadinkite io* (den Herren) = *wzywaycie go!* (Jesa. 55, 6 *invocate eum!*); 1, 261, 10 *pawadino bado unt žiemės* = *zawołał głodu na ziemię* (Ps. 104, 16 *invocavit famem super terram*).

**§ 68.** Bei den Verben des Behütens, Beschützens, auf etwas Achtgebens setzt Malcher-Pietk. wie sonst das Lit., das Lett.[3]) und Slav. Akk. oder Genetiv; daher einerseits 101 *serkti ir kielieywius*, 123 *mus nuog pikta saugoki!* usw., andererseits 91 *Ponas serkti tawęs pats*, 101 *teysės pats serkti* = *prawdy sam strzeże*, 107 *liepimo mano sergienčių* = *mandatów moich strzegących*, 206 *ko priweyzdėtoiey disciplinos pilnay turi sergiet* = *czego exactores discypliny pilnie doglądać maią* usw.

---

[1]) Vgl. hierzu Kas. § 15c.

[2]) Kas. § 53b δ 1; 56. Über das Lettische vgl. Endzelin, Lett. Gr. 414.

[3]) Kas. § 57 II; Endzelin, Lett. Gr. 413.

**§ 69.** Wenn auch Genetive der Zeit bei manchen alten Autoren mit žemaitischer Dialektfärbung wie Mažvydas und Wolfenbütteler Postille, in moderner Zeit vor allem im Žemaitischen, aber auch in mehreren östlichen Mundarten keineswegs ausgeschlossen sind[1]), so vermeidet doch Malcher Pietk. diese, auch wo er in Gegensatz zum poln. Original tritt, konsequent und gebraucht statt ihrer Acc., Instr. oder Loc. temporis; daher gibt *šią dieną* „heute" nicht nur poln. *dzisia*[2]) wieder (z. B. 247. 248 u. ö.), sondern auch *dnia dzisieyszego* (207); ebenso übersetzen *tągi tada dieną* poln. *tego tedy dnia* (206), *pirmą tada dieną* poln. *pierwszego tedy dnia* (204), *kurią tiktay dieną* ein *którego by kolwiek dnia* (248). Für *tego przeszłego dnia* sagt der Autor *šią perszokusią dieną* (38)[3]), für *dzisieyszych czasów* lit. *šiuo čiesu* (16), für *wszelkiey godziny* (95) *wisoy wałandoy* usw.

Nicht im Widerspruch zu obigen Feststellungen steht *pusiau dienos* = *w południe* (79); denn hier ist der Genetiv noch echt partitiv und hängt von *pusiau* „halb, zur Hälfte" ebenso ab wie in *pusiaunaktų* „um Mitternacht" (Garliava, Volksl. IIa 2. 3; Vilniaus, tautosaka Nr. 201), lett. *pušu rîta, pušu gaîl'u* usw.[4]).

**§ 70.** Eigentlichen Genetivus auctoris, der auf dem Gen. poss. beruht und eine uralte Konstruktion darstellt[5]), meidet Malcher Pietk. ebenso wie die meisten anderen älteren Autoren und ersetzt ihn durch *nuog* c. Gen. nach poln. *od* mit diesem Kasus[6]); vgl. z. B. 197 *pastatitas nuog Pona Christusa* = *postanowiony od Pana Chrystusa*, 248 *žmogus nuog Pona sunkia liga atłankitas* = *człowiek od Pana Boga cięszką chorobą złożony*.

Nur wo die possessive Bedeutung noch ganz klar zu Tage tritt, findet sich bei Malcher Pietk. Genetiv bei Passivparticipien. In der Tat verwendet die poln. Vorlage dann außer Gen. auch possessive Adjektiva; vgl. 137. 142. 169 *tawo išrinkti* = *twoi wybrani* usw., *už iszrinktus sawa* = *za zbór swych wybranych*; 24 *per tawa žodžius žadėtus szwentos Ewanielios* = *przez twe słowa poślubione świętey Ewanieliey*. Dagegen Daukša, Post. 26, 13 = Or. 17, 28 bietet *išganitoias nuog Diewo žadėtasis* wegen Wujeks *zbawiciel od Boga obiecany* (Tangl, a. O. 35).

[1]) Kas. § 49; Jablonskis, Linksniai ir prielinksniai 45; Gaigalat, MLLG V 45; Otrębski, Narzecze twereckie I 450. 457.

[2]) Über poln. *dziś* aus *dĭnĭ sĭ* und das *a* von *dzisia*, das partikelhafte *j* von *dzisiaj* usw. vgl. Brückner, Słown. etym. jęz. polsk. 113; Otrębski, Przyczynki słowiańsko-bałtyckie II 32 ff. 104.

[3]) Über *peršokti, prašokti* „vergehen" (vgl. auch 159 *praszoka trečioi diena*) s. Salopiata, Verh. d. Evg.-Texte in den ältesten kath.-lit. Drucken 23.

[4]) Kas. § 50a; Otrębski, Narzecze twereckie I 201; Endzelin, Lett. Gr. 333.

[5]) Kas. § 76; zuletzt H. Pedersen, Danske Vedensk. selskab 28, 1 (1941), 45 ff.

[6]) ZtschrslPh. III 74 ff.; Lit. Post. u. Prps. 112 ff.; Tangl, Acc. und Nom. c. Partic. im Altlit. 34 ff.; Beličev Zbornik 109. Bretkun, der vom Gen. auct. ausgiebigen Gebrauch macht, ist darin, wie Tangl betont, ein besserer Gewährsmann als Daukša, Szyrwid und — wie ich hinzufüge — Malcher Pietkiewicz.

Auch 72 *krauiu sunaus tawo pralietays* (für *pralietu*, durch Vermischung mit dem mit Sg. *kraujas* abwechselnden Pl. *kraujai*, § 160) *aną* (*winničią*) *paszwentinay* enthält rein possessiven Genetiv. Dies geht aus poln. *(zasię)ś — krwią Syna twego Jezu Krysta polał y poświęcił* hervor. Es soll gesagt werden, daß Gott den Weinberg mit Christi Blut begossen und ihn dadurch geheiligt hat. Der litauische Text hat den ersten Teil des Gedankens durch participiale Unterordnung ausgedrückt, während im Polnischen parataktisch verfahren worden ist.

**§ 71.** *šlovinti* „preisen, rühmen" regiert bei Malcher Pietk. sowohl Akk. als auch Dativ. Es stimmt daher mit poln. *błogosławić* überein, das ebenfalls beider Rektionen fähig ist[1]) und auch in Malchers Original in doppelter Konstruktion erscheint. Sehr oft harmonieren Vorlage und Übersetzung; daher einerseits 5 *paszławina dieną nedėlios Ponas* = *błogosławił dzień odpoczynienia Pan*, 75 *wardą tawa szławina* = *imię twe wysławiaią* usw., andererseits 195 *szławina iems* = *błogosławił im*, 33. 226 *tepaszławin mums Ponas Diewas* = *niech nam błogosławi Pan Bóg* usw. Persönliche Konstruktion tritt zu Tage im Partic. praet. pass. *paszławintas* = poln. *błogosławiony* (27. 43. 56. 240 u. ö.). Andererseits gebraucht Malcher Pietk. mehrmals Akk. bei *(pa)šlovinti*, wo im Poln. *błogosławić* mit Dat. steht (34 *paszławink mus* = *błogosław nam*, 40 *mus szławint* = *nam błogosławić*). Nur einmal (18) ist das Verhältnis umgekehrt: *giemus* (d. i. *žmonėms tikroms*) *szławint* = *iy* (d. i. *lud wierny*) *błogosławić*.

Über die übrigen altlit. Autoren handeln Verf., Kas. § 99d; E. Hermann, Lit. Stud. 71; Salopiata, Verh. der Evg.-Texte in den ältesten kathol.-lit. Drucken 52ff.; besonders Sittig, ZtschrslPh. VII 498, wo auch die Konstruktionen der begriffsverwandten Verba, wie *palaiminti, žegnoti* usw. untersucht worden sind. Heute regieren alle diese Verba nur Akkusativ. Die dativische Rektion, die daneben in alten Texten begegnet, ist polnischem Einfluß zuzuschreiben. Hierfür spricht auch, wie Sittig nachweist, Daukšas Gepflogenheit, der öfters in charakteristischem Kontrast zu den poln. Originalen Akk. gebraucht, was wir ja auch bei Malcher beobachten konnten.

**§ 72.** Dativ bei Verben des Affektes ist im Lit. wie im Lett. und Slav. keineswegs ungewöhnlich[2]). So kommt er denn auch mit diesen Verben mehrfach in unserem Denkmal vor; vgl. 80 *sawa iszganima akmeniuy linksminkim* (für *linksminkimės*, § 101) = *opoce się zbawienia naszego raduymy*, 139 *tamuy džiaugies* = *w tym się weselili*, wo die Abweichung vom poln. Original für die Echtheit der lit. Konstruktion spricht.

---

[1]) Soerensen, Poln. Gr. 296ff.; Łoś, Gramatyka języka polskiego 311. Auch čech. *blahati, blahoslaviti* können Akk. und Dat. regieren (Gebauer, Slovn. staročeský s. v. *blahati, blahoslaviti*; Gebauer-Trávníček, Mluvn. IV 376. 378; Příručn. mluvn.[4] 353).

[2]) Kas. § 107; Endzelin, Lett. Gr. 425; unrichtig Salopiata, Evg.-Texte 52.

**§ 73.** Unübersetzbarer Dat. eth. des Refl. zur schärferen Hervorhebung der gemütlichen Anteilnahme ist dem Slavischen nebst anderen idg. Sprachen wohlbekannt[1]). Ob er im Lit., in dessen Volkssprache er viel weiter verbreitet ist, als gewöhnlich angenommen wird[2]), unbedingt Slavismus ist, oder ob er nur durch die Koinzidenz mit dem Slavischen große Fortschritte gemacht hat, läßt sich nicht sicher sagen. In unserem Denkmal kommt er 75 in Übereinstimmung mit dem Poln. vor (*saw słuziia* = *sobie służą*); dagegen 45 gebraucht die lit. Übersetzung das Verbum ohne Dat. des Refl., das poln. Original dagegen mit diesem (*ką tas Ponas mili* = *kogo Pan sobie ulubuie*).

**§ 74.** In der Verwendung des Dat. symp. harmonieren hin und wieder poln. Vorlage und lit. Wiedergabe (225 *tada tawi kojump pripuołę* = *tedy tobie do nóg przypadszy*).

Viel öfter aber bevorzugt die lit. Übersetzung im Gegensatz zum poln. Original genetivische Konstruktion, was auch in der übrigen Literatur festgestellt werden kann[3]):

48 *szłowės artima neżieyzdams* = *sławy bliźniemu nie naruszaiąc*; 160 *Petras atkirta ausį Małchaus* = *Piótr Małchowi ucho uciął*; 45 *sutrink dantis griesnikų* = *zetrzy zęby grzesznikom*; 187 *kuri širdis musų apszwiestų* = *aby on nam serca otworzył*; 248 *io griekų atmint nenoriu* = *iemu grzechów pamiętać nie będę*.

146 steht im Lit. Possessivpronomen bei dem das Ziel, zu dem man sich hinbegibt, bezeichnenden Subst.; das Poln. hat Dativ, der von *dawam* „ich gebe" abhängt: *asz tawon macin duomies* = *iać się tobie w moc dawam*. Dagegen 251 hat das Poln. Dativ bei *poruczamy* „wir vertrauen an" und Pronomen possess. vor dem von *w* regierten Akk., das Lit. genau entsprechend Dativ bei *atduome* „wir übergeben", Gen. poss. des Personalpronomens vor dem von *ing* abhängigen Akk.: *kurį taw ing tawa szwentą apweyzdėimą atduome* = *którego tobie w twoię Boską opiekę poruczamy*. An beiden Stellen ist der Dativ nicht sympathetischer Natur.

Manchmal bedient sich das Poln. präpositioneller Redeweise bei Verben des Wegnehmens und Begehrens, während das Lit. attrib. Genetiv zum Objekt dieser Verba fügt. Daher liest man 109 poln. *nie kradni rzeczy u bliźniego* und *żony, sługi, bydła wszego nie żąday u bliź-*

---

[1]) Zum Slav. s. auch Marguliés, Verba refl. in den slav. Spr. 258ff.; Havránek, Genera verbi v slovanských jazycích I 89ff. 103ff. 108ff. 142ff.; zu den meisten anderen idg. Sprachen die Kas. § 127 zitierte Literatur. Über Latein und Romanisch vgl. die beachtenswerten Bemerkungen Löfstedts Syntact. II 394ff.; dänische und hethit. Beispiele gibt besonders H. Pedersen, Vidensk. selsk. skr. 21, 1, 81.

[2]) Brückner, Slav. Fremdw. im Lit. 164; Niedermann, KZ LI 34ff.; Verf., Kas. § 127.

[3]) S. über Konkurrenz zwischen Gen. possess. und Dat. symp. im Lit. Kas. § 96. 119; über das Altind. jetzt Oertel, KZ LXVII 134 (mit Anm. 2). 144ff. 152, dem ich freilich in der Einzelbeurteilung häufig nicht restlos beistimmen kann.

*niego*, also beide Male mit *u* c. Gen. „von etw. her" (vgl. ai. *áva*, lat. *au-*)[1]), dagegen im Lit. *newok daykto artimoia* und *ukia, łobia ir moteries negieysi artimoia!* Vorher wenden freilich Original und Übersetzung bei *pożądać* = *geisti* gleichmäßig possessiven Genetiv, der sich auf das Objekt bezieht, an; daher *nie pożądasz bliźniego twego domu ani żony iego!* = *negigieyski artima tawa namų ney wėl moteres io!*

Auch sonst steht gelegentlich in beiden Texten Gen. poss., wo ebensogut Dat. symp. dem Sinne entsprochen hätte; vgl. 167 *sutrinė io* (*čierto*) *galwą, prapuołusį iau žmogų isztraukie isz io rankų* = *starł głowę iego* (*czarta*), *człowieka grzesznego wydarł z mocy iego*; 169 *Pons pats akis atweria akłų* = *Pan sam oczy otwiera ślepych.*

Sehr selten ist der Fall, daß das Lit. Dat. symp., das Poln. Possessivpronomen bietet: 178 *to* (*žmogaus*) *giminė, kuri taw sutrins galwą* = *ludzkie plemię, co zetrze głowę twoię.*

12 wendet das Poln. nacheinander Possessivpronomen und Dat. symp., das Lit. ausschließlich Gen. poss. an, die den auf die Kopula folgenden prädikativen Instr. bestimmen; daher *busiu Diewumi tawa ir giminės tawa* = *będę Bogiem twoim y plemeniowi twoiemu.* Zugrunde liegt Genes. 17, 7, wo die LXX Gen. poss. des Personalpronomens und des parallelen Subst., die Vulg. Pron. poss. und Gen. poss. des Subst. in Bezug auf das Prädikatsnomen *ϑεός, Deus* gebrauchen[2]).

Adnominaler Dativus symp., der in gewissen Slavinen wie Abg., Russ., Serbokroat., von Pronomina auch im heutigen Bulgarischen häufig ist, kommt auch ein paarmal in der poln. Vorlage unseres Denkmals vor. Im Lit. steht aber nur Genetiv: 232 *ant čiasties ir garbos Pona Diewa wisogalinčia* = *ku czci y chwale Panu Bogu wszechmogącemu*; 239 *ant garbos warda tawa* = *ku chwale imieniu twemu*; 7. 206 *griekų atleidimą* = *grzechom odpuszczenie*; 222 *graudenimas dėkų darimop* = *napomianie ku dziękom czynieniu*, falls nicht *dzięków* zu lesen ist (*m* und *w* sehen sich ziemlich ähnlich).

116 entspricht *ant gaywinima dušių teykis duot žodį szwentą, ant pasotima kunų duok duonos wisų dienų* dem poln. *chleb duszom k ożywieniu nadpostatni* (transsubstantiell) *niebieski, ciałom zaś k posileniu nasz ten powzedni ziemski — day nam dziś!* Die Dative gehören hier sowohl zu den Verbalnomina als sympathetische als auch zu *day* „gib!" (vgl. o. über ähnliche Stellen).

146 steht *ant amžių amžinų*, also mit abgeleitetem Adj. dem poln. *na wiek wiekom* gegenüber. Sonst hat das poln. Original nur mit ver-

---

[1]) Über slav. *u* bei solchen Verben, wo der ursprüngliche Sinn der Präposition noch vorliegt, s. Miklosich IV 575, Vondrak II² 316, über die Entwicklung der Bedeutung „bei" Delbrück, Grndrß. III 670ff.; Brugmann II² 2, 810.

[2]) *εἶναί σου ϑεὸς καὶ τοῦ σπέρματός σου, ut sim Deus tuus et seminis tui.*

stärkendem Gen. *na wieki wieków*, einmal (40) *na wieki wieczne*, die Übersetzung *ant amžių amžinųių* (32. 214. 250 u. ö., s. auch § 16)[1].

**§ 75.** Sehr wichtig ist die Vorliebe von Malcher Pietk. wie die gleiche anderer älterer lit. Autoren[2]) für possessive Genetive von Subst. im Gegensatz zu der vom Poln. mit den übrigen Slavinen geteilten für abgeleitete Zugehörigkeitsadjektiva. Bei der Fülle des Materials fasse ich mich möglichst kurz und beschränke mich auf besonders charakteristische Beispiele. Es stehen sich gegenüber: *krikščionių* (*bažnyčia, viera*) : *krześcijański* (*zbór, -a wiara*) 78. 3; *žmonių* : *ludzki* (111); *žmogaus* : *człowieczy* (242); *wira* : *męski* und *mężowy* (93. 233); *Diewo* als Gen. subi. und obi.[3]) : *Boży* (sehr oft); *Pono* : *Pański* (sehr oft), ebenfalls in beiden Funktionen[4]); *Christaus* und *Christuso* : *Chrystusowy* (oft); *Aniełų* (*Aniołų*) : *Anielski* (153. 202); *velnio, čierto* : *czartowy* (*czartowski*) und *szatański* (19. 72. 119. 135. 231); *neprietelių* : *nieprzyjacielski* (142); *apaštałų, pranašų, popiežių* : *apostolski, prorocki, papieski* (191. 163. 206); *Dovydo, Izraeliaus* : *Dawidowy, Izraelski* (92. 99. 158).

Ortsbezeichnungen, kollektive und abstrakte Ausdrücke:
a) *dangaus* : *niebieski* (sehr oft); *namų piemuo* : *domowy pasterz* (15); *Babilona, Syona* : *Babiloński, Syoński* (98. 99); als Gen. defin.[5]) *Jerozolimos miestas* : *miasto Jerozolimskie* (98); *isz žiamės Egipta* : *z ziemie Egiptskiey* (4. 107);
b) *stalčiūs suda* : *stolice sądowe* (92); *surinkima* : *zborowy* (205. 219); *małženstwos* : *małżeński* (232); *išganymo* : *zbawienny* (193. 224).

Leib und Seele:
*dušios* (*-ų*), *kūno* : *duszny, cielesny* (sehr oft, auch nebeneinander).

Zeitbezeichnungen:
*ryto, vakaro* : *poranny, wieczorny* (sehr oft, auch nebeneinander); *duona visų dienų* = *chleb powszedni* (9. 10. 116).

Sonstiges:
*szaknis wina* : *korzeń winny*; *macica winna* (94. 95. 130); *ant smerties križiaus* : *na śmierć krzyżową* (207); *pagaley parėdka katechisma* : *według rozdziału katechismowego* (105).

Das poln. Kompositum *miłosierdzie* „Barmherzigkeit“ wird von Malcher Pietk. durch *miełaširdis* nachgeahmt (67 Nom.; 182 Gen. *akia miełaširdies sawa* = *okiem miłosierdzia swego*). Den abgeleiteten Adj. *miłosierny* „barmherzig“ entspricht bei ihm wie auch sonst *miełaširdingus*

[1]) Über abg. *vŭ věkŭ věkomŭ* (*vŭ věky věkomŭ*) usw. und die konkurrierenden Konstruktionen vgl. E. Hofmann, Ausdrucksverstrkg. 50 ff.

[2]) S. hierüber besonders Verf., ZtschrslPh. III 77; Kas. § 75; Tangl, Acc. u. Nom. c. Partic. im Alit. 12[5]; Beličev Zbornik 109 ff.; Skardžius, GK 1937, 151; Stegmann von Pritzwald, Attrib. im Alit. 14. 65 ff. 68 ff. 87 ff. 113 ff. 128 ff. und sonst.

[3]) Vgl. *baymė Diewa* = *boiaźń Boża* (94. 231. 232. 234). Über Szyrwid s. Stegmann von Pritzwald, a. O. 107 ff.

[4]) Für *Pono* als Gen. obi. vgl. *baymė Pona* = *boiaźń Pańska* (46).

[5]) Kas. § 77. Über Szyrwid s. Stegmann, a. O. 98.



(71. 78. 83 u. ö.). Daneben kommt 20 als Wiedergabe von *miłosierny Boże Oycze* mit Gen. qual. *miełos širdies Diewe tėwe* vor, während 196 *Boże miłosierny Oycze* durch *Diewe miełaširdistės tėwe*, also mit Genetiv eines Abstr. umschrieben wird.

Mehrfach wendet Malcher für poln. Zugehörigkeitsadj. auch Präposition und Subst. an; daher 19 *giesmės ižyi rita* = *pieśni poranne* (vgl. *iš ryto* = poln. *zrana* „am Morgen"); 209 *be iš širdies už griekus gayłėiima* = *krom serdeczney za grzech żałości*; in Verbindung mit der Kopula oder kopulaähnlichen Verben 130 *tu duona isz dangaus esi* = *tyś iest chleb niebieski*; 6 *nes man siłų isz prigimima netenka* = *bo mi sił przyrodzonych niezstawa*.

*be* c. Gen. von Subst. steht öfters für negierte Adj. (Passivpartieipia) des poln. Originals: 143 *be skayčiaus žmonių* = *nieśliczonych ludzi*; 224 *be gało miełaširdistės tawo* = *nieskończonego miłosierdzia twego*. Solche Konstruktionen sind auch in der übrigen lit. und lett. Literatur beliebt[1]).

Auf demselben Brette wie die genannten Verbindungen von Präpositionen und Subst. für poln. Zugehörigkeitsadj. steht der Lokativ für solche: 13 *draugibėy* (in Gemeinschaft) *pažywogimas kuna* = *społeczne* (gemeinsam) *używanie ciała*. Auch Instr. von Subst. für poln. Adv. abgeleiteter Adj. seien genannt: *galibe* = *mocnie* (45), *kūnu* = *cieleśnie* (122), *rėdu* = *porządnie* (220. 222).

Im Poln. wie in anderen slav. Sprachen ist der Typus *wniebowstąpienie Pana Chrystusowe* beliebt, der darin besteht, daß zum attributiven Genetiv ein Adjektiv hinzugefügt wird, das von dem diesen Kasus ergänzenden Subst. stammt[2]). Im Lit. herrscht dagegen Genetiv beider Substantiva, vgl. aus unserem Denkmal 170 *ape dangun užžiengimą Pona Christusa* = *o wniebowstąpieniu Pana Chrystusowym*; 147 *ape atėimą Pona Christusa* = *o przyściu Pana Chrystusowym* usw.

In poln. *słów Pańskich Pana y zbawiciela naszego* (243) hat man eine genaue Entsprechung des Typus altruss. *o pŭlku Igorevě, Igorja Svjatoslaviča*, umbr. *Prestota Śerfia Śerfer Martier* vor sich[3]). Die lit. Übersetzung weist natürlich wieder einfache Genetive auf: *žodžių Pona ir iszganitoia musų*.

**§ 76.** Unter den Fällen, wo sowohl Polnisch wie Litauisch abgeleitete Adjektiva setzen, unterscheidet sich das dem poln. *-ski* entsprechende lit. *-iškas, -iškis* dadurch von den Genetivkonstruktionen,

---

[1]) Endzelin, Lat. predl. I 66 ff.; Lett. Gr. 498; Latv. valodas skaņas un formas 152; Verf., Synt. d. lit. Post- u. Prps. 205 ff.; Stegmann von Pritzwald, Attr. im Altlit. 69. 103. 123 ff.

[2]) Über die übrigen Slavinen und über Entsprechungen aus anderen idg. Sprachen s. die zuletzt Balticoslav. III 47 mit Anm. 3 zusammengestellte Literatur (dazu noch Stegmann von Pritzwald, Attr. im Alit. 31. 100; Gebauer-Trávníček, Histor. mluvn. jaz. česk. IV 157 ff.).

[3]) S. über diesen E. Hermann, IF XLIX 266; Verf., PW XVI 2, 1657 und über die umbr. Stelle in sachlicher Beziehung Pisani, IF LVIII 247.

daß jenes die Art und Weise, die charakteristischen Eigenschaften eines Dinges schärfer hervorhebt, der Genetiv dagegen auf das possessive Verhältnis den Hauptnachdruck legt. Skardžius hat in mehreren Artikeln[1]) die feineren Nuancen der Suffixe *-inas* (*-inis*), *-iškas* (*-iškis*) usw. beleuchtet. Seine Beobachtungen werden durch unser Denkmal bestätigt. Während das Zugehörigkeitsadj. *Boży* dort ausnahmslos durch *Dievo* wiedergegeben wird, übersetzt *Deiviškas, -is* das qualitativ wertende *Boski*. Außerdem wird das als göttlich charakterisierte Subst. durch die possessiven Genetive der Personalpronomina oder durch Possessivpronomina bestimmt. Hier würde *Dievo* den Sinn zerstören; daher 25 *tawo szwentay deywiszkiey ir tėwiszkiey miełaširdistey* = *twey Boskiey oycowskiey miłości*; 39 *deywiszkian apweizdėgiman sawa* = *w Boską opiekę swoię* usw. Für *tėviškas(-is)* = *ojcowski* lassen sich ähnliche Beobachtungen anstellen. Leider fehlt es an Belegen für *tėvo* = *ojcowy*. So heißt es 31 *meylę sawa tėwiszkią* = *łaskę swoię Oycowską*; 40 *paszławinimu tėwiszku sawo* = *oycowskim błogosławieństwem swoim* usw. Auch *tą tėwiszkį koroimą* = *twoię oycowską kaźń* 251 enthält wertendes Adj. Außerdem steht wenigstens im Poln. Possessivpronomen. Das Gleiche gilt für *ios ponniszkos čistatos* = *iey panieńskiey czystości* „ihrer (Marias) jungfräulichen Reinheit" (177). Auch *krikščioniškas* läßt sich überall als berechtigt und meist als scharf von *krikščionių* geschieden nachweisen; daher 2 *wisa musų iszmintis krikščioniška* = *wszytka mądrość krześcijańska* usw. 220 steht dies Adj. als Attribut von *graudenimas* „Ermahnung" (*upominanie*) neben *broliškas* (*braterskie*). Daß sich trotzdem bisweilen der Bedeutungsunterschied zwischen *krikščionių* und *krikščioniskas* ziemlich verflüchtigt, ist kein Wunder, so in *małženstwos szwentos krikščioniszkos* (233).

Bei Malcher Pietk. konkurrieren ferner *krikščioniškas žmogus* und *krikščionis žmogus*; vgl. jenes 182, dieses 3. 12. Im Poln. liest man stets *człowiek krzescijański*. Dies bietet auch Seklucjan, während Mažvydas 17, 7 Ger. = 10, 2 Bezz. *kriksczianių žmagus* in seiner Wiedergabe sagt[2]); vgl. *pǻhonių žmones* Daukša Post. 81, 33 = Or. 58, 23 für *pogańskie ludzi* bei Wujek.

Auch *krikščionis žmogus* ist eine echt lit. appositionelle Redeweise; vgl. aus Malcher Pietk. etwa 86 *sunuy musų giałbėtoiuy* = *synowi nas zbawicielowi*, ferner Willent, EE 160, 11 (= Matth. 13, 45) *szmogui prekijuy* = *ἀνϑρώπῳ ἐμπόρῳ*; *homini negotiatori* (Skvireckas *į žmogų pirklį*), aus heutiger Zeit *lietuvis mokslininkas, patriotas* „litauischer Gelehrter, Patriot", *dešinė̃ rankà*, R. 5, S. 3, 3 *piemuõ šanė̃lys* „der alte Hirt", R. 4, S. 52, 24/25 *žmónes darbinįkai* „Arbeiter" u. v. a. Auch Slavisch und anderen

[1]) Šviet. darbas 1927, 1232ff.; Vairas 1932, Heft 7/8, 364ff.; GK 1935, 84ff. 149ff.; 1938, 78. 102ff.; Arch. phil. VII 11ff.; Liet. kalbos žodžių daryba 150ff. 240ff. 245ff.; vgl. auch Jonikas, Šviet. darbas 1929, 156ff.; Stegmann von Pritzwald, a. O. 65ff. 89ff.

[2]) Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 56.



idg. Sprachen sind derartige Konstruktionen wohlbekannt (vgl. abg. *člověkŭ grěšĭnikŭ* „ἀνθρώπων ἁμαρτωλῶν“, russ. *pomeščik nemec* „deutscher Gutsbesitzer“, poln. *syn jedynak, jedynaczek* „einziger Sohn“ usw.)[1]).

Auch die Adj. *kūniškas, dvasiškas* decken sich in der Bedeutung nicht mit den subst. Genetiven *kūno, dūšios*. Daß jene wieder die charakteristische Art, diese das Besitzverhältnis wiederspiegeln, veranschaulichen mehrere Stellen unseres Denkmals. Außerdem kommen die Genetive auch als Objekte von Verbalsubstantiven vor.

Beachtenswert ist das auf die dritte Bitte anspielende Lied 116, wo *ant gaivinima dušių* und *ant pasotima kunų* (poln. mit Dat. sympath. *duszom k ożywieniu* und *ciałom k posileniu*, s. § 74) den Verbindungen *peną pirmiaus szwentągį, potam kuniszką* = poln. *pokarm przodkiem duchowny y cielesny* gegenüberstehen. Wichtig ist die Parallelität von *szwentą* „heilig“ und *kuniszką* „leiblich“ als Attributen von *peną* „Nahrung“ im lit. Text, während das Original *duchowny* „geistig“ und *cielesny* „leiblich“ nebeneinander bietet.

Ebenso sind in dem Liede 130 *duona ta kuniszka*, das zudem durch den Relativsatz *kurią wałgome* bestimmt wird, und *kuniszką amžią* durchaus am Platze. In der Tat liest man neben *cielesny żywot* im Poln. *chlebem tym doczesnym, który tu iemy*, also ein Adj. der Bedeutung „zeitig, vergänglich, irdisch“.

217 wird *tą dwasiszką Wečiarios Pona penukszłą ir gierimą* von allen übrigen Speisen und Getränken (*nuog kitų penukszłų ir gierimų wisų*) unterschieden. Ein Genetiv *dvasios* würde außerdem wegen des folgenden Genetivs Anlaß zu einem Mißverständnis geben. Im Poln. steht *duchowny pokarm y napóy*. *duchowny* wertet im Gegensatz zum possessiven *duchowy* qualitativ. Jenes verhält sich zu diesem wie lit. *dvasiškas* und *dvasingas*[2]) zu *dvasios*. Ich nenne noch 138 *rube dwasiszkame* und *kuniszkos zbraios* als Übertragung von *w duchownym odzieniu* und *cielesney zbroie*. Ganz unpassend wären Genetive 148, wo *kuniszkas, dwasiszkas* nebst Kopula Prädikate des sich in vierfacher Weise zeigenden *Christaus atėimas* (Christi Ankunft) sind. Beide Adj. nehmen das ebenfalls prädikativische *kietwieriopas* „vierfach“ auf.

Nur *neganduosna kuniszkuosna* = *w zbytki cielesne* (234) könnte Slavismus statt echtlit. *kūno neganduosna* „in körperliche Ausgelassenheit, Ausgelassenheit des Körpers“ sein.

[1]) Kurschat § 1493; Jablonskis² 247 ff.; Lietuvių kalbos sintaksė 32; Salopiata, Evg.-Texte 48; Stegmann von Pritzwald 30 ff. 46 mit Anm. 4; Endzelin, Lett. Gr. 810; Delbrück, Grndrß. III 420 ff.; Brugmann II 2², 653 ff.; J. Schmidt, Pluralbildg. 83 ff. 247; Miklosich IV 3 ff.; Vondrák II² 439; Dickenmann, Nominalkompos. im Russ. 32 ff. Über die psychologische Bewertung vgl. Lohmann, Genus und Sexus 23 ff. 49. 67 ff.

[2]) S. über dieses Skardžius, Arch. phil. V 218 (gegen Stegmann von Pritzwald 67 ff.); Žodžių daryba 107. 153 ff.

Promiscue mit subst. Genetiven gebraucht Malcher Pietk. Adj. der Zugehörigkeit auf *-ykščias*, die auch sonst in dieser Bedeutung im Lit. auftreten[1]). Daher heißt es zwar *namų piemuo* = *domowy pasterz* (15), daneben jedoch ebd. *paganimas namikščias* = *pasterstwo domowe*, ebenso einerseits *po małdomis rita ir wakara* = *po modlitwach porannych y wieczornych* (40), *tą čiesą wakara* = *tego czasu wieczornego* (38), *giesmės išgi rita* = *pieśni poranne* (19; s. § 75), andererseits *małda rytikščia* = *modlitwa poranna* (25) und mit Suffix *-inis giesmė wakarinė* (36). Worauf die Sonderstellung der Adj. auf *-ykščias* (und *-ykštis*) im Lit. beruht, ist schwer zu sagen. Daß es *giesmė wakarinė* bei Malcher Pietk. heißt (vgl. über Ähnliches in der übrigen lit. Literatur Skardžius, Žodžių daryba 156. 252), erklärt sich daraus, daß *vakarykštis, -čias* den Sinn „gestrig" angenommen hat[2]).

Wenn neben *dangaus karalius, tėvas* (55. 131. 158. 223) auch sehr oft *karalius, ponas, tėvas dangu(je)jis* begegnet, so rührt dies davon her, daß diese Bildung im Grunde kein Adj., sondern eine Verbindung des idg. Relativs mit dem Loc. sg. von *dangus* darstellt (§ 16).

Folgende Beispiele weisen nicht nur syntaktische Polonismen im Gebrauche der Zugehörigkeitsadj. auf, sondern auch solche formaler Natur, indem das poln. Suffix unverändert von Malcher Pietk. übernommen worden ist:

239 *toi ių małženskoi draugistėy* = *w tym ich towarzystwie małżeńskim*; 98 *ant sunų Edomskų* = *na syny Edomskie*; 51 *šiešielo smertelna* = *cienia śmiertelnego*.

Mehrmals begegnet wie auch sonst im Altlit. *Pontskas Piłotas* nach *Pontski Piłat* als Umgestaltung von *Pontius Pilatus* (7. 8. 110)[3]). *Pilôtas Pontiszkis* bei Daukša Post. 38, 30 = Or. 26, 48 (: ebd. 37, 4 = Or. 25, 25/26 *Pontiiui Pilôtuy*) ist eine halbe Lituanisierung des poln. Vorbildes, also zu vergleichen mit *ponniszkos čistatos* = *panieńskiey czystości* bei Malcher Pietk. 177 (s. o.).

**§ 77.** Die Fälle, in denen, wie im Lit., so auch im Poln. attributiver Genetiv des Subst., nicht adjektivische Ausdrucksweise gewählt ist, bestehen in unserem Denkmal vor allem aus solchen, wo die Bildung

---

[1]) Vgl. Leskien, Nom. 583; Skardžius, Žodžių daryba 373 ff.

[2]) Skardžius, a. O. 373 sieht in *naminykštis* (Szyrwid Dict. s. v. *domowy*) passend eine Kontamination von *namykštis* (Szyrwid s. v. *parobek, stróż domowy, namiksztis sargas*; Daukša Post. 403, 9 = Or. 301, 42; vgl. noch ebd. 89, 12/13 = Or. 64, 34; Or. 458, 52) und *naminis*. Von *namykštis* stammt *namykštystė* Szyrwid Dict. s. v. *gospodarski, do gospodarstwa należący, priwaysdosp namų prigulis, namiksztistėsp priderus*. Hier ist bezeichnenderweise für „Hauswirtschaft" außer diesem Abstrakt, das vom abgeleiteten Adj. auf *-ykštis* ausgegangen ist, noch die Umschreibung durch *prievaizda* „Aufsicht" + Gen. obi. *namų* gebraucht.

[3]) S. auch Skardžius, Lehnw. 173; Žodžių daryba 158; Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 56. 126 mit Anm. 1.



abgeleiteter Adjektiva morphologischen Schwierigkeiten begegnet, oder wo der Genetiv durch sich auf ihn beziehende Zusätze bestimmt ist[1]), obwohl auch hier der Typus *wniebowstąpienie Pana Chrystusowe* die Möglichkeit des Nebeneinanders von Genetiv eines Subst. und von Adjektiven mit Bezug auf das gleiche Nomen erweist (s. § 75). So heißt es 4 *dzień święty Pana Boga* = *dieną szwentą Pona Diewa tawo*; 39 *w imię Pana Jezu Chrysta* = *wardan Pona Jėzusa Chrystusa*; 55 *królu niebieski, zdrowie dusze moiey* = *karalau dangaus, dżiaukśme dušios mano*; 182 *modlitwa człowieka krześciańskiego do Syna Bożego* = *małda žmogaus krikščioniška Sunausp Diewa*; 238 *poślubienia y zjednania Chrystusa Pana z Kościołem iego* = *pasawinima ir sudereima Pona Christusa su bažničia io* u. v. a.

4 *dzień odpoczynienia* = *dieną nedėlios* erklärt sich als Gen. defin. Außerdem existiert von *odpoczynienie* „Ausruhen, Rasten" kein abgeleitetes Adj.; *na wyznanie wiary* = *ant išpažinima wieros* (105. 110) enthält objektiven Genetiv. Ferner bedeutet das zu *wiara* „Glaube" gehörige *wierny* „treu, wahr", nicht „den Glauben betreffend".

Kirchensprachlich ist *z domu niewoley* = *iž namų wergistos* (4) als Apposition zu *z ziemie Egiptskiey* = *iz žiamės Eghipta*. Dies ahmt lat. *de domo servitutis* (2. Mos. 20, 2; 5. Mos. 5, 6) nach (vgl. *ἐξ οἴκου δουλείας* LXX). Auch *dzień smutku y nędze* = *diena warga bėdos* (149); *Ducha świętego, Ducha prawdy* = *dwasią szwentą, dwasią teys⟨i⟩es* (172. 173), sämtlich in Liedern, sind hochpoetische Redeweisen und mit russ. Konstruktionen wie *čelovek istiny i prirody*; *muž bitvy i soveta* auf eine Linie zu stellen. Während im Baltischen Genetivus qualit. ohne Adj. nicht ungewöhnlich ist, vermeiden die slavischen Sprachen derartiges, und wo man in ihnen einer solchen Ausdrucksform begegnet, handelt es sich um rhetorisch-dichterischen Aufputz nach fremden Mustern[2]). Daher sagt denn auch Daukša Post. 94, 34 = Or. 68, 43 zwar *swêiką ir tiesós pamóksłą*, der von ihm übersetzte Wujek hingegen *zdrową a prawdziwą naukę*.

---

[1]) Über die gleiche Erscheinung in der poln. Fassung von Szyrwids Punktai sakymų s. Stegmann von Pritzwald, Attr. im Alit. 99 ff. 103. 113; über das Slavische besonders Miklosich IV 13. 469 ff.; Vondrák II² 233; Gebauer-Trávníček, Mluvn. jaz. česk. IV 157 ff. 364 ff.

[2]) Delbrück, Grndrß. III 349; Miklosich IV 469; Vondrák II² 234; Buslajev, Istor. gramm. russk. jaz. II⁵ 253; Gebauer-Trávníček, Histor. mluvn. jaz. cesk. IV 363; Verf., Kas. § 73; Endzelin, Lett. Gr. 415; Stegmann von Pritzwald, Attr. im Alit. 121. Über die klassischen Sprachen, denen von Hause aus Gen. qual. ohne Adj. ebenfalls fremd ist, s. Wackernagel, Mél. Saussure 135 ff.; Löfstedt, Syntact I 123 ff. 221 ff.; E. Gläser, IF LVIII 233 ff. Verbindungen wie *ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας* (Luc. 2, 14) sind Hebraismen, die auf die Volkssprache eingewirkt haben (vgl. neugriech. *ἄνθρωπος τῆς 'μπιστοσύνης* „vertrauenswürdiger Mann" und Blaß-Debrunner, Neutest. Gr.⁵ 99 ff.; nicht überzeugend Gläser, a. O. 238).

**§ 78.** Sehr beliebt ist bei Malcher Pietk. Direktiv, Allativ, Adessiv (Brückner, Arch. XIII 565, s. § 11. 12). Zur Syntax sei noch bemerkt, daß *pekłosna* und *pekłon(a)*, d. h. Dir. sg. und pl. für „in die Hölle" sich finden. Im Original steht für beides pluralisches *do piekłów* (7. 8). 103 fehlt zu *pekłona* die poln. Entsprechung. Auch sonst kommen im Lit. wie im Poln. von dem Begriff „Hölle" beide Numeri vor. So steht Dir. pl. *peklosna* Forma chrikst. 37, 2 Bezz. = 109, 12 Ger. Daukša sagt Katech. 33, 27 *pragarůsn*, der Anonymus a. O. 28 *paskundosnu*, während der Led. Kat. a. O. 26 singularisches *do piekła* bietet. Das Verhältnis zwischen poln. Vorlage und lit. Übertragungen ist also hier umgekehrt wie bei Malcher Pietk. 8.

Für „anstatt" (poln. *miasto*) begegnet in unserem Denkmal außer Loc. sg. *wietoy* (206) auch Direct. sg. *wieton* (12). Auch in der übrigen lit. Literatur kommt beides vor (außerdem *ant vietos, į vietą*)[1].

Wie *vieton*, so steht auf der Grenze zwischen den Bedeutungen der Richtung oder des Zwecks und der Ruhe oder des Zustandes das poln. *w nadzieię* „in Hoffnung" nachahmende *nodieion* (19), ebenso das im Anschluß an poln. *w imię* von Malcher Pietk. und anderen Autoren[2]) gebrauchte *vardan* (3. 212. 230. 239). Dafür erscheint auch, wie im Poln. *imieniem*, so im lit. Texte der Instr. *vardu* (28. 206. 208), der echtlitauischer Redeweise konform ist.

Auch Malcher Pietk. bedient sich wie sonst öfters das Lit.[3]) „kasueller Erweiterungen" der Adv. auf *-yn*; daher 131. 218 *auksztiniu* = poln. *wzgórę*, 225 *kuo toliniu* = *im daley*.

**§ 79.** Der Polonismus *tikėti į ką* „an jmd. glauben"[4]) nach *wierzyć w kogo* ist auch in unserem Denkmal häufig (vgl. 3. 7 u. ö.). Echtlit. ist vielmehr *tikėti* mit bloßem Akk. (vgl. ebenso konstruiertes lett. *ticēt*)[5]).

**§ 80.** *ant* ist in den bekannten Bedeutungen, besonders auch in Verbindung mit Ziel- und Zweckausdrücken zu belegen. Es regiert bei Malcher Pietk. Genetiv. *ant Jerozolimos miestu* „zur Stadt Jerusalem" (59) ist wohl in *miesta* = Gen. *miesto* zu ändern, da *ant* c. Instr. nur im Žemaitischen auftritt[6]). Zur Verwechslung von *a* und *u* verweise ich auf 63, wo nach poln. *przywróć swego zbawienia radości* zu lesen ist *prigręszk sawa iszganima* (verdr. *iszganimu*) *džiauksmą!* Über *ant* vor Zweckbestimmungen bemerkt Sittig, ZtschrslPh. VII 496, daß diese umschreibende Konstruktion im Westen des lit. Sprachgebiets weit gebräuchlicher sei als im Osten, wo statt dessen bloßer Zieldativ üblich

---

[1]) Lit. Postps. u. Prps. 11 ff. 51. 81. 283. [2]) Verf., a. O. 12.

[3]) A. O. 14. 16 (mit Literatur); Skardžius, Daukšos akcentologija 241.

[4]) Verf., a. O. 45.

[5]) Kas. § 139, 5; 161 Anh. I; Skardžius, GK 1936, 159 ff.; Laukaitis ebd. 1938, 116; Endzelin, Lett. Gr. 432; Blese, Valoda un tautas gars 219.

[6]) Lit. Post- u. Prps. 58 ff.; Būga, Žodynas 77.

ist. Überhaupt ist der Westen weit früher von der synthetischen zur analytischen Ausdrucksweise fortgeschritten als die östlichen lit. Mundarten[1]). Die heutige großlit. Schriftsprache verdammt *ant* mit Ziel- oder Zweckbezeichnungen, da sie darin eine Nachahmung von slav. *na* mit solchen sieht, und erkennt in dieser Funktion allein den Dativ an[2]). Nach den Feststellungen Sittigs erscheint diese Tendenz zum mindesten übertrieben. In der Tat übersetzt *ant* mit den hier behandelten Begriffen nicht nur poln. *na* c. Acc., sondern auch das heute veraltete *k(u)* c. Dat., daher a) 21 *ant smerties išduota* = *na śmierć wydanego*; 207 ff. *ant numazgoima griekų musų* = *na obmycie grzechów naszych*, b) 40 *ant szwentos čiasties ir garbos sawa* = *ku świętey czci a chwale swoiey*; 162 *ant iszganima musų* = *k zbawieniu naszemu*; 213 *ant rėdimo wečiarios* = *ku sprawowaniu wieczerzey* u. v. a.

Nachahmungen von poln. *na* mit Acc. sind dagegen Konstruktionen wie *saw ant pomietės priwest* = *sobie na pamięć przywodzić* (249), *ant* bei Verben des Erinnerns[3]) (vgl. 249 *atmindamas ant to* = *pomniąc na to*, 98 *atmink ant sunų Edomskų* = *wspomnisz na syny Edomskie*, 59 *atmindamas ant pułkų tų* = *żem pomniał na on poczet*).

Die Bedeutung „contra, adversus" hat *ant* in den Sätzen[4]) *teip dabar susirinko ant manęs wisos bėdos* = *tak się teraz stoczyły na mię wsze kłopoty* (59); *sutrink dantis griešnikų ant mane griežienčius* = *zetrzy zęby grzesznikom, co na mię zgrzytaią* (45); vgl. aus heutiger Zeit *aš sàvo ìltį griežiu ant tavęs; kaimýnas dañtį griežia ant manęs* usw. im Sinne von *pỹkti ant ko* „auf jmd. böse, zornig sein" (Jušk. und Niedermann s. v.[5])).

Wie 12. 117 *ant dangaus ir ant žiamės* einem *na niebie y na ziemi*, 49 *anta aukszta dangaus* einem *na wysokim niebie* entspricht, so begegnet 9. 10 für *iako w niebie, tak y na ziemi* lit. *kaip danguy, teip ir žiamėy*, 118 für *na ziemi iako y na niebie* lit. *kaip danguy, teip ir žiamėia*. Das Lit. bedient sich dabei in diesen Fällen sowohl der Lokative als auch der Umschreibung durch *ant* c. Gen. Daß im Poln. „im Himmel" außer durch *na niebie* auch durch *w niebie* ausgedrückt werden kann, „auf Erden" dagegen nur durch *na ziemi*, ist ohne weiteres verständlich, da es auf das Innere des Himmels ankommt, während die Oberfläche der Erde gemeint ist. Interessant ist, daß lit. Übersetzung und poln. Vorlage nicht immer übereinstimmen. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß *ant* vor den Bezeichnungen von Himmel und Erde Polonismus ist, die Lokative jedoch den echtlit. Sprachgebrauch repräsentieren. Die heutige Schriftsprache erkennt sie denn auch ausschließlich an, obwohl der Polonismus *ant žemės* von der Kirchensprache her im Volke noch

---

1) S. auch die lehrreichen Darlegungen von Skardžius, Kalba I 24 ff.; GK 1939, 100 ff.
2) Lit. Post- u. Prps. 76 ff. 3) Verf., a. O. 64.
4) Über andere Autoren s. Post- und Prps. 59 ff.
5) Ebenso lett *viņš zuobus vien griež uz manim*.



heute üblich ist[1]). Auch *unt oro* „in der Luft“ bei Szyrwid, PS 2, 69, 2 ahmt *na powietrzu* nach, das die poln. Fassung auch bietet. Wenn jenes auch žemaitisch gebräuchlich ist[2]), so hängt dies mit der oben charakterisierten Neigung dieser Dialektgruppe zur analytischen Redeweise zusammen.

Wie anderwärts, so gebricht es bei Malcher Pietk. nicht an Beispielen, wo *ant* als Wiedergabe von poln. *nad* steigernde Funktion ausübt[3]); daher *Ponas ant Ponų* = *Pan nad Pany* (41. 137); *ant wisų Ponas* = *Pan nad wszemi Pany* (102); *ant wisų diewų karalus* = *nad wszytki bogi król* (81); *karalų ant wisų aukščiausią* = *króla nad królmi wyższego* (86); *łaymasnia nėra nieka ant małženstwos szwentos* = *szczęśliwszego nic niemasz nad małżeństwo święte* (232).

Oft ersetzt aber unser Autor steigerndes poln. *nad* durch andere Ausdrucksweisen wie *negi, kaip* (vgl. 232 *stipriasnė kaip małženstwa* = *statecznieysze nad stan małżeński*; 244 *nėra kita warda — kaip Jėzus* = *niemasz inego miana — nad to imię Jezus* usw.). Auch *tiktai* kommt nach regierten Ausdrücken der Verschiedenheit vor, nicht nur wo das Original *iedno* aufweist (vgl. 182. 198. 243), sondern auch wo in diesem *nad* angewandt ist; daher 179 *netur kitos paduksės, tiktay tawimpi, Pone* = *nie maią inszey ucieczki nad cię Pana swoiego.*

Da Daukša Katech. 67, 14 umgekehrt *ant* nach Komparativ gebraucht, wo die Vorlage, der Led. Kat., *niźli* bietet, außerdem die Stelle durch das puristische *pasaulis* für poln. *świat* charakterisiert ist (dagegen der Anonymus hat das Fremdwort *svietas*), so nimmt Sittig, ZtschrslPh. VIII 239 richtig an, daß *ant* bei steigernden Bezeichnungen kein mechanischer Polonismus ist.

**§ 81.** Für poln. *na oko widzieć* „mit eigenen Augen sehen“ sagt Malcher Pietk. *savo akimis regėti* (15) und *pokim regėti* (58). *pokim* aus *po akim* kann wie das synonyme lat. *coram* auch präpositionell verwandt werden (s. bereits § 20). Ich zitiere noch für *pokim, po akim(is)* c. Gen. = *coram aliquo* 56. 225. 230. 241 ff. Im poln. Original steht *przed* c. Instr.

*po akim tawo ir wisomis žmonėmis* (31) vergleicht sich in seinem zweiten Teile mit *po Pona* = *przed Panem* (149), *po Faraonu* „vor dem Pharao“ (Chyliński 1. Mos. 12, 15), *pa dweių alba trijų ludinikų* (Mažv. 15, 20 Bezz. = 31, 14 Ger.) = *sub duobus aut tribus testibus* (J. Willichs *Catechismi Corpus* von 1542; s. Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 21). 210 gibt Malcher Pietk. *przed oblicznością Bostwa twoiego* wieder durch *po weydu Deywistės tawo* (ebd. noch *po weydu szwentoio*, poln. nur *przed*

[1]) Laukaitis, GK 1938, 116.

[2]) Daukantas, Märch. LT 4, 3, 25. 27; Alsėdžiai, Jušk. Dain. 1506, 8; 1524, 10.

[3]) Zum Slavischen s. auch E. Hofmann, Ausdrucksverstrkg. 59, zum Lit. Postps. u. Prps. 68 ff.

*obliczności iego*)[1]. 213 bietet er für *przed oblicznośc Maiestatu twego świętego* kombiniertes *po akimis weydo Maiestota tawo szwenta.*

**§ 82.** *per šiašias dienas sutwėrė Diewas dangų ir žiamę* = *w sześci dniach stworzył Pan Bóg niebo y ziemię* (5) zeigt *per* mit Zeitbegriff zur Bezeichnung der Spanne, innerhalb deren etwas ausgeführt wird; vgl. Willent, E. E. 174, 20 *bažniczę per tris dienas subudawoghi* usw.[2]).

**§ 83.** *prieg* „bei" regiert meist, *po* „post" sehr oft bei Malcher Pietk. den Dativ[3]). Genetiv bei *prieg* findet sich nur 118 (*prieg io,* d. i. *žodžio, stowėti*) und 186 (*idant mus priłaystų žmones prieg tų žodžių szwiesibės.* An der letztgenannten Stelle kann der Reim auf *žmones* die genetivische Rektion begünstigt haben). *po* mit Akk. eines temporalen Ausdrucks zur Bezeichnung der Zeiterstreckung, der Dauer begegnet bei Malcher mehrfach; vgl. 249. 252 *po wisas dienas* = *po wszytkie dni. po tris kartus* (160) = *po trzykroć* gehört zu den Fällen, wo die Präposition vor Quantitätsbegriffen und Zahlwörtern erscheint, ohne daß besonderes Gewicht auf die Teile einer Mehrheit gelegt wird[4]).

**§ 84.** Konstruktionen nach Art von *ką Perkúns per ìšgąsčius dárė* (Kakschen, Schl. Leseb. 245), *ką jús tùrit do žénklą?* (L.-Br. M. 263)[5]) sind in unserem Denkmal nicht anzutreffen, auch wo die poln. Vorlage *co za* aufweist. Es heißt vielmehr 103 *dumoiau, ką darey — žiankłus ne mažus* trotz poln. *myślitem, coś ty za cuda czynił*; vgl. hiermit Garliava, Volksl. L.-Br. 78, 6 und Jušk., Dain. 1016, 5 *ką padaro iškadėlę*[6]).

**§ 85.** Wie neben *ant* die vollere Form *anta,* so kommt bei Malcher Pietk. neben *dėl* (*del*) das auch sonst aus der älteren Literatur bekannte unverkürzte *dėl(i)a* vor[7]) (20. 21. 159), auch durch eine Partikel zu *delagi*[8]) verstärkt (*delagi to* 72 neben *del to* 89).

**§ 86.** Neben *pagal* begegnet vielfach *pagalei* „nach, gemäß". Die Präposition, die poln. *wedle, według, podług* übersetzt, wird niemals von Malcher mit Akk., sondern nur mit Gen. verbunden[9]) (55. 74. 84. 96. 99. 101. 194. 209. 234).

Ob 61 ein *prieš* c. Gen., wie es außer Bretkun auch žemaitische Dialekte kennen, zu konstatieren ist, obwohl sonst bei Malcher nur *prieš* c. Acc. üblich ist, erscheint zweifelhaft. Der poln. Text *nic tu nie pomoże moc nasza; bowiem przeciw iemu iest mała* könnte zu einer der-

[1]) Weitere Belege für diese Verbindung aus altlit. Schriftstellen s. Postps. u. Prps. 148.

[2]) Verf., a. O. 124 ff. [3]) Brückner, a. O. 568: s. auch o. § 13.

[4]) Verf., Postps. u. Prps. 165.

[5]) A. O. 132 ff.; Balticoslav. II 84 ff. Über *kas do* aus *kas zo* (poln. *co za*) s. Augstkalns, Stud. balt. VI 99 ff.

[6]) Kas. § 46 c α. Daneben mit einem von *ką* abhängigen partitiven Genetiv *iškadėlės* (*iškados*) Garliava, Volksl. 78, 13; Pumpėnai, Wolter Chrest. 339, 15; Dusetos, ebd. 366, 30. [7]) Lit. Postps. u. Prps. 222 ff.; Skardžius, Daukšos akcentologija 240.

[8]) E. Hermann, Lit. Stud. 290 ff. 312 ff. 368; Būga, KZ LII 96; Skardžius, a. O.

[9]) Vgl. über ihre Rektionen Postps. u. Prps. 246 ff.



artigen Auffassung von lit. *nieko nepadest musų siłos; nes priesz io est labay mažos* verleiten. Dann würde im Lit. wie im Poln. Comparatio compendiaria[1]) vorliegen. Aber es ist wohl geratener, hinter *priesz io* den Akk. *sylas* aus dem Subjekt des vorhergehenden Satzes zu ergänzen[2]).

**§ 87.** Öfters verwendet sei es die Übersetzung, sei es bereits die Vorlage die Präposition poln. *z* = lit. *su* „(zusammen) mit", wo Kopulativpartikel unserem Sprachgefühl näherliegen würde[3]). Polnischer und litauischer Text stimmen häufig nicht überein. So steht im Poln. und Lit. gleichmäßig Präposition 139 *kurs kuną su dušia gali pats pagarbint = jenż ciało y z duszą może sam posławić*; 199 *idant iamuy ir su iumis wisays paszławintų = aby mu z wami wszytkimi błogosławiono było.* Dagegen an folgenden Stellen hat zwar die Vorlage *z*, die Übersetzung dagegen *ir*: 45 *tawa iszganimas liektis ir paszławinimas = twoie zbawienie z błogosławieństwem zostanie*[4]); 175 *tebuk garba Diewuy tėwuy ir Jėsuy Christuy io Sunuy, teypag irgi Dwasiey szwentay = cześć bądź Oycu z Synem, także równie z Duchem świętym!* (vgl. auch 38).

Mehrfach steht dem poln. *z* auch asyndetische Nebeneinanderreihung der Nomina im Lit. gegenüber: 54 *tėwas gindiwe*[5]) *mana su wisu gimimu sawa pametė mane warguolį = ociec mòy z matką moią ze wszytką obroną swoią opuścili mię iuż zgoła*; 74 *warguolį siratą sudikit! = nędznika z sierotą sądzcie!*; 162 *krauiey wanduo iszpłudo = krew z wodą wypłynęła.*

Wir haben 199 lit. *ir su* (poln. bloßes *z*), umgekehrt 139 poln. *y z* (lit. nur *su*) angetroffen. 38 findet sich poln. *Synowi iedynemu y z Duchem świętym,* lit. asyndetisches *io Sunuy, Dwasey szwentay.* Auch sonst begegnet bei Malcher Pietk. des öfteren wie anderswo[6]) verstärkendes poln. *i*, lit. *ir* = „auch" vor der Präposition poln. *z*, lit. *su*, wobei wieder nicht notwendig Original und Übersetzung harmonieren müssen, wie die obigen Stellen beweisen. Gleichmäßigen Zusatz der Partikel weisen auf: 240 *idant draugie giwentų ir su mumis = aby wespołek żyli y z nami*; 252 *idant čiastį ir garbą ir su mumis ataduotų = aby cześć y chwałę y z nami wyrządzał.*

Während 198. 199. 240 *za pomocą Bożą* und *za łaską Bożą* sklavisch durch *už padėimo Diewo* und *už meylės Diewa* nachgeahmt werden[7]), steht 235 dem poln. *za pomocą miłego Boga* in echtlit. Weise *su padėimu Diewa* gegenüber (ähnlich 237).

---

[1]) S. über diese in verschiedenen idg. Sprachen Endzelin, Latyšsk. predl. I 158; Lett. Gr. 519; Havers, Hdb. d. erkl. Synt. 165. 258; Verf., IF XLV 82 ff.

[2]) Vgl. ähnliche Fälle IF LIV 80 ff.; Balticoslav. III 45 (mit Literatur); über das Latein J. B. Hofmann, Lat. Umgangssprch. 168 ff. 204 ff.; Löfstedt, Syntact. II 249 ff. (mit Hinweisen auf andere Sprachen).

[3]) S. über diese baltoslavische Eigentümlichkeit Lit. Postps. u. Prps. 190 ff. (m. Literat.).

[4]) Auch die Vulg. bietet *salus et benedictio tua.*

[5]) *gindyvė* für *gimdyvė* (Daukša, Post. 539, 28; 540, 48) hat das *n* von *žindyvė* „Ernährerin" (Szyrwid s. v. *mamka*) bezogen.

[6]) Kas. § 174; Lit. Post- u. Prps. 192 (mit Literatur). [7]) Postps. u. Prps. 181.

### b) §§ 88—91. Syntax der Pronomina

**§ 88.** Wie bereits § 15 kurz angedeutet, finden sich bei Malcher Pietk. öfters Erweiterungen der Demonstrativpronomina und -adverbia sowie der Relativa durch die Partikel *-ai*, während Nom. sg. m. auf *-asai* der Bestimmtheitsflexion der adj. *-ŏ*-St., wie solche im Ostlit. beliebt sind, bei ihm nicht auftreten. So hat er von Demonstrativen und Relativen *ansay, gisay, kur(i)say, toksay, patsay,* dazu das Adverb *čionay.* Er kennt auch *-n*-Erweiterungen der Personalpronomina: *ašien* (53. 92), *tuien* (45. 79. 234). Szyrwid hat von solchen nur *ašieyn* (Dict. s. v. *ia, ego, asz*)[1]). Für poln. *tenže* „dieser, derselbe" sagt Malcher oft *tasjau,* das uns auch anderweitig bekannt ist[2]); vgl. 99. 178. 180. 238. 244. 245. Daneben kommt bei ihm in der gleichen Bedeutung vereinzelt auch *tas(ai)gi* vor (vgl. 178 *tągi* neben *tąiau,* 244 *tasaygi* neben *tayiau,* ebd. auch *teypag* „ebenso" = poln. *też*). Auch *tas(ai)gi* teilt Malcher Pietk. mit sonstigen Autoren[3]). Wie poln. *sam,* so kann balt. *pats* außer „selbst" auch „allein" heißen[4]); vgl. auch lit. *pats vienas,* lett. *viens pats* = poln. *sam jeden*:

185 *tiektay ne žodžių pačių weyzdėkim, batayg — = lecz nie słów tylko samych patrzaymy, ale —.* 193 ist im Original *sam* „allein" nach *iedno tylko* „nur ausschließlich" angewandt, während sich die Übersetzung mit *bat tiktay* „sondern nur" begnügt; daher *iedno tylko samym dobrodzieystwem = bat tiktay gieribe.*

**§ 89.** Aufnahme eines Nomens durch ein Demonstrativpronomen, bzw. umgekehrt zuerst Demonstrativ, dann Subst. ist eine in vielen idg. Sprachen, darunter auch im Baltischen nicht seltene Erscheinung[5]). Aus unserem Denkmal ist zu erwähnen:

a) 61 (Reformationslied) *tas neprietelus dušių, ans pilnay dumoy = nieprzyiaciel nasz duszny, ten pilnie myśli* (auch dtsch. *der altböse Feind, mit Ernst er's jetzt meint* und in der lettischen Nachdichtung Fürekers *tas niknais ienaidnieks — tas gādā nakt' un dien'*); 238 *Ponas Diewas wisogalis — tasaigi ius tesugriatin = Pan Bóg wszechmogący — niech ten was złączy.*

---

[1]) Über die heutige Sprache vgl. Jaunius, Gramm. lit. jaz. 136. 142; Jablonskis² 50; E. Nieminen, Ausg. -ăi im Balt. 40ff.; Specht, LM II 47. 111. 184ff. 323. 432; Gauthiot, Buiv. 43ff.; E. Hermann, Lit. Stud. 362. 365; besonders Arumaa, Lit. Personalpron. 14ff.

[2]) Jaunius, a. O. 142; ausführlich E. Hermann 317ff. 352ff. 360; Skardžius, Daukšos akcentologija 190.

[3]) E. Hermann, a. O. 283. Über *tasieg(i)* vgl. E. Hermann 315ff.; Skardžius, Daukšos akcentologija 190.

[4]) Zubatý, Zborn. filol. III 146; Verf., Kas. § 16e; Endzelin, Lett. Gr. 397; Latv. val. skaņas un formas 141.

[5]) Synt. d. lit. Kas. § 5, Anm. 3; Endzelin, Lett. Gr. 392ff. (mit Literatur); Havers, Hdb. d. erkl. Synt. 38. 47ff. 174ff.; Hirt, Idg. Gramm. V 352ff.; Łoś, Gram. jęz. polsk. 294ff. 331; Gebauer-Trávníček, Příruční mluvnice jazyka českého 310 mit Anm.; Vondrák II² 430.

b) 67 *noprosnay tie rupinas mano neprietelus* (im Poln. bloß *próżno się staraią, co mnie prześladuią* „vergebens mühen sich, die mich verfolgen").

Auch 248 *kaip ir ans Zacheuszas kalbėia* = *ako on Zacheusz mówił* gehört wohl hierher, und *ans* ist dort wohl nicht adjektiv. „jener", sondern = *jis* „er" (s. auch § 20); vgl. čech. *ja jsem to stále říkal, ale on, Karel, nikdy mi nechtěl věřit* „ich pflegte dies ständig zu sagen; aber er, Karl, wollte mir nicht glauben", griech. *ἡ δ'ὅς ὁ Σωκράτης* usw. 229 nimmt poln. *ie* als Akk. das gleichfalls akkusativische *małżeństwo* auf; das Lit. beschränkt sich auf das substantivische Objekt: *abowiemci małżeństwo, tak ie z pilnością zaczynaiąc, z więtszą ie protrzeba strzec* gegenüber *nes małženstwos teip su rupesčia reykie pradėt ir pilnay sergiet.* Ähnlich verhält es sich 107ff., wo im Poln. dem Objekt, das durch den Gen. *imienia* wegen des negativen Satzes repräsentiert wird, subst. attrib. Genetiv vorangeht, pronominales gleichfalls attrib. *iego* folgt. Im Lit. steht vor dem Objekt subst. Genetiv, darnach sich auf diesen beziehendes *szwentoio*: *nie weźmiesz Pana Boga na próżność imienia iego* = *neimsi Pono Diewo tawo dowanay warda szwentoio!*

Manchmal wird ein in der ersten Satzhälfte namentlich an zweiter Stelle nach dem Enklisengesetze (s. § 165) befindliches Pronomen im weiteren Satzverlaufe wiederholt[1]).

Aus unserem Denkmal ist 98 anzuführen: *ten mums tie, kurie newalon użwedė, ant arfu mums sawi žaisti liepė,* poln. mit nur einmaligem *nam*, an zweiter Stelle des Satzes *tam nam ci, co nas w niewolą zawiedli, na arfach sobie grać roskazowali.* Ähnlich sagt Daukša, Katech. 16, 8ff. Sittig *yra tassái (môksłas), kurio mus wieszpatis Jésus Christus pirm iszmôke mus darbáis ir žodžeis* gegenüber poln. *ta (nauka) iest, ktörey nas Pan nasz Jezus Chrystus nauczyć raczył pierwey uczynkami a potym y słowy.* Der Anonymus bietet *mus* ebenfalls nur hinter *kurio* und setzt *iszmókiê* an den Schluß des Relativsatzes. Schon § 12 war Malcher Pietk. 196 erwähnt worden wegen *idant mes tawe wisose musų sprowose tawęsp szauktumbim,* wo sich außerdem zwei Konstruktionen von *šaukti* (mit Acc. und mit Allativ) gekreuzt haben. Das Poln. bietet wieder nur *abyśmy cię we wszech naszych sprawach wzywali.*

Daukša, Katech. 12, 26ff. Sittig weist *aš* am Satzanfange und später vor dem Verb auf: *jog asz ne mánais nůpełnáis nei máno téwo nei manós mótinos nei wel kito pâdaro darbáis asz tápęs esmi krikszczonimi.*

[1]) Beispiele hierfür s. ZtschrslPh. III 79ff.; Kas. § 5b. Eine slavische Parallele bildet die in verschiedenen Slavinen, besonders im Altrussischen öfters begegnende Verwendung von *sę* (russ. *sja*) zugleich an zweiter Satzstelle und in Kontaktstellung mit dem im Satzinneren untergebrachten Verbum. Hier zeigt sich ein Kampf zwischen der älteren und einer jüngeren, mit dem Herabsinken des enklitischen Reflexivs zu einer Partikel zusammenhängenden Stellungsgewohnheit (Sobolevskij, Lekcii po istor. russk. jaz.[4] 256; Marguliés, Verba refl. in den slav. Spr. 31ff.; Havránek, Genera verbi v slovanských jazycích I 30ff.).



Dagegen im Poln. steht *ja* nur im Satzinnern, d. h. in *iam iest chrześcijanimem.* Auch der Anonymus verwendet nur dort *esz,* d. h. in *esz pastóiu krikszczonim.* Die eminente Volkstümlichkeit von Daukšas Doppelsetzung von *aš* wird erwiesen durch Niemi-Sabal., Dainos Nr. 983: *aš negadni del tav' panytėla aš ęsmu* „ich bin für dich kein passendes Mädchen".

**§ 90.** Bereits E. Nieminen, Ausg. *-di* im Balt. 31. 45 hat *tai, tatai* als Demonstrativ- und Relativ-, bzw. Interrogativverstärkung beleuchtet, das ebenso verwendetes poln. *to*[1]) nachahmt. Zahlreiche Beispiele dieses Gebrauchs liefern Chyliński, Daukša[2]), Mokūnas[3]), Malcher Pietk. u. a.; vgl. aus unserem Denkmal *tam tay Ponuy = temu to Panu* (16); *tana tatay miestan = do tego to miasta* (153); *kurios tatay wečiarios = którey to wieczerzey* (213); *kurį tatay žiwatą = który to żywot* (214) usw.

Immerhin können ähnliche Zusätze zu Demonstrativa und Relativa (Interrogativa) auch ohne äußere Einflüsse auf baltischem Boden entstehen; vgl. die Affigierung von *-ta, -tad(e), -te, -t* an *kas, kuřš, štas* usw. in hochlettischen und livonischen Mundarten[4]). Während *t(a)* aus *tad* „dann" verkürzt ist, freilich z. T. auch mit slav. *to* verglichen werden kann, ist *te* wohl mit dem gleichlautenden „hier, da" bedeutenden Adverb identisch[5]). E. Hermann, Lit. Stud. 386 ff. untersucht lit. *-te, -ti, -ta* als Enklitika und Suffixe[6]) und weist auch lit. Verbindungen wie *taite, taipotegi, kaip(a)te* usw. nach; vgl. noch Juškevič, Slovarĭ s. v. *giẽdris, kaĩtris* über Sätze wie *kas ta kaĩtris, kas ta giẽdris óra!* „was ist das für eine Hitze, was für ein heiteres Wetter!" *ta* erinnert an dieselbe Spielart im Lettischen.

Auch im Tocharischen kann das demonstr. Neutrum *täm*[7]) an Demonstrativa und Interrogativa oder Relativa zur Verstärkung gefügt werden; daher *säm täm* „der da", *kus* (*kuc*) (*ne*) *täm* „wer (was) denn" usw.

**§ 91.** Die Anwendung der Reflexivpronomina, auch wenn das Subjekt, auf das sie sich beziehen, durch die 1. oder 2. Person repräsentiert wird, ist in unserem Denkmal meist streng durchgeführt. Ich sehe dabei vom indirekten Gebrauch und vom Genetiv oder Pron.

---

[1]) Zum adverbiellen *to* im Slavischen vgl. Miklosich IV 123 ff.; Vondrák II² 463 ff.; Soerensen, Poln. Gramm. 338 ff.; besonders Antonina Obręsbska, Studja nad slowiańskiemi przysłówkami (Kraków 1934), 28 ff.

[2]) S. auch ZschrslPh. III 70 ff.

[3]) Vgl. z. B. Mork. 7b 23, 21b 10 (= M. Rej 15, 27; 45, 15), wo sich beidemale *to tatai* nach poln. *tego to* findet.

[4]) Kauliņš, BB XII 238; Endzelin, Lett. Gr. 398; Wb. s. v. *t, ta, tad*; J. Bičolis, FBR XII 83; Irma Viksne, ebd. XVI 54; V. Maurīte, ebd. XIX 89.

[5]) Endzelin, Lett. Gr. 478; s. auch A. Obręhska, a. O.

[6]) S. auch Būga, Izv. 17, 1, 18.

[7]) S. darüber Meillet, MSL XVIII 418; Sieg-Siegling-Schulze, Tochar. Gramm. 174. 191. 395; W. Petersen, Lg. XV 87 ff.; H. Pedersen, Danske vidensk. selsk. 28, 1 (1941), 115 ff.

poss. ab, worüber nachher gesprochen werden wird. Die geringen Ausnahmen betreffen sonst fast nur Fälle, wo das gewöhnliche Pronomen statt des zu erwartenden Reflexivs anderen Objekten parallel ist. Es nimmt hierbei den Schluß der Verbindung ein und erscheint auch im polnischen Original[1]): 175 *rodik mums dangugį tėwą, Jėzų Christą sunų mielą ir tawe Dwasią szwentąią* = *okaż Oyca niebieskiego, Jezu Krysta syna iego y ciebie Ducha świętego!*; 194 *asz pastatisiu uszkalbį mano terp tawę ir manę* = *ia postanowię umowę moię miedzy tobą a mną.*

197 ist Gen. obi. *musų pačių*, der sich auf das Subjekt *mes* bezieht, parallel mit vorausgehenden anderen objektiven Genetiven und hängt wie diese von einem Verbalnomen ab, ebenso poln. *nas samych: idant mes — pažinime tawęs ir sunaus tawo ir musų pačių platintumbimėsi* = *abyśmy się w uznaniu ciebie y syna twego y nas samych pomnażali.*

Überall ist das einfache Pronomen in der Kombination mit gleichgeordneten Nomina oder Pronomina stärker, als es das Reflexiv sein würde. Ebenso stehen sich in einem serbischen Volksliede *nađoh za me* „ich fand für mich" und *ne nađoh za tebe* „ich fand nicht für dich" gegenüber[2]).

In *iłgaygu asz wartot turiu manimp rupindamos?* = *długoż się ia radzić będę we mnie pracuiąc?* (47) gehört der Adessiv *manimp* = poln. *we mnie* zu der Verbindung von Hilfsverb mit Infinitiv sowie noch zum appositionellen Particip.

Anders verhält es sich mit dem sog. indirekten Reflexiv, für das, wie im Poln. und den anderen slavischen Sprachen[3]), jederzeit auch das gewöhnliche Personalpronomen gesetzt werden kann. Das Original und die Übersetzung brauchen nicht übereinzustimmen. Malcher Pietk. sagt daher einerseits *duok mums su sawim karalaut* = *day nam z sobą królować* (24); *nepałais nekoroięs iuos dowanay sawe mininčius* = *nie puści nieskaranego na próżność się mieniącego* (108); andererseits *duok žodį tawo priimti* = *day słowo twe przyimować!* (118); *rodžiu meylę ant tukstančių mane milinčių* = *okazuię miłość nad tysiącmi mnie miłuiących* (107) u. v. a.

Aus der Zahl der Beispiele, in denen Lit. und Poln. nicht harmonieren, hebe ich heraus: a) 184 *mes regiedami sawimp pažieystą norą prigimtą tawęspi* = *my wiedząc w nas prawie zepsowaną chuć przyrodzoną ku tobie*; 75 *duos* (du gibst) *dowanas wierniems sawęsp szaukientiemus* = *dary dawasz wiernym k tobie wołaiącym*; b) 126 *Christą su mumus sułaystą turėsim* = *będziem mieć Christa z sobą spoionego* usw.

---

[1]) Über Gebrauch der gewöhnlichen Pronomina statt der Reflexiva in den slavischen Sprachen s. auch Havránek, Genera verbi v slovanských jazycích I 165 ff.

[2]) Vondrák II² 353; Maretić, Gram. i. stil.² 428 ff.

[3]) Miklosich IV 104 ff.; Vondrák II² 352; Grünenthal, Arch. XXXI 362; Gebauer-Trávníček, Mluvn. jaz. česk. IV 224. 228. Über Ähnliches in anderen idg. Sprachen vgl. Delbrück, Grndrß. III 483 ff.; Brugmann II 2², 400.

Ganz willkürlich ist wie in anderen altlit. Texten[1]) so auch bei Malcher Pietk. und in seiner Vorlage die Setzung von a) *savas* (*savo*), poln. *swój*, b) von *manas* (*mano*), *tavas* (*tavo*), *mūsų, jūsų*, poln. *mój, twój, nasz, wasz*, die sich auf das Subjekt beziehen, als Bestimmung von Satzteilen. Dieselbe Regellosigkeit begegnet auch sonst im Polnischen und in den übrigen slavischen Sprachen[2]). Wieder gehen Malcher Pietk. und das poln. Original zwar sehr häufig in der Verwendung der einen oder anderen Pronominalgruppe konform; aber vielfach weichen sie voneinander ab, und zwar sind die Fälle zahlreicher, wo der lit. Text Refl., der polnische Pronomen poss. der 1. oder 2. Person bietet, als diejenigen, die den umgekehrten Tatbestand aufweisen. Dies legt den Gedanken nahe, daß im Litauischen das Refl. in possessiver Funktion mit Bezug auf die 1. oder 2. Person als Subjekt fester sitzt als im Poln., das hier auch sehr oft die Possessiva der 1. oder 2. Person zuläßt.

Wegen der Fülle des Materials muß ich mich auf eine kleine Auswahl von Beispielen beschränken. Daher erwähne ich von denen, wo Poln. und Lit. übereinstimmend entweder die eine oder die andere Spielart gebrauchen, nur solche, wo ein Wechsel innerhalb desselben Satzes zu beobachten ist, wie 24 *per tawa žodžius duok sawa pasžławinimą = przez twe słowa day nam swe przeżegnanie*; 97 *iszkialkite iusų rankas szławindami tą Poną per wisą žiwatą sawa = podnieśćie wasze ręce błogosławiąc Pana tego każdy czas żywota swego!* u. v. a.

Das Poln. hat gewöhnliches Possessivpronomen, das Lit. Reflexiv dagegen in Sätzen wie: 10 *kaip ir mes atłaydžiam sawiemus kaltiemus = iako y my odpuszczamy naszym winowaycom*; 45 *kialkisigi, Diewe, su sawo galibe = powstańże ty, móy Panie, z twą Boską możnością*; 247 *neuszdrutinkit širdžių sawų! = nie zatwardzaycie serc waszych!*; 223 *kaip mes tikray rankomis sawo čiupawom = iakośmy się pewnie rękoma naszymi dotykali* u. v. a.

Umgekehrt heißt es dagegen: 23 *teykis mums duot dowaną tawa = racz obdarzyć swemi dary!*; 41 *peržiegnok mus, Diewe tėwe, dešinės tawo galibe! = pożegnay nas, Boże Oycze, mocą swey świętey prawice!* usw. 165 wechselt das Lit. und gebraucht zuerst *tawo*, nachher *sawa*, während das Poln. anfangs *swą* setzt, nachher kein Pronomen hinzufügt:

*per tawo karčiausią muką priimk mus po sawa ranka! = racz nas przez swą srogą mękę przyąć pod mocną rękę!*

---

[1]) Bezzenberger, Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 254 ff.

[2]) Miklosich IV 101 ff.; Vondrák II² 352 ff.; Grünenthal, Arch. XXXI 362 ff.; Buslajev, Istor. gramm. russk. jaz. II⁵ 173 ff.; Maretić, Gramm. i stil. hrvatsk. ili srpsk. jez.² 430; Gebauer-Trávníček, Mluvn. jaz. česk. IV 228 ff.; besonders Havránek, Genera verbi v slovanských jaz. I 166 ff. Über die idg. Sprachen im allgemeinen handeln Delbrück, Grndrß. III 489 ff.; Brugmann, Grndrß. II 2², 398 ff.

Auch bei Malcher Pietk. finden sich Beispiele vom Gebrauch des Reflexivs mit Bezug auf das logische Subjekt. Wie man lettisch[1]) sagt *man jāgādā par sevi* „ich muß für mich sorgen", so heißt es bei ihm 141 *iau dera širdis sawa Diewopi pakielti* = *iuż się godzi serce swe ku Bogu podnosić*, was hierhergehört, wenn *širdis* und *serce* Nom. sg., nicht Acc. pl., bzw. Acc. sg. sind (§ 65). 148 *antras atėimas širdin kožna žmogaus per sawa šwentą zodį eit* und die poln. Entsprechung *wtóre przyście iego w myśl serca ludzkiego przez swe święte słowo wchodzi* enthalten deshalb Reflexiv, weil durch das Subjekt „seine (Christi) zweite Ankunft" der Gedanke „der zum zweiten Male angekommene Christus" wachgerufen wird.

In 159 *Jėzusas, sunus Diewa, iszmintis tėwa sawa* = *Jezus, syn Boży, mądrość oyca swego* hängt der durch das Refl. bestimmte Genetiv von der Apposition des Subjekts ab, auf das sich das Reflexiv bezieht. Ähnlich beschaffen ist 41 *o Christe, Pone ant Ponų, abginėiau sawo wiernų* „o Christus, Herr über die Herren, Verteidiger deiner Getreuen".

## c) §§ 92—132. Syntax des Verbums

### I. §§ 92—107. *Die reflexiven Verben und ihre Funktionen*

**§ 92.** Malcher Pietkiewiczs Katechismus bietet Belege für sämtliche Kategorien reflexiver Verba. Sehr oft stimmt der litauische Text zum polnischen, wie denn überhaupt sich in dieser Hinsicht die baltischen und slavischen Sprachen ziemlich ähneln[2]).

**§ 93.** Objektivisches Reflexiv ist wie überall häufig. Es liegt auch vor in einem Satze wie *kad anis nepasižįsta naminikays but wieros* = *gdy się oni nie znaią domownikami być wiary* (209). Hier ist das Reflexiv Objekt des Verbums des Wissens, Kennens, Subjekt des Acc. c. infin. Die Konstruktion ist also zu vergleichen mit Bretkun, Post. I 267 *Ponas Jėsus Kristus žinojosi didžių daiktų ir darbų dėlei isch dangaus ant žemės atėjusį ir isch Marios gimusį* „der Herr Jesus Christus wußte, daß er zu großen Dingen und Taten auf die Erde gekommen und von Maria geboren worden sei", aruss. *vidě sja sŭkrušena* „er sah sich zerschmettert, sah, daß er zerschmettert sei"[3]). Nur enthalten diese beiden letzten Beispiele in echt baltoslavischer Weise Acc. + Particip, während an der Stelle aus Malcher sowohl im poln. Original als in der litauischen Übersetzung statt des Particips in latinisierender Weise der Infinitiv

[1]) Über das Lettische s. Endzelin, Lett. Gr. 383; Latv. valodas skaņas un formas 135.

[2]) S. zum Slavischen jetzt die Werke von A. Margulиés, Verba refl. in den slavischen Sprachen (Heidelberg 1924) und von B. Havránek, Genera verbi v slovanských jazycích I. II (Prag 1928. 1937), wo auch öfters auf den baltischen Gebrauch eingegangen wird und die frühere Literatur verzeichnet ist; zum Lettischen Endzelin, Lett. Gr. 764 ff.

[3]) Potebnja, Iz zapisok po russkoj grammatike II² 312 ff.; Tangl, Acc. und Nom. c. Partic. im Altlit. 42 ff. 49 ff.

verwandt worden ist (§ 116). Wenn Tangl recht hat, daß von solchen Fällen aus Nom. c. Partic. entstanden ist, da das enkl. Reflexiv mehr und mehr zu einer Partikel herabsank und dadurch eine Assimilation des Particips an das Subjekt hervorgerufen wurde[1]), so sind eine weitere Entwicklungsstufe Sätze wie Daukša, Post. 372, 31 = Or. 280, 20 *kuriê nusidê(ius)eis éssą pažįstas* = *którzy się grzesznymi być znaią*, Szyrwid, PS 1, 257, 1 *raupuoti turėio szaukt ir sakitis essu biaurumis ir išteptays* = *trędowaci mieli wołać y powiadać się być nieczystymi y pomazanymi.*

Hier hat der poln. Text *się* + Infin. *być*, während der litauische im Gegensatz zu dem aus Malcher Pietk. 209 zitierten Satze die echtlit. Participialkonstruktion aufweist.

Die Periode *pasižįstam, kad iau nusidėiom* = *musiiem to znać, żeśmy przewinili* (135) kann akkusativisches *-si-* enthalten und mit Beispielen auf eine Linie zu stellen sein, wo von einem Verbum des Sagens oder Denkens außer einem durch Explikativpartikel eingeleiteten Satze oder einer indirekten Frage der Akkusativ eines Begriffs abhängt, der in dem Nebensatze als Satzteil, besonders als Subjekt gleichfalls vorkommt; vgl. aus unserem Denkmal 102 *iszpažindami gį* (*Dievą*), *iuog ans ant wisų Ponas* = *wyznawaiąc, iż to iest Pan nad wszemi Pany*, 122 *ir rodis zmonėmus mane tenay, kad bučia kunu giwenąs žiamėy* = *y będą mię tu wam ukazować, iakobych tu miał cieleśnie mieszkać*, aus moderner Zeit R. 2, S. 162, 16 *wel̃ńč pažĩnie jį̃, kad jòs* (= *jis*) *jū̃òs mũsźa*, Krėvė 5, 57 *dievai juos žino, kur jie buvo* = russ. *bogi ich vedajut, gde oni byli* usw.[2]).

**§ 94.** Es ist nicht immer ganz leicht, häufig sogar unmöglich, eine scharfe Grenze zwischen objektivischem und sog. „dynamischem“[3]) Refl. zu ziehen, und so ist es denn auch nicht ausgeschlossen, daß manche Fälle der besprochenen Konstruktionen von refl. Verben mit Nominativen von Participien oder mit Nebensätzen der indirekten Rede im Baltoslavischen vielmehr in der als „dynamisch“ bezeichneten Kategorie unterzubringen sind[4]); vgl. den Wechsel zwischen *mĭněti si*, das die ältere Redeweise repräsentiert, und *mĭněti sę* im Altkirchenslavischen, z. T. an der gleichen Bibelstelle je nach den Handschriften. Das letztere

[1]) S. dazu auch Havránek, Genera verbi I 140ff. 156ff. 181 mit slavischen Parallelen wie aruss. *vidě sja zdravŭ*, apoln. *dziewica Marja wiedziala się wszech naśmierniejsza i nabożniejsza*; ebenso lett. *viņš sakās bagāts* „dicit se divitem (esse)“, lit. *sákės gaspadìnė, išmaninga* „sie sagte von sich, sie sei Wirtin, verständig“ Jušk., Svodb. dain. 964, 8. 10 usw. Im Griech. ist sowohl *σύνοιδα* (*συγγιγνώσκω*) *ἐμαυτῷ εὖ ποιήσαντι* als auch *εὖ ποιήσας* möglich (Kühner-Gerth, Griech. Gr. II 2, 49ff.).

[2]) Kas. § 161 Anh. I (mit Literatur).

[3]) Daß „dynamisches refl. Verb“, „dynamisches Medium“ den Kern der Sache nicht treffen, da meist von einer Intensitätsbedeutung nichts zu spüren ist, bemerkt richtig Tangl, ZtschrslPh. IV 237ff.; s. noch E. Hofmann, Ausdrucksverstrkg. 25.

[4]) S. auch Meillet, MSL XIX 292ff.; Marguliés 132. 145. 155. 218; Havránek I 84. 132. 152; Endzelin, Lett. Gr. 768.

erklärt sich aus der in den meisten slavischen Sprachen zu beobachtenden Neigung, als partikelhaftes Reflexiv *sę* zu verallgemeinern. Daß auch lit. *pasižinti, sakytis* usw. z. T. dativisches *-si-* enthalten, geht aus Sätzen hervor wie *žinókitės sau sveikì!* „gehabt euch wohl!" Wolter, Liet. chrest. 219, 6 (mit pleonastischem orthotoniertem Dativ *sau*); *žinókis, kad màne nenorė̃jej!* „sei dir bewußt, daß du mich nicht wolltest!" Jušk., Dain. 667, 6; *nesižino Jurgelis, kaip pačios džiùginti* „Georg weiß nicht, wie er seine Gattin erfreuen soll" Niemi-Sabal., Dain. Nr. 103, 3; *taridamies iį suntį draugiey* = *mniemaiąc, że on był w towarzyśtwie* Szyrw., PS 1, 195, 6; *Witauds pąsisaky karaluj, jog lygos jo wajsky pradiejuses pliestyis* „Vytautas teilte dem Könige mit, daß sich Krankheiten in seinem Heere auszubreiten begonnen hätten" Daukantas, Darbay 201; lett. *zinãjuos tautu galdu trìs gadiņi nemazgãtu* „ich war mir bewußt, daß der Freiertisch drei Jahre lang nicht abgewaschen ist" u.v.a.

**§ 95.** Dagegen verlangt der Sinn akkusativische Auffassung der Reflexivpartikel, d. h. Annahme von objektivischen refl. Verben an folgenden Stellen unseres Denkmals: 209 *kurie nopsisako* (sich nicht melden, sich nicht ansagen), *kurie uparnay iszkammunikawoies* = *którzy się nie opowiadaią, którzy się upornie exkommunikuią*; 162 *užu tokių stebuklų žmonės pasižino* (ἔγνωσαν ἑαυτούς, gingen in sich) = *za takowymi dziwy ludzie się uznali*; 179 *o kur toki širdis — žinodama Poną giarą tame nesiiaustų?* = *a gdzie takowe serce — znaiąc Pana takowego by się nie uznało?*; 216 *todel tesidaswiečii* (möge sich erproben) *žmogus* = *przetoż się niechay doświadczy człowiek!* Dafür 217 in beiden Fassungen mit orthotoniertem refl. Akk. (oder Gen. wegen der Negation): *kurie sawe nedaswiečiia aba neiszmėgina* = *którzy siebie nie doświadczaią.*

**§ 96.** Dynamischer Natur sind die refl. Verba *nusitekiet norime* „wir wollen Zuflucht suchen" (243); *apsivaikščioti su kuo* als Wiedergabe von *obchodzić się, postępować z kim* (114. 250)[1]); *pasidukséiau* „ich faßte Vertrauen" (66); *dasitirsi* „du wirst erfahren" (180) und *dasižinoimas* „Erkundung" (204); *dabotis* „acht geben" (136); *atsiwizdėk ant to* = *weyrzysz na to!* (ebd.); *prisiweyzdėkim* = *przypatrazymysz się!* (154); *idant prisiweyzdėčia* = *żebych się napatrzał* „damit ich mich sattsehe" (58/59), sehr häufiges *stotis* als Wiedergabe von poln. *stanąć, stać się, stawać się, zostać* usw.

Da lit. *gim̃ti*, lett. *dzìmt* „geboren werden, entstehen" stets ohne Refl. erscheinen, so ist *giamas* (75) als Nachahmung des von ihm übersetzten *się rodzą* zu betrachten. Aus griech. ἐβάθη· ἐγεννήθη (Hesych) dürfen daher für das baltische Simplex keine Schlüsse gezogen werden. Nur das Kompositum lit. *atsigimti* neben *atgimti* „wiedergeboren werden, nach einem nachschlagen", lett. *atdzimt(ies)* enthält sicher dynamisches

[1]) Vgl. auch Būga, KS I 29ff. über lit. *apsieiti* und poln. *obejść się*, russ. *obojtisĭ*.

Reflexiv. Möglicherweise war ein Synonymum wie lett. *atsisties* (*sist* „schlagen") u. dgl. vorbildlich.

In *idant tawęsp atsigrįsztų* = *aby się ku tobie nawrócił* (250) unterscheiden sich Polnisch und Litauisch dadurch, daß das Reflexiv in beiden Texten eine verschiedene Funktion ausübt. Während poln. *nawrócić się* mit eventivem Reflexiv ausgestattet ist, gehört *atsigrįžti* zur Klasse der dynamischen refl. Verba. Eventiv ist *atsigręzti* = lett. *atgriezties*; vgl. trans. lit. *atgręzti*, lett. *atgriezt*. *atsigrįžti* ist einer jener Fälle, wo ein Intransitivum (hier *atgrįžti*) nach Analogie eines wurzelgleichen und sich in der Bedeutung mit ihm deckenden eventiven Reflexivs gleichfalls Reflexivpartikel zu sich nimmt (vgl. analoge slavische Beispiele bei Marguliés 87. 139ff.; Havránek I.19. 139ff. 163)[1]). Anders ist *kad ans susigrįsztųs* = *by przyszedł ku sobie* „daß er bei sich Einkehr halten möge" (144) zu beurteilen. Hier hat das Refl. scharf umrissenen „dativischen" Sinn[2]).

*žadėtis* „versprechen" kann dynamisches und reziprokes refl. Verb je nach dem Zusammenhange sein. Das gleiche gilt für lett. *(ap)suolīties* neben *apsuolīt*, abg. *oběštati sę* neben *oběštati* usw. Im zweiten Falle bedeutet *žadėtis* usw. „sich gegenseitig etwas zusagen". Bei Malcher Pietk. kommt vorwiegend die dynamische Bedeutung in Betracht. *žadėtis* übersetzt bei ihm *obiecywać, ślubować* (220. 235). Es wechselt mit bloßem *žadėti*. 237 *su tuo wiru tawa, kuriam čia žadiesi* = *z tym małżonkiem twym, któremu tu ślubuiesz* streift es an die reziproke Funktion.

**§ 97.** Fälle von reziprokem Refl. sind bei Malcher Pietk. die folgenden: *susirinkti* „sich versammeln"; *susieiti* „zusammenkommen"; *susitekėti* „zusammenlaufen" (44. 59. 69. 75. 80. 148. 213); *susilėkti* = poln. *zlatać się* „zusammenfliegen, sich im Fluge irgendwo treffen" (75, neben *susirinkti* = *schadzać się*).

**§ 98.** Eventive Refl. unseres Denkmals sind: *atsimainyti* = *odmienić się* (sehr häufig); *apsiieškoti* = *oszukać się* und *atsimuilyti* = *(o)mylić się* „sich täuschen, sich irren" (243. 51; vgl. § 49. 38). Dagegen *kaip sawi patį apieszko ir apgauna* (Szyrw., PS 2, 52, 21) entspricht dem poln. *iako samego siebie oszukiwa* „wie er sich selbst betrügt"; *apieszkodami patis sawe* (Morkūnas, Post. 31 b 14) dem *oszukawiąc sami siebie* (M. Rej 66, 9). Hier ist das orthotonierte Reflexiv wirkliches Objekt.

**§ 99.** Im Slavischen und Baltischen kann mitunter sogenanntes „dynamisches" Reflexivpronomen fortbleiben. Diese Möglichkeit wird hin und wieder auch auf eventive refl. Verba ausgedehnt; vgl. poln. *wrócić* „zurückgeben", dann wie *wrócić się*, das in der älteren Epoche

[1]) Genau entspricht abg. *vrĭtěti sę* „στρέφεσθαι" nach *vratiti sę*, wozu dann umgekehrt in der Bedeutung von *vratiti* „στρέφειν" ein *vrĭtěti* geschaffen wurde. Ich zitiere noch altlett. *tas grizēs atkal py tēve* „der kehrte zum Vater zurück" Und. Ps. 34, 1. [2]) Vgl. zum Reflexiv der Beteiligung Marguliés 247ff.; Havránek I 141ff.

ausschließlich herrscht, auch intr. „zurück-, umkehren“, poln. *zostać* und *zostać się* „(zurück)bleiben“, serb. *krénuti* „bewegen“ und = *krénuti se* „sich bewegen, aufbrechen“ usw., ebenso lit. *kélti*, lett. *cel̂t* „emporheben“ und = lit. *keltis, kilti*, lett. *celties, cilt* „sich erheben, aufstehen, aufbrechen“ usw.[1]). Für intr. *kelti* bei Malcher Pietk. sind schon § 17 Belege gegeben worden. 245 sagt der Autor *idant atliktų* = *aby została*, dagegen 45 *liektis* = *zostanie*.

**§ 100.** Es gibt aber bei Malcher auch Fälle, wo die Fortlassung der Reflexivpartikel unlitauisch ist. Bekanntlich kann in vielen slavischen Sprachen z. T. noch heute bei zwei koordinierten refl. Verben das enkl. *sę* nur einmal gesetzt werden. Dies ist dort auch bei Abhängigkeit eines refl. Infinitivs von einem refl. Verbum möglich. Diese Erscheinung beruht darauf, daß ursprünglich *sę* wirkliches Objekt war und erst allmählich zu einer bloßen Reflexivpartikel herabsank. Sprachen wie das heutige Russisch, wo *sja* mit seinem Verbum festgewachsen ist, müssen daher in den soeben genannten Fällen die Reflexivpartikel hinter jedes der nebeneinander stehenden refl. Verben setzen, während das Poln. und andere Slavinen, wo *się* usw. noch Eigenwert besitzt und in rhythmischer Weise sehr oft die zweite Satzstelle einnimmt, dieses bei Vorliegen der erwähnten Umstände nur einmal verwenden[2]). In den baltischen Sprachen ist eine solche Eigentümlichkeit nicht gegeben, da *s(i)* schon früh einen festen Platz bei seinem Verbum hat[3]). Wenn wir ihr daher bei Malcher Pietk. und anderen älteren lit. Schriftstellern wie Daukša, Willent usw. begegnen[4]), so haben wir einen Polonismus zu konstatieren. Folgende Beispiele lassen sich aus Malcher Pietk. anführen: 58 *džiaukitėsig iau Poniemp, linksminkit ius teysiegi!* = *raduycież się iuż w Panu, weselcie wy sprawiedliwi!*; 248 *tesiramin ir stiprin* = *niech się cieszy y ztwierdza!* Vollauf berechtigt ist dagegen einmaliger Gebrauch der orthotonierten Reflexivform mit Bezug auf zwei koordinierte Verba, genau wie ein subst. Objekt in einem solchen Falle bloß einmal gesetzt zu werden braucht:

217 *kurie sawe nedaswiedčiia aba neiszmėgina* (poln. nur *którzy siebie nie doswiadczaią*).

**§ 101.** Der Übersetzer tut gelegentlich noch einen weiteren Schritt und läßt bei ausgesprochenen Transitiva auch ohne Vorausgehen eines parallelen refl. Verbs mitunter die durch den Sinn verlangte Reflexivpartikel gegen das Original fort: 80 *giedokim o sawa iszganima akmeniuy*

---

[1]) S. auch Marguliés 241 ff.; Havránek I 121¹. 125 ff. 139 ff.; Meillet, MSL XIX 298.

[2]) Marguliés 38 ff.; Tangl, ZtschrslPh. IV 230; besonders Havránek I 178 ff.

[3]) Es gibt nur noch ganz vereinzelte Reste einer ehemals selbständigen Funktion des enkl. Reflexivpronomens auch im baltischen Sprachzweige (s. E. Hermann, Lit. Stud. 90 ff.; Endzelin, Lett. Gr. 698 mit Anm. 2; Latv. valodas skaņas un formas 198; Senprūšu valoda 19. 125). [4]) Über Daukša, Willent usw. s. die Nachweise ZtschrslPh. III 73 ff.

*linksminkim* = *śpiewaymy, opoce się zbawienia naszego raduymy!*, ja sogar 183 *tegul — mes — žiaminame o tavęspi, Pone, artiname* = *niechże się — poniżamy a ku tobie, Panie, przybliżamy!*, wo im Lit. *si* bei beiden refl. Verben, im Poln., der dortigen Regel entsprechend, *się* nur bei dem zweiten unterdrückt worden ist[1]).

**§ 102.** Nicht zu beanstanden ist dagegen *neduokime neywienam iszsiwest!* = *nie daymysz się iuż nikomu zwodzić!* „gewähren wir keinem, von ihm verführt zu werden!", „lassen wir uns von keinem verführen!" (172). Man kann, wenn ausgedrückt werden soll, daß man etwas an sich von einem anderen vollziehen läßt, im Lit. die Reflexivpartikel entweder an den Infinitiv wie im obigen Beispiel oder an das Hauptverb oder endlich an beide hängen. Am gebräuchlichsten ist die zweite Ausdrucksweise; daher Szyrwid, PS 2, 135, 7 *pats Diewas duostis ĩemus* (*žmonėms*) *sudit* = *sam Bóg daie się, aby był sądzon*; 1, 73, 9 *Jonas nesidawė aprinkt ažu Mesiašių* = *Jan nie pozwala na to, aby go obrano za Mesiasza*, aus einem modernen Text etwa Vaitkus *Tvanas* (Sintflut) 194 *pagaliau duodasi parvesti namo* „endlich läßt er sich nach Hause führen" usw.; vgl. lett.[2]) *kumeliņš devās kalpam jûgti* „das Rößlein ließ sich von dem Knecht anspannen"; *viņš nel'aunas runât* „er läßt nicht mit sich reden".

Reflexiv sowohl beim Hauptverb als auch beim davon abhängigen Infinitiv findet sich in lit. Beispielen wie Szyrwid, PS 2, 135, 16ff. *Wieszpatų, kurie noringay pasiduotų suditis sawo waldoniamus* = *Panów, którzy dobrowolnie chcieli się poddawać pod sąd poddanych swoich*; Daukša, Post. 208, 14 = Or. 156, 19 *pabučiuotis iam* (dem Judas) *dûwės* „Jesus ließ sich von Judas küssen".

**§ 103.** Auch bei anderen Verben mit Infin. begegnen alle drei Möglichkeiten, so wenn gesagt werden soll, daß etwas ausgeführt werden kann oder muß, daß die Ausführung gewünscht, begonnen wird usw., vgl. a) Szyrwid, PS 1, 107, 3/4 *negalės ligos ižsiskaytit* = *niemocy policzone być niemogą*; 2, 113, 20 *galėtų taritis* = *mogłoby się mówić*; b) Szyrwid, PS 1, 42, 31 *tay plačiey ižguldit galėsis*; Daukša, Post. 32, 31 = Or. 22, 27 *nenorėios ižpažint Mesiószumi* „Johannes wollte sich nicht als Messias bekennen"; 331, 16 = Or. 249, 39/40 *iszeiga žmoniúmp pradėios szią diėną raiszkit* „die Verbreitung (des heiligen Geistes) auf die Menschen begann, sich heute zu offenbaren"; c) Daukša, Kat. 112, 18 *iž ko turêtųs kâltais dûtis* = *z czego by się winni dać mieli*[3]); Willent, EE 67, 6 (= 2. Cor. 11, 30) *jei turėczosi girtiesi* „falls ich mich rühmen müßte"; aus heutiger Zeit Panevėžys, TiŽ IV 602, Nr. 43, 3. 4 *šienòs* (*rùgė*) *pjautìs' prasidėje* „man begann, Heu (Roggen) zu schneiden" usw.;

[1]) Über die Beurteilung von *gaylintiemus ir biaurinantiemus* (28) s. § 17.

[2]) Endzelin, Lett. Gr. 764.

[3]) Dagegen unmittelbar vorher (10ff.) *nûdėmiu, ižg kurių turêtų dûtis kaltos* = *grzechów, z których by się miały winnemi dawać.*

lett. *tu varēsies uzturēties* „du wirst dich ernähren können" (Mancel., Post. I 149).

**§ 104.** Während b) an Konstruktionen erinnert wie apoln. *dań, gasz czy gest rzimskemu czesarzewy dacz była mana* „der Zins, der dem römischen Kaiser gegeben werden mußte", ačech. *ta krev ižádným řemeslem sctřieti nemožena* „das Blut kann durch keine Kunst abgewischt werden"[1]), gemahnt c) an Pleonasmen wie aruss. *slovo nemogomo razvratitisja nikyimi vragy* „ein Wort, das von keinerlei Feinden umgestürzt werden kann", apoln. *człowiek nyemożon wybawyon bycz* „der Mensch kann nicht erlöst werden". Die Stellen mit *duotis* und refl. Infinitiv sind genau vergleichbar mit abg. (Suprasl. 141, 2) *prěda sę vojinu prigvozditi sę* „er übergab sich dem Soldaten, um angenagelt zu werden"[2]). Lateinische Analoga zu c) sind Pacuv. fr. 100 R.[3] *si qua potestur investigari via*, das seit Plautus Men. 718 übliche *coeptus sum* mit passivem Infinitiv usw.[3]).

**§ 105.** Auch das einfache refl. Verbum kann öfters im Slavischen und Litauischen dasselbe bedeuten wie *dati sę, duotis* usw. c. Infin.[4]); vgl. lit. *gýdytis* wie poln. *leczyć się*, russ. *lečitĭsja* „sich behandeln lassen, sich heilen lassen"[5]), *búrcies* (Tverečius, Otrębski, Narzecze twereckie I 399) „sich wahrsagen lassen" (vgl. russ. *vorožitĭsja*), *examinuotis* „sich examinieren lassen, sich einer Prüfung unterziehen" (vgl. Vaižgantas, Raštai VIII 225), russ. *britĭsja* „sich rasieren lassen", *pisatĭsja* „sich einschreiben lassen", poln. *zaciągnąć się do wojska* „sich zum Militär anwerben lassen".

Bei Szyrwid, PS 1, 232, 28/29 liest man *nenusiskayto* „sie lassen sich nicht aufzählen, sind unzählig", 1, 301, 19 nebeneinander periphrastisches *negal indėtis* = *nie może się włożyć* und einfaches *neinkrauias* = *nie wsypuią się* „sie lassen sich nicht hineinschütten".

Während dieser Autor PS 2, 135, 7 *duostis sudit* „läßt sich aburteilen" bietet (§ 102), sagt er vorher (1/2) für „über sich urteilen lassen, mit sich prozessieren lassen" (poln. *dać się sądzić*) bloße *suditis aba tiesawotis*; vgl. auch russ. *pošli suditĭsja k barinu* „sie gingen zum Herren, sich Recht sprechen zu lassen"[6]). *apsikrikštyti* heißt wie poln. *(o)chrzcić się*, russ. *okrestitĭsja* „sich taufen lassen" (vgl. Daukantas, Darbay 165. 173. 177; Valančius, Prade 218) usw.

---

[1]) Havránek II 91; Gebauer-Trávníček, Mluvn. jaz. česk. IV 576. Ähnliche altind. Beispiele gibt Speyer, Sskr. Syntax 303 ff.; Ved. u. Sskr.-Synt. 67; vgl. *mayā nītiṁ grāhayituṁ śakyante* „by me they can be taught politics" usw.

[2]) S. noch Havránek II 46. 48; Margulіés 186; Tangl, ZtschrslPh. IV 236[a].

[3]) Leumann-Hofmann, Lat. Gr. 543; J. B. Hofmann, Mél. Ernout (Paris 1940), 187 ff.; Lindsay, Syntax of Plautus 55; Ernout, MSL XV 296. 319; Wackernagel, Vorlesg. über Syntax I 148 ff.; Löfstedt, Syntact. II 121 ff.

[4]) Margulіés 203 ff.; Tangl, ZtschrslPh. IV 236.

[5]) Ebenso abg. *cěliti sę* (vgl. Luc. 5, 15 und Tangl, a. O.). [6]) Margulіés 205.

**§ 106.** Das Lettische kennt im Gegensatz zu Litauisch und Slavisch eine derartige Funktion der refl. Verba nicht und hat es auch wie diese nicht zur Ausbildung der eigentlichen passivischen Bedeutung dieser Verba kommen lassen[1]), die sich wohl aus der im vorigen Paragraphen erläuterten Gebrauchsweise entwickelt hat. Auch bei altlit. Autoren sind refl. Verba im streng passivischen Sinne noch keineswegs häufig[2]). Dies gilt nicht nur von Szyrwid, Daukša, Bretkun, sondern auch von Malcher Pietk., der ebenfalls keine einschlägigen Belege für die § 105 besprochene Verwendungsart aufweist.

**§ 107.** Das Passiv wird von Malcher Pietk. meist durch Passivparticip und Kopula oder kopulaartiges Verb ausgedrückt. Soll aber der Agens genannt werden, so setzt der Autor, auch wenn das poln. Original das umschriebene Passiv verwendet, in der Regel das Aktiv. Er deckt sich hierin nicht nur mit Daukša[3]), sondern auch mit dem Lettischen[4]). Ernout, MSL XV 329ff. weist auf die geringe Zahl von Passivformen mit *a* c. Abl. zur Bezeichnung des Agens in der römischen Komödie hin; Wackernagel, Vorlesg. über Syntax I 143ff. und Löfstedt, Syntact. II 71 geben beachtenswerte Bemerkungen über die geringe Beliebtheit des Passivs in natürlicher und volkstümlicher Rede.

Folgende Beispiele des passivischen Gebrauchs reflexiver Verba liefert Malcher Pietk.: *tatay kałbasi ape tuos* = *to się mówi o onych* (204); *wienok tat išsisłowiio* = *wszakże się to rozsławiło* (166); *szwęskis wardas tawa* = *święc się imię twoie* (9. 117), wo der Imperativ für die 3. Person Nachahmung des poln. Gebrauchs bekundet (§ 24).

Neben dem refl. Verb in passivischer Bedeutung findet sich 225 periphrastisches Passiv. Polnisch und Litauisch verfahren hier in derselben Weise: *idant tawo wardas terp musų szwęstųs ir po wisą swietą butų garbintas* = *żeby twoie imię miedzy nami się świeciło y po wszytkim świecie było sławiono.*

An einer Stelle (156) wendet Malcher Pietk. refl. Verb in passivischer Funktion an, während das poln. Original 3. Plur. Act. gebraucht: *tas wardas* (*Emanuel*) *su mums Diewas iszsimana* = *Pan Bóg z nami to imię wykładaią.*

## II. *Das umschriebene Passiv*

**§ 108.** Dagegen kommt bei ihm sehr häufig periphrastisches Passiv vor[5]). Die Umschreibung geschieht an vielen Stellen im Lit. durch Formen von *búti*, im Poln. durch solche von *być* mit Partic. Praeter.

---

[1]) S. auch Endzelin, Lett. Gr. 766 mit Anm. 2; Latv. valodas skaņas un formas 197.
[2]) Vgl. Tangl, Acc. u. Nom. c. Partic. im Altlit. 38.
[3]) Tangl, Acc. u. Nom. c. Partic. im Altlit. 17.
[4]) Vgl. Endzelin, a. O. über *dzīvie mirušuos apbedī* „mortui a vivis sepeliuntur"
[5]) S. über dieses auch Safarewicz, Balticoslav. III 22.

Pass., vgl. 40 *giesmės gali but giedotos* = *piosnki mogą być śpiewane*; 101 *pagarbintas esti* = *błogosławion bywa* usw.

Manchmal ist Instr. des Mittels hinzugesetzt. 214 steht außerdem, von dem mit *būdami* = *będąc* verbundenen Partic. Praeter. Pass. abhängig, *per* = *przez* „durch, vermittelst" mit Nominalbegriff, 199, zu einem solchen mit *būdamas* = *będąc* gehörig, *iš* = *z* und Herkunftsbezeichnung: a) *idant mes — pabudinti budami per Dwasią szwentą — gałėtumbim but penėti meyle tawo* = *żebyśmy — pobudzeni będąc przez Ducha świętego — mogli być karmieni łaską twoią*; b) *idant krikštimu szwentu žianklinta butų, iuog isz wiernų gimditoių tas waykas budamas pagimditas — prigul ing surinkimą szwentą Pona musų* = *aby krztem świętym naznaczono było, że z wiernych redziców to dzieciątko będąc urodzone przynależy do zboru świętego Pana naszego.*

Ich nenne noch 243 ff. *per kurį (vardą) gałėtumbim but iszganiti* = *przez którebychmy zbawieni być mogli*; 245 *wiena afiera per afierawoimą Pona Christusa paszwęsti esme* = *iedną ofiarą przez ofiarowanie Pana Jezusa Chrystusa poświęconi iesteśmy.*

Zusatz einer wirklichen Agensbezeichnung, die von *nuog* = *od* regiert wird, ist mir beim periphrastischen Passiv in unserem Denkmal nur zweimal begegnet: 245 *kur su didžia pilnasčia tie žodžiey nuog wiernųių turi but wartoti* = *gdzie z wielką pilnością te słowa od wiernych Pańskich maią być uważane*; 139 *wargais didžiays buwa nuog wisų prispausti* = *bylić nędzą zięci, ode wszech wzgardzeni.*

Öfters hat das Lit. periphrastisches Passiv, das Poln. Aktiv; jedoch weit häufiger besteht der umgekehrte Kontrast. Für den ersten Gegensatz sind anzuführen: *idant tawo sėkla naudingay butų tawi surinkta* = *żebyś ie (nasienie twe) z pożytkiem zbierał* (185); *tegul nebus ataminta* = *niech żaden nie pamięta* (87); *wisos patiechos ir nutikrinimay esti priwadžioiemi* = *wszytkie pociechy y upewnienia przytaczaią* (249).

Aktiv im Lit., periphrastisches Passiv im Poln. begegnet in folgenden Belegen:

a) Das Passiv des Poln. ist unpersönlich. Ein Objektsakkusativ kann von dem Passivparticip abhängen (Typus *dano herbatę*[1])): 199 *idant iamuy paszławintų* = *aby mu błogosławiono było*; 59 *kałbėio* = *mówiono* und *werksman mane priwadžioio* = *w płacz mię przywodzono*; 161 *burtas metė* = *los miotano.*

b) Im Poln. steht persönliches Passiv dem lit. Aktiv gegenüber: 1. Ohne Agensbezeichnung im Poln.: 50 *id nespaustų manęs* = *abym nie był wzruszony*; 139 *iuos apiuokie žmonės* = *sromoceni byli.* 2. Mit Agensbezeichnung im Poln.: 128 *tu iuos iszwadawęs esi* = *przez cię wykupieni są*; 156 *tu pats swietą padarey ir kožną žmogų sutwėrey* = *przez cię świat*

[1]) Havránek, Genera verbi v slov. jaz. I 14, II 118 ff. Über Daukša s. Tangl, a. O. 17.

*iest uczynion y każdy człowiek iest stworzon*; 162 *o neg io szwentą kuną grabana indėio* (Joseph von Arimathia), *pirmiaus mieli prietelus mostimis patepė = a gdy iuż iego ciało do grobu iest dano, od miłych przyiacielów mirrą pomazano.*

Während 241 für poln. *to być ma w uważaniu* „dies muß in Erwägung sein, erwogen, überlegt werden" passivisch *tai turi buť wartota* gesagt wird, heißt es ebenda vorher für *to iest w uważeniu u ludzi dobrych y bacznych* „dies bedenken gute und kluge Menschen" aktivisch *tatai sawimp wartoia žmonės giori ir mudri.*

Wie viel beliebter aktivische Redeweise im Altlit. sogar als das periphrastische Passiv, gar nicht zu reden vom reflexivischen Passiv ist, zeigt eine charakteristische Stelle in Daukšas Postille (359, 6ff. = Or. 270, 10ff.). Wujek bietet hier mit umschriebenem Passiv *ci, którzy na ziemi chcą być sławni, nie tak łacno bywaią wpisani w księgi żywota wiecznego*; dagegen Daukša beginnt mit Nominativ, als wollte er sich ebenfalls passivisch ausdrücken, fällt aber im Verlauf des Satzes aus der Konstruktion und nimmt den Nominativ durch einen Akkusativ auf, den er von einem aktivischen Verbum regiert werden läßt: *tie, kurie ąnt žėmės nor but skêlbiemâis, ne teip pigâi tůs įrâszo ing knigás giuâtos amžinós.*

### III. *Gelegentliche Transitivierung von intr. Verben*

**§ 109.** Mehrfach legt Malcher Pietk. fälschlich intr. Verben transitiv-kausative Funktion bei. Schon § 16 ist auf *neiškak* für *neiškakink* „lasse nicht gelangen" (52) an einer auch sonst nicht korrekten Stelle hingewiesen worden. Ebenso gebraucht er 248 *Poną Diewą rustawa = Pana Boga gniewał* „(der Mensch) erzürnte Gott den Herrn" für *rústino*, 67 *po kaławiiu sawo gałwą prikłaups* „sie wird ihren Kopf unter das Schwert beugen", obwohl sonst *klaũpti* und Komposita intr. „niederknien, auf die Knie fallen" ist (vgl. auch *musis kłupauti = upadać muszą* 65; *kłupauiame = upadamy* „wir fallen nieder, straucheln" 26. 210 usw.[1])). Das Kausativ lautet vielmehr *klupýti, klupdýti* „niederknien heißen, auf die Knie zwingen"[2]). 31 bedeutet *idant adgimtumbey* „damit du (uns) neu erzeugst, wiederbelebst" (*abyś odrodził*), vertritt also *atgimdytumbei*. Der Übersetzer hat daher denselben Fehler begangen wie Mancelius und andere altlettische Autoren, die *piedzimis, -usi* für „erzeugt, geboren habend" verwenden, also *dzìmt* mit *dzèmdinât* verwechseln[3]). Aber obwohl alles dies Verstöße gegen die litauische

[1]) S. noch Leskien, Abl. 299; Būga, Izv. 17, 1, 32; KS I 44. 229; Trautmann, BlslWb. 137; von der Osten-Sacken, Arch. XXXII 330. 334; Endzelin, Lett.-dtsch. Wb. s. v. *klupt* über die weiteren Zusammenhänge.

[2]) Vgl. auch Skardžius, Žodžių daryba 533. 536.

[3]) S. auch Stud. balt. II 101; Endzelin, Senprūšu valoda 176.



Norm sind, lassen sie sich großenteils psychologisch ebenso bewerten wie wirklich von verschiedenen idg. Sprachen, besonders dem Baltischen und Slavischen vollzogene sekundäre Transitivierungen. Den Ausgangspunkt bilden meist dynamische Media oder im Baltoslavischen dynamische refl. Verba, die nachträglich passivisch aufgefaßt wurden und die Bedeutungsveränderung der Aktiva hervorriefen[1]).

Wie im Serbischen zu *smìjati se* „lachen“ *jedan drugoga smìje* „der eine bringt den anderen zum Lachen“, im Russischen zu *smejatĭsja* ein *nesmejana korolevna* „die nicht zum Lachen zu bringende Königstochter“ (Afan., Russk. narodnyje skazki II 142) gebildet wird, wie trans. russ. *gnevatĭ* (neben älterem *gnevitĭ*), poln. *gniewać*, čech. *hněvati* „erzürnen“ an refl. *gnevatĭsja, gniewać się, hněvati se* „zornig sein, zürnen“ angeschlossen worden sind, so kann Malcher Pietk. durch das neben *apsirūstinti* übliche *apsirūstauti* zu kausativem *rūstauti,* das 52 poln. *gniewać* wiedergibt, veranlaßt worden sein. Bei *gimti* für *gimdyti* kann ebenso wie bei trans. altlett. *piedzimt* außer einem Kompositum wie lit. *atsigimti*, lett. *atdzimties*[2]) auch das Particip lit. *(pri)gimtas* = lett. *(pie)-dzimts* eingewirkt haben, das wegen der Genusindifferenz der Verbaladjektiva auf *-tas*[3]) mit dem Partic. Praeter. Act. lit. *(pri)gimęs* = lett. *(pie)dzimis* synonym ist; vgl. aus unserem Denkmal *prigimtas* = *przyrodzony* (184. 198. 242), *pirmagimtas* = *pierworodny* (246). Auch preuß. kausatives *gemton* „gebären“ (Ench. 65, 22), *gemmans* „geboren habend“ (ebd. 79, 23) neben häufigem intr. *gemmons* „geboren“, *engemmons* „angeboren“ (75, 15/16), *naunagemmans* „neugeboren“ (81, 4) kann von dem Verbaladjektiv auf *-t(a)s* (vgl. *naunagimton* „neugeboren“ Ench. 71, 35) seinen Ausgang genommen haben.

Ich erwähne noch von baltoslavischen sekundären Transitiven im Anschluß an Reflexiva lett. *buokstît* „verheimlichen“ als Neubildung zu dem mit *bêgt* „fliehen“, lit. *bėgti* ablautenden *buôkstîtiês* „sich herumtreiben, trödeln“[4]), indem etwa *slapstît* „verbergen“ : *slapstîtiês* „sich verbergen“ als Muster dienten; ferner lit. *grìsti, grìdyti,* das außer der ursprünglichen Bedeutung „gehen, wandeln“ auch „tragen, schleppen,

---

[1]) Marguliés 99. 143. 241 ff.; Havránek I 121[1]. 128[1]; Endzelin, Arch. phil. V 10; arische, griechische und lateinische Beispiele bei Delbrück, Grndrß. IV 36 ff. 118. 417 ff.; Brugmann, Grndrß. II 3[2], 685; Gr. Gr.[4] 529; Wackernagel, Vorlesg. über Syntax I 130. 133; Sprachl. Unters. zu Homer 123 ff. 130 ff.

[2]) Auf einfaches *giamas* = *gema, gimsta* (75) lege ich wegen seiner Vereinzelung kein Gewicht (§ 96).

[3]) Endzelin, Lett. Gr. 278. 798; Latv. val. skaņas un formas 207; Jablonskis[2] 130 ff. 139 ff.; Verf., Stud. balt. II 99 ff.; Else Radtke, Arch. phil. VI 141 (mit unrichtiger Beurteilung); über das Slavische vgl. jetzt vor allem Havránek II 79.

[4]) Vgl. auch lit. *bókštavimas* = *ucieczka* „Flucht“ Daukša, Post. 501, 10/11 = Or. 374, 43/44. Zum Vokalismus s. Endzelin, Arch. phil. V 10 ff. sowie Verf., IJ 21. XII C Nr. 146.

bringen" heißt[1]). Der transitive Sinn wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß als Intransitivum auch refl. *grìdytis* erscheint[2]); vgl. als Vorbild *nèšti* „tragen" : *nèštis* „sich davonmachen". Da neben russ. *proguljatĭ* „(durch lange Spaziergänge) verlieren, verbummeln, verprassen" auch synonymes *proguljatĭsja* existiert, erhält jenes auch den kausativen Sinn „jmd. spazieren führen" hinzu; ähnlich poln. *zabłąkać* „in die Irre führen", Gelegenheitsschöpfung von Mickiewicz (Dziady I 468) zu *zabłąkać się* „sich verirren" (vgl. ebd. 472 altes Transitiv *zapłonić* „erröten machen" : *zapłonić się* „erröten"). *poznać* heißt für gewöhnlich „erkennen, kennen lernen"; bei Mickiewicz (Pan Tadeusz III 430. 486) ist es s. v. a. „jmd. mit einem bekannt machen", wofür gewöhnlich *poznajomić* gesagt wird, wegen *poznać się* „mit jmd. Bekanntschaft schließen".

Malcher Pietk. 71 sagt *su iomis* (*žmonėmis*) *pamėgay ant amžių giwenti o wardą sawa per nasrus ių ant amžių garbinti* „du fandest Gefallen daran, mit den Menschen in Ewigkeit zu leben und deinen Namen durch ihren Mund in Ewigkeit ehren zu lassen". Das Poln. drückt den zweiten Teil des Wunsches durch einen Finalsatz mit passivischer Konstruktion aus: *aby tu było imię twoie na wieki chwalone* „damit dort dein Name in Ewigkeit gepriesen werde". Im Lit. sollte man ein Kausativ von *gárbinti* „ehren" erwarten. Da das Verbum aber schon an sich mit dem Ausgang vieler Kausativa übereinstimmt und wie ein solches zu *geȓbti* „ehren" aussieht, obwohl es in Wahrheit von *garbė̃* „Ehre" abgeleitet ist, so begnügte sich der Autor mit ihm. Dazu kommt, daß das Lit. eine kausative Weiterbildung von *garbinti* nicht kennt, also bei korrektem Ausdruck zu einer Umschreibung hätte greifen müssen.

## IV. §§ 110—111. *Periphrastische Redeweise im Aktiv*

**§ 110.** Coniugatio periphrastica des Aktivs ist in unserem Denkmal nicht allzuoft anzutreffen. Wo Kopula mit Partic. Praes. Act. erscheint, ist dieses adjektivisch oder nähert sich zum mindesten adjektivischer Bedeutung[3]), was besonders daraus hervorgeht, daß 145 *teykis but susimiłstąs* das poln. *raczysz mi być miłościw* „geruhe, gegen mich barmherzig zu sein!" wiedergibt. Freilich übersetzt 122 *ir rodis* (die falschen Propheten) *mane tenay, kad bučia kunu giwenąs žiamėy* ein

[1]) Vgl. Būga, KS I 219, besonders Skardžius, Arch. phil. V 163ff., der die Belege verzeichnet.

[2]) Vgl. *nusigridyti* Kuliai (Būga a. O.), *gridytis, išsigridyti, parsigridyti* Jušk., Svodb. rėda 57. 84; Dain. 795, 1. 2.

[3]) Zahlreiche griech. Beispiele für adj. Bedeutung prädikativer Participia gibt G. Björck in seiner Schrift „ἦν διδάσκων. Die periphrastischen Konstruktionen des Griechischen" (Skrifter utgivna af K. humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala 32, 2), Upsala 1940, 17ff. 24ff. 104.

*y będą mię tu wam ukazować, iakobych tu miał cieleśnie mieszkać* „als ob ich dort körperlich wohnen müßte“; aber auch 130, wo das Lit. Kopula mit Adj. *gyvas* verwendet, steht im poln. Original das Verbum *żyć* „leben“: *kaip duona giwi esme ta kuniszka* = *iako chlebem żywiemy tym doczesnym.*

Auch Daukša, der sehr arm an abgeleiteten Adjektiven ist, ersetzt solche, wenn sie sich bei J. Wujek finden, sehr oft durch Partic. Praes. Act., vgl. Post. 398, 1 (= Or. 298, 7) *Wieszpatis Iżganîtoies mûsu teip' ir susimîłstąs ir teip' passigailįs* = *Pan Zbawiciel nasz tak iest miłosierny y tak litościwy* usw. Besonders interessant ist Daukša, Post. 447, 4 (= Or. 334, 9), wo nebeneinander *est' gálįs* für Wujeks *iest możny* „ist mächtig“ und *gal' giltinę attôlint* für *może śmierć oddalić* „kann den Tod abwehren“ steht, *galįs* also ganz offenbar die Bedeutung von *galingas* hat (ebenso Post. 505, 6 = Or. 378, 48 *idąnt' gálįs butų kitų graudint'* für *aby mocen był inszych upominać*).

Der Typus *esu (be)rašąs*, der der englischen Umschreibung *I am writing* ähnelt[1]), wenn er sich auch nicht genau mit ihr deckt, und für den es auch in anderen idg. Sprachen verwandte Konstruktionen gibt[2]), ist in unserem Denkmal nicht entwickelt, obwohl Daukša ihn kennt[3]). Er drückt im Lit. eine Handlung aus, die eine gewisse Zeit andauert und oft nicht zum Abschluß kommt, da sie plötzlich von einem neuen Ereignis unterbrochen wird[4]), vgl. *aš buvau beeinąs iš namų; bet pradėjo lyti, ir turėjau pasilikti namie* „ich war im Begriffe, von Hause fortzugehen; aber es fing zu regnen an, und ich mußte zu Hause bleiben“ usw. So erklärt sich denn auch, daß Malcher Pietk. im Gegensatz zu anderen älteren Autoren[5]) und z. B. zum heutigen Żemaitischen die Konjunktion *kaip būtų* = *būk*, poln. *jakoby*, russ. *kak by, budto by* „als ob, als wenn“ nicht anwendet; ist diese doch wenigstens teilweise von Grenzfällen ausgegangen, wo man *būtų* noch zum darauffolgenden Particip ziehen könnte, wie Szyrwid, PS 2, 236, 9 (= Luc. 24, 28) *o anas rodės, kayp butų turįs tolaus eyt* = *a on okazował,*

[1]) S. über das Englische auch Björck, a. O. 41ff.

[2]) Über das Germanische s. noch Behaghel, Dtsch. Syntax II 380ff.; über das Griech. Björck 9ff., der überall scharf zwischen adj. Participien als Prädikaten und zwischen „progressiver Periphrase“ durch Kopula + Partic. Praes. Act. in dieser Sprache unterscheidet, über das Volkslatein Stolz-Hofmann, Lat. Gr.[5] 605ff. Das Sanskrit beleuchten Delbrück, Ai. Synt. 391; Speyer, Ved. u. Sskr.-Synt. 62; Sscr.-Synt. 294ff. Auch im Slavischen sind Konstruktionen wie abg. *bě bo učę* = *ἦν γὰρ διδάσκων* (Matth. 7, 29) keineswegs Nachahmungen fremder Muster; sondern sie spiegeln echten Sprachgebrauch wieder (Jagič, Btr. z. slav. Synt. 58ff.; Gebauer, Mluvn. 3, 2, 433ff.; 4, 593ff.; Havránek, Genera verbi II 115ff.).

[3]) Vgl. auch Tangl, Acc. u. Nom. c. Partic. im Altlit. 37.

[4]) Jablonskis[2] 148ff.; besonders L. Dambrauskas, GK 1936, 108ff.; Safarewicz, Balticoslav. III 16ff.

[5]) E. Hermann, Lit. Konj. 27. 36. 44; Verf., MSL XIX 13ff.; Blsl. 44ff.

*iakoby daley miał iść*[1]). Allerdings muß dies nicht die einzige Quelle von *kaip būtų* sein. Daneben kann es sich auch wie bei engl. *as it were* „als ob" um parataktische Redeweise handeln, besonders wenn auf *kaip būtų* ein Verbum finitum folgt, d. h. um die Grundbedeutung: „als ob (folgendes) der Fall wäre". Ich erinnere auch an lit. *būk*, eig. „möge (folgendes) eintreten" (§ 24).

**§ 111.** Kopula + Partic. Praeter. Act. für das Perfektsystem ist bei Malcher Pietk. ebenfalls nicht häufig, und meist werden die nicht umschriebenen Präteritalformen von ihm gesetzt. So sagt er zwar 141 *teikis mus iszkłausit, kaip žadėię̨s esi!* in Übereinstimmung mit poln. *raczysz nas wysluchać; wszakeś tak obiecał*; aber 170 gebraucht er trotz poln. Plusquamperfekts gewöhnliches Präteritum; daher *id Pons turėtų kieltis isz graba teyp, kayp iems pirm smerties žadėia = aby Pan Chrystus możnie zmartwychwstał tak, iako im był przedtym obiecał.*

Die beiden Stellen unterscheiden sich dadurch voneinander, daß 141 allgemein das gegebene Versprechen konstatiert, 170 dagegen eine bestimmte Zeit angegeben wird, während deren Christus den Jüngern die bevorstehende Auferstehung in Aussicht stellte.

Wo sich sonst Malcher der Periphrase der Vergangenheitstempera bedient, werden stets der erreichte Zustand oder die sich an dem Subjekt äußernden Folgen betont; daher sind verschiedene Verba intransitiv; vgl. 162 *kad iau buwa numirę̨s giałbėtoias musų* „als unser Heiland schon tot war"[2]); 158 *gimę̨s est Christus = narodził się Chrystus.* Bemerkenswert ist 177, wo die Menschwerdung Christi erzählt wird (daher gewöhnliches Präteritum), während seine Geburt als vollendete Tatsache festgestellt wird (daher Umschreibung): *del musų stoios žmogum, isz Ponnos est gimę̨s.* Entsprechend wird 157 zwar Marias Niederkunft perfektisch, das Einwickeln des Knäbleins in Windeln und sein Niederlegen in die Krippe als Einzelakte präterital ausgedrückt: *tąği Ponna Maria Betleem est pagimdus Jėzų Sunų miełą ir įwistė wistikłan o indėia prakartan.*

Wenn es 128 heißt: *tuog wierni džiaugiesi wisi, kad tu iuos iszwadawę̨s esi* „darüber freuten sich alle, daß du sie erlöst hast", so kommt es, wie auch die passivische Konstruktion im Poln. (*iż iuż przez cię wykupieni są*) beweist (§ 108), auf die Erlösung als Resultat an; vgl. noch 165 *łabay esme sugriesziię = wieleciechmy zgrzeszyli* „wir haben sehr gegen dich gesündigt, wofür wir eigentlich Strafe verdienen" (16 *rustibę amžiną, kurią mes buwom uzusłužiię del griekų musų = gniew wieczny, którybychmy byli zasłużyli dla grzechów naszych*). 178 *tąiau Jonas apreyszkime dangaus didėy linksmibėy regieię̨s est pokim tėwa stowint nekaltibėy* legt den größten

[1]) Ähnlich Daukša, Post. 251, 16 = Or. 189, 31; vgl. noch Willent, EE 82, 20.

[2]) Vgl. auch Jablonskis² 147; Safarewicz, Balticoslav. III 17.

Wert auf die durch die himmlische Offenbarung auf Johannes hervorgerufene Wirkung.

In der verhältnismäßigen Armut an periphrastischen aktivischen Präteritalformen, deren Gebrauch sich zudem in festen Grenzen hält, harmoniert Malcher Pietk. mit Szyrwid, dessen *Punktai sakymų* keine einzige derartige Umschreibung bieten, und mit dem größten Teile von Daukšas Postille, unterscheidet sich aber deutlich von Bretkun[1]).

### V. §§ 112—120. *Modus-, Partizipial- und Infinitivgebrauch*

**§ 112.** Der Optativ zeigt in unserem Denkmal die bekannten Gebrauchsweisen. Übersetzungen und Original stimmen in der Regel überein. In beiden findet sich potentialer Optativ in einem von einem negierten Hauptsatz abhängigen Relativsatz, vgl. 222 *nėwieno čionay isz iusų neiszmanau tokiuo but, kursay sawimp nepažintų naudos = żadnego tu z was nie rozumiem takowym być, ktoryby w sobie nie uznał pożytku*; 230 *nėiokias dayktas nesiranda, kursay turėtų usztrukint = żadney winy niemasz, ktoraby to przeszkadzała.*

**§ 113.** Auch Optativ in Absichts- oder sich diesen nähernden Konsekutivsätzen sowie in Temporalsätzen mit finaler Färbung ist bei Malcher und in seiner Vorlage regelmäßig. Daher 203 *tas budas ira, idant Wečieria Pona užsakita butų = ten zwyczay iest, aby Wieczerza Pańska była zapowiedziana*; 206 *anie turi but drausti, net užu tatay gaylėtųs = owi maią być hamowani, ażby za to żałowali* u. v. a.

Über Permissiv, Imperativ und das sich öfters imperativischer und adhortativer Funktion nähernde Futur ist § 24. 25 gehandelt worden.

**§ 114.** Oft kommt in unserem Denkmal für einen durch deklarative Partikel eingeleiteten Nebensatz des Originals bei Verben des Sagens und Denkens Acc. c. Partic. vor. Die Participia stammen von der Kopula und den begriffsverwandten *gulėti* „liegen“, *stovėti* „stehen“. Statt ihrer können auch Gerundia erscheinen. Namentlich ist *sant*, das auch sonst im Altlit. in diesen Konstruktionen den Reigen eröffnet[2]), beliebt. Überall kann der Acc. noch als Objekt des Hauptverbs aufgefaßt werden. Eine analogische Ausdehnung auf Fälle, wo dies nicht mehr möglich ist, begegnet bei Malcher Pietk. im Gegensatz zu Daukša, wo die Verallgemeinerung hin und wieder auftritt, und besonders zu Bretkun[3]) nicht. Es heißt daher in unserem Texte: 78 *ludij tawe santį giarą = świadczą, iżeś ty Bog prawy*; 172 *žinome gį santį danguy = to wiemy, iż iest pewnie w niebie*; neben deklarativem Nebensatze auch im Lit. 152

[1]) Tangl, Acc. u. Nom. c. Partic. im Altlit. 19ff. 37ff. Allerdings ist der heutigen ostlit. Mundart von Subačius periphrastisches Präteritum des Aktivs wohlbekannt (Skardžius, Arch. Phil. IV 11).

[2]) Tangl, a. O. 46. [3]) Tangl 40ff.



*Esaošius praneszė, kad turėio gimti. Aniełas Pannay sakie gį žmogum stosientį* = *Ezaiasz powiedział, iż się narodzić miał. Anioł Pannie zwiastował*[1]), *iż się w niey wcielić miał.*

82 erscheint im Poln. Deklarativsatz mit Kopula und prädikativem Instrumental; das Lit. bietet bloßen Objektsakkusativ: *iszpažindami sawo Diewą* „unseren Gott bekennend", poln. *znaiąc; iż Pan iest Bogiem waszym* „in dem Bewußtsein, daß der Herr euer Gott ist". Ohne genaue polnische Entsprechung liest man 154 *ana* (*žwayzdė*) *tuo ženklina Sunų Diewo čia santį.*

Einmal steht Acc. + Gerund. *sant* polnischem explikativen Nebensatz gegenüber: 162 *ratmistras iszpažina* (*Kristų*) *Diewą sant* = *rotmistrz wyznał, iż synem Bożym był*; an drei Stellen übersetzt dieselbe Konstruktion poln. Acc. c. Infin., der an der dritten auch im Lit., dort im Wechsel mit Acc. + *sant* angewandt ist: a) 78 *girdėdamos tawe sant teip giarą* = *słysząc cię być Pana tak dobrego*; 240 *o tay kiek anas žinotų sant reikie* = *a to ileby on znał być potrzebno*; b) 247 *pirmiaus tiki but amžiną žiwatą ir dangaus karalistę. Potam tiki sant pekłą* = *naprzód wierzy być żywot wieczny y królewstwo niebieskie. Powtóre wierzy być piekło.*

178 begegnet, vom Verbum des Sehens abhängig, Acc. + Gerund. *stovint.* Das Poln. bedient sich der Parataxe; daher *tąiau Jonas regieięs est pokim tėwa stowint nekaltibėy* = *tegoż Jan widział, a on przed Oycem swym stoi w niewinności.* Die poln. Fassung zeigt eine auch sonst im Poln.[2]), im Čechischen[3]), in der russischen Volkssprache gebräuchliche Aneinanderreihung; vgl. apoln. Leop. Marc. 11, 13 *urzjawszy zdaleka figę, a ona ma liście* = *cumque vidisset a longe ficum habentem folia*, Mikołaj Rej 46 *tedy go ujrzysz; a on na drugiego pogląda* „dann wirst du ihn sehen, wie er einen anderen anblickt", čech. *uzřel ji, ana* (aus *a ona*) *stojí* „er erblickte sie, wie sie dastand", russ. Afanas., Narodn. skazki 2, 54 *gljanul — a on polnëchoniko červoncami nasypan* „er schaute hin; aber dieser (der ausgegrabene Kessel) war ganz voller Dukaten geschüttet" (= „er sah, wie er vollgeschüttet war").

In mehreren Fällen, wo auch das poln. Original Particip aufweist, steht dies nicht in prädikativem, sondern in attributivem Verhältnis zu dem subst. Akk.; daher erscheint im Lit. z. T. bestimmte Flexion des Particips: 166 *kad iszwisite kiełusį Galileoy Poną sawo* = *że uyrzą zmartwychwstałego w Galilei Pana swego*; 154 *sakie karalų dangugį prakarte gulintįgį* usw. = *zwiastował Króla niebieskiego w iaśliskach leżącego* usw. „der Engel verkündete den himmlischen König, der in der Krippe

[1]) *sakyti* dient im Altlit. nicht nur als Übersetzung von *powiedzieć*, sondern auch von anderen bedeutungsverwandten Verben, wobei bereits in dieser Literatur auch freierer Gebrauch des Acc. c. Partic. (Ger.) sich zeigt.

[2]) Łoś, Gram. jęz. polsk. 394 ff.

[3]) Gebauer-Trávníček, Mluvn. jaz. česk. IV 69. 253. 677.

lag" usw.; vgl. noch 150. 175, besonders 83, wo das Partic. im Lit. einem Akk. + präd. Adj. untergeordnet ist, was die poln. Vorlage bestätigt, wo es im gleichen Verhältnis zu einem von einem Interrogativadverb eingeleiteten Nominalsatz steht: *atmindami tą Poną giarą ir wisump žmoniump małoną pildžiantį sawo žadėgimą* „des Herren gedenkend, wie er gut und allen Menschen gnädig ist, indem er sein Versprechen erfüllt"; vgl. poln. *bacząc na to, iak to Pan dobry a iak ku wszem miłosierny pełniąc zawżdy, gdy co obieca.*

Das Gerundium *gulint* steht neben einem Akk. nebst Partic. Praeter. Pass. 158, wo das Poln. Partic. Praes. Act. + Partic. Praeter. Pass. neben dem Akk. aufweist. Abhängig ist alles dies von einem Verbum des Findens, Antreffens, wo auch im Poln. eine andere Konstruktion kaum angängig gewesen wäre. Die Gerundialform kann nur prädikative Funktion ausüben: *prakarte gulint wayką rasit suwistitą* = *w żłobie leżące dziecię powite naydziecie.*

**§ 115.** Nom. c. Partic. auch bei refl. Verben kommt in unserem Denkmal nicht vor, was für Tangls § 93 erwähnte Hypothese über die sekundäre Entstehung dieser Konstruktion sprechen könnte. Ebensowenig findet sich in ihm das Particip oder Gerund. als Modus relativus, wobei ich auf die Theorien über die Entstehung dieses Gebrauchs im Baltischen und auf Analoga in anderen idg. Sprachen nicht eingehen will[1]). Auch Fügungen nach Art von *kada jie nustos rėkę?* „wann werden sie zu weinen aufhören?"[2]) sind bei Malcher nicht anzutreffen. Als Ansätze dazu können betrachtet werden 191 *Ponas Diewas neiszkoroięs notłays, kad* — „Gott der Herr wird nicht, ohne gestraft zu haben, zulassen, daß (wenn) —"; 108 *nepałais nekoroięs iuos dowanay sawe mininčius*[3]). Im Poln. steht in dem ersten Satze ebenfalls *Pan Bóg nie skarawszy odpuści, gdy* —, im zweiten aber *nie puści nieskaranego na próżność się mieniącego.*

Das Gewöhnliche bei Verben des Aufhörens ist in unserem Denkmal Infinitiv, der bei Verben des Anfangens im Baltischen ausschließlich herrscht; daher 15 *dariti niekada nepalawia* = *czynić nigdy nie przestawa*; 147 *kad mes griešiti palautumbim*; 225 *rodit neperstotumbim*; 45 *manęs užutroškinti susieiot bayktų?* (§ 65).

**§ 116.** Über den Acc. c. Infin. bei Malcher Pietk. und in seiner poln. Vorlage habe ich bereits ZtschrslPh. III 71ff., Kas. § 161 Anh. II

---

[1]) S. die Blsl. 45ff., IF XLVI 44[1] zitierte Literatur, dazu jetzt noch Endzelin, Latv. valodas skaņas un formas 196ff. (kurze Zusammenfassung der Resultate von Lett. Gr. 757ff.); Skardžius, Arch. phil. VI 102ff.; Havránek, Genera verbi v slovanských jazycích II 117; Grünenthal, KZ LXIII 133ff.; Lohmann, KZ LXIV 42ff. 46ff.

[2]) Jablonskis[2] 134; Safarewicz, Balticoslav. III 21; Endzelin, Lett. Gr. 795.

[3]) Vgl. aus moderner Zeit Niemi-Sabal., Dainos Nr. 1293, 5 *palieku darželį ispundavojus, gražių kvietkelių prigatavojus* „ich lasse das Gärtchen gut eingerichtet und mit schönen Blümchen ausgestattet zurück".



das Wesentliche gesagt, so daß es hier nur auf Vervollständigung der Belege ankommt. Wie im Lett. *būt*[1]), im Slav. *byti*, so ist im Altlit. *būti* das in dieser Konstruktion, die weder echtslavisch noch echtbaltisch ist, üblichste Verb. Malcher verwendet nur dieses im Acc. c. Infin. und setzt ihn ausschließlich in Anlehnung an die poln. Vorlage, weicht aber manchmal von dieser durch Gebrauch des echtlit. Acc. c. Partic. (oder Gerund.), z. T. im Wechsel mit Acc. c. Infin. ab (s. § 114). Der letztere findet sich im Lit. gemeinsam mit dem Poln. an zahlreichen Stellen; vgl. 8 *tikiu bažničią but krikščionių* = *wierzę być zbór krześcijański* (ähnlich 111); 100 *tawe Poną sawo but žinau tikru mano padėiėiu* = *ciebie samego być wyznawam prawdziwą moią ucieczką* (s. noch 100. 198. 214. 220, wo Akk. + *būti*, poln. *być* von *pažinti*, poln. *(po)znać; išpažinti*, poln. *wyznawać* regiert wird) u. v. a. 222 hängt von *neišmanyti* = *nie rozumieć* wegen der Negation Genetiv + *būti* = *być* ab, ein Beweis, daß von dem Übersetzer das Subjekt des Infinitivs noch deutlich als Objekt des Hauptverbs empfunden wird: *nėwieno neiszmanau tokiuo but* = *żadnego nie rozumiem takowym być*.

Während 209 *kad anis nepasižįsta naminikays but wieros* im Anschluß an poln. *gdy się oni nie znaią domownikami być wiary* gesagt wird (§ 93), wird 196. 218 nichtrefl. *pažinti* trotz poln. *się* mit bloßem Infin. *būti* verbunden, d. h. das Subjekt des Infinitivs, das mit dem des Hauptverbs identisch ist, nicht ausgedrückt: *kurio tu Diewu but pažįsti* = *którego się tu Bogiem być znasz* und *idant mes but pažintumbim sąnariais tikrays kuna Christusa* = *abyśmy się znali być członkami prawdziwemi ciała Chrystusowego*. Auch diese Konstruktion ist natürlich unlitauisch.

**§ 117.** Einmal (94) wird das Gerundium des Praes. für Partic. Praes. Act. II, d. h. mit Bezug auf das Subjekt des Hauptsatzes gebraucht: *wałgant darbą sawo rankų teip busi paszłowintas tu*; vgl. Schleicher, Leseb. 5 *barzdúoti výrai iš júrių, prie krā̃što léidant, į dar̃žą kópant rūtàs numýnė* usw.[2]). Auf einen obliquen Kasus bezieht sich das Gerundium 107: *pamstiięs ant tėwų darant piktay* „sich an den Vätern für ihre Übeltaten rächend“. Auch eine solche Verwendung ist im Baltischen nicht vereinzelt[3]).

**§ 118.** Öfters wird andererseits das Partic. Praes. Act. II *κατὰ σύνεσιν* gebraucht, indem das logische Subjekt des regierenden Satzes vorschwebt: 94 *tawo širdis džiauksmais płastės weyzdėdams ant wnukų*

[1]) Endzelin, Lett. Gr. 771.

[2]) Schleicher, Lit. Gramm. 321; Jablonskis[2] 156; Liet. kalbos sintaksė 41; J. Schmidt, KZ XXVI 361[1]; Gauthiot, Buiv. 67; Otrębski, Narzecze twereckie I 405; Jurkynas, GK 1938, 20ff. Über das Lett. s. Endzelin, Lett. Gr. 793; Latv. valodas skaņas un formas 204; über das Altpreußische Trautmann, Apreuß. Sprachdenkmlr. 254; Endzelin, Senprūšu valoda 126.

[3]) Kas. § 65. 135. 161b; Otrębski, Narzecze twereckie I 404ff.; Endzelin, Lett. Gr. 793ff.; Latv. val. skaņas un formas 204.

*sawo, sunų ir dukterų tawo*, wo, wie auch *savo* beweist, *tu* als Subjekt aus *tavo širdis* entnommen wird, ähnlich 70 *todel tawi dušia mano, liežuwis ir łupos mano giedos wisada garbindams, gieribes tawo szławindams*, da in den Subjekten *aš* enthalten ist; 141 *iau dera širdis sawa Diewopi pakielti — neturėdami sawimp macies ant gialbimo*, da *dera* (*mums*) mit *mes turime* „wir müssen“ gleichbedeutend ist (s. auch § 91).

**§ 119.** Manchmal setzt Malcher Pietk. zwischen Particip und Verbum fin. das kopulative *ir*. Diese Eigentümlichkeit ist auch sonst dem Litauischen nicht unbekannt, und slav. *i* kann in derselben Weise Verwendung finden[1]). 99 steht wie im Lit. *irgi*, so im Poln. *i*: *kursay sugawęs iuos irgi sukuls = który poimawszy y potłucze*. Dagegen 72 beschränkt sich die Kopulativpartikel auf das Poln.: *tę* (*winnicę*) *odrzuciwszy y zasięś inną nasadził* gegenüber *tą* (*winničią*) *tu apłaydęs wėlgi antrą įsodinay*.

**§ 120.** Schon § 17 war über Fälle wie *prideramas* neben *priderąs* usw., § 109 über *prigimtas = prigimęs*, § 107. 108 über das periphrastische Passiv gehandelt worden. Hier gehe ich noch auf die Bedeutung der Möglichkeit ein, die die Passivparticipia namentlich in Verbindung mit der Negation im Lit. wie in anderen idg. Sprachen leicht annehmen[2]), und wofür auch unser Denkmal eine Reihe von Belegen bietet. Dabei fällt auf, daß die poln. Vorlage meist Adjektiva gebraucht. Eine Ausnahme bildet nur 30, wo im Lit. *neiszkałbamas dowanas* „unaussprechliche Gaben“, im Poln. *nie ogarnione* (unfaßbare, unbegreifliche) *dary* steht. 120 heißt es im Lit. *mislis notmainomas* „unwandelbare Gedanken“, im Poln. positiv *smysły k złemu odmienione* „die zum Bösen veränderten Sinne“. Auf der anderen Seite stehen sich gegenüber *neiškalbamas, neiškalbėtas, neišbyłotaš* : *niewymowny* (17. 29. 38. 146. 214. 224); *neišlygintas, neištariamas* : *niezmierny* (22. 29); *neišmanomas* : *niezrozumialny* (206). 245 hat der lit. Text *paszławintas* „gepriesen“, der poln. *chwalebny* „preisenswert, rühmlich“. Ohne genaue poln. Entsprechung sind 248 *mukas neiszkałbėtas* „unaussprechliche Qualen“ (poln. *mąk piekielnych* „Höllenqualen“), 22 *dėl griekų nesuskaytomų* „wegen unzähliger Sünden“ (poln. *rozlicznych* „mannigfach, verschiedenartig“), 39 *stipra o neižgalėta ranka sawo* „mit seiner starken und unüberwindlichen Hand“ (poln. *mocną y obronną ręką swoią* „mit seiner mächtigen und wehrhaften, schützenden Hand“).

Die im Vorhergehenden aufgezeigte Abweichung der litauischen

[1]) Blsl. 50. 52; Miklosich IV 827; Vondrák II² 404 ff.; Jagić, Beitr. z. slav. Synt. 70 ff.; Gebauer-Trávníček, Mluvn. jaz. česk. IV 606 ff.; Havránek, Genera verbi v slov. jaz. II 116. Über verwandte griech. Fälle s. H. Frisk, Glotta XVII 56 ff.; G. Björck, ἦν διδάσκων 116 ff.

[2]) S. zum Lettischen Endzelin, Lett. Gr. 779; Latv. val. skaņas un formas 202; zum Slavischen besonders Havránek, Genera verbi II 14 ff. (52 ff. über das Baltische).

Übersetzung vom poln. Original hängt mit der von Tangl (Beličev Zbornik 110ff.) beobachteten ziemlichen Armut der altlit. Autoren an deverbativen, z. T. auch an denominativen Adjektiven zusammen, so daß derartige poln. Bildungen von ihnen participial wiedergegeben werden (vgl. auch die Übersetzung von *bogobojny, pobożny* durch *Dieva bijęs(i)* 243. 249, von *omylny* durch *priviliamas* 29. 212, *cichy* durch *tyłamas* 206, *miłościwy* durch *susimiłstąs* 145 usw., § 17. 110).

*išganytingas* = poln. *zbawienny* „heilsam" (197) stellt eine ebensolche Erweiterung eines Partic. Praeter. Pass. dar wie das auf *buklingas* „charakteristisch, von besonderer Art, ungewöhnlich" reimende, auch bei Mažvydas 84 und in der Knyga nobažnystės[1]) belegte *šlovytingas* (*šlovintingas*) „gepriesen, preisenswert, herrlich" (137). *išganytingas* verhält sich zu *išganytas* wie *zbawienny* zum Partic. Praeter. Pass. *zbawiony*.

## VI. §§ 121—132. *Aspekte und Aktionsarten*

**§ 121.** Der Gebrauch der Aspekte in Malchers Katechismus bietet dasselbe Bild wie bei Szyrwid, Daukša, Morkūnas, die mit Rücksicht hierauf von J. Safarewicz untersucht worden sind[2]). Sie alle unterscheiden sich ganz erheblich von den stark vom Slavischen beeinflußten ostlit. Mundarten[3]).

Auch Malcher Pietk. verwendet Praesentia in Zusammensetzung mit den Sinn nicht modifizierenden Präfixen wie oftmals *pa-* nie zur Bezeichnung wirklicher Gegenwart, sondern nur in ganz eng umschriebenen Grenzen, nämlich bei Praesens historicum und sog. zeitlosem Praesens, d. h. bei Konstatierung allgemeiner Tatsachen. Auf die Frage: „Was tust du da?" stehen bei ihm wie bei den anderen oben genannten Autoren nur Simplicia, es sei denn, daß das Simplex ungebräuchlich ist, oder daß das Präfix eine ausgeprägte Bedeutung hat. Zu der letzten Klasse gehören auch Praesentia mit *pa-* = slav. *pod* „unter, von unten nach oben" oder = „*ἀπό*, fort, weg!"[4]).

Außerhalb des Indikativs des Präsens können selbst mit farblosen Präfixen komponierte Verba sowohl perfektivische als imperfektivische Verba des Polnischen bei Malcher Pietk. in Übereinstimmung mit den

[1]) Skardžius, Žodžių daryba 118. Leskien, Nom. 527 gibt noch weitere Belege von *šlovintingas*.

[2]) Communications du 4me congrès international de linguistes, 1938, 210ff., Balticoslav. III 1ff.; s. auch seine slavistische Abhandlung in RSl XIV 67ff. 75. 77. 81ff., wo auf das Verhältnis des Baltischen zum Slavischen eingegangen wird.

[3]) S. über den heutigen Zustand besonders Koschmieder, Nauka o aspektach czasownika polskiego w zarysie (Wilna 1934), 179ff., wo auch Streiflichter auf die ältere Zeit geworfen werden.

[4]) Vgl. darüber auch Endzelin, Latyšsk. predl. I 140; II 73ff. 77. 80; Lett. Gr. 515; Latv. val. skanas un formas 155.

anderen drei Schriftstellern wiedergeben. Für den Ausdruck der Dauer ist die Anwendung der iterativen Aktionsart, wenn auch manchmal erwünscht, so doch weder bei Malcher Pietk. noch bei Daukša, Szyrwid, Morkūnas obligatorisch. Umgekehrt entsprechen oft lit. Simplicia polnischen perfektivischen Komposita.

**§ 122.** Beispiele, wo im Poln. iteratives, im Lit. gewöhnliches Kompositum steht, sind in unserem Denkmal recht zahlreich. Sogar solche Fälle kommen vor, wo slavische Lehnwörter des Litauischen in der im Slavischen perfektivische Funktion ausübenden Gestalt gebraucht sind, obwohl das poln. Original entweder von diesen oder von begriffsverwandten Verben die imperfektivische Form setzt: 17 *giarop weda ir prigatawiia = ku dobremu sprawuie y przyprawia* (vgl. 24 *priprowit = przyprawować*); 205 *neperszkadiia = nie przeszkadzaią*; 227 *prisihadiia = zwykły się przygadzać*; 217 *daswiečiia = doświadczaią* usw.

Ein echtlit. Kompositum steht einem poln. iterativen oder durativen zusammengesetzten Verb gegenüber: 230 *turėtų usztrukint = by przeszkadzała*; 172 *iszwest = zwodzić*; 232 *iszwezdamas = wywodząć*; ebd. *atmayna*; *iszrisza = odmienia, rozwiężuie*; sehr häufig *priguli, užguli = przysłusza, należy* (155. 217. 237) usw.

*pažeisti* „verletzen, verwunden, beleidigen“ übersetzt ohne Unterschied poln. *obrazić* und *obrażać*; vgl. 211 *iuog pažieydėt = iżeście obrazili*; ebd. und 27 *id(ant) nepažeystumbim = iakobyśmy nie obrażali* usw. 252 entspricht *tankiey žieydė* dem poln. *często obrażał,* also lit. Simplex polnischem iterativem Kompositum.

Perfektivische *okazać, ukazać* „zeigen, hinweisen“ werden sehr oft durch einfache *rodyti, mokyti* wiedergegeben (44. 89. 175 *rodik*; 103 *mokik*; 146 *teykis rodit* u. v. a.). Auch einem *nauczyć* entspricht *mokyti* (104. 173), während *iszmokim* (155), da einfaches **mokti* im Gegensatz zu *mokìnti, mókyti* ungebräuchlich ist, zur Übersetzung von *się uczmy* „lernen wir!“ dient. Andererseits kommt gleichfalls *išmokyti* für das poln. Simplex *ćwiczyć* „üben“ vor (239). Von Wichtigkeit ist noch, daß *parodyti* gleichmäßig die Bedeutung des perfektivischen *o-, pokazać* (*pasirodyti* die von *pokazać się*) wie die des imperfektivischen *ukazować* aufweist (daher 142. 229. 240. 241 : 84). Natürlich kann das poln. iterative Präsens *u-, o-, pokazuję,* insofern es wirkliche Gegenwart bezeichnet, nur durch einfaches *rodžiu* (= *rodau*), nicht durch *pa-* in Verbindung mit diesem übersetzt werden (vgl. 107. 206. 242 u. ö.).

Imperfektives *błogosławić* gibt Malcher Pietk. bald durch *šlovinti,* bald durch *pašlovinti* wieder. Im Präsens herrscht aus den bekannten Gründen bloß das Simplex. Nur der Permissiv, der einen Befehl oder Wunsch ausdrückt, kann natürlich komponiert erscheinen (33. 226 *tepaszławin = niech błogosławi*). 40 stehen nebeneinander *teykisi mus paszławint* und *teykisi mus szławint = raczysz nas pożegnać* und *racz*

*nam błogosławić!* Hier stimmen zufällig Litauisch und Polnisch in der Wahl von Kompositum und Simplex überein; dagegen erscheint kurz nachher für *błogosławieństwo* „Segen" *paszławinimas*, umgekehrt 129 für *pożegnanie szławinimas*. Jedoch wird dieses ebenda gleichfalls durch *peržegnojimas* und durch *žegnonia* (aus poln. *żegnanie*), *pożegnay* durch *žegnok* übertragen.

*aprašo* = *opisuje* „beschreibt" (vgl. 215) ist ohne weiteres wegen der besonderen Bedeutung des Präfixes verständlich[1]); dagegen *parašyti* kann sowohl dann gesetzt werden, wenn im Poln. perfektives *napisać*, als auch wenn imperfektives *pisać* angewandt ist, natürlich wieder abgesehen vom Präsens, wenn wirkliche Gegenwart vorliegt (vgl. Praeter. *parašė* = *pisali* 133 und = *napisał* 205; *parašytas* = *napisany* 136). Bei besonderer Bedeutung der Präfixe kann komponiertes *eiti* auch im Präsens auftreten (daher 58. 244 *ateyt* = *przychodzi*, 250 *iszeyti*; *įeyt* = *schodzi, przechodzi*, 193 *notaime* = *nie przychodzimy* usw.). Für *pochodzić* „hervorgehen, abstammen" kann *ateiti* und *paeiti* gesagt werden. Beide kommen auch im Präsens vor; denn auch *pa-* hat hier den speziellen Sinn „ἀπό" (§ 121); daher 217 *tas wartoiimas isz tikro daswiečiima ateit* = *to rozsądzanie z prawego doświadczania pochodzi*; 111 *Dwasią szwentą nuog Diewa tėwa paenčią* = *Ducha świętego od Oyca pochodzącego*.

Auch 45ff. *ką tas Ponas mili, niekad io nepameta* ist ein Beispiel, wo *pa-* dem griech. ἀπό entspricht. Außerdem aber enthält der Satz eine allgemeine Wahrheit; daher läßt sich *pameta* auch als zeitloses Präsens auffassen, und das Präfix ist in doppelter Beziehung unanstößig.

Während *eiti* nebst Komposita und oftmals duratives komponiertes *choditi* determinativ sind, sagt Malcher Pietk. für indeterminatives *chodzić* „wandeln" dem lit. Sprachgebrauche gemäß *vaikščioti* und Zusammensetzungen.

Dies ist 79 dem ebenfalls indeterminativen *łakioti* = poln. *latać* „umherfliegen" benachbart, 93 dem die gleiche Funktion ausübenden *sekioti*, Iterativ von *sekti* „folgen". Dabei ist der Zusatz von lit. *dykai* = poln. *próżno* „umsonst, ohne Ziel" bemerkenswert, der die Verwendung beider Iterativa rechtfertigt. Charakteristisch ist auch der Gegensatz von *draudžia Ponas eyt sawęsp* „der Herr verbietet, zu ihm zu kommen", *iop ateyt* „sie kommen zu ihm" einerseits, *negali waykščiot* „sie können nicht wandeln" andererseits (195), also bei Zielangabe das eine, bei allgemeiner Aussage über die behinderte Gehfähigkeit das andere (iterative) Verbum.

Von Beispielen, wo *pa-* dem slav. *pod-* der Bedeutung nach entspricht und es daher auch mit Präsens komponiert werden kann, er-

[1]) Vgl. auch Endzelin, Lat. predl. I 27ff., II 32; Lett. Gr. 489. 491; Latv. val. skaņas un formas 149ff.

wähne ich das poln. *poddawać się* „sich unterwerfen" wiedergebende lit. *pasiduoti*. *pasiduost(i)* = *poddawają się* liest man 209. 220 (vgl. lett. *paduôtiês*, das Endzelin, Lat. predl. II 72 durch russ. *podčinjatĭsja* übersetzt, und aus modernen lit. Texten etwa Joniškis, Wolter Chrest. 329, 22 *nì víens nì kĩts nepasidúod* „weder der eine noch der andere gibt nach"). Hierher gehört auch, obwohl im Poln. ein anderes Verb (*poruczać* „übertragen, anvertrauen, empfehlen") gewählt ist, 70 *tau, Pone, paduomi dušią* = *tobie poruczam, Boże mòy, duszę*; vgl. 251, wo *poruczamy* durch *atduome* übertragen wird. Beide Präfixe modifizieren hier die Bedeutung des Verbums; daher ist komponiertes Präsens in Ordnung. 182 steht *po sargibe tawo pasiduome* für *pod straż twoię uciekamy* „wir suchen Zuflucht unter (bei) deiner Bewachung". 45 bietet das Poln. perfektivisches Präsens *się podda*, da es sich um eine allgemeine Wahrheit handelt. Das Lit. hat wieder *pasiduosti*. *pastiprinam* = *potwierdzamy* (194) ist ebenfalls berechtigt, da es in die Fälle mit *pa-* = slav. *pod-* eingereiht werden kann; vgl. russ. *podtverždatĭ* (*podtverditĭ*) „bekräftigen, bestätigen, unterstützen". Auch poln. heißt es *podtwierdzać* neben *potwierdzać*. Das letztere muß nicht unbedingt *po* im ersten Gliede enthalten.

**§ 123.** Daß auch in unserem Denkmal wie sonst im Litauischen und Lettischen sehr häufig komponierte Verba in Übereinstimmung mit dem polnischen Texte erscheinen, ist nicht der Perfektivität zuzuschreiben, sondern der terminativen Bedeutung[1]. Es begegnen bei Malcher Pietk. aber auch Beispiele, wo nicht nur ein die Bedeutung veränderndes, sondern auch ein farbloses Präfix im Gegensatz zum Poln. nicht gesetzt ist. Dies gilt nicht nur für das Präsens. Das sinnvolle Präfix läßt sich oft aus dem Zusammenhang hinzudenken[2], oder es kommt auf die Präzisität des Ausdrucks nicht unbedingt an.

So heißt es im poln. Original 148 mit Wechsel zwischen perfektivem Kompositum und Simplex: *przykład mòy daię, żem zakon wypełnił, także y wy czyńcie, wolą Oyca pełńcie!* Hier bezeichnet *wypełnił* den abgeschlossenen Vorgang der Gesetzerfüllung, *pełńcie* einen fortlaufend geltenden Befehl; dazu kommt, daß beim Imperativ überhaupt ein Schwanken zwischen beiden Aspekten nicht selten ist, deren Wahl oft vom Standpunkt des Sprechenden abhängt[3]. Die litauische Übersetzung weist beidemale einfaches *pildyti* (*pildinti*) auf; daher *zokaną pildžiau* und *norą Tėwa pildinkit!* Ebenso übersetzt ebd. *id siuntimą pilditų* perfektivisches *by poselstwo sprawił*, dagegen *norą Tėwa pildė*

[1]) Safarewicz, Balticoslav. III 3 (gegen Endzelin, Latyšsk. predl. II 106; Lett. Gr. 739).

[2]) Über Ähnliches im Lettischen vgl. Endzelin, Latyšsk. predl. II 114; Lett. Gr. 742.

[3]) Meillet, Et. 76 ff.; Gauthiot, Buiv. 69; Endzelin, Latyšsk. predl. II 129 ff. 134; Lett. Gr. 743 ff.; Koschmieder, Aspekty 79 ff.; Safarewicz, Balticosl. III 18 ff.; Verf. Ann. Acad. scient. Fenn. 51, 1, 85.

imperfektivisches *wolą Oyca konał*. Wenn 83 von Gott gesagt wird *norus tawa ans papildžia* gegenüber poln. *żądzą twą napełnia*, so handelt es sich um eine Sentenz, in der beide Aspekte möglich sind; daher im Poln. imperfektivisches Kompositum, im Lit. mit farblosem *pa*-komponiertes Präsens.

„Gott wird nicht ungestraft lassen" wird im Poln. sowohl 108 als auch 191 durch Anwendung des perfektivischen *skarać* ausgedrückt, da die Handlung als abgeschlossen gedacht ist; daher *Pan Bóg nie puści nieskaranego* und *nie skarawszy nie odpuści*. Lit. heißt es unterschiedslos *nepałais nekoroięs* und *neiszkoroięs notłays* (§ 115). Dagegen 62 steht poln. umschriebenem Futur *ty mnie karać będziesz* im Lit. sogar *mane pakorosi* gegenüber, wieder ein Beweis, daß außerhalb des Präsens im Lit. *pa*- auch bei poln. imperfektivischem Aspekt stehen kann[1]).

*daryti* wird oft für poln. *czynić*, außerdem aber auch neben *padaryti* für *uczynić* gebraucht, vgl. 185 *darik* = *uczyń*, 242 *noris padaritumbite wisa* = *gdy uczynicie wszytko* neben *tay darėm* = *wszytkochmy uczynili*.

Auch *eiti* „gehen" ist oft Simplex, obwohl das Polnische terminative Komposita bietet[2]); dann ist aber im Lit. der Ausgangspunkt oder das Ziel schon genügend bezeichnet (s. auch § 122); vgl. 147 *isz to swieto eisim* = *z tego świata zeydziemy*; 179 *eykit manęsp* = *pódźciesz!* (ähnlich 164); 195 *eyt manęsp* = *przyść do mnie*; 180 *eykit ant amžinų džiauksmų!* = *pódźciesz na wieczne radości!* usw.

*tikėti* übersetzt nicht nur poln. *wierzyć* „glauben", sondern trotz des Vorhandenseins von *įtikėti* auch *uwierzyć* „Glauben schenken" (vgl. besonders 171). Für „vergessen" kommen *miršti* und *už(u)miršti* ohne Rücksicht auf den Aspekt der polnischen Entsprechungen vor; so steht 137 *iuog nemirszay* dem poln. perfektivischen *iakoś nie przebaczył*, 50 *niekad nemirszti* perfektivischem *nie zapamiętasz*, andererseits 101 *neužumirszt* imperfektivischem *zaniedbawa* gegenüber (vgl. noch 70 *teykis manę neužmiršti* = *nie racz mię nigdy opuszczać!*, 184 *nenori musų užumirszti* = *niechcesz nas zapominać*).

174 heißt es *teykis sawa wiernus płatinti!* für poln. *raczże Zbór swóy święty rozmnożyć!*, also mit Simplex im Lit., perfektivischem Kompositum im Poln. 17 ist vom heiligen Geist in einer allgemeinen Sentenz gesagt: *dermę, pakaiių — musp papłatina* = *zgodę, pokóy — w nas pomnaża*. Daraus erklärt sich im Lit. das mit farblosem *pa*- zusammengesetzte Präsens trotz poln. imperfektivischem Verb; vgl. 238 *paszawkia*, ebenfalls bei der Schilderung einer allgemeinen Tatsache. Da in solchen

[1]) Vgl. auch Safarewicz, Balticoslav. III 13. 26 über oft unterschiedslosen Gebrauch von *darys* und *padarys* usw. in alten Texten.

[2]) Beispiele aus modernen westlitauischen Texten gibt Koschmieder, Aspekty 191 ff. Heutige östliche Dialekte richten sich vielfach nach dem Slavischen.

Fällen im Slavischen beide Aspekte angängig sind, lesen wir hier perfektivisches poln. *powoła*.

Wenn 209 zwar gesagt wird *tie patis nuog tos draugistės tikray atsiskiria = ci się sami od tey społeczności prawie odłączaią*, dagegen 161 *kada io dwasia su kunu skirėsi = kiedy się iego dusza z ciałem rozdzieliła* (vgl. auch 163 *su kunu skirtis = z ciałom się dzielić*), so konnte das einfache Verbum der Trennung neben dem zusammengesetzten deshalb um so leichter gebraucht werden, weil der Gegenstand, von dem man sich absondert, angegeben ist; vgl. *vedi* mit Zielbezeichnung = poln. *przywodzisz* 173 neben *id priwestų = aby przywiódł* und *priwedė = przywiódł* mit einer solchen (247. 231).

**§ 124.** Nach Verben des Anfangens und Aufhörens sind bekanntlich im Slavischen nur imperfektive Verba möglich. Komposita müssen daher in der iterativen Form erscheinen. In vielen östlichen, aber auch in einem Teile der žemaitischen Mundarten des Litauischen herrscht derselbe Sprachgebrauch; in Anlehnung an das Slavische erhalten dort ebenfalls zusammengesetzte Verba in Abhängigkeit von „beginnen" und „aufhören" iterative Gestalt[1]); dagegen in den Aufzeichnungen aus westaukštaitischem Gebiete sind in solchen Konstruktionen auch gewöhnliche Komposita anzutreffen[2]). Das Gleiche gilt für unser Denkmal; vgl. 45 *manęs užutroskinti susieiot bayktų* und § 65. 115, wo auch Belege von *paliauti, perstoti* mit Infinitiven von Simplicia aus Malcher Pietk. angeführt worden. sind.

**§ 125.** Auch ohne verstärkende Präfixe können im Litauischen perfektivische Funktion erfüllen *duoti, sėsti(s), kelti(s), imti, mirti, gimti, gimdyti, rasti(s), stoti, tapti, tiktis* usw.

Auch die lettischen und slavischen Entsprechungen dieser Verba sind häufig in unkomponierter Form perfektivisch[3]). Natürlich können die erwähnten Verba im Litauischen auch die Dauer ausdrücken, und so übersetzen sie denn bei Malcher Pietk. sowohl poln. Perfektiva als auch poln. Imperfektiva. Schon § 96 habe ich kurz auf *stotis* „sich hinstellen, auftreten, werden, geschehen" verwiesen, das die Perfektiva poln. *stanąć, stać się, zostać*, aber auch imperfektivisches *stawać się* wiedergibt; vgl. einerseits 53 *priesz mane pułkay stosis = przeciw mnie hufy staną*, 212 *idant mes stotumbimės ligus = abyśmy się podobnymi stali*, 112

[1]) Über iterativ-imperfektives Supinum bei Verben des Beginnens im Hethitischen s. W. Couvreur, REI I 94.

[2]) Gauthiot, Buiv. 69. 82; Koschmieder, Aspekty 187 ff.; Skardžius, GK 1936, 51. 53; Safarewicz, Balticoslav. III 6. 8 ff. 21; Verf., ebd. II 77 ff. (mit noch weiterer Literatur); Stud. balt. IV 37. Auch im Lettischen kann man bei Eigenbedeutung des Präfixes komponierte Infinitive in Abhängigkeit von *sākt* „anfangen", *beigt* „vollenden, aufhören" usw. verwenden (Endzelin, Latyšsk. predl. II 127).

[3]) Endzelin, Lat. predl. II 130[1]; Lett. Gr. 737 ff.; Jablonskis[2] 124; Senn, Stud. balt. III 86 ff.; Safarewicz, Comm. 212; Stang, Slav. und balt. Verbum 112.

*ans musų tėwu stoios* = *on naszym Oycem został* u. v. a., andererseits 194 *kad čistays stoiamės* = *iże się czystymi stawamy* usw. Über *kelti(s)* vgl. § 17. 99. *duoti* steht für *dać, obdarzyć* (166) und *dawać, darować* (vgl. 232), *imti* für *wziąć* und *brać, pojmować* (vgl. 228); *gimti* für *narodzić się*; aber auch *gema* = *rodzi* (*rodzą*) *się* usw. ist nicht selten (75. 193. 198). Einfaches *rasti* wird oft für perfektivisches *(z)naleźć* (*znajdę*) verwandt. Allen diesen Verben ist aber die Komposition gleichfalls nicht fremd, und zwar können sie auch ohne Bedeutungsveränderung Präfixe vorsetzen, was mit dem Hange des Baltischen zur Schematisierung und polaren Anordnung der Sprachformen zusammenhängt[1]). Daher gebricht es denn auch in unserem Denkmal nicht an einschlägigen Belegen hierfür. So finden sich nebeneinander *baygie* = *skończył* (172), *baykti* = *dokonać* (183) und *pabaiksi* = *wykonasz* (4), *pabaygimas* = *dokończenie* (82). Sehr häufig sind *pa(si)kelti, pri(si)kelti.* Sehe ich von den Fällen ab, wo *pakelti* dem poln. *podnieść* entspricht, *pa-* also ein bestimmter Sinn zugeschrieben werden kann, so stehen *pasikėlė, pasikełk* für *powstali, powstań* (54. 142). Mit *kėlimas* = *zmartwychwstanie* (113. 165) wechselt *isz numirusių prikielimas* (7. 8. 165. 167) usw. *pakylėti* ist ein deminutivisches Verb; es heißt eigentlich „sachte, ein wenig emporheben". Malcher Pietk. verwendet *akis pakiłėiau* = *oczym podnosił* (91), *pakiłėkim* = *wznieśmy wzgórę* (131), *pasikiłėia* = *powstali* (44), *pakiłėimas* = *podźwignienie* (252). Das Verb ist gebildet wie *pažvilgėti* „ein wenig anblicken" (*pažwilgi* = *weyrzy* Daukša, Post. 216, 11 = Or. 162, 42), *paãrė́ć* in Tverečius „eine kurze Zeit pflügen", *pabėgėti* „einige Schritte laufen und dann stillstehen", *palūkėti* „etwas warten" usw.[2]). *pa-* ist hier wie oftmals auch slav. *po-*, griech. *ὑπό*, lat. *sub* Exponent der Deminution[3]).

Sehr häufig ist im Litauischen neben *mir̃ti* „sterben" zusammengesetztes *numir̃ti* (ebenso lett. *nùomir̃t* neben *mir̃t*)[4]). Das einfache Präsens lit. *mìrštu*, lett. *mir̃stu* heißt „ich liege im Sterben, *umieram, umiraju*". Dagegen für „ich starb" ist lit. *miriaũ*, lett. *miru* genau so üblich wie lit. *nùmiriau*, lett. *nuomiru*. Alles dies bestätigt unser Text. Zahlreich sind die Belege von *mirti* und von *numirti* in außerpräsentischen Formen. Neben *kiełęs isz mirusių* (122), *atais suditų giwų ir mirusių* (7. 8) begegnen *isz numirusių kieła* (*kiełė*) (166. 170), *isz numi-*

---

[1]) Vgl. Senn, Stud. balt. III 85 ff. und über germanische Analoga Behaghel, Dtsch. Syntax II 105; über diese Erscheinung im allgemeinen Havers, Hdb. d. erkl. Syntax 149 ff. 161 ff. 253. 257.

[2]) Otrębski, Narzecze twereckie I 294 ff. 389. 407. 446[1]; ZtschrslPh. XV 304 ff.; Verf., Balticoslav. II 79; III 50 ff. (mit Literatur); Safarewicz, Balticoslav. III 20; Skardžius, Žodžių daryba 525 ff.

[3]) Endzelin, Latyšsk. predl. II 75 ff.; Lett. Gr. 516; Latv. val. skaņas un formas 156 (mit lettischen Beispielen).

[4]) S. auch Endzelin, Latyšsk. predl. II 67; Lett. Gr. 511; Stud. balt. III 86.

*rusių prikielimas* (s. o.). Sehr wichtig ist der Gegensatz 249 *paszławinti numirę, kurie Christusiep mirszta* = *błogosławieni umarli, którzy w Chrystusie umieraią*, der sich genau mit dem lettischen *tâ viņš dažu dienu mira un nenuomira* „so manchen Tag lag er im Sterben und starb doch nicht" vergleicht; s. auch Otrębskis Bemerkungen (Narzecze twereckie I 405) über *bedabājunć apsirgā jās Adāmas ì mīrė* „plötzlich erkrankte ihr Adam und starb unter ihren Augen", wo ebenfalls der Tod in seinem Verlaufe geschildert wird.

Auch *pamirti* kommt bei Malcher Pietk. vor (163). Es übersetzt poln. *pomrzeć*, eig. „wegsterben"; vgl. griech. *ἀποθνήσκειν*, genau wie russ. *umeretĭ*, poln. *umrzeć* das im Grunde die Entfernung bezeichnende slav. *u* = idg. *au* enthalten und sich mit preuß. *aulaūt* „sterben", *aulausē* „tot" vergleichen[1]).

**§ 126.** Unkomponiert sind bei Malcher Pietk. wie sonst die Momentanverben, die sog. „Punctiva" auf *-terėti*[2]); vgl. *žvilkterėk* „würdige eines kurzen Blickes" (71, wo im Poln. *racz weyrzeć* „geruhe zu blicken!" steht, 196, wo auf den Imperativ *prašome tawę* „wir bitten dich" folgt).

**§ 127.** Zu den im Vorhergehenden mehrfach erwähnten Beispielen von Indic. Praes. mit *pa-*, weil nicht wirkliche Gegenwart, sondern allgemeine Tatsachen geschildert werden, sei noch gefügt 16, wo von Gott gesagt ist *tą meyłę laupsay mumus paduosti* = *tę łaskę szczodroblivie nam podawa* „er spendet uns diese Liebe in reichem Maße". Bei *gieradėystes, kurias ans mums dariti niekada nepalawia* = *dobrodzieystwa, które on nam czynić nigdy nie przestawa* (15) könnte man dem *pa-* von *paliáuti* „aufhören" wie dem von *pamesti, palikti* (vgl. griech. *ἀπολείπειν* und Endzelin, Latyšsk. predl. II 73) allenfalls noch die Bedeutung von „*ἀπό*, fort, weg" zu Grunde legen (vgl. synonyme lit. *nustóti*, lett. *nùostât*, griech. *ἀποπαύεσθαι* neben *παύεσθαι*, lat. *desinere*, dtsch. *ablassen* usw.). Außerdem ist *paliáuti* überhaupt beliebter als einfaches *liauti*. Dasselbe gilt von *pailsti* „müde werden, ermatten" gegenüber dem Simplex: daher 221 *pailstančius* = *ustawaiące*, wobei noch zu bedenken ist, daß das lit. Partic. Praes. im Gegensatz zum Indic. Praes. in älterer Zeit gegen die Aspekte vielfach gleichgültig ist[3]).

Für „glücken, gelingen" findet sich bei Malcher *pasivesti*, im Poln. *wodzić się, powieść* (*powodzić*) *się*, dem der litauische Ausdruck vielleicht nachgebildet ist. Nicht nur futurisches *pasives* kommt in unserem Denkmal vor; vgl. 43 *kur tiktay anas krutės, łaymingay tokiam pasives* = *cokolwiek czynić będzie, szczęśliwie mu się powiedzie*; 94 *pałaymiey to-*

---

[1]) Endzelin, Senprūšu valoda 94. 147.

[2]) Jablonskis[2] 121; Otrębski, Narzecze twereckie I 349 ff.; Safarewicz, Balticoslav. III 8. 12.; Skardžius, Žodžių daryba 550 ff.; Endzelin, Lett. Gr. 622; Latv. val. skanas un formas 180; Verf., Mel. Boisacq I 364 ff. (mit weiterer Literatur).

[3]) Safarewicz, Balticoslav. III 20 ff.



*kiam pasiwes, kuris baymėy Pona giwęs* = *tak się błogo temu wodzi, co w boiaźni Boskiey chodzi.* Auch präsentisches *pasiveda* ist in allgemeiner Sentenz ähnlichen Inhalts wie die vorhergehenden Sätze anzutreffen (92): *nes gieray pasiweda wisad milintiems gį* (Gott) = *boć się dobrze powodzi miłośnikom iego.* Wenn auch heute meist *sèktis, pasisèkti* für „gelingen" gesagt wird, so kommt doch auch *vestis* vor; vgl. Basan., Pasak. yvair. 2, 29, 49 (aus Raseiniai) *teip jam nesivedė* „dies gelang ihm (dem Krebs) nicht", 4, 106, 105 (aus OžkabaIiai) *viskas jam če gerai vedasi.*

Noch zwei weitere Beispiele von Präsentien mit *pa-* bei der Hervorhebung allgemeiner Beobachtungen können aus unserem Texte angeführt werden: 133, wo es vom Antichristen heißt: *ią bazničia wadina, kačieyb wisa pagadina* = *kosciołem go mianuie, gdyż on w nim wszytko psuie,* und besonders 85 *žmogus esti kaip ir žołė, kurią kad anksti papiawia, ligiey kaip padžius žołė, ir žiedas krint žiamėn.*

Während hier das Litauische mit *pa-* zusammengesetztes Präsens bietet, weist das Poln. komponiertes, die Dauer bezeichnendes *posiekują* auf, nachher jedoch perfektivisches Kompositum *zginie.* Der Unterschied erklärt sich wieder daraus, daß in allgemeinen Sentenzen beide Aspekte möglich sind; daher *człowiekci iest iako siano, które posiekuią rano; z krasą kwiecia polnego wnet zginie dzień iego.*

Wichtig ist auch, daß *papiauja* in einem temporalen Nebensatz steht, dessen Inhalt die Voraussetzung für die im Nachsatze geschilderte Tatsache bildet. Es nähert sich, wie das folgende *padžius* zeigt, futurischer Bedeutung, ist also vergleichbar mit dem gleichen Gebrauch komponierter Präsentia im Lettischen[1]); vgl. *kad es nuomirstu, tad jums jāsargās man kaps* „wenn ich gestorben sein werde, werdet ihr mein Grab bewachen müssen". Ähnliches begegnet auch im Serbischen und Bulgarischen[2]). Nur scheinbar ebenso geartet ist Szyrwid, PS 1, 367, 27 *prekaukite, pakołay ateymi iž dungaus!* = *handluycie, aż przyidę z nieba!* Gerade von Verba des Gehens und Kommens können die Präsentia, einerlei, ob sie zusammengesetzt sind oder nicht, und ohne Rücksicht auf den Aspekt in vielen idg. Sprachen leicht für die Zukunft verwandt werden; vgl. abg. *idą*, serb. *idēm*, griech. *εἶμι, πορεύομαι, ἔρχομαι*, air. *regaid* „wird gehen" (wohl ursprünglich Präsens, dann erst futurisch flektiert), engl. *I am going, coming* usw.[3]). Daher heißt es auch bei

---

[1]) Endzelin, Latyšsk. predl. II 117ff.; Lett. Gr. 740. 745; Mühlenbach, Latviešu gramatika[4] 157.

[2]) Maretić, Gram. i stil. hrvatsk. ili srpsk. književn. jez.[2] 527; Mladenov, Gesch. d. bulg. Spr. 251.

[3]) S. auch Wackernagel, Vorlesg. über Syntax 1, 160ff.; Meillet, Et. 13ff. 26ff.; MSL 23, 252ff.; Sarauw, KZ XXXVIII 159ff. 166ff.; H Pedersen, Vgl. Gramm. d. kelt. Spr. II 360; Thurneysen, Hdb. d. Altir. 379. 446ff. Meillet, Et. 60ff. 63; Sarauw, a. a. O.; Stang, Slav. u. balt. Verbum 19 erwähnen noch andere Fälle von Futurbedeutung im-

Malcher Pietk. 241 mit Simplex: *idant, ne kaip sudop pawadinti eiti, žinotų* = *aby, niżli do sądu pozwani będąc przyidą, wiedzieli.*

Praesens histor., mit *pa-* komponiert (vgl. § 121), begegnet 124. 181, beidemale in Nachbarschaft von Praeterita, die im polnischen Original ausschließlich gesetzt sind; daher *paszwentina* = *poświęcił*, vorher *išdawė*; *pasiłenkia* = *się zniżył*, im voraufgehenden Nebensatze *ataia*.

**§ 128.** Schon § 127 sind Beispiele von Ind. Praes. mit *pa-* im Vordergliede gegeben worden, die sich aus der Ungebräuchlichkeit der Simplicia erklären. Ich füge noch *pažįstu* „ich kenne" (vgl. lett. *pazīstu*) hinzu, das 22. 70. 97. 210 in Formen des Ind. Praes. erscheint und entsprechende des Poln. *znam* wiedergibt. Da es völlig den Simplicia gleichgestellt ist, so kann es komponiert werden trotz der Seltenheit eigentlicher Dekomposita im Baltischen[1]); daher *išpažinti* „bekennen" (auch bei Malcher Pietk. 210 u. ö.), ja sogar *pasimatýsim ir pasipažīnsim* L.-Br. 272. Grundlegend ist der Bedeutungsunterschied zwischen *dė́ti* „setzen, stellen, legen" und *padė́ti* „helfen", das denn auch überall im Präsens, ebenfalls bei wirklicher Gegenwart üblich ist[2]). So übersetzt *padest(i)* oft bei Malcher Pietk. imperfektivische *wspomaga* (16 u. ö.), *służi* (247). In dem Reformationsliede (61) heißt es, da es sich um eine allgemeingültige Beobachtung handelt, im Poln. perfektivisch *nic nie pomoże moc nasza* = lit. *nieko nepadest musų siłos.* Daß auch außerhalb des Indic. Praes. *padėti* ohne Rücksicht auf den Aspekt verwendet wird, ist klar; daher stehen die in Frage kommenden Formen oft für solche des imperfektivischen *pomagać, podpomagać* (234. 235. 236, an letzter Stelle *padėsi* = *będziesz pomagała*) oder von *ratować* (251).

Natürlich ist *atminti* „sich erinnern" in allen Formen auch für poln. imperfektivische Entsprechungen üblich, da *minti* meist „raten" heißt; dagegen ist das synonyme *minėti*, wie sonst im Lit., bei Malcher Pietk. unkomponiert (234. 232 *minėk, minėkit* = *pamiętay, pamiętaycie*). 248 wird *upamiętać się* „zur Besinnung kommen, in sich gehen" durch *pasimetavoti* wiedergegeben (belegt Opt. *pasimetavotų*). Dessen Simplex *metavótis* „Buße tun" stammt freilich aus poln. dial. *mętować* „nachsinnen, überlegen", dem wiederum *medytować* mit sekundärer Nasalierung wegen des anlautenden Nasals (vgl. *między* aus *miedzy* usw.) zugrunde liegt[3]).

---

perfektivischer Präsentia im Altbulgarischen; s. auch Koschmieder, Aspekty 102 ff.; IF LIII 296 über die polnischen Verhältnisse, besonders über das sog. Praesens propheticum.

[1]) S. hierüber die § 58 zusammengestellte Literatur.

[2]) S. noch Endzelin, Latyšsk. predl. II 79; Lett. Gr. 738 über imperfektivische lett. *palīdzêt* „helfen", da *līdzêt* wenig beliebt ist; daher werden auch *izpalīdzêt. piepalīdzêt* gebildet.

[3]) Skardžius, Slav. Lehnw. im Altlit. 129. 159; Ułaszyn, Symbol. phil. in hon. J. Rozwadowski II 401; Gram. histor. jęz. polsk. 137 ff.

**§ 129.** Das Partic. Praes. perfektiver Verba drückt im Litauischen wie im Lettischen[1]) und in mehreren slavischen Sprachen (auch Altpoln. und Altruss.) mitunter die Vorzeitigkeit im Vergleich zur Handlung des regierenden Satzes aus[2]); vgl. aus unserem Denkmal 138 *kuriop* (*žiwatop*) *ans neprieys net pikta pakiałdams* „zu welchem (Leben) er, ohne Böses erlitten zu haben, nicht kommen wird"; 87 *tenumiršt palikdamas skołas* = *niech umrze zostawiwszy długi.*

Daneben kommt das Partic. Praes. sogar von Verben, die mit *pa*-zusammengesetzt sind, zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit vor[3]): 57 *idant tawe garbinčia giesmes giedodams nepalaudamas* „unaufhörlich Lieder singend"; 225 *ministras žmones pałaizdamas teip iemus turi pasławint* = *minister lud rozpuszczaiąc tak mu ma błogosławić.*

**§ 130.** Auch Malcher Pietk. bedient sich mehrfach der Iterativa zur Wiedergabe polnischer Entsprechungen. Nur ist dies nicht obligatorisch, und wie wir gesehen haben, werden von ihm wie von anderen altlit. Autoren oft für polnische durative Komposita, die dort in iterativer Form erscheinen, auch gewöhnliche Zusammensetzungen gebraucht. Von *vaikščioti* = *chodzić* war schon § 122 die Rede. 82 übersetzt *neatguldinėkime* poln. *nie odkładaymysz!*, 249 *atwalkiot* ein *odwłaczać.* Außerdem steht 81 *neatwalkiodinėdami* für *bez odwłoki* „ohne Verzug", 82 *neatguldinės* für *swey odwłoki przestanie* „er wird mit seinem Verzuge aufhören". Ich erwähne ferner 162 *kursay Poną wisada sekioia* „der immer dem Herrn zu folgen pflegte" (poln. bloß *co go naśladował*), 101 *kurie puldinėia* = *ktòrzy upadaią*, 186 *atimdinėia* = *odeymuią*, 234 *wisa meyłėy ir langwibėy panešiot* = *wszytko w miłości y w łaskawości znosić*, endlich Fälle, wo im Lit. Futur eines Iterativs steht, im Poln. umschriebenes Futur, und zwar, falls das Verb komponiert oder das Simplex an sich perfektiv ist, in iterativer Gestalt. Daher 95 *waisių duodinės* = *będzie owoc dawała*, 84 *atsakinės* = *będzie odpowiedał* neben *rustinsis* = *będzie gniewał*, 123 *pridėdinės* = *będą przyczyniać* neben *ims* = *będą uymować.* Manchmal bietet das Lit. Iterativ, während im Poln. die Wiederholung nicht besonders bezeichnet ist; vgl. 87 *tegukštinėj* = *niechay się tułaią* (§ 33) und *tegul prašinėia* = *niechay sobie proszą*, 141 *wadžiodami barnias* = *wiodąc swoię sporę*, 103 *tuo tiešiiu, tuo linksminu dusawimą łukurnėdams szwenta susimilima* (poln. etwas anders: *toć iest pociechi mych trosk y wzdychania. Czekam ia przedsię twego zmiłowania.* Es folgt in beiden Fassungen das gewöhnliche Verb: lit. *łaukia*, poln. *czeka*). 111 heißt es im Lit. *už mus pritarinėia* „Christus legt für uns

---

[1]) Endzelin, Latyšsk. predl. II 121 ff.; Lett. Gr. 784.

[2]) Koschmieder, Aspekty 167 ff.; IF LIII 298; Safarewicz, Balticoslav. III 21.

[3]) Safarewicz, a. O. 20, der wie Otrębski, Narzecze twereckie I 407 auch moderne Beispiele anführt.

Fürsprache ein", im Poln. *mamy przyczyńcę z niego* „wir haben an ihm einen Fürsprecher".

153 steht in der Übersetzung iterativisch *wistiklays gį winioio*, im Original perfektivisch *w pieluszki go powiniła*, während 158 weder der litauische noch der polnische Text bei derselben Schilderung Iterativa verwenden: *įwistė wistiklan* = *w pieluchy powiła*.

Aus der Klasse der eigentlichen Iterativa sind ausgeschieden, sei es wegen Ungebräuchlichkeit des primären Verbs, sei es wegen besonderer Bedeutungsfärbung a) *sakýti* „sagen" (: dial. *sekti* dass., *sekmė* = *pãsaka* „Erzählung"; vgl. Balticoslav. II 25; III 51, FBR 20, 235 mit Literatur), *prašýti* „bitten", b) *našìnti* „verkünden, bekanntgeben" (§ 40), *vartóti*, das heute „gebrauchen", bei Malcher Pietk. dagegen „überlegen, erwägen" heißt und bei ihm poln. *rozmyślać, roz-, uważać, rozsądzać, radzić się* („mit sich zu Rate gehen") wiedergibt; vgl. 47. 214. 217ff. 232ff. 239. 241. 245 (s. noch § 60. 91. 108). *vartoti* gehört zu *ver̃sti* „wenden, drehen", Iterat. *vartýti*. Im Sinne „überlegen" vergleicht es sich mit lat. (*animo, mente*) *versare, volvere, volutare, agitare*, griech. *ὁρμαίνειν* (*κατὰ φρένα, θυμόν* usw.), ae. *wealcan* „to roll, whirl" und „to revolve in one's mind, reflect on, discuss".

**§ 131.** Während Iterativa bei Malcher Pietk. nicht selten sind, begegnet bei ihm nur ein einziges Imperfekt (249): *ką kałbėdawa Diewa biięsi*, das *co zwykli ludzie pobożni mawiać* „was die gottesfürchtigen Menschen zu sprechen pflegten" übersetzt, also, wie nicht anders zu erwarten, die Gewohnheit bezeichnet. In der Spärlichkeit der Imperfektbildungen berührt sich der Verfasser mit den žemaitischen Mundarten[1]).

**§ 132.** Wie Safarewicz, Balticoslav. III 10. 27 richtig hervorhebt, ist im Lit. Präsens für Futur im Gegensatz zum Slavischen selten, und wenn einmal Grenzfälle auftreten, so beschränken sie sich keineswegs auf die mit *pa-* und anderen den Sinn nicht modifizierenden Präfixen zusammengesetzten Verben (s. auch § 127 über Präsens, das sich futurischer Bedeutung nähert, im Nebensatze usw.). Daß es im Baltischen nicht wie im Slavischen zur Ausbildung der Futurfunktion des Präsens perfektivischer Verba gekommen ist, erklärt sich aus der Bewahrung des im Slavischen verloren gegangenen idg. -*si̯ŏ*-Futurs in diesem Sprachzweige[2]).

Ohne die sehr zahlreichen Fälle zu zitieren, wo Malcher Pietk. poln. perfektivisches komponiertes Präsens durch Futur eines zusammengesetzten Verbs wiedergibt, nenne ich hier solche, wo poln. perfektivischem präsentischem Simplex das Futur der litauischen Entsprechung gegenübersteht[3]); vgl. 53 *priesz mane pułkay stosis* = *przeciw mnie hufy*

[1]) KZ LXIII 101ff.

[2]) S. auch Koschmieder, IF LIII 297ff.; Stang, Slav. und balt. Verbum 20. 98. 275.

[3]) Vgl. über perfektivische Simplicia des Lit. § 125.

*staną*; 119 *tatay stiprey stosis = w prawdzie się to stanie*; 149 *neg ant suda sėsis, žiamė łabay drebės = niż na sądzie siędzie, ziemia sie trząść będzie* (also im Poln. Wechsel von perfektivischen Präsens und umschriebenem Futur); 147 *kad iau isz to swieto eisim o ant tawo sudo kielsim = gdy z tego świata zeydziemy a na twym sądzie staniemy* usw.

Daß das poln. umschriebene Futur von Malcher Pietk. oft nicht nur durch Futur von Simplicia, sondern auch durch ein solches von Kompositen mit bedeutungsmodifizierenden Präfixen übersetzt wird, erfordert keine besondere Auseinandersetzung. Wie aber bereits § 123 dargelegt, begegnet auch ein Fall, wo im Poln. periphrastisches Futur, im lit. Text ein mit farblosem *pa-* zusammengesetztes steht (62): *iay del to mane pakorosi = chocia ty mnie karać będziesz.*

Schon § 130 sind aus unserem Denkmal die Belege für Futur eines Iterativs im Lit., umschriebenes Futur im Poln. mitgeteilt worden. Wichtig ist hier, daß es zwar 95 heißt *motė tawa namie płatinsis, kaipo szaknis wina waisių duodinės = będzie w domu żona obfitowała, iako korzeń winny owoc dawała*, dagegen 185 *duos kožną čiesą didibę waysiaus = będzie dawało swoiego czasu wielkie mnóstwo dobrego owocu*, also bei verwandtem Inhalt einmal iteratives, das andere Mal gewöhnliches Verb des Gebens im Litauischen. Wegen des Zusatzes *kožną čiesą* an der zweiten Stelle war dort kein ausgesprochenes Bedürfnis nach einem Iterativum vorhanden.

## d) §§ 133—149. Satzlehre

**§ 133.** Temporalsätze mit einer „bevor" bedeutenden Konjunktion werden von Malcher Pietk. entweder durch *pirm* (*pirmiaus*) *neg* „vorher als", dessen Glieder einander nicht unbedingt benachbart sein müssen, ausgedrückt oder durch bloße *neg, nekaip.*

Im polnischen Original erscheinen gleichfalls neben *pierwiej niż* usw. einfache *niż, niźli*, wie es auch sonst in dieser Sprache häufig ist. Hier wie dort ist daher ein Bedeutungsübergang von *quam* zu *priusquam* zu beobachten (ebenso bei dem in beiden Nuancen vorkommenden čech. *než*)[1]. Beispiele aus unserem Denkmal sind:

a) für *pirm neg* usw.:

160 *pirm neg gaidis pragida, žuginės* (*Petras*) *tris kartus = pierwiey niż kur zaśpiewał, trzykroć* (*Piotr*) *się go zaprzał*; 171 *tat iemus pirm to žadėia, neg anta karčiausios smerties eia* (poln. *przedtym — gdy*); 162 *o neg o szwentą kuną grabana indėio, pirmiaus mieli prietelus mostimis patepė* (poln. bloß *gdy* „als").

---

[1]) Über das Litauische s. Jablonskis, Liet. kalbos sintaksė 58. 68; E. Hermann, Lit. Stud. 196. 252 ff. 268. 303. 311; Lit. Konj. 81 ff.; über das Čechische Gebauer-Trávníček, Histor. mluvn. jaz. česk. IV 207 ff. 211. 671 ff.

Den Wörtern *pirm tepridžiuk liežuwis gomuriopi, neg asz turėžia tawęs užumirszti* „eher möge meine Zunge am Gaumen festkleben, als daß ich dich vergessen sollte" (98) steht im Poln. irrealer Bedingungssatz gegenüber, wobei im Hauptsatze der Begriff „vorher" nicht bezeichnet ist: *niechby do podniebienia język przystał, ieśliżebych ia tu ciebie zapomniał* „möchte die Zunge festhaften, wenn ich vergessen würde!" Dieses Beispiel veranschaulicht, wie nahe sich öfters komparative und kondizionale Konjunktion kommen können[1]).

b) *neg, nekaip* „bevor":

139 *wienok kunu kientė, neg ing sawa grabą per smertį įeie* (poln. *niźli*); 140 *neg* (poln. *niż*) *ant suda sėsis, žiamė łabay drebės*; 241 *idant nekaip* (poln. *niźli*) *sudop pawadinti eiti, žinotų.*

Daß *neg*, wie im Litauischen häufig[2]), so auch von unserem Autor für *quam* nach Komparativen oder komparativischen Ausdrücken gebraucht wird, erfordert keine Belege; vgl. etwa 60 *pigiaus — neg = łatwiey — niźli* usw.

**§ 134.** Für „bis daß, bis wann" gebraucht unser Denkmal *net*, was sich mit dem sonstigen lit. Sprachgebrauche deckt[3]), außerdem volleres *net kad* (172). Das Poln. bietet überall *aż*; vgl. 172 *dangun weyzdėia, net iuos Anielay ramina = w niebo patrzyli, aż ie Anieli cieszyli* neben *notays, net kad swietą sudit turės = nie przyidzie, aż świat będzie sądził*; 206 *turi but drausti, net užu tatay gaylėtųs = maią być kamowani, ażby za to żałowali.*

Für präpositionales *net ik(i)* „jusqu'à"[4]) findet sich 148 *ik — nete*; daher *ik pabaygay nete = aże do skonania*[5]). Mit Partic. coni. begegnet *net* in der Bedeutung „ohne zu" 138: *kuriop* (*žiwatop*) *ans neprieys net pikta pakiałdams* (§ 129). Analoge Beispiele weist Bretkun auf[6]).

**§ 135.** Als Koncessivkonjunktion verwendet Malcher Pietk. mehrfach das an *kačiaĩ, chačiai* aus wruss. *chačej, chačaj* oder poln. *chociej, chociaj* angegliederte *kačiaib*[7]); vgl. 133. 194. 205. An der ersten Stelle folgt der Koncessivsatz auf den Hauptsatz, an den beiden letzten geht er ihm voran. Der Nachsatz wird durch *wienok* eingeleitet (poln. *chociaż*

---

[1]) Vgl. Halina Safarewiczowa, O pochodzeniu i użyciu wyrazów *jeśli, jeżeli* w języku polskim (Wilno 1937), 164ff.

[2]) S. auch IF XLIII 295ff. LVI 229.

[3]) Leskien, IF XIV 111ff.; E. Hermann, Lit. Konj. 82ff.; Lit. Stud. 311ff. 378. 387ff. 390ff.

[4]) E. Hermann, a. O. 391; Verf., Synt. d. lit. Postps. und Prps. 241ff.; über lett. *net lĩdz* (ostlett. *net da*) s. Endzelin, Lett. Gr. 544; Wb. und Wb. Nachtr. s. v. *net.*

[5]) Vgl. auch E. Hermann 392 über *kad net* „daß sogar" gegenüber Malchers *net kad* „bis daß, bis wann".

[6]) Leskien, IF XIV 112; E. Hermann, Lit. Stud. 390.

[7]) Vgl. auch Leskien, IF XIV 106ff.; E. Hermann, Lit. Konj. 69ff.; Lit. Stud. 310ff. 327. 329. 332. 344. 347; Skardžius, Lehnw. 50. 92; Endzelin, Lett. Gr. 542.

oder *acz — wszakże*). Auch *kač* (aus wruss. poln. *choć*) kennt unser Denkmal (166 auf den Hauptsatz folgend, poln. *choć*; 49 im Vordersatz; der Nachsatz beginnt wieder mit *wienok*, poln. *acz — jednak*).

**§ 136.** Von hypotaktischen Kausalpartikeln ist vor allem *katig* hervorzuheben[1]). 145 heißt es im Lit. hypotaktisch *teykis but susimilstąs, katig sunus tawa brangiausia smerčia mokieia kaltes grieků mana!* Das Poln. sagt parataktisch, indem an die Spitze des zweiten Hauptsatzes *wszak* „freilich" „dennoch" gestellt ist: *raczysz mi być miłościw; wszak Syna twoiego nadroższa śmierć nagrodziła winę mnie grzesznego.* Daß sich mitunter kausale und konzessive Bedeutung berühren, läßt sich an Beispielen aus verschiedenen idg. Sprachen nachweisen[2]).

**§ 137.** Auch in explikativem Sinne findet sich *katigi* bei Malcher Pietk.: 184 *iszmokie mus to sunus tawo Christusas, katigi ne, kursay kłausa žodžia, est pagirtas, bataig kursay pildžia* (poln. *nauczył, iż* —); vgl. *katigi* hinter *mokytis* „lernen" bei Morkūnas[3]).

**§ 138.** Die parataktische Kausalkonjunktion *nes* usw. nimmt bei Malcher in der Regel die erste Satzstelle ein[4]). Zwei Ausnahmen, die in dem sich besonders eng an die Vorlage anlehnenden Anhang stehen, können erwähnt werden: 209 *o kaypagi mes iuos nes turim pažint už aweles — teypag* — nach poln. *a iakoż my ie bowiem mamy znać za owieczki — także* —; 236 *teip nesang ira įsakita = tak bowiem iest roskazano.* Wenn man mit Endzelin, IMM 1927, II 122; Arch. phil. II 41; Stud. balt. VII 32 lit. *nės, nes* als **ne est* „n'est-ce pas?" erklärt, so sind die volleren Formen der Konjunktion jünger als die kurzen. *nėsà, nėsang(i)* sind dann unter dem Einflusse von *kadà, kadang(i)*[5]) entstanden. *nesanga, nesangu* sind nachträglich wegen des häufigen Wechsels der Partikeln *-gi, -ga, -gu* geschaffen worden[6]). Vielleicht ist das nur einmal in der Wolfenbütteler Postille (MLLG V 18) belegte *nesangu* überhaupt bloß Schreibfehler für *nesanga*, zumal in seiner Nachbarschaft

[1]) Über seine Bildung und Verbreitung vgl. E. Hermann, Lit. Konj. 79; Lit. Stud. 309 ff. 332.

[2]) Vgl. KZ LVII 182 ff. (mit lit., germ., kelt. Belegen), ebd. LX 237 ff.; Augstkalns, Stud. balt. IV 65 ff. (über Promiscuegebrauch von *nes* „denn" und *bet* „aber" bei Daukantas).

[3]) Bezzenberger, Beitr. 265, der aber die Stelle falsch interpretiert, da er nur mit kausaler Bedeutung von *katigi* rechnet.

[4]) Über die übrigen altlit. Autoren s. E. Hermann, Lit. Stud. 103 ff. 241 ff. 305 ff. 329 ff. 369 ff. Auch in moderner Zeit eröffnet *nès* (*nes*) in der Regel den Satz. Mir sind bei ausgebreiteter Lektüre nur wenig Fälle aufgestoßen, wo *nes* unmittelbar auf das erste Wort folgt: Mielcke, Gedicht Pilkainis (1786) in TiŽ VII 281. 282; Daukantas, Darbay 26. E. Hermann 369 konnte keine Belege dafür namhaft machen.

[5]) S. über diese E. Hermann, a. O. 294 ff. 309 ff.

[6]) Unrichtig über *nesangi* usw. E. Hermann 242 ff. Auch *nesangel* ahmt *kadangel* nach, dessen Korrelativ *tadangel* ist (E. Hermann 329 ff.).

mehrere auf *u* ausgehende Wörter stehen[1]). Ich füge zu E. Hermanns Belegen von *nesang(a)* hinter dem ersten Satzgliede noch Morkūnas Post. 31 b 21, weil hier wiederum das poln. Original (M. Rej, Post. 66, 16ff.) *bowiem* ebenso gestellt aufweist (daher *teyp nesang* wie *tak bowiem*).

**§ 139.** *Jog, juog*[2]) kommen in unserem Denkmal wie bei anderen Schriftstellern kausal, explikativ und konsekutiv vor; daher a) 11 *kodrin Diewą tėwu wadini? — Juog mus priėmė už sunus sawo = czemu Boga Oycem zowiesz? — Iż nas wziął za syny swoie*; b) 194 *regim, kaip Ponas Diewas mus numiłėio, iuog ir waykamus ių žada but Diewu = widziemy, iako Pan Bóg nas umiłował, że y potomstwu ich obiecuie być Bogiem.*

**§ 140.** Wie in der übrigen Literatur, so sind auch bei Malcher Pietk. *kada* und *kad* temporal und kondizional, *kad* außerdem kausal, explikativ und konsekutiv-final. Beispiele für diese Gebrauchsweisen brauchen, da es sich um etwas ganz Bekanntes handelt, nicht gegeben zu werden.

**§ 141.** Bemerkenswert ist, daß im litauischen Texte des Liedes 166, nicht aber in dessen poln. Vorlage der Typus *εἶπεν, ὅτι ἥκω* (für *ἥκει, ἥκοι*) anzutreffen ist, d. h. direkte Rede trotz der Deklarativpartikel; daher *sakikit mokitiniems io, kad iszwisite kiełusį Galileoy Poną sawo!* gegenüber *opowiedźcie uczniom iego, że uyrzą zmartwychwstałego w Galilei Pana swego!* Auch sonst ist namentlich in volkstümlicher Erzählung diese Vermischung zwischen direkter und indirekter Rede nicht selten[3]). Diese Tatsache sowie die Verschiedenheit der Übersetzung von dem reine indirekte Rede verwendenden Original unseres Denkmals sprechen für Benignys Ansicht, daß die Mischkonstruktion auch im Altlitauischen bodenständig ist. Allerhöchstens könnte, was Benignys Belege aus Daukša nahelegen, das Polnische ihre Beliebtheit gerade in der Übersetzungsliteratur gefördert haben.

**§ 142.** Hervorgehoben zu werden verdient, daß bei Malcher Pietk. *kada* öfters in den weiteren Geltungsbereich von *kad* eindringt und von diesem, mit dem es an sich den temporalen und kondizionalen

---

[1]) E. Hermann, a. O. 172.

[2]) S. über sie und ihre Weiterbildung E. Hermann, Lit. Konj. 67ff.; Lit. Stud. 196. 244. 307ff. 327ff. 330.

[3]) Leskien-Brugmann, Lit. Volksl. u. März. 320; zuletzt ausführlich Benigny, IF XLVII 105ff., der von anderen idg. Sprachen vor allem Slavisch und Albanisch beleuchtet. Bei Kieckers, IF XXXV 14ff. waren Litauisch und Slavisch allzu kurz abgetan worden (S. 29ff.). Über Vermischung von direkter und indirekter Rede im Lettischen s. Endzelin, Lett. Gr. 762ff.; FBR XIV 55 Anm.; Augstkalns, ebd. 53ff. 116; Kr. Ancītis, ebd. XV 191; Verf., Ann. Acad. scient. Fenn. 51, 1, 86ff. Ich trage hier ein genaues lit. Analogon zu der a. O. beleuchteten Vertauschung der Personalpronomina in lett. Dialekten nach: Garliava, L.-Br. 266 *móčekai liẽpė gért ir válgyt ir nesikišt dpė màno majòntką* „er befahl der Stiefmutter, zu trinken und zu essen und sich nicht in seinen (eig. „meinen") Besitz einzumischen".

Gebrauch teilt (§ 140), gelegentlich auch die explikative, kausale und finale Funktion übernimmt. Dies wurde noch dadurch erleichtert, daß sich unschwer Übergänge zwischen den einzelnen Verwendungsweisen konstatieren lassen. Folgende Belege sind aus Malcher Pietk. anzuführen:

1) *kada* = lat. *quod* „weil“, „daß“ (nach Affektverben):

231 *priderančiey turite Ponuy Diewuy dėkawot, kada gisay ius top priwedė* = *szłusznie macie Panu Bogu dziękować, iż on was ku temu przywiódł.*

2) In Explikativbedeutung:

141 *kaip žadėjęs esi, kada tikinčiųių niekad nopiłaysi* = *wszakeś tak obiecał nigdy nie opuszczać, ktoby się polecał*; 142 *tay dręsa kałbėtl ir tuo iszsikialti, kada mus mačia sawa gali pergałėti* = *to śmieią mówić y tym się wywyższać, że nad nami mocą swą mogą zwycięstwo mieć.*

3) In Finalbedeutung:

176 *praszom tawe, sunau Diewa, idant mums duotumbey žodį tawa, kada gį giaray permanitumbim* = *prosim cię, Synu Boży, raczże nam użyczać słowa swoiego, byśmy ie dobrze rozumieli.*

Für dieses Übergreifen von *kada* in die Zone von *kad* läßt sich aus alter Zeit sonst kein Beispiel anführen; denn der von E. Hermann, Lit. Konj. 9 aus Mažvydas 22, 30ff. Bezzenberger = 51, 18 Gerullis zitierte Satz *wed mums szadėja wis Jėzus, kada mus rika ig sunus* ist von ihm mißverstanden worden. Hier ist *kada* Temporalpartikel, was Seklucjan *wszak nam to syn twój obiecał, gdy nas za syny sposobiał* bestätigt[1]).

Dagegen stehen mir aus neueren žemaitischen Texten analoge Fälle zur Verfügung; vgl. Daukantas, Märch. LT 4, 3, 37 *sakidams, kada tas mana pałoszius prapouly* „indem er sagte: dieser mein Säbel ist verschwunden“, 36 *skubyna anus, kada rieditumes* „er trieb sie zur Eile an, damit sie sich fertig machten“, 45 *teyp dariau, kada tawi szcziesliwu padariczio* „ich handelte so, um dich glücklich zu machen“, 39 *karalus* (*prisakie*) *wysems, kada to niekam nepasakotum* „der König (befahl) allen, dies niemand zu erzählen“, 47 *rada kartely paraszytą, kada ansay butum ant szwętu weytu pakawotas* „sie entdeckten eine Karte, auf der geschrieben stand, er solle an einem geweihten Orte beerdigt werden“. Man muß im Žemaitischen aber auch in Betracht ziehen, daß kurze Endvokale in dieser Dialektgruppe weitgehend abgeworfen werden, so daß *kada* für *kad* auch als Hypernormalismus bewertet werden kann.

Andererseits aber kommt im Wilnagebiete das einer Kontamination von *kadu*, der ostlitauischen Entsprechung des westaukštaitischen *kada*, mit poln. *gdy* entsprungene *kadì* „wann“ auch in der Bedeutung „daß“ vor; vgl. Słonim, MLLG IV 172 *dačitój, kadì uždaúžt Perúnas súnų* „er erfuhr durch Lesen, daß der Blitz seinen Sohn erschlagen würde“. Ferner begegnet in Garliava das sonst „irgendeinmal, vor langer Zeit“ heißende *kadaĩ* neben *kad* als Explikativpartikel; daher L.-Br. 266

[1]) Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 33.

*brólis nevẽryjo, kadaĩ jõ sesùtė pradė̃s tèp gyvę̃tie* „der Bruder glaubte nicht, daß seine Schwester ein solches Leben beginnen würde" usw.[1]). Endlich ist noch zu erwähnen, daß im Lettischen das sich mit lit. *kadà*, preuß. *kaden, kadan* etymologisch deckende *kad* für gewöhnlich wie diese „wann, als, nachdem, weil" bedeutet, daneben aber auch gelegentlich „daß, so daß, damit", d. h. Funktionen von *ką* (aus **kᵘod*, vgl. preuß. *ka* usw.) übernehmen kann. *ka* kann seinerseits auch umgekehrt „als, wenn, weil" heißen[2]). Z. T. kann ein solches *ka* freilich aus *kad* im Satzsandhi entstanden und verallgemeinert worden sein.

**§ 143.** Die gebräuchlichste Finalpartikel ist bei Malcher Pietk. *idant* c. Opt., das bekanntlich auch in der übrigen älteren Literatur, sogar im Ostlit. (neben dem dort echtdial. *adunt*) gang und gäbe ist, heute jedoch vielfach nicht mehr gebraucht, sondern durch *kad* ersetzt wird[3]). Erhalten hat sich *idant* besonders in žemaitischen Mundarten. Daher trifft man es oft bei Daukantas an. Für *idant* erscheinen auch vollere *idante, idantigi* in unserem Denkmal, jenes 131. 173, dieses 21. 191. Dagegen ist *idant gi*, das E. Hermann, a. O. XVII Malcher Pietk. zuschreibt, bei ihm nicht als Verstärkung belegt, da 193 von Hermann mißverstanden worden ist. *gĩ* ist dort $=$ *ji* und bezieht sich auf *bažnyčia*. Auch das Original bietet *on*, das *kościół* aufnimmt. Endlich begegnet bei Malcher noch die Finalpartikel *id* sehr häufig (20. 22. 120. 161. 170 u. ö.). Wie finales *kad*, so treten auch *id, idant* usw. mit Optativen nicht nur zur Bezeichnung der Absicht auf, sondern auch im auffordernden Sinne, bei Verben des Wünschens, Bittens, Zwingens, der Notwendigkeit, der Bemühung, des Sorgens usw. Ich nenne etwa 160 (*id* bei *melstis* „beten"), 161 (bei *priversti* „zwingen"), 191 (*idant* bei *rūpintis*), 182. 246 (*id* und *idant* bei *reikia*) usw.

**§ 144.** Einmal (98) begegnet *id* als Einleitung eines nicht von einem Verbum regierten Wunsches: *id čionay tatay mani wis sutiktų!* = *niechayby mię tu potkało!*; vgl. Daukša, Post. 472, 25 (Or. 353, 17) *o idą̃nt' butúmbei arba szìltas arba szãltas!* = *o byś ale był abo ciepły abo zimny!* Die Vulgata (Apocal. 3, 16) bietet *utinam frigidus esses aut calidus!*, der griech. Urtext ὄφελον (s. darüber Wackernagel, Sprchl. Unters. zu Homer 199 ff.; Vorlesg. über Syntax I 228 ff.; Blaß-Debrunner, Neutest. Gramm.[5] 40. 199. 212 ff.). ψυχρὸς ἦς ἢ ζεστός.

Auch lit. *kad*, slav. *da*, griech. ὅπως, dtsch. *daß* usw. können oft so verwendet werden[4]); vgl. Wolter, Liet. chrestom. 331, 30 (aus Joniškis)

---

[1]) Brugmann, a. O. 325 ff.; E. Hermann, Lit. Konj. 51.

[2]) Endzelin, Lett. Gr. 398. 477. 819. 823 ff.

[3]) S. über die Einzelheiten E. Hermann, Lit. Konj. 57. 59 ff.; Lit. Stud. XVII. 127. 311. 332. 387. Beispiele von *idant* und seinen Spielarten aus neuerer Zeit gibt Jablonskis[2] 187; Liet. kalbos sintaksė 54. 62.

[4]) E. Hermann, Lit. Stud. 350; Vondrák II[2] 447. 515 ff.



*kàd jĩ biesas pakarťų, tą̃ šãni!* „möge der Teufel ihn erhängen, diesen Alten!", Oniskis ebd. 390, 39ff. *kàd jìs bũt prapúolys, tàs šėlmas bernẽlys!* u. v. a.[1]).

Bei *id, idant* (*adunt*) können solche Beispiele im Grunde auf der Herkunft dieser Konjunktionen aus der Parataxe beruhen; s. Jaunius, Gramm. lit. jaz. 22. 116. 120; E. Hermann, Lit. Konj. 57. 59ff. Der letztere vergleicht mit *id, idant* ai. *idā́, idā́nīm* „jetzt, nun", av. *iδa.* Partikeln der Bedeutung „jetzt, nun" sind bei Imperativen und Optativen in den idg. Sprachen nicht selten[2]). Natürlich behaupte ich nicht, daß den altlit. Autoren selbst in Fällen wie dem oben erwähnten die ursprüngliche Bedeutung von *id, idant* noch bewußt war. Dasselbe gilt von dem gleichfalls im Grunde parataktischen *da* als Finalkonjunktion. Es heißt eigentlich „in dieser vorliegenden Weise" u. dgl.[3]); daher kommt es auch kopulativ vor, d. h. sogar vom historischen Tatbestand aus in parataktischer Funktion. In finaler Bedeutung wird es natürlich ungeachtet seines Ursprungs von dem Sprechenden nur unterordnend aufgefaßt[4]).

**§ 145.** Die (beabsichtigte) Folge drückt *idant* 203 aus genau wie das ihm im Original entsprechende poln. *aby.* Beide hängen dort von einer Verbindung ab, deren Sinn ist „folgende Gewohnheit, Sitte besteht, daß —": *surinkima Pona Christusa tas budas ira, idant pirm dwieių nedėlų Wečeria Pona žmonėms užsakita butų* = *zbora Pana Chrystusowego ten zwyczay iest, aby przed dwiema niedzieloma Wieczerza Pańska ludziom była zapowiedziana.* Auch bei anderen Autoren gebricht es nicht an ähnlichen Beispielen[5]).

**§ 146.** Verschiedentlich gebraucht Malcher Pietk. in Übereinstimmung mit anderen alten Schriftstellern[6]), von heutigen lit. Mundarten wieder besonders mit dem Žemaitischen[7]) *idant* usw. mit Optativ geradezu als Deklarativpartikel. Im Poln. stehen ebenfalls die sonst finalen *by* und *aby*; daher 131 *mes to sawimp neregime, idante hadnais butumbime* = *myć tego w sobie nie znamy, byśmy byli godnymi*; 170 *tam wisi tikiet nenorieia — id Pons turėtų kieltis isz graba* = *temu wszyscy wierzyć niechcieli — aby Pan możnie zmartwychwstał.*

---

[1]) Über das Lettische s. Endzelin, Lett. Gr. 755.

[2]) MSL XIX 29ff.; Endzelin, Wb. s. v. *nu*; V. Maurīte, FBR XIX 93.

[3]) Antonina Otrębska, Studja nad słowianskiemi przysłówkami 34ff.

[4]) Über die Umdeutung griechischer ehemals parataktischer Konjunktionen in hypotaktische s. noch Schwyzer, ABAW 1939, Nr. 6, 44³.

[5]) Leskien, IF XIV 100ff. (der *būdas yra, idant* — auch aus Bretkun nachweist); E. Hermann, Lit. Konj. 7. 23. 28. 31.

[6]) Vgl. Beispiele aus der Wolfenbütteler Postille (MLLG V 148; nicht verstanden von E. Hermann, Lit. Konj. 14), Szyrwid, Daukša, Morkūnas usw.

[7]) Vgl. Daukantas, Būd. prat. V. 204; Cornelübers. 246; Darb. 36. Aus dem Ostlit. zitiere ich Linkmenes, Wolter Chrest. 206, 25.

Bei *tikėti* „glauben“ u. dgl., wo *id, idant* usw. in den mir aus der lit. Literatur zur Verfügung stehenden Beispielen besonders oft sich zeigen, kann man sie geradezu durch „als ob“ wiedergeben; so übersetzt *id* denn auch bei Malcher Pietk. 120 in Abhängigkeit von dem Begriffe der Bekanntgabe poln. *jakby*: *norėdams mums Diewas duot pažinties*[1]*), id nauieys butumbim io kayminays = chcąc nam Pan Bóg dać poznanie, iakbyśmy iemu mieli być poddani.*

Bei anderen Schriftstellern sind mir des öfteren noch Belege aufgestoßen, wo *ne idant* „nicht als ob“ c. Opt. im Gegensatz zu *bet jog* „sondern weil“ c. Indic. steht, wie bei Daukša, Post. 483, 24 (Or. 361, 38) *tas tárnas ne tódrin' pážudîtas, idąnt' intikieiimo ne turêtų, bet iog mielaszirdumo ne turêio = ten sługa nie przetoć potępion, żeby wiary nie miał, ale że miłosierdzia nie miał.* Auch sonst begegnen gerade bei Daukša diese Konstruktionen nicht selten. Aber auch bei Willent, E. 38, 23 heißt es: *kuną ir kraughį Pona Jėsaus Christaus ymu ant passilima mana wieros: ne idant asch wieroye abeyoczo, betaiga iog man Diewas mana ir Ponas mana Jėsus Christus tą szenklą dawė ir palika* „ich nehme Leib und Blut des Herrn Jesus Christus zur Stärkung meines Glaubens: nicht als ob ich am Glauben zweifelte, sondern weil mir mein Gott und mein Herr Jesus Christus dies Zeichen gab und hinterließ“. Auch poln. *by, aby, żeby* usw. können außer finaler noch explikative Funktion erfüllen, wie schon aus manchen der im Vorhergehenden angeführten Stellen hervorgeht[2]), ebenso čech. *by, aby*[3]), russ. *čtoby* (neben gewöhnlichem *čto*)[4]).

**§ 147.** *ir būt* „und zwar“, wohl aus *ir būtų* „und es dürfte sein“ verkürzt[5]), ist auch Malcher Pietk. bekannt; vgl. 246, wo *ir būt* poln. *i owszem* „und allerdings“ entspricht.

**§ 148.** Verallgemeinernde Relativsätze drückt unser Denkmal durch Zusatz von *tiktai* „nur“ zum Relativ aus[6]). Das Polnische fügt entweder ebenfalls *jedno* oder in der Regel *kolwiek* oder auch gar nichts hinzu; vgl. 43 *kur tiktay anas krutės = cokolwiek czynić będzie*, 248 *kurią tiktay dieną = ktoregokolwiek dnia*, 212 *kiek tiktay ira musimp giara = ile cokolwiek iest w nas dobrego*, 247 *kuo tiktay kada Poną Diewą pažieydė = w czym iedno kiedy Pana Boga obrażał*, ohne Zusatz im Poln. im Gegensatze zum Lit. 136 *ko tiktay per gį prašisim = co przezeń żądać będziemy.*

---

[1]) Vgl. zum Genetiv bei *norėti* c. Infin. § 65b.

[2]) S. noch Łoś, Gram. jęz. polsk. 394 ff., mit weiteren Belegen aus älterer und neuerer poln. Literatur.

[3]) Gebauer-Trávníček, Mluvn. IV 566. [4]) Buslajev, Istor. gramm. 2[5], 341.

[5]) Blsl. 59 ff.; E. Hermann, Lit. Stud. 387. 393 ff.

[6]) Beispiele aus der heutigen Literatur gibt Jablonskis, Liet. kalbos sintaksė I 52. 55 ff. 69

Niemals wendet der Autor in russischer Weise die Negation als Exponent der Verallgemeinerung an[1]).

**§ 149.** Sog. „verkürzte Nebensätze“[2]) liegen vor: 100 *Poną garbįsiu kołai budamas giwas = Pana chwalić ia będę, póki żywę*; 34 *duok, Diewe malonus, mums pakaių čia kołay giwiemus! = day nam, Panie miłościwy, pokóy, pókiśmy tu żywi!*

Im Polnischen sind also im Gegensatz zum Litauischen vollständige Nebensätze gebraucht. Mit diesen lit. Beispielen vergleiche man *tą ligi mažą* (= *ligi dar mažas buvo*) *susarginai* „du machtest ihn krank, solange er noch klein war“, *tau dabar ligi gyvam* (= *ligi gyvas būsi*) *turės duoną duoti* „er wird dir, solange du am Leben bist, Zeit deines Lebens Brot geben müssen“ usw.; vgl. engl. *while fighting in Germany he was taken prisoner; to be left till called for* usw. (Jespersen Growth and structure of the English language[5] 7).

## e) §§ 150—152. Wichtiges zum Negationsgebrauch

**§ 150.** Wenn man in dem Liede 120 liest: *žmogaus nerandame, kurs gieray daritų o pokim Pona nekałtas nebutų* als Umschreibung von *nie iest człowiek żadny, coby dobrze czynił a iżby też Panu nie przewinił*, so ist *nekałtas* in *nė kałtas* „nicht einmal, überhaupt nicht schuldig“ zu transkribieren; d. h. die Negation bei dem prädikativen Adjektiv ist quantitativ, bei der Kopula, wo sie natürlich gewöhnliches *ne* ist, qualitativ (vgl. Gebauer, Arch. VIII 183ff.; Vondrák II[2] 341ff.; Gebauer-Trávníček, Mluvn. jaz. česk. IV 643ff. 648ff.).

**§ 151.** Ähnlich ist auch 241 *neras neinieka, su kuo turėtų pokim Maiestota Diewa pasirodit = nie naydzie nic a zgoła nic, czymby się miał przed maiestatem Bożym popisać.* Diese Stelle unterscheidet sich nur dadurch von 120, daß die quantitative vor dem Indefinitum stehende Negation auf eine ebenfalls quantitative, wenn auch mit ihr nicht identische, folgt. Vor dem Verbum ist auch hier wieder, wie zu erwarten, qualitatives *ne* gebraucht. Das Polnische drückt die Verstärkung der quantitativen Verneinung durch *nic a zgoła nic* „nichts und überhaupt nichts“ aus. Bei Szyrwid, PS 1, 370, 9/10 heißt es im Lit. gleichfalls *nesiwaydiia nėsunieku* „sie zanken sich mit gar niemandem“, während sich die polnische Fassung mit *nie wadzą się z nikim* begnügt. Aus dem Lettischen[3]) lassen sich als Parallelen anführen Sätze wie *tam ne niekādu mantu netrūkst* „dem gebricht es an keinerlei Schätzen“

[1]) Über moderne Schriftsteller, die sich dieses verpönten Russicismus bedienen, s. Jablonskis, Liet. kalbos sintaksė I 69; Verf., Stud. balt. IV 32ff.; Balticoslav. II 91ff.

[2]) Vgl. darüber Jablonskis, Liet. kalbos sintaksė I 74ff.; Verf., IF XLV 89ff.; Synt. d. lit. Kas. § 136; Synt. d. lit. Postps. u. Prps. 186. 240. 272ff. Über das Griechische s. noch Schwyzer, ABAW 1939, Nr. 6, 43ff.

[3]) Endzelin, Lett. Gr. 405ff.; Latv. val. skanas un formas 143ff.

(Mancelius), *es vēl nenieka neesmu ēdis* „ich habe noch gar nichts gegessen" usw.

§ **152.** Mannigfach sind in unserem Denkmal die Ausdrücke für „keiner". Nichts Bemerkenswertes bieten Sätze wie 50 *id isz kurios szalies nespaustų manęs* „damit man mich nicht von irgend einer (= von keiner) Seite bedrängt", 228 *iay kokiuo būdu nebūtų musitos malženstwosp* = *ieśli iakim sposobem nie są przymuszeni do małżeństwa* u. v. a. Beliebt ist *nėvienas* „nicht einmal ein einziger" für „keiner". Das Verbum ist durch *ne* negiert; vgl. 109 *negi gieyski nėwieno daykto io mieła!* = *nie pożądasz żadnego iego dobra!*, 108 *nėwieno ioy* (am Sonntag) *nedirbsi darba!* = *żadnego weń uczynku nie czyń!* u. v. a.

Etwas ausführlichere Besprechung erfordert der Gebrauch von *kožnas* „jeder" bei negiertem Verbum (45ff.): *ką tas Ponas mili, ňiekad io nepameta kožname nupuoli* = *kogo Pan sobie ulubuie, tego w żadney przygodzie iuż nie odstępuie* und besonders der von *nėjoks* usw.

Die Stelle mit *kožnas* erinnert an Beispiele wie ačech. *vše nebylo ztraceno* „alles war nicht verloren" = „nichts war verloren", wofür heute nur *nic nebylo ztraceno* möglich ist, *každý člověk k ničemu nenie bez božie milosti* „niemand ist zu etwas ohne Gottes Gnade nützlich" (eig. „jeder Mensch ist zu nichts nützlich"), wo jetzt *žádný člověk* usw. erforderlich wäre, usw.[1]). Im Poln. ist *bez wszelkiego grzechu* ebenso möglich wie *bez żadnego grzechu*[2]). So begegnen auch in unserem Denkmal *bez wszey przyczyny* (45), *beze wszey tęskności* (153), während die lit. Übersetzung *be iokios priežasties* und *be iokia iłguma* aufweist. Ebenso stehen sich 4 lit. *nedarik sawi abroza ir nėiokia priliginima!* und poln. *nie czyń sobie obrazu ani wszelkiego podobieństwa!* gegenüber[3]).

Außer hinter dem schon an sich verneinenden *be* „ohne" erscheint bei Malcher Pietk. vor *joks* stets Negation, die wieder in *nė* zu transkribieren ist, während vor das Verbum *ne* gesetzt ist. Das Poln. bietet meist bloßes *żaden* mit *nie* vor dem Verb.; vgl. 4 *nedirbk darba nėiokia!* = *nie czyń uczynku żadnego!*, 105 *abrozų nėiokių neturėk!* = *obrazu żadnego nie czyń!* u. v. a., neben *nėvienas* (poln. beidemale *żaden*) 193 *nėwiena žmogaus, nėiokia sutwėrima hadnasčia notaime top apčistimop* = *żadnego człowieka, żadnego stworzenia godnością nie przychodzimy k temu oczyścieniu.* Aus der ständigen Setzung einer Negation unmittelbar vor *joks*, worin Malcher Pietk. mit anderen älteren Autoren wie Szyrwid, Daukša, Morkūnas Hand in Hand geht, folgt, daß damals noch der ursprüng-

[1]) Vgl. Gebauer, Vondrák, Trávníček a. a. O.

[2]) S. noch Benni, Język polski XIII (1928) 65ff.

[3]) S. noch Wackernagel, Vorlesg. über Syntax II 273ff., der Belege aus anderen idg. Sprachen und aus dem Semitischen für diesen Gebrauch der Totalitätsadjektiva gibt; Blaß-Debrunner, Gramm. d. neutest. Griech.[5] 158. 173 über hellenist. πᾶς — οὐ für οὐδείς.

liche, durch die urverwandten poln. *jaki* „qualis", *jakiś* „aliqui(s)" usw. erwiesene Sinn „irgendeiner" von *joks* etwas nachwirkte (vgl. *by-jóks* = žemait. *by-kôks*, ostlit. *bet-kõks* laut Juškevič s. v.), obwohl außerhalb dieser Verbindungen nur *koks* für „irgend einer" bereits von den genannten Schriftstellern angewandt wurde. Übrigens kommt auch noch in Juškevičs Liedersammlung nur *nijoks, nėjoks* usw. für „keiner" vor, niemals einfaches *joks*, das vielfach heute durchgedrungen ist; vgl. aus Krėvės Schriften nicht nur Sätze wie *aš nieko nebebijau, jokio sunkaus kelio* „ich fürchte nichts mehr, keinen schweren Gang" (7, 122), wo wenigstens das Verbum verneint ist, sondern sogar *naudos iš tavęs jokios* „du bringst keinen Nutzen" (7, 148), *nedidelė tai šviesa. — Jokia tai šviesa* „das ist gar kein großes Licht. — Gar kein Licht" (5, 246) usw.

Auch für poln. *żaden* „keiner" war noch im 15. Jahrhundert durchaus *niżaden* gewöhnlich, während in der Vorlage unseres Katechismus *ni* vor *żaden* weggeblieben ist. Dabei will ich auf die verschiedenen Theorien über die Herkunft von poln. *żaden*, čech. *žádný* und von deren Entsprechungen in den übrigen westslavischen Sprachen nicht genauer eingehen. Die einen entscheiden sich für Zusammenhang mit abg. *žędati*, poln. *żądać* „begehren" usw. und gehen von der Grundbedeutung „desiderabilis", bzw. „begehrt, wertvoll, selten" aus[1]). Nach Stieber, ZtschrslPh. IX 383, der sich bemüht, der phonetischen Schwierigkeiten Herr zu werden, würde apoln. *niżaden*, čech. *nižádný* eigentlich „nicht einmal selten" heißen, woraus sich der Sinn „kein" entwickelt habe. Mit dieser Auffassung konkurriert die Herleitung von poln. *żaden* usw. aus **(ni)že — jedĭnŭ*, wobei die Negation ebenso fortgeblieben wäre wie in frz. *pas, point, rien, aucun, personne,* ahd. *dehhein* usw.[2]). Auch hier klappt lautlich nicht alles, da dann die Nasalierung von apoln. *żądny* neben *żaden* sekundär sein müßte. Für die positive Grundbedeutung „quilibet", die bei Annahme einer Verwandtschaft mit *žędati* nicht schwer zu erklären wäre, spricht nach meiner Ansicht vor allem klruss. wruss. *žadny(j)*, das sowohl „jeder" als auch „keiner" heißt. Aus dem Weißruss. (oder Poln.?) stammt lit. *žėdnas* „jeder"[3]). Dies ist nicht nur in der alten Literatur sehr häufig, sondern auch heute nicht ganz ausgestorben[4]).

---

[1]) S. besonders Jagič, Arch. VIII 135 ff.; Gebauer, ebd. 188; Gebauer-Trávníček, Mluvn. jaz. česk. IV 661 ff.

[2]) Semenovič bei Miklosich, Denkschr. XVIII (1869) 341 ff.; Vaillant, RES XI 65 ff. 183[1]; Vey, ebd. XIII 106 ff. (die auch sloven. *(n)obéden* behandeln, worüber unwahrscheinlich sich Otrębski, Przyczynki słowiańsko-litewskie II, Wilna 1935, 99 ff. äußert).

[3]) Brückner, Slav. Fremdw. im Lit. 157; Skardžius, Slav. Lehnw. im Altlit. 247.

[4]) Vgl. Lesk.-Brugm., Märch. 261 (Garliava); Jušk., Dain. 218, 2 (aus Veliuona); R. 5 Ged., S. 432, 18, v. 66.

### f) §§ 153—154. Adjektiv und Adverb

**§ 153.** Über Adjektiv- und Adverbialgebrauch ist hervorzuheben, daß 204 das Adj. *retas* als Prädikat zum Subjekt fungiert, das durch das Relativpronomen *kursay* aufgenommen wird, ebenso im Poln. *rzadki który* „spärlich ist einer, der —“: *riatas, kursay sawimp prastoimus sawo regi* = *rzadki, który do siebie występki swe baczy.* Man könnte auch *kursay* und *który* indefinit fassen und in den Hauptsatz einbeziehen: „selten sieht einer usw.“, vgl. *rẽtas žmõgus taĩ darỹs*, lett. *rets cilvẽks to daris* „selten wird ein Mensch dies tun usw.“ [1]).

**§ 154.** Für „Gutes, Böses tun“ kann man im Lit. in Übereinstimmung mit anderen idg. Sprachen [2]) sowohl sagen *gera, pikta, bloga daryti*, d. h. mit Acc. sg. neutr. als auch *gerai, piktai, blogai daryti*, d. h. mit Adverbien. So lesen wir nebeneinander Wž., S. 264, 28 ff. *kàs artymui ǵaraĩ dãra, sáu ǵãra dãra; bèt kàs artymui błõgai dãra, sáu blóga dãra* „wer gegen den Nächsten gut handelt, tut sich selbst Gutes; aber wer gegen seinen Nächsten schlecht handelt, tut sich selbst Schlechtes“.

Auch bei Malcher Pietk. begegnen beide Möglichkeiten. Das Original bietet nur Adverb; daher 120 *kurs giaray daritų* wie *coby dobrze czynił*, aber 48 *pikta niekam nedaridams* gegenüber *źle bliźniemu nie działaiąc*, 248 *darikim giara priesz wisus!* im Gegensatz zu *czyńmy dobrze przeciwko wszytkim!*

### g) §§ 155—161. Kongruenz, Geschlecht, Numerus

**§ 155.** Ist das Subjekt ein Pronomen, das Prädikat Kopula mit Substantiv, so kann das Pronomen im Lit. wie in anderen Sprachen im Geschlechte mit dem Prädikatsnomen übereinstimmen oder im Neutrum erscheinen [3]). Auch Malcher Pietk. kennt beide Möglichkeiten, ohne sich durchweg nach dem poln. Original zu richten. Nach keiner von beiden Seiten entscheidet der poln. Text 125. 221 *to iest ciało moie* (bzw. *Pana naszego*), wo das Lit. keine Kongruenz aufweist: *tay est kunas mana*, bzw. *tatay est kunas Pona musų*. 212 harmonieren Polnisch und Litauisch in der mangelnden Kongruenz: *tatay ira Diewas tikras* = *to Bóg prawdziwy iest*, dagegen 102 bietet die Übersetzung zwar *iszpažindami gį* (*Dievą*), *iuog ans ant wisų Ponas*, die Vorlage jedoch *wyznawaiąc, iż to iest Pan nad wszemi Pany.*

---

[1]) Synt. d. lit. Kas. § 16a (mit Literatur und Parallelen anderer idg. Sprachen).

[2]) Vgl. lett. *darît labu, ļaunu* neben *darît labi, pāri*, griech. *ἀγαθὰ, κακὰ ποιεῖν* neben *εὖ, κακῶς ποιεῖν* usw.

[3]) Schleicher, Lit. Gramm. 300; Kurschat § 1311. Auch im Lett. und Slav. herrscht Schwanken; s. Endzelin, Lett. Gr. 810; Grünenthal, Arch. XXXI 327 (über die altbulg. Verhältnisse); Vondrák II² 430 ff.; Łoś, Gram. jęz. polsk. 331; Gebauer-Trávníček, Mluvn. jaz. česk. IV 238; Příruční mluvn. 310; Maretić, Gram. i stilist. hrvatsk. ili srpsk. književn. jez.² 383; über die übrigen idg. Sprachen s. vor allem Brugmann, Synt. d. einfch. Satzes im Idg. 175 ff.; Löfstedt, Syntact. II 113.

**§ 156.** Wenn 247 lautet: *atmindamas wisokius perszokius sawus, kuo tiktay kada Ponq Dieuq pažieydė, idant už tay duotųs kałtas Ponuy Diewuy = przypominaiąc sobie wszytkie przestępstwa swoie, w czym iedno kiedy Pana Boga obrażał, aby się za te dawał winien Panu Bogu*, so exemplifizieren *kuo* und *už tai* das Objekt *wisokius perszokius sawus* „aller seiner Übertretungen gedenkend, nämlich dessen, wodurch er auch immer einmal Gott den Herrn beleidigt hat". Daraus erklären sich die neutralen Pronomina. Im Polnischen heißt es zwar zuerst gleichfalls *w czym*, nachher aber, *przestępstwa* aufnehmend; pluralisch *za te*.

Bei Willent, EE 84, 1 (= Luc. 24, 44) *wissi daiktai, kas paraschit jra apie mane* ist *kas* usw. auch durch die Bedeutungsgleichheit von *visi daiktai* mit Neutra wie *vislab* (Kurschat), *visa* (Skvireckas) hervorgerufen worden; vgl. auch žemait. Katech. von 1838, MSL XIII 126 *nėjòky dàjkta, kas ira àrtyma tawa* nach *nieko, kas* usw., ferner frz. *rien* aus lat. *rem*, ital. *che cosa*, nach *che* als Neutrum behandelt[1]) (vulgär- und spätlat. Analoga bei Löfstedt, Syntact. 2, 148²ff.; Dahlmann zu Varro, De lingua Latina VIII 14, S. 71). Auf einem anderen Brett stehen die Fälle, wo lit. *kas* unter dem Einflusse von poln. *co* allgemeines Relativ geworden ist[2]). Natürlich verpönt Jablonskis, Liet. kalbos sintaksė I 69ff. diesen Slavismus; aber auch das Lettische kann *kas* mit Bezug auf alle Genera und Numeri verwenden[3]).

**§ 157.** Masc. *sargas dušių* „Hüter der Seelen" fungiert als Apposition zu *Dvasia šventa* „heiliger Geist" in dem Liede 38. Die poln. Vorlage, die im lit. Texte ziemlich frei nachgedichtet ist, gibt dem *Duch święty* kein Epitheton. Auch bei Mažvydas 36, 14 Bezz. = 79, 19 Ger. findet sich ein inhaltlich mit dieser Strophe vollkommen sich deckender Gedanke, der auch im Wortlaute nur unwesentlich von ihr abweicht. Dort ist gleichfalls *sargas dušių* zur Charakterisierung von *Dvasia* verwandt. Da es bei Malcher Pietk. 173 heißt: *Dwasią szwentą, Dwasią teysės, mokitoy tikrą = Ducha świętego, Ducha prawdy, doktora prawego*, also mit mask. Nom. agentis in Bezug auf *Dvasia*, so ist anzunehmen, daß auch 23 der auf *sawo dwasią* folgende Akk. *mokitoią teysies* (poln. *Ducha swego, mistrza prawdy*) maskulin ist, obwohl er vom formalen Standpunkt aus auch als weiblich angesehen werden könnte. Lesen wir doch unmittelbar darauf noch als weiteres Charakteristikum von *Dvasią* das unzweifelhaft maskuline *padėiėgį wiernągį* (= *pomocnika wiernego*). Malcher Pietk. bedient sich sowohl der Formen auf *-tojis,*

---

1) Weiteres bei Verf., Blsl. 38 mit Anm. 1. 2; Balticoslav. II 64; KZ LIII 39ff. und Endzelin, Lett. Gr. 810, dieser über den Unterschied von *tas man vien(a) alga* „das ist mir gleichgültig" und *tā ir laba alga* „das ist ein guter Lohn" usw.

2) Lesk.-Brugm. 306; W. Schulze, KZ XLV 191ff. = KlSchr. 620ff.; Otrębski, Narzecze twereckie I 453.

3) Endzelin, Lett. Gr. 399; Latv. valodas skaņas un formas 141. Über Ähnliches im Altpreuß. s. Endzelin, Senprūšu valoda 83.

*-ėjis* als auch derer auf *-tojas, -ėjas* zur Bildung von Nomina agentis. In unserem Denkmal (175) heißt es ferner *linksmintoiu mes wadinam* (sc. *tave, Dvasią šventą*) = *cieszycielem cię zowiemy* (ebenso Mažvydas 20, 23 Bezz. = 47, 2 Ger., dem dieselbe poln. Fassung Seklucjans zugrunde liegt[1])). Nachher liest man ebd. *buki musų prawadniku! swečiu buk dušiose musų!* (so auch bis auf kleine Abweichungen Mažvydas 21, 3. 9 Bezz. = 47, 16; 48, 5 Ger.). Formell können sowohl Mask. als auch Fem. sein *wiernų ramintoią, giara daritoią*, die 150 zu *Dwasią szwentąią* als Epitheta hinzugefügt sind. Für weibliches Geschlecht spricht die Parallelstelle 187 *szwentosios Dwasios, ramintoios musų dušios, kuri širdis musų apszwiestų*.

Auch sonst sind im Lit. wie in anderen idg. Sprachen[2]) mask. Substantiva mobilia mit Bezug auf Feminina auzutreffen. So sagt der kleinlitauische Dichter Budrius, dessen 1820—1824 verfaßte poetische Erzeugnisse V. Biržiška veröffentlicht hat, in dem seinem Bruder zur Hochzeit gewidmeten Gedicht TiŽ VII 311, Str. 3 von dessen Braut: *štai miels jo atgaivintojis* „siehe, sein lieber Lebensspender", Str. 4 *ji miels jo palinksmintojis* „sie ist sein lieber Freudespender". Hier hat freilich die Kirchensprache eingewirkt. Andererseits aber gebraucht Valančius, Prad. 221 *daktaras* von einem wundertuenden Mädchen. Zu lett. *sieviškis* „Weibsperson, Frauenzimmer" neben *sieviška, -e; skukis* „Halbwüchsling, Backfisch" neben *skuke, skukēns* bringt Endzelin, Lett. Gr. 269. 807; Latv. val. sk. un formas 97 Parallelen bei (s. noch Verf., IF LIII 49); vgl. noch einerseits engl. *woman* (aus ae. *wifman*), andererseits russ. *podrostok* „beinahe erwachsenes Kind, Knabe oder Mädchen" sowie aus dem Fischerlitauischen des kurischen Haffs *-ynas, -inas* bei weiblichem Grundwort[3]).

**§ 158.** Während bei Szyrwid *žmónės* „Menschen" nur noch ziemlich selten weiblich ist[4]), fungiert es bei Malcher Pietk. wie bei Morkūnas und den übrigen reformierten Autoren bald als Feminin, bald als Maskulin[5]). Doch überwiegt bei ihm wie in Chylińskis Bibelübersetzung das feminine Geschlecht dieses Worts; daher 18. 26. 163. 221, gegenüber mask. Gebrauch 45. 210. Das Schwanken tritt besonders 18 hervor, wo *už wisas žmones tikras* im Finalsatze durch Dat. pl. m. *giemus* aufgenommen wird; ferner ist der Gegensatz von *mes, biedni žmonės*

---

[1]) Stang, Lit. Katech. von Mažvydas 31.

[2]) KZ LI 250ff., LIV 292; ZtschrslPh. IV 272 (mit Literatur). Ich zitiere noch als interessante russische Beispiele Afanasĭjev, Russk. narodn. skazki II 269 *doči-prijëmyš* „angenommene Tochter, Adoptivtochter"; Bylin. 2, 61, 381 Tichonr. *k roditelju matuški* neben ebd. 84 *ko svojej roditeli ko matuški*.

[3]) Gerullis-Stang, Lietuvių žvejų tarmė Prūsuose 26ff.; Skardžius, Žodžių daryba 135. 242. 267. [4]) Specht, Szyrwidausg. 29.

[5]) Specht, KZ LVI 265ff. 268; s. über *žmonės* als Femininum auch Endzelin, ZtschrslPh. XVIII 115ff.; Senprūšu valoda 160ff. (mit altpreuß. und roman. Parallelen).

(210) und *mes pawargusios žmonės* (26) bemerkenswert, die beide poln. *my nędzni ludzie* wiedergeben.

**§ 159.** Während poln. *do piekłów* „in die Hölle" sowohl durch den Direktiv des Singulars *pekłon(a)* (8, ohne poln. Entsprechung 103) als auch durch den des Plurals *pekłosna* (7) ausgedrückt wird (§ 78, wo auch über andere altlit. Texte gehandelt ist), herrscht Plural *tamsybės* „Finsternis" in Übereinstimmung mit *ciemności*; aber auch wo im Poln. eine andere Wendung steht, findet man es ziemlich unbeschränkt in unserem Denkmal. Auch bei anderen älteren Autoren überwiegt der Plural. *šviesybė* „Licht" dagegen wird von Malcher Pietk. und anderen in den Singular gesetzt[1]). Die Numerusverschiedenheit beider entgegengesetzten Bezeichnungen zeigt sich 121. 36. 37. An der letzten Stelle heißt es *diena musų szwiesibės*, aber *nakties tamsibes*. Mažvydas 35, 18ff. Bezz. = 77, 18ff. Ger. bietet dagegen in demselben Liede nicht nur *dena ir schwesibe*, sondern auch *naktes tamsibę*. Zu dem Singular auch bei dem Worte für „Finsternis" hat ihn wohl der Reim auf das für „Licht" bestimmt. 19 hat Malcher Pietk. Acc. pl. *tamsibes*, dagegen die poln. Vorlage den Singular *w ciemności*. Das umgekehrte Verhältnis (lit. Loc. sg. *tamsibėy*, poln. dagegen Plur. *w ciemnościach*) begegnet 74. Sonst zeigt sich noch singularisches *iżgi tamsibės*, in der speziellen Bedeutung *z ciemnice* „aus dem Gefängnis" 100 (vgl. *tamsioy lindinėy* „in finsterem Versteck" 103, poln. *w iaskiniach ślepych* „in blinden Höhlen"). *iżgi tamsibės* reimt noch dazu auf *garbės*, was ebenfalls zur Wahl des Singulars beigetragen haben mag.

Neben *tamsybės* und gelegentlichem *tamsybė* gebraucht Malcher Pietk. für „Finsternis" noch das Femininum des Adj. *tamsùs*, während das sonst so gewöhnliche Subst. *tamsà* bei ihm nicht belegt ist. 93 bietet der Autor singularisch *žlėjos* (§ 45) *tamsioy* „in der Dämmerung des Zwielichts", 79 pluralisch *tamsiose* (poln. dagegen Sg. *w ciemności*). Auch *šviesà* „Licht" meidet unser Denkmal und verwendet dafür, von dem singularischen *šviesybė* abgesehen, gleichfalls singularisches *šviesi*, d. h. das Femininum des Adj. *šviesùs*; vgl. 103 *szwiesios nerodidams* neben schon erwähntem *tamsioy lindinėy*.

Daß bei Malcher Pietk. *tamsi, šviesi* in der Bedeutung von *tamsa, šviesa* sich finden, gehört zu den Fällen, in denen Adjektivfeminina die Funktion von Abstrakten erfüllen, eine Erscheinung, die auch dem Slavischen und manchen anderen idg. Sprachen nicht fremd ist[2]); vgl. auch *tamsioji* „Gefängnis" (Vaižgantas, Raštai VII 123), *šaltoji* (: *šáltas*

[1]) Blsl. 30ff.; Lit. Post- und Prps. 2 mit Anm. 5. Zur Beurteilung vgl. auch Meillet. BSL 23, 2, 114ff.; Havers, Festschr. Kretschmer 50ff.

[2]) KZ LIII 45ff. 79; LXI 259; Balticoslav. III 52; W. Schulze, KZ LV 156 = KlSchr. 221 (mit kymrischem Analogon); Schwyzer, ZtschrslPh. XV 319[1]; Gerullis-Stang, Lietuvių žvejų tarmė Prūsuose 37ff.; Jonikas, Pagramančio tarmė 48. 77.

„kalt“) dass., ferner Verbindungen nach Art von *sutēma tamsi*, *nudérgi dargi* (= *dárga*, *dárgana* „schlackiges Wetter“) Wilkischken. Volksl. L.-Br. 126, 1 (: *tamsēlė tēmo* Garliava, Volksl. L.-Br. 11, 8. 9). Endlich sei erinnert an das Feminin des Adjektivs in Konstruktionen nach Art von *į stùbą tamsì* „im Zimmer ist Dunkelheit, ist es dunkel“ im Fischerlitauischen des kurischen Haffs, *mán yra karštà; šiañdien šaltà, siltėsnė, lìjusi* usw.

**§ 160.** Wie griech. *αἵματα* neben *αἷμα*, abg. *kruci* neben *kruvi* usw. nicht ungewöhnlich sind[1]), wie im Lettischen pluralisches *asinis* usw. weit üblicher ist als der Singular *asins*, im Altpreußischen Plur. *crauyo*, *krawia* neben Singular *krawian* herrscht[2]), so sind im Litauischen in gleicher Weise *kraũjas* und *kraujaĩ* angängig. Oft unterscheiden sich beide Numeri dadurch, daß der Singular mehr das Blut als Gesamtmaterie, der Plural mehr die einzelnen Bluttropfen bezeichnet: aber wie z. B. *žẽmės* „Erdklumpen“ häufig promiscue mit *žẽmė* „Erde“ gebraucht wird[3]), so sind *kraujas* und *kraujai* nicht selten völlig synonym geworden, und Malcher Pietk. verwendet sie ganz willkürlich. In seiner Vorlage steht überall der Sg. *krew*. In demselben Abschnitt finden sich beide Numeri 129. 130. 160. 213. 218. 246. Einmal (72) ist das Attribut von *kraujas* sprachwidrig in den Plural gesetzt (*krauiu — pralietays*), ein andermal (221) das von *kraujai* in den Singular (*krauiuose —, kursay — ira pralietas*). Beidemale ist diese mangelnde Kongruenz dadurch erleichtert worden, daß Substantiv und Attribut voneinander durch andere Wörter getrennt sind.

**§ 161.** Mehrfach wird pluralisches Subst. durch ein singularisches Pronomen oder Adjektiv aufgenommen. 123 *pridėdinės daug žodžiump mano o wėl ant kitos wietos ims nuog io* weist *jo* auf, als ob nicht *žodžiump*, sondern *žodžiop* vorherginge. 194 wird das im konzessiven Nebensatze befindliche *waykay* im Nachsatze durch *stoies nuteysintas* aufgenommen, als ob *waykas* gesagt worden wäre: *kačiayb to nu waykay maži neiszmano, wienok — stoies nuteysintas*. Das Poln. hat beidemale Kongruenz des Numerus, dort Gen. sg. *słowa*, aufgenommen durch *z niego*, hier *dziateczki małe*, im Nachsatz *stawaią się uczestnikami*.

Wie KZ L 206 nachgewiesen, kommt ein solcher Numeruswechsel, der sich aus der Herausnahme des einzelnen aus der Gesamtheit erklärt, auch sonst nicht nur im Litauischen, sondern auch in anderen idg. Sprachen vor. Sogar hervorragende Stilisten gestatten ihn sich zuweilen. Ich zitiere aus dem Lit. noch Niemi-Sabal., Dainos Nr. 985, 4

---

[1]) Meillet, RES IX 119ff.; besonders Mazon, ebd. XIII 102ff.

[2]) Sommer, ASGW XXX 243 mit Anm. 2; E. Nieminen, Ausgg. *-āi* im Baltischen 174; Endzelin, FBR XI 123; ZtschrslPh. XVIII 104; Senprūšu valoda 197.

[3]) Specht, LM II 69. Über lit. Pluralia tantum s. noch Jaunius, Gramm. lit. jaz. 19ff.; Jablonskis[2] 15; über lettische Endzelin, Lett. Gr. 407ff.

*balsas dainelas skumbena, katrū anas gieda vis* „seine Stimme läßt Lieder erschallen, welches (Lied) er immer singt“, aus dem Poln. etwa Sienkiewicz, Potop I 112 *inni mają już takowe szczęście, że, byle za niewiastę spojrzał, ta i w ogień za nim gotowa* „andere haben bereits ein solches Glück, daß, wenn einer nur auf seine Frau blickt, diese ihm sogar ins Feuer zu folgen bereit ist“[1]).

Übrigens weist das poln. Original 248 die umgekehrte, von der lit. Übersetzung nicht nachgeahmte Numerusveränderung auf: *upamiętał się w złości swey y żałował za nie* für *za nią*. Der Plural des Pronomens läßt sich dadurch entschuldigen, daß nachher *grzechów* angewandt ist, das dem Sprechenden unwillkürlich in den Sinn kam, zumal *grzechy* und *złość* bedeutungsverwandt sind.

### h) § 162. Konstruktionsmischungen und grammatische Verstöße

Zu den schon früher genannten Konstruktionsmischungen (vgl. namentlich § 118 über die Partic. Praes. Act. II auf *-damas*) füge ich 246, wo *nutrinti* „abwischen“ zugleich mit Akk. des Begriffes, der abgewischt wird, und mit *nuog* c. Gen. desselben Dinges verbunden erscheint: *krauias Pona musų nutrina wisus griekus musų, ne kalba* (*Jonas szwentas*) *nuog wiena grieka pirmagimtoia, batayg nuog wisų*. Im Polnischen zeigt sich beide Male *od* c. Gen.: *krew Pana naszego oczyścia nas od każdego grzechu, nie mówi* (*Jan święty*) *od iednego pierworodnego, ale mówi od każdego*. Ich erinnere hierzu an die § 12. 89 erwähnte Vermischung von *šaukti* „rufen“ + Akk. und + Allativ, die 196 entgegentritt: *idant mes tawe wisose musu sprowose tawęsp szauktumbim* = *abyśmy cię we wszech naszych sprawach wzywali*. Ein schlimmer, schon im poln. Original begangener Sprachfehler findet sich 250: *Jėzusa Christusa, kuriam su tawim tėwuy danguieam wienibėy Dwasios szwentos tesi amžina garba* = *Jezusa Chrystusa, któremu z tobą Oycu niebieskiemu w iedności Ducha świętego niechay będzie wieczna cześć*. Hier ist die Bezeichnung des himmlischen Vaters in den Dativ statt wie *tawim* = *tobą*, dessen Apposition sie ist, in den von *su* = *z* regierten Instrumental gesetzt, d. h. fälschlich an *kuriam* = *któremu*, die sich auf Jesus Christus beziehen, assimiliert worden. Andererseits erklärt sich *ney iokiu dayktu pagadinimu paduotam* (246) für *paduotu*, wie § 2 gezeigt, daraus, daß *-u* nicht nur Endung des Instr. sg., sondern auch des Dat. sg. der *-ŏ*-Subst. (d. h. = *-ui*) ist, und daß daher *dayktu* fälschlich in der Erinnerung als Dativ statt als Instrumental haftete, zumal das *paduotam* unmittelbar voraufgehende *pagadinimu* Dativ ist.

Es sei zum Schlusse dieses Abschnitts noch auf eine nur im poln. Texte, nicht aber in der lit. Übersetzung begegnende Verbalellipse die Aufmerksamkeit gelenkt, die, wie die metrische Übereinstimmung mit

[1]) Russische und griechische Beispiele s. a. O.



dem Lit. beweist, keine bloße Druckauslassung ist. In der poetischen Psalmparaphrase 56 heißt es *bom prawie wyschnął swe wielkie złości nieprawości przed twarzą twey łaskawości.* Zu ergänzen ist das Particip „sehend, erblickend" (*widząc, bacząc*) u. dgl. Im Lit. ist es hinzugefügt: *łabay sudžiuwau mano piktibes regiedamas po akių tawo gieribės.* Daß auch im Lit. derartige Ellipsen nicht ungewöhnlich sind, beweisen Stellen, wie Kupiškis, TiŽ III 436, Nr. 148 *bàg nè skaistîny*[1]) *veidẽly, praũsi sraũjo undenẽliu? Neì àš skaistîny veidêly neì àš praũsiu dūnojẽly* „wirst du nicht dein schönes Antlitz im Wasser der strömenden Flut waschen? Weder (habe ich) ein schönes Antlitz, noch werde ich es in der Donau waschen", ebd. IV 561, Nr. 394 *dâga zvôkė visù liẽpsnu, món panâlā vîsū tiẽsū* (sc. *sako* u. dgl.) „die Kerze brennt mit ganzer Flamme, das Mädchen (sagt) mir die volle Wahrheit"[2]).

### i) §§ 163—165. Besonderheiten der Wortstellung

**§ 163.** Die Wortstellung unseres Denkmals ist wie die der übrigen älteren litauischen Texte stark vom Polnischen beeinflußt; trotzdem finden sich auch hier öfters echtlitauische Eigentümlichkeiten, sogar in den genaue Übersetzungen, nicht bloße Paraphrasen enthaltenden Partien.

Der attributive Genetiv pflegt im Lit. und Lett. in der Regel vor seinem Beziehungsworte zu stehen und unterscheidet sich dadurch von dem meist nachgesetzten partitiven Genetiv[3]). Nur selten folgt der attributive Genetiv dem Subst., das er bestimmt, besonders dann, wenn er durch ein Relativ aufgenommen wird, so daß das Prinzip der wachsenden Glieder (Behaghel) in Kraft tritt, fakultativ wenn er als Objekt eines Verbalsubstantivs fungiert.

Auch das attributive Adjektiv geht seinem Substantiv, wenn kein besonderer Ton auf dem Eigenschaftswort liegt, im Lit. und Lett. voran[4]).

Im Polnischen folgt der attributive Genetiv meist, das attributive Adjektiv häufig seinem Beziehungswort[5]).

Unser Denkmal weist ungemein oft in Übereinstimmung mit anderen alten Schriften die polnischen Stellungsgewohnheiten der attributiven Bestimmungen auf. Die Nachstellung dieser begegnet oft sogar in den Teilen, die vielfach nur den allgemeinen Sinn umschreiben, manchmal

[1]) Mit *skaistînis* : *skaistùs* vgl. *baltînis* „weißlich" : *báltas* : *saldînis* „süßlich" : *saldùs* usw. (Leskien, Nom. 401 ff.; Skardžius, Žodžių daryba 253 ff.).

[2]) Zur Ellipse von Verba des Sagens im Slavischen vgl. Berneker, Arch. XXVI 495 ff.; zum Lit. und anderen idg. Sprachen noch Verf., Blsl. 26. 49.

[3]) Vgl. vor allem Berneker, Wortflg. in den slav. Sprachen 105; Schwentner, Wortflg. im Lit. 26 ff.; Gauthiot, Parler de Buividze 75 ff.; Senn, TiŽ III 495; Brender, ebd. 95; G. Zimanas, GK 1933, 24 ff.; Endzelin, Lett. Gr. 833 ff.

[4]) S. auch Berneker, a. O. 144 ff.; Gauthiot, a. O. 75.

[5]) Berneker, a. O. 100 ff. 135 ff. 139 ff.



auch Zusätze zum poln. Original zeigen. Aber trotz der starken Einwurzelung des poln. Gebrauchs in der lit. Wiedergabe mangelt es nicht an Beispielen, wo Litauisch und Polnisch voneinander abweichen. Wenn wir von den poetischen Abschnitten absehen, wo die Stellung von attr. Genetiv und attr. Adjektiv oft von Metrum und Reim abhängig ist, so gebricht es auch in den Teilen, die sich eng an das Original anlehnen, nicht an Beispielen, wo die attributiven Bestimmungen entgegen der poln. Vorlage ihren Substantiven vorangehen. Viel seltener ist die umgekehrte Erscheinung, Voranstellung im Polnischen, Nachstellung im Litauischen.

Folgende Belege der ersten Alternative lassen sich aus prosaischen Abschnitten anführen:

a) Genetiv ist im Lit. vor-, im Poln. nachgestellt: 9 *użu Dwasios szwentos pawedimo* = *za powodem Ducha świętego*; 14 *ant amžina griekų musų atlaidima* = *na wieczne zgładzenie grzechów naszych*; 17 *už tokias io giaradėystes* = *za takowe dobrodzieystwo iego*; 206 *ant kozonies gała* = *na końcu kazania* usw.

b) Im Lit. steht Gen. poss. des Personalpronomens vor dem Substantiv, im Poln. Pronomen possess. nach diesem: 235 *su ta sawa motere* = *z tą małżonką swą*; 248 *už sawa griekus* = *za grzechy swe*; 252 *musų silpnibių* = *krewkości naszych*; 252 *musų Diewe* = *Oycze nasz* (dagegen 45, im poet. Teil, umgekehrt *Diewe mano* = *móy Panie*) usw.

c) Im Lit. begegnet vorangestellter Genetiv eines Substantivs, im Poln. nachgestelltes, denominatives Adjektiv: Häufiges *dangaus karalystė* = *królewstwo niebieskie* (247. 250 u. ö.); *priesz wisas welna siłas* = *przeciw wszytkim siłom szatańskim* (231).

d) Voranstellung von Adj. im Lit., Nachstellung von solchen im Poln.: 7. 8. 201. 247. 250 *amžinas žiwatas* = *żywot wieczny* usw.; 12 *mažus waikialus* = *dziatki małe*; sehr häufiges *šią dieną* als Wiedergabe von *dzień dzisiejszy, dnia dzisiejszego, dnia tego, dzisia(j)* (§ 69); 219 *senoie rukštiie* = *w kwasie starym*; 242 *wiernay dušiey* = *duszy wierney*; 239 *toi ių małženskoi draugistėy* = *w tym ich towarzyštwie małżeńskim.* Einmal (247) ist sogar *szwentas Augustinas* trotz poln. *Augustyn święty* belegt, obwohl *šventas* von Malcher Pietk. sonst stets nachgesetzt wird, sogar bei Voranstellung im Poln. (s. u.).

Das Adj. ist ein Pron. poss. auch im Lit. 246: *sawuose krauiuose* = *we krwi swoiey*, ein Ordinale 245: *20. paguldime* = *w rozdziale 20.*

Die umgekehrte, weit seltenere Erscheinung, im Lit. Nach-, im Poln. Voranstellung ist in Prosaabschnitten durch folgende Beispiele vertreten:

a) Genetiv im Lit. und Poln.: 214 *teyp dides gieradėystes sunaus tawo* = *tak wielkie syna twego dobrodzieystwo*; 238 *warda sawa szwenta* = *Boskiego imienia swego* und 242 *wiras szwentas* = *święty mąż* (s. o.).

Vielleicht ist in *klausimop io* (*žodžio*) = *do iego* (*słowa*) *słuchania* „zu seinem (des Worts) Anhören“ (30) die Nachstellung des Gen. nicht unlitauisch, da es sich um Gen. obi. in Abhängigkeit von einem Verbalsubstantiv handelt und hier beide Arten von Stellung möglich sind (s. o.).

b) Im Lit. Gen. poss. von Personalpronomen, im Poln. Possessivpronomen: 234 *priesz moterį sawa* = *przeciwko swey małżonce*.

c) Im Lit. Gen. eines Subst., im Poln. von einem Subst. abgeleitetes Adj.: 218 *kuną Pona* = *Pańskie ciało*; 236 *tam įstatimui Diewa* = *tey Bożey ustawy*; 237 *su padėimu Diewa* = *za Bożą pomocą* (vorher auch poln. *za pomocą Bożą*).

d) Im Lit. und Poln. Adj. oder Possessivpronomen: 17 *už tokias giaradėystes neiszkałbamas* = *za takie niewymowne dobrodzieystwa*; 247 *griekays sawais* = *w rozmaitych swych występkach*.

Wenn der von *po akim(is), pokim* abhängige Genetiv regelmäßig diesen folgt, so rührt dies von dem präpositionalen Charakter dieser Verbindungen her, die poln. *przed* wiedergeben (§§ 20. 81). Für *po akim mano*, wo überdies keine Kontraktion eingetreten ist, sollte man in Anbetracht des possessiven Genetivs des Personalpronomens freilich *po mano akim* erwarten, das auch im Lit. nicht ungewöhnlich ist. Vielleicht hat Malcher Pietk. dies mit *pokim manęs* (*mane*) kontaminiert (vgl. *pokim tawe* 183), wo die nicht possessive Form des Genetivs des Personalpronomens die Auffassung von *pokim* als Präposition deutlich erweist.

Auch *vieton, vietoj* = poln. *miasto* „anstatt“ können als Präposition fungieren und dem von ihnen regierten Genetiv vorangehen; so heißt es denn auch bei Malcher 206 *wietoy anos absolucios* = *miasto owey absolucyey*, 12 *wieton apipiaustima* = *miasto obrzezania* (§ 78). Natürlich können diese Formen jederzeit ihrer ursprünglichen Bedeutung gemäß behandelt werden und den Genetiven nachfolgen[1]). Charakteristisch ist der Gegensatz zwischen einerseits Szyrwid, PS 1, 198, 25/26 *wieton io* (*pakajaus*) *turi nerimasti širdiy* = *miasto niego* (*pokoju*) *maią niepokóy na sercu*, ebenso ebd. 28 *wieton ios* (*linksmybės*) *puoła unt ių nuludimas* = *miasto niey* (*wesołości*) *napada ich smętek*, andererseits Szyrwid, PS 1, 134, 19 *kiti ių wieton nuog Diewo paskirti įstos* = *inni na ich miesce od Boga naznaczeni nastąpią*. In den ersten beiden Sätzen herrscht die präpositionale Bedeutung „anstatt“, daher mit *n* beginnende Personalpronomina hinter poln. *miasto*, im Lit. Nachstellung der Personalpronomina. Der Sinn des letzten Satzes ist dagegen: „andere, die von Gott ausersehen sind, werden an ihre Stelle treten“; deshalb im Poln. eine Ausdrucksweise, die aus Präposition und Subst. mit dazwischengeschobenem Genetiv besteht, im Lit. Voranstellung des Genetivs vor den Illativ.

[1]) Vgl. Synt. d. lit. Postps. u. Prps. 12. 51. 81. 283.

**§ 164.** Auch in der sich meist nach dem Poln. richtenden Stellung des Verba begegnen gelegentlich bemerkenswerte Abweichungen vom Original, die echtlitauischen Sprachgebrauch wiederspiegeln. § 60 habe ich auf die Voranstellung des Infinitivs der Kopula vor das Particip in der periphrastischen Konjugation hingewiesen. Sie zeigt sich bei Malcher Pietk. und anderen älteren Autoren mitunter auch im Gegensatz zu den poln. Vorlagen (vgl. aus unserem Denkmal 244 *per kurį galėtumbim but iszganiti* = *przez którebychmy zbawieni być mogli*). Diese Stellung wird durch analoge lettische und preußische Fälle als altertümlich erwiesen. In diesen Sprachen braucht die Kopula, die dem Particip voraufgeht, nicht notwendig in den Infinitiv gesetzt zu sein. Auch bei Malcher Pietk. erscheinen sogar in den sich eng an das Original anlehnenden prosaischen Abschnitten, namentlich im Anhang seiner Schrift nicht bloß der Infinitiv, sondern auch andere Formen der Kopula und kopulaähnlicher Verba gegen die Vorlage vor einem Particip oder Adj.: 212 *idant stotumbimės ligus* = *abyśmy się podobnymi stali*; 200 *budamas iszmokitas* = *wycwiczone będąc*. Natürlich wird erst recht diese Wortstellung angewandt, wenn sie bereits im Poln. vorliegt; daher 203 *idant butų iszmokiti* wie *żeby byli nauczeni*; 200 *budamas pagimditas* wie *będąc urodzone*. Dasselbe gilt auch von der umgekehrten Stellung (214 *pabudinti budami* = *pobudzeni będąc*). Aber manchmal erscheint auch im Lit. die Nachstellung der Kopula, wenn das Poln. sie voraufgehen läßt: 203 *idant Wečeria Pona užsakita butų* gegenüber *aby Wieczerza Pańska była zapowiedziana*. Auch Hilfsverba, die den Infinitiv regieren, begegnen gelegentlich in der lit. Übersetzung im Gegensatz zum poln. Text vor dem Infinitiv: 223 *teykies iszduot* = *wydać raczył*; 224 *kad teykieys iszluosuot* = *żeś wyzwolić raczył*; 206 *turi sergiet* = *doglądać maią*; 225 *idant galėtumbim iaust* = *iżebyśmy czuć mogli*. Nur 252 ist das Verhältnis zwischen Lit. und Poln. umgekehrt: *del kurio mus priimt teykieysi* = *dla któregoś nas raczył przyiąć*.

**§ 165.** Auch in unserem Denkmal zeigen Enklitika und bedeutungsschwache Wörter die Neigung, möglichst an die zweite Satzstelle zu rücken, selbst unter Trennung zusammengehöriger Begriffe[1]). Das polnische Original und die litauische Übersetzung weisen in den in Frage kommenden Beispielen übereinstimmend diese Eigentümlichkeit auf[2]); vgl. 204 *pirmą tada dieną* = *pierwszego tedy dnia*; 206 *tągi tada dieną* = *tego tedy dnia* usw.

[1]) S. über diese zuerst von Wackernagel, IF I 333 ff. in vielen idg. Sprachen nachgewiesene Tendenz jetzt auch E. Hermann, GGN 1942, 237 ff., der mit Recht meint, daß besser von Tieftonigkeit als von Unbetontheit oder schwacher Betonung der an die zweite Satzstelle strebenden Elemente gesprochen werden sollte.

[2]) Über die gleichen Verhältnisse im Lettischen s. Endzelin, Lett. Gr. 827. Über die Zwischenstellung von *gi, gu* bei Verbalkompositen, des pronominalen Elements gelegentlich in der Bestimmtheitsflexion der Adjektiva s. § 15.

Natürlich zählen voraufgehende Präpositionen und Konjunktionen nicht mit; daher 12 *pagalay to tada žadėgima* = *na tę tedy obietnicę* usw.

Das spaltende Element kann auch ein Pronomen sein, wie 3 *kurios tu wieros esi žmogus?* = *któreieś ty wiary człowiek?* Aus Liedern, wo selbstverständlich auch das Metrum die Einschachtelung fördert, nenne ich 110 *Ponum gį sawo wadinam* = *Panem go naszym sławimy*; 108 *nėwieno ioy* (am Feiertage) *nedirbsi dąrba* = *żadnego weń uczynku nie czyń!* Häufig ist in poetischen Partien Spaltung zusammengehöriger Wörter durch den Vokativ. Sie findet sich sowohl im Original wie in der Übersetzung: 24 *ant tawo, Christe, szawkimo* = *na twe, Chryste, zawołanie*; 167 *per ławo, Christe, prikielimą* = *prez twe, Christe, zmartwychwstanie* u.v.a.

Auch Formen der Kopula können die Trennung bewirken. Hier stehen auch Beispiele aus prosaischen Abschnitten zur Verfügung, wie 209 *naminikąys but wieros* = *domownikami być wiary*; vgl. aus dem Liede 120 *id nauieys butumbim io kayminays* = *iakobyśmy iemu mieli być poddani*.

Auch im Innern des Satzes kommen bei Malcher Pietk. wie in anderen lit. Texten allerhand Spaltungen vor. Dasselbe läßt sich im Lettischen, Slavischen und in anderen idg. Sprachen beobachten[1]) und ist auch nichtidg. Idiomen nicht fremd[2]). Gewiß begegnen manchmal, besonders in der Poesie, wo das Metrum eine ausschlaggebende Rolle spielt, ziemlich gewaltsame Zerreißungen zusammengehöriger Begriffe, wovon auch unser Denkmal mancherlei Proben liefert; aber das Prinzip als solches ist alt. Ich zitiere aus der Prosa 239 *tu ių ir ių giminės esi Diewumi* = *ty ich pokolenia iesteś Bogiem*, aus Liedern 59 *idant prisiweyzdėčia tawo, Pone manas, weydo linksmoio* = *żebych się napatrzał twoiey, Panie móy, twarzy wesołey*; 92 *rodisiu ape giara, Jerusalem, tawo* = *będę radził o dobrach, Jeruzalem, twoich* usw.

Ohne polnische Entsprechung sind folgende Spaltungen durch den Vokativ, sämtlich in dichterischen Teilen: 77 *id ten — su iszrinktais, Pon, tawais butumbim*; 66 *tę prisiweyzdėiau akia sawo biednąia garbių, Pone, tawa*. Von allzu gewaltsamen Verschränkungen, die Übersetzung und Original in poetischen Partien gemeinsam sich gestatten, sehe ich hier ab.

Daß manche von den aus Malcher Pietk. beigebrachten Spaltungen, trotzdem sie sich auch in seiner Vorlage finden, litauischem Sprachgeiste nicht zuwiderlaufen, geht daraus hervor, daß sie auch in mo-

---

[1]) Blsl. 14ff. 58; IF XLIX 239ff; E. Hermann, Lit. Stud. 59. 90ff. 101; Endzelin, Lett. Gr. 833ff. 838; Berneker, Wortflg. in den slav. Sprch. 63ff. 72. 84; vgl. noch über andere idg. Sprachen sowie das Idg. im allgemeinen W. Schulze, KlSchr. 668ff.; Qu. ep. 439ff., Anm. 2; Lat. Eigennm. 128[4]; Wackernagel, IF I 430ff. 434; Havers, ebd. 31. 230ff.; Hdb. d. erkl. Synt. 44ff. 220; W. Krause, KZ LII 245ff.; s. noch o. § 90 über *tai, tatai* nach poln. *to* an Demonstativen und Relativ-Interrogativen.

[2]) Havers, a. O.; Cortsen, Glotta XXV 71ff. (über etrusk. *amce* „erat").



derner Literatur keineswegs unerhört sind; vgl. z. B. aus Prosatexten R. 4, S. 35, 29 *dīd'ali sáu žmogùs padõra uszkõdu* „einen großen Schaden bereitet sich der Mensch“; Daukantas, Darbay 63 *norieiy įrankeys buty tokios walys Dyiwa* „sie wollten Werkzeug eines solchen Willens Gottes sein“, 173 *tasaj, sakau, Wajdyła nuguosczíuodamas* „dieser V., sage ich, aus Furcht —“ u. v. a. Dazu kommt, daß die litauische und polnische Fassung von Szyrwids *Punktai sakymų*[1]) in der Regel zwar in der Spaltung zusammengehen; doch gebricht es nicht an Belegen, wo diese Eigentümlichkeit nur in dem litauischen Texte, nicht in der ebenfalls von Szyrwid verfaßten polnischen Übertragung entgegentritt; vgl. 1, 39, 27 *umžinu esti karalum karunawotas* = *wiekuistym królem bywa koronowany*; 1, 103, 16 *sunum but karalaus, kunigaykščio aba kito galuno to swieto didis ira dayktas* = *synem być królewskim, książęcym abo potenta iakiego na świecie iest rzecz wielka.* An der letzten Stelle ist die Spaltung durch den Infinitiv der Kopula beiden Texten gemeinsam; dagegen die gleich darauf folgende durch die 3. Praes. des Verbum subst. findet sich nur im Litauischen. Noch dazu geht hier im Gegensatz zum Satzanfange die attributive Bestimmung in echtlitauischer Weise dem von ihr charakterisierten Subst. voran, während sie im Poln. gemäß der Eigentümlichkeit dieser Sprache folgt. Zu Beginn des Satzes steht im Lit. der attributive Genetiv, im Poln. das Zugehörigkeitsadjektiv nach, was, wie gezeigt, unlitauisch ist. Sogar in Morkūnas' reformierter Postille, in der sich die Wortstellung sklavisch nach der des Originals, der Postille M. Rejs, richtet, ist mir eine vereinzelte Stelle aufgestoßen, wo der litauische Text die Spaltung vornimmt, die in der Vorlage nicht auftritt: 23a 44 (= M. Rej 49, 11) *tie teypag priesztarnikay* = *też ci przeciwnicy.*

Schon § 89 war der Passus aus Malcher Pietk. 98 zitiert worden mit zweimaligem *mums*, zuerst an der zweiten Stelle des Satzes, später in seinem Inneren kurz vor dem diesen Dativ regierenden Verbum. Trotz gleicher Wortfolge im lit. und poln. Texte setzt die poln. Vorlage *nam* nur einmal, nämlich hinter das den Satz eröffnende *tam*: *ten mums tie, kurie newalon užwedė, ant arfų mumus sawi žaisti liepė* = *tam nam ci, co nas w niewolą zawiedli, na arfach sobie grać roskazowali.* Man gewahrt also in der lit. Übersetzung einen Kampf zwischen älterer und jüngerer Stellungsgewohnheit. § 89 habe ich auf ähnliche lit. Beispiele und auf slavische Parallelen verwiesen, die von den dort aufgeführten Forschern beigebracht worden sind. Ich habe auch dort und noch sonst mehrfach (zuletzt § 162) die Stelle aus unserem Denkmal 196 erwähnt, wo im Lit. das Objekt *tawe* des am Satzende stehenden

---

[1]) S. über Szyrwid auch Blsl. 15; E. Hermann, Lit. Stud. 101. Damals war die polnische Version der PS noch nicht zugänglich gemacht.



*szauktumbim* unmittelbar auf die Eingangsworte *idant mes* folgt, vor dem Optativ jedoch durch den Allativ *tawęsp* wiederaufgenommen wird. Im Poln., das wieder dieselbe Wortstellung wie das Lit. aufweist, erscheint nur einmaliges *cię* gleich hinter dem den Satz beginnenden *abyśmy*.